


SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Verlag von [illegible] [illegible]

Caroline Neuber

und ihre

Zeitgenossen.

Ein Beitrag

zur

deutschen Kultur- und Theatergeschichte

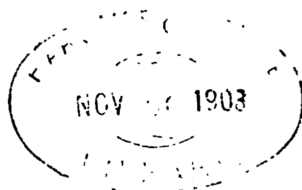
von

Friedr. Joh. Freiherrn v. Reden-Esbeck.

Mit sieben Kunstbeilagen.



Leipzig
Johann Ambrosius Barth.
1881.


NOV 1903

Der

Stadt Leipzig

der

Wiege unserer neueren Schauspielkunst

in

dankbarer Anerkennung

gewidmet

vom

Verfasser.

407

Kannst Du nicht Allen gefallen durch Deine That und Dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen, ist schlimm.

Schiller.

Vorwort.

„Kannst Du nicht Allen gefallen, mach' durch Deine That und Dein Kunstwerk es Wenigen recht“, so dachte Karoline Neuber, als sie den Hanswurst von der Bühne trieb.

„Vielen zu gefallen ist schlimm“. Und sie verzichtete auf den Beifall des Pöbels.

Diese goldenen Worte der für das Edelste und Erhabenste begeisterten Frau kosteten ihr zwar Hab und Gut, Ruhm und Frieden im Leben, aber sie errang ein Gut, das nicht auf dem irdischen Geldmarkte zu erhandeln ist, sie erkaufte sich durch „ihre That und ihr Kunstwerk“ einen unsterblichen Namen, sie errang den Preis, den ihre ideale Seele erstrebte.

Durch die „Schauspielerin“ Neuber wurde ein Dichter angefeuert, die deutsche dramatische Dichtkunst aus dem Nebel in dem sie wandelte auf eine lichte Bahn zu leiten; durch die „Prinzipalin“ wurden Gottsched, seines Bundes Brüder und Schüler begeistert, die Kinder ihrer Muse der Neuberin zur Pflege anzuvertrauen und entblühten aus diesem geistigen Bündniß die ersten Blumen zum Kranze, mit dem sie Melpomenen schmückten.

Über hundert Jahre sind es her, Karoline Neuberin und ihre Zeitgenossen ruhen längst in kühler Erde, aber jene Blumen, die sie gepflanzt, blühen heute noch und herrlicher denn je, da sich in Lessing, Goethe, Schiller und anderen Heroen treue Pfleger fanden.

Vorliegendes Buch beschäftigt sich nun mit den Pflanzern, den Gründern unseres heutigen gesitteten Schauspiels, mit jenen Persön-

lichkeiten, welche die Dicht- und Schauspielkunst aus der Cloake des Pöbelwitzes zogen und zu den Ehren brachten, die ihnen gebühren, sobald sich Beide zur Bildungsschule des Volkes emporgeschwungen haben. Der Zeit möglichst getreu zu bleiben, befleißigte sich der Verfasser, die Geschichte auf archivarische Quellen zu bauen und die stattliche Anzahl derselben wird wohl den Ernst und Eifer der Forschungen verrathen. In Fällen, wo bereits Gedrucktes zu Rathe gezogen wurde, verschmähte der Autor nicht, die Worte eines Hettner, Devrient, Vilmar und anderer zu benützen, da er die Ueberzeugung besitzt, daß durch diese getreue Wiedergabe das Buch nur gewinnen konnte.

Schließlich drängt es den Verfasser hier seinen herzlichsten und ergebenen Dank allen Jenen auszusprechen, die ihn bei seinen Forschungen durch Rath und That unterstützten; vorzugsweise aber den Herrn: Oberhofmarschall Freiherr von Könneritz, Excellenz, in Dresden; den Oberbürgermeistern Dr. Georgi zu Leipzig, Lanz und Coulin zu Wiesbaden, Moelling zu Kiel, Streit zu Zwickau; Hofrath Dr. Förstemann, Oberbibliothekar und Dr. Schnorr von Carolsfeld, Bibliothekar der Königl. Bibliothek und von Witzleben, Direktor des Hauptstaatsarchives in Dresden; Professor Dr. L. Krehl, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek zu Leipzig; Dr. Beneke, Archivar des Staats- und Stadtarchives zu Hamburg; Dr. Isler, Direktor und Dr. Küster, Bibliothekar der Stadtbibliothek zu Hamburg; Dr. Curtius, Vorstand der Lübeckischen Stadtbibliothek; Archivrath Jänicke in Hannover; Dr. Hänselmann, Stadtarchivar zu Braunschweig, Abt Dr. Thiele, und Hoftheaterregisseur Schwerin zu Braunschweig; Dr. Volbehr in Kiel; Dr. E. Herzog in Zwickau; Stadtarchivar Dr. Markgraf in Breslau; Bibliothekar Professor Dr. Weißenborn in Erfurt; Borkowsky, Büreauvorsteher im Ministerium zu Straßburg i. E. und Albert Anders, Vorstandsmitglied des Vereins für die Stadtgeschichte Leipzigs zu Leipzig. —

Und somit sei denn allen Freunden unserer Kultur- und Theatergeschichte dieses Buch einer freundlichen Aufnahme empfohlen.

Wiesbaden, im April 1881.

Freiherr von Reden.

Archivarische Quellen.

Blankenburg	Stadtarchiv.
Braunschweig	Stadtarchiv.
	Archiv des Hofmarschallamtes.
	Archiv der Hof- und Domkirche.
	Archiv des Herzogl. Hoftheaters.
Breslau	Stadtarchiv.
	Stadtbibliothek.
Dresden	Königl. Hauptstaatsarchiv.
	Königl. öffentl. Bibliothek.
	Archiv des Kgl. Oberhofmarschallamtes.
Frankfurt am Main	Stadtarchiv.
Hamburg	Staats- und Stadtarchiv.
	Stadtbibliothek.
	Commerzbibliothek.
Hannover	Königl. Staatsarchiv.
	Königl. öffentliche Bibliothek.
Kiel	Stadtarchiv.
	Universitätsbibliothek.
	Archiv des Vereins für Kieler Stadtgeschichte.
Leipzig	Stadtarchiv.
	Universitätsbibliothek.
	Stadtbibliothek.
	Archiv des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
	Archiv des Vereins „Die deutsche Gesellschaft.“
	Stadtgerichtsarchiv.
	Archiv der General-Consumtions-Accis-Kasse.
Lübeck	Staatsarchiv.
	Stadtbibliothek.
	Archiv der Zweigstiftung des deutschen Schillervereins.
Merseburg	Stadtarchiv.
Oldenburg	Großherzogl. Haupt- und Central Archiv.
Reichenbach	Stadtarchiv.
	Archiv des Königl. Amtsgerichts.
Schleswig	Staatsarchiv.
Stralsund	Stadtbibliothek.
Straßburg i. E. . .	Stadtarchiv.
Wittenberg	Stadtarchiv.
Wolfenbüttel . . .	Landesarchiv.
Zwickau	Stadtarchiv.

Gedruckte Quellen.

Blümner, Geschichte des Theaters zu Leipzig. Leipzig 1818.
Schütze, G., Hamburgische Theater-Geschichte Hamburg 1794.
Devrient, E., Geschichte der deutschen Schauspielkunst. 4 Bde. Leipzig 1848—61.
Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. 2 Bde. Dresden 1861/62.
Kneschke, Emil, Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig. Leipzig 1864.
Behncken, Joh. Heinr., Geschichte des Bremischen Theaters. Bremen 1856.
Glaser, A., Geschichte des Theaters zu Braunschweig. Braunschweig 1861.
Hysel, Frz. Ed., Das Theater in Nürnberg von 1862 bis 1863 nebst Anhang über das Theater zu Fürth. Nürnberg 1863.
Witz, F. A., Versuch einer Geschichte der theatral. Vorstellungen in Augsburg. Augsburg 1876.
Müller, H., Chronik des k. Hoftheaters zu Hannover. Hannover 1876.
Oven, A. H. E. v., Das erste städtische Theater zu Frankfurt a. M. Frkft. 1872.
Prölß, Rob., Geschichte des Hoftheaters zu Dresden. Dresden 1878.
Chronologie, Die, des deutschen Theaters. Leipzig 1775.
Tagebuch des K. S. Hoftheaters vom J. 1852, Dresden.
Gothaer Theater-Kalender von Reichard. Gotha 1775—1800.
Theater-Journal für Deutschland. Gotha 1777—1784.
Neues Theater-Journal für Deutschland. Leipzig 1788.
Archiv für sächsische Geschichte, herausgegeben von Karl von Weber. Neue Folge. 6. Bd. Leipzig 1879.
Danzel, Th. W., Gottsched und seine Zeit. Leipzig 1848.
Brandes, eigene Lebensgeschichte. Berlin 1799.
Lessing's Hamburgische Dramaturgie.
Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der ältern und neuern Zeiten. Wien 1793.
Gottsched, Die vernünftigen Tadlerinnen. 2 Bde. 1725/1726.
Magazin der sächsischen Geschichte. 5. Jahrg. II. 1785.
Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 5 Bde.
Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts.
Scherr, Allgemeine Geschichte der Literatur. 2 Bde.
Viehoff, Handbuch der Nationalliteratur. 3 Thle.
Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur.
Almanach fürs Theater von F. L. Schmidt. 1809.
Jahrbuch für Theater von Lebrün. Hamburg 1841.
Brümmer, Frz., Deutsches Dichter-Lexikon. Eichstätt 1875/76.
Reden-Esbeck, F. J. Freiherr v., Deutsches Bühnen-Lexikon. Eichstätt u. Stuttgart 1879.
Alvensleben, L. v., Biographisches Taschenbuch deutscher Bühnen-Künstler und -Künstlerinnen. 1. Jahrg. Leipzig 1836.
Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Leipzig 1741.
Dramaturgische Blätter von Hammann und Henzen. Leipzig 1877.
Die Grenzboten. Leipzig 1877. Nr. 9 u. 11.
Allgemeine Moden-Zeitung. Leipzig 1853 Nr. 5 und 1854 Nr. 18.
Die Gartenlaube. (1860 Nr. 43 und 1870 Nr. 23.)
Zwickauer Wochenblatt. (1877 Nr. 149) und noch verschiedene andere Werke und Zeitschriften, welche sich an bezüglichen Stellen im vorliegenden Buche genannt finden.

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Beilagen.

Ihre Voraltern und Geburt.

Die Überlieferung aus welcher Gegend unseres deutschen Vaterlandes die Voraltern der Caroline Neuber, gebornen Weißenborn, stammten, ist leider im Dunkel der Vergangenheit für uns verloren gegangen; ein Schicksal, welches die meisten Geschlechter bürgerlicher Abkunft theilen. Wappen und Stammbäume sind und waren nur des Adels Eigenthum, der Bauer und Bürger kannte und kennt noch jetzt kaum die Schicksale, Namen, Geburts- und Sterbetage seiner Großältern und doch wie wichtig, von welch' großer Tragweite wäre es auch für das Bürgerthum, wenn die Geschlechter ihre Ahnen und durch sie vorzeitliche Erbansprüche, Stiftungen und dergleichen mehr, kennen würden; wie viele Vortheile schwanden dadurch schon den Enkeln, wir können dieses noch jeden Tag erleben.

Auch die engere Heimat der Familie Weißenborn ist, wie bereits erwähnt, uns zu erforschen unmöglich geblieben und unser letzter Anhaltspunkt ist David Weißenborn, ein Kürschner, der aber nicht aus Zwickau zu stammen scheint, sondern von „auswärts" dorthin zog. Dieser David Weißenborn, der Großvater der Neuber, hatte drei Söhne und eine Tochter. Der älteste, Friedrich, starb als Herzoglich Holstein-Wiesenburgischer, Reußischer und Schönburg'scher Hof-, Justiz- und Consistorialrath im Jahre 1694, ohne Nachkommen zu hinterlassen und liegt in der Zwickauer Marienkirche begraben. Der zweite Sohn war Daniel, der Vater unserer Neuberin, auf dessen Leben wir weiter unten zurückkommen werden, und der jüngste war David, der als Kürschner das Handwerk seines Vaters übernommen hatte, auch in den 1670er Jahren im väterlichen Hause den Gasthof zum „großen Christoph" gründete und im Jahre 1702

kinderlos gestorben zu sein scheint. Die einzige Tochter war an einen Floßholzverwalter Fritzsche verheirathet und lebte noch im Jahre 1712, in welcher Zeit wir ihr wieder begegnen werden.

Daniel Weißenborn studierte in Leipzig und Straßburg die Rechte, ließ sich im Jahre 1684 in seiner Vaterstadt Zwickau als Rechtsanwalt nieder und übernahm 1691 die Gerichtshalterei zu Planitz. Als er im folgenden Jahre Gerichts-Inspektor zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande wurde, verlegte er gleichzeitig seinen Wohnsitz dahin und übernahm kurz darauf noch das Lengenfeld-Mylauer Gerichts-Inspektorat. In dieser Zeit verheirathete er sich mit Anna Rosine Wilhelm, der Tochter des Reuß-Plauen'schen Hofverwalters zu Rothenthal bei Greiz und blieb bis zum Jahre 1702 in Reichenbach, worauf er Krankheits halber mit Frau und Kind nach Zwickau zurückkehrte.

Mit seiner Frau lebte er in stetem Unfrieden, behandelte sie schlecht und hart und soll selbst die Schuld an ihrem frühzeitigen Tod, im November 1705, getragen haben. Wir werden in dem folgenden Abschnitte: „Die Jugendzeit" öfters Gelegenheit haben, durch Zeugenaussagen gleichzeitig lebender Persönlichkeiten, in dieses mißliche eheliche Verhältniß zu blicken. Leider gingen uns, wahrscheinlich durch einen der Brände von 1780 oder 1833, welche die Stadt Reichenbach im Voigtlande fast vollständig in Asche legten, die wichtigsten und eingehendsten Beleuchtungen in vorerwähntes Leben verloren, da das dortige Rathhausarchiv Prozeßakten „in Sachen Daniel Weißenborn's Advokaten und dessen Ehefrau Anna Rosina" besaß, von welchen auch in einem Schreiben Gottfried Zorn's an den König Friedrich August dd. Zwickau 1. Dezember 1712, fol. 275, der im Rathhausarchiv zu Zwickau befindlichen Akten: „Die vor den hiesigen Stadt- und Osterweih-Schultheß-Gerichten im Jahre 1712 ergangenen Akten, Gottfried Zornen, studiosum juris, und Fridericam Carolinam Weissenbornin betr.", Erwähnung geschieht.*)

Obwohl Haupterbe seiner beiden Brüder, starb Daniel Weißenborn in den mißlichsten Verhältnissen, so daß nach seinem Tode der

*) Laut gefälliger Mittheilung des Stadtraths und des Königl. Amtsgerichts von Reichenbach, befinden sich weder im dortigen Rathhausarchiv, noch im Archiv des dasigen Königl. Amtsgerichts Akten, die sich auf die Neuber oder deren Eltern beziehen.

förmliche Concours ausbrach. Laut Todtenbuch zu St. Marien in Zwickau, schied er am 9. März 1722, demnach am 25. Geburtstage seiner Tochter und einzigen Kindes, von dieser Welt.

In der Hoffnung, daß es vielleicht einem anderen Forscher vergönnt sein dürfte, weitere Entdeckungen über die Familie Weißenborn zu machen, theilen wir hier noch zwei Stammbäume mit, welche wir der Güte des Herrn Professor, jetzigen Bibliothekars zu Erfurt, Johann Christian Hermann Weißenborn, verdanken; und hoffen in diesen einen willkommenen Anhaltspunkt für weitere Bestimmungen zu liefern.

A.

Stammbaum der Erfurter-Jenaer Weißenborns.

Peter Weißenborn,
um 1650. uxor. Sybille in Sieglitz, Amt Camburg.

Johann
Geb. 22. November 1644.
1672 Rektor zu Schmalkalden.
1683 „ „ Hildesheim.
1691 Senior zu Erfurt.
1700 als Pastor der Michael-Kirche u. Superint. nach Jena berufen.
Gest. 20. April 1700.

Christoph
Adjunct der philos. Facultät zu Jena.
Dann Rektor zu Eisenberg.
Gest. 1712.
(Siehe Näheres in Gschwend's Eisenberger Chronik pag. 330.)

Söhne des Johann:

Jesaias Friedrich
Geb. 15. Dezbr. 1673 in Schmalkalden. Studierte 1691 in Erfurt. 1697 Doktor in Jena. 1698 Adjunct d. philos. Facultät. 1700 bis 1742 Pastor an der Michael-Kirche und 1722 Superint. in Jena. 1713 Prof. e.o. 1724 Prof. ord.
Gest. 3. Juli 1750.

Johann Friedrich
Geb. 1680.
Professor der griechischen Sprache am Rathsgymnasium zu Erfurt.
Gest. Septbr. 1760.

Johann
Geb. 23. August 1691 in Hildesheim. Studierte 1700 in Eisenberg. 1709 in Jena. 1716 Diacon in Jena. 1721 Archidiacon. 1726 Doktor, Pastor u. Consist.-Assess. 1742 Superint. zu Allstädt.

Kinder des Jesaias Friedrich:

Sechs Söhne. Zwei Töchter.

Söhne des Johann Friedrich:

Joachim
1751 Adjunct, dann Prof. poes. Tiemeroth an dem Erfurter Raths-gymnasium.
Gest. 6. März 1758.

Johann Friedrich
Doktor med. pract. in Erfurt. 1779 Hebammenlehr. u. Prof. an der Universität. 1792 Prof. ord.
Gest. 23. Okt. 1799.

B.

Die Familien-Stammtafel, — vielleicht eines Stammes mit den Erfurter-Jenaer Weißenborns, — des Geschlechtes, dem vorerwähnter Professor J. Ch. H. Weißenborn angehört, stellt sich folgendermaßen auf:

Christoph Weißenborn.
Bürgermeister u. Handelsmann in Waltershausen.
ux. Elisabeth geb. Becker aus Steinheim, Kreis Höxter.

Johann Georg.
Geb. um 1690.
Studierte 1707 in Jena, war 1718 Pfarrer in Nazza.
1736 in Sonneborn. ux. Maria Magdalena Köhler aus Kreuzberg.

Johann Christian.
Studierte noch 1756. Dem Vater adjungirt 1759. Pfarr. in Sonneborn 1767.
ux. Magdalena Kummer.

Friedrich Wilhelm.
Geb. 1731.
Gest. 1764 Gölhagen.

Friedrich.
Lehrer in Schnepfenthal.
Gest. 1834.

Johann Christian Andreas.
Geb. 1766.
1792 Amtm. in Lobenstein. 1798 Steuerdirektor in Gera.
Gest. 18. Februar 1818.

Karl.

Ernst.

Johann Christian Hermann.
Geb. 24. Sept. 1813.
1840 Doktor in Jena. 1850—77 in Erfurt Gymn.-Prof. Seit 1867 Bibliothekar der vormaligen Universitätsbibliothek.

Ob und in wie weit diese Weißenborns mit jenen aus welchen die spätere Neuber stammte, verwandt sind, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden und bleibt die Lösung dieser Frage, wie gesagt, der Zukunft anheim gestellt. Vielleicht eine Erleichterung dazu zu bieten, seien hier noch jene Ortschaften aufgeführt, welche den Namen „Weißenborn“ tragen, da es möglich wäre, daß vor Zeiten nach einer derselben die Familie sich nannte, wie dies in anderen Beispielen bereits die Geschichte gefunden.

1) Ein Dorf, zwei Stunden von Eisenach (in Wangenheim's Regesten II, p. 417 erwähnt).
2) Ein Dorf unweit von Zwickau im Erzgebirger Kreise.
3) Ein Dorf bei Freiberg im Erzgebirger Kreise.

4) Ein Dorf bei Nauenburg.
5) Ein Dorf auf dem Eichsfelde bei Heiligenstädt.
6) Ein Dorf in Niederhessen, eine Stunde von Breitenbach entfernt.
7) Ein Dorf zwischen Köstritz und Jena, seitwärts von Eisenberg und Klosterlausnitz.
8) Ein Kloster Weißenborn bei Thale in Thüringen unweit Ruhla.*)

Nachdem nun im vorangegangenen die Mittheilungen über die Vorältern der Neuber erschöpft sind, wenden wir uns zu ihr selbst und bringen in nachstehendem das erste Zeichen ihres Daseins. Es ist das, den bereits erwähnten Zwickauer Akten fol. 287 beigefügte, Taufzeugniß in beglaubigter Abschrift. Dasselbe lautet:

Den 9. Martii Anno 1697 ließ Herr Daniel Weißenborn, vorneheto Jur. utr. Pract., wie auch Hochadelich Metzschischer Gerichtsinspektor allhier, mit seinem Eheweibe Frau Anna Rosine, Herrn Johann Heinrich Wilhelms, Hochgräflich Reuß-Plauischen Hofverwalters zu Rothenthal ehelicher Tochter, eine Tochter taufen, welche mit den Namen Friederica Carolina benennet wurde und zu Pathen hatte:
1) Herrn Adam Friedrich Metzsch, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Reichenbach und Friesen,
2) Frau Maria, Herrn Johann Knüpfers, Notarii publ. wie auch Hochadelich Metzschischer Stadt-, Land- und Ordens-Richters allhier Eheliebste,
3) Frau Maria Sophia, Herrn Heinrich Beckers, Jur. utr. Pract., wie auch Stadtschreibers Eheliebste;
welches aus hiesigem Tauf-Protokoll also extrahiret und hiermit bescheiniget wird.
Sign. Reichenbach den 24. November Anno 1712.
Michael Hoffmann p. t. Kirchner.

In Folge einer aus Reichenbach eingegangenen Nachricht, wie Dr. E. Herzog in Zwickau in einem Aufsatz über die Neuber (Gartenlaube 1870, Nr. 23) mittheilt, ist der Tauftag auch zugleich ihr Geburtstag und in: Das Neuberfest von August Gerstorfer, abgedruckt im Tagebuche des Königl. Sächs. Hoftheaters (Dresden 1853), wird ihre Geburt durch die Stunde „Nachts 12 Uhr“ noch näher bestimmt. Wie derselbe zu dieser Behauptung kam, wissen wir nicht, doch sind wir gezwungen sie zu widerlegen, da Caroline Neuber laut Geburtsregister: „heute (9. März) Nacht vmb ix (d. i. IX = 9) vhr (Uhr)“ geboren wurde.

---

*) Nach Mittheilung des Professor Weißenborn in Erfurt.

Die Jugendzeit.

Die Erlebnisse und Erfahrungen, welche der Mensch in seiner Kindheit und Jugend macht, die Art und Weise der Erziehung, der geistigen und körperlichen Bildung, welche ihm seine Eltern angedeihen lassen, bilden eine Hauptgrundlage zur Entwicklung des Charakters und der Weltanschauung, die in dem späteren Leben tiefeingreifend wirken. Treten nun, wie dies bei der Neuber der Fall war, besondere und wohl zu den Seltenheiten gehörende Umstände auf, so müssen dieselben einer doppelt genauen Berücksichtigung unterzogen werden, um aus den Eindrücken, die diese Zeit ihr sicherlich hinterließ, Schlüsse in ihrem späteren Leben ziehen zu können.

Aus diesem Grunde erscheint es nothwendig, hier einen Fall mitzutheilen, welcher das hellste Licht in die Erlebnisse ihrer Jugendzeit wirft und zugleich manche, später von vielen Seiten verurtheilte Charakteräußerung, uns erklärlich und verzeihlich macht. Wir wollen uns bei dieser Schilderung an die Akten, welche im Rathhausarchiv der Stadt Zwickau liegen, halten, da aus denselben sicher der historisch getreueste Ton spricht.

„Die vor den hiesigen (Zwickauer) Stadt- und Osterweih-*) Schultheß-Gerichten im Jahre 1712 ergangenen Acten, „Gottfried Zornen, studiosum juris, und Fridericam Carolinam Weifsenbornin betr.", theilen uns nun folgendes mit:

*) Im unteren Theile hiesiger Stadt, nördlich, bestand in alter Zeit das Dorf Osterweihe, welches im Jahre 1430 durch die Hussiten zerstört und dann mit der hiesigen Stadt vereinigt wurde. Für diesen Stadttheil sowohl, als auch für das gesammte Weichbild der Stadt außerhalb der Ringmauern wurde eine besondere Gerichtsbehörde, das Osterweih-Schultheßgericht, gebildet und dem letzteren ein jährlich neuzuwählender Schultheiß nebst vier Schöppen vorgesetzt, deren Funktion jedoch im Jahre 1623 wieder erlosch, da in diesem Jahre die beiden Gerichte — das Stadtgericht und das Osterweih-Schultheßgericht — verschmolzen wurden. Seitdem und zwar bis zum Jahre 1832 wurden beide Gerichte unter dem Titel: „Stadt- und Osterweih-Schultheßgerichte" von den Stadtrichtern oder Stadtvoigten verwaltet. Erst 1832 erhielten diese vereinigten Gerichte die amtliche Bezeichnung: „Stadtgericht", unter welcher sie bis zur Aufhebung der städtischen Patrimonialgerichtsbarkeit, bis zum Jahre 1853, fortbestanden. (Mittheilung des Herrn Oberbürgermeisters Streit zu Zwickau.)

Dem 15. Aprilis ad. 1712.*)

Deferiret tit. Herr Bürgermst. Ferber wie daß tages zuvor, und zwar Abends nach 9. Uhren der Stolbergische Schneider Teßner zu ihme in sein Hauß kommen, und von Herrn Weisenbornen ihme eine Gruß überbracht und dabey gemeldet, daß dieser ihn ersuchen laße sofort einen Gerichtsdiener zu ihme zu senden, durch welchen er sodann ihme die Sache ferner melden laßen wolle, wogegen er aber ihme zur Antwortt ertheilet daß sich dieses auf solche weise nicht wohl schicken, sondern er nur die Sache ihme sonst notificiren möchte da denn nach Befindung schon ferner Verfügung getroffen werden solte hierauf und sey Teßner wiederkommen, und habe gemeldet, daß der Studiosus Zorn**) im Bauerkleidung in die Stadt kommen sey, und seine Tochter wieder aus seinem Hause zu sich gepacket, auch bißhero dieselbe gnügl. versichert habe dahero er bitten laße, ihn in Arest zu bringen. Alleine er habe ihme wieder zur Antwortt ertheilet daß Hr. Weisenborn bis Dato weder bei dem Rathe noch Gerichten von diesen Sachen etwas angebracht zudem sey Zorn ein Studiosus und also bedenkl. auf diese Weise wieder ihn zu verfahren. Würde aber Hr. Weisenborn die Sache in Schrifften ordentl. denunciren so solte sodann schon ferner die Gebühr verfüget werden,

Welches dieses auf Wohlermelten Herrn Bürgermst. Verordnung und Relation gegenwärtig registriret worden ist.

Friedrich Pezolt, Stadtschreiber.

Mit diesem Schriftstück beginnt ein höchst unerquicklicher Prozeß, welchen Daniel Weißenborn gegen seine Tochter und deren „corruptoris und raptoris" Gottfried Zorn eröffnet, und werden wir in der Folge durch die Mittheilungen, welche uns die Akten machen, ein trauriges Bild der Jugendzeit unserer Heldin gewinnen. — Da Weißenborn in obiger Schrift angedeutet worden war, daß er im außergerichtlichen Wege auf keinen Erfolg zu rechnen habe, sondern alles „ordentl. denunciren" solle, so folgte auch unterm 2. Mai 1712 an den Advokaten Nathanael Hertel von Weißenborn eine Vollmacht, die entlaufene Tochter Friderica Charlotta, eine gewisse Trödelfrau, als ihres corruptoris und raptoris Gottfried Zorn's Schwester, wegen bei ihm entwendeter Kleider und Mobilien, einzuklagen.

Zwickau, dem 3ten May, an. 1712.

Herr Nathanel Hertel

Advoc. allhier, mandat. novic. Herrn Daniel Weisenborn's,

Erscheinet, und übergiebt zu seiner Legitimation die Vollmacht mb. bringet darbei vor was gestalt seines Principalseingene Tochter nicht weit über 14 Jahr,

---

*) Nach Schreibweise der Alten.

**) Gottfried Zorn besuchte von 1695 bis 1707 die Zwickauer Schule und bezog dann die Universität zu Jena, um Rechtswissenschaft zu studiren..

von einem Studioso Juris allhier Gottfried Zorn dahin corrumpiret und verführet worden, daß Sie vor geraumer Zeit von ihrem Vater entlaufen und sich zu Mstr. Hansen Trübigern Beutlern allhier wenden sollte, welches auch in der That erfolget indem die verführte Tochter nicht nur von ermeldeten Trübigern wider des Vaters Wissen und Willen in sein Haus recipirt [1]) und ermeldeter Zorn verdächtigte Conversation Tags und Nachts mit dieser Tochter in seinem Hause verstattet sondern auch unterschiedliche Kleider und Mobilien, welche dieselbe aus des Vaters Haus entwendet von ihr angenommen und dadurch dieses Delicti sich theilhaftig gemacht hat, maßen er solche Sachen noch bei sich hat und allenfalls eydl. specificiren muß, worinnen solche ingesambt bestanden. Auf gleiche Weise hat ermeldter Zorn seine Schwester so eine Tröbelfrau sein solle, ermeldte Tochter dasselbige Kleid von Trap de Dames welches der Vater ihr geschaffet, nebst andern Sachen zu Hrn. Gottfried Friedrichen Pfandweise zuversetzen, Geld darauf zu borgen und solches diesen Leuten zuzubringen sich unterstanden, denn daß sie solches in den Conventiculo [2]) bei Trübigern durchgebracht haben, maßen gesaget würde, daß diese Aufhaltung ein ganz Viertel Jahr her gewehret, und über etl. 50 Thlr. aufgegangen sein sollen. Allermaßen nun das factum illicitum [3]) daß Trübiger diese entlaufene und verführte Tochter mit dem Corruptore [4]) und Seductore [5]) besagtem Zorn wissentl. geherberget und aufgehalten mit allen denjenigen was sonst etwa boshaft in diesem Receptaculo [6]) vorgegangen sein und derselbe Genuß und Gewinnst instar lenociny [7]) davon gehabt haben soll der löbl. Stadt-Obrigkeit ultra famam publicam [8]) welche schon ziemliche Zeit bei dem gemeinen Mann und also in vulgus [9]) herumgegangen, und man deßwegen auf das Verfahren ex officio [10]) gewartet, zur scharfen Untersuchung und Bestrafung dieses Receptatoris [11]) und aller Complicum [12]) überlassen wird, also will Mandatarius nur wegen das Interesse seines Prinzipalen und Vindicationis reï furtivae [13]) gebeten haben, daß ermeldeter Trübiger und Friedrich über diese Kleider und Mobilien, welche von der entlaufenen Tochter oder ihren Tröbelweibern zu ihnen gebracht worden und Sie noch in Händen haben förderlichst vernommen, ihnen jurata Specificatio [14]) und hernach die Restitutio reï furtivae cum omni causa [15]) auch mit Erstattung derer Expensen [16]) angedeutet auch dergestalt dem Domino [17]) zu seinem Eigenthum wieder verholfen, Hr. Friedrichen aber allenfalls der Regreß wider die Trübiger, welche ihres facti [18]) halber nicht unbillig zugleich mit zuvernehmen gelassen und gestattet werden möge. Weil auch die Maliz bei diesem Corruptore dahin ausgebrochen, daß er an dieser Tochter nunmehro gar einen Raptum [19]) begangen und selbige è Domo Patris [20]) entführet, auch dem Verlaut nach dieselbe wirklich ge-

---

[1]) aufgenommen. [2]) Ort der Zusammenkunft. [3]) unerlaubte That. [4]) Verführer. [5]) Entführer. [6]) Schlupfwinkel. [7]) nach Kuppler Art. [8]) noch über das gemeine Geklätsche hinaus. [9]) im Volke (Publikum). [10]) von Amtswegen. [11]) Hehler's. [12]) Verbündeter (Theilhaber). [13]) Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände. [14]) geschworene Einzelnaufzählung. [15]) Zurückgabe der gestohlenen Gegenstände mit allem Anhang. [16]) Auslagen. [17]) Herrn (Weißenborn). [18]) thätigen Antheils daran. [19]) Raub. [20]) aus dem väterlichen Hause.

schwängert haben und sich nunmehr zu Graitz aufhalten soll, maßen die sogenannte Eubeben Michelin allda neulich mit beiden gesprochen und unterschiedl. Discurs geführet haben soll, also wird dem löbl. Judicio gleichfalls überlassen, ob dieselbe dieses atrocissimum delictum raptus[21]) umständlich untersuchen, Zeugen so viel deren zu erlangen und darunter obgedachtes Weib abhören und nach Befinden der Obrigkeit zu Graitz oder wo sich dieser Raptor sonst hinwenden möchte per Requisitoriales[22]) davon Nachricht geben und ihn daselbst zu ferneren wohlverdienten Proceß in Arest bringen lassen wolle.

Mit dieser Anklage war die Untersuchung des Zorn-Weißenborn'schen Falls eröffnet und das Gericht schritt ein, indem es zuvörderst sich über die Sachlage durch protokollirte Aussagen unterrichtete.

Am 4. Mai erscheint nun Barbara, Michael Ebersbachs, gewesenen Tagelöhners allhier nachgelaß. Wittwe, welche folgendes bezeugt:

Daß sie am 30. April mit Hr. Zorns Mutter nach Graitz gegangen und wären Sonntags früh dahingekommen, allwo sie haußen (außerhalb) vor Graitz in dem Wirthshause zum kalten Frosch genannt Herrn Zorn sammt Hr. Weißenborns Tochter angetroffen. Zorn sei dem Wirthe 3 Thlr. schuldig gewesen, weswegen er ihm den Stock, Degen und Perücke eingeschlossen gehabt, welches die Mutter wieder frei gemacht und werde es heute 14 Tage als selbige miteinander dahinkommen, sie würden aber nicht mehr daselbst anzutreffen sein, Zorn's Mutter habe ihm sehr zugeredet, auch mit harten Worten ihn tractiret, ihn ein Angst- und Schmerzenskind geheißen und daß er solche Dinge vornehme, dagegen er aber gesaget, daß er 18 Meilen weggewesen und nicht bleiben könne, noch Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, die Mutter habe zu ihm gesagt, warum er nicht dort (bei Daniel Weißenborn) geblieben sei, worauf er geantwortet, daß er nicht wegbleiben könne und die Grillen im Kopfe es nicht zu lassen wollen, so aber die Mutter nicht verstehe, habe derselbe auch vorgehalten, daß sie mit ihrem losen Maul es gemacht*), daß er dieses vornehmen müsse und lasse er von der Weißenborn nicht, ihr Hr. Vater habe ihm selbige versprochen und zugesagt. Er wolle mit ihr nach Beureuth (Bayreuth in Bayern) gehen, wo schon alles bestellt sei und gebe er einen Pfaffen einen Thaler so traue er sie auf einem Platz zusammen, catholisch aber werde er nicht, Deponentin habe ihn gefragt, ob er sie denn zu ernähren gedenke, welches er bejaht, habe auch gesagt, daß er zum Volk (Militär) gehen wolle und Regiments-Quartiermeister werde, es sei schon alles bestellt in drei Wochen werde er getrauet sein und wenn dieses geschehn und er an Ort und Stelle sei, so wolle er an den Hrn. Vatter und seine Mutter schreiben, habe auch schon

---

[21]) verwerflichste räuberische Vergehen. [22]) durch Aufforderungsschreiben.

*) Gottfried Zorn's Mutter war durch einen Streit, den sie mit Daniel Weißenborn hatte, Ursache, daß G. Zorn aus dem Weißenborn'schen Hause vertrieben wurde. (Siehe mehr darüber in späteren Akten).

liederliche Reden geführet und zu Deponentin gesagt, daß sie mit ihnen ziehen solle und solle sie keine Noth bei ihnen leiden, es müßte nicht gut sein, wenn er zu einem Pfarrer käme, daß er ihm nicht einen Ortsthaler gebe. Auditor habe er nicht werden wollen indem ein Quartiermeister mehr schneiden (betrügen) könne. Das Mensch (die Weissenborn) habe auch gesaget, daß sie von ihm nicht lasse und sollte ihr das Ungeziefer, so viel als Leute in Zwickau wären die Augen eher aushacken, auch gleich alle Teufel kämen, so lasse sie nicht von ihm, wo er bleibe, bleibe sie auch, wo er sterbe, sterbe sie auch. Deponentin habe sie bereden wollen, daß sie wieder mit ihr herein zu ihrem Herrn Vatter gehen solle, allein sie habe sich nicht dazu bereden lassen, sondern gesagt, daß sie zu ihrem Vater nicht komme aber zu ihrer Fr. Pathe, der Frau Metzschin zu Reichenbach wolle sie mitgehen, ihr Herr Vater erschieße sie, wenn sie zu ihm komme, habe auch gesaget, daß sie ihr Gesicht ansehn solle und dabei gesaget, daß ihr Vater sie einstens ganz freundlich zu sich gerufen, als sie aber hingekommen, habe er ihr einen Gebund Schlüssel in das Gesicht geschmissen, daß sie im Hause herumgelaufen und die Schlüssel ihr im Gesicht gehangen wären, ihr Hr. Vater sei gar zu schroff und strenge.*) Es möge aber dieses vormals geschehen sein und habe man auch die Narben am Backen gesehen. Deponentin könne keineswegs glauben, daß sie schwanger sei, weil sie ja oben herum gar nichts habe und noch wie ein Kind sei, sei auch ganz schlank gewesen und wie ein Bock herumgesprungen, da man sonst, wenn eines nur 4 Wochen schwer gehe, es ihnen stracks ansehen könne. Sie habe auch von Kleidern nichts bei sich gehabt, sondern sei fast ganz bloß gewesen und habe nur ein Schnürmieder angehabt und darnach ein rothsammten Brustgen angezogen auch nicht mehr als ein Hemd bei sich gehabt, denn wie sie ihr gesaget, habe sie sich schon meistens ausgezogen gehabt und schlafen gehen sollen, (vor ihrer Flucht aus dem väterlichen Hause) da sie fortgegangen und hätte sie zum ihm gesagt: Hr. Vater, ich denke es (ist) Jemand draußen, ich muß naussehen und sei es um 8 Uhr Abends gewesen, worauf sie hinausgegangen sei und die Thüre hinter sich zugeschlagen habe und pump sei sie draußen gewesen und hinüber zu der Bäckin (Bäcker) der Ottischen Wittwe gegangen, allwo Zorn gewesen und hätte sie aus ihres Vaters Haus von hinten zu miteinander reden können, wo es allda zuvor miteinander abgeredet gehabt und wäre selbige Nacht noch miteinander bis Lichtenthanne gegangen, wo sie geschlafen. Sie habe auf Deponentin Befragen, wie sie herausgekommen es also erzählet. Wie sie nach Graitz kommen und keinen Heller Geld mit einander gehabt, sei sie nach Graitz hineingegangen und hätte sich die Haare abschneiden lassen, wofür sie 1 Thlr. und 16 gschr. bekommen, weil er (Zorn) sonst die Perücke verkaufen, sie aber es nicht gestatten wolle, weil selbige viel Geld koste.

Sie erzählt noch einige unwesentliche Dinge und „wird Deponentin bedeutet, alles inzwischen verschwiegen zu halten."

Aus der zu Protokoll gegebenen Aussage Hans Trübiger's,

---

*) Wir werden in der Folge noch verschiedene Ausbrüche von Weißenborn's Jähzorn und Rohheit kennen lernen.

Bürger und Beutler allhier, erfahren wir mit Weglassung unwesentlicher Mittheilungen, folgendes:

Von einem Marktage zu Lichtenstein zurückgekehrt, fand er die Weißenborn in seinem Hause, welche ihn, nach Mittheilung der Flucht aus dem väterlichen Hause, um Aufnahme gebeten. Er bewilligte ihr etliche Tage Unterkunft, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß während dieser Zeit sich Weißenborns Zorn gegen seine Tochter gemildert habe und schickte sie endlich in Begleitung seiner Tochter, welche vorher einige Zeit in Weißenborns Haus gedient hatte, zu ihrem Vater „hinauf"; aber dessen Schwester, die Frau Fritzschin, habe beide empfangen durch welche er (Vater Weißenborn) ihnen heraussagen ließ: „sie sollte die Bestie, die H . . . , eine wie die andere nicht wieder hereinlassen und hätten sie auch nicht wieder hereingelassen und habe die Jungfer ihn (Trübiger) immer vor und nach Gott gebeten, daß er sie beherbergen solle, er aber ihr vorgehalten, daß er ein armer Mann sei und ihr die Kost nicht umsonst geben könne, er habe ihr auch den Pfennig einzulegen geben, wenn sie in die Kirche gegangen."

Auf die Länge der Zeit konnte Trübiger ihr den Aufenthalt in seinem Hause nicht gewähren, weshalb sie auf seinen Rath zum Diaconus M. Thym, ihren Beichtvater, ging, welcher sie auch aufnahm „weil sie nun immer gedroht, daß sie sich ein Leid thun oder in ein Wasser springen wolle."

Auch ein zweiter Versuch, ungefähr drei Wochen vor Ostern, sie mit ihrem Vater auszusöhnen, scheiterte an der Herzlosigkeit des letzteren, worauf sie sich 14 Tage bei Christoph Töllner aufhielt. „Am Bußheil-Abend habe sie der Wirth im Wilden Mann zu sich holen lassen, allwo hin Zorn kommen wäre, darauf (sie) miteinander nachher Reinsdorff gegangen und vier Tage dort verblieben, als sie aber wieder herein kommen, habe er (Trübiger) sie nicht wieder zu sich nehmen wollen, denn sonst die 10. Woche über, so sie bei ihm gewesen, sie sei keine einzige Nacht außer seinem Hause blieben, worauf er sie des andern Tags zu ihrem Vater geschickt und sie seither dann mit keinem Auge wieder gesehn. Zorn sei bei Tage immer bei ihr (der Weißenborn) gewesen und wenn er etliche Stunden weggewesen, sei er wieder kommen, und habe nicht von ihr bleiben können. Abends habe ihn seine Mutter allezeit geholet, er ihm auch öfters gesagt, daß er aus seinem Hause bleiben solle, da er aber geantwortet, daß er ein ehrlicher Kerl sei und er ihm das Haus nicht verbieten werde. Zwei Nächte sei er auch bei ihm im Hause geblieben, aber bei ihm Trübiger in seinem Bette gelegen, die Weißenbornin aber sei mit seinen Leuten in der(en) Stube gewesen, wenn er auch des Tages hingekommen, habe er sich hin zu ihr an den Tisch gesetzt und hätte mit einander geredet. Er habe sie wider des Vaters Wissen und Willen nicht aufgenommen, sei bei ihrer Ankunft nicht einheimisch gewesen und habe es auch des andern Tages ihm (dem Vater Weißenborn) hinauffagen lassen. Zorn habe er sein Tage zuvor nicht gekannt, bis er einstens hingekommen und sich ein paar Handschuh waschen lassen. Er wisse von keinen Kleidern und Mobilien etwas, sie habe ihre Kleider angehabt und solche wie sie sie hingebracht wieder mitgenommen, seine Frau habe ihr ein Bund Aufsteckkleid noch hinter zu Zöllern (Töllner? s. o.) nachgebracht und ein schwarz Kleid solle sie gehabt haben, so er aber und die seinigen nicht gesehn, welches Zorn's Schwester, die Trödelfrau bekommen und versetzet haben solle, weil sie

Geld schuldig gewesen, als sie zu Gevatter gestanden im Wilden Mann. Er habe weder Genuß noch Gewinnst davon gehabt auch nichts ungebührliches verstattet und sei alle Nächte eine von seinen Töchtern bei ihr geblieben.“ —

Bevor wir den Verlauf der Angelegenheit in den Akten weiter verfolgen, wollen wir nach Kenntnißnahme der beiden Protokollaussagen, einen Rückblick in die Vergangenheit thun.

Wir haben bereits das jähzornige, herzlose Wesen des Vaters Weißenborn kennen gelernt und wird er, als ein von Jedermann gefürchteter Haustyrann geschildert. Daß eine solche Behandlung in Friederike Karolinen keine kindliche Liebe erwecken konnte, läßt sich denken. Die Folge dieser sich fast täglich wiederholenden Zerwürfnisse war, daß am Neujahrstag des Jahres 1712 Karoline der väterlichen Zuchtruthe entsprang, um Aufnahme und Hülfe bei der Schwester ihres Vaters, der an einen Floßholzverwalter verheiratheten Frau Fritzsche, zu suchen, als sie dieselbe aber dort nicht fand, zu einem Beutler Namens Trübiger floh, dessen Tochter, wie bereits erwähnt, bei ihrem Vater gedient hatte. Endlich gelang es der Vermittlung des Diaconus M. Thym, sie wieder mit ihrem Vater auszusöhnen. Weißenborn war durch langjährige (nach seiner Angabe über zehn Jahre) Krankheit, die Gicht, gepeinigt, welche wohl auch sein rauhes Benehmen gegen die Angehörigen in etwas milderem Lichte erscheinen läßt und mit ein Hauptgrund seines heftigen, auffahrenden Temperaments sein mochte. Dieser Zustand zwang ihn auch im Jahre 1702 zur Aufhebung seines Reichenbacher Gerichtsinspektorats und zur Übersiedelung nach Zwickau. Da er aber durch seine Krankheit an das Zimmer, ja selbst den größten Theil des Tages an sein Bett gefesselt war und dadurch an seiner juristischen Praxis verhindert wurde, so hatte er einen jungen Mann, den 24jährigen Sohn eines armen Zwickauer Schuhmachers, Namens Gottfried Zorn, welcher bereits fünf Jahre zu Jena die Rechtswissenschaft studirt hatte, als „Amanuensis“ (Gehilfe, Schreiber) zu sich genommen, dem er freie Wohnung und Kost gewährte. Der junge Mann gefiel Karolinen*) und bald hatte sich zwischen denselben ein Liebesverhältniß angesponnen, welches mit Vorwissen des Vaters waltete, ja es läßt durch Mittheilung der folgenden Akten sich der Schluß ziehen, daß Weißenborn seine Tochter dem Zorn sogar unter gewissen Bedingungen

*) Wir müssen von ihr ausgehend, wie die Akten zeigen werden, dieses Liebesverhältniß betrachten.

zur Frau versprochen hatte. In diesem Verhältniß lebten sie beinahe dreiviertel Jahre, als eines Tages Weißenborn mit der Mutter des Zorn in einen Wortwechsel gerieth und ersterer sich in der Hitze an der Frau thätlich vergriff. Zorn, der sich seiner Mutter annahm, wurde mit ihr aus dem Hause gejagt. (Siehe Protokollaussage der Barbara Ebersbach vom 4. Mai.)

Durch dieses Zerwürfniß veranlaßt, untersagte Weißenborn seiner Tochter, unter den härtesten Androhungen jeden weiteren Umgang mit Zorn, doch blieb dieselbe ihrem Geliebten treu und als einst nach einer verrathenen heimlichen Zusammenkunft ihr Vater sie mit Erschießen bedrohte, wenn sie nicht von ihm ließe, entfloh sie am Abend des 14. April 1712 abermals dem väterlichen Hause. — Mit diesem Zeitpunkt haben wir begonnen und verfolgen nun den Verlauf aktenmäßig weiter.

Am 9. Mai d. J. erscheint Herr Nathanael Hertel Adv. und meldet, „daß Zorn sich jetzt zu Berg im Reußischen unter das untere Schloß zu Graitz gehörig aufhalten solle, daher wegen seiner Arettirung dahin zu schreiben sey“. Auf diese Anzeige hin erließ nun das Gericht zu Zwickau folgenden Steckbrief:

Steckbrief.

Wir Stadtvoigt und Beisitzer der Stadt- und Osterweyhen Schultes-Gerichte zu Zwickau fügen nächst Entbietung unserer nach Standesgebühr geziehmenden Dienste, Jedermänniglicher denen dieses zukommt, hiemit zu wissen, wasmaßen bei Uns Hr. Daniel Weißenborn vormahliger Hochadl. Mezschischer Gerichts-Inspector zu Reichenbach gebührend anbringen lassen, wie daß ihm Gottfried Zorn, ein Studiosus Juris seine einzige Tochter Fridericam Charlottam, so zur Zeit nicht weit über 14 Jahr alt sei, aus seinem Hause entführet auch dem Verlaut nach wirklich geschwängert habe.

Wann denn diesen beiden Personen gestellten Sachen nachzutrachten und selbige zur Hafft bringen zu lassen für nöthig erachtet worden. Also ergehet an alle und jede Obrigkeiten denen dieses zukommt unser ganz dienstschuldig und geziehmendes Bitten und Ersuchen, sie wollten dem Rechte zu Hülfe sich mehrerdachter beider Personen, wovon Zorn von ziemlich langer Statur, etwas blasser Gestalt und ein wenig pockenarbig im Gesicht ist, darnebst eine lichte Peruque, auch dergleichen Kleidung traget, sonst aber auch lichtes Haar hat und dabei ein wenig gebückt gehet, die Weißenbornische Tochter aber noch von keinem sonderlichen Wachsthum, sondern schlank aufgeschossen und ebenfalls etwas lichter Farbe ist, vorige auch keine sonderliche Kleidung anhat indem sie bei späthen Abend in ihrem damaligen Hause Habit sich mit Zornen fortgemacht hat, woferne sich dieselben unter deren Gerichtsbarkeit betreten lassen möchten, versichern und Uns davon zu ferneren Veranstaltung schleunige Nachricht ertheilen zu lassen auch ein Jeder wegen beschehener Insinuation dieses zu unterschreiben belieben. Wir sind dieses in dergleichen Begebenheit zu erwidern erbötig und

haben zugleich dieses mit dem Uns anvertrauten Gerichts-Insiegel besiegeln lassen. So geschehn zu Zwickau den 13. May an. 1712.

(L. S.) Stadtvoigt und Beisitzer der Stadt- und Osterweyhen Schultheß Gerichte zu Zwickau.

In Folge dieses Steckbriefs trifft vom Amt Hartenstein d. d. 20. Mai 1712 folgendes Schreiben ein:

Wohledl. u. s. w.

Als Tobias Nierbauer eingeschworner Rathsbote aus Zwickau gestern Abend um 6 Uhr nach der Obern Affalder, ein unter hiesiges Amt gehöriges Dorf kommen und allda in Christoph Pomper's Haus Gottfried Zorn einen Studiosum juris nebst Fridericam Charlottam Weissenbornin angetroffen, hat er sich bei dem Amts-Richter daselbst angemeldet, seinen bei sich habenden Steckbrief producirет und begehret, daß der Richter ermeldeten Zorn nebst der Weißenbornin in arrest behalten und mit einer Wache verwahren lassen möchte. Gleichwie nun der Richter des Bothen Begehren ein Genügen geleistet und Gottfried Zorn nebst der Weißenbornin nicht allein Arrest angedeutet, sondern sie auch mit 4 Mann diese vergangene Nacht bewachen lassen; also hat er solches heute früh dem hiesigen Amte angezeiget und um fernere Verordnung, wie er sich weiter in dieser Sache zu verhalten, angehalten, worauf sobald an den hiesigen Vice Landrichter die Verordnung ergangen, daß er die inhaftirten Personen durch eine Folge von Ober-Affalder abholen, in hiesige Frohnfeste bringen und mit 2 Mann bewachen lassen sollte, welches gedachter Herr Land-Richter nach seiner deshalb erstatteten Relation auch richtig expediret. Gleich wie nun demjenigen was Whln. in den herumgeschickten Steckbrief begehret, ein genügen geleistet worden, so habe ich vor nöthig erachtet, denselben davon Nachricht zu ertheilen, und ob sie die inhaftirten gegen Ausstellung gewöhnlicher Reversales und Wiedererstattung der aufgelaufenen Unkosten ferner abholen lassen wollen? u. s. w.

Unterm 21. Mai d. J. verlangt hierauf der Rath der Stadt Zwickau die Rücksendung des Steckbriefes und Specification der aufgelaufenen Unkosten, demzufolge am nächsten Tage das Verlangte eintrifft mit der Bitte, sobald als möglich die Inhaftirten abholen zu lassen, weil die Unkosten sich durch längeren Aufenthalt in Hartenstein mehren. Die Unkosten betrugen 13 Thlr. 3 Gr.

Die Höhe der letzteren hätte beinahe einen Städtekrieg veranlaßt, denn unterm 24. Mai kommt von Zwickau eine Vorstellung an das Amt Hartenstein, daß die verzeichneten Gerichtskosten, theils zu hoch gegriffen seien, da die Dorfgerichtsbarkeit zu Ober-Affalter für eine Nachtwache 3 Thlr. und 1 Gr. gerechnet habe, „2 Thlr. 1 Sgsch. sei vor den Landtknecht auch nicht zu wenig“. Doch half diese Vorstellung nichts, „die Ober-Affalter Landtknechte“ wollten ihren Schlafverlust nicht billiger berechnen und Zwickau mußte zahlen, worauf

endlich am Abend des 25. Mai die „inhaftirten“ Zorn und Weißenbornin in Zwickau eingebracht wurden.

Gottfried Zorn war der erste, welcher am 27. Mai seine Aussagen zu Protokoll geben mußte und sagte unter andern aus:

Sein Vater sei Schuhmacher gewesen, er selbst 25 Jahre alt und habe zuletzt bei seiner Schwester in Zwönitz sich aufgehalten, welche an den dortigen Schuhmacher Reinholdt verheirathet sei. Er vertheidigt seine ihm zur Last gelegte Entführung und näheren Beziehungen zur Weißenborn, erzählt ferner, Daniel Weißenborn habe ihm in Jena den Antrag gestellt, ihn in sein Haus zu nehmen um dort ihn im Gerichtswesen praktisch auszubilden, auch habe ihm derselbe seine Tochter, Bibliothek und sein Haus versprochen. Dreiviertel Jahre hätte er ohne Verdienst bei Weißenborn gearbeitet, habe mit der Weißenbornin verkehrt, wäre aber später darüber mit Hrn. Weißenborn in Conflict gerathen, der sich sogar an Zorn's Mutter thätlich „mit der Karepritsche“ vergriffen, worauf er nicht wieder das Haus betreten habe. —

Er führte nun einen heimlichen Briefwechsel mit der Tochter fort und mag der letzte, in den Zwickauer Akten, noch vorhandene Liebesbrief seiner Seltenheit wegen hier Platz finden. Er lautet:

Mein allerliebster Engel.

Wie hat mein Hertze mich in solche angst setzen Können und mir Deine angenehme gegenwart berauben was das lange außen bleiben meines allerliebsten Hertzens veruhrsachet kan mein Engel leicht erachten ich bitte Dich um gottes willen Kom auf den Dinstag es gehet was vor das, wen Du einen Tag trieber außen bist so mus ich fort bey Beudler's*) wollen sie mich nicht länger aufhalten weil sie Deine mutter auf den rathhaus verKlagt hat ich bitte Dich nochmahl um gottes willen verlasse mich nicht, wen Du Deine Treue nicht hälst und mich verlest so wirstu mich um mein leben bringen, so solst schult an meinen Todt und unglück sein, welches aber nicht hoffe lasse Dich zu Keines anderen bereden und bedenke Deiner seelen Zeitliche und Ewige wohlfahrt wohl wie Du mir geschrieben und wie Du mir Deine treue mit verlust Deiner seeligkeit versprochen drum so denke wohl was Du thuest und verschertze nicht liderlicher weise Deine seeligkeit ich bitte Dich um gottes willen Kom und bitte Deine schwester das sie doch so gut sein wolle und vor mich sorgen bleibe ja nicht außen sonst sihestu mich nicht wieder es machet das alles Deine mutter ich bitte Dich nochmahls um gottes barmhertzigkeit willen ich kan Dich nicht höher bitten lasse mich verlassene seele nicht in angst und jammer vergehen, wen Du mich volt verlassen würtest so würte ich als ein schaff welches von herte und hirten verlassen in der irre gehen und mit schmertzen mein jammervolles Ende erwarten welches Deiner getreuen Zusage die Du mir noch mahls in Deinen Briff versprochen nicht zu trauen will ich nicht mehr als das denke Deiner verwilligung nach was dieselbe nach sich Zihet wen Du Dein versprechen

---

*) Ein Datum fehlt dem Brief, doch stammt er unbedingt aus der Zeit, in welcher die Weißenborn bei dem Beutler Trübiger wohnte.

nicht halten wirst in dessen beffehl ich Dich meinen verhoffenlich getreuen schatz in den schutz des allerhöchsten und verbleibe in gleigen Dein bis in todt getreues hertze

Friederica Carolina Weißenbornin.

Diser briff zu Kome Herrn Hr. Gottfried Zorn meinen in sonders vil geliebt Herren und guten freund zu selbst Euchenen geliebden händen zu Zwönitz.

In einem am 1. Juni abgehaltenen Verhör erzählt Zorn, daß er, nachdem die Weißenborn das väterliche Haus verlassen hatte, mit ihr nach Graitz, dann nach Reichenbach gegangen sei, indem er glaubte, sie entweder bei ihrer Pathe, der Frau Mezschin, oder sonst bei seinen Freunden unterzubringen, es habe sich aber damit nirgends schicken wollen. — Über seine Verhaftung in Ober-Affalter theilt er mit, daß er wegen der Wächter 10 mal hätte fortgehen können, es wären derer drei gewesen, hätten in der Stuben gelegen und geschlafen (und dafür 3 Thlr. 1 Gr.?) und seien sie wohl 3/4 Stunden allein im Hof draußen gewesen.

Am 3. Juni 1712 erscheint Friederike Caroline Weißenborn an Gerichtsstelle und wird summarisch vernommen. — Da diese Aussagen unbedingt für uns am wichtigsten erscheinen, so wollen wir sie aus den Akten wörtlich wiedergeben. Sie sagt aus:

Ihr Vater sei Hr. Daniel W., der Hr. Vater habe sie zwar vor 14 Jahre ausgegeben, die Pathenbriefe aber würden es ausweisen, sie wüßte ihr Alter so genau nicht, dächte, daß es auf ein 16 Jahr wohl eher passen möchte. Sie sei mit Gottfried Zorn jüngst von hier fortgegangen könne aber nicht sagen, daß er sie dazu verleitet, sondern sie habe ihm geschrieben, daß er kommen und sie abholen solle, der Hr. Vater drohe sie so und so zu tractiren, weil er vermuthe, daß es mit ihr nicht recht beschaffen sei, welches aber nicht so sei, sondern sie habe ihm nur also geschrieben, daß er desto eher kommen und sie abholen solle, weil der Hr. Vater ihr gedrohet, daß er sie in Ketten und Banden schließen lassen wolle. Er habe ihr aber sagen lassen, daß es sich nicht so befinden würde, sondern er danke Gott, daß sie wieder bei ihrem Hrn. Vater sei, sie solle bleiben, wo sie sei, welches er ihr durch den Jungen, durch den sie ihm den Brief hinaus zum Polierer geschickt sagen lassen, es sei dieses ein Betteljunge gewesen, so gleich vor die Thüre kommen und sei die Frau Frizschin ihres Hrn. Vaters Schwester hierauf kommen und habe es ihm gesaget, daß Zorn hier und draußen beim Polierer sei, davon sie also diese Nachricht erhalten, daß er hier sei*). Hierauf habe sie ihm wiedergeschrieben,

*) Aus der Mittheilung, daß die Schwester Daniel Weißenborns, die Nachricht von Zorn's Anwesenheit brachte, scheint hervorzugehen, daß die eigene Tante Carolinen's Zerwürfniß mit dem Vater schürte und deren Entfernung aus dem väterlichen Hause wünschte.

daß es nicht anders sei, als wie sie ihm geschrieben und solle er zum wenigsten nur herein zur Bäckern Melcherin kommen, da sie mit ihm reden wolle. Er sei auch hereinkommen und wisse sie nicht, ob es noch selbigen Tags gewesen, er habe aber durchaus nicht darin consentiren wollen, daß sie mit ihm gehen sollen, sie habe mit ihm aus ihres Hrn. Vaters Hofe geredet und Zorn sei drüben bei Bäcker Melchers auf dem Boden gewesen. Ihr Absehen sei gewesen und habe sie ihm geschrieben, daß er sie mittelst etwan zu seinen Freunden bringen sollte, denn der Hr. Vater habe sie stets in solche Furcht gejaget, wie er mit ihr umgehen wolle und sei auch ihre Meinung diese gewesen, daß er sich etwan in fremder Herrschaft mit ihr trauen lassen solle. Sie hätten sich miteinander versprochen gehabt, maßen ihr Hr. Vater sie Zorn gleichsam angeboten und dabei viel Versprechung gethan habe. Der Hr. Vater sei zwar nicht bei der Versprechung (Verlobung) gewesen, allein er habe selbige doch selbst ihr angetragen und mit Zornen auch davon geredet, und dadurch eine Liebe zwischen ihnen erwecket, der Hr. Vater habe ihn deßhalb von Jena kommen lassen, der Hr. Vater habe es auch gewußt, daß sie sich mit einander versprochen gehabt, darnach habe er aber seinen Sinn wieder geändert und es nicht zugeben wollen. Zorn's Mutter sei etwa einmal droben gewesen und habe ein loses Maul gehabt und es damit wieder verdorben. Sie hätten einander nichts darauf gegeben, aber doch durch Reden, Briefe und sonst sich fest miteinander verbunden, es sei in ihrer beider Gewalt nicht gewesen, daß sie einander etwas drauf geben können, sie lasse auch nicht von ihm, es möge kommen wozu es wolle, ihr Hr. Vater habe sie einmal in diese Schande und Spott gesetzet und sei sie ihm zwar alle Liebe und Gehorsam schuldig, er habe sich aber vielmals härter gegen sie aufgeführet als einen Vater zukomme, wovon sie auch noch ein Merkmal im Gesicht aufzuweisen habe und habe sie also ein schlechtes Vertrauen zu ihm haben können, daß er sich ändern werde. Wenn er auch nicht also hart gegen sie gewesen, würden diese Dinge alle unterblieben und sie in diesem Schimpf und Schande nicht gerathen sein. — Zorn möchte jüngst, da sie mit ihm von hier weggegangen sich ein paar Tage hier aufgehalten haben. Abends sei es um 8 Uhr gewesen, als sie aus ihres Hrn. Vaters Hause gegangen und habe Zorn nichts davon gewußt, daß sie kommen werde, habe auch nicht darin consentiren wollen und er es mit ihr nicht abgeredet gehabt. Gefragt: Warum er sich sonst diese beiden Tage hier aufgehalten? Antwort: Das wisse sie nicht, er sei ganz erschrocken, wie sie kommen sei und habe er gleich wieder fortgehen wollen und wann sie noch eine halbe Stunde verzogen hätte, würde er fortgewesen sein. Sie habe zu ihrem Hrn. Vater gesaget, daß Jemand anpoche, sonst hätte sie nicht hinaus gedurft, es sei die Thüre nicht verschlossen sondern nur verriegelt gewesen. Es dürfe aber Niemand hinausgehen, wenn er es nicht wisse, Abends zumal. Sie habe nichts als ihren Haus Habit, wie sie im Hause herumgehe, angehabt. Zum Stadtthor sei gleich ein Wagen hinausgegangen, sie wisse die Zeit nicht mehr wann es geschehn, es an einen Donnerstag oder Freitag gewesen, sie habe auf die Zeit nicht gemerket, glaube es sei 14 Tage nach Ostern gewesen. Die erste Nacht wären sie in Lichtentanne blieben und den andern Tag wären sie bis nachher Graitz mit einander gegangen. Da Zorn seiner Mutter Schwester herauskommen lassen und mit derselben geredet habe. Auf Vorstellung, daß es noch ungewiß, daß Zorn selbst sie behalten wolle sagt

sie, daß werde er nicht thun. Gefragt: Was sie aber mit einander anfangen wollten? Antwort: Das werde sich schon erweisen. Bei so gestellten Sachen verlange sie zu ihrem Hrn. Vater nicht, sie habe sich auch nichts Gutes zu ihm zu versehen. Sie habe auch schon gehört, daß er gesagt, daß wenn er sie nur wieder in seiner Gewalt habe, so dann er schon wissen wolle, wie er mit ihr verfahren wolle. Er sei ein zorniger Mann und wisse dieses Jedermann, auch die ganze Nachbarschaft, wie er stets auf sie gestürmet und geflucht habe. Er habe ihr vormals öfters vorgesaget, daß sie zu Fall kommen und das Kind umbringen werde, darnach durch die Execution hingerichtet werde. Auf Vorhaltung, daß durch ihren Ungehorsam sie ihn zu dergleichen Bezeigung verleitet haben werde, saget sie, er habe sie niemals mit guten Worten tractiret oder sie gezogen, daher sie auch, wenn sie ihn gesehn, anstatt, daß sie darüber erfreuen solle, vor ihm erschrocken sei, es wäre besser gewesen, wenn er sie mit guten Worten gezogen hätte. Sie könne auch wohl sagen, daß er sie bei ihrem Namen wenig genennt habe, sondern Bestie und Canaille wären ihre gemeinsten (allgemeinen) Titul gewesen. Ihre Haare habe sie in Graitz für 1½ Thlr. verkauft, weil weder er (Zorn) noch sie etwas gehabt und habe es aus Noth thun müssen. Zudem wären sie ihr auch nichts nütz gewesen, weil sie niemals mit dem Kamm durchkommen können, so stark wären sie gewesen. Von Graitz wären sie nach Reichenbach gegangen und habe sie sehen wollen, ob sie zu ihrer Frau Pathe der Frau von Mezsch kommen können, aber auch nicht angegangen sei. Von da wären sie herein und bis nach Zschocken gegangen, da er (Zorn) seinen Schwager den Dörffel und seine Schwester holen lassen, mit denen sie herein nach Zwickau gegangen sei und hätten sie sie auch zum Polierer gebracht. Zorn aber sei mit seinem andern Schwager Johann Christoph Reinhold wieder nach Zwönitz, allwo dieser ein Schuster sei, gegangen. Sie sei etwa ein paar Stunden bei dem Polierer gewesen, da dieser gesaget, wie sie ihr Hr. Vater tractiren werde, wenn er hören werde, daß sie da sei, sie solle ja nicht da bleiben. Dieses sei den 3. Pfingstfeiertag gewesen. Nachmittag um 2 Uhr sei sie von dem Polierer wieder weg und nach Zwönitz gegangen, wo sie um 6 Uhr angekommen und noch vor Zorn 2 Stunden angekommen sei. Ihr Hr. Vater sei so gar wunderlich und wenn der beste Kerl von der Welt kommen wäre, so würde es ihm nicht besser gegangen sein, weil er sich gar mit Niemand vertragen könne und er durch ein einzig Wort sehr leicht mit einem zerfalle. Den Mittwoch nach dem Feiertag habe er (Zorn) seiner Schwester Schwiegermutter mit hinein gehen lassen wollen, und habe sie sich zu seinen Leuten begeben sollen bis der Hr. Vater sich etwa wieder besänftigen lasse, sie habe aber ohne ihm nicht gehen wollen, und habe er mit gehen müssen, ungeachtet er ziemlich unpaß gewesen, er sei auch unterwegs immer kränker geworden, daß sie daher zu Ober-Affalder in ein Bauernhaus miteinander gehen müssen, von da er wieder einen Boten hinein zu seiner Schwester, so eine Wittwe sei, geschickt, welche auch hinausgekommen und sei diese draußen gewesen, als sie Abends in Arrest genommen wurden. Frühe habe sie mit derselben hineingehen sollen, Abends aber wäre sie in Arrest genommen worden, und wenn dieses nicht geschehn, würden sie frühe allerseits mit einander selbst wieder nach hier (Zwickau) gekommen sein. Wie wohl auch dieses eine gar wunderliche Execution gewesen sei. Gefragt: warum? Antwort: Der Hr.

Vater habe sich so über sie erzürnt und sei es doch von ihm herkommen, wenn nur diesen Abend noch angestanden, so würden sie selbst kommen sein. Sie müsse sagen, daß die Schuld hinunter allein ihr sei, und könne sie mit Wahrheit nicht sagen, daß Zorn nur jemals ein Wort deshalb gegen sie sich verlauten lassen. Wenn sich nur der Hr. Vater besänftigen ließe, allein so sei eher ein Stein aus der Mauer herauszureden, als daß er sich lenken lasse. Er befürchte sich vielleicht, daß sie und Zorn ihn etwa beleidigen möchten, welches aber ihnen niemals in das Herz gekommen sei. Müßten es also auf höheren Ausspruch ankommen lassen, ihr Hr. Vater habe vielmal zu ihr gesaget, daß es ihr ebenso wie ihrer Mutter ergehen werde, als welche lichterloh in der Hölle brennen sollte und dieses einem Kinde nicht durch Herze gehen. Was auch die Reichenbächische Frau angegeben habe, dieses verhalte sich nicht also. Daß sie sich auch zu des Beutlers (Trübiger) Leute gewendet, rühre blos von ihr selbst her, wie denn als Zorn es erfahren, er auch das erstemal ihre Kleider wieder zurückgesendet habe. Des Beutlers Tochter Clara Christiana habe bei ihrem Hr. Vater gedienet und sei jüngst 8 Tage nach Martini abgezogen, und habe bei ihrem Abzuge, indem sie Weißenbornin selbige nicht abziehen lassen wollen, zu ihr dieselbe gesaget, wenn sie bei ihrem Hrn. Vater nicht länger bleiben könne, solle sie hinunter zu ihnen kommen, da sie mit ihm reden könne, denn Zorn sei damals auch schon aus ihres Hrn. Vaters Hause gewesen. Der Hr. Vater habe selbst sie gleichsam gehen geheißen und gesaget, sie solle ihm aus den Augen gehen, wie wohl dieses nur Drohungen heißen könnten, weil er gesaget, daß er sie erschießen wolle. Da sie neulich wieder herein gehen wolle, so habe ihr Liebster den Hrn. Superintendent an ihren Hrn. Vater abschicken wollen, oder wenn dieses nichts gefruchtet eine Charge im Krieg annehmen wollen, welches ihre Meinung allezeit gewesen sei. Von ihren Kleidern so sie mit zum Beutler gebracht, sei alles noch vorhanden und habe solche der Hr. Vater droben, außer das schwarze Kleid von Trap de Dames, so bei Gottfried Friedrichen, sammt einer goldenen Tresse, auch rothen mit Gold durchwirkten Band auf 9 Thlr. versetzet. Dieses Kleid habe des Zeller's Frau, die Schusterin versetzet und bei Beutlers ihr es hinuntergetragen. Das Geld habe sie in ihre Hände nicht kriegt, sondern bei Beutler's sei es so fortgegangen, welches für die Speißung zu sich genommen. Sie sei ein Viertel Jahr bei Beutlers gewesen. Sonnabend nach dem neuen Jahre sei sie dahin und 14 Tage vor Ostern wieder wegkommen. Zorn habe nicht eher weichen wollen, bis sie wieder zum Hrn. Vater sich begeben, sie sei auch einmal mit des Beutlers Tochter der Clara droben gewesen, da sie aber die Frau Frizschin zum Hause herausschlagen wollen.*) Bei Beutlers hätten sie freilich einen Gewinnst davon gehabt und sehr auf den Hrn. Vater geschmähet und sie abwendig gemacht, daß sie sich wieder zu ihm begeben solle. Zorn habe diese Zeit über an die 50 Thlr. in des Beutlers Haus gebracht, wo er aber so in die Schuld gerathen sei; von ihr selbst hätten sie eben so großen Gewinnst nicht gehabt, denn sie habe es nicht gehabt. Man habe es auch wohl an Beutlers gesehn, weil sie sich bisher besser als sonst in Kleidern gehalten. Der Beutler selbst habe nicht viel dazu

*) Siehe Protokollaussage des Hans Trübiger.

gesaget, noch auf ihren Hrn. Vater geschmähet, sondern dessen Frau, so von einer Sache mit der Brückenlehne (?) geredet, welches was es sei hier schon besser bekannt sein werde, sie auch weil es zu dessen (ihres Vaters) Schimpf gereiche, davon nichts sagen möge, wenn es die Sache nicht erfordere. — Der Beutler sei bei ihrer Ankunft in sein Haus nicht anwesend gewesen, derselbe habe es auch niemals haben wollen, daß sie da bleiben solle. Es sei nun da, sie könne es nicht ändern, sondern müsse nur mit Geduld abwarten.

(unterzeichnet) Friedrich Pezolt, Stdtschrb.

Fassen wir diese Aussage kurz in's Auge, so sehen wir, daß Friederike Charlotte sich hauptsächlich als den Grund und die Ursache der ganzen Angelegenheit bezeichnet. Sie läßt uns Zorn nur als den leidenden (verführten) Theil erscheinen, spricht in keiner Weise gehäßig über ihren Vater und wünscht selbst, wenn „es die Sache nicht erfordere“ zu schweigen. Dieses Auftreten eines 15jährigen Mädchens vor dem „gefürchteten“ Gericht zeigt uns die ganze Größe ihres Charakters. Sie versteckt sich nicht furchtsam hinter der männlichen Stärke ihres Geliebten, und in ihrem Herzen wohnt kein Groll gegen den Urheber ihres Unglücks, ihren Vater. Wie oft suchte sie mit demselben eine Versöhnung herbeizuführen, hinterlistige Gedanken „ihn zu beleidigen“ sind ihrem Herzen fremd. Es ist ein großer, edler, männlicher Charakter, mit Milde, Herzensgüte und aufopfernder Liebe gepaart, der „wäre er mit guten Worten gezogen worden“, sich sicher nicht so zu ihrem Nachtheil entwickelt hätte, wie wir ihn bei späteren Gelegenheiten, durch Unglück, getäuschte Hoffnungen noch mehr erbittert, kennen lernen werden. —

In Verfolgung vorliegender Prozeßakten finden wir nun einen Brief, der uns über die weiteren Schicksale Carolinens aufklärt. Sie schreibt:

Wohl Edle großachtbare, und Rechts
wohlgelahrte, hochgeehrteste Herrn

Denenselben kan nicht verhalten, welcher gestalt ich in meinen itzigen Logiment Einige nächte her mir ein solches unheimliches wesen gespühret, das ich vor angst und schrecken, die gantze nacht schlafflos zu bringen müßen. weil es nun leichtlich bey solcher beschaffenheit dahin Kommen türffte das solche consternation meiner gesundheit zum merklichen nachtheil gereichte wie den albereit zu underschiedenen mahlen dergleichen nächtliches erschreken mir nicht geringe unpäßlichkeit zu gezogen als gelanget hie mit an meine hochgeEhreteste herrn mein demüthiges bitten mich die übrige Zeit bey den Obergerichts diner gottfried Krauten alwo vor itzo ein Mensch von der Bielau einige Zeit Arest halten muß und ich also nicht alleine bleiben darff vollends zu zu bringen hochgeneigt

zu vergönen ich verlange verhoffendlich nichts wieder recht liches und werde vor solche willfahrung, wie sonst alle Zeit verharren

Meiner hochgeEhrtesten Herren
demüthig gehorsame
Datum Zwickau Friederica Carolina
d. 7. Junius (1712) Weißenbornin,

Denen Wohl Edlen Groſsacht, baren und rechts wohl gelahrten
Der löbl. Stadt alhie wohlverordneten Herrn Stadtvoigt und beysitzern
Meinen hoch geEhrtesten herrn.

Dieser Brief fand vor dem gestrengen Rathe Gnade, und durfte sie während ihrer siebenmonatlichen Haft die Gerichtsdienerstube mit bewohnen.

Einen näheren Einblick in das Verhältniß zwischen Vater und Tochter zu gewinnen, wollen wir einer Zeugenaussage, vom 8. Juni d. J. der Rosina Nicol. Günther, weil. Schuhmachers allhier hinterl. Wittwe, unsere Aufmerksamkeit schenken. Dieselbe meldet vor allem, daß da Daniel Weißenborn keine Magd gehabt, sie einige Zeit sein Haus versehen und überwacht habe. Ferner sagt sie aus:

Herr Weißenborn und seine Tochter hätten sich immer mit einander gekampelt, sie habe von Zornen lassen sollen und der Vater sie deswegen öfters vorgehabt. — Die Jungfer (Weißenbornin) habe gesaget: Hr. Vater ich will fort und will meine Kleider nehmen, da Hr. Weißenborn geantwortet: Aas, nimm sie! — Sie habe ihn auch um die Mütze angeredet und er gesagt: gehe hinauf und hole sie, welches selbige auch gethan. Wie sie nun die Mütze gebracht, habe er gesaget: Bringe mir solche her, allein sie habe sich dessen geweigert und gesaget: wenn ich hinkomme, so schlägt er mich; worauf er gesaget: Aas, knie nieder und laß Dich erschießen. Welche geantwortet: Ja, ja! — worüber Deponentin erschrocken, indem sie gedacht, daß sie (Karoline niederknien) es thun werde. Hr. Weißenborn sei auch aus dem Bette herausgefahren, die Tochter aber die Treppe hinaufgelaufen und habe sich so lange noch im Hause aufgehalten, bis sie darnach die Hausthüre eröffnet habe, daselbige mit herausgefahren sei.*) .... Sie erzählt noch einzelne feindliche Auftritte und schließt endlich, daß sie ihre Lebenszeit an dieß Alles mit Schaudern denken werde.

Nach einigen Zeugenaussagen, die im allgemeinen bereits bekanntes nur bestätigen, erfolgt das Urtheil.

Unser freundlich Dienst zuvore
Ehrenveste, Hoch- und Wohlgelahrte, Hoch- und Wohlweise
Günstige Herren und gute
Freunde,

Als dieselben Uns die wieder Gottfried Zornen und Fridericen Carolinen Weisenbornin ergangene Acta und was der erstere in Schrifften gesuchet, benebst

*) Es scheint dies der letzte Auftritt vor Carolinens Flucht gewesen zu sein.

einer Frage zugeschicket und sich des Rechten darüber zubelernen gebethen haben, demnach sprechen Wir Churfürstliche Sächsische Schöppen zu Leipzig darauff vor recht,

daß vor allen Dingen wieder iezgedachten Zorn und die Weißenbornin, ihrer Begünstigung halber mit der Inquisition zuverfahren, und beyderseits articuls-Weise zuvernehmen, worauff und wann, was es umb das hin und wieder beschehene Anziehen, von Daniel Weißborn's übler Aufführung und allzugrossen Hefftigkeit gegen seine Tochter, durch eingezogene Erkundigung, von, bey dieser Sache nicht interessirten Zeugen und sonst beglaubigte Nachricht zu denen Acten gebracht, Weisenborn selbst auch darüber und was Zorn und die Weißenbornin außer dem fol. 31. seqq. fol. 54 seqq.*) zu ihrer Entschuldigung anführen insonderheit ob er seine Tochter Zornen zur Ehe versprochen, oder ihm dazu Hoffnung gemacht, oder in das von ihnen gegeneinander gethane Eheversprechen gewilliget, ebenfalls vernommen wird, sowohl wegen ihrer Bestraffung, ingleichen Hans Trübigers und seines Eheweibes, wie auch sonst in der Sache allenthalben ferner ergehet was recht ist. Und hat mehrerwehnten Zorn's Suchen fol. 93. b.**) noch zur Zeit nicht statt. Es ist auch Daniel Weisenborn seiner Tochter die benothigten Alimenta zureichen verbunden. Von Rechtswegen. Zu Uhrkund mit Unserm Insiegel versiegelt.

Churfürstliche Sächsische
Schöppen zu Leipzig.

M. Julio 1712. Zwei Rthlr. 20 Gsch. (L. S.)

Denen Ehrenvesten, Hoch- und Wohlgelahrten, Hoch- und Wollweisen Stadtvogt und Beysizern der Stadt und Osterweyhe Schultheisgerichte zu Zwickau. Unseren günstigen Herren und guten Freunden.

Diesem Urtheil zu Folge beginnt nun der Inquisitions-Prozeß, welcher 320 Inducional-Artikel und deren Beantwortungen enthält. Aus diesem wären nur, von neuer Bedeutung, einzelne Artikeln anzuführen, die ein weiteres Licht in Weißenborn's häusliche Verhältnisse werfen.

Art. 273. Frage: Ob sie (Weißenbornin) an der vorgegebenen harten Bezeigung (Behandlung ihres Vaters) selbst Ursache sei?

Weißenbornin beantwortet die Frage: Nicht die geringste Ursache habe sie dazu gegeben, habe er (ihr Vater) es doch ihrer Frau Mutter gethan, daß wenn sie gebetet, er gesaget: Du Canaille, Du wirst Dich zum Teufel beten und nicht im Himmel. Habe ihr auch wohl gar die Bücher eingeschlossen, daß sie dergl. bei denen Nachbarn borgen müssen. Als auch einstens ihre Mutter an einem Bußtag aus der Kirche kommen, habe er zu selbiger gesagt, sie sei beim Teufel und nicht in der Kirche gewesen, welcher sie auch mit seinen Klauen

*) Enthalten die Protokolle von Zorn und der Weißenborn.
**) Zorn's Gesuch um Freilassung gegen Juratorische Caution.

zerreißen werde und er seine Lust daran sehen wolle. Gefragt: Woher sie dieses wisse? Antwort: Sie sei ja dabei gewesen und habe von Jugend auf in solchen Jammer gelebt. Kurz vor ihrem (der Mutter) Ende, habe er auch zu selbiger gesagt: Ich muß immer sehen, wenn der Teufel kömmt und Deine verdammte Seele aus Deinem verfluchten Körper herausreißet.

Im Artikel 319

Auf die Frage: Was er (Born), sie (Weißenbornin) sonst noch ferner hierbei allenthalben gethan und anzugeben habe? lautet u. a. die Antwort von Born:

Daß Weißenborn, nach Aussage des Christoph Ohr, als die Tochter noch ein Kind gewesen, mit beiden Füßen auf ihr gelegen...... Er habe flugs mit dem großen Stecken, den er stets in der Hand habe, nach ihr geschmissen, daß ihr solcher neben den Kopf weggesauset und wenn er sie getroffen, sie davon liegen blieben sein müsse. Er habe sie öfters mit der Hundepeitsche ins Gesicht geschmissen, daß ihr die Schwulen davon aufgelaufen. Es habe derselbe (Weißenborn) ihm selbst erzählet, daß er einstens an einem Bußtage seine Frau diejenige Haube so er verlangt nicht aufsetzen wollen, er ihr einen 4pfündigen Hammer nachgeschmissen, daß wenn er sie getroffen, sie derart liegen blieben sein würde, maßen der Hammer in den eisernen Ofen gefahren, daß man die Löcher davon darinnen gesehen habe.

Die Weißenbornin beruft sich nur auf etwaige Aussagen der Nachbarschaft und äußert sich, gegen ihren Vater zartfühlend: „sie wisse sonst nichts, und was man nicht wisse, solle man auch nicht sagen". —

Diesen Akten folgen wieder Zeugenaussagen verschiedener Nachbarn von Weißenborn's Hause. Sie alle bestätigen mehr oder minder die empörende Handlungsweise Weißenborn's gegen seine verstorbene Frau und Tochter in detaillirten Erzählungen, auch wird öfters der Schwester Weißenborn's, Frau Fritzsche gedacht, die in gleicher Weise der Weißenbornin „zusetze".

Eine Zeugin Magdalena, Paul Schmiedt's, des Öhlmüllers in der Schmiedischen Öhlmühle Eheweib, bezeuget:

Daß sie bei Lebzeiten der Frau Weißenborn (sie starb im Jahre 1705) daselbst gedient habe, und sei damals die Tochter noch klein gewesen und habe die Frau Weißenbornin selbe gar gut auferzogen. —

Nach diesen umfangreichen Akten erscheint ein Brief Weißenborn's vom 16. September 1712, aus welchem wir u. a. Folgendes mitzutheilen haben.

Er nennt sich in demselben einen alten, unbehülflichen contracten Mann, der schon über 10 Jahre seine Stube und das Krankenbett hüten muß, und schreibt weiter:

„Wie mich die Procedur, so man bisher mit ermeldeter meiner Tochter vorgenommen auf meinem Siegbette schmerzt und kränket, denn da diese meine kaum 14 Jahr gewordene Tochter mit dem Räuber Gottfried Zorn als corpus delicti ergriffen, mir hätte wieder in meine Gewalt geliefert und Obrigkeits-

wegen zu schuldig Kindlichen Gehorsam angewiesen werden sollen, hat man sie zu den in der Flucht ertappten Deliquenten auf einen Wagen gesetzet und sie also den 25. Mai als eben ein Jahrmarkt allhier zu Zwickau war, unter Begleitung einer bewehrten Mannschaft und Folge am hellen Mittag, zu Jedermann Spektakel und unter Zulauf vielen Volks hierherbringen, auch diese Einsucher desto ansehnlicher und merklicher zu machen, Herrn Abel Schenken des Raths und dieses Judicii Mitels das Commando zu Pferd aufgetragen und sie alsofort anfänglich in des Unterknechts anvertraute Frohnveste bringen, mir und den meinigen auch ihren meiner Tochter nächste Blutsfreunde, von Seiten der Mutter allen Zutritt zu verweigern und zu recusiren kein Bedenken getragen." ......

Er ergeht sich in seinem weiteren Schreiben in Schmähungen gegen Zorn, bezeichnet Zeugen, die für die Schlechtigkeit desselben sprechen können und ersucht schließlich die „Herren Stadtvoigts und Beysitzende", sie möchten seine Tochter wieder in sein Haus und seine väterliche Gewalt liefern.

Von diesem Briefe und dem darin zuletzt ausgesprochenen Wunsche Weißenborn's muß dessen Tochter Nachricht erhalten haben und werden wir aus nachfolgendem Schreiben Carolinen's Gesinnung über diesen Punkt kennen lernen. Dasselbe lautet:

WohlEdle Beste hochachtbare und Rechts wohlgelahrte hoch und wohlweiße hochgeEhrteste Hr.

Es, soll sich, dem sichern verlaut nach, mein Hr. Vatter itzo meistens dahin bemühen, wie er mich wieder in seine gewalt Kriegen möge; hat mir auch allbereit, zum öfftern, durch seine magd hinderbringen laſſen, das wo ferne ich nicht von Hr. Zornen abstehen, das ist, nach deſſen belieben, diesen meinen gewiſſen und der gerechtigkeit zu wieder leben er die sache so lange verzögern wolle bis wir in Arest darieber crepirn müſſen. nach dem aber verhoffendlich dennen wohllöblichen Herren Stadtgerichten aus der abgehörten Zeugenaußage einiger maaßen wiſſen, wie grausam obgedachter mein Hr. Vatter, auch aus der allergeringsten Uhrsache, mir in meiner zahrtesten Jugendt mitgespielet, und mich gleichsam als wäre ich Keine von gott Erschaffne und Erlöste Seele, verfluchet und verwünschet; mir das allerschändlichste nativität gestellt; und mit solchen Unkhristlichen begünstigung mich unverantwortl. geärgert: zu dem auch das durch seine an meiner Seelichen Fr: Mutter verübten tyranney dargestellte Exempel noch mäniglich vor auchen (Augen); und über dieses leichtlich zu erachten das ich ins Künfftige, gegenwärtiges meines Arests halber, worein mich die tyranney und Affecten meines Hr. Vatters gestürtzet bey ihm noch weit hefftigere Saevitien als zuvor würte unterworffen und in steeter lebensgefahr seyn müſſen; in dem er ja sein hitziges naturell nimmer mehr andere, viel mehr aber seinen ein mahl gegen mich gefaſten Zorn, auch wen ich das geringste versehe, stärken wirt: als lebe der gewiſſen hoffnung, es werden die wohl löbl. Stadtgerichten, woferne mein Hr. Vatter, nun mich wieder in seine tyranney zu

zwingen, sich bey denen selben schrifftlich oder durch seinen gevollmächtigten bearbeiten möchte, dieses sein bitten nicht stattfinden lassen auch dessen intentiren verzögerung der sache, Krafft besonden ObrigKeitlichen macht und gewalt, des förderſamsten unterbrechen derer ich wie sonst, un aus gesetz verharre

Dennen Wohllöblichen Hrn
Stadtgerichten

Zwickau
25 Novem,
1712

underthänigst
gehorsamste
Friederica Carolina
Weißenbornin.

Denen WohlEdlen, Besten, Großachtbaren, Rechts Wohl gelahrten, hoch- und wohlweisen der löblichen Stadt und Osterweyhe Schultheß-gerichten allhier zu Zwickau wohl verordneten Herrn Stadt Voigt und beysitzern meinen hochgeEhrtesten Herrn.

Die Furcht, wieder in die Hände ihres Vaters geliefert zu werden, das Bitten dieses zu verhindern, selbst ohne eine bessere Aussicht, als die im Gefängniß bleiben zu müssen, lassen uns die ganze Größe des häuslichen Unglücks Carolinens erkennen. Wir werden durch folgenden Brief ersehen, wie weit Weißenborn's Haß und Herzlosigkeit dem eigenen Kinde gegenüber ging. Kein Wunder, wenn in ihrem späteren Leben manch' bitteres Echo aus der Jugendzeit, trotz ihres großen männlichstarken Charakters, mit trübem Klange nachtönte und manche Disharmonie in ihrem Thun und Lassen erzeugte.

Ein weiterer, in den Zwickauer Akten befindlicher Brief lautet:

Wohl Edle, Veste, hoch achtbare und
Rechts Wohlgelahrte hochgeEhrteste
herrn und patronen,

In, was vor einen Elenden, und Erbarmungswürdigen Zustandt ich anitzo lebe da ich von aller welt verlassen und von meinen leiblichen Vatter auf das Euserste verfolget werde, über dieses auch Kumer und Hunger leiden mus, indem derselbe sogar wieder die natur, und mehr als unmenschlich, mir Keinen bissen schicket, von denen Wohllöbl herrn Stadtgerichten aber täglich um 6 pfenig broth welche doch zuvor ohne vorgehendes bitten und schiken von dem gerichts Knecht seinen leuden nicht erlangen Kan befome und darbey Kaltes ungesundes, welches mich unfehlbar noch um mein leben bringen wirt wasser, mit Jamer trinken muß Können dieselbe leicht erachten und Gehet mir dahero sehr zu hertzen das mein unbarmhertziger Vatter auch noch über dieses die herrn Stadtgerichten durch ein gegebenes schreiben dermaßen molestirt, das diese nunmehro des sinnes, mich Endweder auf den fleischerthurm, oder in ein ander Endlegenes furchtsames gefangnüs, setzen zu lassen aus der von meinen Vatter angebrachte uhrsache, weil ich mit Hr. Zorn geredet gleich wie aber die uhrsache da die inqisition vollbracht u. über dieses leichtlich zu erachten, das ich auf

öffendlichte gassen das es iedenmann höret nichts jnhonnettes oder verfängliches gredet haben werde die, Sache auch an sich selbst sich noch lange nicht so befindet, als es mein wieder mich erzürnter vatter oder andere leude aus frundschafft und Affecten von gegeben haben, von Keiner ErheblichKeit, und ich woferne mahne mich in ein ungewöhnliches gefangnüs, bringen, oder mich von dem gerichtsdiner mit schlägen gleigsam als wär ich in einer Zuchtschult darenn ich doch nicht gehöre traktiren lassen würte, darieber solches Schimpff halber, in die eußerste verzweifflung verfallen, zu mahlen den ich mir meiner Einfalt nach leicht einbilten Kan, das unsere sache nicht so gefährlich, als mein Hr. Vatter u. das gemeine volk darvon reden also lebe der sichern hoffnung, Es werden die Wohllöblichen herrn Stadtgerichten hochvernünfftig ermessen, ob sie meinen vatter der durch unmenschliche Zucht mich von sich getrieben, u. mir Keine alinenta (Alimente) mehr reichen will, zu folge, so hart mit mir verfahren sollen viel mehr hab ich das ungezweiffelte vertrauen, sie werden mit diesen meinen unbeschreiblichen Elend, da Keine Seele sich meiner annehmen will u. gott allein mein trost u. leben ist ein hochgeneigtes mitleiden tragen, u. mich mit solchen stuben da Diebe u. mörter, hin gehören auch auser anderten traktamenden verschonen ich meines Orts, will vor dero wohlfahr dem höchsten unaufhörlich bitten, meine Zeit mit singen und bethen zubringen auch sonst in allen Stüken mich Erbar bezeigen, die ich in erwartung gebethener willfahrung allstets verharre

denen wohllöblichen herrn
Stadtgerichten

Datum Zwickau
Dem 13 December
Anno 1712.

demüthig
gehorsamste
Friederica Carolina
weißenbornin

bitte sollchen brieff
un beschwert
zum Acten
zu legen

Denen WohlEdlen, Veste vorachtbaren und Rechtswohlgelahrten hoch und wohl weißen, der löblichen Stadt und Osterweyhe Schultesgerichte allhie zu Zwickau wohl verordneten herrn Stadt Voigt und beisitzern meinen HochgeEhrtesten herren und patronen. —

Wenn Eduard Devrient (Geschichte der deutschen Schauspielkunst II. Band) in seiner Apologie der Neuberin schreibt: „Man hat ihr vielfach vorgeworfen, sie habe durch Eigensinn, Hochmuth und Heftigkeit ihr Glück verscherzt, auch unverständig ihren Gewinn nicht zu Rathe gehalten. Wie bequem ist es, mit solchen Vorwürfen die Schuld einer undankbaren Zeit zu bezahlen! Hätte denn ohne den halsstarrigen Sinn dieser Frau die Verbesserung der Bühne so rasch und sicher geschehen können? Und dieser Stolz, der halbschläfrigen Vergnügungslust des Publikums gegenüber, war es nicht das Zeugniß der edelsten Unabhängigkeit, des tapfern Willens: das Gute um

jeden Preis durchzusetzen, selbst mit der Aussicht auf den Bettelstab? Soll diese stolze Uneigennützigkeit ihr zum Vorwurf gemacht werden? Und diese Heftigkeit, von der sie sich freilich oft zu weit hinreißen ließ — was war sie im Grunde anders als die überreizte Energie, welcher die Kunst so viel verdankt? und wird jeder tüchtige, seines Werthes bewußte Mensch, dem man die billige Anerkennung versagt, sich nicht zuletzt in trotziger Anmaßung überheben?" —, wenn Devrient dieses schreibt, so finden wir mit dessen angeführten Gründen doch den Hauptgrund in der Verhärtung ihres Charakters durch die Erfahrungen der Jugendzeit herbeigeführt. In dem Bewußtsein „von aller Welt verlassen zu sein" stählte sich ihr Charakter; durch die Verfolgungen ihres Vaters, in späteren Jahren durch die der unverständigen Menge, trat eine Erbitterung, eine Überreizung und Heftigkeit in ihren Charakter, deren Ausbrüche selbstverständliche Folgen derselben waren, indem wohl nur ein Engel nach diesem Allen, Milde und Besonnenheit sich erhalten hätte. Doch unsere Neuberin war leider nur ebenso, wie andere Menschen, aus Fleisch und Blut geschaffen und dazu ein Weib! Ein Weib will „mit guten Worten gezogen werden", um nicht die Lieblichkeit ihres Charakters einzubüßen, und so sehr wir die Neuberin in Folge ihrer Jugenderlebnisse bedauern müssen, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß aus ihr wohl Das nicht geworden wäre, was sie wurde, wenn sich nicht ihr Charakter in dieser Weise hätte entwickeln müssen. Kehren wir nach dieser Betrachtung zu unseren Akten zurück, um die weiteren Schicksale der „inhaftirten" kennen zu lernen. Wir finden zunächst eine Eingabe Zorn's, für sich und die Weißenborn an Friedrich August, König von Polen, Kürfürsten von Sachsen gerichtet. Dieselbe lautet:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Churfürst. Allergnädigster Herr!

Gleich wie der böse Feind insgemein allen Menschen täglich, stündlich, ja augenblicklich, dergestalt nachstellet, daß er ihnen Anfangs die vorseienden Fehler sehr klein, nachmals aber, als die größten Berge vormalet, und dadurch nichts mehr als deren süße Ausübung, sodann aber die äußerste desperation, nebst dem zeitlichen und ewigen Verderben suchet: Also wird wohl Niemand läugnen, daß er sich sonderlich an junge Leute, bei denen der Verstand dem gemeinen Sprichwort nach, nicht pfleget vor den Jahren zu kommen, damit mache, ihnen allerhand Gelegenheit zur Ausübung dieser und jener sündlichen Lust zeiget, und vornehmlich dem verbotenen Fleisch und Blute das Exercitium vaga libi-

dinis[1]) sehr angenehm vorstellet. Ich meines Orts, habe leider! dieses in der That erfahren, und muß nunmehr recht herzlich beklagen, daß ich die von dem heiligen Apostel Paulo recommandirt und gezeigten Geistl. Waffen dawieder behörig nicht ergriffen; bitte aber immittelst Gott, dem barmherzigen Richter, dehmüthigst solches ab, und zweifle nicht, es werde Ew. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchlauchtigkeit, mich armen gefallenen, gleicher Gestalt nicht unerhöret lassen. In solcher unterthänigster Zuversicht nun, eröffne Derofelben hierdurch allerfußfälligst, was gestalt Daniel Weißenborn, der allhier zu Zwickau wohnet und advociren will, aber theils ob vitium naturale[2]), da er etwas lahm ist, und mit hin die judicia nicht besuchen kann, theils ob vitium morale[3]), in Betracht er sich niemals a Falcultate quadam juridica pro praxi examiniren[4]) lassen, am allerwenigsten aber, den in dem Dippoldiswaldischen Mandat gnädigst geforderten Advocaten Eid abgeleget und sich ad praxin habilitiret[5]) die limina judiciorum[6]) nicht betreten darf, mich von der löblichen Universität Jena, woselbst ich meine Studia prosequirte[7]) und in Herrn D. Slevoigt's Hause gute Subsistenz hatte, anher zu sich gelocket, allerhand sehr angenehme conditiones[8]) vorgeschlagen und nicht eher nachgelassen, bis ich mich endlich wirklich eingefunden. Als ich nun einige Zeit bei ihm aus- und eingegangen, und dessen Tochter, die mich auch durch ihre schmeichelnden Liebkosungen dahin zu bringen vermocht, daß ich ihr gleiche Gegenliebe geschenkt, ungefärbte Affection auf mich geworfen: Ist es leider! soweit gekommen, daß durch künstliche Vorstellungen allerhand mir wahrscheinlichgewesene Ursachen ich ihr gefolget, und mich auf einige Zeit von hier, nebst ihr absentiret. Da nun der Vater, besagter Daniel Weißenborn, dem es um einige Ursachen, in den er mir den zugesagten geringsten Theil nicht halten können, mich loszuwerden, zu erlangen gar recht gewesen sein mag, solches erfahren, hat er es sofort pro crimine rapto[9]) und andere Begünstigungen mehr, beim hiesigen löbl. Stadtgerichten ausgegeben, und selben unter allerhand glaucomatischen argumentis[10]) auch sistirung einiger Zeugen, die nach seinen Willen deponiret, so lange angelegen, bis sie mich und die Weißenbornische Tochter, in arrest anhero gebracht; worauf dann die Inquisition wieder uns Beide verführet worden und es nunmehro an dem ist, daß wir unsere Defension eingeben sollen. Nachdem aber wir I. in der höchsten Armuth leben, und wenn nicht zuweilen christliche Wohlthäter sich fänden, ich meines Orts, ohnerachtet II.

vid. Lauterbach in Dissert. Academ. ad. Lib. 48. ff. th. 14. Summa ecquitas[11]) erfordert, ut caveat Magistrati, ne incarceratis necessaria desint alimenta[12]); worunter aber III. nicht Wasser und Brot,

---

[1]) Ausübung ungebundener Leidenschaft. [2]) wegen Naturfehlers. [3]) wegen moralischen Fehlers. [4]) hat sich niemals von einer juridischen Facultät für Ausübung der Praxis prüfen lassen. [5]) für die Praxis nicht niedergelassen. [6]) Die Schwelle der Gerichte. [7]) verfolgte. [8]) Anstellungen. [9]) Verbrechen der Entführung. [10]) Vorspiegeleien. [11]) höchste Billigkeit. [12]) daß er dem Magistrat bürge, daß die Verhafteten nicht die nöthigen Nahrungsmittel entbehren.

so denjenigen, die zur Strafe sitzen, sondern wenigstens etwas zu genießen und Kovend[13]) verstanden wird, Kummer und Gebruch leiden, ja gar crepiren, müßte |: denn was IV. die Weißenbornin anlanget, da ist der Vater, nachdem Recht der Natur, und vermöge des in Actis fol. 97. 98. befindlichen Urtheils (s. d.) schuldig ihr alimenta, die aber auch, wie ich mir erzählen lassen sehr sparsam sein sollen zu geben: | solchen noch V. unvermögend sind, einen Advokaten, der uns die Defension fertiget zu bezahlen, hingegen VI. in solchen Fällen die jura haben wollen, daß der Fisc.(us) die sumtus Suppeditire[14])

vid. Carpt. Pr. Crim. P. 3. qu. 115. n. w.
Ordin. crim. Carol. V. art. 4. vers.
So soll etc.

Wie wohl ich meines wenigen Orts VII. dafür halte es sei Weißenborn, in Betracht nach bewehrter Doctorn Meinung, unter die Alimenta auch die Expensce defesionis[15]) gehören, sonder welche man vitam civilem[16]) leicht einbüßen kann, verbunden, seiner Tochter aus eben dem fundamento, aus dem er den Unterhalt reichet, auch die zu der unumgänglichen Defension nöthigen Kosten herzugeben, quibus VIII. accedit[17]) daß, bei Vollführung der Haupt Defension wir dererjenigen Akten benöthiget, die ehemals zwischen diesen Weißenborn und seiner seel. Liebsten wieder die er IX. auch allerhand unfriedliche Dinge erreget, und sie nicht beweisen können, ergangen, und bei dem Amte im Voigtlande befindlich sein sollen, der dasige Amtmann aber X. ohne Special Befehl weder unsern Advocato daselbst, zur perlustration und Extrahirung[18]) der Nothdurft vorlegen, noch an hiesige löbl. Stadtgerichte damit sie bei Versendung denen unsrigen können beigeleget werden, nicht abfolgen lassen dürfte: Als gelanget an Ew. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchl. mein allerfußfälligstes Bitten, Sie geruhen denen löblichen Stadtgerichten allhier Allergnädigst anzubefehlen, daß sie I. mir nicht allein nöthige alimenta, wann ich dergleichen von andern Gutthätern nicht erlange, nebst dem zur Defension benötigten Kosten nach vorherbeschehener Liquidation und Richterl. Ermäßigung reichen, sondern auch II. Daniel Weißenborn dahin, damit er ebenfalls die zu seiner Tochter Defension unumgängl. Advocaten Gebühren, weswegen der Advocaty Dr. Johann Paul Striebe zu Reichenbach, den wir darum angenommen, weil die hiesigen meistentheils Weißenborns gute Freunde sind, und er mir nun eben den Preiß, als andere, die Arbeit fertigen, selbigen rechtl. Moderation unterwerfen will, zur Zeit nicht mehr, als zehn Thaler fordert, sofort erlegen möge, anhalten; nicht weniger III. an den Amtmann in Voigtlande, Herrn Carl Sigmund Conradin, sowohl wegen Vorlegung derer Acten, an unsern Advocaten, der ohne dieß in Reichenbach wohnet, und nicht erst deswegen anhero reisen darf, sondern daselbst das nöthige extrahiren kann, als auch darauf versiegelten Aushändigung dererselben, damit sie bei Versendung nach rechtl. Er-

---

13) Ein gewisses Dünnbier. 14) daß der Fiscus die Kosten vorschieße. 15) Kosten der Vertheidigung. 16) eine bürgerliche Existenz. 17) zu welchem noch hinzukommt. 18) Durchsicht und Auszug.

kenntniß beigefüget werden können, schreiben sollen. Getröste mich allergnädigster Erhörung und verharre

Euer Königl. Maj. u. Churfürstl. Durchl.

Zwickau, den 1. Dec. 1712. allerunterthänigst gehorsamster

Gottfried Zorn. L. L. stud. für mich und die mit mir gefangen sitzende Friederica Carolina Weißenbornin.

Dieser Eingabe folgte nachstehender „Allergnädigster Befehl“:

Von Gottes Gnaden, Friedrich Augustus, König in Pohlen, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Churfürst.

Liebe getreue; Auf inbefindliches Gottfried Zorns in seiner, und Friedericin Carolinen Weißenbornin Inquisition-Sache, allerunterthänigst beschehenes Suppliciren, Ist hiermit Unser Begehren ihr wollet wann beide auf Articul geantwortet, sie mit ihrer Defension hören, auch da Supplicant es nicht in Vermögen hat, ihm hierzu einen Advocatum ex officio zu ordnen, so wohl derer gesuchten Alimenten, herbeischaffung derer angegebenen Acten, und des übrigen bittenswegen, gebührende Verfügung thun. An dem geschicht Unsere Meinung. Datum Dreßden, am 9. December, Anno 1712.

Ant. von Kottewiz. (?)

Unserm lieben, getreuen,
dem Rath zu Zwickau. Joh. Theodoricus Cramer.

Praes. d. 19. Dec. 1712.

Wir ersehen aus dem „Allergnädigsten Befehl“, daß Zorn's Eingabe die gewünschte Wirkung übte. Er bildet auch den Schluß der sich in Zwickau befindlichen Prozeßakten und scheint das unglückliche Liebespaar, nachdem es sieben Monate bei der schlechtesten Kost im Gefängniß geschmachtet hatte, wieder auf freien Fuß gesetzt worden zu sein, nachdem der Entführer „gestalten Sachen nach“ absolvirt worden.

Bevor wir Gottfried Zorn auf immer verlassen, wollen wir der Weißenbornin „allerliebsten Engel“ (s. den Brief an Zorn) auf kurze Zeit noch verfolgen, um auch dessen weitere Schicksale kennen zu lernen. Vier Jahre nach oben abgespieltem Prozeß kam unterm 26. Juli 1717 ein Bericht des Zwickauer Stadtraths an den Landesherrn, worin erwähnte Behörde mittheilte:

„Daß sich beim Zwickauer Stadtgericht eine gewisse Margarethe, geborne Zapff, eines Schuhmachers Tochter aus Leutenberg im Schwarzburgischen, erst schriftlich und neuerdings mündlich gemeldet und klagend angebracht habe, wie sie der Jenaische Student Gottfried Zorn, nachdem er sie zu Falle gebracht, laut beigefügten Zeugnisses am 29. Juni 1709 zu Katharinau bei Saalfeld habe trauen lassen, sie aber bald wieder böslich verlassen und jetzt eine zweite Frau genommen habe, ohne von ihr geschieden zu sein. Da nun Zorn sich auch

mit Karoline Weißenborn in Zwickau wider ihres Vaters Willen in ein Eheversprechen eingelassen habe, welche Sache an das Consistorium verwiesen sei, und der Angeklagte gegenwärtig in Dreßden als Quartiermacher bei der Königl. Garde du Corps angestellt sei, so sehe sich der Stadtrath zur pflichtschuldigen Anzeige der Bigamie Zorns und seines Ehebruchs beim Landesherrn genöthigt."

In Folge dessen kam Zorn in eine zweite Criminaluntersuchung bei dem Königl. Gouvernements-Kriegsgericht in Dresden, dessen Urtheil in der Sache laut eines an den Stadtrath gerichteten, vom 23. Dezember 1717 datirten Schreibens des Regiments-Schultheißes Johann Chr. Müller eben gesprochen war. Wie dasselbe gelautet und was aus Zorn weiter wurde, ist unbekannt geblieben.

Caroline kehrte nach ihrer Haft wieder in das väterliche Haus zurück, ob und wie lange sie allenfalls mit Zorn in weiterer Berührung stand, davon ist der Nachwelt keine Kunde geblieben, doch scheint das Verhältniß mit ihrer Entlassung aus dem Gefängniß gelockert, wahrscheinlich in kurzer Zeit darauf gänzlich gelöst worden zu sein. Zorn trat, wie er schon früher gewünscht (s. d. Protokollaussagen der Barbara Ebersbach und Caroline Weißenborn), als Quartiermeister unter das „Volk", während Caroline abermals mit einem Stud. jur. Johann Neuber eine neue Liebschaft anknüpfte. Derselbe wurde am 22. Januar 1697 zu Reinsdorf geboren, und am folgenden Tage durch den Pastor Geyer getauft. Sein Vater, der auch verschiedentlich Hans Neubert genannt wird, scheint ein Bauerngut besessen zu haben und seine Mutter Sabine war eine geborne Ebersbach. Im Jahre 1701 wurde er als Sextaner in die Zwickauer Schule aufgenommen und wird auch seit 1708 als Mitglied des Singechors angeführt; laut einem durch den Rector Daum angelegten älteren Zwickauer Schüleralbum, welches sich noch im Archiv des Gymnasiums daselbst befindet.

Bis zum Jahre 1716 saßen zwei Schüler Namens Johann Neuber gleichzeitig in Prima, der eine der Sohn eines Werdauer Advokaten, den man bisher für den Gatten der Weißenborn hielt, und ein Johann Neuber aus Reinsdorf, der aber laut Trauzeugniß in Braunschweig, das uns später vor Augen liegen wird, der eigentliche Gatte war. Wie es kommt, daß Johann Neuber merkwürdiger Weise schon in seinem vierten Altersjahre in das Zwickauer Schüleralbum eingetragen wurde, wissen wir allerdings nicht zu enträthseln, es müßte denn dies eine Expectanz gewesen sein, wie sie sonst auch wohl auf der Universität vorkam. Zu welcher Zeit und unter welchen

Verhältnissen Caroline, Neuber kennen lernte, darüber hat sich leider nichts Bestimmtes erhalten; es läßt sich nur annehmen, daß nach ihrer Rückkehr ins väterliche Haus die bekannte schlechte Behandlung von Seiten ihres Vaters, vielleicht in noch erbitterterer Weise ihren Fortgang nahm und Caroline dadurch gezwungen, fort und fort darauf bedacht war, wie sie dieser Tyrannei entgehen könne.

Wir wissen nur, daß eines Tages des Jahres 1717, als Daniel Weißenborn seine Tochter wegen der neuangeknüpften Liebschaft mißhandelte, diese aus dem Fenster des väterlichen Hauses*) sprang, mit Hülfe einer davorstehenden Gartenhecke glücklich den Boden erreichte und mit Johann Neuber**) die Flucht ergriff, bald darauf aber in Weißenfels, bei der eben dort anwesenden Spiegelberg'schen Schauspielergesellschaft, sich mit ihrem Geliebten anwerben ließ.

Hiermit schließt die Zeit des Mädchenthums der Friederike Caroline Weißenborn und es beginnt ein neuer Kampf, ein bis zu ihrem Tode reichender Feldzug gegen einen mächtigen Monarchen, einen Fürsten, der in allen Herzen sich einen Thron erbaut, gegen den „Harlekin", dem die theaterbegeisterte Menge zu Füßen lag.

Bevor wir unsere Heldin zu diesem Feldzug begleiten, müssen wir den Schauplatz desselben näher ins Auge fassen.

---

*) Das väterliche Haus ist gegenwärtig im Besitz des Kaufmanns Herrn Karl Emil Schickedanz und befindet sich an der inneren Schneeberger Straße, Nr. 50, Abtheilung A des Brandversicherungskatasters. Der Vorbesitzer dieses baulich allerdings wiederholt und jedenfalls wesentlich veränderten Hauses, war der Vater des Herrn Schickedanz. Eine Abbildung des Hauses aus dem vorigen Jahrhundert giebt es unseres Wissens nicht. (Mittheilung des Herrn Oberbürgermeisters Streit zu Zwickau.)

**) Nach Angabe: „Probe eines Heldengedichtes u. s. w. (Zwickau 1743)", zu dessen Abdruck wir im Verlauf dieser Lebensbeschreibung noch kommen werden, entfloh Caroline mit zwei Zwickauer Chorschülern, deren einer Johann Neuber war. Unter der damaligen Spiegelbergischen Bande wurden sie alle „drey" zu Schauspielern aufgenommen. — Wer unter dem Dritten gemeint ist, blieb uns unbekannt.

Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung und Bühne vor Eintritt der Neuber.

Den öffentlichen Zustand der Schauspieldichtung, der Bühne und ihrer Angehörigen kann man sich nicht niedrig genug vorstellen, und wer das Bild jenes Zeitalters allein den dramatischen Zuständen entlehnen wollte, dem müßte es wie ein unbedingtes Wunder erscheinen, daß die spätere Geschichte dennoch das Zeugniß einer so glänzenden Wiedergeburt ist.

Die Richtung, welche das volksthümliche Drama eingehalten, war so bis aufs Äußerste verfolgt worden, daß — nach dem Gesetze, welches wir an allen Entwicklungen beobachten können — nothwendig ein Umschlagen ins andere Extrem erfolgen mußte.

Durch einförmige Regelmäßigkeit mußte die schrankenlos phantastische Willkür, durch conventionelle Dressur die ungeschlachte Rohheit, durch elegante Manier die steife Formalität bezwungen werden, bevor neue Keime einer besseren nationalen Epoche Wurzel schlagen konnten.

Gryphius [1]), Lohenstein [2]) und Hallmann [3]) sind die bedeutendsten

---

[1]) Andreas G., geb. 1616 zu Groß-Glogau. Besuchte das Gymnasium in Danzig, wurde Erzieher der Söhne des kaiserl. Pfalzgrafen, Frhrn. v. Schönborn, der ihn 1637 zum kaiserl. Poeten krönte und ihn zum Magister der Philosophie machte. Nach dem Tode seines Gönners ward er von den Katholiken verfolgt, ging deshalb 1638 nach Leyden, wo er an der dortigen Universität seine Studien fortsetzte und 1639 selbst anfing, Vorlesungen zu halten. Nach einer längeren Reise durch Frankreich, Italien, Holland und einem großen Theil Deutschlands, kehrte er 1647 nach Schlesien zurück und ließ sich in Fraustadt nieder. 1650 wurde er von den Landständen des Fürstenthums Glogau zu ihrem Syndicus gewählt, in welcher Stellung er bis an seinen Tod im Jahre 1664 blieb. — Er hat außer dem Verdienst, als Lyriker Phantasie und Gefühl in die deutsche Kunstpoesie gebracht und als Satiriker den Thoren seiner Zeit manch tüchtiges Wort gesagt zu haben, noch das weitere, dieser Kunstpoesie zuerst ein selbstständiges Drama gegeben zu haben. Wäre er nur hierbei nicht auf die Nachahmung des Lateiners Seneka verfallen, der ihn nothwendig Übertreibung, Gräulhaftigkeit und schwülstige Rhetorik statt dramatischer Komposition und Handlung lehren mußte. (Gesch. d. Lit. v. J. Scherr.)

[2]) Daniel Caspar L., geb. 1635 zu Nimptsch in Schlesien. Bezog bereits

Vertreter der Renaissancedrama, doch machen ihre Tragödien einen höchst unerquicklichen Eindruck, wenn auch Gryphius zuweilen Töne ächter Leidenschaft anschlägt. Im fünften Kapitel der „Poeterei“ von Opitz von Boberfeld [1]) setzt dieser als Bestimmung des Wesens der Tragödie, daß sie von königlichen Willen, Todtschlägen, Verzweiflungen, Kinder- und Vatermorden handle; und dieser Begriff wurde zur gräßlichen Wirklichkeit. Gryphius, vom eigenen Mißgeschick, wohl auch durch die allgemeine Noth verstimmt, schreibt, daß, nachdem das Vaterland sich in seine eigene Asche verscharrt habe, er die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge in seinen Trauerspielen wiederzugeben sich befleiße, wie sich denn auch dieselbe Lust an den Schilderungen aller niedrigen, ausgearteten Empfindungen, Mord, Tyrannei, Blutschande u. dgl. m., in den Stücken der andern Dichter zeigt. Zu einer solchen Verirrung konnte aber auch nur ein Geschlecht gelangen, das durch lange Kriegsgräuel alles feinere Gefühl verloren haben mußte.

---

mit 15 Jahren die Universität zu Leipzig und erregte durch sein Talent in der Dichtkunst, indem er um diese Zeit schon ein Trauerspiel „Ibrahim Bassa“ schrieb und das mit Hülfe seiner Mitschüler zur Aufführung gebracht wurde, allgemeine Aufmerksamkeit. Er starb als Protosyndikus der Stadt Breslau am 28. April 1683. Seine Schriften siehe in: Brümmer's Dichterlexikon I. Band. pag. 531, verzeichnet.

[3]) Johann Christian H., geb. um 1647. Studierte in Jena, lebte seit 1668 in Breslau, wo er sich und die Seinen mit Komödienspielen zu unterhalten suchte und 1704 in größter Armuth starb. Seine Schriften siehe in: Brümmer's Dichterlexikon I. Bd. pag. 310, verzeichnet.

[1]) Martin O. v. B., geb. 1597 zu Bunzlau in Schlesien. Bezog 1618 die Universität zu Frankfurt a. d. O. und ließ bereits in dieser Zeit seine „Oden und Sonette“ im Druck erscheinen. 1619 entsagte er dem Studium der Rechtswissenschaft und widmete sich lediglich der Philosophie und Poesie in Heidelberg, doch als diese Universität 1620, durch die spanischen Kriegsereignisse gezwungen, aufgelöst wurde, ging er nach Holland, wo er die Poesie dieses Landes studierte. 1623 ging er, zufolge eines Rufes des Fürsten Gabriel Bethlen als Professor nach Weißenburg in Siebenbürgen, kehrte indeß sehr bald wieder nach Schlesien zurück und wurde während eines Besuches in Wien 1625 zum Dichter gekrönt. In der folgenden Zeit bekleidete er verschiedliche amtliche Stellungen, wurde 1633 als Bevollmächtiger der Herzöge von Schlesien zu Oxenstierna nach Berlin geschickt und folgte 1634 nach den Siegen Wallenstein's dem Herzog Johann Christian von Brieg nach Preußen, wo er Danzig zu seinem Wohnsitze wählte. Er starb 1639 an der Pest. Seine Schriften siehe in: Brümmer's Dichterlexikon II. Bd. pag. 114, aufgezählt.

Lohenstein, der sogenannten zweiten schlesischen Dichterschule, noch entschiedener, als Gryphius, angehörend, unterscheidet sich nur dadurch, daß er auf diesen Stamm zugleich die Schwulst des Marini'schen [1]) Dialogs pfropft. Durch Opitz hatte der Bruch mit dem alten Volksstück begonnen, nun war er vollendet.

Das Lustspiel war allerdings der Wirklichkeit und Gegenwart anschließender. Gryphius, offenbar mit Shakespeare's Lustspielen bekannt, zeigt in seinen Lustspielen derbe und packende Lokalfärbung, aber die Schranke des Renaissancedrama wird gleichwohl durch die realistischen Eingriffe nicht durchbrochen. Das unverbrüchlichste Kennzeichen des nach Plautus und Terenz geformten Lustspiels ist das Gattungsmäßige und Maskenhafte der Charakterzeichnung; und dieses wird selbst von Gryphius, noch mehr aber von den anderen gleichzeitigen Renaissancedichtern auf das Sorgsamste gewahrt. So fiel der französische Klassizismus, als er in Corneille, Racine und Molière seinen Höhepunkt erreichte, in Deutschland auf längst geebneten Boden.

Greflinger [2]) übersetzte bereits im Jahre 1650 Corneille's „Cid" und Bressand [3]) fast alle hervorragendsten Werke Corneille's, Racine's und Pradon's. [4]) Jedoch dieser französirenden Richtung steht mit scharfbetonter Gegensätzlichkeit Christian Weise [5]) gegenüber. Ohne

---

[1]) Giambattista M., geb. 1569 zu Neapel. Lebte zuerst in Rom, dann im Gefolge des Cardinals Aldobrandini in Turin, seit 1615 in Paris, wo er von Margarethe v. Valois und nach deren Tode von Maria v. Medicis aufgenommen war. 1622 wurde er Vorsteher der Accademia degli Umoristi in Rom und starb 1625 in seiner Vaterstadt. Er ist als der Schöpfer einer Dichterschule zu betrachten. Seine zahlreichen Werke sind durch unerquickliche Wortspiele und schwülstige übertriebene Metaphern, ebenso wie durch kühne, geistreiche Verknüpfungen in Wort und Gedanken, durch Scharfsinn und rasche witzvolle Entwicklung ausgezeichnet.

[2]) Johann Georg G., machte sich 1645 mit den Grundsätzen der Opitz'schen Dichtung in Danzig bekannt. Später lebte er als Notar und kaiserl. gekrönter Poet in Hamburg, wo er eine große Menge von Schriften drucken ließ, um sich die nöthigen Subsistenzmittel zu erwerben, auch gab er 15 bis 20 Jahre in Hamburg ein politisches Wochenblatt „Der nordische Mercurius" heraus. Er starb daselbst 1677. Siehe seine Schriften in: Brümmer's Dichterlexikon I. Bd. pag. 274, angeführt.

[3]) F. Ch. B., lebte in den 1690er Jahren in Braunschweig.

[4]) Jean Nicolas de P. Ein bekannter Tragiker des Zeitalters Louis XIV. Starb 1698. Seine Stücke erschienen gedruckt Paris 1695.

[5]) Christian W., geb. 1642 in Zittau. War seit 1678 Rektor des Gymna-

eigentlicher Begabung, wie er dies selbst in der Vorrede seines Buches „Lust und Nutz der spielenden Jugend, bestehend in zwei Schau- und Lust-Spielen: Vom keuschen Joseph und der Unvergnügten Seele (und der betrogene Betrug), Dresden u. Leipzig 1690“, bekennt, schrieb er 54 Stücke; doch weder seine Trauerspiele, noch Lustspiele überwinden die dramatische Erzählung; Erfindung und Dialog leiden an unsäglicher Plattheit. Seine Trauerspiele sind gefüllt von gräßlichen Hinrichtungsscenen, nach denen eine schulmeisterlich moralisirende Nutzanwendung folgt, aus der noch die lächerlichsten Derbheiten sprechen; seine Lustspiele finden in althergebrachten Pickelhäringsspäßen und Zoten, sowie in flegelhaften Prügelscenen ihre komische Wirkung. Aus allem aber spricht deutlich der Gegensatz zur kalten Künstelei der verzopften Renaissance und seine Beachtung des alten Volksdramas.

In diesem Sinne muß man Weise als den Vorläufer nicht blos Gellert's, sondern selbst Lessing's betrachten und erklärt, sich daraus, warum Gottsched ihn so bitter verfolgte, während Lessing, wohl diese innere Verwandtschaft fühlend, ihn im Eifer streitenden Widerspruchs zuweilen arg überschätzte.

Hallmann stellt in der Vorrede zu seinen Trauer-, Freuden- und Schäferspielen „diejenigen Schauspiele, so von Ehrliebenden und Gelehrten“ herrühren, denen, „die von plebejischen und herumschweifenden Personen (Comödianten) an den Tag gegeben werden“, schroff gegenüber, und dadurch war das Schlimmste geschehen, was der dramatischen Kunst und Literatur geschehen kann: Bühne und Dichtung fielen in unnatürlicher Trennung feindlich auseinander.

Eine Wiedervereinigung ward erst durch Gottsched und die Neuber herbeigeführt, sie haben, wie Devrient in seiner Geschichte der Schauspielkunst sagt, die Kluft geschlossen, welche so lange zwischen der Dicht- und Schauspielkunst, zwischen der höheren Bildung und dem volksthümlichen Theater lag, und dieses ist ein überaus wichtiger und folgenreicher Moment in der Entwicklungsgeschichte unserer Kunst.

---

siums seiner Vaterstadt, stand dieser Schule 30 Jahre vor, die unter seiner Leitung zu einer hohen Blüthe stieg. Er starb 1708. Siehe seine Schriften sind in: Brümmer's Dichterlexikon II. Bd. pag. 482, aufgezählt.

Wenn auch Gryphius in der lateinischen Zuschrift seines Trauerspiels „Papinianus“ sagt, daß sowohl sein „Leo Armenius“, wie auch seine „Chatarina und Felicitas“ auf der Schaubühne zu Breslau gegeben wurden, wenn wir auch Nachrichten von Aufführungen Lohenstein'scher und Hallmann'scher Stücke [1]) besitzen, so waren dieselben sicherlich nur sehr vereinzelt. Ebenso waren die Stücke Weise's und seiner Gesinnungsgenossen für die wirkliche Bühne verloren und diese einzig auf Schulzwecke berechnet.

In dieser unnatürlichen Trennung verwilderte und verkümmerte das Drama. Noch mehr aber verwilderte und verkümmerte die Bühne.

Das wildeste Stegreifspiel wucherte zur verderblichsten Blüthe auf. Die Historienbücher, die biblischen Geschichten, die Moderomane, selbst die neuesten Staatsbegebenheiten wurden für flüchtige Scenarien ausgebeutet, die Ausführungen aber der augenblicklichsten Eingebung, der Laune und des blindesten Ungefährs überlassen. Politische Vorgänge, erstaunliche Großthaten berühmter oder fabelhafter Helden oder Könige, die blutigsten Gräuel neben der geziertesten Schönrednerei der Prinzen und Prinzessinnen und der impertinentesten Schwänke der Possenreißer, Zauberstückchen und Verwandlungen, Träume und Erscheinungen, Himmel und Hölle in der abenteuerlichsten Verknüpfung mit feierlich allegorisch-didaktischen Gestalten, Zwischenspiele, Ballete, Chöre, Arien, Illuminationen und Feuerwerke, waren die Bestandtheile dieser Haupt- und Staats-Aktionen. Mit jedem Tage wurde die Verwilderung ungeheuerlicher!

Verfolgen wir noch eine Schilderung Ekhof's, welcher den traurigen Zustand der damaligen dramatischen Kunst in Deutschland aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte.

„Herumreisende Gauklertruppen, die durch ganz Deutschland von einem Jahrmarkte zum andern laufen, belustigen den Pöbel durch niederträchtige Possen. Der Hauptfehler des deutschen Theaters war der Mangel an guten Stücken; die, welche man aufführte, waren gleich lächerlich vor dem Plane als nach der Darstellung. Eine Komödie, welche man überall am häufigsten spielte, hieß: „Adam und Eva, oder der Fall der ersten Menschen“. Sie ist noch nicht völlig verbannt, und ich erinnere mich, daß ich sie in Straßburg habe

---

[1]) Vergleiche: Koberstein, Karl August, „Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ (Leipzig 1857—63). 4. Aufl., pag. 806.

aufführen sehen. Da sah man denn eine dicke Eva, deren Körper mit schlechter fleischfarbener Leinwand bedeckt war und der man einen kleinen Gürtel von Feigenblättern auf die Haut geleimt hatte. Der gute Adam erschien ebenso lächerlich gekleidet, Gott Vater aber in einem alten Schlafrocke, mit mächtiger Perrücke und einem langen weißen Barte. Die Teufel stellten die Lustigmacher vor. Ein anderer Fehler der alten deutschen Stücke und zwar der meisten ist, daß sie nicht durchgängig niedergeschrieben sind. Die Komödianten besitzen vielmehr gemeiniglich nur den Entwurf davon und spielen Alles aus dem Stegreife. Hanswurst vor allem findet da ein Feld, seinen Einfällen freien Lauf zu lassen. Im Übrigen war Alles widerwärtig: eine schlechte breterne Bude diente zum Komödienhause; die Verzierungen darin waren jämmerlich; die Akteurs, die in Lumpen gehüllt waren und confiscirte alte Perrücken aufhatten, sahen aus wie in Helden verkleidete Miethkutscher; mit einem Worte, die Komödie war ein Vergnügen nur für den Pöbel. Mitten in dieser Barbarei", setzt Ekhof hinzu, „wagte eine liebenswürdige Frau den Vorsatz zu fassen, das deutsche Theater zu reinigen und ihm eine vernünftige Form zu geben".

Ja, dieser Vorsatz, diese Aufgabe, welcher sich die Neuber opferwillig, mit aller Energie unterzog, war eine riesengroße, ein so schwieriges Unternehmen, wie wir es uns jetzt kaum ausreichend vorstellen können! —

Da alle Bildungsbestrebungen in Deutschland damals unter einen französischen Hofmeister gesetzt worden waren, so mußte denn das Theater — dies verkleinerte Spiegelbild des Lebens — sich denselben auch gefallen lassen. Ein für die französische Regel fanatisirter Pedant, wie Gottsched mußte es sein, der dem verwilderten deutschen Drama den Kappzaun überwarf.

Und die Schauspielkunst, der Komödiantenstand, das ganze Theaterwesen war eine so durchaus heruntergekommene Wirthschaft, ein verlüderter Hausstand, in dem vor allen Dingen erst wieder aufgeräumt, Ordnung, Fleiß und gute Zucht eingeführt werden mußten, daß dieses Amt niemand besser, als eine tüchtige Frau übernehmen konnte, und diese Frau fand sich in Friederike Caroline Neuber.[1])

---

1) Wenn G. G. Gervinus in der „Geschichte der deutschen Dichtung", III. Bd. pag. 451, schreibt: „Es war Schade, daß die Unternehmungen meist

Hiermit sei in kurzen Zügen der Zustand der deutschen Bühne bis zur Zeit, in welcher die Neuber reformatorisch auftrat, geschildert; und wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit den weiteren Schicksalen dieser nun bald in die Kunstverhältnisse tief und segensreich eingreifenden Frau zuwenden.



Die Lehrjahre, ihre Verheirathung und künstlerische Thätigkeit, bis zur Gründung der eigenen Gesellschaft.

Die Spiegelberg'sche Truppe deutscher Komödianten, zu welcher im Jahre 1717 (nicht 1718 wie andere Autoren angeben) Karoline Weißenborn und Johann Neuber kamen, wurde von einem Prinzipale Namens Johann Spiegelberg geführt.

Aus dem Leben dieses Mannes ist uns wenig überliefert worden, wir wissen nur, daß er mit seiner Truppe unstät und weit umherzog, bald mit einem andern Prinzipal Denner den Älteren vereint, bald die Direktion wieder allein führend. A. Glaser in seiner „Geschichte des Theaters in Braunschweig“ (Braunschweig 1861) meldet, daß ein Hochfürstlich Würtembergischer Prinzipal Christian Spiegelberg sich während einer Messe im Jahre 1711 zuerst in Braunschweig zeigte. Da es unseres Wissens nach aber keinen andern Spiegelberg als den Johann gab, so wird es auch dieser gewesen sein und bei Glaser eine Unrichtigkeit im Taufnamen liegen. Im Jahre 1724 kam er mit seiner Truppe zuerst nach Hamburg, gab in der Fuhlentwieterbude seine Vorstellungen, zog vermittelst marktschreierischer Anpreisung viel Zuschauer an und soll seiner Zeit viel Geld erworben haben. Durch Kunstgriffe neuer Erfindung gewann

in die Hände von Weibern fielen; die Veltheim (richtig Velten), die Elendsohn (richtig Elenson), die Haak (Gervinus macht aus der Elenson, später verheiratheten Haak unrichtigerweise zwei Personen), die Neuber, Alle brachten sie nach kurzem Gedeihen durch Leichtsinn und unnützes Wesen in Verfall“, so können wir dieser Behauptung nicht beistimmen, weil sie auf einer Unwahrheit beruht und nur aus Unkenntniß der Sachlage entstehen konnte.

er das nach Sonderbarkeiten begierige und leicht reizbare Publikum unendlich mehr als seine Vorgänger.

Seine Anschlagzettel, auf ganze Bogen gedruckt, waren zuweilen durch erbärmliche, aber kräftig und plump in die Augen springende Holzschnitte voll Ungereimtheiten verunziert und mit albernen Reimen gespickt. Sogar Ort und Einlaßpreise waren in Verse gezwängt. Nur ein paar Proben dieser Abgeschmacktheiten, die als Beweise hier dienen mögen, wie bettelhaft und prahlend zugleich die Prinzipale jener Zeit um Gunst und Beifall flehten und laut authentischer Zeugnisse ihren Zweck bei dem geschmacklosen Publikum erreichten. Spiegelberg mit seiner, wie die Angabe auf den gedruckten Zetteln lautete „weltberühmten hochdeutschen Komödiantenbande", gab u. a. eine lustige Nachkomödie „Die alten Weiber jung zu machen". Diese „Lustigkeit" reizte das Publikum und er suchte durch folgende Reimzeilen auf den Zetteln dasselbe noch mehr an sich zu locken:

„Wer eine Alte hat, der bring sie heut zu mir,
ich stelle sie zur Lust in der Comödie für.
Wie ich die Alten jung und lieblich machen kann,
Drum sehen Sie's mit an, wie ich's verrichten kann."

Die Schlußanzeige der Zettel lautete:

„Hier in der Fuhlentwiet, dem Bremer Schlüssel über,
da giebt man 16, 8, 4 Schilling und nichts drüber.
Es wird präcis fünf Uhr bei uns gefangen an,
Das ist allzeit gewiß und hiemit kund gethan."

In seinen letzten Lebensjahren war er auch nach Gothland gekommen, wo die Bewohner dieses Landes „die Acteurs mit ihren Flittertrachten, mit ihrer unbekannten, hochtrabenden Sprache für außerordentliche Menschen und ihre theatralischen Vorstellungen für Zauberschlösser" angesehen haben sollen, ja selbst bei der Aufführung des Stückes „Adam und Eva" [1]), worin Gott aus den Coulissen sprach, niederfallen und beten wollten. Wie weit diese Überlieferung historisch begründet ist, können wir nicht beurtheilen. Spiegelberg starb am 23. September 1732 zu Bergen in Norwegen.

Zu dieser Truppe kamen, als sie sich in Weißenfels aufhielt, wie schon erwähnt, unsere Flüchtlinge. — An welchem Tage und in

---

[1]) Wir haben dieses Stückes bereits im Abschnitt „Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung und Bühne vor Eintritt der Neuber" gedacht.

welcher Rolle Karoline Weißenborn die weltbedeutenden Bretter betrat, ist uns unbekannt geblieben, auch hätte ein Forschen darnach zu keinem Resultate führen können, indem man Theaterzettel in unserem Sinne damals noch nicht kannte [1]) und die Rollenfrage sich wohl von selbst beantwortet, wenn man die Art und Weise der extemporirten Komödie ins Auge faßt.

Als sie sich der Bühne widmete, mag sie, anfangs wenigstens, nicht frei von jenem hohlen, schwülstigen Pathos gewesen sein, welches damals in allen Tragödien-Spielern der Haupt- und Staatsaktionen auf dem deutschen Theater spukte, doch entschädigte sie dafür von jeher durch die ungemeine Liebe mit der sie jede Rolle darstellte, sowie durch eine gewisse großartige und in imposantem Styl gehaltene Auffassungsweise. Es lebte in ihr ein genialer Funke, das ist nicht zu bezweifeln, eine über das Gewöhnliche sich erhebende, auf ihre Art schon einem künstlerischen Ideal zustrebende Feuerseele. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie eine Frauenschönheit ersten Ranges war, was natürlich ihre Erfolge auf der Bühne noch erhöhte. —

Zu Anfang des Jahres 1718 waren Karoline Weißenborn und ihr Bräutigam Johann Neuber in Braunschweig und wurden daselbst in der jetzigen Hof- und Domkirche getraut. Der Trauschein, in beglaubigter Abschrift aus dem Verzeichniß der Copulirten der Hof- und Domkirche entnommen, lautet:

„Im Jahre siebenzehnhundert und achtzehn — 1718 — am fünften — 5. — Februar sind auf Hochfürstl. Concession von denen Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Hof-Comödianten in St. Blasii Domkirche copulirt:

Johann Neuber Reinsdorff: Misn: Stud:, weiland Johann Neuber Reinsdorff: Misn nachgelassener Sohn

und

Jungfrau Friederika Carolina Weissenbornin, Herrn Daniel Weissenborn, Jur. utr. Cand. et Advocat: immatr: Cygr: Misn. eheleibliche Tochter."

Braunschweig, den 17. Juli 1880.

A. Grube mp.
Domcantor u. Kirchenbuchführer.

(L. S.) Abt Dr. Thiele mp.

---

[1]) Wir haben bereits kurz vorher einen Einblick in die Spiegelberg'schen Schauspielzettel gethan, doch waren dies nur Ankündigungen und Lobpreisungen der „Stücke". Ein Verzeichniß der Namen jener Persönlichkeiten, welche die

Dieses Document widerlegt verschiedene irrige Angaben. Viele Autoren glaubten bis jetzt, daß sich Caroline Weißenborn in Zwickau trauen ließ; August Gerstorfer in „Das Neuberfest“, (abgedruckt im Tage-Buch des Königl. Sächs. Hoftheaters. Dresden 1853, pag. 48), behauptet unrichtigerweise, daß die Verheirathung in Weißenfels statt fand; noch andere aber ergehen sich in vielfache schmähliche Verdächtigungen, bezweifeln eine rechtmäßig geschlossene Ehe, oder glauben sich wenigstens berechtigt, ein langjähriges sittenloses Zusammenleben der Weißenborn und Johann Neubers, angeben zu dürfen.

Wie uns der Trauschein weiter mittheilt, werden Neubers in demselben „Königl. Großbritannische und Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Hof-Comoedianten“ genannt. Wie sie zu diesem Prädikate kamen, ist uns leider zu erforschen unmöglich gewesen. Weder im Landesarchiv zu Wolfenbüttel, im Stadtarchiv zu Braunschweig, im Archiv des Hofmarschallamtes, konnte es den Forschungen des Hrn. Dr. Hänselmann gelingen, etwas darauf Bezügliches zu finden. Die Bemühungen des Regisseur Hrn. Schwerin waren im Herzogl. Hoftheater-Archiv ebenfalls vergebens und ebenso wenig befinden sich Nachrichten im Stadtarchiv zu Blankenburg. — Ob die Neuber dieses Prädikat als Mitglieder der Spiegelbergschen oder Haakschen Gesellschaft trugen, muß demnach dahingestellt bleiben.

Nach unserem Dafürhalten scheint es die Haak'sche Gesellschaft gewesen zu sein, bei welcher sich Neubers in dieser Zeit aufhielten, da wir bis jetzt noch keine Nachricht fanden, daß Spiegelberg ein „Großbritannisch-Braunschw. Privilegium“ besaß, während die Haak'sche ehemals Elensonsche Gesellschaft, ein Hochfürstl. Mecklenburgisches und seit dem Jahre 1714, ein Königl. Poln. und kurfürstl. sächs. Privilegium besaß, demnach in ihrer socialen Stellung weit über der Spiegelbergschen stand und dadurch auch die Berechtigung des Tragens eines „Großbr. und Braunschw.“ Privilegiums uns näher erscheint. Nach dieser Hypothese wären also Neubers nur kurze Zeit, etwa vom Herbst 1717 bis um Anfang 1718 bei der Spiegelberg'schen Gesellschaft gewesen und nun Mitglieder der Haak'schen

---

allenfalls bezeichneten Rollen (besser gesagt Masken) spielten, war in dieser Zeit noch nicht zu finden. Wir werden selbst bei den Theaterzetteln der Neuber'schen Gesellschaft aus den spätesten Jahren, so z. B. 1747, 28. Oktober (siehe „Versuch an Sonn- und Feiertagen zu spielen“), finden, daß ein Namen-Verzeichniß der darstellenden Künstler noch fehlt.

Truppe geworden. Daß sie wirklich nicht lange der Spiegelberg'schen Truppe angehörten, geht aus verschiedenen Umständen hervor. Erstens waren sie bereits bei Haak[1]), als dieser noch lebte, also vor 1722; dann melden andere Nachrichten, daß sie mit Kohlhardt und Lorenz die ersten Bestrebungen zur sittlichen Hebung des Schauspiels unternahm, beide genannte waren aber niemals Mitglieder der Spiegelberg'schen Truppe.

Diesen Mittheilungen entgegen, behauptet das „Theater-Journal für Deutschland“ (Gotha 1780) 14. Stück: „Im Jahre 1727 kam sie (die Neuber) mit der Spiegelbergischen Gesellschaft nach Weißenfels. Die Truppe kam hier auf einmal in solchen Verfall, daß sich die meisten Mitglieder verloren, außer der Spiegelberg'schen Familie und der Neuber fast Niemand in Weißenfels blieb und endlich das Theater gänzlich geschlossen werden mußte. Sie hatte indeß einen unternehmenden Geist und faßte den Entschluß selbst Principalin zu werden. Verschiedene besondere Umstände begünstigten ihr Unternehmen. In diesem Jahre starb die Hoffmann[2]) und wurde dadurch das sächsische Privilegium eröffnet, der Wittwer Hoffmann selbst spielte nicht in Sachsen, sondern in Braunschweig, zudem stand derselbe bei den Schauspielern in nur geringem Ansehn, so daß es der Neuber leicht wurde, die besten Mitglieder ihm abwendig zu machen ..... Die Neuber wußte es durch den Herzog von Weißenfels dahin zu bringen, daß Anfangs selbst die Spiegelberg'sche Familie unter ihrer Direktion spielen mußte, nachdem sie sich aber am Dresdener Hof das ehemalige Haak'sche Privilegium ausgewirkt hatte, verließ sie Weißenfels, trennte sich von Spiegelberg, der hierauf wieder eine eigene Truppe führte, begab sich nach Leipzig und eröffnete im Fleischhause daselbst ihre Bühne.“ —

Eduard Devrient schreibt in seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst.“ II. pag. 5 bis 8: „Die Neuber trat bald mit ihrem Manne zur Hoffmann'schen Polnisch-Sächsischen Comödiantengesellschaft über, kam also in die Genossenschaft der besten Schauspieler jener Zeit. Als die Principalin Hofmann gestorben war und das Glück dieser Truppe zu wanken begann, hatte die Neuber schon einen großen Ruf und genoß der besonderen Aufmerksamkeit des

---

[1]) Vergleiche noch: „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hof zu Dresden von Fürstenau. II. pag. 310 bis 312.

[2]) Sophie Elenson-Haak-Hoffmann, starb n. a. auch 1725 und 1728.

Braunschweig-Blankenburgischen Hofes. Sie schloß sich einer Theaterunternehmung des Caffetiers Wegner in Braunschweig an und ermuthigt von dem Hofe, der sich für eine Reform der deutschen Kunst in französischem Geschmack lebhaft interessirte, brachte die Neuber nächst dem „Regulus“ auch den „Brutus“ und „Alexander“ in Bressands Übersetzungen und den „Cid“ in einer neuen Bearbeitung vom Kriegsrath Lange auf die Bühne. Der Beifall, welchen sie bei diesen Unternehmungen vom Hofe und manchen literarischen Notabilitäten erhielt, begeisterte die kühne Frau für den Gedanken, das Werk der Kunstreform zur Aufgabe ihres Lebens zu machen. Sie entschloß sich daher mit ihrem Manne an die Spitze einer eigenen Truppe zu treten, mit welcher sie ihren Plan ins Werk zu setzen gedachte.

Von Hoffmanns Truppe gewann sie die Familie Lorenz und die größte Schauspielercelebrität jener Zeit Kohlhardt. Von einer Truppe aus den Rhein- und Mainlanden zogen Neubers brauchbare Talente heran, gewannen die Wittwe Gründler mit ihrer Tochter, den alten Denner und für einige Zeit die Familie Spiegelberg, welche sich in Weißenfels kaum durch besondern Schutz des Herzogs erhielt und mit dieser neuen Truppe und einem Repertoir, auf welchem jene Alexandrinertragödien sich wie die weißen Raben ausnahmen, versuchten sie im Jahre 1727 einen Zug auf die Leipziger Messe.“

Das Theater-Journal von Deutschland erwähnt von dem Aufenthalt des Neuberschen Paares bei der Haak'schen Gesellschaft, wie wir aus Mitgetheiltem sehen, nichts und Devrient läßt dasselbe erst nach 1722, nachdem die Haak'sche Wittwe sich mit Karl Ludwig Hoffmann in dritter Ehe verbunden hatte, zur Hoffmann'schen, ehemals Haak'schen Gesellschaft eintreten.

Daß Neubers bei der Haak'schen Gesellschaft waren ist sicher, allein wann sie hinkamen und die Truppe wieder verließen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen, scheinbar verließen sie die Hoffmannsche Truppe, nachdem dieselbe durch den Tod ihrer Principalin im Jahre 1725 [1]), wie auch Devrient behauptet, in Verfall gerathen war.

Nach dieser Zeit mag wieder eine Annäherung zwischen Spiegel-

---

[1]) Wir halten dieses für das richtige Todesjahr der Sophie Elenson-Haak-Hoffmann, und nicht 1727 oder 1728.

berg und dem Neuberschen Paare stattgefunden haben und zwar in der Weise, wie sie uns das Theater-Journal bereits mitgetheilt.

Bevor wir weiter gehn, müssen wir uns über die Verhältnisse der Haak'schen Gesellschaft einen Überblick verschaffen; indem der Verlauf uns zeigen wird, wie sich dieselben mit denen des Neuber'schen Paares noch eng verknüpfen werden.[1])

Der Prinzipal dieser Truppe, Johann Caspar Haak, war ein geborner Dresdener und seiner Profession nach Barbier. Zur Bühne übergegangen, war er 1694 bei der Elensonschen Gesellschaft, als guter Harlekin bekannt, heirathete nach dem Tode seines Prinzipals Julius Franz Elenson, welcher am 7. Juli 1708 zu Langenschwalbach bei Wiesbaden starb, dessen Wittwe Sophie, die schöne Tochter eines Hamburger Bürstenbinders und erhielt dadurch die Elensonsche Truppe, welche aber fortan seinen Namen führte. Mit dieser spielte er, unter Auszeichnung, während der Krönung Kaiser Karl VI. im Jahre 1711 zu Frankfurt a. M. und erhielt 1714 das Königl. Poln. und kurfürstl. Sächs. Privilegium. Das Decret lautet:

Wir Friedrich August von Gottes Gnaden, König in Pohlen etc. etc. uhrkunden hiermit und bekennen, daß Wir Johann Caspar Haaken zu unserm Hoff-Comoedianten auf- und angenommen; Thun auch solches hiemit kund, krafft dieses offnen Brieffes dergestalt und also, daß derselbe nebst seiner Bande als unsern Hoff-Comoedianten von männiglich gehalten und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen, in Unsern Chur- und Erblanden, bey unverbothener Zeit, aller Orthen, ingleichen in denen Leipziger Meßen, ungehindert zu agiren und zu spielen. Jedoch sollen sie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschwert werden; Befehlen demnach jedes Orths Obrigkeit, absonderlich denen Räthen in Städten, sich hiernach gehorsambst zu achten und besagten Haak nebst seiner Bande hierunter zu schützen. Uhrkundlich haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben, und Unser Königl. Chur. Secret dabey vorzudrucken befohlen.

So geschehen und gegeben zu Dreßden, den 28. Februar 1714.

Augustus Rex mp.

Adolph Magnus Graf von Hoym mp.

Zur Zeit, da Johann Neuber und seine Frau zu dieser Gesellschaft kamen, befanden sich bereits hervorragende, ja wohl die besten Schauspieler damaliger Zeit, bei derselben. Wir verzeichnen in erster Reihe Friedrich Kohlhardt[2]), Karl Ludwig Hoffmann[3])

---

[1]) Vergleiche den Abschnitt „Neuber und Müller im Streit".

[2]) F. K., geb. um 1690, war der Sohn eines Predigers bei Magdeburg, ging heimlich zum Theater und zeigte ein so großes Talent, daß er im Tragi-

und das Ehepaar Lorenz [1]). Zwischen der Neuber und ihrem Collegen Kohlhardt entwickelte sich bald eine nähere Freundschaft, indem sie gegenseitig ihre gleichheitlichen Bestrebungen erkennen mochten. Beide, das gegenwärtige Wesen der deutschen Bühne mißbilligend, nach etwas Edlerem, Erhabenerem strebend, suchten es durchzusetzen, regelmäßige Stücke aufzuführen, doch konnte ihnen dieses, unter den obwaltenden Verhältnissen noch nicht gelingen.

Die Stücke, welche diese Hofkomödianten-Gesellschaft gab, unterschieden sich im wesentlichen nicht viel von denen anderer Truppen; es waren meist Haupt- und Staatsactionen, doch zeigten sich auch Spuren der Oper, wenn man das wunderliche Gemisch von Tanz und Gesang, allegorischen Figuren und Buffoarien so nennen kann. Die Titel lauteten z. B.: „Vermählung des heldenmüthigen Prinzen Perseus mit der durchlauchtigsten Prinzessin Andromeda, oder Belohnung der Tugend in der Person der Isabella von Castilien." Gewöhnlich wurde ein musikalischer Prolog und darauf eine melodramatische Action, welche ein Ballet beschloß, aufgeführt. Der Anfang dieser Kunstproductionen war um 4 Uhr Nachmittags.

Blicken wir in die Vorrede zur ersten Auflage von Gottscheds

---

schen, wie im Komischen gleich ausgezeichnet wirkte und seiner Zeit weit vorauseilte. (Siehe Rabener's Satiren, II. Band, pag. 335 f.) Bereits 1711 war er als Mitglied der Haak'schen Truppe ein Liebling des Publikums. In spätern Jahren waren seine Hauptrollen „Brutus" und Molière's „Kranker in der Einbildung". Zuletzt war er ein ausgezeichnetes Mitglied der Neuber'schen Gesellschaft. Seine letzte Rolle war der „König" (Schlaraffenland), einer damals sehr beliebten Burlesque. Er konnte am Abend der Vorstellung vor Schmerzen kaum mehr reden, mußte nach Hause getragen werden und starb einige Tage darauf im Jahre 1741 zu Leipzig. (Vergleiche noch den Abschnitt: „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft.")

[2]) K. L. Hoffmann. Gehörte zuerst zu den bedeutendsten Mitgliedern der Velten'schen Truppe, kam dann zu Haak und heirathete nach dessen Tode die Wittwe. Derselbe, zwar ein Mann von gelehrter Bildung, hielt jedoch aus finanziellen Rücksichten am Stegreifspiel fest.

[1]) Johann Friedrich Lorenz (Lorentz) wurde um 1695 zu Dresden geboren. Er befand sich bereits 1711 bei der Haak'schen Truppe, bei welcher er sich längere Zeit vorzugsweise in der Darstellung komischer Alten auszeichnete. 1728 begab er sich mit seiner Frau, einer Schauspielerin, aus Nürnberg gebürtig, zur Neuber'schen Truppe, spielte im Januar 1738 in Hamburg, wo er als Prinzipal der Weimarschen Hochfürstl. Hofcomödianten-Gesellschaft auftrat und kündigte den Liebhabern deutscher Schauspiele „Haupt- und Staatsaktionen mit Mordspektakeln und Possen durchwebt" an. Er starb 1742 zu Danzig.

„sterbenden Cato“ 1732, wir finden darin einen ausführlichen Bericht über die damaligen Zustände und wir sehen auch in denselben seine ersten Bestrebungen zur Verbesserung dieser Übelstände. — Nachdem Gottsched nach Leipzig gekommen war, gehörte er zu den emsigen Theaterbesuchern der Haak-Hoffmann'schen Truppe, welche während der Meßzeit daselbst spielte. Aber was für Stücke? „Lauter schwülstige und mit Harlekinslustbarkeiten untermengte Haupt- und Staatsactionen, lauter unnatürliche Romanstreiche und Liebeswirrungen, lauter pöbelhafte Fratzen und Zoten waren dasjenige, so man daselbst zu sehen bekam. Das einzige gute Stück, so man aufführte war der Streit zwischen Ehre und Liebe oder Roderich und Chimene, Corneille's Cid, aber nur in ungebundener Rede übersetzt.“ Gottsched fügt hinzu, wie er hier in der empfindlichsten Weise sich von dem großen Unterschied zwischen einem ordentlichen Schauspiel und einer regellosen Vorstellung der seltsamsten Verwirrungen überzeugt habe. Er wendet sich an den gegenwärtigen Prinzipal der Gesellschaft Karl Ludwig Hoffmann, — Joh. Caspar Haak war 1722 gestorben, — mit der Frage, warum er nicht mehrere solche Stücke, warum er namentlich nicht die Trauerspiele von Gryphius zur Aufführung brächte, und erhielt zur Antwort, daß, obgleich dies früher geschehen sei, man jetzt Stücke in Versen, zumal ernsthafte ohne lustige Person, nicht mehr sehen wolle. Gottsched übersetzte aus den Schäfergedichten Fontenelle's den „Endymion“, doch der Prinzipal wagte es auch nicht das Stück auf die Bühne zu bringen. Gottsched ließ sich durch dieses erste Mißlingen nicht einschüchtern, strebte weiter und in welcher Weise er sein Ziel zu erreichen suchte, werden wir noch kennen lernen.

Wir haben aus dem eben Angeführten den Beginn der Theilnahme Gottscheds am deutschen Theater ersehen. Dieselbe wurde unbedingt vergrößert durch ein Bekanntwerden mit einer Künstlerin, welche er im Jahre 1724 zu Leipzig zum erstenmale sah. Über diese Begegnung mag Gottsched selbst sprechen, indem wir den betreffenden Absatz aus „Die vernünftigen Tadlerinnen“ (XLIV. Stück, Mittwochs, den 31. Oktober 1725, pag. 348 bis 351) hier wiedergeben. Es heißt dort:

„Ich will euch eine kurtze Nachricht geben, warum ich mich so lange in Leipzig aufgehalten. Dazu hat mich nun nichts anders bewogen, als die hochteutschen Comödien, so daselbst bisher gespielet worden. In Wahrheit, die vormahlige Hackische, oder ietzige Hoff-

mannische Bande ist mit so geschickten Personen versehen, daß sie in Teutschland kaum ihres gleichen haben wird. Die meisten wissen allerley Charactere, Stände, Alter, Laster und Tugenden sowohl vorzustellen, daß man rechte Meisterstücke von ihnen siehet. Sie haben in vielen von ihren Lust- und Trauerspielen nicht nur die Belustigung ihrer Zuschauer, sondern auch ihren Nutzen zur Absicht: denn sie stellen die gemeinen Fehler der Menschen auf eine so lebhafte Art vor, daß selbst diejenigen, so damit behaftet sind, ihren Übelstand erkennen müssen. Ich sage, in vielen von ihren Spielen, nicht aber in allen. Etliche sind nemlich nach dem läppischen und phantastischen Geschmacke der Italiäner eingerichtet. Scaramutze und Harlequin sind mit ihren Possen allezeit die Hauptpersonen darinnen, und diese verletzen mit ihren zweydeutigen Zoten alle Regeln der Sittsamkeit und Erbarkeit. Andre hingegen sind gantz spanisch, und gehen auf Steltzen. Alle Gespräche und Redensarten sind so hochtrabend, daß sie alle gesunde Vernunft übersteigen. Man sagt da nicht, daß der Mittag vorüber sey; sondern daß der Monarch der Gestirne den Mittagswirbel schon überstiegen habe. Ein Ritter liebet eine Prinzeßin nicht, sondern die Pflanze ihrer Annehmlichkeiten schlägt in dem Erdreiche seines Hertzens tieffe Wurtzeln, u. d. m. welches abgeschmackte Zeug aber den Comödianten selbst, die vermuthlich keinen übeln Geschmack von solchen Dingen haben mögen, verdrüßlich zu seyn schiene. Weswegen alle Kenner unter den Zuhörern wünscheten, daß sie sich durch einen geschickten Mann, diese ungereimte Dinge durchsehen, und was vernünftigers an die Stelle setzen lassen möchten.

So schlecht aber diese beyde Gattungen von Comödien mir gefallen haben: so sehr bin ich durch einige andere, als z. E. den aus dem französischen übersetzten Regulus, die verkehrte Welt, Das Gespräche im Reiche der Todten, und den Dreßdenischen Schlendrian vergnüget worden. Das erste war ein Trauerspiel, durchgehens in teutschen Versen, die zwar nicht nach den vollkommensten Regeln der heutigen reinen Poesie gerathen waren, als welches in einer Übersetzung sehr schwer seyn mag: aber doch durchgehends einen guten und vernünftigen Geschmack zeigete. Die verkehrte Welt war ein Meisterstück in dieser Gattung, darinnen etliche Frauenzimmer, ein Sachwalter, ein junger Stutzer u. a. m. aus der verkehrten Welt eingeführet wurden, welche durch ihre gute Sitten, die Fehler unsrer Welt sehr sinnreich beschämten. In-

sonderheit kam vieles von der teutschen Sprache, und Poesie darinnen vor, welches euren bißherigen Vorstellungen von diesen Materien so ähnlich war, daß ich hätte schweren wollen, unsre Hallische Tadlerinnen müsten die Urheberin dieses Schauspieles seyn: wenn mich nicht mein Beysitzer versichert hätte, daß er der Königliche Pohlnische und Churfl. Sächsische Hof-Poet [1]) dieselbe verfertigt habe. Das Gespräche im Reiche der Todten stellete einen alten Bürger vor, der an denen also benannten monathlichen Schriften, so gar einen Narren gefressen, daß er sich auch überredet hatte, es sey wirklich ein Reich der Todten vorhanden, wo die Seelen der Verstorbenen zusammen kämen, sich ihre Lebensläufe zu erzehlen. Welcher Einfalt sich einige Liebhaber seiner Töchter bedieneten, seinen Beyfall zu ihrer Heyrath zu erschleichen: indem sie ihn im Schlaffe auf ein Landgut brachten; das Reich der Todten daselbst vorstelleten, und in demselben die Bewilligung des Alten erhielten, der sich schon in der andern Welt zu seyn, einbildete. Wenn ihr doch wertheste Tadlerinnen die verschiedenen Personen gesehen hättet, die daselbst auftraten! Jungfer Gernegroß ein stoltzes Bürgermägdchen, Herr von Schlecht ein einfältiger Dorfjunker, Murrkopf ein alter Schulfuchs, Herr von Haudegen ein feiger Officier, Frau Selberklug ein Sächsisch Frauenzimmer, Jüngfer Opinatre eine eigensinnige Französin, und vor allen andern, vier Bursche von den berühmtesten Sächsischen Academien, waren so unvergleichlich characterisirt, daß ich mein Lebenlang nichts schöneres gesehen habe. Ich will Euch von diesen vier letztern nur soviel sagen, daß der Jenenser Ungestümm, der Hallenser Fleißig, der Wittenberger Haberecht und der Leipziger Quallemgut geheissen, und daß diese vier verschiedene Leute, nemlich ein Schläger, ein Freund der morgenländischen Sprachen, ein Zänker, und ein galant homme von einem viermal verkleideten Frauenzimmer [2]) so herrlich vorgestellt worden, daß ihnen nichts als eine männliche gröbere Stimme gefehlet. Endlich in dem letzten wurden die gezwungenen Manieren des bürgerlichen Frauenzimmers, die Spielsucht, das Zeitverderben, die Eitelkeid junger Stutzer, die Ausschweiffungen des Dreßdenischen Frauenzimmers im Carneval u. a. m. so artig abgebildet, daß sich kein Mensch ohne besonderes Vergnügen davon begab, und den

---

[1]) Johann Ulrich von König. (Später mehr von demselben.)
[2]) Karoline Neuber.

sinnreichen Verfasser dieses Lustspieles, nicht als einen unvergleichlichen Satyricum gepriesen hätte. Vergebet mir wertheste Tadlerinnen, daß ich Euch, mit einem so langen Schreiben, beschwerlich falle: ich habe Euch gern etwas von meinem Vergnügen mittheilen und Euch die Nachricht geben wollen, daß andre geschickte Männer, unter andern auch dieser teutsche Molière am Dreßdenische Hofe an eben dem Werke arbeiten, welches ihr in euren wöchentlichen Blättern bisher getrieben habt. Durch diese Anmerkung werdet Ihr Euch aufmuntern lassen, in eurer Arbeit nicht müde zu werden, sondern mit zusammengesetzten Kräften die Ausrottung der ungeschickten Sitten, thörichten Gewohnheiten, und des übeln Geschmackes in der Poesie zu befördern."

Als Gottsched die Neuber im Jahre 1724 kennen lernte, besaß letztere bereits einen bedeutenden Ruf in der Bühnenwelt und hatte sie es im Verein mit Friedrich Kohlhardt doch endlich durchgesetzt, daß einige regelmäßige Stücke, wie der „Regulus" u. a. m. gegeben wurden, in welchen besonders sie und ihr College glänzten. Ihr Talent, ihre bessere Bildung [1]), die energische Lebhaftigkeit ihres Geistes zeichneten sie auf glänzende Weise vor ihren Genossen aus. Durch ihre Anstellung bei der Haak'schen Gesellschaft war sie in den Kreis der besten Schauspieler jener Zeit gekommen und fand, während ihres Aufenthalts bei dieser Truppe, besonders in Dresden, Braunschweig und Hannover Gelegenheit, französische Schauspieler zu sehen, nach denen sie sich bildete, auch war sie die Erste, welche es verstand sich den Vortrag des Alexandriners anzueignen und die feierliche Grazie ihrer tragischen Declamation nachzuahmen. Dieses verlieh ihren Darstellungen in der Haupt- und Staatsaktion einen nobleren Anstrich, — sie spielte Rollen wie die rasende Medea, Kohlhardt den Kreon, Hoffmann den Jason, die Lorenzin die Creusa, — ältere Bearbeitungen regelmäßiger Tragödien wie „Roderich und Ximene" nach Corneille, „Regulus" nach Pradon, erhielten durch ihr Spiel wieder Raum auf dem Repertoir und ihre Weise fand um so schnellere Nachahmung bei den Genossen, als sie in die Mode der Zeit schlug. Daneben zeigte sie in der Comödie und Stegreifposse Geist, Gewandtheit, Frische und humoristischen Übermuth. Besonders gern spielte sie Rollen in Männerkleidern und

---

[1]) Sie soll französisch und selbst lateinisch gesprochen haben. Letzteres wahrscheinlich durch Anleitung ihres Vaters.

wie, haben wir bereits durch vorangegangene Kritik Gottscheds erfahren. Mochte es nun sein, daß diese ihrem entschlossenen, raschen Geiste mehr zusagten, oder mochte es wahr sein, daß sie es aus Eitelkeit auf das besonders schöne Ebenmaaß ihrer Gestalt that.[1]) —

Die hauptsächlichsten Aufenthaltsorte der Haak-Hoffmann'schen Gesellschaft bildeten die Städte: Leipzig, alljährlich während der Meßzeiten, Braunschweig von 1722 bis 1726, ebenfalls während der Messe auf einer Bühne, welche der Kaffeewirth Wegener in seinem großen Kaffeehause auf der breiten Straße hatte einrichten lassen. Dann Dresden, Hannover, Frankfurt a. M. und Hamburg. In Breslau spielte bis zum Dezember 1724 die frühere Haak'sche Truppe jeden Winter, auch besuchte dieselbe im Jahre 1723, Nürnberg, wo sie: „Der richtende Paris in einem Prologe, nebst der Haupt Action la forza del marito" gab.[2]) Vorzugsweise aber genoß in Braunschweig die Gesellschaft eine günstige Aufnahme, indem sie dort bei Hofe unter dem Schutze August Wilhelm's, dem Sohn des geistreichen, französischer Kunst huldigenden Fürsten Anton Ulrich, spielte. Es kamen damals außer „Regulus", auch „Brutus" und „Alexander" in Bressand's Übersetzung, sowie der Corneille'sche „Cid" von Lange übersetzt auf die Bühne.

Nachdem im Jahre 1722 erfolgten Tode des Prinzipals Johann Caspar Haak, bewarb sich die Wittwe um das sächsische Privilegium, welches sie auch durch nachstehendes Decret erhielt.

„Wir Friedrich August von Gottes Gnaden König in Pohlen etc. uhrkunden hiermit, daß Wir nach Unsers gewesenen Hoff-Comödiantens Johann Caspars Haackens Absterben, dessen Wittwe, Sophie Haackin, zu Unserer Hoff-Comödiantin auff- und angenommen, Thun auch solches hiermit und Krafft dieses offenen Briefes dergestalt und also, daß dieselbe nebst ihrer Bande als Unsere Hoff-Comödianten von Männlich gehalten und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen, in Unsern Chur- und Erblanden, bei unverbothener Zeit,

---

[1]) Seltsamer Wechsel der Dinge. Fünfzig Jahre früher sah man nur Knaben in Frauenrollen, jetzt war es schon haut goût geworden, Frauen in Knabenrollen zu sehen.

[2]) In: Das Theater in Nürnberg, von F. E. Hysel (Nürnberg 1863, pag. 34) steht: 1715 waren Hochdeutsche Komödianten in Nürnberg und zwar die Neuber'sche Bande, die auf der unbedeckten Bühne im Fechthause spielte. Am 14. Oktober d. J. stellten sie den „siegreichen Alexander den großen König von Macedonien" vor. — Die Angabe ist irrig, da im Jahre 1715 die Neuber noch nicht bei der Bühne war, viel weniger also eine Gesellschaft führte. Es mag dies vielleicht ebenfalls die Haak'sche Gesellschaft gewesen sein.

aller Orten, ingleichen in denen Leipziger Messen und acht Tage vor und acht Tage nach den Messen ungehindert zu agiren und zu spielen. Jedoch sollen sie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschweret werden. Befehlen demnach jedes Ortes Obrigkeit, absonderlich denen Räthen in Städten, sich hiernach gehorsamst zu achten, und besagte Haackin nebst ihrer Bande hierunter zu schützen. Uhrkundlich haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Königl. Insiegel beidrucken lassen. So geschehen und geben zu Dreßden, am 11. Martii 1723.

Augustus Rex mp."

Lange erfreute sich die Prinzipalin Sophie Haak dieses Privilegiums nicht, denn kurz nach ihrer drittmaligen Verheirathung mit dem uns bereits bekannten Hoffmann, starb sie und zwar im Jahre 1725.

Nach ihrem Tode aber trat der Verfall der Gesellschaft ein. Der Leichtsinn Hoffmanns, sowie Mißverhältnisse zwischen ihm und seinen Stiefkindern, welche aus der zweiten Ehe mit Haak stammten, untergruben das Fortblühen derselben.

Neubers schildern diese Vorgänge in einer späteren Eingabe vom Jahre 1733[1]), an den König Friedrich August II., welche zugleich Aufschluß über ihre Erwerbung des Privilegiums gibt. Sie schreiben:

„Da sich nach dem Ableben der Haacke viele Schulden fanden, welche ihr dritter Mann, Nahmens Carl Ludwig Hoffmann nebst den Kindern erster[2]) Ehe nicht bezahlen wolten, so führte erwehnter Hoffmann die gantze Gesellschaft anno 1726 unter dem Nahmen als Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. Hof-Comödianten von der Leipziger Oster-Messe nach Hamburg. Er konnte sich aber mit seinen unruhigen Stief-Kindern nicht vertragen, als nun daher viele Unordnung entstunde, und die Creditores auch ihre Bezahlung forderten, gieng dieser Hoffmann, mit seiner Magd heimlich fort, wodurch denn der unterthänigste Respect gegen das königl. allergnädigst ertheilte Prädicat hintangesetzet. Die gantze Gesellschaft beschimpffet und in Hamburg zertrennt wurde, wie hiervon der dahmalige Hamburg. Legations Secretar Lehmann ausführlichen Bericht an das Königl. Ober Hoff Marschall Amt erstattet hat. Hierauf kamen wir nebst den Übergebliebenen wieder hieher nach Dreßden, nahmen noch etliche Landes Kinder zu uns, und bathen bei Ihro Königl. Maj. glorwürdigst. Gedächtnißes, allerunterthänigst um Gnade und Schutz, da uns denn am 8. Aug. 1727 ein allergnädigstes Decret ertheilet wurde, laut dessen wir als Hof- Comoedianten angenommen worden." u. s. w.

---

1) Siehe noch in: „Neuber und Müller im Streit", Eingabe d. d. Dreßden, den 21. April 1734.

2) Sollte heißen: „zweiter".

Trotzdem in dieser Eingabe die letzte Zeit ihrer Anwesenheit bei der Haak-Hoffmann'schen Gesellschaft und ihr Übergang zur Gründung einer eigenen Gesellschaft, von Neuber erzählt worden, vermissen wir doch die geringste Erwähnung von jenem Zusammentreffen mit Spiegelberg, von dem das Theater-Journal für Deutschland Mittheilung machte. Wir werden nur später bei Gelegenheit einer Anklage des Neuber'schen Paares durch Joseph Ferdinand Müller von Weißenfels wieder Nachricht bekommen.

In einer d.d. Dreßden, den 15. Februar 1727 gemachten Eingabe zur Erlangung des Privilegiums, führen Neubers an, daß Hoffmann nach Petersburg zu den deutschen Comödianten gegangen sei, seine Stiefkinder in Braunschweig, wo sie schon von früher bekannt waren, Dienste genommen [1]) und Neubers auf Antrag der prinzipallosen Gesellschaft die Leitung derselben übernommen hätten. Zugleich versprachen sie in dieser Eingabe:

„Durch Verschreibung der besten Leute von andern Comoedianten, bessere Einrichtung des teutschen Schau-Platzes, und der darauf vorzustellenden Stücke", nach des Geh. Secretair und Hofpoeten Joh. Ulrich König „Anleitung" dem Privilegium Ehre machen zu wollen.

Der Oberhofmarschall Freiherr von Löwendal hatte schon unterm 7. April 1727 dem Neuberschen Paare ein Interimsdecret ausgefertigt, da wegen Abwesenheit des Königs von Dresden, welcher sich zur Zeit in Polen aufhielt, der definitiven Ertheilung des Privilegiums Schwierigkeiten entgegen traten. Diese erfolgte erst am 8. August auf ein zweites dringendes Gesuch d.d. Dreßden 31. Juli 1727, in welchem die Noth der Gesellschaft geschildert, sowie die erlittenen Verluste und Kosten auf 1000 Thaler angegeben wurden.

Halten wir diesen Neuberschen Schriftstücken, jene des Schwiegersohnes der Sophie Elenson-Haak-Hoffmann, Joseph Ferdinand Müller und dessen Gattin aus dem Jahre 1733, als diese das sächsische

---

[1]) Das „Theater-Journal für Deutschland" (Gotha 1781. 17 Stück) theilt dagegen mit: „Die Neuberin, welche bei der spiegelbergischen Aktrize geworden war und sich jetzt bei dieser aufhielt, trennte sich mit ihrem Manne von ihr, brachte die beiden Hakischen Kinder (einen Sohn und eine Tochter, Täuflinge des Herzogs von Weißenfels), die keine Lust zum Theater bezeugten, nach Weißenfels zu ihrem Pathen, der sich ihrer, wie er dem Vater (Johann Caspar Haak) versprochen hatte, annahm und sie außerm Theater, wozu sie nie wieder zurückgekehrt, versorgte."

Privilegium, — siehe: „Neuber und Müller im Streit“ — der Neuber wieder abjagten, entgegen; so werden uns freilich die Verhältnisse anders geschildert. In einer Eingabe d.d. Dreßden, den 26. September 1733 beschuldigen Müllers das Neubersche Paar, „mit großer List“ ihnen im Jahre 1727 die von ihren Eltern „ererbte Comoedianten-Bande entzogen“ und „sich dieselbe höchst unverantwortlicher Weise angemaßet“ zu haben, — „auch solchergestalt unterm fälschlichen Vorgeben“, daß die Haak'schen Erben nicht im Stande gewesen, „die vererbte und mit vielen Schulden beschwerte Comoedianten-Bande fortzusetzen“, sich ins Mittel geschlagen und diese Schulden bezahlt hätten, wodurch sie in den Besitz des Privilegiums gekommen seien. Nach Müllers Anführen sollten Neubers in Hamburg ihren Prinzipal Hoffmann zu jener Flucht mit seiner Magd nicht allein gerathen haben, sondern ihm auch dazu behülflich gewesen sein, unter dem Vorgeben, die Stiefkinder Hoffmann's seien gegen dieses Liebesverhältniß und wollten eine Heirath nicht zugeben. Hoffmann habe dem Rathe der Neubers um so eher gefolgt, als sie ihm versprochen hätten, dafür zu sorgen, daß die Truppe seiner Prinzipalschaft nicht sofort entsagen und sich nicht mit dem ältesten Stiefsohn desselben einlassen werde. Nach Hoffmanns Verschwinden hätten Neubers aber trotz der Bemühungen dieses Sohnes die Truppe für ihre alleinige Direktion gestimmt, also nicht einmal ihr Hoffmann gegebenes Versprechen gehalten. Ferner beschuldigen Müller's Johann Neuber und Frau, die zwei jüngsten Stiefkinder Hoffmanns, einen Knaben von 10 und ein Mädchen von 8 Jahren, heimlich nach Weißenfels entführt und dort „von der katholischen zur protestantischen Religion abzuziehen“ versucht zu haben. Auch hätten sich Neubers die von den Haak'schen Erben in Hamburg zurückgelassenen Theater-utensilien im Werthe von 200 Thalern widerrechtlich angeeignet.

Die unter dem Strich gebrachte Notiz, bezüglich des Aufenthaltes in Weißenfels, aus dem Theater-Journal für Deutschland beruht nach diesen documentarischen Aussagen auf historischem Grunde, allein die Zwecke desselben werden verschieden gedeutet. — Die Wahrheit hier zu finden ist sehr schwer, mag aber, wie Fürstenau richtig bemerkt, wohl in der Mitte liegen, das heißt Neubers werden die Verhältnisse klug benutzt haben, um sich in den Besitz der Prinzipalschaft zu setzen, welche jedenfalls in den letzten Jahren vernachläßigt worden war. Beide fühlten die Kraft in sich zu solchem Unternehmen und die Mitglieder scheinen Vertrauen zu ihnen gehabt

zu haben. Neubers führen in ihrer Eingabe d. d. 15. Febr. 1727 an, daß sie unter der Haak-Hoffmann'schen Bande diejenigen gewesen seien, welche „den vornehmsten Beifall bekanntermaßen in Dreßden und sonsten überall, ihrer Action und Aufführung halber" erhalten hätten. —

Wir sind nach diesen Erörterungen hiermit an jenem Zeitpunkt angelangt, in welchem die Neuber die Mitgliedschaft mit der Stellung einer Prinzipalin vertauschte und so die Stifterin einer Bühne ward, welche für den Fortgang der Nation sehr wichtig geworden ist. Sie besaß aber auch in der That alle Eigenschaften einer tüchtigen Prinzipalin: Wachsamkeit, Thätigkeit, Gegenwart des Geistes, Strenge, Liebe zur Ordnung und Eifer für ihre Kunst und mit solchen Gaben ausgerüstet, vermochte sie auch wohl sich zu dem Standpunkt aufzuschwingen, den sie in der Cultur- und Theatergeschichte in Ewigkeit einnehmen wird.



Die Errichtung und ersten Erlebnisse der Neuber'schen Gesellschaft. — Freundschaft zwischen der Neuber und Gottsched.

In der guten alten Zeit, in welcher jeder gewerblichen Bestrebung erst durch Concessionen und Privilegien die Hände und Füße zur Fortbewegung wachsen konnten, war es für jeden Unternehmer von größter Wichtigkeit, eine solche Vergünstigung, einen solchen Schutz zu erwerben. Wenn diese Privilegien, wie wir in der Folge sehen werden, auch nicht immer ein bombenfestes Dach gegen die Angriffe der Feinde bildeten, wenn sie auch weiter keine Vortheile boten, als durch die Verleihung einen äußerlich schimmernden Ehrentitel seinem Namen beilegen zu dürfen, so waren sie doch im Allgemeinen unumgänglich nothwendig, wie allenfalls der Schlüssel zu einem Schlosse, um mittelst dieser Vergünstigung dort Eingang und Erhörung zu finden, wo der Inhaber des Privilegiums für sich geschäftliche Vortheile zu erringen hoffte. Aber auch selbst privilegierte Schlüssel versuchten an hartnäckigen Schlössern oft vergebens

ihre Macht, wir führen hier zum Beispiel das Stadtthorschloß von Wittenberg an, welches trotz aller Bemühungen, sich erst auf besonderen allerhöchsten Befehl, der „privilegirten" Schauspielkunst öffnete.

Das erste was demnach die Neuber mit Errichtung ihrer Gesellschaft zu gewinnen suchte, war ein „erledigtes" Privilegium und da ihr hierzu die Auflösung der Haak-Hoffmann'schen Truppe die bestgewünschte Gelegenheit bot, so wurde es ihr auch nicht allzu schwer dasselbe zu erlangen. Welche Anstrengungen sie zu Erreichung desselben gemacht, ist uns bekannt und geben wir nun in nachfolgendem das Dekret.

Wir Friedrich Augustus von Gottes Gnaden König in Pohlen, Grofs Hertzog in Litthauen, zu Reußen, Preußen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Vollhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensco, Severien und Czernichovien ꝛc. Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des heil. Römi. Reichs Erz Marschall und Churfürst, Land-Graf in Thüringen, Marg-Graf zu Meißen, auch Ober- und Nieder-Lausiz, Burg-Graff zu Magdeburg, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark, Ravensberg und Barby, Herr zu Ravenstein ꝛc. Uhrkunden hiermit, daß Wir, nachdem die so genannte Haackische bande Unserer ehemaligen Hoff-Comoedianten getrennet worden Johann Neubern und dessen Eheweib Fridericen Carolinen zu Unseren Hoff Comoedianten auf- und angenommen, Thun auch solches hiermit und Krafft dieses offenen Brieffs dergestalt und also, daß dieselbe nebst ihrer bande als Unsere Hoff Comoedianten vor männiglich gehalten und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen in Unseren Chur- und Erb-Landen bey unverbothener Zeit aller Orthen, ingleichen in denen Leipziger Messen und Acht Tage vor und acht Tage nach den Messen ungehindert zu agiren und zuspielen. Jedoch sollen sie die Gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschweret werden. Befehlen demnach jedes Orths Obrigkeit, absonderlich denen Räthen in Städten sich hiernach gehorsambst zu achten und besagten Neuber und sein Ehe-Weib nebst ihrer bande hierunter zu schüzen. Uhrkundlich haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben und Unser Königl. Insiegel wißent vordrucken laßen. So geschehen und geben zu Dreßden, am 8ten Augusti An. 1727.

Augustus Rex mp.

(L. S.) J. H. Graf von Flemming. mp.

J. Fr. Günther mp.

Decret [1])
vor Johann Neubern
und sein Ehe-Weib als Hoff-Comoedianten.

---

[1]) Dasselbe ist buchstabengetreu nach dem Originale hiermit wiedergegeben und widerspricht verschiedenen Angaben bei: „Blümner's Geschichte des Theaters zu Leipzig" (Leipzig 1818) pag. 46, weiter: „Zur Geschichte der

Aus der Mitgliederzahl der neugegründeten Gesellschaft sind uns nur einige Namen erhalten geblieben und unter diesen wieder nur von einigen Trägern derselben, Nachrichten über deren Leben und künstlerische Wirksamkeit. Als Hauptstamm der Gesellschaft nennen wir: Friedrich Kohlhardt, dessen Lebensskizze bereits der Abschnitt „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w.“ enthält; dann Georg Friedrich Wolffram [1]) und Frau Gründler [2]). Weiter finden wir noch bei einer Aufzählung der Mitglieder der Neuberschen Truppe die Namen der Herren: Jacobi, Weiße, Winzinger, Steinbrecher und Frau, Michael Türpe, Meyer, und die der Damen (ob Frau oder Fräulein unbekannt): Risch und Ehlich; doch ist es uns unmöglich mehr, als die Namen der Genannten zu bringen, da über ihr Leben und ihren künstlerischen Werth geschichtliche Mittheilungen fehlen.

In Beziehung der finanziellen Stellung der Mitglieder, sagt uns eine alte Notiz:

„Die höchste Wochengage war 5 Gulden mehr bekam selbst Kohlhardt nicht. Ein Anfänger erhielt 2 Gulden, ein Verheiratheter ebensoviel Zulage. Koch erhielt gleich Anfangs 5 Gulden und wegen seiner Brauchbarkeit später 9 Gulden, nie mehr. Die ledigen Männer hatten freien Tisch bei der Principalin, jungen Frauenzimmern gab sie Wohnung und Kost und hielt sie als Pflegetöchter.“

Dieser Stamm der Gesellschaft bekam bereits im kommenden Jahre, 1728, durch Zuwachs bedeutender Mitglieder eine mächtige Kräftigung, vor allen in Gottfried Heinrich Koch, den wir vielfach und hervorragend werden auftreten sehen, bis er im Abschnitt „Koch wird Hofkomödiant“, sich als Nachfolger der Neuber, seiner langjährigen Lehrerin, erklärt.

Derselbe wurde 1703 zu Gera geboren, studierte zu Leipzig die Rechte, allein zu arm, seine Studien fortsetzen zu können, beschloß er zum Theater zu gehen und kam im Jahre 1728 zur Neuberschen Gesellschaft. Durch seine wissenschaftliche Bildung wurde er hier bald das Factotum der Truppe, er malte für dieselbe Decorationen [3]),

Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden von Fürstenau, 2. Band, pag. 313“ — und des von E. Kneschke nach Blümner abgeschriebenen Dekrets in dessen Theatergeschichte von Leipzig. — Dieselben haben also wohl das Original nie vor Augen gehabt, obgleich sie sich darauf berufen.

1) Vergleiche noch den Abschnitt „Wiedererrichtung der Gesellschaft und weitere Erlebnisse.“

2) Vergleiche den Schluß des Abschnitts „Scheibe's theatralische Musik.“

3) Vergleiche die Neuber'schen Briefe: d. d. Hannover, 17. September 1730 und Nürnberg, 21. Juli 1731.

dichtete neue Stücke, welche zwar sehr wenig gelobt werden, richtete die Stegreifcomödie ein und übersetzte verschiedene Schauspiele. Im Jahre 1737 heirathete er eine geborne Buchner aus Leipzig, eine Schwester der Frau des damals berühmten Kupferstechers Bernigeroth, welche vor ihrer Verheirathung bereits Mitglied der Neuberschen Gesellschaft war und sanfte Liebhaberinnen spielte, doch schon 1741 starb, worauf sich Koch, 1748, zum zweitenmale mit Christiane Henriette Merleck ehelich verband. Im Jahre 1748 ging er nach Wien [1]), um daselbst unter Sellier im regelmäßigen Schauspiel zu spielen. Die vielen Hindernisse, die aber die Vertreter der extemporirten Comödie diesem Unternehmen in den Weg legten, verleideten ihm den dortigen Aufenthalt und er verließ bereits 1749 mit seiner Frau wieder dieses Engagement. Im letztgenannten Jahre erhielt er das sächsische Privilegium und den Titel eines Hofcomödianten, welches Ereigniß wir im Abschnitt „Koch wird Hofkomödiant", näher beleuchtet finden werden. Er begann nun, 1750, in einem neuen Theater zu Leipzig in Enoch Richters Garten auf der Hintergasse seine Vorstellungen. Der Schauplatz war im Freien, natürliche Hecken bildeten die Coulissen und der Hintergrund sowie der Raum für die Zuschauer waren mit Leinwand bedeckt. 1751 bezog er das Theater im Blumenberge und später das in Quandt's Hof, welches neu eingerichtet und nach Gottscheds Angabe der Schauplatz nach Art der Griechen ganz halbkreisförmig errichtet worden war. Es hatte zwei Eingänge, einen für die Darsteller und einen für das Publikum; das Parterre lag so tief, daß man einige Stufen herabsteigen mußte, es war nur zum Stehen eingerichtet. In akustischer und optischer Beziehung war es vortrefflich. 1752 führte er die erste deutsche Oper, eigentlich nur eine Übersetzung der englischen The devil to pay, mit einigen neuen Gesangsstücken auf, machte dadurch großes Glück, überwarf sich aber auch dadurch mit Gottsched, der im Allgemeinen gegen die Oper eiferte und nun auch Kochs Theater anfeindete, woraus dann Flugschriften, Theaterreden und dgl. m. entstanden, in denen Gottsched wiederholt verspottet wurde, so daß dieser sich gänzlich vom Theater zurückzog. Zu Ostern 1758 übernahm er in Lübeck die Mitglieder der ehemaligen Schönemannschen Truppe und hielt sich nun fünf Jahre vorzugsweise in Hamburg

---

[1]) Vergleiche noch: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt."

und Lübeck und zur Michaelismesse 1763 auch einmal in Leipzig auf. Der Dresdener Hof, welcher jetzt mehr Geschmack am deutschen Schauspiel zeigte, berief ihn mit Gesellschaft nach Dresden, wo er ein Jahr spielte, dann nach Leipzig ging und hier den Bau eines neuen Schauspielhauses bewirkte, welches am 6. Oktober 1766 eröffnet wurde. Von nun an wurde vorzugsweise das Singspiel von ihm gepflegt. Da er jedoch in Leipzig nicht das genügende Auskommen fand, folgte er im September 1768 einer Einladung nach Weimar und blieb daselbst bis zur Ostermesse 1770, um welche Zeit er wieder nach Leipzig zurückkehrte. Als zur Ostermesse 1771 Döbbelin nach Leipzig kam, brachte ihm derselbe durch seine Vorstellungen empfindlichen Schaden bei, weshalb er Leipzig wieder verließ und nach Berlin ging, wo er der unregelmäßigen Theaterwirthschaft ein Ende machte. Er erlangte nach einem Jahre das zweite preußische Privilegium und ging nun mit seiner Gesellschaft nach Königsberg, Breslau, Magdeburg und Berlin und brachte sich und seine Gesellschaft in großes Ansehn. Im Juni 1771, nachdem er mit einer wohlgeordneten Gesellschaft nach Berlin zurückgekehrt, errichtete er ein stabiles Theater. Von hier aus besuchte er wieder Leipzig, bis er sein Theater daselbst an andere Schauspielergesellschaften verpachtete. Er starb am 3. Januar 1775 zu Berlin.

Schütze schreibt in seiner „Hamburger Theater-Geschichte“ pag. 286: „Koch, obgleich phlegmatischer Natur, besaß als Prinzipal manche erforderlichen Fähigkeiten, Einsicht und Wärme für die Kunst. In weiser Sparsamkeit übertraf er vielleicht seine Vorgänger, auch an richtiger Schätzung des Talents seiner Untergeordneten und deren Anwendbarkeit. Durch Betriebsamkeit hat Koch dem deutschen Theater gevortheilt, nicht aber durch Einführung der elenden Intermezzos, die er mit seinem Schauspiel verband und wodurch er den wahren Geschmack unsäglich viel schadete. Er hatte vordem die Rechte studiert und legte sich als ein Gestudierter auch aufs Comödienschreiben, lieferte aber nur schlechte Waare aus seiner und für seine Fabrik.“

Außer Koch kamen im Jahre 1728 noch das Lorenzsche Ehepaar, welches wir im Abschnitt „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w.“ kennen gelernt und Fabricius zur Neuberschen Gesellschaft. Letzterer war der Sohn eines Predigers in Kottbus, spielte die grämlichen und polternden Alten und komischen Bedienten vorzüglich gut, verließ 1759 das Theater und starb als Gastwirth im Holstein'schen.

Wir sind durch die Schilderung der Lebensumstände dieser neu hinzugekommenen Mitglieder unserer Zeit vorausgeeilt und kehren nun wieder zum Jahre 1727, der Gründungszeit der Neuberschen Gesellschaft, zurück.

Zur Ostermesse letztgenannten Jahres spielte die Gesellschaft zum erstenmale in Leipzig und datirt sich von daher die Gründung der neueren Schauspielkunst. Mit Recht kann sich dadurch Leipzig die „Wiege der neueren Schauspielkunst" nennen.

Die Gesellschaft bediente sich des Bodens über den aus dem Naschmarkte nach der Reichsstraße führenden Fleischbänken, also des Raumes über dem jetzigen Burgkeller, der noch jetzt 1881 zu verschiedenen Polizeibüreaus benutzt wird. Es war dies das erste Theater in Leipzig.

Als die Neuber nach Leipzig kam, suchte sie Gottsched sofort für seine reformatorischen Ideen und Bestrebungen zu gewinnen und zu bestimmen den Haupt- und Staatsaktionen, den Hanswurstiaden allmählich zu entsagen und Übersetzungen aufzuführen, wie sie dies schon mit vier [1]) französischen Stücken in Weißenfels und Braunschweig gethan hatte. — Gottsched hatte, wie wir bereits wissen, bei dem Prinzipal der ehemals Haakschen Gesellschaft, Karl Ludwig Hoffmann, einen vergeblichen Versuch gewagt, ihn für gleiche Interessen zu gewinnen, ließ sich aber durch dieses erste Mißlingen nicht einschüchtern und suchte nun bei der Neuber sein Ziel zu erreichen. Es lohnt sich der Mühe, bezüglich darauf, Gottscheds eigene Worte anzuführen:

„Je mehr ich (durch das Lesen französischer, italienischer Schauspiele und besonders der kritischen Vorreden und Abhandlungen, mit welchen die französischen Dramatiker ihre Dichtungen einzuleiten pflegten) durch das Lesen aller dieser Werke die wohleingerichtete Schaubühne der Ausländer kennen lernte, destomehr schmerzte es mich, die deutsche Bühne noch in solcher Verwirrung zu sehen. Indessen aber, daß mir das Licht nach und nach aufging, so geschah es, daß die Dresdener Hofcomödianten einen anderen Prinzipal bekamen, der nebst seiner geschickten Ehegattin, die gewiß in der Vorstellungskunst keiner Französin oder Engländerin etwas nachgiebt, mehr Lust und Vermögen hatte, das bisherige Chaos abzuschaffen

---

[1]) „Regulus", „Brutus", „Alexander" in Bressand's Übersetzung und der „Cid" von Lange.

und die deutsche Comödie auf den Fuß der französischen zu setzen. Den ersten Vorschub dazu that der Hochfürstlich Braunschweigische Hof, woselbst zu des höchstseligen Herzogs Anton Ulrichs Zeiten schon längst ein Versuch gemacht worden war, die Meisterstücke der Franzosen in deutsche Verse zu übersetzen und wirklich aufzuführen; man gab ihnen die Abschriften vieler solcher Stücke und obgleich sie mit dem Regulus des Pradon, eines nicht zum besten berüchtigten Poeten, den Anfang machten, den Bressand am obengedachten Hof schon vor vielen Jahren in ziemlich rauhe Verse übersetzt hatte, so gelang ihnen doch dieses Stück durch die gute Vorstellung so gut, daß sie auch den Brutus, ingleichen den Alexander und Porus von eben diesem Übersetzer und bald darauf auch den Cid des Corneille aufführten, der aber von einem weit geschickteren Poeten [1]) in viel reinere und angenehmere Verse übersetzt war, als jene und also auch ungleich mehr Beifall fand als alle poetischen Stücke, die man bisher gesehen hatte. Hierauf schlug ich die angefangenen Verbesserungen unserer Schaubühne so viel nur möglich war festzusetzen und zu unterstützen, dem dermaligen Direktor derselben auch den von einem vornehmen Rathsgliede in Nürnberg [2]) übersetzten Cinna vor. Wie nun dieses Meisterstück Corneille's durchgehends großen Beifall fand, so machte ich selbst endlich mit der Übersetzung der Iphigenia aus dem Racine einen Versuch und spornte zugleich ein paar gute Freunde und geschickte Mitglieder der deutschen Gesellschaft allhier an, dergleichen zu thun, da dann der eine den anderen Theil des Cid oder Ximenen's Trauerjahre [3]), der andere aber die Berenice

---

[1]) Dr. Gottfried Lange. Kam im Jahre 1710 in den Rath und wurde 1719 zum Bürgermeister der Stadt Leipzig erwählt. Er starb am 8. November 1748 zu Leipzig in einem Alter von 76 Jahren und neun Monaten. Durch gefäll. Vermittlung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Georgi zu Leipzig erhielten wir aus dem Leichenbuch zu Leipzig, Band 28, pag. 229, folgenden Auszug: „Auf Grund der beim Rathe zu Leipzig gehaltenen Leichenbücher wird hierdurch mitgetheilt: daß Herr Gottfried Lange Magnificenz, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Möckern, Königl. Polnischer und Churfürstl. Sächsischer Geheimer Kriegsrath, des Ober-Hofgerichts, Consistoris und Schöppenstuhls Assessor, des großen Fürsten-Collegii Collegiat, ältester Bürgermeister und Vorsteher der Kirche zu St. Thomä, angeblich 76 Jahre 9 Monate, am 8. November 1748 allhier gestorben und am 11. ij. msis et a. vor dem Altar der Kirche zu St. Thomä beigesetzt worden ist."

[2]) Herrn von Führer. Vergleiche noch den Brief: d. d. Nürnberg, 21. Juli 1731.

[3]) Vom Magister Heyniß.

aus dem Racine in's Deutsche brachte [1]). Alle aber wurden mit ziemlichen Beifall aufgeführt, so daß man dergestalt schon acht regelmäßige Tragödien in Versen auf unserer Schaubühne sehen konnte."

Es war wohl kein kleines Werk mit einem Repertoir von „acht regelmäßigen Tragödien", eine totale Umwälzung der ganzen theatralischen Zustände zu beginnen und wenn selbst die Aussicht vorhanden war, daß durch weitere Übersetzungen und Originale eine Repertoir-Bereicherung eintreten mußte, so werden wir im Abschnitt „Beginn des Briefwechsels mit Gottsched, Repertoir-Bestrebungen", zur Genüge kennen lernen, mit welchen Schwierigkeiten kämpfend, mit welch langsamen Schritten vorwärts gehend, eine solche Repertoir-Bereicherung, auf welcher doch alle reformatorischen Bestrebungen gegründet waren, statt fand.

Je mehr in Gottsched und der Neuber die Erkenntniß der gegenseitigen Nothwendigkeit Grund faßte, desto inniger und aufrichtiger schloſſen sie sich an einander an. Sie arbeiteten sich gegenseitig in die Hände, ja ihre Absichten ergänzten sich gegenwärtig so vollständig, daß in ihren „Wirkungen" auf die Kunstentwicklung Eines von dem Andern gar nicht zu trennen ist.

Die Neuber wußte übrigens als Kluge alle sich günstig darbietenden Umstände zu benutzen. Als „Regulus" nach Bressands Übersetzung 1727 in Leipzig den Anfang zur Reformation machen sollte, veranlaßten Gottsched und die Neuber den Hofpoeten König in Dresden „die alte Sprache des Stückes zu verändern und zu veredeln", um so einen wirksamen Fürsprecher beim sächsischen Hofe für das neue Unternehmen zu gewinnen.

Bevor wir in unserer Geschichte weitergehen, müssen wir uns mit der Persönlichkeit des „Hofpoeten" König vertraut machen, da er seiner Zeit nicht allein eine hervorragende Stellung einnahm, sondern wir ihm auch im Verlaufe noch öfters begegnen werden.

Johann Ulrich von König (geboren am 8. Oktober 1688 zu Eßlingen, gestorben am 14. März 1744 zu Dresden) knüpft eine Art Band zwischen den Literaturstätten in Osten und Westen von Deutschland. Seine theologischen Studien machte er in Tübingen, widmete sich hierauf dem Studium der Rechtswissenschaften und war

---

[1]) Von einem gewissen A. B. Pantke, von dem wir aber keine biographischen Daten besitzen.

zugleich Hofmeister eines jungen Grafen in Heidelberg. Hierauf begleitete er den Vater seines Zöglings als Sekretär nach Brabant und gründete im Jahre 1715 in Hamburg mit Brockes[1]), Richey u. a. die deutsche Gesellschaft, auch wirkte er während seines hiesigen zehnjährigen Aufenthalts namentlich für den Aufschwung der Oper. Nach einem kürzeren Aufenthalt in Leipzig, und an dem fürstlichen Hofe zu Weißenfels, kam er 1719 nach Dresden. Hier war nach dem Tode des Kammersekretär Meder das alte Amt des Pritschmeisters unbesetzt geblieben, das hier seit dem 16. Jahrhundert ununterbrochen fortgedauert hatte. Ein Mann wie König war aber zu stolz, ein solches Amt noch in alter Gestalt zu übernehmen, man legte also Namen und Kleid bei Seite, und gab einen Heroldsrock und einen ehrbaren Titel an deren Stelle. So rückte König in den Rang der neuen Hofpoeten ein.

Er wollte zwar etwas mehr machen, als ein gereimtes Tagebuch, aber er fürchtete sich vor poetischen Erfindungen in einer Materie, die ihm so groß dünkt, daß sie der Nachwelt schon ihrer Wirklichkeit nach fabelhaft genug erscheinen werde. Daher ist denn das Ganze, was schon Bodmer[2]) sagt: „nichts als sorgfältige Beschreibung von Gegenständen, nichts von Gemüthsbewegung und Handlung, sondern von Körperstellungen, Ceremonien, Kleidung und Aufzügen. König steht hier wie der Beschreiber und Maler von Hofscenen dem Naturmaler Brockes zur Seite. Sonst erscheint er

---

[1]) Barthold Heinrich Brockes. Geboren 1680 zu Hamburg. Studierte auf der Universität Halle die Rechtswissenschaft, trat dann in Wetzlar in die Cameral-Praxis ein, kehrte 1704 nach Hamburg zurück, wo er ohne öffentliches Amt seinen Lieblingsneigungen, der Musik und Malerei lebte. 1720 wurde er daselbst zum Senator erwählt, erhielt 1735 die Verwaltung des Amtes Ritzebütel und starb als kaiserl. Pfalzgraf 1747. „Er erinnert als lehrender und beschreibender Dichter an Opitz, vor dessen trockenen Ton ihn jedoch seine den Marinisten entlehnte Vorliebe für Bilder und Metaphern bewahrte" (Literatur-Geschichte von Scherr). „Brockes emancipirte die Sinne: dies ist sein großes Verdienst, ohne das in Deutschland nie eine Poesie werden konnte." (Geschichte der deutschen Dichtkunst von Gervinus.)

[2]) Johann Jakob Bodmer. Geb. 1698 zu Greifensee bei Zürich. Starb 1783 auf seinem Gute bei Zürich. Er gehört zu den Wiedererweckern der mittelalterlichen Dichtkunst, namentlich der Lyriker. Sein gelehrter Federkrieg mit Gottsched ist, trotz aller unerquicklichen, persönlichen Verunglimpfungen, doch nicht ohne große Bedeutung für den Bildungsgang der deutschen Literatur geblieben.

in seinen höfischen Gelegenheitspoemen überall neben den Besser [1]) und Heräus [2]) und führt zu Opitzens Hymnenmanier zurück; er will mit feurigem, kühnem, rundem Munde schwungreich singen und alles bleibt doch todt, matt und eckig; die Begeisterung wird mit Absicht gesucht und dadurch wird alles stumpf. Diese Poeten stellen sich mit Selbstgefühl dem Hofe und den Fürsten gegenüber und dennoch kriechen sie in unleidlicher Weise; so wollen sie sich in ihren Heroicis hochaufschwingen und winden sich doch am Boden."

Daß auch König an dem französischen Geschmacke später festhing, zeigt uns seine Übersetzung des Regulus von Pradon, sowie seine Abhandlung über den Geschmack, huiter seiner Ausgabe der Canitz'schen Werke, ein eitles Hin- und Herreden ohne Halt und Ziel, wobei er eine weitläufige Belesenheit in den neuesten kritischen Autoren der Engländer, Franzosen und Italiener an den Tag legt. Daher mag es kommen, daß Gottsched, dem er seine Professur in Leipzig verschafft hatte, später auf ihn sticht, wie wohl er ihn früher Virgil und Pindar genannt, als er ihn poetisch bat, ihm am Hofe jemanden zu verrathen, dem er die Übersetzung eines Werkes von Fontenelle widmen könnte. König ließ ihm 1730 durch seinen Bruder die Freundschaft aufsagen, nachdem Gottsched Canitz und Besser angegriffen und die Oper lächerlich gemacht hatte, in der er doch selbst früher seinem Gönner König den Preis zuerkannt: „er habe in seinem „Sancio" bewiesen, daß man auch richtige Tragödien in Opern vorstellen könne." [3])

Wie bereits mitgetheilt, wandten sich also die Neuber und Gottsched an König und dieser, voll Eitelkeit, nahm das Anerbieten an,

---

[1]) Joham von Besser. Geb. 1654 zu Frauenberg in Kurland, starb als Kriegsrath und Ceremonienmeister 1729 zu Dresden. Er schrieb hochgehaltene Werke über die Ceremonienkunst und galt in dieser Sphäre für ein unbestreitbares Orakel. Natürlich tragen seine Poesien die Abzeichen dieser Eigenschaften an sich.

[2]) Karl Gustav Heräus. Geb. 1671, gest. 1730. Er war aus Stockholm, hatte aber deutsche Schule gemacht und war eigentlich Numismatiker.

[3]) „König verdient unter dem Troß der Opernschreiber ausgezeichnet zu werden. Er schrieb während seines Aufenthalts in Hamburg für die Oper, doch nicht im Lohenstein'schen Geschmack, sondern singbar, mitunter selbst gut. Er war der einzige, dem man noch gewissermaßen erträgliche Singspiele zu danken hat." (Siehe Scheibe in seiner Vorrede zu seiner Oper „Thusnelde", Leipzig 1749. 8.)

verbesserte auch sofort die alte Übersetzung des Bressand, d. h., wie das Theater-Journal von Deutschland 1780, sagt: „machte den Regulus noch platter und wässriger“, als er bereits war. Ein Stück also, welches in Frankreich ausgepfiffen, sollte den Deutschen das Trauerspiel empfehlen. Indessen was der Werth des Stückes nicht konnte, mußte die Kleidung thun.

Wichtig ist die Aufführung des Stückes insofern, als bei derselben der Anfang zur Verbesserung der Garderobe gemacht wurde. Der Hofpoet und Ceremonienmeister that nun in seiner doppelten Stellung sein möglichstes und verschaffte, kraft seines letztgenannten Amtes, die zu seinem Stücke nöthigen „Kleider“ vom Dresdener Hofe.

Einen anderen Zweck hatte aber auch die Bitte bezüglich der „Umdichtung“ nicht und nachdem das Stück durch diese Unterstützung den Beifall des Hofes sich erworben hatte, wagte auch Niemand dem Geschmack des Hofes zu widersprechen.

Die glänzende Ausstattung, die daraus entstandene und von Gottsched sorgfältig verbreitete Meinung, daß der Hof, der seit August des Starken Thronbesteigung nur italienisches und französisches Schauspiel hielt, sich nun für die französische Reform des deutschen interessire, verschaffte nebenher dem Stücke, das in Paris durchgefallen war, in Leipzig große Aufmerksamkeit und die ganze Gattung faßte dadurch festen Fuß. —

Wie Oven in „das erste städt. Theater zu Frankfurt a. M.“ mittheilt, kam die Neubersche Gesellschaft im Jahre 1727 auch zum erstenmale nach Frankfurt, um „Staatsactionen, Lustspiele und Masqueren“ aufzuführen. Mehr konnten wir auch nicht über dasigen Aufenthalt erfahren.

Zur Ostermesse 1728 traf die Neuber wieder in Leipzig ein. In den Leipziger Akten befindet sich folgender darauf bezüglicher Erlaß:

Nachdem Ihro Königl. Mayt. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen etc. mein allergnädigster Herr, Dero Hoff-Comoedianten Johann Neubern, allergnädigst erlaubet, iezige Oster-Messe in Leipzig zu agiren, und darbey die benöthigte Musique zu gebrauchen;

Alß wird E.E. hochweißen Rath der Stadt Leipzig solches hiermit zur Nachricht vermeldet, und anbey erinnert gedachten HoffComoedanten Neubern, nicht nur vermöge seines in Händen habenden Privilegii die Meße über, son-

dern auch 8. Tage vor und 8. Tage nach selbiger, und so offt er sich melden wird, vor einen andern und frembden agiren, und ihm das Königl. Privilegium iederzeit angedeyhen zu lassen.

Signat: Dreßden, den 5. April 1728.

(L. S.) Löwendal mp.

Königl. Mayt. in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu
Sachßen etc. bestalter Oberhoff-
Marschall, geheimer Cabinet-
Ministre, und würckl. Geheimer
Rath, auch Ordens Ritter.

In Hamburg, wo die Neubersche Gesellschaft in diesem Jahre zum erstenmale erschien, war die Schott'sche deutsche Oper noch der Abgott des Publikums. Zwar war sein Ansehn schon etwas gesunken, doch noch nicht gefallen. Die Erscheinung einer neuen Gesellschaft hochdeutscher Komödianten, machte, wie alles Neue, Aufsehn. Während des Juni ward in der großen Komödienbude in der Neustädter Fuhlentwiete gespielt. Die Stücke, welche die Neuber damals gab und gewöhnlich mit dem Lockworte „lustig" bezeichnete, waren elende extemporirte Burlesken, die wegen zu geringer Anzahl, nur selten durch die bekannten Übersetzungen unterbrochen werden konnten. Indessen zeichneten sich schon ihre Theaterzettel durch größere Einfachheit und Reinigung von den üblichen Aufschneidereien aus, welche die Landstreicherbanden ihren Anschlägen aufdrucken ließen.

Ein Zettel dieses Jahres lautet:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Wird heute Donnerstag, den 3. Jun. 1728.
Von den
Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen teutschen
Hof-Comoedianten
Den respective Herren Liebhabern teutscher Schau-Spiele
In einem lustigen Stück
vorgestellet werden:

Wer leicht glaubt wird leicht betrogen
oder
Der Lederhändler von Bergamo.[1]

Hierbey wird sich Cathringen verstellen, als:

Pantolfo.
Jungfer Hohlnätgen.
Ein gelehrter Philosoph.
Jungfer Haußrath.
Ein Bandit, und als
Eine arme Frau mit vielen Kindern.

In der andern Abhandlung stellet der Schau-Platz eine Narren-Gasse vor, in welcher der Lederhändler einen gelehrten Mann suchet. Er findet da:

Herr Sporn.
Herr Stoß.
Herr Pa.
Herr Willerwaswißen.
Herr Mitzweyworten.

Auch Cathringen, welche sich in einem Philosophen verstellet hat, und ihm durch eine lustige Unteredung in Teutsch- und Lateinischer Sprache von seinem Vorhaben abmahnet.
Den Beschluß macht ein lustiges Nach-Spiel.

Die Person giebt auf dem ersten Platz 1. Marck l.
auf dem Mittlern 10. und auf dem letztern Platz 6. ß.
Die Logen werden besonders bezahlt.

Der Anfang ist um 5. Uhr, und der Schau-Platz in Hamburg in der Fulen-Twite neben dem Bremer Schlüssel in der Bude, wohin die Herren Liebhaber invitiret

Johann Neuber.

[1]) Den „Lederhändler“, eine alte Burleske, gab bereits Velten in Hamburg, doch unter einem andern Titel. Die im vorliegenden Werke abgedruckten Hamburger Theaterzettel sind nach den Originalen, welche sich unter einer Anzahl von circa 300 andern Zetteln befinden und in der Stadtbibliothek zu Hamburg aufbewahrt werden, buchstabengetreu copiert.

Die lustigen Stücke, welche die Gesellschaft aufführte, waren aber von den gröbsten Späßen gereinigt, und zeigte sich auch hierin das erste Bestreben die Schauspielkunst zu veredeln.

In Leipzig und Hamburg war die Neuber gut aufgenommen worden, während andere Städte, wie Wittenberg und Bremen ihr den Einlaß verweigerten.

Bezüglich darauf schreibt Behncken in: Geschichte des Bremischen Theaters (Bremen 1856) pag. 9. „Pietistische Ansichten verschlossen der Neuber'schen Bühne die Stadt Bremen, obgleich sie in ihrer Vorstellung erklärte, daß sie den Harlekin sowohl als den unfläthigen Hanswurst ganz von ihrem Theater verbannt habe und ihre Gesellschaft sich außer der Bühne des besten Lebenswandels zu befleißigen strebe."

In Wittenberg, wo die Neuber in den Jahren 1728 und 1729 den Rath bat, ihr das Rathhaus zum Spielen einzuräumen, sah sie erst auf Königl. Befehl ihren Wunsch erfüllt, doch schon 1733 folgte eine abermalige Weigerung, wobei der Rath hauptsächlich Feuersgefährlichkeit vorschützte, da sich die Studenten nicht nehmen ließen, im Theater „Tobak" zu rauchen. Aus dem Jahre 1729 haben wir nur in Erfahrung bringen können, daß sich die Neuber mit ihrer Truppe in Hamburg aufhielt, wo zu derselben ein neues Mitglied kam. Es war dies ein Bruder des damals berühmten Wiener Schauspielers Andreas Schröter. Derselbe wurde 1693 geboren und zeichnete sich als Mitglied der Neuberschen Gesellschaft vornehmlich in den Rollen der zärtlichen Alten des Trauerspiels aus. Er war der erste Darsteller des „Waitwell" (Miß Sara Sampson) und starb bei der Leppertschen Truppe 1762 zu Basel. —

Um uns in den weiteren Verlauf der Geschichte einen besseren Einblick zu verschaffen, wollen wir in den beiden folgenden Abschnitten erst in kurzgefaßter Übersicht, die Grundsätze der Neuber und die reformatorische Wirksamkeit Gottscheds näher ins Auge fassen.



Die Neuber'schen Grundsätze zur Reformation.

Einen Überblick über die reformatorischen Bewegungen, welche durch die Neuber und Gottsched hervorgerufen wurden, zu gewinnen, wollen wir hiermit die Grundsätze oder Schule derselben zusammenfassen. Da wir in dem Abschnitt „Gottscheds reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen", Gottscheds Thätigkeit näher beleuchtet finden, so sei in diesen Zeilen vorzugsweise jener der Neuber gedacht, indeß konnten wir keine strenge Grenzlinie zwischen den Leistungen Beider ziehen, da die Wirkungen und Folgen, gleich dem Ursprung zu sehr in einander verkettet lagen.

Bei genauerer Betrachtung der Neuberschen Thätigkeit, stellt sich unwillkührlich die Frage auf, war denn Caroline Neuber ganz allein diejenige, welche um ihre Bühne sich die bekannten Verdienste erwarb? — Wir wissen doch, daß sie in Johann Neuber einen Gatten besaß, welcher gleichfalls, sowohl als Schauspieler, wie als Bühnen-Leiter in die Schicksale der Gesellschaft eingreifen mußte und dennoch wird fast immer nur von der „Prinzipalin" gesprochen! Vor Allem wollen wir nun dieses Verhältniß klar zu legen suchen. Die Ansichten verschiedener Autoren sind über dasselbe sehr verschieden, scheinbar je nach dem sie gerade eine oder die andere specielle Thätigkeit des allgemeinen Wirkens, ins Auge faßten und sich damit näher beschäftigten. Diese Annahme mag schon in einem Ausspruch Danzels in „Gottsched und seine Zeit" (Leipzig 1848) pag. 134, ihre Begründung finden. Danzel schreibt dort: „Geht nun aus diesen Briefen [1]) ganz unabweislich hervor, daß Neuber und nicht seine Frau bei dem Unternehmen die erste Rolle gespielt, so beweist folgendes Schreiben (Siehe den Brief: d.d. Lübeck den 13. November [2]) 1734) der letzteren die untergeordnete Stelle, welche sie einnimmt, noch mehr." —

Wir müssen Danzel gegenüber offen gestehen, daß wir nach Kenntnißnahme erwähnten Briefes, durchaus nicht erkennen können, worin, durch dieses Schreiben herbeigeführt, die „untergeordnete Stellung" der Neuber ihrem Gatten gegenüber gekennzeichnet läge.

---

[1]) Er berücksichtigt hier die Briefe Johann Neuber's an Gottsched.

[2]) Nach Danzel fälschlich: August.

Ist der Styl des Briefes nicht so gewandt, als in jenen von Johann Neuber? — Sind mehr orthographische Fehler in diesem, als in denen ihres Gatten? — Zeigt sich eine größere Ehrerbietung ihrerseits gegen Gottsched, als in der Stellung ihres Mannes jenem gegenüber? —

Nichts von alledem. Doch würde selbst Neuber bei Beantwortung der Fragen im Vortheil stehen, könnte man daraus und noch mit Erwägung anderer Umstände, auf eine „untergeordnete Stellung" schließen? Wir behaupten: nein! — Styl, Orthographie bilden nicht immer Anhaltspunkte geistiger Befähigung, man kann nach ihnen nur die Schulbildung ermessen. Wie viele Größen besaßen, ja besitzen wir, trotz unseres fortgeschrittenen Jahrhunderts noch, die außerordentliches geleistet, deren Fähigkeiten aber man nicht nach ihren „Briefen" beurtheilen kann und darf [1]). Es ist und bleibt eine einseitige, unvollkommene Beurtheilung, wenn man, wie Danzel, aus Briefen auf die Leistungsfähigkeit schließen will.

Im schroffen Gegensatz zu Danzel steht Ed. Devrients Ansicht, welcher Johann Neubers Verdienste wieder zu gering anschlägt, indem er von ihm schreibt: „Neuber ist stets ein mittelmäßiger Schauspieler geblieben, sein hauptsächlichstes Fach wurde der Anselmo in der Stegreifkomödie, der alte Nachbar und Gevatter, dies bloße Bindungsmittel für die dramatische Handlung, aber er war ein verständiger, treuer Mensch. Die junge Weißenborn heirathete ihn und gewann sich den thätigsten, unverdrossensten Geschäftsgehülfen, wofür sie seinen Namen in die Kunstgeschichte gebracht hat." Wir können uns nur der Ansicht Fürstenaus in: „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden" (Dresden 1861) II. pag. 315 und 316, anschließen, welcher darüber folgendermaßen urtheilt: Durch ihren feurigen, unternehmenden und männlichen Charakter konnte sie als Prinzipalin, durch ihr Talent als Schauspielerin, doppelt wirken, doch stürzte sie Übereilung, Eigensinn und Stolz oft in Verlegenheit, in welchen Fällen ihr Gatte wenigstens bis zum Zerwürfniß mit Gottsched wohl schlichtend und vermittelnd eingewirkt haben mag. Der Neuber wird natürlicher Verstand und Sinn für das Schöne nachgerühmt, doch scheint ihre eigentliche Bildung der ihres Mannes

[1]) Wir wollen hier nur, als Begründung der Wahrheit unserer Behauptung, auf die schriftlichen Erzeugnisse eines: Blücher, Wrangel, einer Karschin, aufmerksam machen.

untergeordnet gewesen zu sein. Wohl läßt sich vermuthen, daß alle Schriftstücke, welche von Neubers bekannt geworden sind — sie mögen von beiden oder nur von ihr unterzeichnet sein — von Johann Neuber verfaßt sind. Derselbe Einfluß mag wohl auch bei den von seiner Gattin verfaßten Vorspielen, Danksagungen u. s. w. stattgefunden haben. Demungeachtet beweisen aber ihr Ruf und Einfluß, schon das Privilegium, welches ihrem Manne und ihr ertheilt ward, daß sie in ihrer Stellung nicht „untergeordnet" stand. Überdieß erwähnen Zeitgenossen bei der vielfachen Parteinahme für oder gegen die Bestrebungen Gottscheds und des Neuberschen Ehepaares meist nur die Frau.

So legt der Dichter Joh. Ch. Rost, dessen Wirksamkeit wir im Abschnitt: „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft", näher kennen lernen werden, in seinem bekannten „Vorspiel", Gesang 3, Vers 137 f., zum Ruhm der Neuber, der Schauspielkunst folgende Worte in den Mund:

„In Deutschland hab ich Dir mein Heiligthum vertraut,
Wo mir Dein Fleiß zuerst den Tempel aufgebaut,
Die vor und neben Dir mir fälschlich dienstbar waren,
Die hab ich nie erkannt, ich hielt sie für Barbaren.

Entscheidend jedoch hierüber ist das Urtheil Lessings, welcher die Neuber eine „berühmte Schauspielerin" nennt und ihr eine „vollkommene Kenntniß ihrer Kunst", sowie „männliche Einsichten" nicht abspricht.[1]) Jedenfalls vertrat sie die Unternehmungen nach außen, während ihr Mann in stillem, aber einflußreichen Wirken weniger genannt wurde und deßhalb auch unbekannter blieb. Nach der Rückkehr aus Rußland im Jahre 1740 freilich tritt die Neuber vollständig in den Vordergrund und ihr Mann ist von dieser Zeit an der Nachwelt nur noch als Unterzeichner der Theaterzettel bekannt geworden.

Wird auch Johann Neuber im Hof- und Staatskalender vom Jahre 1728 als Kgl. poln. und Churfürstl. sächs. Hofkomödiant unter den vom Oberhofmarschallamte dependirenden „Hofbefreyten" angeführt, so repräsentirte er doch nur die Direktion, die aber in der That seine Gattin führte. —

Nach Vorausgeschicktem werfen wir unsere Blicke auf die Grundsätze, welche die Neuber bei ihren Bestrebungen leiteten.

---

[1]) Vorrede zu Chst. Mylius' Schriften. XXXIII.

Das allerwichtigste Resultat der Neuberschen Bestrebungen und des Gottschedschen Einflusses war, daß die ersten bestimmten künstlerischen Grundideen, daß Regel und Mustergültigkeit in die Schauspielkunst kamen und dadurch eine Übereinstimmung, ein Styl, kurz gefaßt die erste Schule gegründet wurde.

Es müssen zwar schon gemeinsame Beobachtungen und Bestimmungen vorher in der Schauspielkunst gegeben haben, denn ohne ein gewisses Gesetz läßt sich eine Ausführung derselben kaum denken, es herrschten vielleicht sogar viel strengere Förmlichkeiten neben der wildesten Willkür der extemporirten Comödie, allein die englische Manier, welche wir als Grundlage der bisherigen Spielweise anzusehen haben, war so sehr aus dem damaligen Volksgeschmack, dem Hange zum Übertriebenen, mit grellen Farben bis zum Ungeheuerlichen aufgetragenen, hervorgegangen, daß ein System darin nicht zu finden und die Verwilderung unausbleiblich war.

Die Gegenbestrebungen zu dieser Richtung bildeten nun die Neubersche Schule. Dieselbe ging nicht aus dem Volksgeschmack hervor, sondern in der Nachahmung der gelehrten französischen Tragödie, wechselte sie nicht allein mit ihrem Vorbild die Nationen, sondern veränderte auch die Grundregel, indem sie statt des volksthümlichen, das gelehrte Drama zur Herrschaft brachte. Was den schlesischen Dichterschulen seiner Zeit nicht gelungen war, das erreichte jetzt die Gottsched-Neubersche, nämlich: literarischen Einfluß wieder auf die Bühne geltend zu machen.

Durch diese Schule wurde der ausschweifenden Willkür, sowie der marionettenhaften Förmlichkeit der Haupt- und Staatsactionenmanier ein Ende gemacht. Durch gewisse Regeln und bestimmtes Maaß, die ihren Ursprung doch immer in den ewigen Schönheitsgesetzen der Antike hatten, trotzdem sie durch die höfische Eleganz der Franzosen verunstaltet waren, erhielt die Schauspielkunst eine Form. War dieselbe auch nicht die vollkommen schöne und richtige, so war sie doch als Übergang zu weiterer Vollendung unumgänglich nöthig und ist es als ein Glück zu betrachten, daß die Neuber für ihre Schule so heilige Begeisterung in sich trug, als ob dieselbe von ewiger Dauer sein würde, da sie wohl im Erkenntniß der Unhaltbarkeit, nicht so beharrlich für sie gestritten hätte.

In erster Reihe wurde der Vers wieder für die edle und poetische Ausdrucksweise anerkannt. In dem Abschnitt „Der Harlekin wird in Schutz genommen", erkennen wir aber die Schwierigkeiten,

welche der gereimte Alexandriner einer natürlichen Behandlung entgegensetzt.

Die Schauspieler glücklich genug, den Rhythmus begriffen zu haben, suchten nun, um die Skansion recht hörbar zu machen, den Abschnitt in Mitte des Verses, das Reimgeklingel am Ende hervorzuheben und dadurch bekam die Rede eine wiederkehrende Modulation, eine gesangsartige Monotonie. Immerhin war diese Art und Weise der Declamation aber schon ein bedeutender Fortschritt, gegen das wilde Gekreisch, das bollernde Pathos und die dürre Trockenheit, die bisher im tragischen Ausdruck wechselten. Das rhythmische Gefühl, die Grundbedingung der Kunst, war erworben. Die französische Declamation, ihr outrirtes Pathos mit den lange vibrirenden Achs und Oh's, war der bisherigen Manier auch noch ähnlich genug, um die Schauspieler und das Publikum leichter und schneller für die neugegründete Schule zu gewinnen, die in der Affectation doch wenigstens ein Ebenmaaß zeigte.

Ebenso war es bei der plastischen Darstellung. Die Grazie wellenförmiger Bewegungen, Erhabenheit des Anstandes, Großartigkeit der leidenschaftlichen Gestikulation lag in der Intention, aber es war Alles, wie vom Balletmeister zugestutzt, Alles geziert und aufs Äußerste übertrieben. [1]) Der Schritt war taktmäßig. Nur ein Fuß trug die stehende Gestalt, der andere war im coupe-pied mit der Spitze nur aufgestellt. Arme und Hände machten keine andere als gewundene Bogenbewegungen und fuhren mit Pathos völlig aus dem Gleise der Natur. Die Arme sägten durch die Luft, die Hände wurden wild geschüttelt, der Schritt spreitzte sich und der Oberkörper wand sich vorn und hinten über. In diese neue Manier konnten die alten Actionen, der steif mechanische Anstand, sowie die rasenden Verrenkungen der Leidenschaft sich bald bequemen und auch das Plastische der Darstellungsweise gewann also Übereinstimmung und Rhythmus.

Diese Schule vermittelte den bequemsten Übergang zu besseren Kunstformen, wenngleich sie selbst nichts weniger als musterhaft

---

[1]) Schütze (Hambg. Theater-Geschichte, pag. 286) kritisirt in dieser Weise H. G. Koch's Spiel. Er schreibt: „Steif gestikulirte er in allen ernsten, halbtragischen und tragischen Rollen und sprach sie schlecht. Er konnte damals z. B. seine Hand nicht in die Westenöffnung am Busen leiten, ohne vorher einen Halbzirkel zu beschreiben und mit eben der steifen, halbzirkelnden Gestikulation nahm diese Hand erforderlichen Falls ihren Rückzug in die Rocktasche."

war. — Im Einklang mit dieser Spielweise stand der, durch das ganze Theatercostüm herrschende Typus der französischen Hoftracht. Die Helden oder Heldinnen mochten nun einen Brutus, einen Cato oder eine Phädra, eine Alzire vorstellen; der Galanteriedegen in der Hand, der dreieckige Hut unter dem Arme, oder, wenn der Fächer gegen die allzutragische Situation verstieß, doch ein wehendes Schnupftuch in der Hand der reifröckigen Heldin, konnten und durften nicht fehlen.

Auch, daß die Tanzkunst damals noch so eng mit dem Schauspiel verschmolzen war, macht uns diese Epoche erklärlich. Die Ballete in den Haupt- und Staatsaktionen und als Zugabe zu den Comödien, machten fast alle Schauspieler zu Tänzern und das Tänzerhafte galt damals überhaupt für das Ideal des Anstandes. Wir finden übrigens letzte Erscheinung noch viel später und erinnern nur hier an diese doppelte künstlerische Thätigkeit bei einer Maria Magd. Charlotte Ackermann, Caroline Günther-Bachmann u. a. m. —

In Beziehung zur Reformation des Costüms, war sie nicht geneigt so weit zu gehen als Gottsched, dem die französische und Opernbühne darin musterhaft erschienen, es verlangte. Vor allem verwehrten ihr die Geldmittel eine genauere Befolgung der Gottschedschen Wünsche und bei der allgemein herrschenden Unwissenheit über die Kleidertrachten anderer Völker und Zeiten, hielt sie es für überflüssig die bestehenden Costümconventionen zu überschreiten. Der Phantasie des Zuschauers war fürs Erste damit volles Genüge gethan, doch brachte sie Übereinstimmung und Reinlichkeit in die Theaterkleidung. Den geschmack- und sinnlosen Trödelputz, wie goldpapierne Harnische, Kronen, Sterne, schaffte sie ab, sie hielt auf sorgfältige Beachtung des Ranges- und Standesunterschiedes und die kluge Rücksicht, welche sie im Jahre 1727, gleich nach Errichtung ihrer Gesellschaft, dem Königl. Oberceremonienmeister Ulrich von König in Dresden erwies, brachte ihrer Garderobe die erste Verbesserung.[1])

Hatte sich die Neuber in Anbetracht des Wagnisses durch die Einführung der Kostümtreue unnöthige Kosten aufzubürden, dagegen gesträubt, so haben wir weiter in Ludwig Tieck und Lichtenberg noch Stimmen, welche dafür sprechen. Lichtenberg äußerte sich darauf bezüglich: „Wo der Antiquar in den Köpfen eines Publikums

[1]) Siehe noch: „Die Errichtung und ersten Erlebnisse der Neuber'schen Gesellschaft."

noch schlummert, da soll der Schauspieler nicht der Erste sein, der ihn wecken will."

Die Neuber hielt sich an die Klassen der römischen, türkischen und modernen Tracht, da aber die ersten bei Beginn ihres Unternehmens nur dürftig versorgt waren, so wurde in die dritte erstaunlich viel hineingezwängt. Die gepuderte Frisur, der Reifrock bei den Frauen, Sammetbeinkleider und Schnallenschuhe bei den Herren waren die unerschütterlichen Grundlagen aller Theaterkleidung und so erschien Kohlhardt als „Cato", wie auch in der Rolle des „König" im Schlaraffenland mit Perrücke und Zwickelstrümpfen. —

Eine weitere Aufmerksamkeit richtete die Neuber, zur Hebung ihrer Bühne, auf den sittlichen und ordentlichen Lebenswandel ihrer Mitglieder. Sie hielt auf Fleiß und Pünktlichkeit bei den Proben und Vorstellungen, führte Ordnung und ehrbares Verhalten bei ihrer Gesellschaft ein, indem sie die unverheiratheten Schauspielerinnen zu sich ins Haus nahm und sie gleich Pflegetöchtern bewachte, während die unverheiratheten Männer ihre Kostgänger waren. Diese Einrichtung, welche bei anderen Truppen, vorzugsweise und bis in die jüngste Zeit bei der Ilgenerschen Gesellschaft herrschte [1]), war aber bei der Neuber nicht aus Spekulation eingeführt, sondern um dem unseligen Hang der Schauspieler zum Wirthshausleben zu steuern und eine moralische Zucht über die jungen Leute auszuüben, in der sie keineswegs gelinde verfuhr. Liebschaften der jungen Mädchen bei ihrer Gesellschaft überwachte sie mit Argusaugen und trieb die jungen Leute unnachsichtlich auseinander oder in die Ehe. Dies erzeugte aber auch ein förmliches Familienleben, in welchem die Berufsthätigkeit ein wärmeres Interesse, ein genaueres Verständniß gewann und nicht wenig dazu beitrug der ganzen Gesellschaft die Begeisterung der Prinzipalin für die neue Wendung ihrer Kunst einzuimpfen. Dazu mußten die Frauen an den Kostümen nähen und sticken helfen, die Männer aber wie etwa

---

[1]) Freiherr von Reden in seinem „deutschen Bühnenlexikon" I, pag. 310, bemerkt darüber: Bei den wandernden Truppen des vorigen Jahrhunderts, wo oft die ganze Gesellschaft am Hungertuche nagte, pflegte die Direktorin an den Vorstellungstagen eine Abendmahlzeit für das ganze Personal vorzubereiten, welche gleich nach geendetem Schauspiel verabreicht und dann an der ohnehin dürftigen Gage abgezogen wurde. Bei der Ilgener'schen Gesellschaft war diese Sitte noch lange herrschend, man nannte sie „Abfressen".

Heinrich Gottfried Koch[1]) beim Decorationswesen oder bei den Schreibereien und den tausenderlei Besorgungen, welche die Theaterpraxis fordert, behüflich sein. Kurz dies patriachalische Bandenleben, durch die Absonderung von der bürgerlichen Gesellschaft nur noch enger zusammengedrängt, wurde, in solcher Weise gelenkt, die zuverläßigste Pflanzschule für die künstlerische und sittliche Verbesserung des Standes. Ein weiteres Verdienst der Neuber beruht in ihrer schriftstellerischen Thätigkeit.

Da trotz Gottscheds und seiner Jünger und anderer Freunde der Neuberschen Bühne Bemühungen, Übersetzungen und Originale für dieselbe zu liefern, die Stücke nur spärlich einliefen, so suchte sie auch diesem Übelstande dadurch abzuhelfen, indem sie theilweise vorhandene Stücke bearbeitete und selbst neue schrieb.

Da sie ohne Haupt- und Staatsaktionen, besonders bei Beginn ihres Theater-Unternehmens nicht bestehen konnte, dieselben aber in altherkömmlicher Weise auf ihrer Bühne nicht dulden wollte, so reinigte sie diese Possen vom ärgsten Schmutz und Pöbelwitz; erfand außer diesen selbst Stegreifscenarien, schrieb Vorspiele, Festgedichte, von denen wir in der Folge verschiedene Proben finden werden, und verfertigte selbst umfangreiche Stücke, in denen sie zum Theil dem schaulustigen Geschmacke der Menge fröhnte, um diese für ihre ernsteren Unternehmungen zu gewinnen. Gottsched schreibt in der Vorrede zum 2. Theile der deutschen Schaubühne, pag. 17, darauf bezüglich: „Uns ist noch zur Zeit niemand als die Frau Neuberin, die einige Vorspiele in Versen gemacht, und Herr Koch bekannt worden, der den Namen eines Poeten durch die Verfertigung ordentlicher Schauspiele verdient hätte.“ — In der Wiener deutschen Schaubühne[2]) (Wien, Theil V.), ist ein fünfaktiges Lustspiel in Versen „Das Schäferfest oder die Herbstfreude“, eine Bearbeitung vom „Leben ein Traum“ abgedruckt. Lessing sagt davon: „Man müßte sehr unbillig sein, wenn man dieser berühmten Schauspielerin eine vollkommene Kenntniß ihrer Kunst absprechen wollte. Sie hat männliche Einsichten; nur in einem Artikel verräth sie ihr Geschlecht. Sie tändelt ungemein gerne auf dem Theater. Alle Schauspiele von ihrer Erfindung sind voller Verkleidung, voller Festivitäten, wunderbar

---

[1]) Siehe die Briefe: d. d. Hannover, 17. September 1730 und Nürnberg, 21. Juli 1731.

[2]) Ein Exemplar befindet sich in der Kgl. Bibliothek in Berlin.

und schimmernd. Vielleicht zwar kannte sie ihre Herrn Leipziger und das war vielleicht eine List von ihr, was ich für Schwachheit an ihr halte." Noch ein Stück wurde von ihr dem Druck übergeben, es führt den Titel „Die von der Weisheit wider die Unwissenheit beschützte Schauspielkunst", ein Vorspiel in Versen (Lübeck 1736), doch konnten wir dieses weder in der Lübecker, noch Berliner noch anderen Bibliotheken zur Einsicht auftreiben.

Im Geschilderten haben wir nun kurz gefaßt, die Grundsätze der reformatorischen Bestrebungen der Neuber kennen gelernt. Was sie damit erreichte, wird uns ihre weitere Lebensgeschichte klar legen, die wir nach näherer Bekanntschaft mit Gottsched und seiner Wirksamkeit, verfolgen werden.



Gottsched's reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen.

Bevor wir Gottscheds Thätigkeit, seine Bestrebungen zur Reinigung der Sprache, zur Hebung der dramatischen Literatur, allgemeinen Vervollkommnung und sittlichen Entwicklung der Schaubühne näher ins Auge fassen, ist hier wohl der Ort, daß wir auch über die persönlichen Verhältnisse dieses bedeutenden Mannes einige Daten bringen.

Johann Christoph Gottsched war ein geborner Preuße und erblickte am 2. Februar 1700 zu Juditenkirch bei Königsberg das Licht der Welt. Sein Vater war daselbst Pastor und genoß er von diesem den ersten Unterricht. Bereits mit vierzehn Jahren konnte er, durch eine frühzeitige Entwicklung seiner geistigen Anlagen herbeigeführt, die Königsberger Universität beziehen, wo er dem Wunsche seines Vaters gemäß hätte Theologie studieren sollen, entsagte aber bald diesem Studium und wandte sich ausschließlich der Philosophie, den Sprachen und der Literatur des Alterthums zu. Sein dichterisches Talent, von dem er schon während seiner Studien mehrfache Proben abgelegt hatte, wurde besonders durch die Vorträge des Professors der Dichtkunst, Pietsch [1]), angeregt. Im Jahre 1723

[1]) Johann Valentin P. Geb. 1690 in Königsberg. Ward 1713 Doktor med. zu Frankfurt a. O., 1717 Professor der Poesie zu Königsberg und Magister

erlangte er die Magisterwürde, flüchtete 1724 aus Königsberg, aus Furcht vor den Werbern des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen, denen seine stattliche Größe schon längst zugesagt hatte. Ein Jahr darauf wurde er in Leipzig Privatlehrer des ältesten Sohnes des berühmten Polyhistors J. Burkhard Mencke, habilitierte sich im folgenden Jahre mit einer Abhandlung, die ganz im Geiste seines Königsberger Lehrers, des Philosophen Wolff, abgefaßt war, und eröffnete Vorlesungen über Philosophie und Dichtkunst, welche so vielen Beifall fanden, daß ihn die poetische Gesellschaft sofort zu ihrem Senior ernannte. Dabei verstand es Gottsched, sich in kürzester Zeit die Leipziger Mundart anzueignen, welche damals für das einzig reine Deutsch galt, und dieselbe hielt er auch als sprachliches Muster mit großer Beharrlichkeit Zeit seines Lebens fest. Der poetischen Gesellschaft gab er im Jahre 1727 eine zweckmäßigere Einrichtung und machte aus ihr die „Leipziger deutsche Gesellschaft", in welcher neben der Poesie fortan auch die Beredsamkeit gepflegt wurde. Er trat als akademischer Lehrer in die Fußtapfen Mencke's[1]), sammelte in seinen Vorlesungen über Redekunst, für die er schon 1728 einen Grundriß arbeitete, der 1736 erweitert und später wieder im Auszug erschien, einen Kreis von jungen Leuten um sich, mit denen er umging wie Mencke vor ihm und nach ihm Gellert mit ihren Zuhörern, oder wie vor hundert Jahren Buchner [2]) mit den seinigen in Wittenberg.

Gerade wie dieser Letztere that er wichtig mit den Redekünsten

---

der Philosophie, dabei 1719 Hofrath, Hofpoet, auch Ober-Landphysikus und starb 1733. Er besaß in der Anfertigung von Gelegenheits- und Lobgedichten eine große Gewandheit, fast sämmtliche Potentaten seiner Zeit sind von ihm besungen worden.

[1]) Johann Burkhardt M. Geb. 27. März 1675 zu Leipzig. Wurde 1694 Magister, 1696 Assessor der philosophischen Facultät, studierte hierauf Theologie und übte sich besonders in der Dicht- und Redekunst, worauf er in die vertraute Rednergesellschaft und in das Collegium anthologicum trat. 1699 wurde er Professor der Geschichte, 1723 Senior der Hochschule und starb am 1. April 1732. Er gehörte zu den Gründern der „Deutschübenden poetischen Gesellschaft zu Leipzig" und war Vorsteher derselben.

[2]) August B. Geb. 1591 zu Dresden. 1616 Professor zu Wittenberg, starb 1661. Opitzens inniger Freund und Verehrer war der erste deutsche Professor der Dichtkunst, welcher eine Schaar Schüler um sich versammelte und sie demjenigen Ziele zuführte, welches damals überhaupt nur zu erstreben war; der erste, welcher die deutsche Sprache wissenschaftlich behandelte und metrisch zu bilden suchte.

seiner Jünger, bereitete das Publikum auf die Früchte seiner Lehren vor, die auch im Jahre 1738 in einem Bande erschienen mit Proben der Beredsamkeit, die eine Anzahl seiner Schüler herausgaben, unter welchen später bekannte Namen wie Behrmann [1]), Schwabe [2]), Käst-ner [3]) stehen, die es an Lobeserhebungen ihres Meisters natürlich nicht fehlen ließen.

Gottsched gründete sich innerhalb der deutschen Gesellschaft ein ungemeines Ansehn, dem der öffentliche Geist in Deutschland entgegen kam, welcher überall die Nachbildung ähnlicher Gesellschaften betrieb. Diese Verbindungen waren meist in erklärter Abhängigkeit von Leipzig und gaben ihre Schriften nach dem Muster der Mutterstadt heraus, worin denn Gottscheds Lob aus allen Enden Deutschlands verkündet war.

Gottsched mischte sich in alle Fächer, er schrieb eine kritische Dichtkunst (1729), eine Redekunst (1728. 1736), eine Sprachkunst (1748), eine Weltweisheit (1734) und von allen machte er Auszüge, die in den Schulen verbreitet wurden. —

Hatte er sich auf diese Weise der unteren Regionen versichert, so griff er es mit gleicher Geschicklichkeit bei den Gelehrten an. Über dreißig Jahre hindurch suchte er sich mit seinen kritischen Zeitungen zum Diktator der Sprache und des Geschmackes aufzuwerfen. Mit den „vernünftigen Tadlerinnen“ (1725) begann er dies und setzte sie nachher in dem „Biedermann“ (1727, 28), in den „kritischen

[1]) Georg Friedrich B. (nach A. auch Bärmann). Schrieb die Originale: „Die Horatier“, „Timoleon“. War ein geborner Hamburger, ein unstudierter, aber durch Selbststudium gebildeter, nicht unbekannter dramatischer Dichter. Er hatte die einträgliche Bedienung eines Amsterdamer Bothen, die seiner Neigung sich den Musen zu vertrauen, Muße übrig ließ. Er nahm sich der Neuber und ihrer Bühne mit patriotischem Eifer an, unterstützte sie oft in Geldverlegenheiten und zeigte sich überall als echter Mäcen der Schauspielkunst. Von ihm ist folgende Übersetzung: des H. P. Corneille Gedanken von den Schauspielen. (Hambg. gedruckt mit Wörmerischen Schriften. 8. Ohne Jahreszahl.)

[2]) Johann Joachim Sch. Einer der getreuesten Schildknappen Gottsched's, starb als Professor der Philosophie 1784 in Leipzig. Unternahm im nächsten Interesse seines Meisters im Jahre 1741 die Gründung einer Zeitschrift: „Belustigungen des Verstandes und Witzes“, welche in acht Bänden erschien.

[3]) Abraham Gotthelf K. Geb. 1719 zu Leipzig. Gest. 1800 in Göttingen. Zählt zu den bedeutendsten Epigrammatisten. Man darf ihn zu Gottsched's eigentlicher Schule nicht rechnen, um seiner Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit, noch mehr um seines durchaus edlen menschlichen und ebenso edlen dichterischen Charakters willen.

Beiträgen" (1731 bis 44), in dem „Neuen Büchersaal" (1745 bis 50) und in dem „Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit" (1751 bis 62) in ununterbrochener Reihe fort. Brachte ihm diese Stellung als Kritiker einen gewissen Einfluß bei der Gelehrtenwelt ein, so suchte er noch zuletzt den Hof und Adel auf geschickte Art sich verbindlich zu machen. Freilich machte er sich bei diesen Bestrebungen verschiedenemale lächerlich, allein um die Macht auch in diesem Kreis zu erlangen, konnte er kein anderes Mittel, als die Schmeichelei, wählen. So erhob er den Freiherrn von Schönaich[1]), der ihm ganz ergeben war, über Klopstock zum ersten Epiker, so pries er die „Theresiade" des Herrn von Scheyb[2]) an, in gleicher Weise huldigte er dem Herrn von Spilker, Übersetzer des „Cantemir" dem Herrn von Derschau[3]) und noch verschiedenen anderen Adeligen, ja Gottsched ging so weit, daß er eine anonyme schlechte Übersetzung des Horaz lobte, weil er in Erfahrung gebracht, daß der Autor ein Graf von Solms war.

Wir übersehen, nach Erwägung des vorangegangenen, mit einem Blicke über welch ein stattliches Heer Gottsched gebieten konnte, und bleibt uns nur noch hinzuzufügen, wie er als geborner Preuße, nach Sachsen übergesiedelt und nach Schlesiern gebildet, diese großen Provinzen ganz in seiner Abhängigkeit zu erhalten wußte.

Aus Königsberg ging Pietschens Ansehn auf ihn über und die preußischen Dichter Derschau, Schönaich, Spilker, Kongehl[4]) waren

---

[1]) Christoph Otto Freiherr v. Sch. Geboren 1725 zu Amtitz in der Niederlausitz, diente von 1745 bis 1747 in der sächsischen Armee und lebte seitdem in Amtitz, wo er auch 1805 starb. Scherr in seiner allgemeinen Geschichte der Literatur nennt ihn den unausstehlich, nüchternen und hölzernen Freiherrn, der in Alexandrinern patriotische Stoffe („Hermann", „Heinrich der Vogler") episch mißhandelte.

[2]) Franz von Sch. Biographische Mittheilungen über ihn befinden sich in einem Briefe: v. Scheyb an Gottsched in „Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel" von Th. W. Danzel (Leipzig 1848), pag. 298—300.

[3]) Christoph Friedrich von D. Geb. 1714 zu Königsberg. Studierte daselbst die Rechtswissenschaften, wurde 1742 Consistorialrath, 1749 Gehm. Regierungsrath, 1751 Regierungs- und Consistorialpräsident in Aurich und starb 1799 auf seinem Gute Wilhelminenholz bei Aurich. Ist der Verfasser des „Orest und Pylades" (Trauerspiel. Liegnitz 1747), „Der adelige Freyer" (Lustsp. Stettin 1751), „Lutheriade" (Zwölf Gesänge in Alexandrinern) u. s. w.

[4]) Michael K. Geb. 1646 zu Kreuzburg in Ostpreußen, starb als Bürgermeister im Kneiphof zu Königsberg im Jahre 1710. Als Mitglied des Pegnitzordens führte er den Namen „Prutenio".

ihm angehörig. Seinen neuen Landsleuten, den Sachsen, wußte er so fein zu schmeicheln, ihre Städte, Universitäten, Gymnasien, Buchhandlungen so vortheilhaft zu schildern, daß alle Polyhistoren, wie Müldener und Justi, alle Rektoren und Magister in Zwickau, Zittau, Halberstadt u. a. O., alle schöngeistigen Professoren in Leipzig, in Halle, besonders in Wittenberg, wo Triller [1]), Bärmann, Lichtwer [2]), Titius [3]) beisammen waren, auf seiner Seite standen. Die Schlesier schwuren ihm zu, da er Opitzens Lob und Ehre ausposaunte, dessen Todesjahr (1739) feierte und Lindnern sein Leben schreiben ließ.

Was wäre demnach Gottsched in seiner guten Zeit unmöglich gewesen? so frägt Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichtung, und auch wir müssen seine Macht anerkennen und dieser viele Vortheile und Errungenschaften bei dem Aufblühen der Neuber'schen Gesellschaft zuschreiben.

Wir haben bereits in dem Abschnitt „Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung und Bühne vor Eintritt der Neuber" die zeitlichen Kunstverhältnisse kennen gelernt, und begreift man Angesichts solchen Jammers wohl, wie Gottsched einen so raschen und tiefen Einfluß gewinnen mußte.

„Da Gottsched sich hervorzuthun anfing", — schreibt der Gothaer Theater-Kalender von 1782, pag. 40, — „wurde er sehr vergöttert und hernach zu sehr erniedrigt. Seine Verdienste um die vaterländische Literatur sind indessen unleugbar. Wenn man seine Verdienste um das Theater gehörig einsehen will, so muß man erstlich den Zustand, worin dasselbe sich damals befand, betrachten. Er drang durch und bereicherte die Schaubühne mit verschiedenen regelmäßigen Stücken und einigen Übersetzungen aus fremden Sprachen.

---

[1]) Daniel Wilhelm T. Geb. 1695 zu Erfurt. Erlangte 1718 die medizinische Doktorwürde und wurde 1720 Landphysikus in Merseburg. 1745 wurde er erster Leibarzt des Herzogs von Sachsen in Weißenfels, nach dessen Tode kam er in gleicher Stellung zum Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen nach Dresden und starb als Professor der Medizin 1782 zu Wittenberg. Er ging als Nachahmer der Brockes'schen Naturpoesie auf sittliche Gegenstände über.

[2]) Magnus Gottfried L. Geboren 1719 zu Wurzen bei Leipzig, starb 1783. Seine Fabeln erschienen 1748.

[3]) Johann Peter T. (Tietz, Tietze). Geb. 1619 zu Liegnitz. Wurde durch Opitz für die Dichtkunst gewonnen. Im Jahre 1652 erhielt er die Professur der Beredsamkeit am Gymnasium zu Danzig, bekam 1656 auch die Professur der Dichtkunst und starb daselbst 1689.

Waren auch viele, besonders die in Versen, ziemlich geradebrecht, so waren sie doch wenigstens ohne Harlekin und regelmäßig, und statt einer Haupt-, Staats- und Helden-Aktion, sagt Kästner, die vergottsched'sche Iphigenia auf das Theater zu bringen, war doch schon eine Verbesserung. Durch seine deutsche Schaubühne [1]) gab er den Genie's unseres Vaterlandes Gelegenheit sich zu zeigen, entweder in Originalen oder Übersetzungen, und dürfen wir, wenn wir die Zeitverhältnisse bedenken, über die Schwulst der Sprache und den Mischmasch aus anderen, nicht zu strenge richten. Er wandte alle Mühe an und brachte es endlich doch soweit daß

— Deutschland die Bequemlichkeit
Die eigne Sprache nicht zu wissen
vergaß, und ist das nicht genug?"

Als Gottsched sich entschloß, die deutsche Bühne auf den Fuß der französischen zu bringen, benutzte er seinen Einfluß vortrefflich, bis ihn der Übermuth später zu falschen Schritten verleitete, die ihm auch hier seinen Fall bereiteten. Vor allem suchte er die Weise' schen [2]) Stücke zu vertreiben und neue, regelmäßige, übersetzt einzuführen, zu welchem Zwecke er sich mit seinen schlesischen und sächsischen Schulmeistern in Verbindung setzte. In seinen Zeitschriften findet man zahlreiche Mittheilungen über die Ausbreitung und den glücklichen Fortgang seiner Geschmacksrichtung und erschien zuweilen ein Weise'sches Stück neben den seinigen auf der Bühne, so wußte er sein Mißfallen so schlau zu bemänteln, weil er gerade die Vorführung des Weise'schen Stückes belobte, indem er darin doch nur die Absicht erblicke, den Unterschied zwischen schlecht und gut recht fühlbar zu machen.

Durch seine Bekanntschaft mit Horaz gewann er die Überzeugung, daß die Chöre der Alten die Stelle unserer Predigten vertraten und demnach das Schauspiel eine Schule des Volkes, eine Kanzel der Tugendlehre sei. Er suchte nun mit den vereinten moralischen, ästhetischen und kritischen Waffen die Tragödie und das Lustspiel gegen die Oper und Burleske zu bekämpfen.

Durch die Beseitigung des Hanswurstes wollte er den Anstoß

---

[1]) Wir werden auf dieselbe später zurückkommen und sie, wie ihre Wirksamkeit noch näher kennen lernen.

[2]) Anmerkung über Weise siehe in: „Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung u. s. w."

wegräumen, der sowohl für die Vernünftigen, wie auch für die Skrupulösen in dieser Figur lag und ging darin soweit, daß ihm Molière's populäre Stücke und unnatürliche Witze zuwider waren. Zur Bekämpfung der Oper lieferte ihm die Ästhetik die gewünschten Waffen und lieh ihm hier besonders St. Evremont [1]) kräftige Worte und Gründe, selbst die Hamburger, welche ihm am längsten widerstanden, bekehrten sich und Hudemann [2]) ging zur Tragödie über.

Soll nicht alle Regel in der Dichtkunst über den Haufen fallen, bemerkt Gottsched, so müsse er mit St. Evremont verfechten, daß die Oper das ungereimteste Ding der Welt sei. Sie sei ohne Handlung, ohne Charakter, ohne Einheit, ohne Natur, man lache und weine, man huste und schnupfe nach Noten; wo denn das Vorbild in der Natur sei, das die Oper nachahme? — Das Hofleben sei das Original des Trauerspiels, das Stadtleben der Komödie, das Landleben des Schäferspiels. Die Oper gehe leer aus! — Danzel beurtheilt in „Gottsched und seine Zeit“ pag. 7. u. 8 die reformatorischen Verdienste folgendermaßen: „Gottsched hat den Lohenstein'schen [3]) Schwulst, den Hofmannswaldau'schen Marinismus [4]) bekämpft, die mit Latein vermischte Kanzleisprache, sowie den mit französischen und italienischen Brocken versetzten Jargon der galanten Leute verspottet und die deutsche Grammatik ein wenig in Ordnung gebracht. Wir verdanken Gottsched die ausdrückliche, nicht bloß gewohnheitsmäßige Feststellung der deutschen Schriftsprache. Es ist von jeher viel darüber gespottet worden, wie er das Deutsch der oberen Klassen

---

[1]) Charles de St. Denis, Herr von Saint-Evremont. Geboren 1613. Gestorben 1703 zu London. War zuletzt Maréchal de camp, doch mehr, als durch seine Kriegsthaten, wurde er durch seine gesellschaftliche Stellung berühmt, als einer der Hauptrepräsentanten jener lockeren, epikuräischen Lebensphilosophie, welche zu seiner Zeit die höheren Kreise zu durchdringen begann und durch die Schriften, die er in der neuen Richtung mit großer Fülle von Witz, Geist und Verstand herausgab. Seine „Oeuvres complètes“ wurden von Des Maizeaux (2 Bände, London 1705) herausgegeben.

[2]) Ludwig Friedrich H. Geboren 1703. Wurde 1730 Doktor der Rechte, privatisirte erst in Hamburg, dann zu Henstedt in Norderditmarschen, wo er 1770 starb. Er war Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Leipzig und Göttingen.

[3]) Anmerkung über Lohenstein siehe in: „Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung u. s. w.“

[4]) Anmerkung über Marini siehe in: „Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung u. s. w.“

des Meißner Kreises als alleinige Richtschnur aufstellen wollen und mit welcher Pedanterie er dabei verfahren. Daß aber Gottsched gerade das Meißni'sche zur Schriftsprache zu machen gesucht, zeugt nicht nur von einem richtigen historischen Blick, da ja die Bibelübersetzung in Sachsen entsprungen war und das Schlesische, welches durch die Dichter der nächstvorhergehenden Zeit verbreitet war, mit dem Meißnischen dem Ursprunge nach dasselbe ist, sondern ist ihm auch insofern zu nichts weniger als einen Vorwurf anzurechnen, als er selbst von Geburt weder ein Sachse noch ein Schlesier war, und hierin nicht aus Gewohnheit und Bequemlichkeit, sondern nur aus Überzeugung gehandelt haben kann. — „Mein Leipzig ist ein klein Paris und bildet seine Leute" — das werden wir für jene Zeit, als es sich vorerst nur noch um eine ganz formelle Bildung handelte, um so weniger in Abrede stellen können, als selbst Goethe fast ein halbes Jahrhundert später noch diesen Einfluß an sich selbst erfuhr."

Vorstehende Kritik Danzels beschränkt sich nur auf seine Verdienste in der Reinigung der Sprache, wir wollen nun H. Hettner (Geschichte der deutschen Literatur, Berlin 1862. I. Buch. pag. 361 bis 363) sprechen lassen, um in dieser Beurtheilung des berühmten Literaturhistorikers, auch Gottscheds Verdienste um die deutsche Bühne noch kennen zu lernen. Er schreibt: „Unterschätzen wir Gottscheds Verdienste um die dramatische Kunst und Literatur nicht. Wenn Lessing in jenem berühmten Angriff der Literaturbriefe [1]) dieselben völlig läugnet, so ist dies dem rücksichtslosen Feuereifer des für eine neue und höhere Anschauung erglühten Parteimannes billig nachzusehen; aber daraus folgt nicht, daß die ruhig geschichtliche Betrachtung, die über die nothwendige Einseitigkeit des unmittelbar Handelnden erhaben sein soll, einstimmen müsse. Gottsched hat das unzertrennliche Band zwischen Bühne und Literatur wieder hergestellt und damit nicht blos der Dichtung, sondern auch der Kunst der Darstellung wieder Schule und Schranke gebracht. Schwerlich hätte Lessing seine tiefere Einsicht in Bau, Gliederung und die innere Einheit des dramatischen Kunstwerks gewonnen, wäre ihm Gottsched nicht vorangegangen, dessen Standpunkt seine eigenen Jugenddramen noch harmlos theilen.

Wohl hat Lessing recht, wenn er Gottsched tadelt, er habe ganz und gar die eigenartige und volksthümliche Bahn verlassen; aber

---

[1]) Siehe: „Der Harlekin wird in Schutz genommen."

wie wüst, wie unwegsam, wie von wildem Gestrüpp überwuchert war damals diese Bahn! Hatte nicht mit der französischen Staatsidee des Absolutismus und dem damit verbundenen Übergewicht der ausschließlich höfischen Bildung in ganz Europa der französische Classizismus obgesiegt? —

Gegen den grausen Mordspectakel der Haupt- und Staatsaction war selbst die platteste regelmäßige Tragödie ein Fortschritt. Freilich war es eine lächerliche Harlekinade, als 1737 die Neuberin in Leipzig den Harlekin öffentlich verbannte, aber es war dabei nicht auf jenen buntscheckigen Narren allein abgesehen, sondern man sprach damit aus, daß fortan die rohe Zote und das wilde und freche Stegreifspiel von der gereinigten Bühne verbannt sei, daß für den pöbelhaften Sinnenreiz der denkende Geist, für die Maske des stehenden Possenreißers die feinere Komik lebendiger Charaktergestaltung eintrete. Und wenn Gottsched warm und beredt wird in seiner Bekämpfung der Oper, wer kann ihm dieß angesichts des sinnlosen und gauklerischen Augenprunks verargen, welchem man damals gerade in seiner nächsten Nähe, durch die Ausstattung der Hasse'schen Opern in Dresden, fröhnte, zumal so viele seiner Einwürfe selbst jetzt noch, nachdem doch die deutsche Oper durch die große Schule Glucks, Mozarts und Beethovens hindurchgegangen, noch immer höchst bedauerlich zu treffen?" —

Wir haben nun durch kritische Zeugnisse verschiedener bedeutender Literaturhistoriker die Verdienste Gottscheds kennen gelernt und wollen nun, um hier ein Ganzes zu besitzen seines Lebenslauf in kurzen Zügen weiter verfolgen.

Auf einer Reise, die er im Jahre 1729 in seine Heimath unternahm, lernte er in Danzig die geistreiche Luise Adelgunde Victorine Kulmus kennen, mit der er sich 1735 vermählte. — Diese seine Gattin war die Tochter eines Kaufmanns zu Danzig und wurde daselbst am 11. April 1713 geboren. Sie erhielt eine sehr sorgfältige und gründliche Erziehung, durch welche ihre angebornen Talente rasch entwickelt wurden. Ihre Ehe war nicht mit Kinder gesegnet, und so hatte sie Muße genug, sich literarisch zu beschäftigen. Sie übersetzte vieles aus dem Englischen und Französischen, erlernte selbst noch in Leipzig das Lateinische und Griechische. In den letzten Jahren ihres Lebens scheint ein Mißverhältniß zwischen beiden Gatten gewaltet zu haben, wenigstens berichtet Gottsched selbst in der Lebensbeschreibung seiner Frau, daß sie ihm in den letzten Jahren ihres

Lebens einen großen Theil ihrer Liebe und ihres Zutrauens entzogen habe. Sie starb am 26. Juni 1762 zu Leipzig. In der Folge werden wir noch verschiedene Male ihrer schriftstellerischen Thätigkeit begegnen und dieselbe dadurch näher kennen lernen. —

Gottsched war bereits im Jahre 1730 zum außerordentlichen Professor der Poesie und 1734 zum ordentlichen Professor der Logik und Metaphysik ernannt worden. Im Laufe seiner späteren Wirksamkeit wurde er Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, auch Decemvir der Universität und Senior der philosophischen Fakultät und des großen Fürstenkollegiums. Als solcher starb er am 12. Dezember 1766 zu Leipzig. —

Wir wollen hier noch einem Schreiben Platz gönnen, welches sich in: „Leben und Thaten der Weltberichtigten und besten Comedianten unser Zeit. Anderer Theil von Daniel Wolffgang Meyern, Wohlbestalter Registrator in Zwickau. Anno 1744" abgedruckt befindet, um durch dieses einen kleinen Einblick in die Anfechtungen, denen Gottsched so vielfach ausgesetzt war, zu finden. Es lautet:

Zugeschicktes Schreiben
Von der Frau Neubrin an den Herrn Magister?
Geschickte Frau

Unsere weite Entfernung von den wohlgesitteten Leipzig vergönnete uns niemahls dieselben von der in ihrer wahren Gestalt als eine Liebenswürdige und geliebte Frau noch in der theatralischen als die Printzeßin Iphigenia oder die Königin Arsene ansichtig zu werden vielweniger zu sprechen; Aber wir kennen sie aus dem allgemeinen Ruffe, der in der grossen deutschen Welt überall von ihnen gehet; Zuerst hatten wir ihren Ruhm in den Schriften Hrn. P. * [1]) ausgekundiget gelesen, und nachdem dieser solchen Krafft seines freyen Willens zurücke genommen, hat uns eben absonderlichen Nachrichten, das Evische Gedichte von dem Vorspiele [2]), in welchen der schönste ihrer Siege besungen wird, weiter davon unterrichtet. Wir wissen demnach, daß die geschickte Frau Neubrin den Harlequin von den Schauplatze vertrieben, daß sie den Hrn. * zum Übersetzer französischer Trauerspiele zu erst angespornet, daß sie die Alzire des Hrn. von Stüven vor der Alzire der Frl. [3]) zu schätzen gewust, daß Iphigenia durch sie die Stadt zum Mitleiden bewogen, daß Cato durch sie einen Nahmen erhalten, daß sie den Worten des Hrn. P. Verstand, Empfindung und Leben mitgetheilet, endlich daß sie diesen Hochgebrüsteten Mann erstlich groß, hernach

---

[1]) Das P. wird wohl so viel als „Professor" heißen, da Gottsched darunter gemeint ist.

[2]) Das Vorspiel von Rost. S. n.: „Krieg mit Gottsched u. s. w."

[3]) Wird wohl Fr. oder Frau heißen müssen, weil darunter Gottsched's Frau gemeint ist. S. n.: „Zerwürfniß mit Hamburg u. s. w."

wieder klein gemacht habe. Mithin sehen wir die Zeit, da sie mit den Hrn. P. gebrochen hat, für den beslimten Periodus an, wo die erbärmlich erhabene Schreib-Art des P. Schule von der Schau-Bühne verbannet, und dagegen die Natürliche und genaue eingeführt worden; An dieser hätte es ihrer vortrefflichen Action nach gemeldet, welche von der platten und zugleich verstiegenen Zweydeutigen Sprache der * Stücke so über war vernachtheilet worden. Wenn wir in den vorigen Zeiten, da sie noch die Iphigenia und den Cato in des * Gallimathias übersetzt gespielet haben, von den grossen Beyfall gehöret, den diese Trauerspiele auf der Schau-Bühne erhalten hätten, so kahm es uns eben so betrübt als wundersam vor. Wir bedauerten daß eine solche Meisterin in der Verstellungs Krafft sich genöthiget sehe, ihre Lebhafften Empfindungen in der kaltsinnigen Sprache des Hrn. P. zu verderben; wir verwundern uns, daß die verhudelte Iphigena, der verschnittene Cato dem verständigen Leipzig gefallen können. Wie kan es seyn gedachten wir, daß eine ansehnliche Versammlung von scharffsinnigen Leuten und Zuschauern einen Geschmack an diesen Trauer-Spiele finden können, wo der Ausdruck sich nicht vor den Gedanken, der Gedanke nicht vor die Regung, die Regung nicht vor die Handlung schickt, wo in den Gesprächen von einer Sache gefraget, und von einer gantz verschiedenen geantwortet wird? Racine wird gelobet, daß er eine Person von einem Umstande oder Zufall in keinen hohern und keinen geringern Grade gerühret werden lasse, als die Beschaffenheit dieses Umstandes eines theils, und die Complexion der Person, die sich in selbigen findet, andern theils erforderte, man nimmt in den Leidenschafften, die er vorstellet, eine so natürliche Ordnung, Folge und Verknüpfung wahr, wie man sonst in den Wahrheiten beobachtet: seine Verse fliessen aus einander hervor, die vorhergehende erfordert den folgenden, und dieser den dritten, u. s. w. alle stehen mit einander in einer harmonirenden Übereinstimmung. Dieses alles ist in der Übersetzung verdorben, die Empfindungen werden aus ihren wahren Grade und Maasse herausgesetzet, die Stärke, die Höhe, der Zusammenhang der Leidenschafften gehen in dem Teutschen Ausdruck zu Grunde, ihre Ordnung wird gebrochen, daß Hertz wird durch Springe von einen Ende zum andern fortgeführet, ein Zufall wirkt immer anders als die Beschaffenheit des Characters erfordert. Da nun die Teutsche Iphigenia nichts destoweniger einen so starken Beyfall hat, fragten wir uns selbst, woher das käme, und wie dieser scheinbare Wiederspruch aufzulösen sey? Wir konten uns hierin falls nicht anders helffen, als daß wir uns einen ungemeinen Begriff von der Geschicklichkeit der Acteurs in der Verstellungs Kunst macheten. Diese muste so groß gewesen seyn, daß die Zuseher in ihren Mienen, Augen, und Gebehrden gelesen haben, was die Worte und Reden hatten sagen sollen, und nicht gesagt haben; Die Stellung und das absonderliche Betragen des Cörpers in seiner kleinsten Bewegung waren für die zusehenden eine verständlichere Sprache, und führten Empfindungen mit sich, welche nicht in den Ausdrucke der Teutschen Übersetzung waren, fürwahr die Zuschauer wären von dergleichen geschickten Acteurs eben so stark gerührt worden, wenn sie in einer fremden Sprache gesprochen, und wenn man von der Handlung des Trauerspiels nichts weiter als die Haupt Summa des Inhalts und der Begegniße gewußt hätte. Man list von den Pontomiern, für derer Vorstellung die Römer so hefftig eingenommen waren, daß sie allerhand Theatralische Stücke auch so

gar ohne Hülffe der Rede gespielt, indem sie sich alleine der Gebehrten bedient haben; Wenn sie etwas vorstellen, war man gleich auf der Spur was es wäre, wie wohl sie kein Wort vorbrachten, und sich alleine durch eine redende Gebehrdung zu vernehmen gaben, bald durch ein Zeichen mit dem Haupt, oder mit der Hand, bald durch eine andere Bewegung der Gliedmaßen,

Tot linguae, quod membra Viro, mirabilis est Ars
Quae facit articulos, ore silente loqui.

Es erfordert wahrhafftig eine Geschicklichkeit in der Vorstellungs Krafft von dieser Vollkommenheit den verkehrten zweydeutigen und öffters possierlichen Ausdruck der übersetzten Iphigenia, des Original-Stücks von dem Teutschen Cato, und anderer dergleichen Stücke verständlich zu machen, mit der Hand, mit den Augen, der Liniament, den gantzen Cörper das Maas der Leidenschafft an jeden Orte zu erfüllen, die Empfindung auf den gehörigen Grad zu erheben, und den Character seine Würde und Ähnlichkeit mitzutheilen, kurtz, alle die Dinge zu ersetzen und nachzuholen, welche die Ausdrückung der frantzösischen Iphigenia genommen hatte. Hätte die Meisterhaffte Kunst in der Sprache der Gebehrten die Ausdrückung nicht unterdrückt so wäre es nicht möglich, daß die Zuseher nicht in ein lautes gelächter ausgebrochen wären, als Theseus aus geheimer Ehe ein Töchterlein empfangen, und das warme Trojer Blud in Schutt verwandelt worden. Man versetze die Iphigenia des Hrn. * auf eine Werckeltags-Bühne so wird man bald sehen, wie unteutsch, wie verwirrt, wie leer, an Empfindungen, Licht und Leben sie erscheinen wird. Die Trauerspiele können die Zauberische Vorstellung der Frau Neubrin nicht entbehren, sie kan dieselben mit ihren Vortheil müssen. Und es ist eine glückliche Fatalitaet für den gesunden Geschmack auf der deutschen Schaubühne gewesen, daß die vorige mit den Hrn. Mag. und dem Hrn. P. so vertraulich gepflogene Freundschaft erkaltet ist. Den dadurch haben sie geschickte Frau, sich erst des Zwanges entlediget gesehen, das Leben ihrer Action mit der kaltsinnigen Schwachheit des * Ausdrucks kämpfen zu lassen, welches der Marter des Mezentius gleichet, der lebendige Menschen an Todte Leichname gestellet: Und da ihr reiner Geschmack jetzo von der willfährigen Freundschafft nicht gemeistert wird, so werden sie nicht weiter gehindert den bestgeschriebenen Stücken auf ihrer Schau-Bühne den Vorzug zu haben, wir hoffen auf guten Grund, daß das Naturel der Deutschen sich so schepfungsreich erzeigen werde, wenigstens das der Eyfer zum Übersetzen in geschicktere Köpfe kommen werde, als der Hrn. P. damit Deutschland künfftig den wahren Racine, den wahren Voltaira und nicht den bloßen * oder die Frau Victorie [1]) auf der Schau-Bühne reden hören, allenfalls aber deutsche Racinen noch so balde nicht erscheinen würden, so machen sie auf unser Wort eine Probe, und stellen ein Tragische Handlung, welcher aber ihren Zusehern überhaupt und nach ihren vornehmsten Umständen bekand sein muß, durch die bloße Gebehrdungen der Action vor, ohne daß sie die Rede dazu gebrauchen; wir dörffen ihnen versichern, daß sie so für sich alleine so starke und stärkere Eindrücke auf die Gemüther machen werden, als

---

[1]) Gottsched's Gattin, welche nach ihrem dritten Vornamen Victorine, sehr oft „Frau Victorie" genannt wird.

da sie die * Worte dazu angewendet haben, welche ihrer Action nothwendig haben im lichte stehen müßen. Nachdem wir uns vorgenommen haben, das unsrige zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schau-Bühne in verschiedenen absonderlichen Untersuchungen und genauen Betrachtungen beyzutragen, so werden wir vor allen Dingen beflißen seyn, daß wir die Schau-Bühne von der matten und unbestimten Schreib-Art vereinigen, soweit sie in der * Schule beflecket werden. Zu diesen Ende ist uns nicht wenig daran gelegen, daß dieselben, geschickte Frau den Iphigenen und Catonen des Herrn * künfftig durch den bezauberten Talent ihrer Action keinen Werth geben, den sie in sich selbst nicht haben, damit die Leute sich nicht betrüglich überreden, daß die Empfindungen und das Leben, welche sie den Personen und den Reden der * der Stücken durch ihre Vorstellungs Kunst mittheilen, in seiner Sprache liege, so bald sie ihm mit ihrer lebendigen Action den Rücken nicht mehr halten, so wird uns nicht schwer fallen, den Mangel den seinen Arsenen, Portien, Catonen, Iphigenien, Clitem, Nestern (sic) an eignen Leben und Empfindungen haben, jedermann sichtbar zu machen; und die * Schau-Bühne in der Blöße darzulegen in welcher deßelben Dicht Kunst und Critic in einen benachbarten Canton aller Welt gewiesen worden.[1]) Sie selbst geschickte Frau, werden das meiste gewinnen, die Eindrücke werden ungemein tiefer gehen, und stärker hafften wen sie neben der Action noch durch geschickte Worte unterstützt werden, gesetzt auch, daß diese von den Banden des Sylben maases befreyet wären. Eine wahre Übersetzung der Iphigenia die noch erwarten, den wir können mit Bestand der Wahrheit nicht sagen, daß sie schon übersetzet sey, würde uns davon den stärksten Beweißthum geben, und zugleich für die beste Critic der * Übersetzung dienen, welche sich diesen Nahmen bis dahin räuberischer Weise angemaßet hat. Wir nehmen hier die Freyheit, ihren auserwehlten Freund den Hrn. Suppig insbesondere anzureden, und ihm zu bitten daß er uns helffen wolle, diese Angelegenheiten bey seiner großen Freundin zu bewirken. Wir machen uns anheischig für die Willfährigkeit die Nahmen Neubrin und Suppig von einer Alpe zur andern auszuruffen.

Hier soll es der Camor[2]) und dort der Stockohn[3]) lesen
Daß eine Neuberin am Pleißen Strand gewesen,
Daß ihr die Schau-Spiel Kunst ihr Heiligthum vertraut,
Nachdem die große Frau den Tempel aufgebaut,

---

[1]) Die Verfasser dürfften sich wohl entschlüßen ihre Untersuchungen der deutschen Schau-Bühne weiter fortzusetzen, und von einer Zeit zu andern etwas davon an das Licht zustellen; doch werden sie in diesen Fall ihre Abhandlungen an keine besondere Eintheilung von Stücken, Bänden, oder theilen binden, sondern dem Leser überlassen, solche nach seinen Belieben zusammen zu ordnen, oder einzeln aufzuheben, nachdem eben keine an die andere absonderlich und unzertrenlich geknüpft werden wird. (Diese Anmerkung gehört zum abgedruckten Briefe. D. Verf.)

[2]) Schweitzer Berg.
[3]) Schweitzer Berg. } (Desgleichen.)

Der Laberberg soll es den Altenmann vermelden
Daß Suppig sie geehrt, sie diesen Schau Spiel Helden,
Daß dieser allemahl zum Lohne seiner Treu
Wen sie Printzeßin war, ihr Printz gewesen sey.[1])
Bern, im Juli 1743[2])

Beginn des Briefwechsels mit Gottsched.
Repertoir-Bestrebungen.

Wir kehren zu unserer Geschichte zurück.

Seit dem Jahre 1730, bei welchem Zeitpunkt wir nun angelangt sind, treten die Bestrebungen zur Verbesserung des Repertoirs bei der Neuberschen Gesellschaft in den Vordergrund. Die Bereicherung der dramatischen Literatur, durch verschiedene neue Stücke aus der Feder Gottscheds und seiner Schüler, die wir zur Zeit noch näher kennen lernen werden, machte es der Neuber möglich nach und nach, je nach der „Stärke der Lieferung von Tragödien", diese an Stelle der bisher regierenden Burlesken zu setzen. Wir werden aus dem folgenden Briefwechsel, der sich durch die gleichheitlichen Bestrebungen Gottscheds und des Neuberschen Paares selbstverständlich entspann, ersehen, wie sich das Repertoir entwickelte und mit welchen Schwierigkeiten dieses reformatorische Vorgehen zu kämpfen hatte.

Die folgenden Briefe Johann Neubers und seiner Frau sind dem Gottschedschen Briefwechsel, welcher sich in der Königl. Universitätsbibliothek zu Leipzig befindet, entnommen und buchstabengetreu hier wiedergegeben. Verschiedene dieser Briefe erschienen bereits in Danzels „Gottsched und seine Zeit", in Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst", in einem Aufsatze von R. Waldmüller-Duboc in „die Grenzboten", jedoch nicht eine der genannten Quellen ist bezüglich genauer Wiedergabe erwähnter Briefe zuverlässig.

Da die Briefe selbstredend uns die genauesten und getreuesten Mittheilungen über die Erlebnisse ihrer Verfasser und denselben

---

[1]) III. Ges. 50. V. des Epischen Gedichts. (Ebenfalls zum Briefe gehörig.)

[2]) Dieses Schreiben soll die Schweizer Johann Jacob Bodmer und Genossen zu Verfasser gehabt haben.

nahestehenden Personen bringen, so lassen wir sie chronologisch geordnet folgen und werden sie nur wo nöthig, mit begleitenden Erläuterungen versehen.

Der erste Brief an Gottsched folgt:

Hochedler
Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Demselben soll hiedurch von meiner Frauen von Hrn. Kochen und mir unsere Ergebenheit melden und bitten, uns in guten Andencken und Freundschafft zu behalten. Hier treiben wir unsere Arbeit und haben alle Wochen 4. mahl Gelegenheit zu hören ob die Tragoedie oder aufgeführte Comoedie der Herrschafft gefallen oder nicht, d. i. wir agiren 4. Tage in der Woche. Unsere Stücke sind hier angenehm, aber man wünscht wie in Leipzig nur mehr dergleichen. Es wird wohl unnöthig seyn zu fragen wie weit die Übersetzungen kommen, weil versichert bin und überzeugt glauben muß, wenn es möglich wäre daß sie schon fertig seyn könten, ich würde sie auch schon haben. Hier hat man diesesmahl gegen andere Jahre zu rechnen, nichts veränderliches, als daß der Fürst von Öttingen u. dessen Gemahlin sich hier befinden, wobey zu bedauern daß erwehnter Fürst mit dem Podagra geplaget u. verhindert wird uns zu sehen, wornach er doch, als Liebhaber davon, großes Verlangen bezeiget auch dergl. noch nie gesehen hat. Im Nahmen meiner Frauen soll schreiben, daß ihr Zeit u. Weile lang wird biß sie wieder nach Leipzig zu kommen Hoffnung hat, und etwas gelehrtes hören kan, in Ermanglung deßen aber wollen wir uns nur eine Nachricht von den Umständen der itzigen Leipziger gelehrten Zeit ausbitten, die Sehnsucht stillen zu können. Fridericgen hat sich hier bey der Herrschafft viele Gnade zu wege gebracht, und wenn sie im Fleiß fortfähret werden wir sie künfftige Oster Meße in Leipzig noch beliebter als Zeithero sehen. Ferner weiß vor dieses mahl nichts mehr zu sagen als daß mich mit größten Vergnügen nenne

Ew. HochEdl.
Meines Hochgeehrtesten Herrn u. Vornehmen Freundes
Blanckenburg gehorsamsten Diener.
am 5. Febr. 1730 Joh. Neuber.
Am linischen Thore bey Hrn. Witzel Hof-Rademachern.

Bereits der erste Brief zeigt uns, daß die Neubersche Gesellschaft nicht den genügenden Vorrath an Tragödien oder Comödien besaß. „Man wünscht wie in Leipzig nur mehr dergleichen.“ Diese Klage wiederholt sich fast in jedem Briefe und trotzdem Gottsched von den neuesten Dichtungen, wie wir erfahren werden, Scenen- und Aktweise die Manuscripte zum Einstudieren sandte, er also für möglichst schnelle Abhülfe dieses Mangels besorgt war, so war doch eines Theils die Zeit zu kurz um die nöthige Anzahl regelmäßiger Stücke zu erzeugen und zweitens die dramatischen Dichter noch nicht

genügend geschult und geübt um den Mangel an Zeit durch gewandtes, schnelles Arbeiten zu ersetzen.

Der folgende Brief enthält in seinem Anfang die Gratulation Neubers zu Gottscheds erlangter Professur. Der Herr Übersetzer des „andern Theils vom Cid", welchen Gottsched zur Vollendung des Stückes „aufmuntern" soll, ist ein gewisser Magister Heynitz, einer der getreuesten Sklaven Gottscheds.

Das Schreiben lautet:

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr

Dero angenehmes habe richtig erhalten, und danke schönstens vor gehabte gütige Vorsorge. Demselben soll auch zu völligen Antritt erhaltener vornehmer Ehren-Stelle von mir und meiner Frauen, behöriger masen, Glück wünschen. Iphigenia hoffe künfftige Oster Meße im Stande zu haben, daß aber auch der andere Theil vom Cid fertig werde, kömt auf Dero Vorsorge an. Wenn das Stück so fort gesetzet wird, hoff ich es soll unvergleichlich artig werden, aber es sieht nur etwas langsam aus doch kan mir leicht einbilden, daß nur bey aufgeräumten Stunden daran gearbeitet wird, doch bitte so viel mögl. den Hrn. Ubersetzer dazu aufzumuntern. Hier hoffen wir noch ein paar Wochen zu verbleiben, und unsere Stücke je länger je mehr dadurch zu verbeßern. Dero gütige Gewogenheit bitten wir uns ferner aus, übrigens verharre nebst schönster Empfehl. von H. Kochen und meiner Frauen, wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines hochgeehrtesten Herrn

Blanckenburg gehorsamster
am 19. Febr. 1730. Joh: Neuber.

Bey Hr. Witzel Hof-Rademachern.

Außer den in obigen Briefen gemachten Mittheilungen ist uns über das Leben und Wirken der Neuberschen Gesellschaft in Blankenburg nichts bekannt geworden, da das dortige Stadtarchiv kein auf die Neuber bezügliches Material besitzt.

Der kommende Brief klagt schon wieder, daß die versprochenen Stücke noch nicht angelangt sind und erst in einem Schreiben d.d. Hamburg den 8. Jul. d. J. kann Johann Neuber den langersehnten Empfang derselben melden.

Wir finden zu Ostern die Neubersche Gesellschaft in Merseburg, woher auch Neuber an Gottsched folgende Zeilen schreibt:

HochEdler, Hochgelahrter,
Insonders Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Da nunmehro der Tag erschienen an welchen ich ohnfehlbar das Ende der beyden Tragödien erhalten sollen, so wundere mich nicht unbillig, warum es doch geschehen mag. Mit meinen Augen habe gesehen daß alles fertig biß aufs Abschreiben. Bitte also die Güte vor mich zu haben und deshalb an beyden

Orthen eine Anfrage thun zu laßen. Es solte mich doch dauern und zwar billig wenn ich mit beyden Stücken bey der Nase herum geführet und alle angewendete Mühe umsonst wäre. Sauer wird mirs nun ohnedem schon gemacht. Die Feyertage gehen vollends hin, daß man nichts schreiben und austheilen kan, hernach wenn wir täglich agiren müßen, so läßt sichs nicht ohne Mühe doppelt arbeiten, nehml. was neues schreiben, lernen, versuchen u. dergl. und auch auf das Stück denken welches man den Tag aufführen soll. Bitte also, so sehr ich kan mir hierinnen behülfflich zu seyn, und wie mich nebst meiner Frauen zu beharrlicher Gewogenheit bestens empfehle, also verharre auch wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines Hochgeehrtesten Herrn

gehorsamster
Joh. Neuber.

Merseburg, am ersten Oster Tag
früh wie die Kutsche von Leipzig
ankam, u. keine Tragödien mitbrachte
die versprochen waren.
Im rothen Hirsch
1730.

In dieser Zeit erhielt die Neubersche Gesellschaft ein neues Mitglied in Johann Friedrich Schönemann. Derselbe blieb nun bei der Truppe bis zu Anfang des Jahres 1740, zu welcher Zeit Caroline Neuber nach Rußland ging, während er selbst eine eigene Gesellschaft gründete. Wir werden Schönemann in den Abschnitten „Neuber und Schönemann in Leipzig" und „Koch wird Hofkomödiant", noch näher kennen lernen. —

Die beiden nächsten Briefe bringen uns Mittheilungen über den Aufenthalt in Hamburg. Der Schluß des ersten Schreibens spricht charakterzeichnend für die Zeit: „Die gewisse unbekannte versteckte Dunkelheit welche veruhrsachet daß der Zuhörer nicht so gleich alles verstehen kan was gesaget wird", zeigt uns, daß das Publikum im allgemeinen, durch die gewöhnliche Sprache der Burlesken, nicht an ein Denken gewöhnt war und ihm nun die Sprache des Reimes weniger faßlich erschien. Diese Erscheinung treffen wir jedoch selbst in unserer Zeit noch an, denn ein großer Theil des heutigen Publikums vermag noch nicht z. B. einem Shakespeareschen Stücke auf der Bühne verständnißvoll zu folgen.

Blicken wir in die Briefe.

HochEdler Hochgelahrter,
Insonders HochgeEhrtester Hr. Professor und
besonders werther Freund und Gönner

Dero geehrtestes ist durch Hr. Haaman nebst der Einlage richtig übergeben worden, und danke Ihnen zuförderst viel mahl vor die sich gegebene Müh-

waltung. An Sie soll von meiner Frauen besonders schönste Empfehl. melden und bitten Sie möchten doch immer wieder von sich selbst gut werden da Sie böse seyn wollen, denn das war unmögl. selbiger Zeit, da wir alle Augenblick in Ungewißheit lebten, ob wir noch fort kommen würden oder nicht, und welche Stunde es dem Fuhrman zu fahren gelegen seyn werde. Glücklich sind wir Gottlob ankommen aber langsam, denn des Fuhrmans Pferde waren schlecht und hätten uns bey nahe unterweges sitzen lassen.

Die hiesigen Opern sind. sehr schlecht und haben auch schlechte Einnahme, wir aber haben so viel Zuschauer als die itzigen Umstände erlauben, und so viel als Liebhaber davon hier sind. Hr. Haaman sagt gar nichts zu unsern guten Comoedien und kömt deßwegen gar nicht hinein ist er ja etl. mahl gekommen, hat er allzeit einen Tag genommen wenn wir keine dergl. Comoedie Tragedie gehabt den es scheint er sey kein Liebhaber davon. Die hiesige Jubel Freude hat einen Tag nehml. den 25. Jun. gewehret, da man auf allen Thürmen Mittags eine Stunde mit Trompeten musiciret und Nachmittags um 5 Uhr die Stück um den ganzen Wall gelöset hat. Die Leuthe liefen hier häuffig bey schönen Wetter auf den Wall, und machten ein Jubel Geschrey daselbst welches biß an den Himmel erthönete, nach gewöhnl. Redens Arth zu schreiben. In allen Kirchen ist Music gewesen und alle Poeten haben sich hier an Jubel Texten zur Music arm geschrieben. Herr Hamann hat auch einen gemacht und wird solchen seinem Versprechen gemäß überschicken. Sonst hat man hier nicht viel veränderliches, und vom Campement wenig Nachricht gelesen. Mr. Koch ist sehr fleißig im Übersetzen und ich hoffe es soll noch vor der Meße fertig werden. Nun klingt die Berenize besser als in Leipzig, hier hatten einige vornehme die Verstand davon haben wollen diese Gedanken: Man solte nur in den gar langen Reden hier und da ab gebrochen und noch eine ander Person haben dazwischen reden lassen, damit der Zuhörer nur einige Veränderung bekäme. Ingl. sagte mir ein Schwedischer Cavalier der auch so zieml. was gelernt zu haben scheinet, dieses wäre übersetzt, aber künfftig, solten wir den Übersetzern rathen, die frantzösischen Gedanken erst zu ihren eigenen zu machen und zu versuchen ob das Wort was in frantz. Zärtl. in Deutschen auch Zärtl. klinge, und wenn es nicht von Wort zu Wort anginge solte man sich nur mit denen Gedanken vergnügen und nicht einmahl an die Einrichtung binden, so würde alles vortreffl. werden müssen, die Verse gefallen, aber man klagt nur über eine gewisse unbekante versteckte Dunckelheit welche veruhrsachet daß der Zuhörer nicht so gleich alles verstehen kan was gesaget wird. Man muß Gedult haben mit der Zeit wird sichs geben. Iphigenie haben wir noch nicht aufgeführet, es wird aber bald geschehen. An Sie von uns allen schönste Empfehl. Die Uhr schlägt und ich muß aufhören zu schreiben damit ich aufs Theatr. gehen kan. Weiß also nichts mehr zu sagen als daß allzeit bin

Meines Hochgeehrtesten Hrn. u. Freundes

Hamburg
am 28. Jun 1730.

gehorsamster Diener
Joh. Neuber.

In der fuhlen Twiete in der Comoedien Bude.

Das zweite Hamburger Schreiben lautet:

Hoch-Edler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr und zuversichtlicher
Hochwerthester Freund!

Eben erhalte Dero geehrteste Zuschrifft, nebst der gedruckten Inlage davon bey erster Gelegenheit dem Hr. Haaman das eine Stück einhändigen will. Hr. Haaman scheinet itzt gar kein Freund von unsern Sachen zu seyn, warum? Das kan ich nicht errathen. Nächstens wird hier wegen Crönung der Kayserin in Rußland ein kostbar Fest gehalten werden, da nicht allein des Residenten Hauß illuminirt soll zu sehen seyn, sondern auch Wein laufen u. was dergl. mehr, auch wird deßwegen bey der Opera ein sonderl. Prolog aufzuführen seyn, welches Hr. Haaman, wie er sagt, alles zu besorgen hat nehml. so weit es die Poesie angehet. Zu der gedruckten Jubel Ode gratulire Ihnen, denn sie ist wohl gerathen und wird hier gewiß hochgeachtet, hoffentl. wird Hr. Haaman die Exemplarien überschickt haben Lebt denn auch mein alter Hr. Wirth der Rathsmauer Mstr Jacob noch? Ich habe schon an Ihm geschrieben vor dem Jubelfest u. doch noch keine Antwort erhalten, da ich doch gerne wissen möchte, wie es mit dem Fleischhauß gehalten worden, und ob Er meinen Bau hätte einreißen müssen oder nicht. Künfftigen Montag werden wir Cid. II. Theil haben, und hören was man hier dazu sagen wird. Herr Türpe solte schreiben? Ja wenn die Briefe ihn schrieben. Es gefält ihm hier nicht übel denn der Frantz Wein bekömt ihm wohl. Hr. Telemann hat ein gantz Buch voll Jubel Musik drucken lassen, welches wir auch mitbringen werden, Auch ist heute zum zweyten mahle nach jubiliret worden, und die Musicken vor Geld wieder zuhören gewesen Ubrigens Empfhele mich Dero Gewogenheit und wie an Sie von meiner Frauen von Herr Kochen auch alle andern gehorsamste Empfehlung abstatte, also verharre, wie ohnedem allzeit ohnausgesetz bin

Meines hochgeehrtesten Herrn und Gönners

P. S. Vor die Uberschickung der II. u. III. Handl. soll von meiner Fr. als mir besonders dancken, sie würde allen möglichsten Fleiß anwenden die Composition feiner zu machen als Teleman u. Matheson, Ihren angewendeten Fleiß aber und die geschwinde Fertigung erkennen wir als ein Zeichen der Freundschafft womit Sie uns sich unauflößlich verbinden.

Hamburg, am 8. Jul. 1730. gehorsamster Diener
In der fuhlen Twiete ohnweit Joh. Neuber.
der Comedien Bude.

Wenn Neuber in seinem Briefe vom 28. Juni, Gottsched meldete, daß „sie so viel Zuschauer haben, als die jetzigen Umstände erlauben“, so dauerte diese Freude nicht zu lange, denn wir werden sehen je länger die Neuber mit ihrer gereinigten Bühne sich in Hamburg aufhielt, desto mehr sehnte sich das dortige Publikum nach den unreinen Späßen des Hanswurstes. Obschon die Neuber bemüht war die reiche Stadt zu ihrem zweiten Stützpunkt zu machen,

so wollte es ihr dennoch nicht gelingen, und sie mußte in späteren Jahren, um sich daselbst zu erhalten, wieder zu Vorstellungen mit allerlei Schaustückchen und Lokalspäßen greifen.

Besser erging es der Gesellschaft in Hannover, wenigstens läßt sich dies aus folgendem Schreiben entnehmen.

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Hr. Professor, Hochwerthester
Freund und Gönner!

Mit was vor Erstauen so wohl ich als meine Frau aus Dero geehrtesten Zuschrifft vom 12. Sept. gelesen, daß man sie vor tod ausgegeben, ist leicht zu erachten, und sonderlich ist uns leid, daß dergleichen falsche Nachricht erstl. der Durchl. Hertzogin in Merseburg und hernach auch andere guten Freunden gegeben worden. Doch ich dancke Gott zuförderst, daß es nicht die Wahrheit, und dann bin ich auch allen guten Freunden vor das gütigst gezeigte Beyleid und Mitleiden zum höchsten verpflichtet, weil ich daraus ersehen kan, daß Sie mich und meine Frau, wahrhafftig, werth haben. Ew. HochEdl. gehabte gute Hoffnung, daß diese Zeitung falsch sey, weil ich nichts davon geschrieben, ist gantz richtig gewesen; denn woferne mich dergl. Unglück betroffen hätte, würde ich mich an keinen andern Orth als bey Ihnen Trost und Raths erhohlet haben, wie ich mich etwa ferner verhalten solte. Letztverwichenen Post-Tag habe auch schon an Hrn. Jacob geschrieben und darinnen einen Gruß von meiner Frauen abgestattet, woraus Sie denn vermuthl. werden geschloßen haben daß sie noch lebe. Hier in Hannover habe bessere Kenner vor teutschen Trauerspielen angetroffen, als ich vermuthen können. Es sind in etl. Jahren sehr viel Comödianten hier gewesen, worunter auch sonderlich die Braunschweigischen mit dem berühmten Harlekin Müller zu rechnen diese alle haben hier die Leuthe so satt gemacht, daß sie bey unsern Anfang gar sparsam kamen, dabey haben jene auch eine so schöne Lebens Arth geführet, daß man uns nicht eines Thalers werth ohne Geld vertraute. Da wir aber unsere so genanten Verse Comoedien anfingen, und die neuen Kleider anzogen, kam es bald anders. Die zur hiesigen Landes Regierung bestelten geheimen Räthe machten den Anfang, und weil es denen gefiel, folgten die übrigen von Adel und alle vornehme bald nach, und nun gesteht Jedermann: Sie haben dergl. noch nie gesehen. Hingegen der Pöbel welcher vorigen Comödianten die Nahrung gegeben, kan sich noch nicht darein finden, weil man nicht genug Gelegenheit hat, grobe Possen zu machen. Heute über 8. Tage g.g. als den 24 dieses, werden wir hier abreisen und also auf den 29. 7br. vermuthl. in Leipzig ankommen können, wird nun die Messe gut seyn, so sind wir glücklich, den lang ist sie dieses mahl nicht, weil gleich in der Woche nach der Messe ein Buß u. Fast-Tag einfält. Inliegendes Blätgen[1]) hat meine Frau selbst geschrieben und weil Ihnen ohne Zweifel ihre Handschrifft bekannt seyn wird können sie desto deutlicher daraus ersehen daß sie noch lebet. wobey denn an alle gute Freunde unsere schönste Empfehl. zu melden, bitte. Ew.

---

1) Dasselbe ist im Gottsched'schen Briefwechsel nicht vorhanden.

HochEdl. läßt sich auch Hr. Koch bestens empfehlen und dero gütige Gewogenheit fernerhin ausbitten er ist Zeithero zwar immer fleißig gewesen, aber es kan nicht gar zu viel fertig werden weil immer eine Arbeit zur andern kömt, Diesen Sommer hat er uns ein neu Theatr: gemahlet, und also wird diese Messe der Leipziger Schau Platz in seinem alten rostigen Schimmer doch neue Mahlerey haben. Ubrigens wünsche das Vergnügen zu haben Sie und alle gute Freunde in vergnügten Wohlseyn anzutreffen, der ich bin

Ew. HochEdl. Meines Hochgeehrtesten Hrn: und Gönners

Hannover. 1730. gehorsamster Diener
d. 17. Sept. Joh: Neuber.
Auf der Leinenstraße
in Hr. Meyers Hauße.

Wie der Anfang dieses vorstehenden Briefes uns mittheilt, hatte man in Leipzig den Tod der Caroline Neuber verbreitet, aus welchem Grunde wissen wir nicht anzugeben, auch liegt die Annahme einer Krankheit ihrerseits ferne, indem ihr Gatte diesen Umstand sicher in einem der vorhergehenden Briefe berührt hätte.

Aus dieser Zeit theilt uns Herm. Müller in seiner „Chronik des Königl. Hoftheaters zu Hannover“ (Han. 1876) pag. 33, einen Neuberschen Theaterzettel mit, welcher wie folgt lautet:

Allen Zuschauern
Zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
wird heute
Freytags den 22. September 1730
Ein teutsches Schauspiel
Zugeeignet und aufgeführet
von den
Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächß.
teutschen
Hof-Comoedianten.
Der Anfang ist um 5 Uhr, und der Schau-Platz in Hannover
auf dem Raht-Hause.

Das aufgeführte Stück war „Berenice“ von Racine. Trotzdem, daß diese Gesellschaft mit dem empfehlenden Titel „fürstl.“ auftrat, wurde ihr nichts destoweniger die Benutzung des Kgl. Schloßtheaters nicht gestattet; so wenig Interesse hatte man höheren Orts für das deutsche Schauspiel.

Zum Schluß des Jahres hielt sich die Neuber sechs Wochen lang in Dresden auf, und finden wir von dort an Gottsched folgenden Brief.

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Hr. Professor
Hochwerthester Freund und Gönner.

Drey Wochen lang haben wir alhie unsere Arbeit getrieben und noch so ziemlichen Zuspruch dann und wann gehabt, doch bleiben die hiesigen bey ihrer Arth und hören nur halb zu, daher gefällt ihnen auch alles nur halb. Sonst befinden wir uns Gottlob noch alle wohl und zehlen alle Tage biß wir unsern Auszug wieder antreten können. Mit Anfang der 2. Advents Woche hoffen wir wieder in Leipzig zu seyn, und guten Freunden daselbst unsere Schuldigkeit zu bezeigen. Das neuste dieser Zeit wo von man schon in den Schiffbecker Zeitungen gelesen, habe hiebey übersenden wollen. Vielleicht ist es schon in Leipzig zu haben, vielleicht auch nicht. Es sey dem aber wie ihm wolle, so können Sie doch daraus abnehmen daß ich solches überschicken wollen weil es hier zu finden ist. Dem Hrn. Magister May so wohl als sämtl. vornehmen Freunden empfehlen wir uns alle bestens, sonderlich solte Ihnen von meiner Frauen viel schönes schreiben, allein was soll ich schreiben? Sie haben ja alles was schön ist schon anderswo gelesen, und darauf will mich dieses mahl beruffen und damit den gehabten Vorsatz auch meiner Frauen Meynung ausdrucken, der ich, mit der Bitte: um fernere Gewogenheit, alzeit bin Ew. HochEdl.

Meines Hochgeehrtesten Herrn vornehmen Freundes und Gönners

Dreßden
am 18. Nov. 1730.

gehorsamster Diener
Johann Neuber.

An Hr. Engelmann abzugeben.

Am 8. Dezember bildete „Berenize oder der zärtliche Abschied“ die Schlußvorstellungen. Zum Schlusse sangen die Schäfer und Schäferinnen:

„Der Himmel schenk euch vieles Glücke
Er laß euch in der schönsten Ruh,
Und werffe seine günstigen Blicke
Euch biß in späthe Zeiten zu.
Er laß den hohen Schutz euch von August genießen,
Und euer Wohlergehn von seiner Gnade fließen!
Der Himmel lasse diesen Mauren
Den Frieden und die Sicherheit
Wie biß anher noch länger dauren,
Er laß euch seine güldne Zeit.
Wir wünschen, daß auf euch des Himmels Segen schwebe,
Daß jedermann beglückt, vergnügt und ruhig lebe!“

Solche Poesien, von denen wir noch verschiedene Beispiele finden werden, wurden von der Neuber verfertigt. —

Das Jahr 1731 brachte Gottscheds „sterbenden Cato“ auf die Bühne. Die Rollenbesetzung, nach Devrients Geschichte der deutschen Schauspielkunst, bei der ersten Aufführung des Stückes in Leipzig war folgende.

Cato	Herr Kohlhardt.
Arsene oder Portia	Frau Neuber.
Portius, Catons Sohn	Hr. Suppig.
Phenice, Arsenens Vertraute . . .	Jgfr. Buchner.
Phocas, Catons Vertrauter	Hr. Gottschalck.
Pharnaces, König aus Pontus . . .	Hr. Neuber.
Felix, sein Vertrauter	Hr. Lürpe.
Cäsar	Hr. Koch.
Domitius, sein Vertrauter	Hr. Jacobi.
Artabanus, ein Parther	Hr. Schönemann.

Das Stück wurde verschiedenartig aufgenommen und wollen wir zur Beleuchtung desselben einzelne Urtheile folgen lassen.

Das Theaterjournal für Deutschland (14. Stück, 1780) schreibt darüber:

„Im Jahre 1731 ereignete sich auf dem Neuberschen Theater zu Leipzig etwas Merkwürdiges. Wenn es von Nutzen wäre, und mit dem Ernst eines Geschichtsschreibers bestände, so könnte ich die Leser mit dem unglaublichen Lärmen belustigen, welchen das tragische Possenspiel „Der sterbende Kato" von Gottsched bei seiner ersten Erscheinung machte, ein Lärm, wovon jetzt (1780) kaum der allerletzte leere Widerhall übrig geblieben ist. Zu einer Zeit, da man in die Hände klatschte, wenn man nur deutsche Reime, lange Reden in halb pathetischen, halbplatten Ton aus dem Munde schöngeputzter Leute hörte, war dieser Lärm kein Wunder. Wer noch jetzt wissen will, wie sehr diese Erscheinung damals begaft worden, den kann Gottsched selbst in einer Geschichte des Stücks, die der zehnten Auflage desselben beigefügt ist, befriedigen. Der Katto von Addison[1]), den damals Niemand kannte, mit allen seinen herrlichen Sentenzen in Gottschedsche Reime aufgelöst und mit jämmerlichen Zusätzen, wovon noch dazu ein Theil dem Franzosen Deschamp[2]) gehörte, verbrämt, das war das berühmte tragische Original, von dem man die Epoche des deutschen Trauerspiels zu rechnen anfangen sollte."

Aus den reichen Lobeserhebungen, die sich in zahlreichen Schreiben im Gottschedschen Briefwechsel äußern, nehmen wir nur eine, etwas eingehendere zur Hand. Nathanael Caesar L. C. Cultor. d.d. Cassel, 9. November 1734 schreibt an Gottsched.

„Mit welchem Applausu Dero Sterbender Cato auffgenommen, zeigen die hin und wieder bey Kennern der Poësie, annoch befindliche und sehr admirirte

---

[1]) Joseph A. Geb. 1672 zu Milston in England. Gestorben 1719. Ein schöner Geist, aber nicht im strengen Sinne des Wortes ein Dichter. Gründete seinen Ruf durch sein Festgedicht auf die Schlacht von Blenheim (1704), hat die literarische Gattung des „Essay", welche seither in der englischen und in der europäischen Literatur eine immer wachsende Bedeutung gewann, zuerst zu hoher Entwicklung und allgemeiner Geltung gebracht.

[2]) François Michel Chretien D. Geboren 1688. Gestorben 1747.

Stücke; daß auch, nachdeme selbiger auff hiesigem fürstl. Theatro verwichenes Frühjahr, expresso jussu Unsers Hrn. Statthalters Printz Wilhelms Hochfürstl. Durchl. obgleich nicht von denen besten Acteurs, uffgeführet worden, dennoch derselbe seiner Galanten tradition halber, sich dergestalt eingeschmeichelt, daß durch deßen Vielfältige Beschreibung Nun gar kein exemplar mehr zu haben stehet. Es hat sich alßo das berühmte Leipzig an Ew. HochEdl. nicht unbillig einer starcken Stütze des fast zu sinken geschienenen Tragischen Poëten-GeBäudes zu rühmen, In maßen die Gelehrte Welt, durch die dem Cato annectirte Critische Vorrede gleichsam zu einer eiffrigen imitation und Neuen Verehrung der Göttl. Melpoméne attirirt wird, wie Deßen die mit letzterer Meße zum Vorschein gekommenen 2 Stücke auß dem Corneille, davon das 1. Gabinie: das 2 aber Polyeuctes sich Nennet, Zeugniß geben u. s. w." —

Wir wollen hier in eine kritische Untersuchung bezüglich des Werthes des sterbenden Cato uns nicht weiter einlassen, da wir bereits im Abschnitt: „Gottscheds reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen", verschiedene Urtheile über Gottscheds schriftstellerische Thätigkeit kennen gelernt haben, die im Allgemeinen wohl auch hier maßgebend erscheinen müssen.

Da wir in der Rollenbesetzung den Namen Suppig fanden, Suppig aber erst in Nürnberg, Ende Juli oder im August d. J. zur Neuberschen Gesellschaft kam, so müssen wir, in Folge nachstehender Anzeige annehmen, daß der sterbende Cato in dieser Besetzung, nicht zuerst in Leipzig erschien, wenn er vor der im April zu Merseburg, durch Türpe's Zeilen angezeigten Vorstellung bereits gegeben war.

Die bezügliche Anzeige des Schauspielers Türpe lautet:

Mein Herr!

Daß auf künftigen Dienstag das Trauer-Spiel, Cato, vorgestellet wird: Berichtet nebst einem Gruße von Herr Mag. Tellern, Herrn Neubern, Hr. Kochen und der Fr. Neuberin

Dero

Merseburg 1731 gehorsamster Diener
den 7. April. Michael Türpe.

Nach dem Aufenthalte in Merseburg scheint die Neubersche Gesellschaft nach Nürnberg gegangen zu sein. Über den dortigen Aufenthalt berichtet das Theater Journal für Deutschland (14. Stück, Gotha 1780) folgendermaßen: „Den kurzen Aufenthalt der Neuber in Nürnberg im Jahre 1731 würde ich nicht erwähnen, wenn es nicht bemerkt zu werden verdiente, daß sie sich der Bühne ohne Dach bedient hätte, die den alten Meistersingern gehörte."

Ob diese Mittheilung auf Wahrheit beruht, können wir nicht beurtheilen, im folgenden Briefe finden wir wenigstens darüber keine

Nachricht; doch dürfte anzunehmen sein, der Seltenheit wegen, hätte Neuber eine bezügliche Kundgebung nicht unterlassen.

F. A. Witz in: „Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg", pag. 30, behauptet, wahrscheinlich als Abschreiber der bezüglichen Notiz in Hysels „Theater in Nürnberg"[1]), daß die Neubersche Gesellschaft in den Jahren 1715 und 1723 in Nürnberg war, in einer Zeit, in welcher dieselbe noch gar nicht existirte und knüpft daran die Vermuthung, daß sie bei der Nähe der beiden Orte, auch in Augsburg gespielt haben kann. Wir bezweifeln indeß auch diese Annahme, da wir bei den angestellten weitumfassenden Forschungen, wenigstens eine bestimmtere darauf Bezug habende Notiz hätten finden müssen.

Wir lassen nun den obenerwähnten Brief Johann Neubers an Gottsched folgen:

Hoch-Edler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Hr. Professor
Vornehmer Freund und Gönner!

Es hätte freylich wohl eher als itzo geschehen sollen, daß ich berichtet wie hier unsere Schau-Spiele aufgenommen würden; da wir aber hier die Woche nur 2. mahl agiren, so habe erst die Zeit erwarten müssen, biß ich erfahren, ob es möglich sey den hiesigen einen Geschmack davon bey zu bringen. Das hat nun anfängl. bey den meisten gar nichts heisen wollen, wenn gesagt worden: „Eine Comoedie von lauter Versen. Nun aber sind doch die Vornehmen, wie ich glaube, gewonnen, und bekommen viele Lust, etwas von den neuen Leipziger Büchern zulesen. Unser erstes Stück war der Cinna, da fügte sichs so glücklich daß der Hr. Autor der Uberseżung selbst einen Zuhörer abgab, welcher itzo hier der vornehmste Rathsherr ist und Castellan genent wird, Er wohnet auf dem hiesigen Schloß und hat durchgängig das gröste Wort zu sprechen. Dieser hiesige Patriot hat uns durch seinen Beyfall guten Nutzen geschaffet, und wenn es so fort fähret wie es itzo steht, dürfften die Nürnberger wohl gar Liebhaber von Leipziger Versen werden. Am meisten bedaure ich, daß ich nicht so viel Stücke habe, als nöthig sind, keine andern als solche aufzuführen. Was den hiesigen Verdienst u. Einnahme betrifft, so ists zwar gut genung, denn es kan nach den Umständen nicht besser seyn. Nur 2. mahl in der Woche zu agiren, wie leicht wird nur durchs garstige Wetter einer davon verdorben. Vielleicht |: doch nicht gewiß :| würden wir etl. Thaler mehr erobert haben wenn wir lauter alte abgeschmackte hiesige bürgl. Mode Stücke aufführten, da wir aber einmahl was gutes angefangen, so will ich nicht davon laßen so lang ich noch 1. gr. daran zu wenden habe. Denn gut muß doch gut bleiben, und ich hoffe beständig, durch Ihre gute Beyhülffe, noch durchzudringen, und solte es auch noch länger

---

[1]) Vergleiche eine bezügl. Bemerkung unter dem Strich im Abschnitt: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w."

als ein Jahr an stehen. Hier haben wir auch wieder ein junges Frauen Zimmer Mammeselgen bekommen. Hr. Koch mahlt erschrecklich, und künfftige Michael Messe werden wir unsere Schau Bühne mit lauter neuen Verwandlungen ausputzen. Kleider werden alle Tag noch mehr verfertiget, endlich wird doch was draus werden müssen. Jüngstens reiste der durchl. Hertzog v. Braunschw. hier durch, dem musten wir versprechen, aufs Carneval zu ihm zu kommen. Also fehlt itzo nichts weiter zum Wachsthum unsers Schau Platzes, als Stücke und eine Manns Person, von dem man hoffen könte, daß in etl. Jahren ein guter Agirer aus ihm würde. Zu guten Stücken und sonst. Tragödien können Sie uns helffen, und vielleicht findet sich auch eine Person. Wie siehts denn in dem gelehrten Leipzig aus? Von dem anderen Leipzig habe wohl Nachricht, aber von diesen nicht. An Sie soll auch von meiner Frauen schönste Empfehl. u. viel schönes schreiben mit beygefügter inständiger Bitte, uns gewogen und beyräthig zu verbleiben. Von Hrn. Koch. Hrn. Kohlhardt u. allen sämtl. gehorsamst. Compliment. Als der ich dabey verharre, wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines Hochgeehrtesten Hr. Professors und vornehmen Gönners
Nürnberg gehorsamster Diener
d. 21. Jul. 1731. Joh. Neuber.
Auf dem Laufer Platz im goldnen Rößel.

Wer das „Mammeselgen" war, welches um diese Zeit zur Gesellschaft kam, wissen wir nicht; allein der im Briefe ausgesprochene Wunsch eine „Manns-Person" zu bekommen, „von dem man hoffen könne, daß in etl. Jahren ein guter Agirer aus ihm würde", wurde durch den Beitritt eines neuen Mitglieds, Namens Suppig, hier noch glänzend erfüllt.

Suppig, dem wir im weiteren Verlauf unserer Geschichte noch oftmals und hervorragend begegnen werden, war in Dresden geboren, betrat in diesem Jahre bei der Neuberschen Gesellschaft zum erstenmale die Bühne und schwang sich in kürzester Zeit zu ihrem ersten Schauspieler empor. Er memorirte sehr leicht und fertig und ward sowohl in den jüngeren Prinzen des Trauerspiels, als auch in den Liebhaberrollen gern gesehen. Er verließ seit Eintritt in die Gesellschaft die Neuber nicht wieder und begleitete dieselbe sogar nach der ersten Auflösung ihrer Gesellschaft im Jahre 1743 nach Oschatz. Als im kommenden Jahre sich die Truppe von neuem sammelte, wurde er wieder Mitglied derselben und blieb ihr treu bis an seinen Tod 1750 zu Zerbst. Merkwürdig bleibt er dadurch, daß er einer der ersten Darsteller der Chevaliersrollen war und sie für den Anfang recht gut spielte. —

Wir haben gesehen, wie in den bereits gegebenen Briefen Neuber beständig Klage darüber führt, daß er nicht genug gute,

d. h. nach französischem Zuschnitt eingerichtete Stücke besitzt, um nur solche zur Aufführung bringen zu können. Das war in der That ein gewaltiger Übelstand. Es lag in solcher Vermischung des Alten und Neuen nicht viel weniger, als eine Aufhebung des ganzen Princips, denn es trat bei ihr das Neue mit dem Alten auf einen Standpunkt, während es doch darauf angekommen sein würde, das Letztere durch das Erstere gänzlich zu verdrängen und in Vergessenheit zu bringen. Von einzelnen guten Stücken, die als Richtschnur hingestellt wurden, eine Verbesserung des Geschmacks zu erwarten, das hieß bei dem Publikum zum Voraus die Gesichtspunkte voraussetzen, die man erst einführen wollte; es bedurfte zur totalen Umwälzung der Anschauungsweise der Fiction, daß dieselbe schon geschehen sei, die Zuschauer mußten dadurch, daß man ihnen eine nach den neuen Grundsätzen eingerichtete bereits vorhandene neue dramatische Literatur vorführte, plötzlich ganz und gar in eine andere Sphäre erhoben werden.

Hierzu reichten die Übersetzungen aus dem Französischen nicht aus. Es würde vielmehr, wäre man bei ihnen stehen geblieben, der beabsichtigte Zweck um so entschiedener im Wesentlichen verfehlt worden sein, je mehr er äußerlich erreicht zu sein geschienen hätte. Eine gereinigte deutsche Schaubühne, die aus lauter Übersetzungen bestanden hätte, würde über kurz oder lang die Zweifel rege gemacht haben, ob denn solcher Reinigung des Geschmacks die Deutschen selbst überhaupt fähig seien, und jene Übersetzungen das Andenken der alten unregelmäßigen Stücke verdrängt, so lag sogar die Frage nahe, ob denn die Deutschen überhaupt zum Besitz einer dramatischen Poesie berufen seien, ob man das Interesse an derselben nicht als ein Treibhausgewächs, als eine bloße Nachäffung der fremden zu betrachten habe?

Wirklich hatte bereits ein Franzose aus dem Vorhandensein zahlreicher Übersetzungen in Deutschland einen solchen Schluß gezogen. Im Jahre 1740 waren in Frankreich gewisse lettres françoises et germaniques herausgekommen, in denen es unter andern heißt: „Nommez moi un esprit creatur dans votre Parnasse; c'est à dire nommez moi un poet Allemand, qui ait tiré de son propre fond un ouvrage de quelque reputation! Je vous en defie!“ —

Eine ähnliche, wenn auch nicht so grobe Verkennung der deutschen Begabung für dramatische Poesie sprach sich in: Ricca-

bonis Reflexions historiques et critiques sur les differents theatres de l'Europe aus, die ebenfalls 1741 erschienen waren.

Gottsched wandte nun seine ganze Thätigkeit auf eine Abweisung solcher Angriffe hin. Er ließ um die Beschuldigung der lettres françoises et germaniques durch den Augenschein zu widerlegen, dem zweiten Bande seiner deutschen Schaubühne, welche 1741 erschien, ein Verzeichniß der deutschen dramatischen Stücke, die er selbst besaß vordrucken. Auf diese Weise war in der Einleitung zur deutschen Schaubühne der Irrthum, als sei dem deutschen Genius die dramatische Poesie überhaupt fremd, genugsam widerlegt. Aber freilich war das Drama, dessen Vorhandensein hiemit bewiesen war, gerade dasjenige, gegen welches Gottsched auftreten zu müssen glaubte, und das er nach dem Muster der Franzosen reformiren wollte. Es kam also nun auch darauf an, zu beweisen, daß auch dieses gelingen werde, oder Originalstücke nach französischem Muster aufzuweisen. Hierzu war die „deutsche Schaubühne" selbst bestimmt, deren Thätigkeit wir in dem Abschnitt: „Zerwürfniß mit Hamburg, Aufenthalt in Petersburg. Gottscheds Schaubühne", noch näher kennen lernen werden. —

Devrient, in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst, theilt uns bezüglich der Neuberschen Repertoir-Bestrebungen folgendes mit: „Man glaubt es kaum, welch' eine beharrliche, unverdrossene Mühe Neubers und ihre Truppe an die Verbesserung ihrer Aufführungen setzten. An den Versen der längst gegebenen Stücke wurde unablässig geändert und gebessert[1]), ja wenn neue bessere Bearbeitungen erschienen, so scheute man selbst die kaum zu überwindende Arbeit des Umstudirens nicht. Auch in dieser Epoche bleibt die dramatische Literatur an Eifer und Thätigkeit hinter der Schauspielkunst zurück. Wie gering war die Ausbeute der Production im neuen französischen Geschmack an Übersetzungen und Originalen, welche Neubers von 1727 bis 1740 aufführen konnten. Folgende Stücke waren es, welche die Bahn der Reform gebrochen: „Regulus", „Brutus", „Alexander" von Bressand, der „Cid" vom Bürgermeister Lange, der zweite Theil des Cid vom Magister Heynitz, „Cinna" von Führer übersetzt. „Die Liebe in den Schäferhütten", ein Original von Picander (Henrici), „Sancio und Sinilde" von Koch, „Titus Manlius",

---

[1]) Vergleiche den Brief d. d. Hamburg, 28. Juni 1730: „Koch ist sehr fleißig im Übersetzen u. s. w."

ein Original von Koch, Racine's „Iphigenia in Aulis“ von Gottsched, „Berenize“ von Racine von Pantke übersetzt. 1731 erschien die vielbesprochenen Tragödie „Der sterbende Cato“, welche Gottsched, aus den Originalen des Addison und Deschamps, wie seine Schweizer Gegner sagten, mit Kleister und Scheere zusammengebracht hatte, die aber dennoch, unterstützt von Kohlhardt's trefflichem Spiel in der Hauptrolle, große Sensation auf der Bühne machte und binnen 25 Jahren zehn Auflagen erlebte. Ferner wurde aufgeführt: „Ulysses von Ithaka“, ein Original von Ludwig, die „Horatier“ und „Timoleon“ Originale von Behrmann, die „Horatier“ von Corneille, „Cajus Fabritius“ von Müller, der „Tod Cäsar's“, ein Original von Koch, Voltaire's „Brutus“ und „Alzire“, Racines „Britanicus“, „Phädra“, und „Graf Essex“ alle von Stüven übersetzt, „Mithridates“ von Professor Joh. Jacob Witter in Straßburg, „Polyeuct“, von Frau Dr. Linck, „Cornelia“ von Gottsched's Frau, Voltaire's „Verschwenderischer Sohn“ von Koch übersetzt und das Erstlings-Original von Elias Schlegel: „Die Geschwister in Taurien“.

Nimmt man, daß unter diesen 27 Stücken 15 bloße Übersetzungen, die andern Bearbeitungen waren, oder wenn auch selbstständige Dichtungen, sich doch entschieden an vorhandene Originale anlehnten, so erscheint, für eine 13jährige Arbeit der dramatischen Literatur, die Ausbeute gering genug.“ —

Um wenigstens einen oberflächlichen Begriff von den andern Stücken zu gewinnen, wollen wir hier die Namen verschiedener solcher Geistesprodukte, die letzten Überreste ihrer ehemaligen Existenz, mittheilen.

Ein Stück, welches sehr häufig das Repertoir schmückte und außerdem noch durch seine tragische Verbindung mit Kohlhardt[1]) denkwürdig wurde, ist, „das Deutsche Schau-Spiel“ genannt:[2])

---

[1]) Siehe noch: „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft.“

[2]) Die Original-Zettel der auf S. 106—110 angeführten Schau- und Nachspiele befinden sich in der Stadtbibliothek zu Hamburg, deren Durchsicht wir der Güte des Hrn. Direktor Dr. Isler verdanken und nach welchen wir dieselben hier buchstabengetreu wiedergeben.

Schlaraffenland,

Oder

Das Land, wo alle Leute bekommen, was sie sich wünschen.

Personen:

Herr Freymuth, ein junger Mensch.
Lebrecht, sein Hofmeister.
Peter, des Herrn Freymuths Diener.
Timian, des Herrn Freymuths Gärtner.
Cathringen, seine Tochter.
Die Statue des Diogenes.
Die Statue des Epicurus.
Wunschhütel, ein kleiner Junge.
Der König in Schlaraffenland.
Seine Bedienten.
Meister Knopfloch.
Hans Bügeleisen.
Herr Hackstock.
Frau Krautstaude.
Herr Bratspieß.
Jungf. Rebüntzgen.
Jungf. Magnichts.
Jungf. Goldschatz.
Jungfer Wohlgemuth.
Jungfer Obenan.
Herr Wetterhan.
Herr Grillander.
Herr Firlefanz.
Herr Vielfraß und etliche Köche.
Herr Saufaus und etliche Kellner.

Der Name des Stückes, wie auch die charakterzeichnende Benennung der zahlreichen Personen, läßt uns errathen, welch' Geistes Kind dieses „lustige Stück“ gewesen sein mag.

Ein anderes nennt sich:

Die ungeschickte Vorsichtigkeit.

Oder:

Die verkauffte Tochter.

Imgleichen:

Harlekin, der unglückliche Maßqueraden-Bruder und dessen neuangelegtes Wirths-Haus.

Dieses ist ein außerordentlich lustiges Stück, dabey man immer, nach Anleitung der dabey vorkommenden seltsamen Einfälle, etwas zu lachen hat. Man hätte sichs oft nicht so wunderlich träumen lassen, als es geschicht, könte man nach dem bekanten Sprichworte, auch billig von dem heutigen Stücke sagen. Mit kurzem: Es ist etwas vor Leuthe, die gerne lachen.

Ein weiteres:

Die verkehrte Welt.

Personen:

Harlekin, Scarmutz, } zween Deutsche Comödianten.
Jungf. Neumünze, Jungf. Altmünze, } zwo Jungfern aus der verkehrten Welt.
Frau Saßefraß, ein Doktor der Artzeney.
Herr von Erbarsheim, ein Stutzer.
Die alte Deutsche Redlichkeit.
Die Unschuld.
Der Vergleich, ein Advokat.
Herr Fertig, Herr Hurtig, } zween Liebhaber aus der verkehrten Welt.
Merlin, ein Zauberer und Beherrscher der verkehrten Welt.

Dann:

Der sich selbst betrauernde Ehemann.

Personen:

Orgon, ein alter Mann.	II. Doctor der Artzeney.
Fr. Agate, des Peters Mutter.	Ein Richter.
Peter, der Silvien Mann.	Coqvindt, ein Causenmacher oder Puzzenmaker.
Silvia, des Peters Frau.	Colombine, des I. Doctors Bediente.
I. Doctor der Artzeney.	

Um einen annähernden Überblick bezüglich des Repertoirs uns zu verschaffen, wollen wir die in der Zeit vom 8. April bis 5. Dezember 1735 zu Hamburg aufgeführten Stücke, den Namen nach mit Angabe wie oftmaliger Aufführung hier folgen lassen.

A. Tragödien und Comödien.

Iphigenia	4	mal gegeben.
Der verheirathete Philosoph, Der sich des Ehestandes schämet (von Destouches)	4	„
Das einander unbekannte Brautpaar (von L. C. Dové)	4	„
Der Edelmann auf dem Lande	3	„
Die Sclaven-Insel (von Marivaux)	3	„
Der sterbende Cato	3	„
Die verliebte Verwandlung (von Le Grand)	3	„
Timon, der Menschen-Feind	5	„
Der Hulla	3	„
Cinna (von Corneille)	2	„
Der Spieler (von Regnard)	4	„
Die vertauschten Bräute	3	„
Die Complimente	1	„
Der Falke und die Gänschen im Busche (von L'isle)	5	„
Das, durch allzugroße Vorsichtigkeit verscherzte Liebesglück	1	„
Sancio und Sinilde	1	„
Der Laufer (von Le Grand)	5	„
Der Geizige (von Molière)	8	„
Regulus (von Pradon)	3	„
Die beiderseitige Unbeständigkeit (von Marivaux)	4	„
Der Streit des Vorzugs in der Großmuth zwischen Alexander d. Großen und Porus (von Racine)	1	„
Die verkehrte Welt	2	„
Das verwirrte Spiel der Liebe und des Zufalls (von Marivaux)	5	„
Der Edelmann in der Stadt	3	„

Der Klätscher (L'indiscret von Voltaire)	2	mal gegeben.
Der Unschlüssige (L'irresolu von Destouches) . . .	2	„
Die bürgerlichen Frauenzimmer nach der Mode zu Paris (von Dancourt)	3	„
Der Wilde	4	„
Die von der Tugend getröstete und von dem Heldenmuth geschützte Guelphis (Vorspiel zu Ehren des Herzogs von Braunschweig)	1	„
Die Horatier	2	„
Der Kranke in der Einbildung (von Molière) . . .	3	„
Die angenommene Sprödigkeit (Le dedain affecté von Marivaux)	2	„
Der freiwillig Betrogene (Le trompe volontaire) . .	1	„
Schlaraffenland	4	„
Die unbedachten Eidschwüre (Les sermens indescrets von Marivaux)	2	„
Der Schmarozer	4	„
Das Gespräch im Reiche der Todten	4	„
Cid (von Corneille)	1	„
Momus ein Fabelmacher (Momus fabuliste où les nôces de Vulcain von Fuzelier)	6	„
Die ungeschickte Vorsichtigkeit	2	„
Schreckenspiegel ruchloser Jugend	2	„
Berenize (von Racine)	1	„
Die unvermuthete Verhinderung (L'obstacle imprevu von Destouches)	3	„
Der Betrüger wider Willen (L'imposteur malgré lui von Corneille)	1	„
Die asiatische Banise	2	„
Der scheinheilige Betrüger Tartüffe	4	„
Die einander auf die Probe stellen (L'épreuve reciproque von Le Grand)	1	„
Die verwünschte Prinzessin	1	„
Der Schein betrügt (La femme fidèle ou les apparences trompeuses von Biancolelli)	1	„
Arcagambis (in französischer Sprache aufgeführt) . .	2	„
Das Interesse (von Nic. Secchi)	2	„
Cajus Fabricius	4	„
Der Zerstreute (von Regnard)	5	„
Die unverhoffte Wiederkunft (Le retour imprévu von Regnard)	3	„
Die kluge Vorsichtigkeit (aus dem ital. d. Riccardi) .	1	„

Brutus (von Voltaire)	7 mal gegeben.
Die Mündel (La pupille von Fagan)	3 =
Roderich und Chimene, oder des Cid zweiter Theil	1 =
Der Baron Buffadel	1 =
Die ruhige und gesegnete Wohnung der Weisheit, der Wahrheit, des Apollo und des Mercurius (Vorspiel)	2 =
Julius Cäsar	3 =
Der Menschenfreund	2 =
Der von der Natur betrogene Philosoph (Le Philosophe trompé par la nature)	3 =
Der sich selbst betrauernde Ehemann (Le mari en deuil de lui-même)	4 =
Britannicus	3 =
Der verliebte Vormund (Le tuteur amoureux)	3 =
Die in Eil zusammengeraffte Frau Gräfin	1 =
Der weibliche Arzt (La fille médecin)	2 =
Der Graf von Essex	4 =
Die Liebesbriefe (Les billets doux von Boissy)	1 =
Das Reich der Narren	1 =
Der alte verliebte General (Le trompe volontaire. Siehe auch: Der freiwillig Betrogene)	1 =
Die dankbaren Schäfer	2 =
Timoleon	2 =
Das Schwerste in der Welt	1 =
Zusammen 75 Schauspiele	in 203 Vorstellungen.

B. Nachspiele.

Harlekin der ungeschickte Philosoph	1 mal gegeben.
Blinde Kuh	1 =
Harlekin die lebendige Uhr und verstellte Mumie	3 =
Der Dresdnische Schlendrian	2 =
Der ungeschickte Musikant	2 =
Der verliebte Kaufmannsdiener	2 =
Der listige Herr Schnaphahn	1 =
Die lustigen Jubeliersgesellen oder der verstellte Graf Oktober und Baron November	2 =
Der tolle Baron	1 =
Die vier verliebten Geister	4 =
Der neumodische Briefträger	1 =
Vier lächerliche Frauenzimmer	1 =
Das verliebte Schuster Ließgen	3 =
Das bärtige Frauenzimmer	1 =

Der Mann mit zwei Köpfen	1	mal gegeben.
Die Grille	1	„
Das holländische Waschhaus	3	„
Böse Frauen fromm zu machen	1	„
Ob es besser sei eine Blondine oder eine Brünette zu heirathen	1	„
Zu viel ist ungesund oder: Harlekin, der lustige Tanzmeister, Fechtmeister u. s. w.	1	„
Das Weiber-Regiment	1	„
Die drei Franzosen	1	„
Harlekin der Schuhflicker ein Advokat	1	„
Die drei barmherzigen Schwestern	1	„
Harlekin der Marquis Mascarillias oder die auslachenswürdigen Jungfern	1	„
Die beste Art seine Schulden zu bezahlen	1	„
Vier Frauenzimmer nach der Mode	1	„
Die betrüglichen Regen-Kleider	1	„
Der Hexentanz	1	„
Alte Jungfern jung zu machen	2	„
Die Nähschule	1	„
Nachspiele ohne Namen	62	„
93 Nachspiele	in 107	Vorstellungen.

Im ganzen wurden 203 Vorstellungen gegeben, rechnen wir von diesen die 107 Vorstellungen ab, worin die Nachspiele sich befinden, so bleiben 96 Vorstellungen, in welchen keine Nachspiele zur Aufführung gelangten.

Hiermit wollen wir eine eingehendere Besprechung der Neuberschen Repertoir-Bestrebungen beschließen und wenden uns wieder zur Schilderung der weiteren Erlebnisse unserer Heldin.

Aus folgendem Briefe ersehen wir, wie sie und ihre Gesellschaft in Braunschweig aufgenommen wurden.

Hoch-Edler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr Professor
Vornehmer Freund und Gönner.

Wir sind dißmahl nicht zu Leipzig in der Michäel Messe gewesen. Das ist bekant. Es war aber gleichwohl schon alles zu unserer Abreise dahin fertig, wir würden auch gewiß kommen seyn, wenn sich nicht ein sonderlicher Umstand gezeiget hätte, der den Durchl. Hertzog dahin gebracht, uns da aufzuhalten. Den 1. 8br: War Kayserl. Maj. Geburths Tag, da wurde Abends ein Feuer Werck verbrant. Den Kupferstich werden wir davon mitbringen. D. 2. 8br. war die Huldigung. Hr. Mosheim predigte in der Dohm Kirche die Huldigungs

Predigt. Vor dem schwören hielte der Hr. Geh. Rath v. Mümhausen [1]), eine Rede vom Rathhauße herunter an alle Bürger die auf dem Markt stunden, dabey der Hertzog zu gegen war, und denn folgten die gewöhnl. Ceremonien. War hübsch anzusehen. Den 3ten 8br. wurden die Rathsherrn zu Mittage nach Hofe geladen und speiseten mit dem Durchl. Hertzog. Abends aber war die gantze große Stadt Braunschweig illuminirt. Ein so genanter geitziger Patritius hatte sein Hauß nicht illuminiret. So bald die Herrschafft dahin kam und das Hauß noch finster war, schrie der Pöbel häuffig die Worte: Dem Hertzog zu Ehren! und unter offtmahliger Wiederhohlung dieser Worten, wurffen sie alle Fenster ein, die Theils von guten Glaß u. kostbar waren, würden auch das gantze Hauß gestürmet haben, wenn sie die Durchl. Herrschafft nicht besänfftiget. War schön anzusehen. Den 4. 8br: wurde zu Mittage ein gantz gebratener Ochse, der mit Schöps u. Kälber und Rinder und Schweine Braten belegt war dem Volcke Preiß gegeben. Abends kam die Reyhe an uns da wir die Glückwünschung auf der Schaubühne an Ihr Durchl. abzulegen hatten, in Form eines Prologs darauf folgte Iphigenia. Die Zuschauer waren häufig denn das war das erstemahl, daß man eine solche Comoedie in Braunschweig sahe. Die Madame Müller und ihr Hr. Bruder Friedr. Elensohn kamen von Hanover herüber nach Braunschweig und sahen uns zu.

Sie schienen böse zu seyn, weil wir da waren, und sind auch nicht zu uns kommen, ohngeachtet wir sie bitten laßen daher es denn auch gekommen, daß sie sich gegen andere Leuthe mit verächtl. Worten über unser agiren heraus-gelaffen. Dieser Tag war die eintzige Uhrsache, daß wir die Leipziger Messe nicht besuchen können, und Ihr. Durchl. meinten. Es wäre nur einmahl Huldigung. D. 5. 8br. Lieff Wein auf dem Schloß Platze, und zwar von dem Löwen der alda stehet. Abends war ein schöner Ball, und damit der Schluß. Hernach sind folgende Woche Soldaten gemustert worden, und tägl. Abends Comödie. Hernach gieng die Herrschaft nach Blankenb. und wir sind hieher geschickt worden da wir tägl. die Herrschafft wieder erwarten, und unterdessen das zieml. wüste Comoedien Hauß, wieder in guten Stand bringen laffen. Hiebey muß auch sagen, daß wir alle noch leben und gesund sind. Die Iphigenia ist wieder mit 4 Fr. Personen besetzt. Die 3. Actus von der Opern Comedie habe zum Unglück in Leipzig nebst andern Sachen damahls stehen laffen, und werde solche künfftigen Advent. E. G. liefern. Daphins und Clöe ist abgeschrieben, und darff nur noch ein mahl durchgelesen werden, so kan es mit Dank zurücke geben. Hr. M. May habe von mir meiner Frauen und uns allen überhaupt viel schönes zu schreiben, daß Er sich ein mahl überwünden etwas zu übersetzen, und wenn wirs haben, so wollen wirs bald agiren. Wenn es nöthig ist, so kan über 8. Tage mit der Kutsche Daphnuß und Cloe zurück senden. Nun wird sichs künfftige Messe weisen, ob die Zuschauer durch unser dasmahliges Außen-bleiben fleißiger worden oder nicht. Was giebts denn wohl sonst neues unter den Gelehrten in Leipzig? Hier erfähret man wenig. (:noch eins von vorigen: Hr. Rath Weichmann hatte die Ehre den Bürgern in Braunschweig den Hul-digungs Eyd vorzulesen.)

---

[1]) Sollte „Münchhausen" heißen.

Zum Beschluß will noch schreiben, daß wir künfftigen Advent gewiß nach Leipzig kommen, und hoffen das Glück zu haben uns bey guten Muthe weitläuffig unterreden zu können. Voritzo aber habe noch eine schöne Empfehl. von mir, Hr. Kochen, Hr. Kohlhardt, Hr. Türpen etc. etc. Meiner Frauen, Jgfr. Buchnerin und übrigen abzustatten, und uns Dero fernere Gewogenheit auszubitten, der ich in solcher Zuversicht verharre wie ich bin

Ew. HochEdl. Hochgelahrt. Meines Hochgeehrtesten Herrn

gehorsamster Diener

Wolffenbüttel, d. 31. 8br. Joh. Neuber.

Am Reformations Fest Lutheri, denn gestern habe erst Dero geehrtestes erhalten.

1731. Im wilden Mann.

Zum Neujahrmarkt des Jahres 1732, war die Neubersche Gesellschaft wieder in Leipzig eingetroffen, spielte während der darauffolgenden Carnevalszeit in Dresden und befand sich in den Monaten Juni und Juli abermals in Hamburg. Hier versuchte sie wieder ihre Trauerspiele beliebt zu machen und gab unter Andern mit vielem Aufwand die von Pantke übersetzte „Berenize“, von welcher Vorstellung wir den Zettel folgen lassen wollen:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung u. s. w.
Ein Deutsches Schau-Spiel vorgestellet werden,
genannt:

Berenize.

Aus dem Frantzösischen des Hrn. Racine von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft in Leipzig übersetzt.

Personen:

Titus, Römischer Kaiser.
Berenize, Königin aus Palästina.
Antiochus, König von Commagene.
Paulinus, Vertrauter des Titus.
Arsaces, Vertrauter des Antiochus.
Phenize, Vertraute der Berenize.
Rutilius, ein Römer.
Das Gefolge des Titus.

Den Beschluß macht ein lustiges Nach-Spiel:

Die verliebten Geister.

U. s. w.

Mittwochs, den 18. Jun. 1732. Johann Neuber.

Mit dem Geschmackfinden an den Trauerspielen wollte es aber in Hamburg nicht so vorwärts gehen, wie es die Neuber gerne gesehen hätte. Aug- und Gehörnerven mußten gekitzelt, man mußte

nicht gerührt, sondern gewaltig erschüttert werden. Zuletzt sah sie sich gezwungen ihre Tragödien bei Seite zu legen und Stücke herauszusuchen, womit sie das Publikum bloß unterhielt. Ein Beispiel aus der reichen Zahl solcher Produkte liefert uns:

Ein neues lustiges Stück

Der Wilde.

Oder

Die ungekünstelten Einfälle eines wilden Americaners über die Sitten unserer Zeit.

Dabey wird, unter andern, vorkommen:

Die Beschreibung des Wilden von seinem Vaterlande.

Die Verwunderung über das Schiff, auf welchen er nach Deutschland gebracht worden, imgleichen über unsere Waaren und Handel mit, und ohne Geld etc. etc.

Die seltsamen Gebräuche der Wilden bey Verlöbnißen und Hochzeiten.

Die besondere Freude des Wilden über das Geheimnis des Spiegels, welches er nicht begreiffen kan, und was dergleichen mehr ist.

Personen:

Albert, ein Schiff-Capitain.
Ernst, ein Kauffmann, und Alberts guter Freund.
Bernhardt, ein Kauffmann aus Dantzig.
Sibylle, Bernhardts Tochter.
Cathringen, Sibyllens Mädgen.
Peter, der Wilde, den Albert zu Schiffe mitgebracht hat.
Steffen, Alberts Diener.
Ein Tablet-Krämer.
Ein Reisender.
Ein Wachtmeister mit der Wache.

Die Schau-Bühne stellet eine Gegend bey Hamburg vor, wo man die Schiffe auf der Elbe und dabey die Stadt Hamburg siehet. Das Stück ist durchaus so lustig und artig, daß man wenige deßgleichen hier gesehen hat.

Den Beschluß macht ein neues lustiges Nach-Spiel:

Vier Frauenzimmer nach der Mode

U. s. w.

Donnerstags, den 10. Jul. 1732. Johann Neuber.

Bezüglich des Titels: „Der Wilde“ dieses Stückes fanden wir im Gottschedschen Briefwechsel einen Brief des Schauspielers Türpe an Gottsched, den wir der Curiosität halber, hiermit folgen lassen:

Hochedler Herr und Gönner!

Ich streite mit Jemand: Ob ein Americaner, der in der Wildnis lebt, und dem kein Gesez schriftlich oder mündlich gegeben worden ist, mit einem Worte: Ein Wilde; oder Wilder genennet wird. Das erste: Ein Wilde, habe ich vertheidiget. Welchem Geseze vorgeschrieben sind, und doch mit Willen darwieder handelt; der ist ein wilder, Es wird aber hierunter der Nahme Mensch verstanden. Welchem aber kein Gesez gegeben ist, weder ein geschriebenes noch gesagtes, und auch nach keinem wißentlich thut, Den nenne und schreibe ich zum Unterschied des vorigen ohne R: Ein Wilde.

Nun ist die eingebildete Noth auf der andern Seite: Wenn der Wilde einen Nahmen bekömmt, zum Exempel: Peter. Soll ich sagen Peter der Wilde, oder ein Wilde, oder ein Wilder. Das allerlezte muß aus den eben gesagten geschloßen werden. Aber darauf kömts an: Soll ich sagen Peter der Wilde oder ein Wilde. Ist eine Person die Peter heißt; Aber auf dem Schauplaze nur in einem einzigen Schauspiele unter andern Vorstellungen sich als ein Mensch aus Amerika, der von keinen Gesezen weiß, vorstellen soll: So heißt er Peter, ein Wilde. Wird aber ein solcher Amerikaner vorgestellt, der Peter heiße; Und andere Tage würde noch einer oder mehrere Peter vorgestellt: So würde dieser zum Unterschied von andern Petern: Peter der Wilde heißen müßen. Ich bitte, dieses der Deutschen Gesellschafft Entscheiden zu laßen, und mir das Urtheil derselben bald zuzuschreiben; Ehe ich in zwey Tagen nach Leipzig komme, damit ich nicht als ein Haberecht solches erschlichen zu haben scheinen möge. Ich will mich vor diese Mühe wiederum nach Ihren Gefallen bemühen, und wie sonsten verbleibe

Hoch-edler Gönner Dero

Merseburg den 12. Merz 1731.

verbundenster
Michael Türpe.

So stark man zu diesen und ähnlichen Spektakeln lief, waren es doch für die Prinzipalin nur Palliativkuren und sie konnte sich in Hamburg nicht lange halten.

In diese Zeit fällt noch ein Schreiben Joh. Neubers an Gottsched, welches wir folgend wiedergeben.

Hochedler, Hochgelahrter
Hochgeehrtester Herr und Gönner

Ew. HochEdl. nehmen nicht übel auf, daß hiemit beschwerlich bin, und kürtzlich sage oder schreibe, daß wir alle hier noch leben, Comoedien u. Tragödien spielen, und noch so zieml. zuschauer haben. Die Mühe so zu Verbesserung des Geschmacks angewendet wird scheinet nicht gar vergebens zu seyn. Es finden sich auch hier verschiedene bekehrte Hertzen. Leuthe denen man es fast nicht hat zutrauen können, sind nunmehr Liebhaber der Poesie worden, und viele finden auch an den ordentlich gesetzten Stücken, in ungebundener Sprache oder Rede, ein gutes Belieben, davon der Hulla ein Zeuge seyn kan. Die meisten Vornehmen sind nicht in Hamburg |hier ist vornehm so viel als Rathshr. u. desgl.:| Etwas Adeliche sind hier und die kommen fleissig.

Ihr. Durchl. Printz Carl von Braunschw. Lüneb. Bevern ist itzo hier und wird von hier nach Holland gehen welchen nebst dem Hr. von Heimburg, Hr. Rath Weichman begleitet. Herr Haaman befindet sich wohl, er ist bey uns gewesen, hat aber niehmahls soviel Gedult ein Stück gantz anzusehen oder anzuhören. Hier fällt eine Frage vor. Hr. Türpe meinet Ew. HochEdl. dürfften sich verschrieben haben, da auf dem Päckgen steht Mr: Haamann obs nicht Hudeman heisen solte, weil Herr Haman dieses schon hätte, und auch mündlich die Abrede so gewesen wäre. Könten Sie sich soviel abmüßigen und uns etl. Zeilen schreiben, würde es uns alle sehr erfreuen. Wie denn an Sie und auch an Hr. M May von meiner Frauen als mir Hr. Kochen, Hr. Türpe und Jgfr. Friederikgen und sämtl. schönste Empfehl. ablegen soll, mit dem Ersuchen unser im besten zu gedencken und Dero Gewogenheit uns ferner hin zuschencken. In solchen Vertrauen und Hoffnung zu Dero Wohlwollen verharre wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines hochzuehrenden Herrn und Gönners

Hamburg am 12. Jul. 1732.
In der Fuhlen Twiet
in der Comödien Bude zu erfragen.

gehorsamster Diener
Joh. Neuber.

In diesem Jahre erhielt die Neuber das „Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel'sche Privilegium", doch konnten wir keine darauf bezüglichen Urkunden ausfindig machen. —

Zu Neujahr 1733 war die Gesellschaft wieder in Leipzig und hat sich aus dieser Zeit folgender Theaterzettel erhalten:

Mit Allergnädigster Königl. Erlaubniß
Wird von der
Königl. Pohln. Churfürstl. Sächsischen
und
Hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Wolffenb.
priviligirten Deutschen
Hof-Comedianten
Ein Deutsches Schau-Spiel vorgestellet werden,
Genannt:
Der Schmarozer,
Oder:
Das Leipziger Rosenthal
Und
Der lustige Spatziergang nach Golitz.

Personen:

Herr Gutherz, ein begüterter Mann.
Herr Carl } seine Kinder.
Jungf. Sußgen }
Cathringen, Sußgens Mädgen.
Herr Ehrenhold, ein reicher Landmann.
Herr Friedrich } seine Kinder.
Jungf. Clare }
Barthel, des Friedrichs Diener.
Herr Gleichzu, der Schmarozer.
Frau Meinenglichen, eine Frau mit Saal-Eyern.
Hr. Disamis, ein Philosoph.
Ranunklichen, ein Sträußer-Mädgen.
Herr Pegasus, ein Poet.
Signor Tutti, ein Componiste.
Jgfr. Gänseblümgen.
Jgfr. Feldkümmel.
Jochen Bierkrug.
Fr. Kufe, seine Frau.
Martin Siegellack.
Hanß Mährgen.
Fr. Klatsche.
Mr. Rips.
Mr. Raps.
Eine lustige Gesellschafft-Studenten.
Schnaps Gurge, } Musicanten.
Knips Michel, }

Die Schaubühne stellet unter andern vor: Einen Orth im Rosenthal, wo man im Prospect Golitz mit der Wasser-Schenke und dabey die Schiffe zu und abgehen siehet. Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel.

Die Bedienten können ohne Bezahlung nicht eingelassen werden. Der Anfang ist um 4 Uhr und der Schauplatz in Leipzig auf dem Fleischhause in der Reichsstraße, wohin die Herren Liebhaber invitiret

Freytags, den 16. Januar 1733. Johann Neuber.

Scheinbar hielt sich im Februar d. J. die Gesellschaft in Braunschweig auf. Wir nehmen dies auf Grund des an Gottsched gerichteten, folgenden Briefes an:

Hoch-Edler Hr. Professor
Hochgeehrtester Gönner!

Man hat immer bißher geglaubet, ein Deutscher hätte den andern und dritten Theil zu Corneille seinem Cid gemacht. Ich habe aber gesehen, daß es erlogen ist. Es hat sie ein Franzose gemacht. Ich habe izo alles herumgestöret was in Blankenburg gewesen ist von diesen Sachen, und unter andern dieses gefunden:

La Svitte et le Marige du Cid. Tragicomedie. sur l'imprimerie à Paris. Chez Tous sainct Qvinst au Palais dans la petite Salle, sous la monteè de la Cour des Clydes. 1649.

Act. .Scena.. Rhrodrige.

Puisqve le Roy veret l'y faut consentir,
Je noy recule pas, Chimene, il faut partir.

Es ist so abscheulich liederlich gedruckt, daß man sicherlich glauben kann, daß es in Frankreich gedruckt seyn muß. hinter der Dedication sind die Anfangsbuchstaben von des Autoris Nahmen. Ich kann es aber nicht recht erkennen ob es G.G. oder C.C. sind. Übrigens bitte in ein paar Zeilen mich an den Hrn. Abt Mosheim zu empfelen. Den Brief dürfen Sie nur Hrn. Glauchen

geben. Ich bin meines HochEdlen Hr. Professoris und Hochgeehrtesten Gönners
vor izo Braunschweig, den 18. Febr. allezeit dienstfertigster
1733. Michael Türpe.

Schon aus dem Briefe Türpe's, wo er an Gottsched die Frage stellt, ob man schreiben müsse: „Ein Wilde oder ein Wilder“, haben wir ersehen, wie sehr sich derselbe, außer seinem Berufe, auch noch mit Sprachforschungen im Sinne der deutschen Gesellschaft in Leipzig beschäftigte. Dieses Schreiben giebt uns wiederholt den Beweis seiner wissenschaftlichen Forschungen; ein freudiges Zeugniß für die Bildungsstufe im Allgemeinen, welche die Mitglieder der Neuberschen Gesellschaft einnahmen und ein Umstand, der zu berücksichtigen ist, wenn wir zu dem Moment gelangen, der bis jetzt fast von sämmtlichen Theater-Historikern unberücksichtigt blieb, in welchem die Neuber'sche Truppe auch den Versuch wagte, in „französischer Sprache“ Stücke aufzuführen. —

Vom April bis in den Juni war die Gesellschaft wieder in Hamburg. Am 5. Juni brachte sie zuerst „Die Horatier“, ein Trauerspiel in fünf Handlungen von Behrmann[1]) auf die Bühne. Derselbe gab seine Horatier der Neuber in der Handschrift und machte sich durch dieses Stück, mehr noch durch seinen nachmaligen „Timoleon“, um ihre Bühne, sein und ihr Hamburgisches Publikum verdient. Gottsched und die allbeliebte französische Regelmäßigkeit waren freilich auch Behrmann's Muster und Maaßstab und sein Stück ist nach dem damals gewöhnlichen Leisten zugeschnitten. Es fehlt darin nicht an Fehlern der Composition und Sprache: viel Geschwätz, wenig Handlung, leere Scenen, kraftlose Ausrufe, Flickworte und Nothreime; demungeachtet ragen die „Horatier“ unter den damaligen Produkten der Gottschedianer, so wie ihr Verfasser durch mehr Witz und Geschmack (Siehe Hagedorns Fabel: Apollo und Minerva) unter den damaligen Theaterdichtern hervor. Behrmann hatte die Geschichte aus Quellen geschöpft, eine von Corneille abweichende, in mancher Beziehung bessere Einrichtung zu dem Plane seines Stückes getroffen und im Ganzen besser versifizirt, als seine Mitgottschedianer. Als das Stück zuerst gegeben ward, machte es als einheimisches Produkt und mit Hülfe des von der Neuber und ihren Schauspielern auf die Vorstellung gewandten Fleißes, Aufsehn

---

[1]) Siehe noch: „Gottsched's reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen“, unter dem Striche.

und wurde oft wiederholt. Erst im Jahre 1751 gab der Verfasser sein Stück verändert und mit einer Zueignung an die großbritannische deutsche Gesellschaft in Göttingen, deren Ehrenmitglied er war, zu Hamburg bei Bohn gr. 8. in Druck.

Außerdem brachte die Neuber auch alte und neue lustige und klägliche Stücke auf die Bretter, u. a. von Pikander, alias Henrici: „Die vertauschten Bräute, oder die Liebe in den Schäferhütten, imgleichen: Der Herr Schulmeister von Flegels-Feld". Zum Beschluß für den besseren Theil der Zuschauer, des le Grand „Menschenfreund."

Aus einer Mittheilung Krause's an Gottsched, d.d. Wittenberg, 18. November 1733, die sich in einem Schreiben des Gottsched'schen Briefwechsels befindet und lautet:

„Dero Iphigenia ist hier gleich bey der ersten Eröffnung des Schauplatzes mit allgemeinen Beyfall aufgeführet worden"..

erfahren wir, daß sich um diese Zeit die Neubersche Gesellschaft in Wittenberg befand.

Neuber und Müller im Streit.

Am 1. Februar 1733 starb der König und Kurfürst Friedrich August I., der Starke genannt, und brachte dieser Todesfall der so glänzend begonnenen Laufbahn der Neuber, nicht unerhebliche Schwierigkeiten.

Joseph Ferdinand Müller, der Schwiegersohn des Elenson und der nachmaligen Haak'schen und Hoffmann'schen Frau [1]), glaubte vermöge dieser Verwandtschaft nach dem Untergange der Haak'schen und Hoffmann'schen Truppen der rechtmäßige Erbe des Haak'schen Privilegiums zu sein. Ob sich nun gleich die Neuber in den sicheren Besitz desselben gesetzt hatte, ehe er seine Ansprüche rege machte, so ergriff er doch die erste Gelegenheit, sich wenigstens an ihr zu rächen.

---

1) Vergleiche: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung und künstlerische Thätigkeit bis zur Gründung der eigenen Gesellschaft."

Derselbe hat nebst seiner Frau Susanne Catharine in einer Eingabe d.d. Dresden 7. August 1733 unter Auseinandersetzung der bereits bekannten Vorgänge nach dem Tode der Sophie Haak-Hoffmann, sowie darauf fußend, daß er und seine Frau die nächsten Erben der Haak seien, um das sächsische Privilegium, welches er auch auf Verfügung des Gehm. Cabinets d.d. 2. September aus der Landesregierung d.d. Dreßden, 8. September 1733 erhielt.

Dasselbe lautet:

Wir Friedrich August von Gottes Gnaden Königl. Prinz in Pohlen etc. Thuen kund und zuwissen: Was maßen uns Joseph Ferdinand Müller, und deßen Eheweib Susanna Catharina, unterthänigst zu vernehmen gegeben, wie daß sie unter der ehemaligen Hackischen, und nachhero Neubertischen teutschen Comoedien Bande gestanden, und am hiesigen Hoffe zu verschiedenen mahlen agiret, nunmehro aber eine eigene Bande aufgerichtet hätten, Wenn nun besagter Müller und sein Weib deren Mutter bereits im Jahre 1723. das Privilegium und Decret, als Hoff-Comoedianten bey hiesigen Hofe erhalten zugleich umb Ertheilung dergleichen Privilegii und Decrets nebst der Freyheit, in Unseren Chur und Erblanden, aller Orthen, und besonders in denen Leipziger Messen, agiren zu dürffen unterthänigst mit angesuchet, wie auch deren Suchen gnädigst bewilliget; Alß ergehet hiemit an alle und iede Unsere Beamte, Räthe in denen Städten und sämtlichen Gerichts-Obrigkeiten im Lande, Unser Wille, Meynung und Befehl, daß sie ermeldeten Müllern, und seinem Weibe bey unverbothener Zeit aller Orten, ingleichen in denen Leipziger Meßen, und 8. Tage vor- und 8. Tage nach der Meße ungehindert, gegen Erlegung derer gewöhnlichen Abgaben, zu agiren, und zu spielen, indesmahlen verstatten und zulaßen sollen; deßen zu mehrer Uhrkundt ist dieses Privilegium und Decret hierüber u. s. w.

(L. S.) C. L. von Gerßdorff mp.
Joh. Christoph Günther mp.

Diesem Privilegium stand ein anderes Dokument, welches sich in den Händen Neubers befand, schroff gegenüber. Dasselbe sagt:

Demnach Ihro Königl. Hoheit, unser gnädigster Churfürst und Herr, gnädigst bewilliget, daß Dero Hoff Comoedianten Johann Neuber, mit seiner Bande bevorstehende Michael. Meße, gleich wie sonsten geschehen agiren solle;

Alß wird E.E. Rath der Stadt Leipzig solches hierdurch zur Nachricht ermeldet, und erinnert, benannten Hoff Commoedianten Neubern, nicht nur den gewöhnlichen Plaz anweisen, sondern ihm auch 8. Tage vor und 8. Tage nach der Meße, wie sein Decret lautet, gegen Erlegung des gewöhnlichen agiren zu laßen. Signat. Dreßden, den 31. Aug. 1733.

(L. S.) Löwendal mp.

Dieses „Interimsdecret“ des ihnen geneigten Oberhofmarschalls Löwendal erhielten Neubers, nachdem sie im Monat März um

Erneuerung ihres Privilegiums eingekommen waren. Durch den Tod des Königs waren sie gezwungen worden, Sachsen zu verlassen und hielten sich während der Trauerzeit in Hamburg und Braunschweig auf, konnten aber während ihrer Abwesenheit keine Erneuerung ihres Privilegiums erhalten, so sehr sie sich auch darum bemühten. Zuletzt beruhigte sie der Besitz des Interimsdecretes und mit diesem versehen, kamen sie zur Zeit der Michaelis-Messe nach Leipzig, um von ihrem Rechte, daselbst Komödien aufzuführen, Gebrauch zu machen, fanden indeß in Müller einen gewachsenen Rivalen und Gegner und hiemit begann ein heftiger Streit, den wir auf Grundlage der im Leipziger Rathhausarchiv befindlichen Akten hier entwickeln wollen.

Der Angriff geschah von Seiten Müllers in einem Schreiben an den Kurfürst, welches lautet:

Durchlauchtigster etc!

Daß Ew. Königl. Hoheit die hohe Gnade vor uns haben, und uns zu Dero Hoff-Comoedianten annehmen, auch darüber und daß in Dero Churfürstenthum und Erblanden insonderheit in denen Leipziger Messen 8. Tage vor und 8. Tage nach der Messe wir ungehindert agiren sollen, ein Decret und Privilegium uns gnädigst haben ertheilen und ausfertigen lassen, solches erkennen wir mit unterthänigsten, demüthigsten Dank; Ob wir nun gänzlich gehoffet zu dem Genuß Ew. Königl. Hoheit uns ertheilten hohen Gnade würklich und so fort zu gelangen; So finden sich dennoch verschiedene Hinderniße und in sonderheit was die Leipziger Meßen anbelanget: Denn da haben wir erfahren müßen, daß Johann Neuber und sein Weib Carolina Friderica so vor uns das Decret und Privilegium Ihrer Königl. Majestät glorwürdigsten Andenkens gehabt haben über das Fleischhaus zu Leipzig mit dem Rathe daselbst einen Pacht-Contract auff gewiße Jahre geschloßen und der Rath, daß er deshalb uns solches nicht einräumen auch sonsten keinen anderen Plaz geben könne sich entschuldiget, ambey Neuber und sein Weib, daß ihr gehabtes Decret und Privilegium renoviret werden solle, sich Hoffnung machen und denn da wir also vor diesesmahl aus Mangel eines Platzes die bevorstehende Meße über in Leipzig zu agiren verhindert worden es annoch zweiffelhaftig aussiehet, ob wir alhier zu agiren Consens erlangen möchten oder aber ob Neuber, welcher nach der Meße hierher gehen will, uns nicht damit vorkommen dürffe. Wann aber gnädigster Churfürst und Herr, das Fleischhaus in Leipzig jedesmahl der Platz vor die privilegirten Hoff-Comoedianten gewesen immaßen die Beltheimische Bande von alten Zeiten her und dann die Haakischen und Neuberischen Banden darauff beständig agiret ihnen auch solches von dem Rathe ohne Wiederrede dergestalt ist eingeräummet worden daß, wenn auch schon eine andere Bande auf demselben aufgebauet gehabt hat sie deshalben hat weichen und abbrechen lassen müßen und eben in Ansehung dieses Decrets und Privilegii der Rath den Pacht Contract über das Fleisch-Hauß, welches außer dem

nicht geschehen seyn würde, mit Neubern und seinem Weibe geschloßen in welchen Pacht da wir nunmehro privilegiret wir auch zu treten und Neubern dasjenige so derselbe erweislich hineingebauet auf vergängige Taxation von geschwornen Gewercken zu bezahlen erbötig sind, außer dem von demselben den Pacht von einmahl zu dem andern continuiret und wir, damit von Rathe mit unserem Privilegio von einer Zeit zu andern und daß kein anderer Platz vorhanden abgewiesen werden auch consequenter keine Meße über in Leipzig anders als mit Aufwand vieler Unkosten durch Erbauung einer Boutiqve würden agiren können da hingegen Neuber und sein Weib den Vorzug oor uns hätten jedesmahl auf dem Fleisch-Hauße ob sie gleich nicht privilegiret, dennoch gehindert zu agiren mithin die von Ew. Königl. Hoheit uns ertheilte hohe Gnade und Privilegium dadurch uns per indirectum entzogen und rückgängig gemachet werden würde dazumahlen wenn Neuber und seines Weibes gehabtes Decret gleicher gestalt renoviret werden solte in denen Leipziger Messen 2 Banden kaum würden bestehen, allhier in Dreßden aber zusammen ohne eine die andere zu ruiniren nicht würden agiren können wie wir denn anietzo da uns vor dießmahl die Leipziger Michaelis Meße wegen ermangelnden Platzes entgehet und wir die Bande dahin verschrieben haben großen Schaden und Einbuße leiden selbiger auch noch grösser seyn würde, wenn Neuber und sein Weib nebst uns das Privilegium welches jedesmahl eine Bande nur alleine gehabt gleichfalls ertheilet werden und wir immittelst hier zu agiren den Consens nicht erhalten sollten; Alß ergehet an Ew. Königl. Hoheit unser unterthänigstes, demüthigstes und fußfalliges Flehen und Bitten Dieselben wollen uns den würcklichen Genuß Dero hohen Gnade und des ertheilten Privilegii, als Hoff Comoedianten gnädigst angedeyhen laßen und uns dabey jedoch gantz unvorschreiblich alleine bleiben laßen und mächtigst schützen auch an den Rath zu Leipzig, daß selbiger ohne einige Rück-Frage uns das Fleisch-Hauß zum agiren als Hoff-Comoedianten des Pachts mit Neubern als darin wir treten wollen unbeschadet einräumen, oder aber davor einen andern hinlänglichen Platz anweisen immittelst aber uns alhier zu agiren vorietzo gnädigst permittiret seyn sollen gemessenste Verordnung ergehen zu laßen in hohen Gnaden geruhen, Wofür u. s. w.

Ew. Königl. Hoheit u. s. w.

Dreßden — Joseph Ferdinand Müller mp.
den 21. September. Anno 1733. — Catharina Susanna Müllerin mp.

Von den Bestrebungen Müllers scheinbar bereits unterrichtet, wenden sich Neubers in einem Bittschreiben d.d. Dresden 25. September 1733 an den König und führen darin an, daß sie die Ertheilung des Privilegiums 1727 aufgemuntert habe, „einen Versuch zu wagen, das deutsche Theater in einen bessern Stand zu setzen; da wir denn, durch Anschaffung guter Comoedien, kostbahren theatralischen Kleidungen und anderer Zubehörungen, unser beyderseits ererbtes Vermögen gantz dazu verwendet haben. Wie weit wir mit der Verbesserung gekommen sind, ist sowohl außerhalb als in Sachßen zur Genüge bekannt: Denn es sind dergleichen gute und von allen

ärgerlichen Possen gereinigte Stücke noch von keinen andern deutschen Comödianten, als uns, aufgeführet worden. Wir dulden keine Person, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, die sich nicht wohl aufführet, ihre Kunst verstehet oder erlernen will. Die gebührenden Abgaben haben wir allzeit richtig abgetragen, und uns in allen Stücken so verhalten, daß bey dem Hochlöbl. Oberhofmarschallamte, noch bey andern Obrigkeiten niehmals wieder uns Klage eingelaufen. Wie denn auch unsere Richtigkeit und guten Wandel der Rath in Leipzig bewogen worden, mit uns einen Contract zu schließen, und einen Boden einzugeben, auf welchen wir unsern Schau-Platz, vor unser Geld, mit großen Kosten erbauet haben."

Ferner führen Neubers an, daß sie oft, namentlich aber während der Messen, von „Leuthen die sich vor Comoedianten ausgeben" gestört worden, Leuten, „welche vielen Unfung verüben, spielen, sauffen, schlagen, bald aus einander lauffen, bald mit Prahlen sich wieder zusammen finden, Schulden machen, heimlich davon gehen, weder Abgaben noch Almosen richtig abtragen, und durch ihren unordentlichen bösen Lebens-Wandel, sowohl die von großen Herren aus Gnaden erhaltenen Prädicate verunehren, als auch andere Ehrliebende Comoedianten beschimpffen wie zum Exempel die Panzerischen, ingleichen auch die Baden Durchlachischen Hof-Comödianten in letztverwichenen Jahren in Leipzig gethan." — Schließlich baten die Petenten, das Privilegium zu „confirmiren, und cum jure prohibendi zu erneuern."

In Folge der Müller'schen Eingabe d.d. Dreßden 21. September 1733, kam von der Landesregierung an den Leipziger Rath nachstehendes Rescript:

Von Gottes Gnaden, Friedrich August, König
in Pohlen, Herzog zu Sachsen, Jülich u. s. w.

Liebe getreue; Was an Unß Joseph Ferdinand Müller, nebst seinem Ehe Weibe, wegen der, ihnen von euch beschehenen Verweigerung des, von der Neubertischen Bande, bißher inne gehabten Saals, auff dem Fleisch-Hauße bey euch, wodurch ihnen, das, alß Hoff-Commoedianten, jüngsthin gnädigst ertheilte Privilegium, einiger maaßen difficultiret zu werden, schiene, in Unterthänigkeit gelangen laßen, und deßhalber gesuchet und gebethen, das besaget der Innschluß [1]) mit mehrern, Wenn Wir nun Supplicanten bey gedachten Privilegio in alle Wege schüzen zu laßen, gnädigst gemeynet sind, Alß ist hiermit Unser Begehren ihr wollet ermelten Müllern, und deßen Ehe Weibe, das Fleisch-Hauß bei euch zum agiren, ohne Anstand, und des mit der Neubertischen Bande ge-

[1]) Müller's Eingabe vom 21. September 1733.

schloßenen Pacht Contracts, in welchen, ernannter Müller zu treten, erbötig ist, ohngeachtet, einräumen, oder aber einen anderen, zum agiren bequemen Plaz anweisen, sie auch an dem freyen Exercitio des gnädigst verstatteten Privilegii auff keinerley Weise hindern laßen, und darzu das nöthige ungesäumbt gebührend verfügen, daran geschiehet Unsere Meynung. Datum Dreßden am 16. Octobr. Anno 1733.

E. L. von Gerßdorff mp.

Unterm 21. Oktober 1733 d.d. Leipzig petitioniren Neubers noch einmal, jedoch wieder vergebens. Die Stimmung bei Hof muß entschieden gegen sie gewesen sein, vielleicht hauptsächlich wegen der wiederholten Beschuldigung Müllers, daß Neubers die jüngsten Kinder der Haak convertirt hätten[1]). Auf jeden Fall ist es auffällig, daß die von Neubers noch vorhandenen zahlreichen Schriftstücke, diese Anklage gar nicht berühren. — Außerdem scheinen die Italiener und Johann Ulrich von Koenig Alles gegen die Neuber aufgeboten zu haben. Als Gottsched im fanatischen Eifer gegen die Oper donnerte und sie „eine Beförderung der Wollust und eine Verderberin der Sitten" nannte, überwarf er sich im Jahre 1730 mit Koenig, der sich darauf berief, daß man richtige Tragödien als Opern dichten könne, was er in der Oper „Sancio und Sinilde" gethan zu haben glaubte, die später auch von Koch in Alexandrinern abgefaßt, als recitirendes Schauspiel mit Erfolg gegeben wurde.

Koenig fühlte sich um so mehr verletzt, als er durch Singspiele an verschiedenen Höfen Ehre erworben hatte und erklärte, Gottsched habe wie der Blinde von Farben geurtheilt. In ihm ist jedenfalls die Hauptursache zu erblicken, warum Gottsched und durch diesen Neubers in Dresden und bei Hofe nicht festen Fuß fassen konnten.

Außer dem Oberhofmarschall Freiherrn von Löwendal, hatte die Neuber noch einen mächtigen Beschützer, und konnten ihr auch die beiden nicht nachdrücklich helfen, so gelang es ihr doch mittelst dieser Hülfe den Kampf länger hinauszuziehen und während dieser Zeit sich noch einige Vortheile zu verschaffen.

Wir werden aus folgendem Schreiben d.d. 8. November d. J. des Rathes der Stadt Leipzig ersehen, mit welchen Waffen derselbe für die Neuber stritt.

Zur Hochlöbl. Landes-Reg.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Königl. Majt und Churfl. Durchl. haben, nebst Communication desjenigen, was an Dieselben Joseph Ferdinand Müller und sein Eheweib, wegen

---

1) Siehe: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w."

der ihnen von Uns beschehenen Verweigerung des von der Neubertischen Bande bißher innen gehabten Saals auf dem allhiesigen Fleischhause wodurch ihnen das, als Hoff=Commoedianten jüngsthin Gnädigst ertheilte Privilegium einigermaßen difficultiret zu werden schiene, in Unterthänigkeit gelangen laßen auch deshalber gesuchet und gebethen, Uns, wir solten ermeldten Müllern und deßen Eheweibe das hiesige Fleisch=Hauß zum agiren ohne Anstand, und des mit der Neubertischen Bande geschloßenen Pacht=Contracts in welchen ernannter Müller zu treten erbötig, ohngeachtet einräumen, oder aber einen andern zum agiren beqvehmen Plaz anweisen, sie auch an dem freyen Exercitio des Gnädigst verstatteten Privilegii auf keinerley Weise hindern laßen und darzu das nöthige ungesäumt gebührend verfügen, unterm 16. Dbr. jüngsthin allergnädigst anbefohlen.

Nun veneriren Ew. Kgl. Majt. und Churfl. Durchl. allergnäd. Befehl wir mit tiefem Respecte, haben uns auch nie in Sinn kommen laßen, das Gnädigst ertheilte Privilegium Impetranten in einige Wege zu difficultiren, oder selbigen an deßen freyen Excertitio zu verhindern, vielmehr ihm gleich bey seiner Ankunfft freygestellet wo er es am besten befinden möchte, ein Theatrum aufzuschlagen, und daselbst Commoedien zu praesentiren Dahingegen wir demselben seinem Verlangen nach einen hierzu dienlichen Platz anzuweisen um so viel weniger vermögend gewesen, weil in Meßens=Zeit die Publiqven Plätze ins gesammt mit Boutiqven besäzet, darinnen frembde und inmländische Händeler und Handels=Leute ihre Waaren feil haben das Tuch=Hauß, als der geraumeste Platz, von denen innländischen Tuch=Machern, die durch Secula hindurch daran ein jus qvæsitum haben mit Tuchen beleget wird, und wegen des übern Fleisch=Bäncken befindlichen Bodens es folgende Bewandniß hat.

Ew. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl. in Gott ruhender Herrn Vater Königl. Majt. haben vermöge beygehenden allerhöchsten Decrets damahlen, als sich die genannte Haackische Bande getrennet ao. 1727. Johann Neubern und deßen Eheweibe Fridericen Carolinen, zu Deroselben Hof= Commoedianten auf= und angenommen von welcher Zeit an diese nebst ihrer Bande fast in allen Meßen auf den über denen Fleisch=Bäncken befindlichen Boden gegen ein gewißes Commoedien aufgeführet, wie sie denn noch in nur abgewichener Michaelis-Meße auf der diesfalß, nach der Anfuge sub B. erhaltene Gnädigste Erlaubniß dergleichen gethan, bey welcher Bewandniß es denn geschehen, daß, da obgedachter Neubert und deßen Eheweib bey uns Ansuchung gethan, ihme solchen Platz dergestalt, daß er auf solchen und auf dem, vor seine Kosten aufgeschlagenem Theatro Commoedien aufführen und solches, nebst dennen vor die Zuschauer gefertigten Bäncken von einer Meße zur andern stehen laßen möge, gegen ein gewißes Miethweise zu überlassen, wir gestallten Sachen nach darein gewilliget, und mit denen selben auf drey Jahr von Neujahr 1732 bis dahin 1735 beygelegten Contract sub. C. nurgedachten Neujahr. 1732 geschloßen aus welchen die Contrahenten zu sezen wir um so viel weniger gegenwärtig in Stande gewesen da sie auf solchen Platz sowohl was das Theatrum selbst, als auch die Gelegenheit vor die Zuschauer anbetreff. eines und das andere so deren Vorgeben nach auf einige 100 rthl. sich belauffen soll, gebauet, mithin wir besorgen müßen, sie möchten uns dieserwegen in rechtl. Anspruch nehmen und dafern wir den Platz einem andern überließen nicht allein den Platz selbst,

sondern auch die auf solchen und das geführte Gebäude verwendete Kosten von uns wieder zuerlangen sich äußerst angelegen seyn lassen. Im Fall aber Impetrant mit Neubern und deßen Eheweibe dies falß sich setzen oder diese Uns alles aus dem Contracte habenden Anspruchs zu erlaßen sich erklähren, oder Müller und Cons. einen andern zum agiren beqvehmen Platz dergleichen Uns vorietzo nicht bekannt ausfündig machen solten, wollen wir hierunter das nöthige zu verfügen nicht ermangeln. Wir leben im übrigen des festen allerunterthänigsten Vertrauens Ew. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchlaucht werden in aller höchsten Gnaden geruhen u. s. w.

Sig. Leipzig den 8. 9br. 1733

Ew. Königl. Mayt und Churfürstl. Durchl.

allerunterthänigst, gehorsamster

Der Rath zu Leipzig.

Der in vorstehender Eingabe unter sub C. gedachte Contract, schließt sich derselben an und lautet:

Zu wißen sey hiermit, daß E.E. Hochw. Rath der Stadt Leipzig, Hr. Johann Neubern, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. Hoff-Commoedianten etc. den ersten Boden übern Fleisch-Bäncken Drey Jahr und zwar von Neujahr-Marckt 1732 bis dahin 1735 dergestallt Miethweise überlassen, daß er auf solchen in und außer denen gewöhnlichen Leipziger Meßen mit Vorwißen E.E. Hochw. Raths auff dem vor seine Kosten aufgeschlagenen Theatro Comödien aufführen und solches nebst denen vor die Zuschauer gefertigten Bäncke von einer Meße zur andern stehen lassen möge. Dargegen soll Hr. Miether über das was ihme vor ieden Tag, da er eine Action aufführet, dictiret wird, jährl. er komme nun gleich anhero, und bediene sich des Bodens im Spielen oder bleibe wegen sich ereignender Umstände von hier weg, annoch zwantzig Rthlr. — „ — „ halb die Oster und die andere Helffte die Michael-Meße in guten gangbaren Müntz-Sorten nach Wechsel-Recht und bey Verlust des Contracts, wenn ein oder der andere Termin nicht abgeführet werden sollte bezahlen, auf Feuer und Licht gute Auffsicht führen, und zu dem Ende vor seine Kosten des Nachts, da Tages vorhero agiret worden, einen Wächter halten, selbigen aber sowohl als andern Personen das Tabackschmauchen bey ernstlichen Einsehen keinesweges gestatten, noch weniger zugeben, daß Giecken oder Feuer-Pfannen uf den Boden genommen werden. Ferner soll er den Schlüßel zum Eingange oder Treppe nach geendigten Spielen, da alle Theatralische Sachen, so nicht befestiget zu sammen räumen, und was sich thun läßt, in Kasten packen, ohne erinnert in die Einnahme-Stube geben, solchen aber nicht mit wegnehmen, ohne vorwißen wohlgedachten Raths keinen Bau, insonderheit dergleichen, welche denen Mauern Pfeilern, Böden, Balcken oder Säulen nachtheilig seyn möchten vornehmen sondern es allzeit behörig melden und resolution erwarten der Verlänger- oder Auffhebung dieses Contracts wegen ein halbes Jahr vor Ablauff deßelben behörigen Orts sich wieder angeben, und da leztereß erfolgen sollte, den Boden völlig räumen und ohne Einwenden Vierzehn Tage nachm Neujahrm. (-arkt) 1735 hinwieder übergeben, bey sich ereignenden Todes-Falle Hr. Miethers aber behalten sich Herren Vermiethern die freye Disposition der Verneuerung dieses

Contracts wegen hiermit ausdrückl. vor, gestatten auch keineswegs einige sublocution. Schlüßlichen renunciret nur ermeldter Hr. Miether allen Moratorien und Meße Freyheiten, sezet auch sein sämmtliches ieziges und zukünfftiges Vermögen, liegend und fahrend, wo es anzutreffen zu Stet- und Festhaltung dieses Contracts, iedoch so viel hierzu von nöthen zum ausdrücklichen Unterpfande hiermit ein. Zu Urkund ist dieser Contract von beyden Theilen behöriger massen vollzogen worden. Geschehen Leipzig im Neujahrmarkt 1732.

(L. S.) Johann Neuber
Königl. Pohln. Churfürstl. Sächß. Hoff-Comoediant.
Concordat originali
Johann Zacharis Trefurth.
Act. jur.

Auf dieses Schreiben folgte d.d. Dreßden 17. Novembris 1733 die Antwort, daß „ermeldeter Müller gestalten Sachen nach, statt des Fleischhauses einen andern bequemen und gelegenen Plaz vor sich zum agiren angeben möge, geschehen lassen können, dessen er auch zu bedeuten ist."

Müller ging nun wahrscheinlich auf die Suche aus, um einen Platz zum Comödienspielen zu finden; doch läßt sich vermuthen, daß sein Bestreben einen wirklich zu entdecken nicht ernstlich und eifrig war, sondern ihm fortwährend das Neubersche Theater auf dem Fleischhause in die Augen stach. Diese Voraussetzung werden wir später noch mehr bekräftigt finden. Die Akten melden nur, daß im Monat Dezember d. J. Müller sich behufs Errichtung eines Theaters den Platz auf dem Tuchhause angesehen, „doch ist derselbe zu klein, so daß kaum vor 12 Rthlr. Personen sezen könnten."

In einer abermaligen Eingabe Müllers an den König d.d. 3. Dezember 1733 Dreßden, meldet derselbe, daß troß des Königl. Befehls, ihm das Fleischhaus einzuräumen, oder einen für seine Vorstellungen geeigneten Platz anzuweisen, der Rath zu Leipzig bis jeßt noch nichts für ihn gethan habe. Er verpflichtet sich nochmals den Neuber'schen Contract zu übernehmen und verlangt nun mit dem Recht als Hof-Comödiant, auf dem Fleischhause Vorstellungen geben zu dürfen.

Wiederholt kommt hierauf von der Landesregierung d.d. Dreßden 5. Januar 1734 der Befehl, Müller das Fleischhaus zum Comödien-Spielen „gegen Entrichtung eines billigmäßigen Pacht-Geldes und Erstattung derer von euch (dem Rath) etwann verwendeten Reparatur Kosten, würklich theilhafftig werden" zu lassen; doch der Rath schenkte weder dieser Aufforderung noch den Klagen Müllers Gehör

und so sah sich letzterer wieder gezwungen unterm 3. Februar 1734 (Dresden) eine Eingabe an den König zu machen, welcher er alle bereits ergangenen Aktenstücke in Abschrift beilegte, und worin er klagt, daß nachdem er bereits um die Neujahrsmesse gekommen, man doch so bald als möglich dafür sorgen wolle, daß er zu seinem Rechte käme.

Auf dieses hin ergeht unterm 6. Februar d. J. aus Dresden der Befehl an den Rath binnen acht Tagen von dato des Empfangs einen Bericht einzusenden des Inhalts, warum bis jetzt in der erwähnten Angelegenheit noch nichts Bestimmtes geschehen und was es eigentlich „vor eine Bewandniß“ habe.

Der gewünschte Bericht folgt nun und heißt es darin:

Also ist hingegen des von demselben (Müller) beschehene Anführung, daß wir keine von denen Gelegenheiten und oerthern, so sich zum agiren schickten und uns von ihme nahmhafft gemacht worden, ihme einräumen wollen, gäntzlich falsch, maßen Impetrant Keinen eintzigen Orth, ohngeachtet ihme solches gleich bey seiner Ankunfft so wohl nachhero vermöge allergnädigst. Befehls fol. 21. freygestellet worden angegeben mithin ihme auch solches von uns nicht versaget werden können, maßen derselbe ob er gleich anfänglich fol. 22. das hiesige Tuchhause benennet dennoch davon fol. 22 b. von selbsten aus denen daselbst angeführten uhrsachen abgegangen, zu geschweigen, daß ihme solchen Platz einzuräumen und die innländischen Tuchmachern, welche denselben mit ihren zur Meß erkauft habenden Tuchen beleget davon abzubringen sehr bedencklich wäre überdieses auf den über denen Fleisch-Bänken befindl. Platze zu vielen mahlen andere, als Hoff-Comoedianten Comoedien aufgeführet auch dieses daß sonst kein Orth so zum agiren beqvem aptiret außer dieser zu befinden Impetrant kein Recht geben mag einen andern aus den diesfalß getroffenen Contracte zu setzen uns aber in einen Process zu verwickeln u. s. w. Leipzig, den 27. Februar 1734.“

Der Rath weist hiemit jede Schuld der Müller'schen Anklage zurück und indem er anführt, daß auch andere als nur Hof-Comödianten auf dem Fleischboden gespielt und daß er nicht berechtigt sei den Kontrakt mit Neuber zu lösen, scheint er sogar die Rechte Neubers zu unterstützen.

Müller läßt sich aber nicht so leicht einschüchtern, in einer Eingabe d.d. 9. März 1734 schreibt er an den König:

„Es ist nunmehro schon ½ Jahr verfloßen daß Ew. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl. unterm 16. Okt. a. p. dem Rath zu Leipzig, auf unser beschehenes allerunterthänigstes Suppliren, nach dem Adjecto sub. A. allergnädigst anbefohlen: ihr wollet ermeldten Müller und deßen Eheweibe das Fleischhaus bei euch zum agiren, ohne Anstand und des mit der Neuber-

tischen Bande geschloßenen Pacht Contracts, in welchen genannter Müller zu treten erbötig ist, ohngeachtet einräumen“ u. s. w. . . . . . Weiter heißt es darin: „Es hat nehmlich der Rath in Leipzig mit der Neuberschen Bande, als ehemaligen privilegirten Königl. Hoff-Comoedianten, einen Pacht Contract über das dasige Fleischhauß zum agiren auf 3 Jahr lang abgeschloßen und solcher Contract gehet erst künfftiges Jahr zu Ende es hat auch Neuberth auf solchen Fleischhauß ein perpetuirliches [1]) Theatrum, und Logen auf seine Kosten erbauet und es scheinet also, ob stünde den Leipziger Rathe, wann er solchen Neubertischen Pacht-Contract nicht aushielte, von Neuberten eine Actio ad Interesse [2]) zu erwartten, allein Neuberth ist kein privilegirter Hoff-Commoediante mehr, wir aber als noch würkliche privilegirte Hoff-Commoedianten haben uns alle nur ersinnliche Mühe gegeben einen andern Platz zum agiren entweder in einem Privat, oder öffentlichen Hauße, ausfindig zu machen und da dieses in notorietate [3]) beruhet, der Rath in Leipzig auch selbst zugestehen muß, daß in ganz Leipzig, vor uns kein anderer Plaz zum agiren vor Handen, so entstehet die Frage ob der Rath in Leipzig:

Neuberthen contra voluntatem Principis [4]) und solcher gestalt, wegen eines Schein Rechts auf den Fleischhauße laßen oder aber zu Folge Derer ergangenen Allergnädigsten Befehle mich und meine Frau daselbst sofort agiren laßen muß.

Nun wollen wir voriezo gar nicht untersuchen in wie weit der ob inducirte [5]) gemeßenste Allergnädigste Befehl dem Rathe zu Leipzig wieder die Neuberthischen Ansprüche schüzen könne, sondern nur Ew. Kgl. M. u. Churfftl. Durchl. nachfolgendes zu Allergnädigsten Ermeßen in tieffster Unterthänigkeit vortragen: Es ist nehmlich das Fleischhaus in Leipzig der einige Plaz zum agiren und der Casus vor Zeiten schon zu vielen mahlen existiret, daß sich Meßenszeit die Beckische und andere auswärttige Banden zeitiger daselbst als die Königl. privilegirten Hoff-Commoedianten eingefunden und mit des Raths Bewilligung und also ebener Maßen ex ejus contracta [6]) daselbst aufgebauet und agiret alleine selbige haben, wann sich auch erst nach der Zeit die Königl. Hoff-Commoedianten in Leipzig gemeldtet auf Verordnung des so gleich das Fleischhauß, und das aufgebauete Theatrum diesen letzteren zum agiren einräumen müßen, da nun Neuberthen sein Privilegium erloschen und ihm deßen renovation [7]) bereits in Allerhöchsten Gnaden abgeschlagen worden, wir aber aniezo uns eines Allergnädigsten Privilegii einzig und alleine rühmen können und hiernechst erbötig, dem Rathe in Leipzig eben das Pacht Praetium, deßen sie mit Neuberthen accord worden zu erlegen auch Neuberthen die wegen des auf den Fleischehauße errichteten Baues, verwendeten Unkosten nach vorhergegangener geschworener Gewercke Taxation willigst restituiren [8]) wollen, so wißen wir nicht was von uns weiteres gefordert werden, oder der Rath zu Leipzig in favorem [9]) Neuberths anführen kan“, ... u. s. w. Dann: „siehet mann dem von dem Rathe in Leipzig mit Neuberth geschloßenen Contract etwas ge-

[1]) beständiges. [2]) Klage auf Entschädigung. [3]) Offenkundigkeit. [4]) gegen den höchsten Willen. [5]) oben bezeichnete. [6]) aus jenem Vertrag. [7]) Erneuerung. [8]) ersetzen. [9]) zu Gunsten.

naner, so findet mann deutlich, daß nicht so wohl mit Neuberten als einer personae privata sondern vielmehr lediglich in Ansehung seines damahls gehabten Privilegii der Pacht Contract geschloßen worden maßen er denn ausdrücklicher Königl. privilegirter Hoff-Commoediant darinnen benennet ist, auch der Rath in Leipzig wenn er nicht bloß in dieser Absicht sondern nur in Egard [1]) seiner Persohn dem Contract mit Neuberthen geschloßen hätte, sich die Strafe seines begangenen Unrechtes selbst imputiren [2]) möchte, ist nun aber wie klar am Tage lieget von dem Rathe in Leipzig mit Neuberthen bloß als Königl. privilegirten Hoff-Commoedianten contrahiret diesen aber das Allergnädigste Privilegium, weiter nicht gestattet worden, so ist auch eo ipso [3]) sein Contract erloschen", u. s. w.

Schon am 12. März d. J. kommt hierauf von der Landesregierung der Befehl in allen Punkten den Müllerschen Wünschen nachzukommen, dieser ertheilt unterm 13. März dem Rechtskundigen Johann Gottlieb Uhlich [4]) eine Vollmacht für ihn in Leipzig, „die Einräumung des Fleischhauses zum agiren und überhaupt alles dasjenige so der Sachen Nothdurft erfordert zu expediren"; worauf denn endlich am 23. März 1734 durch den Rath Johann Neuber und Joseph Ferdinand Müller, zur Verständigung behufs der Taxation der von Neuber verwendeten Reparatur-Kosten des Theaters im Fleischhause, eingeladen werden.

Müllers Bevollmächtigter J. G. Uhlich scheint große Eile zu haben, denn schon am 24. März bittet er in einem Schreiben den Rath, „in Anbetracht, daß er vorher das Theater, die machines, loges und dergleichen noch nach seiner Façon und wie es von ihm auffzuführenden Comedies erfordern" den Taxations-Termin, längstens binnen 14 Tagen anzuberaumen.

Bis zu diesem Augenblick scheint die Neuber die ganze Angelegenheit ruhig beobachtet zu haben, wenigstens findet sich kein Aktenstück, welches ihre Theilnahme daran bekundet. Der Rath der Stadt Leipzig bot ihr sicher gewaltigeren Schutz als hunderte eigene Eingaben, deshalb schwieg sie so lange bis nicht selbst diese Schutzwehr zu wanken begann. Als die Neuber nun sah, daß der Rath doch endlich Miene machte, den längst und wiederholt ergangenen Befehlen der Landesregierung nachzukommen, wandte sie sich bittend an denselben und schrieb:

---

[1]) Ansehen. [2]) zurechnen. [3]) eben dadurch. [4]) Nicht zu verwechseln mit dem Schauspieler Adam Gottfried Uhlich.

Hoch-Edelgebohrne, Hoch-Edle, Veste und
Hochgelahrte auch Hochweise
Höchstgeehrteste Herren und Patroni.

Ew. HochEdelgeb. HochEdl. und Hochw. wird sonder zweiffel in Andenken ruhen, daß von Denenselben der instehende 15. dieses Monats zur Taxation des über denen Fleisch Bäncken Ihres Ortes befindlichen, und zu einem Schauplatz von mir und meinem Manne aptirten Bodens, anberaumet worden, nach deßen Erfolg Joseph Ferdinand Müller gegen Erlegung des durch sothane Gerichtl. Würderung her aus zu bringenden pretii in ernannten Plaz eingewiesen, und ihm deßen Gebrauch eingeräumet werden soll, wie ich solches nicht ohne sonderbare Befrembung bey meiner neulichen Durch Reyße durch Leipzig extra judicialiter [1]) vernehmen müßen, sowohl es mir hier durch seinen überall davon aus gebreiteten Ruhm zu Ohren gekommen. Indem ich nun nicht begreiffen kann, quo jure [2]) mich Müller zur Abtretung dieses Plazes, den ich und mein Mann von Ew. HochEdelgeb. HochEdel und Hochw. Miethsweise und titulo oneroso [3]) überlaßen bekommen, hernach auch mit vielen schweren Kosten bauen und zu einem Schau-Plaz anrichten laßen, zu Obligiren [4]) gedencket, maaßen so viel mir wißend, in denen Rechten nirgends gegründet, daß man einen Eigenthümer zu Abtretung und Verkauffung des seinigen wieder Willen adigiren [5]) könne, Ew. HochE. u. s. w. Sich auch bei der Sache einer von Ihnen, allen Rechten nach zu fordern habenden Gewährs-Leistung hierdurch exponiren [6]), und endlich die Gerichtl. Taxation und Würderung in au dita una parte [7]) nicht füglich und mit Beybehaltung der legalité [8]) geschehen kan. Als gelanget an Ew. HochEdelgb. u. s. w. mein demüthiges Bitten:

Sie geruhen mit sothaner vorhabenden mir höchst natheiligen Gerichtl. Taxation Hochgeneigt in Ruhe zu stehen.

Ich versehe mich der deferirung ratione [9]) dieses meines petiti um so viel eher, da ich bereits die Sache zum immediaten Gehör bey Ihro Königl. Maj. selbst eigenen geheiligten Person zu bringen, die Gnade gehabt, so wohl mein dißfalls beschehenes allerdemüthigstes Vorstellen durch den Hohen schrifftl. Vorspruch Ihrer Hochfürstl. Durchlauchtigkeiten des regierenden Herzogs und Herzogin zu Braunschweig Wolffenbüttel bey beyden des Königs und der Königin Majestaeten unterstüzet wird; Indeßen aber sehe mich dennoch in casum denegationis insperatum [10]) wieder mehrgedachte vorseyende Taxation und Immission Müllers des feyerlichsten zu protestiren, und eventualiter an Ihro Königl. Majt. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. in Sachßen etc. Selbsteigene geheiligte Person petendo Apostolos instanter di Saepius [11]) allerdemüthigst zu provociren [12]) gemüßigt, die ich sonsten allstets beharre

Ew. u. s. w. demüthige
Friderica Carolina
Neuberin mp.
Principalin der deutschen
Hof-Comoediamten.

Dreßden
am 10. April 1734.

---

1) außergerichtlich. 2) mit welchem Rechte. 3) mit Übernahme einer Gegenleistung. 4) verpflichten. 5) nöthigen (zwingen). 6) aussetzen. 7) ohne Gehör

Uhlich muß von dem vorangegangenen Brief Kenntniß bekommen haben und in Anbetracht der bisher offenbarten Neigung des Raths, die Neuber und deren Ansprüche in Schutz zu nehmen, sucht er nun durch folgendes Schreiben die Richtigkeit der rechtlichen Behauptungen der Neuber dem Rathe gegenüber klar zu legen. Er schreibt:

Magnifici etc.

Was maßen der auff den 15. huly anberaumte Terminus Taxationis des Neuberischen Theatre auff hiesigen Fleischhause von Gegentheile appellando auffgenommen werden wollen, habe aus der disfalls sub. presentato den 12. huly (hujus) beym Acten eingekommene Vorstellung und annectirten eventual-Appellation [13]) des mehrer ersehen. Nun überlaße zuförderst und vor allen Dingen Ew. Magnific u. s. w. hohen Dijudication [14]), ob nicht 1) die Taxation des Neuberischen Theatre eine an und vor sich selbst unschuldige Sache sey. Die Taxation an und vor sich kan ihm weder etwas geben, noch nehmen, Er kan dabey weder etwas gewinnen, noch verliehren. Es macht derselbe zwar 2) viel Auffhebens davon, daß er das Theatre titulo oneros acqvirirt [15]), was kan ihm aber in aller Welt die Taxation dabey prejudiciren [16])? Er giebt 3) vor, Er sey nicht verbunden, sein Dominium zu verkauffen. Wie connectirt [17]) dieses mit den Taxations-Termino? Ew. Mag. u. s. w. droht er 4) mit der Gewährs-Leistung. Sehr leicht wird ihm die Gewähr geleistet werden können, daß ihm die pure Taxation nichts schaden solle. Was endlich 5) von hohen Intercessionalien [18]) und unmittelbaren Vortrag bey Ihro Königl. Majt. etc. vorgegeben wird, ist eines theils nur gesagt, andern theils bin ich von den refus [19]) des Gesuchs hinlänglich convincirt, überhaupt steht auch alles dieses der Taxation nicht im Wege, sondern die bisher Allergnädigst vor mich ergangene Bahn und gewiße Rescripte unterstützen dieselbe vielmehr auff das nachdrücklichste. Damit nun Gegentheils unbefugt identicte protraction [20]) vorgebracht werde, gelangt an Ew. Mag. u. s. w. mein gehorsamstes Suchen, in conformitat [21]) der letzten Allergnädigsten Rescriptorum wieder welche zu appelliren ohnedem nicht erlaubt den auff den 15. huly (hujus) angesetzten Taxations Termin vor sich gehen zu laßen und allenfals, wofern ja einig Bedenken überblieben, Dero allergehorsamsten Bericht nach diesen des förderſamsten und Hochgeneigt zu erstatten. In der Hoffnung, daß diesem meinem Gesuch u. s. w.

Leipzig, den 13. April 1734. Joseph Ferdinand Müller.

Conc. et. subsc. Mand. nom.
Johann Gottlieb Uhlich mp. [22])

---

der einen Partei. 8) Gesetzlichkeit. 9) hinsichtlich. 10) im unerwarteten Falle der Verweigerung. 11) u. 12) Berufung einzulegen, mit der dringenden und wiederholten Bitte um Einsendung der Akten (an den König). 13) beigefügten allenfallsigen Berufung. 14) Entscheidung (Aburtheilung). 15) mit Übernahme einer Gegenleistung (Verpflichtung) erworben. 16) schaden. 17) hängt dieses zusammen. 18) Fürbittschriften. 19) von der abschlägigen Antwort. 20) beabsichtigte Verzögerung. 21) Übereinstimmung. 22) Dieses Schreiben ist ganz von Uhlich's Hand.

Fassen wir den Brief Uhlich's näher ins Auge, so muß uns zuerst die Spitzfindigkeit auffallen, mit welcher er die Taxation zu mildern und entschuldigen sucht und doch ist dieser Schritt, wie wir sehen werden, für das Neuber'sche Ehepaar nicht so eine „unschuldige Sache", wie er sie hinzustellen sucht, sondern der erste Schritt zur Vergebung des Rechtes auf den Schauplatz in dem Fleischhause. Dieses wußte auch der schlaue Rechtsanwalt und kommt deshalb immer und immer wieder auf die Richtigkeit der Taxation zu sprechen, um wo möglich den Rath und Neuber zu bestimmen, die Taxation, die „an und vor sich selbst ihm (Neubern) weder etwas geben noch nehmen kan", zu erlauben.

Zwei Tage nach dieser Eingabe erhält der Stadtrath abermals ein Schreiben des unermüdlichen Uhlich, worin er „wieder Neubers und Cons: fernere admision[23]) auff hiesigen Fleischhause zu agiren, feyerlichst proti(e)stirt und eventualider[24]) an Ihro Königl. Majt allerunterthänigst appelirt."

Die Andeutung, an den König zu schreiben, welche die Neuber in ihrer Eingabe vom 10. April an den Rath machte, bewahrheitet sich durch folgendes Bittgesuch:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Königl. May. hierdurch allerunterthänigst und demüthigst anzulangen sehen wir uns äußerst gemüßiget, da die Zeithero von dem ehemahls bey unsrer Compagnie als Harlequin gestandenen, seines ungebührlichen und wiederspenstigen Bezeigens halber aber von unsern Principalen vor einigen Jahren dimittirten[1]) Joseph Ferdinand Müllern zeithero erregten und zu unsern völligen ruin abzielenden Bewegungen endlich so weit gegangen, daß er bey dem Rathe zu Leipzig eine Appellation wieder das uns auf künfftige Oster-Meße zu verstattende agiren eingewendet.

Nun überlaßen wir zwar dem Judici a quo[2]) in denen darauf zu ertheilenden Aposteln[3]) die unerheblichkeit derer Appellations-Gravaminum[4]) vorstellig zu machen allermaßen dieses ganz gewiß daß Appellant außer der wieder uns gefaßten Animosité[5]) mit der sich Neid und Mißgunst verbindet, kein einziges bündiges und stringirendes gravamen Appellationis[6]) haben könne, indeßen da wir nicht wißen, ob die Berichts-Erstattung auf sothane provocation[7]) von ernannten Raths sogleich werde bewerckstelliget werden, und uns an deren Beschleunigung um deswillen gar sehr gelegen, weile sich bereits

---

[23]) Zulassung. [24]) nöthigenfalls (eventualiter).

[1]) verabschiedeten. [2]) dem Unterrichter (d. h. dem Rathe). [3]) Bescheid, bez. Einsendungs-Bericht. [4]) Berufungs-Beschwerde. [5]) Feindschaft. [6]) durchgreifende (gewichtige) Berufungs-Beschwerde. [7]) Berufung.

unsere sämtliche Gesellschaft mit denen zum agiren erforderlichen Sachen nach Leipzig gewendet, und dabey unsere Principalen in sehr große und schwere Kosten gerathen, welche wenn sie sollten vergeblich seyn, solche in den völligen ruin stürzen würden, so veranlaßet uns dieses Ew. Kgl. May. noch vor Einlangung des allerunterthänigsten Berichts in tiefster Erniedrigung anzugehen mit dem allergehorsamsten und demüthigsten Bitten:

Sie geruhen dem Rath zu Leipzig, daß er, was es um sothane Appellation und deren Gravamina vor Bewandniß habe, seinen Bericht des förderſamsten erstatten solle

gemeßenst anzubefehlen. Wir unsers wenigen Ortes halten dafür daß Müller wegen seiner so frivole und wie schon in voraus zu sehen, absqullis (absque ullis) gravaminibus[8]) eingewandten Appelation besonders straffällig sey, und überlaßen wir den von ihm begangenen Mißbrauch dieses heilsamen beneficii Ew. Kgl. May. allergerechtesten Ahndung, glauben auch gewiß, daß so lange als die Meßen in Leipzig von Commoedianten gebauet worden, sich noch keiner von ihnen unterstanden Ew. Kgl. May. allerhöchsten Accis-Interesse und der von Denenselben iederzeit mächtigst geschüzten Meßfreyheit zu wieder dem Rathe zu Leipzig wegen admittirung[9]) verschiedener Comoedianten zum agiren, die Händezubinden, wie denn währender der Zeit da wir in der qualité der von Ew. Kgl. May. Herrn Vaters May. glorwürdigsten Andenckens privilegirten Hoff-Comoedianten in Leipzig auf denen Meßen unsere Theatralische Vorstellung gemachet, uns niemahls in Sinn gekommen, dergleichen zu attentiren[10]), sondern wir haben vielmehr ganz gelaßen gesehen, daß neben uns Zwey und mehrere Banden in Leipzig agiret, und haben uns deren Anweßenheit einen Antrieb zu desto mehrerer Accuratesse und eyfriger e(ae)mulation[11]) seyn lassen. Appellant Müller hingegen weil er zur a(ae)mulation gar nicht aufgeleget, suchet aus eben demjenigen Privilegio welches ihm, wie uns ehemahls nur ratione[12]) der Benennung und des Praedicati als HoffComoedianteus angediehen, wieder Ew. Kgl. May. selbst eigene allerhöchste intention ein jus prohibendi[13]) wieder andere zu erzwingen, und gedencket gleichsam aus unsern ruinen sich sein Glücke zu bauen. Bey dem allen aber versichert uns Ew. Kgl. May. preiß würdigste Liebe zur Gerechtigkeit, daß Sie ihm solches in keine Wege gestatten, und uns denjenigen mächtigsten Schuz, den sich die um Hülffe flehende unterdrückte Billigkeit iederzeit vor Dero geheiligten Throne zu erfreuen hat, angedeyhen laßen werden. In dieser allerunterthänigsten und demüthigsten Zuversicht beschiehet an Ew. Kgl. May. unser allergehorsamstes flehentliches Suchen:

Sie geruhen obgebethenermaßen den Rath zu Leipzig wegen schleunigster Berichts-Erstattung allergnädigst zu excitiren[14]), und in sonderheit Dero gerechteste resolution wegen des uns zu verstattenden agiren währender Meße noch vor deren Eintritt an selbigen zu ertheilen, damit hierdurch

---

[8]) ohne jede Beschwerde. [9]) Zulassung. [10]) zu unternehmen. [11]) Wetteifer. [12]) hinsichtlich. [13]) Verbietungsrecht. [14]) anzutreiben (anzuregen).

dem uns androhenden so unersezlich als unverwindlichen Schadens und Verlust abgeholfen werde.

Wir vertrösten uns u. s. w.

allerunterthänigste demüthigste
die unter Direction des vormahligen Hofcomoedi-
Dreßden antens Johann Neubers stehende sämtl. Gesellschafft
am 19. April 1734. Friederica Carolina Neuberin
als principalin.

Stellen wir nun nach gewonnener Einsicht einen kurzen Vergleich zwischen den Wünschen der Neuber und Müllers an.

Müller stellt in seiner Eigenschaft als Hof-Comödiant die Forderung, in Leipzig auf dem Fleischhause zu spielen und bringt zu deren Begründung vor, daß die früheren Hof-Comödianten dasselbe Vorrecht bereits genoßen. Er verlangt weiter in Leipzig allein spielen zu können und behauptet, daß zwei Truppen sich durch die Einnahmen nicht zu erhalten im Stande wären. Beiden Behauptungen widerspricht die Neuber und — mit Recht. Die erste Aussage Müller's, daß den Hof-Comödianten eine gewisse Berechtigung auf dem Schauplatz im Fleischhause zustehe, ist eine Unwahrheit, denn der Rath zu Leipzig konnte nach seinem Ermessen entscheiden, wen er daselbst spielen lassen wollte. Das sächsische Privilegium gab dem Inhaber das Recht in Leipzig spielen zu können, wo? Wo er Platz fand, oder wo ihm der Platz angewiesen wurde, nicht aber ausdrücklich auf dem Boden über dem Fleischhause. Hätte ein solches unumstößliches Recht bestanden, so wäre es nicht nothwendig gewesen, daß Neubers, noch im Besitz des sächsischen Privilegiums und in ihrer Eigenschaft als Hof-Comödianten, die Vorsicht gebrauchten, mit dem Rathe der Stadt Leipzig einen mehrjährigen Pachtcontract wegen des erwähnten Schauplatzes abzuschließen.

Diese Vorsicht beweist schon genügend, daß die Neuber, welche doch sicher durch ihren langjährigen Aufenthalt in Leipzig, diese Gerechtsame hätte kennen müssen, nichts davon gewußt hat und daß demnach ein solches Recht nie existirte. Weiter ist aber sicher anzunehmen, daß, wenn das Müllersche Begehren gerechtfertigt gewesen wäre, der Rath der Stadt Leipzig unmöglich so lange gezögert hätte, das gute Recht einem Bittsteller vorzuenthalten.

Die Persönlichkeiten bei Hofe, welche Müller beschützten, waren der Neuber nicht geneigt, wohl aber desto mehr geneigt den Müllerschen Vorstellungen Glauben zu schenken und mögen diese wohl kaum

untersucht haben, ob Müllers Behauptungen auf wahren Thatsachen beruhen, sonst dürfte zweifelsohne diese streitige Angelegenheit kein solches Ende genommen haben.

Der zweite Wunsch Müllers „allein zu spielen" mag wohl eher gerechtfertigt erscheinen, indeß im negativen Sinne. Sobald die Neuber mit ihrer Gesellschaft neben der Hanswurstentruppe eines Müller in Leipzig spielen würde, konnte dieser sicher sein, daß sein Ausspruch, es könnten zwei Truppen sich durch die Einnahmen nicht erhalten, in Erfüllung gehe. Leipzig war nicht der Ort, wo Müller neben Neuber bestehen konnte, denn gewann er selbst allenfalls für einige Zeit das Publikum der unteren Classe in Leipzig, so war er doch dessen gewiß, daß das „gelehrte und gebildete Publikum" nur allein der Neuber angehörte. Müller fürchtete die Neuber und suchte sie deshalb auf diese Weise aus Leipzig zu verdrängen.

Wie groß steht gegen ihn die Neuber da, welche noch ausdrücklich in ihrer Eingabe d.d. 19. April d. J. bemerkt, daß sie sich nie vor anderen Banden gefürchtet hätte, daß vielmehr die Anwesenheit einer zweiten Gesellschaft, sie und ihre Mitglieder zu einem Wettkampf begeistert hätte. Welch' ein Unterschied zwischen den beiden streitenden Parteien und welch ein Unglück, daß der Hanswurst noch immer einen mächtigeren Scepter führte, als das gesittete Drama!

An demselben Tage, an welchem die Neuber die letztvorhergegangene Eingabe an den König machte, erhielt derselbe auch von dem Müller'schen Ehepaare wieder eine Bittschrift. Müller geht in derselben bereits einen Schritt weiter und fordert, nachdem er mit dem Taxations-Termin noch kein Glück gemacht hatte, unbedingten Besitz von dem Platze worauf das Neuberſche Theater steht, und „ihm (Neubern) zu gebieten sein Theater abzureißen, damit er ein eigenes dahin bauen könne." —

Die Eingabe lautet:

„Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Kgl. May. und Churfstl. Durchl. werden Sich in allerhöchsten Gnaden annoch erinnern, welchergestalt Dieselben am 12. März c. a. an dem Rath zu Leipzig rescribiret:

> Allermaßen wir nun dieselben bey dem ihnen gnädigst ertheilten Privilegio u. s. w. (Siehe: Text, pag. 129) behörigen Abtrag thun solten zugleich bedeuten.

Wenn nun besagter Rath auf mein Ansuchen endlich den 15. April a. c. zum Taxations-Termin anberaumen laßen, ich auch mit schweren Kosten mich in der gewißen Zuversicht, es würde endlich Ew. Kgl. May. so vielfältig ge-

gebenen Befehligen die gebührende allerunterthänigste Folge geleistet und mir das Fleischhauß eingeräumet werden nachher Leipzig begeben, so ist doch der angesetzte Taxation Termin durch die von Neuberten interponirte[1]) allerunterthänigste Appellation nicht nur circumduciret[2]) sondern nach dem dieserhalb erst Bericht erstattet worden ohngeachtet nicht ein einziges Gravamen in Neuberts Appellation von solcher Erheblichkeit, daß dadurch Dero allergnädigste Befehle könnten zu nichte gemacht werden, enthalten, mir leyder! meine Hoffnung künfftige Oster-Meße der Nutzen von dem allerg. ertheilten Privilegio zu haben ziemlich gemindert worden. u. s. w." Er bittet nun um nochmaligen Befehl ihm das Fleischhaus zu überlaßen und wenn Neuber die Taxation nicht annehmen wolle, ihm zu gebieten sein Theater abzureißen, damit er (Müller) ein eigenes dahin bauen könne. (Unterzeichnet)

Dreßden, den 19. April 1734. Joseph Ferdinant Müller mp.
Catharina Susanna Müllerin mp.

Während dieser Zeit[3]) spielte die Müller'sche Truppe täglich im Gewandhause[4]), am 18. und 19. Februar sogar auf dem Schlosse vor den jungen Herrschaften[5]). Bei dieser Truppe befand sich auch Johann Christoph Kirsch, der damals beliebte „kleine und lustige Arlequin", welcher auch bei Carnevalslustbarkeiten am Hofe oft die Stelle eines Lustigmachers versah.

Möglicherweise war auch Kirsch für Müller bei Hofe schon eine Stütze, denn dieser Hanswurst genoß später die Auszeichnung, zum Hofschauspieler erhoben zu werden. Es erscheint uns nothwendig alle diese Einzelheiten, in Anbetracht des Ausgangs dieses Streitfalles, in Berücksichtigung zu ziehen.

Durch folgende Bittschrift der Neuber erhalten wir interessante und zergliederte Mittheilungen in Hinsicht ihrer Bestrebungen, das nach dem Tode des Königs Friedrich August I. erloschene Privilegium wieder zu erhalten und zugleich ein ehrenhaftes Zeugniß ihrer Uneigennützigkeit und Friedfertigkeit, ein schlagender Beweis gegen die verläumderischen Beschuldigungen ihres neidischen Gegners, Müller.

Daß selbst solche schlagende Beweise, durch hohe Persönlichkeiten verbürgt, ihr nichts halfen, läßt uns die ganze Macht und Stärke des Netzes erkennen, mit welchem Müller im Trüben fischte.

Wir geben die Eingabe wortgetreu wieder.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Zu Ew. Kgl. May. Hochlöbl. Landes-Regierung wird der von dem Rathe zu Leipzig, auf die von mir wieder Taxation des über denen Fleisch-Bäncken

---

[1]) eingelegte. [2]) umgangen. [3]) zur Faschingszeit. [4]) zu Dresden. [5]) Müller spielte mit seiner Gesellschaft von nun an ziemlich regelmäßig in Dresden; noch 1756 wird er im Staatskalender als Hofkomödiant erwähnt.

daselbst befindlichen von meinen Manne und mir neu erbauten Comoedien Plazes, und Immission des Hoff-Comoedianten Joseph Ferdinand Müllers in selbiges ergriffene allerdemüthigste Appellation zu erstatten gewesene allergehorsamste Bericht nunmehro eingelanget seyn. Ob ich nun zwar wegen verschiedener bey der Sache concurrirenden Umstände um deßen allergnädigste communication [1]) anzusuchen mich nicht unterfange, so läßet mich doch so wohl die bekandte legalité des Judicis referentis [2]), als die auf meiner Seite stehende bonitas causae [3]) gegründet hoffen, daß angeregter Bericht nach Beschaffenheit meiner Appellations-Gravaminum nicht anders als mir vollkommen beyfällig seyn und Ew. Königl. Maj. daraus Höchsterleuchtet befinden werden, daß ich keinesweges temere di (sive) Frivole [4]), sondern aus wahrer Nothdurfft gedrungen an Dieselben mich allerdemüthigst beruffen. Es wird solches aus nachfolgenden sich sattsam und überzeugend ergeben, wenn wie mir solches Ew. Kgl. Maj. zu höchsten Gnaden halten wollen, den ganzen Verlauff der Sache, und wie dabey so wohl von Seiten meiner als Müllers procediret [5]) worden, ab ovo [6]) hergehohlet, gegenwärtig in tieffster Erniedrigung vorstellig mache. Dieser beruhet nun kürzlich darauf: Gleich nach dem Höchstseel. Hintritt Ew. Königl. Maj. Herrn Vaters Maj. glorwürdigsten Andenckens haben mein Ehemann und ich wegen renovirung des von Höchstermeldeten Ihro Königl. Maj. erhaltenen Decrets um den ordentlichen Weg und die erste Instanz nicht vorbey zu gehen, bey dem Ober-Hoff-Marschall Amte uns gebührend gemeldet, allwo wir auch den Bescheid vermittelst einer schrifftlichen Recognition und Verordnung an den Rath zu Leipzig erhalten, daß nach Ew. Kgl. Maj. diesfalls ertheilten allerhöchsten Concession bey aufgehobener Trauer uns vor wie nach zu Meß und andern erlaubten Zeiten im Lande zu agiren nachgelaßen seyn sollte. Bey dieser allergnädigsten Interims-Vergünstigung [7]) haben wir uns, da die renovation des Decrets nicht so gleich erfolgen können, bescheidentlich beruhiget, da inzwischen der nunmehrige neue Hoff-Comoediant Joseph Ferdinand Müller einen Canal [8]) gefunden, das allergnädigste Decret und Privilegium vor sich auszuwürcken, und hat er sich insonderheit zu deßen Bewürckung bey dem ehemaligen HoffRath und Referendario Ludovici des im grund falschen vorgebens bedienet, mein Ehemann und ich hätten ihn von Braunschweig verdrungen, und daselbst außer Brod gesezet. Gleichwie sich aber das contrarium [9]) hiervon aus dem bey Herzog-Braunschweigischen Hoff Marchal Ambte zu WolffenBüttel ausgestellten und beygehend sub A. in originali inducirenden Attestat zu Tage leget, so ist hingegen nach inhalt eben dieses Attestati gewiß, daß Müller und seine damahlige Bande von selbsten auseinander gegangen, und ist er eben zu der Zeit da er das Privilegium erlanget noch in Begriff gewesen, deren Debris [10]) zu sammeln worzu mein Ehemann und ich ihm dergestalt behülfflich gewesen, daß wir den principalsten Acteur unter seinen iezo beysammen habenden Leuten nahmens Angott, den

---

[1]) Mittheilung. [2]) Gesetzlichkeit (Rechtlichkeit) des berichterstattenden Richters. [3]) Güte der Sache. [4]) unbesonnen oder leichtfertig. [5]) gehandelt. [6]) vom Ei, d. h. vom Anfang an. [7]) Siehe das Dokument d. d. 31. August 1733 zu Beginn dieses Abschnitts. [8]) Schleichweg. [9]) Gegentheil. [10]) Überreste.

wir aus commiseration ein halb Jahr wöchentlich mit 3 Rthlr. versorget, als wir gesehen, daß er ohne demselben nicht bestehen können, ihm mit Concession der Braunschweigischen Herrschafft willig überlaßen, und ihn also hauptsächlich in den Stand gesezet einen Chef von einer Compagnie vorzustellen, wofür er uns aber nachmahls sehr schlechten Danck erstattet. Denn so bald er sich des allergnädigsten Privilegii gewürdiget gesehen, hat er wieder deßen klaren Inhalt und die intention des Potentissimi concedentis [11]) daraus höchstwiederrechtl. und interpretatione extensiva Privilegiis plane contraria [12]) ein jus prohibendi [13]) wieder uns zu erzwingen gesuchet, da ihm doch darinnen mehr nicht als der Character eines Hoff Comoedianten deßen er sich jure et titulo Singulari [14]) und mit Ausschließung andrer nunmehro zu gebrauchen nebst einer General Freyheit in Lande zu agiren ertheilet, keines weges aber er berechtiget worden, andere von seinen metier [15]) zu Meß- und sonst erlaubten Zeiten das Comoedien Spielen zu verwehren, am allerwenigsten aber Leuten Pläze an denen er niemahls so wenig als die vorigen Hoff Comoedianten einiges Recht gehabt, die lange vor seinen Privilegio vermittelst eines ordentlichen Contracts et titulo oneroso [16]) erlanget, auf eigne Kosten ganz neu angebauet, und eine geraume Zeit ruhig beseßen worden, zu entziehen. Wie sehr dieses wieder alle Billigkeit streite, haben Ew. Königl. May. selbsten allergerechtest befunden, da Sie ohngeachtet Müller durch sein ungleiches und unwahrhafftes Vorstellen bereits ein Rescript wegen Einräumung des Fleisch Haußes erschlichen, auf den von dem Rath zu Leipzig dieserhalb erstatteten Bericht et ita pravia (praevia) causa(e)cognitione [17]) Dero allergnädigste resolution [18]) dahin geändert, daß Müller einen andern Plaz zum agiren ausfündig machen und angeben sollte, bey welchen gerechtesten Anbefohlniß es auch ganz gewiß sein Bewenden würde gehabt haben, wenn nicht angeregter Müller abermahls zu der Unwahrheit welche allen bößen Sachen patrociniren [19]) muß, seine Zuflucht genommen, und bey der lezteren Behelligung Ew. Kgl. May. sein sämtliches Anführen darauff gegründet, wodurch auch das leztere gemeßenste Rescript an den Rath zu Leipzig so wiedrig für uns ausgefallen. Indeßen da alle rescripta quae ad instantiam unius partis dantur [20]) die tacitam clausulam si preces veritate nitantur [21]) enthalten, so bleibet auch mir hierbey die gegründete allerdemüthigste Zuversicht übrig, daß Höchst angezogene leztere allergnädigste resolution sich in totum alteriren [22]) werde, wenn Ew. Kgl. May. in allergerechteste Erwägung zu nehmen geruhen wollen, daß mein Ehemann und ich mit dem Rath zu Leipzig weges des zu einen Comoedien Plazes uns überlaßenen Bodens über denen Fleisch Bäncken einen ordentlichen zu Papier

---

[11]) Die Absicht des großmächtigen Verleihers. [12]) in erweiternder Auslegung, welche bei Privilegien völlig unstatthaft ist. [13]) Verbietungs-Recht. [14]) Kraft besonderen Rechts und Rechtstitels. [15]) Beruf. [16]) Kontraktes und Gegenleistungs-Übernahme. [17]) und somit (also) vorhergegangener Untersuchung. [18]) Entschluß. [19]) zur Seite stehen. [20]) Reskripte (Bescheide), welche auf Ansuchen des einen Theils (ohne Gehör des andern Theils) gegeben werden. [21]) stillschweigende Bedingung: „wenn das Gesuch der Wahrheit entspricht". [22]) gänzlich verändern.

gebrachten und von beyden Contrahenten unterschriebenen Mieth Contract, bey welchen wir unser sämtliches Vermögen verpfänden müssen, errichtet aus welchen uns ein dritter und fremder invito utrous (utroque) Contrahente[23]) nunmehro insolito plane et omni juri contrario exemplo[24]) sezen will. Sein dabey brauchendes Vorgeben ist aller Wahrheit zu wieder laufend, denn erstlich ist der Plaz quaestionis[25]) niemahls denen Hoff-Comoedianten dergestalt geeignet und assigniret[26]) gewesen, daß niemand anders darauf agiren können, wie denn insonderheit zu der Zeit da die Haakische Bande unter den Titul der Hoff Comoedianten befand gewesen, die Beckische zu Meßzeiten darauf agiret, hernach hat der Rath zu Leipzig nicht mit uns als Hoff Comoedianten, sondern als Leuten welche ordentlich die Meßen zu bauen und zu besuchen pflegen contrahiret, und haben wir ehe er sich darzu resolviret[27]) viele Jahre daran arbeiten müßen, biß er endlich, welches wir ohne anmaßung eines eitlen Ruhms sagen können, meinen Mann und mich als accurate, redliche, ordentliche und parole haltende Leute durch eine langweilige Prüffung kennen lernen, und aus dieser Känntniß mit uns in den oberwehnten Mieth Contract entriret, welcher Contract so viel gewürket, daß wir uns nicht wie vorhero bey dem Ober-Markt-Voigt 14 Tage vor der Meße melden, oder in deßen Entstehung gewärtig seyn müssen, daß er einen andern eingeräumet worden, dabey hat ermeldter Rath uns denn den Boden quaestionis gegen Erlegung eines jährlichen Boden Zinses dergestalt eingeräumt, daß wir ihn vor unser Geld bauen, und zu einen ordentlichen Comoedien Plaz aptiren laßen sollten. Dieses hat einen ganz neuen Bau erfordert, welcher auch endlich mit vieler Müh und Kosten von uns vollführet worden, keinesweges aber ist es dem erdichteten Müllerischen Vorgeben nach ein reparatur gewesen, da denn niemahls auf mehr gedachten Boden ein beständiges Theatrum und Comoedien Stellen sich befunden, maßen außer Meßzeiten eben dieser Plaz einen Fecht-Boden abgegeben, so haben wir ja keine reparatur derselben unternehmen können, sondern es ist vielmehr ein ganz neues von eigner invention dependirendes[28]) Werck gewesen, welches uns auch zu des Rathes und sämtlicher Innwohner Wohlgefallen nicht unglücklich reussiret. Es hat uns demnach Müller seiner irrigen Einbildung nach nicht etwan einige wenige reparatur-Kosten, sondern einen sehr starken Bau-Aufwand deßen Betrag er gewiß nicht in seinen Beutel finden wird, zu ersezen, und kan überhaupt der Werth von diesen dem ersten Anschein nach geringen Gebäude, durch eine vorzunehmende Taxation und Würderung darum nicht heraus gebracht werden, weil auf solchen, welches nicht etwan eine ausschweifende Gedancke ist, ein besonder pretium affectionis[29]) ruhet, denn da mein Ehemann und ich, ehe wir die Vergünstigung den quaestionirten Boden dergestalt zu aptiren[30]) erhalten, viele Jahre uns bemühen müssen, hernach nach erlangter Vergünstigung die Ehre gehabt, welches keinen Comoedianten vor uns wieder fahren mit einem so honorablen Collegio als der Rath zu Leipzig zu con-

[23]) wider Willen der beiden Vertragschließenden. [24]) in einer völlig unerhörten und allem Rechte widerstreitenden Weise. [25]) in Frage stehende. [26]) angewiesen. [27]) entschlossen. [28]) Erfindung abhängiges. [29]) Liebeswerth (eingebildete Werth). [30]) einer Sache anpassend machen.

trahiren, überdiß außer denen daraufgewendeten Kosten was die Symmetrie und ordentliche Einrichtung des Werckes anbetrifft, uns alle ersinnliche und meistens aus unsrer eignen Erfindung geflossene Mühe gegeben, und gewiß dadurch dieser Plaz auf mehr als eine gemeine Art zu dergleichen Gebrauch aptiret, wie wir denn ins besondere darauf auch eine Comoedien Bibliothec angeleget, so werden Ew. Königl. May. aus diesen allen gerechtest Ermessen, daß bey diesen Umständen unserer Seits allerdings ein pretium affectionis obwalte, und niemand als wir selbst dasselbe anzugeben vermögend sind. Gleich wie nun bekandesten Rechten nach alle Sachen quae non habent et non habere possunt certam a(ae)stimationem[31]) das jus jurandum in litem affectionis admittiren[32]), also müßen wir auch in gegenwärtigen Falle um destomehr zu selbigen zu laßen seyn, da ich zu ende unterschriebene als Principalin meiner Compagnie, durch deren Direction der Bau und die Einrichtung des Werckes gröften theils gegangen, krafft dieses an Eydesstatt versichern, daß ich lieber 1000 Thlr. mißen,, als das auf obbeschriebene Maaße errichtete Gebäude einen andern überlassen wollte. Ja wenn mir gleich Müller mit Erstattung aller bißher aufgewendeten Unkosten, die gewiß ein considerables[33]) betragen, auch mit Anschaffung eines andern Plazes angeregte 1000 Thlr. in continenti baar und in einer unzertrennten Summe erlegte, so würde mich doch nimmermehr zu deßen decep(accep)tirung[34]) verstehen. Ew. Königl. May. werden, wie ich des allerdemüthigsten Vertrauens lebe, nach Dero preißwürdigsten Liebe zu der Billigkeit dieses mein durchgehends gegründetes Anführen einer allergnädigsten consideration würdigen, und contestire ich gegenwärtig in tieffter Erniedrigung, daß ich das Müllern ertheilte allerhöchste Königl. Privilegium mit dem gröften respect verehre, ihm auch solches und alle daraus herfließenden emolumenta von Herzen gönne, und mein nomine meiner und meines Ehemannes auch sämtlicher Compagnie beschehendes allergehorsamstes und demüthiges Bitten, nur dahin gehet, daß Müllern die erlangte Gnade, zu unsern äußersten ruin und Bekränkung zu mißbrauchen nicht möge gestattet, und er was deßen Inhalt den er bis dato noch nicht recht capiret, besage, möge verständiget werden. Indeßen damit er einsehen lerne, wie wenig uns mit seinen Schaden und incommodité[35]) gedienet, so erbieten wir uns krafft dieses, daß wir niemahls eine von seinen Comoedien vorstellen, auch die Art deren er sich in seinen gedruckten Anschlägen ratione der Anpreisung seiner piecen gebrauchet, gänzlich vermeiden, niemand von seiner Bande zu uns nehmen, und ihme abspenstig machen, auch ihm zu gefallen keine Comoedien auch so gar Tragedien welche mit Harlequins Lustbarkeit untermenget machen, und endlich alles dasjenige was ein friedliches und desinteressirtes[36]) Betragen ausmachet, ihm zu erkennen geben wollen. Unsere Bemühung ist überhaupt iederzeit dahin gegangen, in unsere Vorstellungen die strengste Moral beyzubehalten, alle leere Possen und unerbare Zweydeutigkeiten zu vermeiden, und

---

[31]) welche einen bestimmten Schätzungswerth nicht haben und (nach ihrer Natur) nicht haben können. [32]) den Schätzungseid, und zwar über den Zuneigungs- (Liebes-) werth. [33]) Bedeutendes. [34]) Annahme (acceptirung). [35]) Unannehmlichkeit (Unglück). [36]) uneigennütziges.

welches der eigentliche und vernünfftige Endzweck des Schau Plazes seyn soll, die Zuschauer nicht sowohl zum Lachen zu reizen als solche zu verbeßern. Diese Bemühung da sie dem gemeinen Wesen nicht anders als verträglich ist, und unter denen Policey=Sachen allerdings ihren Plaz verdienet, wird hoffentlich Ew. Königl. May. allergnädigsten Beherzigung nicht ganz unwürdig seyn, zumahl da dabey eine Gesellschafft, die aus lauter Landes=Kindern und eingebohrnen Unterthanen Ew. Kgl. May. bestehet, concurriret, welche vor Ergreiffung dieses metier ihre Studia excoliret, und nicht nur mit einen rohen Vorsaz, und aus Trieb zu einer unbändigen Lebens Art, sondern mit Überlegung, sich in dergleichen Societaet begeben. Insonderheit habe ich und mein Ehemann als Principalen, da wir bey Regierung Ew. Kgl. May. in Gott ruhenden Herrn Vaters May. das Decret als HoffComoedianten praevia sufficienti causae cognitione[37]) erhalten, auf expressen Befehl eine ordentliche Compagnie sammlen müssen, und ist biß dahin deßen Ertheilung ausgesezet geblieben. Es ist uns auch solches ausdrücklich mit der beygefügten Erklärung ertheilet worden, daß wir uns daraus keines juris prohibendi anzumaßen hätten. Und eben so wenig wird sich Müller, wie ich deßen bereits bey Ew. Königl. May. Oberhoff= Marchal=Ambte nach dem Adjecto sub. B. Bescheid erhalten, dergleichen arrogiren[38]), einfolglich auch mit Beziehung auf sothanes Jus prohibendi mir meinen eigenthümlich zustehenden Plaz, aus denen Händen reißen können, wobey noch dieses gedenken muß, daß angeregter Müller dem Rathe zu Leipzig Gewalt und Unrecht thut, wenn er ihn einiger Contrarietaet und zur ungebühr beschehenen Verweigerung wegen Einräumung des so ungerecht praetendirenden Plazes beschuldiget, Denn es hat ja obstante Contracta nicht in des Raths Kräfften gestanden, Müllern gleich den quaestionirten Plaz einzuräumen, sondern es hat ermeldter Rath nicht anders gekonnt, als die der Müllerischen praetension entgegenstehende Ursachen und Rechtsgründe Ew. Kgl. May. vermittelst allerunterthänigsten Berichts anzuzeigen, und Deroselben allerhöchsten Ermeßen die Entscheidung der Sache zu überlaßen. Diese wird nunmehro da ich das erstemahl hierbey mit meiner Nothdurfft gehöret zu werden, gelegenheit finde, maaßen die gantze Sache zeithero nur einseitig tractiret worden, vermöge der mir beytretenden Gerechtigkeit, welche Ew. Kgl. May. in alle Dero Entschließungen beybehalten, nicht anders als Favorabel vor mich ausfallen, und lebe ich nunmehro des freudigen allergehorsamsten Vertrauens, der Müllerischen Zunöthigungen, indem sie auff mein und meiner Compagnie völligen ruin gegangen, und mir zeithero so viele Bekümmerniße verursachet, dadurch auf einmahl quitt zu werden. In dieser Hoffnung beschiehet an Ew. Kgl. May. mein allerdemüthigstes Bitten:

Sie geruhen Joseph Ferdinand Müllern mit seinen höchstwiederrechtl. Suchen wegen Abtretung des Comoedien Plazes über denen Fleisch Bäncken allergerechtest abzuweisen, und ihm alle fernere Behelligung nachdrücklichst untersagen zu laßen, hingegen dem Rathe zu Leipzig, daß es bey dem zwischen selbigen und mir und meinen Manne errichteten Mieth=

---

[37]) nach vorhergegangener hinlänglicher Untersuchung. [38]) anmaßen.

Contract sein unverändertes Bewenden haben, und er mich dabey wieder alle Ansprüche schützen sollte, gemeßenst anzubefehlen.

Ich getröste mich allergnädigster Erhörung, und verbleibe dafür wie sonst zeitlebens

Ew. Königl. May.

allerdemüthigste
Friederica Carolina Neuberin
principalin der Deutschen
ehemaligen Hof Comoedianten.

Dreßden
am 21. April 1734.

Die unter sub A. und B. in vorstehendem Schreiben bezeichneten Beilagen lauten:

A. Des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ludewig Rudolphs Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg etc. etc. Wir, zum Hof-Marechal-Amte, Verordnete, urkunden hiemit: Als der Chef der Chur-Sächsischen HofComoedianten, Neuber, Uns zu erkennen gegeben, wie ein glaubwürdiges Attest verlanget werde, daß er den gleichmässigen Chef gewisser ehedem zu Braunschweig sich aufgehaltenen Comoedianten, Müller, nicht verdrungen, noch um sein Brot gebracht, selbiger auch zugleich Uns ersuchet hat, ein dergleichen Attest, Unserm Wissen nach, ihm zu ertheilen: Daß Wir demnach das Gegentheil davon bezeugen Können und Kraft dieses würklich bezeugen, wie besagter Neuber den gleichfalls genannten Müller, weder aus gedrungen, noch um sein Brot gebracht habe, sondern dieser und seine Leute von selbst auseinander gegangen seyn. Urkundlich des beigedruckten Hof-Marschall-Amts-Innsiegels und der hinzu gefügten Unterschrift.
Wolfenbüttel, den 12. September 1733.

(L. S.) C. von Miltitz mp.

B. Dreßden, am 1. Mart. 1734.

Madame

Deroselben an Sr. Excellz. dem Herrn Ober Hoff-Marschall gerichtetes Schreiben, worinnen dieselben um Ertheilung eines Decrets und Freyheit zu agiren angesuchet, ist Sr. Excellz. bey ordentlicher Sesſion in dem Ober Hoff Marschall Amt allhier gebührend vorgetragen worden.

Ob nun wohle Sr. Excellz. Bedenken tragen vor ihre Bande gestalten Dingen nach ein Decret ausfertigen zu laßen, und vielmehr vermeynen daß dieselben mit diesem petito biß zur Retour des Hoffes in Ruhe stehen möchten.

So haben iedoch Sr. Excellz. mir befohlen Deroselben zu melden, wie Sr. Excellz. nicht dafür hielten, was maßen ihnen das agiren im Lande nirgends zu unverbothenen Zeiten erwehret werden könte, vielweniger vermöchte solches der Hof Comoediant Müller zu hindern, indem er ja in den Königl. Decret kein jus prohibendi[39]) erhalten, folglich er auch sein erlangtes Privilegium nicht in anderer Comoedianten Praejudiz allegiren[40]) könte, anderer-

---

[39]) Verbietungs-Recht. [40]) zum Schaden Anderer anführen.

gestalt solch Vorrecht und privatum (privative) cum jure prohibendi[41]) erhaltene Freyheit expressis verbis[42]) in mehr besagten Müllerischen Privilegio ausgedruckt seyn müste. Welches ich also auf hochgedachter Sr. Excells. des Herrn OberhoffMarschalls Befehl zur Antwort vermelden sollen, der ich übrigens verbleibe

Madame Dero dienstwilligster
H. Müldener mp.

Der klaren Auseinanderlegung der streitigen Frage, so wie den beiliegenden Zeugnissen, glauben wir nichts mehr hinzufügen zu müssen, in vorliegenden Schriftstücken spricht die Neuber selbst mit hinlänglicher Thatkraft und Deutlichkeit.

Trotz der umfangreichen und zergliederten Auseinandersetzung der fraglichen Verhältnisse zwischen ihr und dem Hofkomödianten Müller, scheint die Neuber aber doch nicht die beruhigende Gewißheit in sich getragen zu haben, daß ihre Klarlegung ohne Zweifel von Erfolg begleitet sein würde. Sie mußte wohl ahnen oder wissen, welch' mächtigen Gegner sie hatte und bot daher Alles auf, ihm den Sieg streitig zu machen. Nachfolgende, in kurzem Zwischenraum erschienene Eingabe läßt solches schließen.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Kgl. Maj. wollen mir zu Höchsten Gnaden halten, daß da Dieselben bereits bey dem von dem Rath zu Leipzig auf die von mir wieder Taxation des über denen Fleisch-Bäncken daselbst neu erbauten Comoedien-Platzes und Immission Joseph Ferdinand Müllers in selbigen ergrifene Appellation erstatteten allergehorsamsten Berichts, vermittelst einer ausführlichen Vorstellung allerdemüthigst angelanget, ich noch nachstehendes so nach Beschaffenheit der Sache beyzubringen unumgänglich nöthig erachte, in tiefster Erniedrigung gegenwärtig anzuführen mich unterfange. Und zwar geruhen Ew. Kgl. Maj. zuförderst aus dem in vidimata Copia inducirenden[1]) von Dero Herrn Vaters Maj. herrührenden allergnädigsten Decret in höchsten Gnaden zu ersehen, was maaßen von höchstermeldeter Kgl. Maj. mein Mann und ich insonderheit aus der Ursache zu Dero Hoff-Comoedianten auf- und angenommen worden, weile sich die vorige so genannte Haackische Bande getrennet, und hat zu dieser Trennung nichts anders als die üble Conduite[2]) des unter nur gedachter Bande damahls befindlichen Hoffmanns welcher die Haackische Wittbe zur ehe gehabt, da er nemlich seine DienstMagd geschwängert und dadurch in eine sehr große disharmonie mit seinen StiefKindern denen letziger Principalen der Müllerischen Bande gerathen, Anlaß gegeben, maßen ernannter Hoffmann, nachdem

[41]) besondere mit Verbietungs-Recht. [42]) mit ausdrücklichen Worten.
[1]) in beglaubigter Abschrift beigeschlossen. [2]) Aufführung (Betragen).

er diesen schlechten pas[3]) gethan, sogleich mit der Stuprata[4]) davon gegangen und die ganze Compagnie in stich gelaßen. Indem wir dieses nun bey dem Ober-Hoff Marchall-Amte gebührend gemeldet, so ist uns als dem das Decret auf die Maße wie es gegenwärtig induciret, ausgefertiget worden, und habe ich dieses gegenwärtig vorzustellen nicht umgang nehmen können, damit die Falschheit des Müllerischen Vorgebens, als ob nemlich mein Mann nebst mir seines Weibes StiefVater und das Decret und Privilegium gebracht, daraus erscheinen möge. Gleichwie wir nun per deducta[5]) höchstmentionirtes Decret[6]) als eine Würckung der Königl. Gnade ohne iemand dabey in geringsten zu bekräncken erhalten, so haben wir auch um deßen renovation[7]) gleich nach dem höchstseel. hintritt Ew. Kgl. May. Herrn Vaters May. allerunterthänigste anregung gethan, und ohngeachtet zwar dieselbe nicht so gleich vermittelst Ausfertigung eines neuen Decreti erfolget, so haben doch Ew. Kögl. May. die HöchstKönigl. Gnade vor uns gehabt, daß Sie in der aus Dero OberHoff-Marchall-Amte uns ertheilten Interims-Vergünstigung und Verordnung an den Rath zu Leipzig uns das Praedicat und den Character als Dero Hoff-Comoedianten aus eigener, allerhöchsten Bewegniß neuerlich beylegen und in übrigen darinne des vormahligen Decreti Inhalt wörtlich wiederhohlen laßen, Dahero angeregte Verordnung aus dem Ober-Hoff-Marchal Amt als ein referens[8]) in welchen der tenor relati[9]) vollkommen enthalten, uns statt einer allergnädigsten Versicherung gewesen, daß dadurch unser Privilegium virtualiter renoviret[10]) sey, und wir die förmliche Ausfertigung, so bald wir uns dißfalls allerunterthänigst melden würden, so gleich erhalten könten. Inzwischen hat Joseph Ferdinand Müller mit hinterhaltung dieser Umstände welche bey Ew. Kgl. May. Ober-Hoff Marchal Amte sattsam bekannt gewesen, nach erlangten Dero allergnädigsten imediaten Gehörs das Decret vor sich ausgewürcket und auf diese Art es nicht anders als Sub- et obreptitie[11]) erhalten, auch dabey Ew. Kgl. May. mit denen straffbarsten Unwahrheiten zu behelligen keine Scheu getragen, unter welchen gewiß keine der geringsten, daß er vorgegeben, der Plaz über denen Fleisch-Bäncken zu Leipzig höre eigentlich vor die Hoff-Comoedianten, da doch deßen Vermiethung als eines öffentl. Raths Gebäudes iederzeit von des Raths Willkühr dependiret[12]), und er darauf verschiedene Banden von Comoedianten zu verschiedenen Zeiten spielen laßen, ohne daß sich iemahls die vorigen Hoff-Comoedianten darwieder zu moviren[13]) in den Sinn kommen laßen. Indeßen dependiret[14]) nunmehro die Überlaßung dieses Plazes keinesweges wie vormahls von des Raths arbitrio[15]), sondern es ist derselbe verbunden, uns den mit ihn errichteten Mieth-Contract zu halten, und das darinnen verglichene zu gewähren, gleichwie wir unsers Orts schuldig sind, ihme die alle Meßen accordirten 80 Rthr.* nach Anzahl der ordentlich aufführenden zwantzig Comoedien von jeder 4 Thlr. gerechnet * [* bis * Einschaltung

---

[3]) Streich. [4]) Entehrten. [5]) durch die ausgeführten Umstände. [6]) erwähntes Dekret. [7]) Erneuerung. [8]) u. [9]) Bezugnehmendes, in welchem der Wortlaut des in Bezug genommenen Aktenstücks vollständig enthalten. [10]) thatsächlich erneuert. [11]) erschlichen. [12]) abhängt. [13]) widersetzen. [14]) hängt ab. [15]) Gutdünken.

von der Neuberin Hand geschrieben] nebst 20 Thlr. jährlichen Boden Zinß zu erlegen, daß also mein Mann und ich den quaestionirten[16]) Plaz titulo satis oneroso acquiriret[17]). Ich beziehe mich übrigens auf mein bey dem ausführlichen einkommen beschehenes allerdemüthigstes Vorstellen, und füge dieses einzige in tieffster Submission[18]) annoch bey, daß Müller in Leipzig Pläze genug finden kan, die sich zu einem Theatro und Comoedienstellen aptiren laßen, und wenn er das Geld so er mir mit aller Gewalt aufdringen will, darzu anwendet, so wird er sich dißfalls vollkommen beruhiget sehen. Nur dieses wird vorher nöthig seyn, daß er sich in solchen Credit seze, daß man ihme einen Plaz füglich überlaßen könne, worzu hauptsächlich gehöret, daß er die besorgliche Feuers Gefahr garantire, darauf durch besondere Leute obsicht haben laße, und dißfalls caution bestelle, maßen dieses alles von meinem Manne und mir exigiret[19]), auch von uns unverweigerlich eingegangen worden. Auf diese Maase kan Müller ohne uns zu ruiniren und zu kräncken sein conto finden, und Ew. Kgl. May. gerechtigkeit wird nicht zu laßen, daß selbige aus unseren ruinen sein Glücke bauen, und eine von Ew. Kgl. May. Herrn Vaters May. und von Höchstdenenselben mit Dero allerhöchsten Privilegiis und deren wiederhohlung so hoch begnadete Gesellschaft zu Grunde richten möge. In dieser allergehorsamsten Zuversicht beziehe mich auf mein bey der ausführlichen Vorstellung beschehenes allerdemüthigstes petitum und verbleibe in tieffster Devotion lebenslang

Ew. Kgl. May. allerdemüthigste

Dreßden
am 21. April 1734.

Friederica Carolina
neuberin.

Dieser Eingabe lag das Decret vom 8. August 1727 bei.

Um keinen Schritt zur Erreichung ihres Rechtes unversucht zu lassen, wandte sich die Neuber bereits im verflossenen Monat an die Königin, die Herzogin von Braunschweig und den Grafen Brühl, um dieselben durch gereimte Bittschriften für sich zu gewinnen. Sie mußte glauben, daß die poetische Redeweise auf die Herzen genannter Persönlichkeiten einen mächtigeren Eindruck ausübe, als eine gewöhnliche prosaische Bittschrift und sie irrte nicht. Graf Brühl, der allmächtige Minister, wandte wirklich seine Aufmerksamkeit und seinen Schutz wieder auf sie, und ihm verdankte die Neuber, daß sie am Donnerstag den 20. Mai 1734 ihre Bühne eröffnen konnte. Die Antrittsrede, welche sie bei dieser Gelegenheit hielt, begann:

„Der Schauplatz wird diesmal was später aufgemacht, als sonst geschehen ist. Warum? Mit Vorbedacht. Genug, daß er offen steht."

---

[16]) fraglichen. [17]) unter hinlänglich beschwerlichen Bedingungen erworben.
[18]) Unterwerfung, Ehrerbietung. [19]) verlangt.

Bevor wir indeß diese streitige Angelegenheit weiter verfolgen, wollen wir die gereimten Bittschriften kennen lernen und bringen demnach ein drittes Bittgesuch der Neuber an den König, dem die Gedichte mit darauf bezüglichen Bemerkungen abschriftlich beigelegt waren.

Die Eingabe lautete:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Daß Ew. Königl. May. über dasjenige was Denenselben bei Einlangung des von dem Rathe zu Leipzig auf die von mir wieder Taxation des über den Fleisch-Bäncken daselbst befindlichen Comoedien-Plazes und Immission Joseph Ferdinand Müllers in selbigen ergriffene Appellation erstatteten allergehorsamsten Berichts bereits ausführlich und zu zweyen verschiedenen mahlen allerdemüthigst vorgestellet, annoch in tiefster Erniedrigung anlange, verursachen die bey der Sache sich von Zeit zu Zeit veroffenbahrende Umstände, welche, da sie mir noch nicht bekandt gewesen, und dennoch ein besonder Theil meiner dabey habenden Nothdurfft ausmachen, zu dieser dritten allerdemüthigsten Vorstellung die Veranlassung geben. Es hat nemlich Joseph Ferdinand Müller, da bey Ew. Kgl. May. er das ihm ertheilte allergnädigste Decret gesuchet, sich unter andern des Vorgebens bedienet, als ob er eine eigene Bande aufgerichtet hätte, inzgleichen darauf daß seines Eheweibes Mutter dergleichen allergnädigste Privilegium erhalten hätte, provociret. So viel nun das erste betrifft, so ist dessen Anführen als ob er zur Zeit des gesuchten und ertheilten allergnädigsten Decrets eine eigene Bande aufgerichtet gehabt, in grunde falsch, massen in der Michaelis-Meße abgewichenen Jahres und also lange nach dessen Ausfertigung er wegen ermangelung derer Acteurs noch nicht eine Comoedie aufzuführen im Stande gewesen, mithin hat er hierunter Ew. Kgl. May. mit einer höchststraffbahren Unwahrheit behelliget, gleichwie er das von seines Eheweibes Mutter der Haackischen Wittbe erhaltene Decret und Privilegium deßwegen vor sich zu allegiren nicht vermocht, weil solches nicht allein durch die von ihren nachgelaßenen dritten Manne Carl Ludwig Hoffmann unterlassene suchung der renovation, wozu er doch so wohl als Müller und sein Eheweib $^{3}/_{4}$ Jahr Zeit gehabt, erloschen, sondern auch nachdem auf meinen Ehemann und mich transferiret auch dem vor uns ausgefertigten Decret ausdrücklich die clausul:

Weile sich die so genannte Haackische Bande der vormahligen Hoff-Comoedianten getrennet,

als eine Bewegungs Ursache der uns ertheilten Concession einverleibet worden. Indem nun also Müller bey allen seinen Vorstellen Ew. Kgl. May. mit Hinterhaltung der wahrhafften Umstände auf die straffbarste Weiße hintergangen, so hat mir allerdings dieses alles gegenwärtig allerdemüthigst anzuzeigen obgelegen, und faße ich dabey zu Ew. Kgl. May. das feste allergehorsamste Vertrauen Sie werden mir auch deswegen wieder die Müllerischen Zunöthigungen allergerechtesten Schuz wiederfahren laßen. Und indem mich dieses Ew. Kgl. May. preißwürdigste Liebe zur Gerechtigkeit hoffen läßt, so unterfange mich dasjenige was bey dieser Sache in gebundener Rede so wohl zu Erlangung der bey Ihro Hochfürstl. Durchl. der regierenden Herzogin zu Braunschweig gesuchten gnä-

digsten Intercessionalien, als auch occasione das bey Ihro May. der Königin beschehenen allerdemüthigsten Vorstellens aus meiner eignen Feder geflossen, annoch in tieffster Erniedrigung sub. A. B. und C. beyzufügen, welches so wohl von der größe meines Kummers und Anliegens, als von der zu Ew. Kgl. May. Hulde und Erbarmung gefaßten Zuversicht ein Zeugniß abgeben wird.

Diese verspricht mir die Erhörung meines allerdemüthigsten flehentlichen Bittens ganz ungezweifelt, und verharre ich dafür mit submissester Dancknehmung Lebenslang

Ew. Königl. May.

allerdemüthigste
Frederica Carolina
Neuberin
Principalin der deutschen Comoedianten.

Dreßden
am 1. May 1734.

Die unter „sub. A. B. und C.“ in vorstehender Eingabe an den König erwähnten Gedichte lauten:

A) O große Herzogin!

Hüll diese meine Bitte
die rein und billig ist in Deinen Vorspruch ein!
ich klagte nicht so sehr wenn ich nicht schmerzlich litte,
denn wenn ich klagen soll so muß es nöthig seyn.
Gieb meinen Worten krafft, daß sie das Herze rühren,
und daß die Königin mich arme Magd erhört,
damit ich nicht mein Guth nur darum muß verliehren,
weil es der Müller hat von Ihr für sich begehrt.
Du weist bey Hofe muß die Wahrheit öffters leiden
daß sie verstecket wird, nimm Du Dich meiner an,
laß mich Dein Hohes Wort vor ihrem Thron begleiten,
ich will nur redlich seyn sonst hab ich nichts gethan.
ich habe Müllern nicht von seinem Brod verdrungen,
ich habe nichts gesucht was ihm könt schädlich seyn,
nun ist ihm durch Betrug einmahl ein Streich gelungen
so dringt er mit Gewalt in mein Vermögen ein;
Belügt den Landes Herrn, und braucht die Höchste Gnade
zu nichts als nur dem Troz damit genug zu thun,
daß er mich elend macht, und daß mein gröster Schade
allein in seiner Macht und Willen soll beruhn.
Er bittet was das Land ganz in Verwundrung sezet,
denn so ists nicht erhört, daß man Contracte bricht,
Er macht die Sache klein daß man sie gar nichts schäzet
und daß man sie wohl gar von Recht und gültig spricht.
Augustus weiß es nicht, wer soll die Wahrheit sagen
sonst spräch er nicht mein Guth dem bößen Müller zu,
unmöglich könt es seyn daß er mich ließ verjagen.
Sprich große Frau vor mich, wer kennt mich sonst als Du?

Du kennst dem Müller auch Du kennst auch meine Leute
Du hast so viele Jahr uns öffters Gnad geschenkt
Verlaß mich nicht iezund, erhöre mich auch heute,
weil sich mein armes Herz so gar empfindlich kränckt
Sprich hab ich was gethan, ob alle meine Sachen
nicht wahr und redlich sind, ob Wercke Wort und that,
nicht unsre Spiele rein und sehens würdig machen,
und ob man über uns in was zu klagen hat!
Dein Herzog hat uns gar dis schwere Jahr erhalten
da mich, die Trauerzeit, mein Vaterland verließ
und nach dem ersten Spruch von unsern lieben alten
mit schmerzlichen Verlust der Nahrung trauern hieß;
wär dieses nicht geschehen, so wär schon mehr verlohren,
wir alle wären schon in schlechtern Stand gesezt,
doch seine Gnade hat uns mehr darzu erkohren
daß unser Werck besteht und es so werth geschäzt.
Gott danckt an meiner statt Euch mit dem reichsten Seegen
ich arme habe nichts davor genung zu thun,
kan Schmerz und Herzeleid Dein Hohes Herz bewegen,
Ach so erbarme Dich! sprich für mich! Hilff mir nun!

Vorstehendem Gedicht folgt die Bemerkung:

Dieses Memorial ist nebst den 1. Memorial an Ihro Maj. den König auf einen 4 grosch. Bogen, und nebst den an Ihro Maj. der Königin beyde von 25. Martii 1734 datiret den 26. Martii 1734. Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig unterthänigst überreichet worden.

Die Beilage „sub. B." lautet:

Ach Große Königin
Hier fällt zu Deinen Füßen
Dein Lands Kind Deine Magd, die nichts verbrochen hat,
und die ganz unverschuldt schon mehr hat leiden müßen
als mancher Bößewicht für seine Mißethat.
den deutschen Schauplaz hat mein fleiß so weit getrieben
daß ihn Dein ganzes Land und andre Länder, mehr
um seine redlichkeit als Rang und Ansehn lieben;
und iezt verstößt man mich, gewiß das schmerzt mich sehr.
in Leipzig hat man mir die Ehre nicht versaget
daß ich mir für mein Geld den Schauplaz neu gebaut
Der ganze Rath die Stadt die über uns nicht klaget
hat unsere redlichkeit geprüffet und getraut
der Rath hat uns sein Wort, sein Siegel drauf gegeben
wer nun Contracte schließt, der wird auch leicht verstehn
daß man ihn halten muß; wenn nur ein ehrlich leben
und die bezahlung folgt, kan er nicht rückwärts gehn.

man hält dem Feind das Wort, man hält es dem Verbrecher
wenn man ihm zugesagt, er soll erhöret seyn
selbst die Gerechtigkeit ist aller Boßheit rächer
und dennoch schlägt ihr Schwerd nicht nur gerade drein.
nun kömt ein fremder Mensch, er sey in seinen würden
und bittet Deinem Herrn den mächtigsten August
mir wieder alles recht gewaltsam auf zu bürden,
daß er auf meinem Plaz, den arlequin zur Lust
mit meinen Hab und Guth darf schmücken und beehren
und daß der Leip'zer Rath nun soll gehalten seyn
sein Siegel Hand und Wort leichtsinnig um zukehren,
der schämt sich das zu thun und komt darwieder ein
Ach Große Königin das hab ich Dir zu klagen,
weil mich in diesen Fall Dein Herz erhören kan,
in Hofnung daß Du mich nicht grausam wirst verjagen
den ich beschwöres Dir ich habe nichts gethan.
aus Müllers bitte kanst Du sein Gemüth erkennen,
er hat zwar Deine Gnad allein er braucht sie schlecht
will mir mein wenig Brod mein Haab und Guth nicht gönnen
denn das was er verlangt, ist mein vor Gott und Recht
Du hast ein Königreich, ach laß mir meine Hütte
und schenck mein Haab und Gut nicht einem fremden Mann
O! Große Königin das ist die Höchste Bitte,
die Deine Groß Muth mir gar leicht gewähren kan;
Gieb Müllern was Du wilst und mehr als er verdienet
mach seine Armuth reich, und Deiner Gnade wehrt
ich gönne ihm mehr als das, ob er sich gleich erkühnet
und von mir hab und Guth nicht redlich hat begehret;
verschaff ihm ehr und Guth und lauter große Gaben
schenck ihm von Deiner Huld den ganzen Überfluß,
wenn er es brauchen lernt so mag er alles haben
wenn ich nur nicht dabey mein Guth verliehren muß.
er kan mit meinen Guth nicht reich und seelig werden
denn Gott hat schon den Fluch in das Gesez gelegt:
Du solst nicht, heist es da, vom nechsten auf der Erden
begehren was sein ist! wenn Dich nun das bewegt
so nimm ihn diesen Fluch und lehr ihn recht gehorchen
denn wird er auch für Dich vielleicht ein treuer Knecht,
und siehe, daß auch Gott durch Dich will für mich sorgen,
wenn er Dein Herze rührt, und Du erhörst mich recht.
ich kan ja nichts dafür, daß ich auf Erden lebe
daß Gott in Deinem Land mir meinen othem gab,
thu ich denn unrecht dran daß ich mich drum bestrebe,
und suche daß ich auch darinnen Nahrung hab?
laß mich die Brosamen in Deinem Land geniessen
die er nicht brauchen kan und ihm verächtlich seyn,
ich hab genug daran es soll mich nicht verdriessen
nur räum ihm nicht mein Güth und mein Vermögen ein!

verwehr mir nicht die Lufft! den Müller zu erhalten;
doch braucht Dein Hoher Ruhm noch eine Kleinigkeit,
so sprich, daß ich für Dich soll hungern und erkalten
hier bin ich, und darzu auf Deinen winck bereit. —
Dir große Königin soll dieses leichte Blatt
das nebst der Ehrfurcht, nichts als diesen inhalt hat:
Ein frember suchet mich um Haab und Guth zu bringen
Halt dieser Boßheit ein, laß meinen Wunsch gelingen.

Diesem Gedichte folgt die Bemerkung:

Dieses Memorial ist denen Interoessionalien Ihr. hochfürstl. Durchl. der regierenden Herzogin von Braunschweig eingeleget den 7. April 1734. an Ihr. May. der Königin eigenhändig, allerdemüthigst übergeben worden.

Die dritte unter „sub. C.“ bezeichnete Beilage lautet:

Josepha Königin
aus Kayserlichen Bluthe,
Dein Nahme Standt und Stamm macht Deiner schlechsten Magd
noch Hofnung, daß man sie von ihren Haab und Guthe,
nicht ohne ihre Schuld aus Deinem Lande jagt.
Ein Joseph ließe dort ein ganz Egypten speißen
als Herr in diesen Land gab er den frembden Brod,
wenn seine Brüder auch im Mangel zu ihm reißen,
so scheints, als will er nicht und hilfft doch ihrer Noth
es bricht sein mildes Herz, ihm jammern seine Brüder,
wenn unterdeßen gleich ihr Herze furchtsam klagt:
Der Mann sprach hart mit uns! sie kommen dennoch wieder,
wenn sie die Hofnung führt da sie ein Mangel plagt.
Daß Gott mit Joseph war, und alles was er thate
von Gottes Weißheit auch sein Glück und Recht erhielt,
zeigt, als er dazumahl bey seynem König bathe
für böße Brüder die das Bruder Recht verspiehlt
und voller Boßheit sich an ihm versündigt hatten,
der König doch Befehl sie zu versorgen gab;
des weißen Josephs Spruch kahm ihnen wohl zustatten
man nahm von ihnen gleich ihr hart Verbrechen ab;
Man sorgte für ihr Brod, man ließ sie redlich leben,
ein milder Joseph dem sein reines Herze brach
hat ihnen statt der Straf großmüthiglich vergeben.
Josepha Königin! ach sprich dem Joseph nach!
Dein hoher Nahme ist vom Kayser Joseph kommen,
durch dessen Hohe Krafft Dich Deine Weißheit ziert
von deßen Hoheit auch Dein Wohlseyn zugenommen,
daß iezt Dein Hoher Wehrt ein Land ein Reich regiert;

Du sprichst Dein Hohes Wort für keine solchen Sünder
wie dorten Joseph that, nein! aus Gerechtigkeit
sprichst Du Lands Mütterlich für so viel Landes Kinder
die alle redlich sind. Rührt Dich mein Herzeleid,
rührt Dich mein wahrer Schmerz mit unumschranckter Gnade
mit einen milden Geist der die bedrängten hört?
so hinderst Du daß man mir also schade
daß unser redlich Werck mit Jammer wird zerstöhrt.
Ach! soltest Du nur erst der Sachen Umstand wißen
Ach! wäre Dir nur erst das ganze Werck bekannt,
Du würdest uns gewiß in Deine gnade schließen
Du ließest uns gar nicht aus Deinem treuen Land;
Du nähmst Dich unser an, Du hälffst die Unschuld schüzen
Dein Königliches Herz wär selbst für uns bemüht,
war Dir es nur bekannt was wir dem Lande nüzen,
wie unser Schauplaz Schand und leere Poßen flieht;
mit was für Ehrfurcht wir uns ordentlich bestreben
zu Deines Landes Ruhm die Kunst recht zu erhöhn
es könt unmöglich seyn Du göntest uns das leben
wir würden ganz gewiß bey Dir in Gnaden stehn;
So sind wir ganz versteckt vor Deinem Hohen Augen,
man macht uns Dir verhaßt, wir sind vielleicht verklagt,
Hier spricht kein Mensch für uns, daß muß zum Zeugniß taugen
wir wären gar nicht wehrt daß man uns Schuz zusagt.
Ach Große Königin sieh uns nur einmahl spiehlen
sieh nur von unsrer Kunst ein Lust ein Trauerspiehl!
Denn wird Dein reiner Geist selbst diese Wahrheit fühlen
und sagen es geschieht den Leuten doch zu viel!
wir wollen alle gern für unsre Kosten kommen,
wir wollen Dir mit nichts verhaßt beschwerlich seyn
da ich zu Deinen Thron die Zuflucht hab genommen,
so sage nicht erzürnt zu meinen Bitten nein!
Du trittst ja keinen Wurm wenn er Dir nichts kan schaden,
Dein Königlicher Fuß zieht sich gewiß zurück,
schenck uns als Würmern doch in Deinen Hohen Gnaden
was Gott und Fleiß uns giebt, durch einen Gnaden Blick!
Laß mich nicht unerhört von Deinem Throne gehen
es kostet Dir ein Wort mehr will ich nicht von Dir
Laß Deine große Gnad uns ihre Würkung sehen,
Du schenckst so vielen Brod, Josepha laß es mir!
Ich will uns nur damit zu Deinem Ruhm ernähren
und weil ich leben kan, mit allergrößten Fleiß
nach meiner Schuldigkeit Dein Hohes Herz verehren.
Sprich noch ein Wort für uns! daß es Dein König weiß;
und da sich über Ihn so viele Menschen freuen
und wir in diesem Fall fast nur die einzgen sind,
die voller Herzeleid bey Ihm um Gnade schreyen
so sprich! Dein Vorspruch gilt; daß ich Genade find. —

Wenn Große Königin dieß Blatt zu Deinen Füßen
in tieffster Ehrfurcht fällt, und Dir mein Elend klagt,
so dencke daß die Noth mich recht hat zwingen müssen
denn ohne diese bin ich furchtsam und verzagt.
Bey Deiner Gnade nur ist Hofnung mir zu rathen,
ein Ja ist schon genug; mein Bitte ist gerecht,
Du hilffst ja allen gern, so rett auch mich von Schaden
vergieb mir! Bring ich Dir gleich meine Worte schlecht. —

Zum Schluß dieses Gedichtes steht die Bemerkung:

Dieses Memorial ist den 16. April 1734. durch den Herrn geheimbden Secretair bey Ihr. May. der Königin, Hrn. von Stockenhausen, eingegeben worden. —

Müller war für den Augenblick besiegt, die Neuber spielte wieder auf ihrer Bühne im Fleischhause, desto unerklärlicher erscheint jetzt ein Vorfall, der in dieser Zeit eintrat.

War es der Überredungskunst und Schlauheit Müllers gelungen Johann Neuber umzustimmen, oder wußte er diesen durch irgend einen Schreckschuß einzuschüchtern, genug, was Müllern in hoffnungsvollerer Zeit nicht gelungen war, das erreichte er jetzt, wo sein Glücksstern im Abnehmen begriffen stand.

Am 19. Mai 1734 erschienen auf dem Rathhause zu Leipzig Johann Neuber und Joseph Ferdinand Müller um ein Übereinkommen zu treffen. Die Leipziger Akten theilen uns hierüber folgendes mit:

Am obigen Tag „erklärte sich gedachter Müller vor sich und in ehelicher Vormundschafft seines Eheweibes Catharinen Susannen, wie er geschehen lassen könte, daß Neubern diese Jubilate Meße aufm Fleischhauße Commoedien spielen möchte, begiebt sich auch zu dem Ende der darwieder eingewandten Appellation; dagegen erkläret sich gedachter Neuber gleichfalls vor sich und in ehelicher Vormundschafft seines Eheweibes Friderícen Carolinen daßwenn diese Meße die Commoedien zu Ende seyn würden, er das Theatrum und was darzu gehöre von Fleischhause wegschaffen auch geschehen laßen wolte, daß Müller ins künfftige Commoedien daselbst agiren möchte, wobey er sich der darwieder und das allergnädigste rescript eingewannte Appellation ebenfalls begeben haben wolle.

(unterzeichnet:) Johann Zacharias Trefurth mp.
Actuar jurat.
Joseph Ferdinand Müller mp.
Johann Neuber mp.“

Es erscheint wohl kaum glaublich, daß die Neuber von diesem Schritte ihres Mannes nichts gewußt hätte und wieder ist zu be-

zweifeln, daß sie denselben gebilligt, da sich zu solcher Handlungsweise eigentlich keine handgreifliche Ursache zeigte. Es dürfte schwer werden hier die Wahrheit zu finden, deshalb müssen wir uns schon an die Mittheilungen der Akten halten, aus denen freilich der Umstand spricht, daß Neuber, ohne Vorwissen seiner Frau den übereilten und vor der Hand noch nicht gerechtfertigten Schritt that.

In folgendem Schreiben d. d. 9. Juni sucht sie, das zwischen Müller und ihrem Gatten geschlossene Übereinkommen für null und nichtig zu erklären und führt zur Erlangung dieses verschiedene Gründe an.

Durch diesen Schritt Johann Neubers, gegen welchen seine Frau nun fort und fort, leider vergeblich, ankämpfte, war der erste Balken zu jener Brücke gelegt, über welche Müller zu seinem Ziel gelangte.

Der Protest an den Leipziger Rath folgt hiemit:

Hoch Edelgebohrne u. s. w.

Ew. Hoch Edelgeb. u. s. w. wird annoch in Hochgeneigtem Andenken ruhen weßen sich am abgewichenen 19. May mein Ehemann und Ferdinand Joseph Müller per modum registraturae [1]) zu Rath-Hause erkläret, und wie der letztere insonderheit welches ich zu acceptiren habe von seinem wiederrechtlichen Suchen so weit abgegangen, daß er der wieder unser agiren währender Jubilate-Meße auf dem Fleischhauße eingewandten Appellation renunciret [2]) und daß er uns daran nicht hinderlich fallen wollte sich anheischig gemacht. Indem nun dieses sattsam zu erkennen gegeben, daß Müller die praetendirende Abtretung des Fleisch-Hauß-Bodens nach seiner eigenen Überzeugung vor etwas, das er ohne Verletzung der Rechte und Billigkeit nimmermehr fordern kann, befunden, so hat mich hingegen nicht wenig befrembdet, wie mein Ehemann so weit gehen können, daß er Innhalts der registratur vor sich und in ehelicher Vormundschafft meiner als seiner Frauen sich dahin:

> daß wenn diese Meße die Comoedien zu Ende seyn würden, er das Theatrum und was darzu gehöre, wegschaffen, auch geschehen laßen wollte, daß Müller inskünftige Comoedien daselbst agiren möchte, wobey er sich der dawieder, und das allergnädigste Rescript eingewandten Appellation ebenfalls begeben haben wollte:

anerkläret. Denn ob ich zwar gewiß bin, daß man keinen Rechten nach dieser Registratur und dem dabey niedergeschriebenen mutuellen [3]) Vorbringen meines EheMannes und Müllers vim transactionis [4]) zueignen können, da die mutua accepti latio [5]), welche naturam transactionis [6]) ausmachet, darbey

---

[1]) vermittelst gerichtlicher Aufnahme. [2]) Berufung entsaget. [3]) beiderseitigen (gegenseitigen). [4]) die Kraft eines Vergleichs. [5]) gegenseitige Annahme. [6]) das Wesen eines Vergleichs.

ermangelt, so kann ich doch leicht vermuthen, daß daher eine neue Zunöthigung von Seiten Müllers wieder mich und meinen Mann entstehen werde. Solchem nach kann Ew. u. s. w. fürzustellen nicht umhin, was maßen es der von meinen Manne nomine meiner beschehenen Declaration, wenn solche als ein Vergleich wieder mich angezogen werden sollte, durchgängig an der legalen Formalitaet [7]) gebreche, denn da hat sich mein EheMann in ehelicher Vormundschaft meiner keineswegs in einen Transact einlaßen können, maßen Transactio mandatum Speciale [8]) erfordert, und ein Ehemann vor sein Weib weiter nichts, als wenn Actus, welche keine Special Vollmacht erfordern, existiren, erscheinen kann, und hätte also wenn nomine [9]) meiner ein Vergleich errichtet werden wollen, mir ad hunc actum [10]) ein Curator in Specie bestätiget werden müßen; Indem nun hieraus so viel erscheinet, daß von dem was mein Mann dergestallt verabhandelt, auf mich nicht die geringste Verbindlichkeit redundire [11]), so ist ebenfalls die von meinem Mann beschehene renunciation Appellationi(s) [12]) gantz unstatthaft, und mit einer insanablen nullitaet [13]) verknüpfet, denn einmahl hat er gar nicht appelliret, sondern die schedula Appellationis [14]) ist bloß mit meinem Nahmen unterschrieben gewesen, folglich hat er auch nicht renunciren [15]) können, hernach ist er zu dieser Renunciation illegitimatus [16]), maßen solches ebenfalls ein Actus speciale mandatum reqvirens [17]) ist, den mein EheMann vor mich nicht expediren können, und endlich hat mein Mann aus Mangel hinlänglicher Information in der Sache bey der Renunciation einen Errorem [18]) begangen, welcher contra evide(n)tiam facti [19]) ist, und daher totam renunciationem nullam [20]) machet, denn da habe ich nicht wieder Müllers agiren, sondern wieder dessen Immission [21]) in das Fleisch-Hauß nach vorhergängiger Taxation appelliret, und hätte also die Renunciation auf diese maße eingerichtet werden sollen, welches, da es nicht geschehen, und darbey die oben recensirten nullitaeten [22]) und Illegalitaeten concurriren [23]), das gantze Erscheinen und beyderseitige Erklärung zu einer gantz vergeblichen Handlung machet. Bey so bewandten Umständen werde demnach nimmermehr gestatten, daß Müller bloß wegen einer irrigen und gantz wiederrechtlichen Erklärung meines Ehemannes das Fleisch-Hauß allhier eingeräumt werde; Vielmehr bitte Ew. u. s. w. hierdurch demüthig, ihm wenn er mit seinem höchstungerechten Suchen wegen Einräumung des Fleisch-Haußbodens denuo sich regen sollte, ihm vorstehendes alles zu erkennen zu geben, und wenn er dabey nicht acqviesciren [24]) will, dießfalls hohen Orthes allerunterthänigsten Bericht zu erstatten, und mir deßen Abgang hochgeneigt zu notificiren, dabey ich denn in omnem

7) gesetzlichen Förmlichkeit. 8) der Vergleich eine besondere Vollmacht. 9) im Namen. 10) zu dieser Handlung. 11) überfließe. 12) Verzicht auf die Berufung. 13) unheilbaren Richtigkeit. 14) der Berufungszettel (die Einlegung der Berufung). 15) entsagen. 16) zu dieser Verzichtleistung nicht berechtigt. 17) Handlung, die besondere Vollmacht erfordert. 18) Irrthum. 19) gegen die augenscheinlichen Thatsachen. 20) alles Entsagte zu nichts. 21) Hereinlassen, Einweisung. 22) beurtheilten Richtigkeiten. 23) die Gesetzwidrigkeiten zusammentreffen. 24) sich zufrieden geben (einwilligen).

eventum[25]) mich gemüßiget sehe, contra qvosvis effectus contrarios[26]) des vermeintln. Vergleichs und alles praejudicirliche[27]) Verfahren nach solchen, ingleichen wieder alles Müllerische Zumöthigen, so wohl von Seiten Seiner als seines Eheweibes wieder die Annehmung der von Müllern oder seinem Eheweibe der Meß-Freyheit zu wieder laufenden Appellationen gegen unser künftiges agiren auf diesem unsern auf dem Fleisch-Hauß-Boden neuerbauten Schauplatze, und wieder alles übrige, das er oder sein Eheweib, meinem Manne, mir und meiner Gesellschafft zum Schaden vorbringen könnte und möchte, an Ihro Königl. Mayt. meinen allergnädigsten Herrn petendo Apostolos instanter ac saepius[28]) allerdemüthigst zu appelliren, die ich sonsten allstets beharre

Ew. Hoch Edelgeb. u. s. w.

demüthigste

Leipzig den 9. Juny 1734.

Friederica Carolina Neuberin
Principalin der Königl. Pohl. Chur-Fürstl. Sächs. auch hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Wolfenbüt. Deutschen Hof Comoedianten.

Zu derselben Zeit (am 8. und 9. Juni) wandte sich die Neuber schriftlich an ihren Beschützer Oberhofmarschall Löwendal und eine andere hochstehende Persönlichkeit in Dresden und lassen wir über die Angelegenheit einen dieser Briefe hier selbstredend folgen.

Derselbe lautet:

Hochgebohrner Herr! Gnädiger Herr u. s. w.*)

Ew. Hochgebohren Excell. halten mir zu hohen Gnaden das ich mich unterstehe eine schrifftl. nachricht und demüthige bitte in meiner unglückl. Sache zu überschicken, sie bestehet kürtzlich darinnen. Das Ihro Maj. unsere allergnädigste Königin auf die hohe schrifftl. Vorbitte Ihro hochfürstl. Durchl. der regierenden Hertzogin von Braunschweig welche ich am 7. April dieses ietzt laufenden jahres Ihro Maj. der Königin selbst unterthänigst überreichet habe und in welcher ein allerunterthänigstes Memorial an Ihro Maj. den König und Ihro Maj. die Königin von uns eingelegt gewesen sind, mir ein genädigstes andwortschreiben an höchstgedachte Durchl. Hertzogin durch Ihro Maj. Kammerfrau am 15. April 1734 einhändigen und anvertrauen laßen. Dieses schreiben nun habe ich nicht eher als am Letzt verwichenen 2. Juni dieses jahres an Ihro hochfürstliche Durchl. die regirende Hertzogin von Braunschweig nach Lauchstädt ins Bad überbringen können; in und aus demselben rückschreiben von Ihro Maj. der Königin erhalten Höchst gedachte Durchl. Hertzogin auf Dero Hohen Vorsprnch vor uns die Nachricht „Wir hätten uns das allergnädigste Privilegium zu suchen niemahlen angelegen seyn-laßen noch uns an einem orte

---

25) auf jeden Fall. 26) gegen jedmöglichen ungünstigen Erfolg. 27) nachtheilige. 28) Berufung einlege, mit der dringenden und wiederholten Bitte um Einsendung der Akten (an den König).

*) Die bezeichneten Briefe liegen im Archiv des Königl. Oberhofmarschallamtes zu Dresden.

desfals gebührend gemeldet. Ihro Maj. die Königin hätten durch Dero geheimen Secretair allerorten fragen und die sache auf's genauste untersuchen laßen, aber nirgends von uns etwas finden können, und also hätte Müller das Privilegium gesucht und auch erhalten; was dem Comoedien-platz anlangte, so hätten Ihro Maj. der König befehl an dem Rath zu Leipzig gegeben, der Rath solte Müllern als Hof Comoedianten dem ihm gehörigen Platz geben und einräumen, der Rath zu Leipzig aber hätte eingewendet sie könnten Müllern den Platz nicht geben, weil Neuber so viel auf die Reparatur Kosten gewendet hätte, darauf hätten Ihro Maj. wieder Befehl geben laßen an dem Rath, Müller solte uns alle aufgewendeten unkosten bezahlen, denn Beyde Königl. Maj. wolten nicht das uns zu kurtz oder unrecht geschehe."

Nun ergeht an Ew. Hochgebohr. Excell. mein unterthänig wehmüthiges Bitten da doch in dem Hochlöbl. Oberhof Marschallamt sowohl als in denen Acten genügsamer Beweis das wir uns zu rechter Zeit bey unserer ersten Instanz gebührend gemeldet zu finden ist. Wen anders noch eine Möglichkeit uns von diesen unglück zu erretten zu finden ist und Ew. Hochgebohrn Excell. nicht ein besonderes bedenken dabey haben Sich nebst Ihr. Excell. dem Herrn Oberhofmarschall zur bezeugung der wahren umstände bey Ihro Maj. unsern allergnädigsten Landesvater die Wahrheit zu entdecken nicht beschwerlich fallen laßen und dadurch gnädig zu verhintern das mir wieder Höchstgedachter Beyder Königl. May: May: hohen Gnade und Willen nichts wiederrechtliches wiederfahren und angethan werden muß. Ich weis nicht zu wem ich in dieser äusersten Noth meine Zuflucht hinnehmen soll, denn ich bin beynahe durch dieses unglück ietzo schon in dem erbärml. standt gesetzet das ich mit allen meinen redlichen Landskindern die bey meiner Compagnie sind werde auß unserm Vaterlande betteln müßen. Ew. Hochgebohrn Excell. Erbarmen sich doch wo mögl. über mein Elend das dieses was zur Wahrheit gehöret, Königl. May: von beyden seiten nit länger verborgen bleibe und mir hernach ohne mein verschulden die schuld nit wieder so klägl. gegeben werden muß als hätte ich auch davon nit gehörig Bericht abgestattet. Dieses eingelegte Memorial das ich an den Hrn. Grafen Brühl überreichet, wird meinen schmertz noch deutlicher machen. Welche Freiheit die ich dadurch begehe Ew. Hochgebohrn Excell. mir gnädig übersehen werden, ich weis nit was mir vor ein gantz unbekander trost Dero gnädige hülffe gewiß verspricht und mich in dieser Hoffnung bey Ehren und Leben erhalten wird vor welche hohe Gnade ich wie sonst zeitlebens mit dem demüthigsten Dank verbleibe

Ew. Hochgebohrn Excell.

unterthänige
Friederica Carolina
Neuberin
Principalin der deutschen
Hof Comoedianten.

Leipzig d. 9. jun. 1734
in der Ritterstraße
auf der Heuwage.

Das andere Schreiben an Löwendal enthält fast das Nämliche, nur eine darin befindliche Stelle wollen wir hier noch wiedergeben, sie lautet:

„Wenn nun Ew. Excell. hätten sehen sollen wie dieße Messe hier mit uns umgegangen worden, es hätte einen Stein erbarmen mögen was uns vor unrecht geschiehet.“ —

Die im vorstehenden Briefe erwähnte „Herzogin von Braunschweig“ war die Herzogin-Wittwe Elise Sophie Marie [1]), auf deren Verwendung höchstwahrscheinlich Neubers im vergangenen Jahre das Prädicat: Hochfürstlich Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttelsche Hof-Komödianten erhielten.

Aber selbst der Fürsprache dieser hohen Gönnerin, noch jener Löwendals, konnte es nicht gelingen für die bedrängte Prinzipalin etwas zu erreichen. Zwar bescheinigte das Oberhofmarschallamt, daß Neubers zweimal, gleich nach dem Absterben des Königs und weiter im Dezember 1733 um Erneuerung des Privilegiums eingekommen seien, daß ihnen dasselbe aber nicht habe ertheilt werden können, das erstemal wegen des Trauerfalls, das zweitemal weil Müller schon seit dem September im Besitz desselben gewesen sei.

Nach Beendigung der Messe glaubte nun Müller, in Anbetracht seines mit Johann Neuber geschlossenen Vergleichs, in sein erorbertes Land auf dem Fleischhause einziehen zu können, doch da die Neuber, selbst nach Beendigung ihrer theatralischen Vorstellungen, von diesem Einzug nichts wissen wollte, sondern im Sinne des bereits mitgetheilten Schreibens an den Rath zu Leipzig, d. d. 9. Juni d. J., dagegen protestirte, so sah sich der enttäuschte Prinzipal Müller gezwungen, folgende Eingabe an den Stadtrath zu richten.

Magnifici u. s. w.

Als auff Ihro Hoch-Reichs Gräflichen Excellenz, des Hrn. Geheimbden Raths von Brühl Hohe Veranlassung ich vergangenen Ostern-Markt Neuber und Cons. das agiren auff den Fleisch Hause noch verstattet, diese hingegen unter andern versprochen, so fort nach geendigten agiren sein Theatre wegzureißen, ein solches aber nicht geschehn, so gelangt an Ew. Mag. mein gehorsamst Suchen, Neubern und Cons. vermöge eines Straff-Precepti auffzulegen, daß er sein bisheriges Theatre auff den Fleischhause binnen 8 Tagen wegreiße und wie solches geschehn ad Acta docere. Ich versehe mich u. s. w.

Leipzig, 15. Juni 1734 Joseph Ferdinand Müller.

Conc. et subsc. Mand.
nom. Johann Gottlieb Uhlich mp.

Dieses Uhlich'sche Schreiben (im Namen Müllers), ist für die damalige Zeit so hochtrabend und herrisch abgefaßt, so selbstbewußt, daß man über den Ton in demselben füglich erstaunen muß.

---

[1]) Vermählt 1710, gestorben 1767.

Auf „Veranlassung“, nicht Befehl oder „Ordre“, hat er (Müller) dem Neuber das Agiren auf dem Fleischboden „verstattet“. Es liegt in diesen Worten schon die Voraussetzung, daß ihm ein unbestreitbares Recht auf jenen Platz zustand; obgleich doch in dieser Angelegenheit noch kein rechtskräftiges Urtheil ergangen war. Er fordert schließlich mit kurzen Worten den Rath auf, mit einer von ihm für Neuber diktirten Frist, bei Nichteinhaltung derselben mit Strafandrohung, Neuber und „Consorten“ bekannt zu machen und hierauf die Sache für abgethan zu betrachten.

Ein kurzer Vergleich der Sprache dieses Schreibens und jener in der Eingabe vom 13. April d. J., zeigt uns einen wesentlichen Unterschied, durch die nun eingenommene Stellung Müllers hervorgerufen. Während er in dem vom 13. April datirten Schreiben, auf Schleichwegen, durch Vorspiegelung unschuldiger Wünsche, seine Zwecke zu erreichen sucht, tritt er in diesem als Befehlshaber auf.

Die Leipziger Akten bringen uns nun einen Bericht des Raths an die Landesregierung in Dresden, abgegangen am 20. Juni 1734. Darin meldet der Rath zuerst den, am 19. Mai abgeschlossenen Vergleich zwischen Neuber und Müller, legt hierauf den Protest der Neuber d. d. 9. Juni bei und schließt mit den Worten: „Alß haben Deroselben wir auf gegenwärtige Appellation unsern allergehorsamsten Bericht erstatten und Ew. Kgl. Mayst. allergnädigste resolution darauff erwarten sollen“, u. s. w. Leipzig den 16. Juni 1734. Dieser Eingabe folgen im Zeitraum von wenigen Tagen zwei Bittgesuche, von den streitenden Parteien an den König gesandt. Wir lassen dieselben folgen, um durch die verschiedenartige Auffassung der Sachlage, weiteren Einblick in den Streit zu gewinnen.

Müller war der erste, welcher an den König schrieb:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Bey dem von Ew. Kgl. May. und Churfstl. Durchl. allergnädigst uns communicirten [1]), und von dem Rathe in Leipzig auff der Neuberin anderweit interponirten appellation [2]), wieder Räumung und Abgebung des Fleischhaußes an uns zum agiren, erstatteten allerunterthänigsten Berichte, finden wir zwar leyder! daß diese bloß zum Verschleiff der Sache, von der Neuberin anderweit eingewendten appellation durch sorgfältigere Errichtung des Vergleichs allerdings hinlängl. vorgebeuget werden können, da aber ein solches nicht geschehen so überlaßen wir demnach Ew. Kgl. May. allerhöchsten Ermeßen, in wie weit die Neuberin, da sie sich das ihr durch den Vergleich nachgelaßenen Commodi [3])

[1]) mitgetheilten. [2]) unterbreiteten Berufung. [3]) Vortheils.

bedienet, und dadurch daß sie die vergangene Meße in Leipzig agiret solchen Vergleich gleichsam tacite ratihabiret[4]), nunmehro contra bonam fidem[5]) selbigen durch die vorgeschüzten Exceptiones[6]) als ungültig zu attacquiren[7]) berechtigt ist, da doch bekannten Rechtens, qvod contractus non posſit pro parte rescindi et pro parte valere[8])

l. 1. de rescind: vendit:
mev. p. 7. Dec. 60. A: 5.

einfolglich die Neubern, da sie diesen Vergleich, insoferne es ihren Nuzen anbelanget, vor gültig agnosciret[9]), und durch das in der vergangenen Oster Meße unternommene, und ruhig absolvirte agiren selbigen pro parte[10]) erfüllet sich auch nunmehro gefallen laſſen uns, daß dieser Vergleich in so weit er nun im übrigen wieder sie, ex eodem fundamento[11]) vor gültig erkannt, und sie selbigen durch Räumung und Abtretung des Fleischhaußes an uns, nachzuleben genöthigt werden wird; Noch weit deutl. aber wird sich aus nächstfolgenden wahrhafftigen specie facti[12]) veroffenbahren, wie bey diesen allerdings ungebühr. Verfahren Ew. Kgl. May. allerhöchster Respect straffbahrlicher Weise aus den Augen gesezet wieder alle Billigkeit, Schaden mit Unkosten gehäuffet und Ew. Kgl. May. Gnade und unsere Gütigkeit von der Neubertin gemißbrauchet worden. Denn da ruhet Ew. Kgl. May. annoch in allergnädigsten Andencken, wie untern 12. Martii a. c. auff den von dem Rathe in Leipzig verstatteten allerunterthänigsten Bericht und unsere darneben beschehene gründliche Vorstellung, einfolglich proceſſa cauſae cognitione[13]) an bemelten Rath allergnädigst rescribiret[14]) worden:

> Allermaßen wir nun dieselben bei dem ihnen gnädigst ertheilten Privilegio u. s. w. (Siehe die betreffende Urkunde) und Theatri behörigen Abtrag thun solten, zugleich bedeuten u. s. w.

Wieder solches allergnädigst gemeßenste Rescript nun, hat die Neubern bloß zum Verschleiff der Sache eine rechte frivolan appellationem[15]), und zwar erst in ipso die termini[16]) infolgl. ganz intempestive interpomiret[17]) uns hierdurch vergebene Reise Rechnungs und Termins Kosten straffbahrl. causiret[18]) und zugleich bey so gestallten Umständen uns genöthiget eine allerunterthänigste appellation[19]) wieder admiſsion[20]) der Neubertischen Bande zum agiren auff besagten Fleischhauße zu ergreiffen. Als nun hierauff der allergehorsamste Bericht cum Actis per Instantias[21]) biß in Dero Geheimbde Cabinet gediehen, und wir wieder verhofften zur nechst vergangenen Oster Meße eine allergnädigste Resolution hierauff, welche ohnstreitig in einer allergnädigsten rejection[22]) der Neuberischen appellation et qvidem cum poena,

---

[4]) stillschweigend genehmigt. [5]) gegen Treue und Glauben. [6]) Ausflüchte (Einwendungen). [7]) anzugreifen. [8]) daß es nicht zulässig ist, einen Vertrag theilweise aufzuheben und theilweise bestehen zu lassen. [9]) anerkannt. [10]) zum Theil. [11]) aus demselben Grunde. [12]) Darlegung des Geschehenen. [13]) nach ergangener Untersuchung der Sache. [14]) beschieden, verfügt. [15]) nichtige (gehaltlose) Berufung. [16]) am Tage des Termins selbst. [17]) unzeitig unterbreitet. [18]) verursacht. [19]) Berufung. [20]) Zulassung. [21]) Bericht mit den Akten durch die Instanzen (verschiedene Behörden). [22]) Abweisung.

restitutione Expensarum, et cum clausula [23]) bestanden seyn würde nicht erhalten können, so haben Dero geheimbder Rath von Brühl vergangene Meße in Leipzig, da ich, der Mann und die Neuberthische Bande uns zugleich daselbst befunden, zwischen uns dieser Irrung halber einen Vergleich zustifften gesuchet, mit den Vermeldeten es könte, so gleich die allergnädigste Resolution propter absentiam Instantiarum intermediarum [24]) nicht erfolgen, dahero wir und die Neuberthsche Bande diese Meße über und biß zu erfolgter solcher allergnädigster resolution wechßelsweise agiren möchten, allein wieder diesen Antrag opponirte sich so gleich die Neubere, und veranlaßete dadurch Dero geheimbden Rath von Brühl zu dieser Declaration [25]) gegen die Neubere, Ew. Kgl. May. allergnädigster Wille ginge dahin, daß wir bey dem ertheilten Privilegio geschüzet und uns nach Maßgebung derer bereits ergangenen allergnädigsten Befehle geholffen werden sollte, ich Dero Hoffcomoediante, Müller aber, erklährte mich so fort um Dero allerhöchsten Gnade desto eher theilhafftig zuwerden, wie wir auch geschehen laßen wollten, daß die Neuberthsche Bande noch diese Meße alleine agiren, wenn selbige sich nur zugleich obligirte [26]), so fort nach der Meße das Fleischhauß zuräumen, und selbiges an uns ohne alle fernere An- und Zusprüche abzutreten, mit welchen Bezeugen Dero geheimder Rath von Brühl auch vollkommen zufrieden, auff der Neuberin poussirt Insolenz [27]) aber desto unwilliger war und dahero nom: Ew. Kgl. May. dem Rath in Leipzig anbefohlen, sofort über diese Abrede einen schrifftl. Vergleich auff zu richten, Wie schlecht aber der Rath in Leipzig diesen Befehle nachgekommen, zeiget ocularis inspectio [28]) des errichteten Vergleichs, denn da hätte der Rath nach der ihm beywohnenden Wißenschafft Neubere in Ehelicher Vormundschafft seiner Frauen keinesweges zu Expedirung einiger actus specialis mandati [29]) alleine admittiren [30]) vielweniger eine solche nullitaet [31]) begehen sollen, daß sie Neubern eine von seiner Frauen interponirten appellation renunciren [32]) laßen; Weitstraffbahrer aber handelt noch die Neubere, welche solchen Vergleiche in passibus utilibus [33]) nach gelebet und durch das absolvirte agiren sich das Commodum gefallen laßen nunmehro contra bonam fidem [34]) und der gegebenen mündl. Versicherung solchen Vergleich qvoad passus adversos [35]) wieder über einen Hauffen zustoßen sich bemühet, cum tamen talis contractus proparte rescindi et pro parte valere non potest [36]), vielmehr hat die Neubere durch das, nach Masgebung des Vergleichs unternommene agiren auch selbigen in reliqvis [37]) vor gültig und beständig agnosciret [38]), und sol-

---

[23]) Berufung und zwar mit Verurtheilung zur Wiedererstattung der Kosten und mit der Klausel (d. h. wohl: einer Strafandrohung). [24]) Wegen Fehlens der Zwischen-Instanzen. [25]) Erklärung. [26]) verbindend zusagen. [27]) hochgetriebene Anmaßung. [28]) die Beaugenscheinigung. [29]) Handlungen, welche besondere Vollmacht erfordern. [30]) zulassen. [31]) Richtigkeit. [32]) auf eine eingelegte Berufung verzichten. [33]) in den ihr nützlichen Theilen. [34]) gegen Treue und Glauben. [35]) bezüglich der ihr ungünstigen Theile. [36]) während doch ein solcher Vertrag nicht zum Theil aufgehoben werden und zum Theil bestehen bleiben kann. [37]) in den übrigen Stücken. [38]) anerkennen.

cher gestallt allen darwieder habenden Exceptionibus tacite renunciret[39]), auch ihre bey gegenwärtig interponirten appellation[40]) habenden schlechte Intention ganz deutl. zuerkennen gegeben, maßen sie bey ihrer Abreiße von Leipzig sich vernehmen laßen: sie wollte vor der Michael. Meße nicht wieder nacher Leipzig kommen und weil doch ohne ihre Gegenwart die Sache nicht zu Stande kommen könte, so müssen wir doch wenigstens auch noch die Michael-Meße einbüßen; Es mag nun aber allergnädigster Herr der Vergleich nach denen Rechten allenfalls bestehen oder nicht so kan doch bey der zu erwartenden allergnädigsten Resolution nimmermehr von den bereits untern 12. Martii a. c. praecessa causae cognitione[41]) ertheilten gemeßesten Befehle abgegangen werden, da nun selbiger wegen unverzüglicher Abtretung und Einräumung des Fleisch Haußes und klare Maß giebet Alß gelanget an Ew. Kgl. May. u. Churfstl. Durchl. unser allerunterthänigst de- und wehmüthigstes Bitten, die von der Neubere interponirte appellationes frivolas[42]) nunmehro cum poena et restitutione Expensarum[43]) nicht nur gebethener maßen allergnädigst zu rejiciren[44]), sondern auch, weil Neuber und deßen Frau allen Vermuthen nach zum Verschleiff der Sache in Leipzig keinen nach denen Rechten erforderl. Mandatarium[45]) und resp: Actorem[46]) bestellet haben werden, zugleich dem Rathe in Leipzig; daß er das Neubersche Theatrum an den Fleisch Hauße sofort wegreißen laßen, und solches bis zu deren Wiederkunfft in gerichtl. Verwahrung nehmen uns aber solches Fleisch Hauß zum agiren ohne allenfernern Anstand gebührend übergeben und sich daran durch kein appelliren es geschehe von wem oder wohin es wolle irren laßen solle, allergnädigst anzubefehlen allstets verharrend

Ew. Kgl. May. u. s. w.

allerunterthänigst de- und wehmüthigste
Joseph Ferdinand Müller mp.
Catharina Susanna Müllerin mp.

Dreßden
den 26. Juny 1734.

Die Eingabe der Neuber an den König lautet:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Daß Ew. Kgl. May. mir den von dem Rath zu Leipzig auf die von mir wieder den von meinen Ehemann nomine[1]) seiner und meiner mit Joseph Ferdinand Müllern errichteten so genannten Vergleich ergriffene allerdemüthigste Appellation erstatteten allergehorsamsten Bericht, in Abschrifft communiciren[2]) zu laßen, allergnädigst geruhen wollen, solches erkenne mit Submissester[3]) Dancknehmung, und habe ich zuförderst feyerlichst zu acceptiren[4]) daß

---

[39]) Einwendungen stillschweigend entsagt. [40]) unterbreitete Berufung. [41]) nach vorhergegangener Untersuchung der Sache. [42]) unterbreitete gehaltlose Berufung. [43]) mit Strafe und Kostenersatz. [44]) abzuweisen. [45]) Bevollmächtigten. [46]) beziehungsweise Anwalt.

[1]) im Namen. [2]) mittheilen. [3]) unterthänigster. [4]) anzunehmen, anzuerkennen.

meinen in Schedula Appellationis ratione [5]) der Ungültigkeit sothanen Vergleichs, und der bei deßen Errichtung concurrirten illegalitaten [6]) auch der daher entspringenden nullitaet [7]) deßelben beschehenen gegründeten Anführen a parte Judicis referentis [8]) nicht das mindeste entgegen gesezet werden können, dahero das in fine relationis [9]) angemaßte Gutachten theils auf eine petitionem principii [10]), theils auf einen sehr unbündigen Schluß hinaus läuffet, wie sich solches aus nachfolgenden mit mehrern ergeben wird. Denn da ist so gleich ex inspectione Registraturae [11]) nach der Beylage sub. A. offenbahr, daß mein Ehemann und Müller bey dem von ihnen am 19. May c. a. beschehenen Erscheinen aufn Rath Hauße weiter nicht gegangen, als daß sie beyderseits was sie thun wollten, sich erkläret, keinesweges aber besaget der inhalt dieser Registratur, daß beyde theile mit der beschehenen mutuellen [12]) Erklärung zu frieden gewesen, folglich enthält dieselbe mehr nicht als bloße tractaten und praeparatoria [13]) zu einen Vergleich, welcher zu keiner consistenz [14]) gekommen, denn daß beyde Theile die mutuam declarationem acceptiret [15]), damit zu frieden gewesen, und nach wieder beschehenen Vorleßen darauf beruhet, davon ist in der Registratur altum Silentium [16]), mithin wird auch in defectu mutuae acceptationis et declarati consensus [17]) kein Transact [18]) zu statuiren [19]) seyn. Sollte man aber dergleichen contra literam registraturae [20]) unverhofftl. statuiren wollen, so bleibet doch dabey ex jure [21]) mir der Trost übrig, quod Transactio ultra personas transigentes non sit extendenda [22]), und gehet mich daher dasjenige, weßen sich mein Ehemann mit Müllern vermeintlich verglichen, meiner Seits nicht das geringste an, denn wenn gleich in der Registratur unter andern befindlich, daß sich angeregter mein Ehemann in ehelicher Vormundschaft meiner zu gewißen praestandis [23]) erkläret und vermeintlich verglichen, so ist doch solches ganz illegaliter et invito jure [24]) geschehen, maaßen transactio [25]) bekandesten Rechten nach ein actus mandati Specialis [26]) ist, welchen mein Mann ohne mein darbey beschehenes persönliches Erscheinen und gerichtlich delarirte [27]) Einwilligung nicht errichten können, und würde ich, wenn ich mich zu vergleichen gesonnen gewesen, wohl selbsten mit ihm erschienen oder einen Actorem diesfalls bestellet haben. So wenig er sich aber nomine und in ehelicher Vormundschaft meiner vergleichen können, eben so wenig hat von ihm die renunciatio appellationis [28])

---

[5]) in der Berufungsschrift hinsichtlich. [6]) zusammengetroffenen Ungesetzlichkeiten. [7]) Nichtigkeit. [8]) von Seiten des berichterstattenden Richters. [9]) am Ende der Berichterstattung. [10]) Scheinbegründung. [11]) aus dem Anblicke der gerichtlichen Aufzeichnung. [12]) beiderseitigen. [13]) Unterhandlungen und Vorbereitungen. [14]) Festigkeit (Bestand). [15]) die gegenseitigen Erklärungen angenommen. [16]) Registratur tiefes Schweigen. [17]) in Ermanglung beiderseitiger Annahme und erklärter Willensmeinung. [18]) Vergleich, Vertrag. [19]) aufzustellen, anzunehmen. [20]) gegen den Buchstaben der gerichtlichen Aufzeichnung. [21]) mit Recht. [22]) daß der Vertrag über die vertragschließenden Personen hinaus nicht auszudehnen ist. [23]) Verpflichtung. [24]) ungesetzlich und rechtlos. [25]) der Vergleich. [26]) Handlung, welche besondere Vollmacht erfordert. [27]) declarirte (erklärte). [28]) Entsagung der Berufung.

rechts beständig erfolgen können, denn einmahl ist er ex eodem principio quod renunciare appellationi Speciale mandatum requirat[29]), darzu unbevollmächtiget, hernach hat er sich bey dieser renunciation[30]), so zu reden, rei ad se non pertinenti immisciret[31]), welches eher nach denen Rechten, vor eine culpam[32]), als vor eine gültige Handlung wird anzusehen seyn, maaßen ja ex Actis[33]) offenbahr, daß er gar nicht appelliret, sondern es ist so wohl die Schedula Appellationis[34]) als auch das Einkommen beym Bericht, wie alle übrige in der Sache eingereichte Schrifften bloß mit meinen Nahmen unterschrieben gewesen, folglich hätte auch die renunciation[35]), wenn solche legaliter[36]) erfolgen sollen, von mir selbst geschehen, oder darzu meiner Seits ein Actor legitime constituiret[37]) werden sollen. Hieran aber ermangelt es ebenfalls, und hat es recht bey diesen negotio[38]) geheißen: dato uno vitio dantur plura.[39]) Denn außer obigen illegalitaeten ist bey der renunciation von meinen Mann ein error committiret[40]) worden, welcher contra evidentiam facti[41]) läufft, maßen ich niemahls wieder Müllers agiren, sondern wieder deßen immission in das Fleisch Hauß nach vorhergängiger Taxation appelliret dahero auch die renunciation darauf einzurichten gewesen, welches aber da mein Mann in facto nicht gänzlich informiret, ebenfalls nicht erfolget, mithin diese renunciation auch ex hoc apite pro vitiosa et nulla[42]) zu achten. Da nun dieses alles eclatant und ex Actis[43]) an Tage lieget, so muß ich mich über das Gutachten des Judicis referentis[44]) nicht wenig wundern, da er sowohl manifesta petitione Principii[45]) aus meines Ehemanns gegen Müllern gethaner Erklärung einen Transact erzwingen will |: wenn solches nicht gar contra principia disputiret[46]) ist: | in welchen nichts als die Folge fehlet, und welcher darauf beruhet: daß weil ich und mein Mann den effect[47]) des vorgegebenen Vergleichs genoßen, ich deßen Mängel nun ferner nicht urgiren[48]) könte, denn da machet ja Müllers renunciation seiner eingewandten Appellation und meines Ehemanns illegale[49]) und irrige Erklärung keinen Vergleich aus, und lieget dahero hierinne nicht die geringste Consequenz: Weil Müller seiner Appellation renunciret, und mein Mann eines und das andre ungültig declariret, wäre ich als eine Tertiae obligiret[50]), von meinen so gründlich deducirten Befugniß abzugehen, und könte mich nun nicht ferner darauf beziehen. Darzu werde ich wohl keinen rechten nach obligiret seyn, ich habe auch meiner Seits einige effecte eines Vergleichs dergleichen ich niemahls errichtet, keinesweges genossen, sondern habe meinem juri

[29]) aus demselben Grunde, daß der Verzicht auf die Berufung eine besondere Vollmacht erfordert. [30]) Verzichtleistung. [31]) in eine ihm nicht zugehörige Sache eingemischt. [32]) Verschuldung. [33]) aus den Akten. [34]) Berufungsschrift (Zettel). [35]) Verzichtleistung. [36]) gesetzlicher Weise. [37]) Anwalt rechtförmlich verordnet. [38]) Geschäfte. [39]) ist ein Fehler da, sind auch mehrere da. [40]) Irrthum begangen. [41]) gegen offensichtliche (einleuchtende) Thatsachen. [42]) aus diesem Grunde fehlerhaft und nichtig. [43]) aus den Akten. [44]) Bericht erstattenden Richters. [45]) mit einer offenbaren Scheinbegründung. [46]) gegen die Grundsätze (des Rechts) gesprochen. [47]) Erfolg. [48]) rügen. [49]) rechtswidrige. [50]) als eine dritte Person verpflichtet.

in contractus mihi competenti insistiret[51]), und weiß ich nicht ex qua ratione[52]) ich gleich nach Errichtung des so genannten Vergleichs wieder deßen Gültigkeit zu expiriren obligiret[53]) gewesen, denn bey der querela nullitatis[54]) brauchet man sich denen Rechten nach nicht so gar sehr zu übereilen, und habe ich überhaupt damahls das tempori inservire practiciren[55]) müßen, maßen wenn ich mich mitten in der Meße, da der Fortgang unsers agirens von Müllers renunciation dependiret[56]), wieder meines Ehemanns declaration moviren[57]) wollen, solches gar sehr a contre tems[58]) würde geschehen seyn. Da nun also deducirtermaßen[59]) meine Appellations gravamina[60]) so gegründet, und was solchen a parte judicis referentis obmoviret[61]) werden wollen, ganz unstatthaft und unschlüßig ist, so faße zu Ew. Kgl. May. das allerdemüthigste Vertrauen, Sie werden in gerechtester Erwegung obiger sämtlicher Deductorum dasjenige was mein Mann mit Müllern, theils aus ängstlicher Furcht und übereilung, theils aus Mangel hinlänglicher information nomine[62]) meiner mir und uns beyden so praejudicirlich[63]) verabhandelt, maaßen sich mein Mann damahls ohne einen rechtl. Beystand, dergleichen doch Müller gehabt, befunden, hinwiederum allergnädigst cassiren und aufheben, und den Rath zu Leipzig auf deßen in Sachen meiner und Joseph Ferdinand Müllers untern 16. Aprilis verwichen hin erstatteten allerunterthänigsten Bericht mit Dero gemeßensten resolution versehen, dabey auch dasjenige, was ich bey Einlangung sothanen Berichts, insonderheit ratione des meinen Ehemanne und mir ex contractu[64]) zustehenden Befugnißes ausführlich vorgestellet, in höchsterleuchteste Erwegung nehmen, und mich hierunter des wiederholten gnädigsten schriftl. Vorspruches der Hochfürstl. Braunschweigisch-Lüneburgesch-Wolffenbüttelischen Herrschafften in Höchst Königl. Gnaden genießen laßen. Bey dem allen bin noch in Stande Müllern einen Vorschlag zu einen temperament[65]) in der Sache zu thun, welchen er, wenn bey ihm nicht ein besonderer pruritus (pravitas?) litigandi[66]) obwaltet, nicht anders als acceptable[67]) finden kan, denn da ist ja das allhier befindliche Reithauß bey dem Ranstädter Thore, so beschaffen, daß darinnen ein Theatrum nebst denen darzu gehörigen Comoedien-Stellen gantz füglich und weit beßer, als auf den Fleisch-Hauße angebauet werden kan, es stehet auch solches die gantze Meße und so wohl 8. Tage vor als nach selbiger leer, dergestalt, daß wenn Müller daselbst ein Theatrum portatile[68]), daß er nach der Meße ieder zeit wiederum hinwegschaffet, anlegen will, er weder von Seiten des Raths noch des Bereuthers einige Schwürigkeiten finden wird, und lebe ich zu Ew. Kgl. May. der allerdemüthigsten Zuversicht, daß Sie solches ebenfalls allergnädigst placidiren wer-

---

[51]) auf meinem, nur aus einem Vertrage zustehenden Rechte beharrt. [52]) aus welcher Ursache. [53]) eine Einwendung zu machen verpflichtet. [54]) Nichtigkeitsklage. [55]) sich in die Zeit zu schicken (üben müssen). [56]) Verzichtleistung abhängt. [57]) Erklärung widersetzen. [58]) zu unrechter Zeit (tempus). [59]) erwiesener. [60]) Berufungs-Beschwerden. [61]) von Seiten des berichterstattenden Richters entgegengesetzt. [62]) Mangel hinlänglicher Kenntniß, in meinem Namen. [63]) nachtheilig. [64]) aus vertragsmäßigem Recht. [65]) Mittelweg (Vermittlung). [66]) verkehrte Streitsucht. [67]) annehmbar. [68]) ein bewegliches (fortzuschaffendes).

den. Denn hierdurch wird meinen Mann und mir das mit vielen Kosten verknüpffte Wegreißen und Wiederaufbauen unsers Comoedien-Gebäudes menagiret[69]), wir bey unsern Contract erhalten, Müllern wird nicht das geringste geschadet, sondern ihm vielmehr zu einen weit commodern[70]) und geraumern Plaze verholffen, und beyde Theile können sich auf diese maaße an füglichsten beruhigen.

Es beschiehet derowegen an Ew. Kgl. May. mein allerdemüthigstes Bitten:

Sie geruhen bey Ertheilung Dero allergnädigsten resolution dem Rathe zu Leipzig, daß er Müllern das Reithauß zu Erbauung eines Theatri auf selbigen hinkünfftig anweisen solle zugleich mit gemeßenst anzubefehlen, wofür ich in Hoffnung allergnädigster Erhörung lebenslang beharre

Ew. Kgl. May.

Leipzig am 30. Junii 1734. allerdemüthigste Friederica Carolina Neuberin.

In wie weit die eine oder andere Partei Recht hatte, ist nicht unsere Aufgabe hier zu untersuchen. Die Neuber sucht ihre Ansprüche selbst auf die Gefahr hin, ihren Mann geschädigt zu sehen, zu vertheidigen und wir glauben ihr in dieser Beziehung nicht ganz Unrecht geben zu dürfen. Höhere Pflichten, als eine Beschönigung des übereilten Schrittes ihres Mannes, zwingen sie für die Erhaltung ihrer vermeintlichen Anrechte zu kämpfen.

Ihre und die Existenz der Gesellschaft standen auf dem Spiel und ist der wirklich unbeschreiblich leichtsinnige Schritt Johann Neubers nicht zu erklären, wenn er dessen Folgen voraussehen konnte.

Zum Unglück der Neuber war aber durch ihren eigenen Gatten die Brücke, über welche Müller jetzt siegend einzog, geschlagen worden; nachfolgendes Rescript zeigt uns die Wahrheit dieser Behauptung.

Von Gottes Gnaden Friedrich August König in Pohlen etc.

Liebe getreue; Nachdem Wir auß eurem zwei unterthänigsten Berichten, vom 16. April, und 16. Juny dieses Jahres, verlesen hören, Was gestalten in der abgewichenen Oster-Meße zu Leipzig, sich von der Comoediantin Friedericen Carolinen Neuberin, und ihrem Ehe Manne, mit dem, von Uns, privilegirten Hoff-Commoedianten, Joseph Ferdinand Müllern, wegen des Fleisch-Haußes alldar, dahin verglichen worden, daß der Erstere, solches so fort, nach geendigter Meße, an den Letzteren zum Gebrauch abzutreten sich erkläret, Wir auch sothanen Vergleich, auff Unß davon beschehenen geziemenden Vortrag, approbiret haben, Nachgehends aber von beeden Theilen annoch dargegen, neuerem Anführen nach, ein und anderes vorgestellet, und auch zugleich, in hier-

---

69) erspart. 70) gemächlicheren (bequemeren).

bey zurückkommenden Volumine Actorum, und Schrifften [1]), an Unß appelliret worden wäre, So ist darauff hiermit Unser Begehren, ihr wollet selbige nicht nur beederseits mit sothanen ihren Appellationen, denen Wir zu deferiren Bedenken tragen, schlechter Dinges abweisen, sondern auch die hinlängliche und nachdrückliche Verfügung thun, daß ermelten Vergleiche unverrückt nach gegangen, Mithin das Fleisch-Hauß bey euch von denen Neuberischen, daferne es nicht albereit geschehen, sonder dem geringsten Anstand, an Müllern abgetreten und diesem, auff selbigen, der Neuberin und Cons. aber, zu Meßzeiten auff einem anderen Plaze in Leipzig zu agiren, gestattet, auch, weil Wir dißfalls weiter in geringsten nicht behelliget seyn wollen, dagegen einiges Appelliren, es geschehe, von welchem Theile, oder wohin es wolle, nicht attendiret, auch Unß hierunter ferner anzugehen, ihnen alles Ernstes untersaget werden möge. Welches Wir euch also, nebst beyschliessung 7. Schrifften, so die Partheyen allhier übergeben haben, zur endlichen resolution nicht bergen wollen, Und geschiehet daran Unsere Meynung. Datum Dreßden, am 14. July Anno 1734

E. L. von Gerßdorff mp.

Gegen diese endgültige allerhöchste Verfügung war nun nicht mehr anzukämpfen, in einem vom 19. Juli d. J. datirten Schreiben fordert der Rath zu Leipzig die Neuber auf, ihr Theater im Fleisch-Hause zu räumen und den Platz an Müller zu überlassen. —

So war denn, trotz aller tapferen Vertheidigung, das Loos gefallen! Die Neuber mußte den Platz ihrer langjährigen Thätigkeit einem Fremden überlassen; Melpomene zog mit thränenverhülltem Antlitz aus und der Hanswurst schwang fortan seine Pritsche dort, wo Scepter und Dolch in ernster, erhabener Weise regierten, thronte mit seiner Narrenkappe dort, wo früher der Cypressenkranz blühte, verkündete durch schmutzige Zoten, pöbelhafte Witze die Lebensregeln seiner Herrlichkeit dort, wo durch gediegene, Herz und Geist veredelnde Wahrheiten, das höchste Ziel der Schauspielkunst erstrebt wurde, die Bühne zur weltlich geheiligten Kanzel für die Menschheit zu erheben. —

Bevor wir das verhängnißvolle Jahr 1734 verlassen, müssen wir noch einigen schriftlichen Schilderungen von der gegenwärtigen Lage der Neuber hier Platz gönnen. Eine Eingabe d. d. Saltzthal, den 3. Sept. 1734, läßt uns in ihr ganzes Elend blicken. Dieselbe lautet:

---

[1]) Zu diesen gehörten: Eingaben der Neuber und des Müller'schen Ehepaares an den König. Eine Bestätigung aus Braunschweig d. d. 12. September 1733. Verschiedene Gedichte der Neuber an die Königin u. dgl. m.

Magnifici etc.

Ew. Magnif. u. s. w, wird ohne Zweifel bekannt seyn, wie uns das Unglück der Müllerischen Zunöthigung in solchen schlechten Stand gesetzet, daß wir alles Vermögen, Zeit, und Arbeit, mit Verlust des von uns gebauten Schau-Platzes, verlohren haben, und wir durch dieses unverschuldete Verfahren in nicht geringe Noth gekommen sind. Die vor uns übergebliebene Königl. Hohe Gnade hat uns noch erlaubt, daß wir auf einem andern Platze in Leipzig in den Meßen wie vor und nach agiren sollen. Allein wir können zu den Gebrauch und Genuß dieser Hohen Königl. Gnade nicht gelangen; Woferne Ew. Magnif. u. s. w. uns nicht durch Anweisung eines Platzes der darzu kann gebrauchet werden, nebst der Hohen Königl. Gnade die Güthe thun, und uns arme Landes-Kinder Dero Schutz dadurch genießen laßen. Es finden in dem klugen und reich-geseegneten Leipzig so viele Leute von mancherley Art, Raum und Brod zu leben, Sollte es denn vor uns alleine zu klein und zu arm seyn, unsern Fleiß ein paar Wochen zu ernähren? Also wüßte ich nicht, was mich an der Hoffnung hindern sollte: Daß sich Ew. Mag. u. s. w. unserer annehmen werden. Die Herannahung der künftigen Meße machet mich so kühn, durch dieses, mit geziemenden Gehorsam, um Anweisung eines zum Comoedien-vorstellen brauchbaren Platzes demüthigst zu bitten, wie ich denn auch zu folge des Allerhöchsten Königl. Befehls und Gnade so wohl, als von Deroselben Willfahrung mich keiner abschläglichen Antwort versehe, und desfalls geneigteste Resolution erwarte, damit wir uns, des Bauens und der Reise wegen, darnach einrichten und Ew. Mag. u. s. w. unsern Gehorsam erweisen können. Die ich dafür, wie sonst verharre

Ew. Mag. u. s. w.

demüthige, gehorsamste

Salzthal[1]), den 3. Sept. 1734. Friederica Carolina Neuberin.

Die Eingabe führte zu keinem gewünschten Erfolge, denn erstens liegt in den Leipziger Akten kein darauf bezüglicher Bescheid vor und zweitens meldet eine Eingabe der Neuber d. d. Hamburg 14. August 1737, daß sie sich seit drei Jahren nicht in Leipzig aufgehalten habe. Wahrscheinlich war man wegen Anweisung eines Platzes zum Comödienspielen in Verlegenheit, welchen Umstand auch die Neuber im folgenden Schreiben bemerkt.

In dem Gottschedschen Briefwechsel finden wir zwei auf diese Zeit bezügliche Mittheilungen. Sie rühren vom Magister May her, der unterm 25. September 1734 aus Zittau an Gottsched schreibt: „Die Nachricht aus Salsdahlen ist mir sehr betrübt gewesen. Wie kan denn der armen Frau geholffen werden? Ich habe schon so vielmahl schreiben wollen: aber niemahls die Feder ansetzen können.

---

[1]) Ein Herzogl. Braunschweigisches Schloß mit Park, wohin sich die Neuber, scheinbar unter dem Schutz des Herzogs, geflüchtet hatte.

Es giebt gar zu viel Hindernisse.“ Die andere Mittheilung d. d. Zittau, den 9. Oktober 1734, lautet: „Sagte ich es nicht, daß Müller doch noch viel Zuschauer haben würde? Die Leute sind gar zu närrisch und die Anzahl der klugen ist viel zu geringe, daß Sie den Narren Einhalt thun sollte.“

Unterm 13. November [1]) schreibt die Neuber selbst an Gottsched:

HochEdelgebohrner Hochgelahrter
besonders höchstgeehrtester Herr

Wenn Dero gutes andencken vor mich noch wie sonst beschaffen ist so hoffe daß Sie mir vergeben werden, weil ich meine schrifftliche schuldigkeit und antwort auff Dero letztes höchst geehrtes schreiben nach braunschweig so langsam abstatte. ich habe aber unterdeßen nicht aufgehört Dero hochschätzbare Freundschafft mit beständiger Hochachtung zu verehren, ich habe beständig an Sie und alle werthe gute Freunde gedacht, ich habe Sie zu sehn gewünscht aber mein klägliches schicksaal hat mir in Leipzig das hertz der Statt Väter und mit denen alle Comoedienplätze fest verschloßen und verriegelt, ich bin gescheucht, verjagt, und verstoßen geblieben und bis an das äuserste des Meeres hier her getrieben Gottlob das ich ruhig mit guten beyfall, ob gleich mit sparsamer u. mittelmäßigen eine Nahme die Zeit über hier habe leben können man hat doch auch in dieser Stadt von meinen unglück gehöret und mein erlittnes unglück in mein Vaterlande hat bey sehr vielen einen schrecken u. vor mich ein mittleiden zu wege gebracht und wolte ich mich endlich mit mein übel gesinnten schicksaal friedlich vertragen und gedult haben bis ich Mein allerliebstes vernünfftiges Leipzig wieder sehen könte wenn ich nur versichert wäre daß mein unglück nicht auch ein räuber meiner sehr werthen Freunde mit der länge der Zeit werden könte ich gestehe es ich fürchte mich davor mehr als ich Furcht hatte gut und glück zu verlieren und ich bitte Sie vermöge Ihrer guten eigenschafften mein beystand zu verbleiben und mir durch Dero aufrichtige Freundschafft auch das gute an dencken und die wahre Freundschafft der übrigen Sicher und vor mich gut zu erhalten zu dem ende ich auch ein gehorsamstes Compliment am Hrn von Steinwehr so wohl als an Hrn. Mag. May ohn beschwer zu vermelden bitte nebst an gehängten wunsch das Sie mich doch auch ein Mahl Ihrer werthen Zuschrifft wieder würdigen mögen, ich gestehe das ich recht hungrich u. durstig bin nach einer angenehmen Zuschrifft von Ihnen allerseits und ich zehle alle stunden da ich das vergnügen wieder haben kan Ew. HochEdelgebohren mündl. zu versichern das ich mit unveränderter Hochachtung beständig bleiben werde

Ew. HochEdelgebohren Dero

Lübeck d. 13. 9br. 1734.
bey Madame Heinecken
in der König Straße

gehorsamste Dienerin u. verpflichtete
Freundin
F. C. Neuberin.

---

[1]) Bei Danzel in: „Gottsched und seine Zeit“ ist irrigerweise der Monat August angegeben.

„Dieser Brief“ — schreibt Danzel in: Gottsched und seine Zeit — „ist dem Rufe der berühmten Frau in so ferne günstig, als er das namentlich von Rost in Gang gebrachte Gerücht von einem allzu nahen Verhältniß zwischen ihr und Gottsched wenigstens für diese frühere Zeit gründlich zu widerlegen geeignet ist.“

Wenn Danzel uns durch diese Bemerkung die Versicherung giebt, daß die Neuber vor ihrem 37. und Gottsched vor seinem 34. Jahre in keinem allzu nahen Verhältniß standen, so brauchen wir wohl nur ihre jetzt erreichten Alter in Betracht zu ziehen, um sie auch ferner von „einem allzu nahen Verhältniß“ freizusprechen. Im übrigen halten wir die Bemerkung Danzels für überflüßig, denn „Gerüchte“ skandalsüchtiger Personen, wie dieser Dichter Rost, dürfen in keine ernste Betrachtung gezogen werden.



Die Neuber erhält das Schleswig-Holsteinische Privilegium. Ende des Gottsched'schen Briefwechsels.

Wir haben den Streit zwischen Neuber und Müller vielleicht ausführlicher hier behandelt, als es anscheinend nothwendig gewesen wäre, indeß durch die getreue Wiedergabe der in dem Falle ergangenen Prozeßacten, verfolgten wir einen doppelten Zweck.

Erstens war dieser Abschnitt wohl einer der wichtigsten und nachwirkendsten im Leben der Neuber, weshalb wir die Anführung der scheinbar kleinlichsten Umstände für nöthig hielten, und zweitens wollten wir durch den buchstabengetreuen Abdruck der Akten die ganze umständliche und weitschweifige Art der Denkungs- und Handlungsweise hier wiedergeben, um dem Leser ein getreues, wenn auch wenig erbauliches, Bild der damaligen Zeit zu liefern. —

Wir haben die Neuber zu Ende des Jahres 1734 zu Lübeck verlassen und finden sie nun im Februar 1735 in Braunschweig, von wo aus sie an Gottsched nachfolgenden Brief richtete.

Braunschweig d. 15. Febr. 1735.

HochEdelgebohrner
Hochgelahrter Höchstgeehrtester
Herr und Gönner,

Ew. HochEdelgebohr. laßen sich mein langes Stillschweigen nicht befremden es hat von meiner Hochachtung gegen Sie nicht das geringste gemindert im gegentheil aber wohl das beständigste u. verpflichteste andencken von Ihnen unverletzt beybehalten. ich ergötze mich von grund der Seelen an Dero vollkommen Vergnügen und wünsche zu Dero getroffenen schönen wahl auch die längste Dauer von allen was Ihnen werth ist es hat mir die Nachricht davon schon Hr. M. Maïy geschrieben nun bin ich durch Dero höchst geehrteste zuschrifft zum andern Mahl damit erfreuet worden ich versichere daß ich dem geliebsten theil von Ihnen in Dero vernünfftig u. klugen brauth mit eben der Hochachtung verehre als es die verbindlichste schuldigkeit erforten kan, ich bewunder Dero wahl aus der mir von Ihr gemachten beschreibung und wünsche nichts mehr als das ich gelegenheit haben möchte meine mündl. verehrung an tag zu legen und derselben bekandschafft werth geschätzt zu seyn ich bin nun gantz auser Sorge um Ew. HochEdelgeb. ruhe und vollkommenes vergnügen das verworrne schicksaal muß sich doch ein Mahl schämen und sich in seiner vollkommenheit zeigen es ist doch kaum geschickt Ihnen so viel gutes zu erweisen als Sie würdigst verdienen Gott gebe Ihnen beyden das Gute das ich Ihnen aus grund des hertzens Gönne und wünsche, ich werde mir ein theil der Freude davon zu eignen wenn alles vergnügen seinen hohen Grad erreichen wird. nun solte ich das weitläufftigste Danksagnus Compliment abstatten vor Dero an tag gelegte Ehre die Sie meinen schlechten Fleiß an gethan und aus Müller Comoedien gäntzl. geblieben seyn. allein ich will nur kurtz sagen das ich mich deßen bey allen vernünfftigen leuthen mit der grösten ergebenheit vor Ew. HochEdelgeb. rühme ja ich habe so gar gelegenheit gehabt an Ihr hochfürstl. Durchl. dieses so rühmenswürdige verhalten zu emdecken welche es auch mit ihren gnädigsten beyfall beehrt und Ew. hochEdelgeb. in andern Stücken von Ihren verdiensten in allen hohen gnaden gedacht alleine das die andern guten Freunde noch die Schauspiele von Müllers haben sehen wollen das hatt wohl nicht anders seyn können den Sie wolten und musten erst sehen u. hören und hernach glauben zum theil habe ich Sie selbst nun der wahrheit willen gebethen Sie solten Müllern sehn den ich mag von meinen Feind auch kein vorurtheil haben oder die unwahrheit zu seinen schaden oder schande von ihm wißen und gleich wohl war mir vieles zu wißen nöthig also bitte Ihnen dieses nicht so hoch an zu rechnen ich hätte es selbst an Ew. hoch Edelg. gebethen wenn mich nicht besondere ursachen und Dero umstände davon abgehalten hätten es ist aber beßer das es nicht hat geschehen müßen sondern daß es so beyzulegen gewesen ist bleiben Sie nur immer aus denen schlechten Comoedien Sie sollen auch noch Ehre und Ihre Freude davor an mir erleben. Ey es hat sich ein hauß gefunden das ist vortreffl. ich erfreue mich der Mühe zu Ehren die sich meine wahren Freunde meinet wegen damit gemacht haben und arbeite tag u. nacht an allen dem was Sie wieder davor ergötzen soll. mein Mann der mehr von Häusern bauen u. einreisen verstehet als ich kennet

das Hauß auch und es scheint doch das er den Hang seines Hertzens mehr nach der Crone als dahin fallen liese iedoch wird seine ankunfft wohl etwas schließen das ihn am besten deucht ich bin nichts oder doch nicht viel nütze bey solchen sachen ich bin zu hup und verterbe oft mit meiner geschwindigkeit mehr als man hernach gut machen kan mit ein wort zum handeln und bauen habe ich weder verstand noch geduldt genug. noch zur Zeit hab ich mir selbst noch wenig gut machen können ich versichere aber das ich bey dieser gelegenheit in allen Stücken sie mögen Nahmen haben wie sie wollen auf den rühmlichsten und besten Nutzen der gesamten Deutschen gesellschafft sehn und ohne derselben etwas Gutes zu stifften meinen eigenen vortheil nicht ein mahl annehmen noch Suchen werde zu mahl da mir ob gleich im schwachen licht eine gelegenheit gezeigt wird das ich der ehre werth geschätzt werden könte etwas nützliches und rühmliches aus zu richten. Leipzig und mein vortheil alleine Soll nichts vor mich seyn wo ferne nicht auch eine feste grund Stufe vor die Deutsche gesellschafft mit kan gebauet werden. vielleicht scheinet es ietzo noch als eine vermeßenheit das ich mich dazu verbinde und wer kan wißen ob das glück auch vor mich auf behalten ist es auß zu richten aber ich will doch auch nichts haben wenn jenes nicht geschehen kan. man muß zu weilen mit einen kleinen eigensinn geharnischt seyn. ich mag wollen oder nicht ich muß noch einen bogen ergreifen denn ich habe noch viel zu schreiben.

ich werde so oft von meinen schreiben geruffen das ich auch die Würckung davon an meiner unordentl. schrifft bekennen u. erkennen muß iedoch ich will ohne Furcht deßwegen bleiben den Sie wißen meine umstände und daß ich denenselben zu viel gehören muß ich muß mir bei Ihnen zum vorauß 24. stunden bestellen so balt ich die Ehre wieder haben werde Sie zu sehen den die brauch ich richtig wenn ich fertig werden soll mit dem was ich Ihnen alles schönes zu sagen habe ich möchte vor verlangen Sterben ich glaube es hat mich eine gewiße Art Zauberey umgeben das ich so anhaltend an Leipzig gedencke oder ich muß gar drein verliebt seyn ohn geachtet aller der bösen Stunden u. alles verlusts gedencke ich doch mit mehrern vergnügen der guten u. sonderl. Derjenigen welche ich sowohl in Ew. hochEdelgeb. vernünfftigen gesellschaft als auch in der gesellschafft meiner andern werthesten Freunde zugebracht habe. Sie bleiben mir auch in meiner iezigen schweren arbeit immer werth und erleichtern mir alle Mühe, an den Hrn. M: May hab ich geschrieben wie fleißig wir gearbeitet haben und an Ew. hochEdelgeb. habe zu berichten das wir morgen mit groser pracht u. herrlichkeit auf den grosen Opern Theater Ihren Fleiß zu Ehren Cato vorstellen werden unter lauder an gezündeten wachslichten durch das gantze Theater und der Music von der gantz herzogl. Capelle welche sich auch mit einer besondern trauer oder sanfften Music zwischen den 4 u. 5. Act: auf unser ansuchen hören laßen auch im übrigen zu vor und nach die gantze Music dem Stück gemäß anstellen das ist also die Erste Ehre die Dero Fleiß auf solche art hat geschehen können und ich habe auß hochachtung vor Dero gutes andenken das Stück darzu vor geschlagen damit meine Erste Freude über die Früchte vor Dero Fleiß zu Erst Ihnen hernach erst mir gewitmet werde, wir werden nichts ermangeln laßen an allen prächtigen zu gehörungen und werden sowohl Catons als Caesars gefolge in gehöriger anzahl erscheinen laßen darzu durch den Hrn. General Adjutant die Soldaten schon bestellt und alle von

ebener und gleicher länge nebst ihren unterofficiren auß gesucht werden ihre Köpfe und Füße sollen so rein u. ordentl. geputzt seyn als ob Sie an einen fremden Hrn. in ihrer grösten reinlichkeit u. ordnung solten verschenckt werden ich will recht groß thun es ist auch dem Fürst von Bärnburg zu Ehren dieses grose Comoedien fest an gestellet ich werde schon wieder geruffen das die post nicht länger warten wird Ew. HochEdelgeb. werden gütigst verzeihen das ich in der schlechsten schrifft die iemahls gefunden wird Ihnen meine ergebenheit gezeigt und mir erlauben das ich beständig seyn darf was ich alle zeit gewesen bin nehml.

Ew. HochEdelgebohren

mit aller Hochachtung
verbundene Dienerin
F. C. Neuberin.[1])

„Noch zur Zeit habe ich mir selbst noch wenig gut machen können, ich versichere aber, daß ich bei dieser Gelegenheit in allen Stücken, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, auf den rühmlichsten und besten Nutzen der gesammten deutschen Gesellschaft sehen und ohne derselben etwas Gutes zu stiften, meinen eigenen Vortheil nicht einmal annehmen noch suchen werde. Leipzig und mein Vortheil allein sollen nichts für mich sein, wofern nicht auch eine feste Grundstufe für die deutsche Gesellschaft mit kann gebaut werden. Vielleicht scheint es jetzt noch als eine Vermessenheit, daß ich mich dazu verbinde und wer kann wissen, ob das Glück auch für mich aufbehalten worden ist, es auszurichten?" Mit diesen Worten zeigt die Neuber, daß es also ihre klare bewußte Intention war, ihr Glück und Leben an den Fortschritt der deutschen Kunst zu setzen und sie hat es mit einem Opfermuthe durchgesetzt, der noch keinen Nachahmer gefunden hat; der auch die Verdächtigung, als seien im Grunde doch nur Speculation und finanzielle Berechnung der Antrieb zu ihren Reformen gewesen, im Hergange ihres Lebens tief beschämt. —

Aus Leipzig durch den neu privilegirten Hofkomödianten Müller vertrieben, schlug sie dieses Jahr in Hamburg ihren längsten Aufenthalt auf, indem sie vom 18. April bis 5. Dezember daselbst spielte. Sie eröffnete ihre Vorstellungen mit der „Iphigenia" und lassen wir den bezüglichen Zettel hiermit folgen:

---

[1]) Vorstehender sieben Seiten langer Brief befindet sich facsimilirt unter den Beilagen. (Nach dem Original, das sich in der Kgl. Universitätsbibliothek zu Leipzig befindet.)

Iphigenia.

Aus dem Frantzösischen des Herrn Racine von dem Herrn Professor Gottsched in Leipzig ins Deutsche übersezt.

Personen:

Agamemnon, das Haupt aller Griechischen Könige.
Achilles, Prinz aus Thessalien, ein junger Held und Bräutigam der Iphigenia.
Ulysses, König aus der Insel Ithaca.
Clytemnestra, des Agamemnons Gemahlin.
Iphigenia, des Agamemnons Prinzessin.
Eriphile, eine Prinzessin, die selbst ihre Eltern nicht weis, hernach aber als eine Tochter des Theseus und der schönen Helena erkannt wird.
Doris, der Eriphile Vertrauter.
Arcas } des Agamemnons Bedienter.
Eurybates }
Ein Hauptmann und
Die Wache.

Den Beschluß macht ein lustiges Nach-Spiel.

Der Bräutigam ohne Braut.

Zum ersten mahle.

Den Herren Zuschauern, zur bessern Bequemlichkeit, ist der erste Platz par Terre, auf eigne Kosten, neu gebauet, erhöhet, eben und rein gemacht, daß man, viel besser als sonst, gehen, stehen, sitzen und zusehen kan, ohne zu besorgen, daß man sich die Kleidungen schmuzig mache. U. s. w.

Montags, den 18. April 1735. Johann Neuber.

War auch die Neuber von Leipzig ferne, ihre Freunde gedachten ihrer, so schreibt der Magister May, d.d. Leipzig 8. May 1735 an Gottsched:

„Ferner ist auch wieder eine Schrift herausgekommen, die den Titel Glück auf führet, darinnen Müller und Philippi wieder gewaltig herumgenommen und die Neuber mit ihren Leuten sehr gelobt wird.“

Ein interessanter Zettel ist nachstehender:

Schrecken-Spiegel ruchloser Jugend.

Oder

Das Lehrreiche Todten-Gastmahl des Don Petro.

Dabey wird, unter andern, vorkommen:

Das prächtige Grabmahl des Don Petro, allwo derselbe als eine Statue zu Pferde sitzet.

Der Orth, wo der Geist des Don Petro mit dem Don Juan an der Tafel sitzet,

und endlich

Das Gastmahl des Don Petro selbst.

Weil dieses, nach seiner Arth, sehr schöne und lustige Stück den meisten ohne dem sattsam bekannt seyn wird, so wäre vermuthlich ein weitläufftigter Vorbericht unnöthig.

Personen:

Don Petro, ein alter Ritter.
Amarillis, seine Tochter.
Don Philippo, Liebhaber der Amarillis.
Don Alvaro, ein alter Edelmann.
Don Juan, dessen Sohn.
Harlekin, unter dem Nahmen Philippin, dessen Diener.
Belinde } Schäferinnen.
Oriane }
Einsiedler.
Wachtmeister.
Ein Gastwirth.
Die Wirthin.
Ein Bauer-Bräutigam.
Eine Bauer-Braut, und ihre Hochzeit-Gäste.

Montags, den 13. Juny 1735.

Wir erkennen in diesem Zettel einen Vorläufer unseres jetzigen Don Juan's. Die „Amarillis" ist die jetzige „Donna Anna", der „Don Philippo", der gegenwärtige „Don Octavio". „Leporello" ist an die Stelle des „Harlekin" getreten. Der Bauer-Bräutigam und seine Braut sind unbedingt „Masetto" und „Zerline", nur fehlt die „Donna Elvira", wofür wieder ein „Don Alvaro" und einige Nebenpersonen handelnd erscheinen.

Ferner gab die Neuber Regnard's „Spieler", Racines „Britanicus", Molière's „Geizigen" und „Kranken in der Einbildung", auch die „Complimente", eine neue, lustige Comödie aus den Schriften des Scipio Grafen Maffei, von Stählin übersetzt. Gottsched's „Cato" und Koch's „Sancio und Sinilde" paradirten freilich auch und an Burlesken und extemporirten Nachspielen fehlte es nicht.

Wenn Gottsched und Cato nicht in die Bude in der Fuhlentwiete lockten, so zog „Harlekin, die lebendige Uhr und verstellte Mumie", oder „Der Mann mit zwey Köpfen", oder „Der listige Herr Schnapphahn", welches die extralustigen Nachspiele waren. Bei einem Stücke: „Die verwünschte Prinzeßin oder das lebendige Todtengerippe", wurden unter andern auf dem Anschlagzettel Aufzüge und Kleidungen beschrieben, auch angezeigt: „daß die Ritter ganz geharnischt vom Kopf bis auf die Füße, auch mit Helm, Schild und Federn geziert seyn würden."

Durch einige Zeilen, welche der Dichter Hudemann, d.d. Schleswig 22. Juni 1735 an Gottsched schreibt, erfahren wir eine Kritik desselben bezüglich der Leistungen der Neuberschen Gesellschaft. In dem Briefe heißt es u. a.

„Ich muß übrigens der Neuberischen Bande zum Ruhme bezeugen, daß sie so viel an ihr ist, alles was in den tragischen und comischen Spielen unanständig scheinen mögte, auf das sorgfältigste vermeidet, so daß ich ein nicht geringes Vergnügen bey meinem jüngsten Aufenthalt in Hamburg an ihren theatralischen Vorstellungen gefunden habe. Daher habe ich mich auch auf Anmahnen einiger guten Freunde zur Übersetzung der Phädra des Racine verstanden; und zwar um desto lieber, als die in dieser Tragödie befindliche Moral meines Erachtens ganz untadelich ist. Man siehet in derselben nicht eine mit den gewöhnlichen Reizungen begleitete lasterhafte Liebe die Herzen bezaubern, sondern diesen töhrichten Affen durch sein unsinniges Verfahren und Wählen einen Abscheu erwecken, um nicht reizen, sondern schrecken, auch sich endlich die wohlverdiente Strafe zuziehen. Nun ist meine Übersetzung völlig fertig, und der Madame Neuberin schon übergeben worden; wird auch vermuhtlich ehistens aufgeführet werden."

In dieser Zeit erscheint auch ein Stück, welches auf ihrer Bühne in „französischer Sprache" aufgeführt wurde. Wir geben der Seltenheit wegen den bezüglichen Theaterzettel wieder:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Wird heute von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
auch
Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Wolffenb.
Hof-Comödianten
Ein Deutsches Schau-Spiel vorgestellet, und vorher
In französischer Sprache
ein kurzes Stück aufgeführet werden:

A r c a g a m b i s,[1]

Tragedie en un Acte,
par les Auteurs des Comediens Esclaves.

Acteurs:

Arcagambis, Roy.
Thamire, Princesse destinée à Arcagambis.
Tetonice, Nourrice, de Thamire.
Gargame, Prince étranger reconnu Fils d' Arcagambis.
Hierbas, Consident de Gargame.
Nabotas, Capitaine des Gardes d'Arcagambis.
Gardes.

La Scene est dans le Palais du Roy.

Hierauf folget das Deutsche Schau-Spiel
Genannt:

Das Interesse.

Dieses lustige Stük ist von dem berühmten Italiäner Nicolo Secchi,
und wird heute alhier zum erstenmahle aufgeführet.
u. s. w. u. s. w.

Freitags, den 1. July, 1735.

Bereits im Abschnitt „Beginn des Briefwechsels mit Gottsched, Repertoir-Bestrebungen“, deuteten wir auf diese Vorstellung hin. Wir wissen, daß die Neuber, Koch und Türpe der französischen Sprache mächtig waren, haben die literarischen Bestrebungen derselben kennen gelernt, und scheint es uns demnach nicht undenkbar, daß sich ein oder das andere Mitglied in der Gesellschaft noch fand, welches auf gleicher Bildungsstufe stand; wodurch dann eine Mög-

---

[1]) Am 26. August d. J. wurde das Stück wiederholt. Arcagambis. Les Comédiens esclaves, Com. de Dominique, Romagnesi et Lelio fils, representee au theatre ital. le 10. Aout 1726. Le prologue a le titre les Comédiens esclaves, chacun des trois actes contient une pièce à part 1) Arlequin toujours Arlequin, 2) La tragédie burlesque Arcagambis, 3) l'Occasion. Voir. Dictionn. des Théatres de Léris. Paris, Jambert 1783, page 119.

lichkeit der Aufführung eines Stückes in französischer Sprache, bei dem damaligen besonderen Übergewicht derselben, nicht ausgeschlossen bleiben kann.

Im Gottschedschen Briefwechsel finden wir aus dieser Zeit einen Brief von Johann Neuber, welcher zwar keine wichtigen Mittheilungen macht, den wir aber doch der Vollständigkeit wegen wiedergeben wollen. Derselbe lautet:

Hoch-Edelgebohrner, Hochgelahrter
Hochgeehrtester Herr und Gönner.

Ew. HochEdelgeb. habe beykommendes vom Hrn. D. Hudemann zu übersenden, die besondere Ehre. Daß Ew. HochEdelgeb. Sich mit Dero Frau Liebsten im vergnügten Wohlstande befinden mögen, wünschen ich und meine Frau von Herzen, dabey wir denn auch unsern wohlgemeinten Wunsch zum glücklich angetretenen Ehestand nicht weitläuftig, doch aufrichtig abstatten. Es müße Ihnen lebenslang wohlgehen!

Daß wir zeithero sehr viele Unglücks-Fälle erlebet ist Ew. HochEdelgeb. sattsam bekant, doch sind wir alhier wieder in etwas getröstet worden, da wir alle sehen, daß sich je länger je mehr Freunde und Liebhaber der deutschen Schau-Spiele, und des guten Geschmacks überhaupt, anfinden.

Ew. HochEdelgeb. soll von meiner Frauen viel schönes schreiben, allein ich bin, wie bekannt, ziemlich ungeschickt dazu, und sie erachtet sich auch nicht in dem Zustande zu seyn was zu schreiben, womit sie, was den Ausdruck betrifft, zu frieden wäre. Vornehmlich soll Ew. HochEdlgeb. bitten bey Dero Tit. Frau Liebsten ihr Vorsprecher zu seyn, indem sie sich, unbekanter weise, unterstehen will Derselben ihre Ehrfurcht und gehorsamste Ergebenheit zu bezeigen. Ew. HochEdelgeb. bin so wohl ich als meine Frau vielen Danck schuldig. Sie haben uns seit etlichen Jahren viel Gutes durch Lehre, Raht und That erwiesen. Wir werden solches zu keiner Zeit vergeßen, vielmehr preisen und rühmen „Ihnen alles Gute gönnen, so viel uns möglich dazu beytragen und Sie unser Lebelang hoch achten. So schreib ich wie ich dencke, und bitte fernerhin gewogen zu verbleiben dem, der alstets mit Freuden ist

Ew. HochEdelgeb. Meines Hochgeehrtesten Herrn und Gönners
gehorsamster Diener
Hamburg am 6. Jul. 1735. Johann Neuber.

Aus einem Schreiben des Dichters Lamprecht [1]) an Gottsched, d.d. Hamburg 30. Juli 1735 erfahren wir: „Die Comedien stehen im größten Flor, die Opera hingegen siehet ihren völligen Untergang, ja die Operisten sind so Verzweiflungsvoll, daß sie selbst Comedianten werden wollen. Madame Neubert macht Ew. HochEdgb. ihr ergebenstes Compliment. Sie und ihre Comedien befinden sich sehr wohl.“ —

[1]) Übersetzer des Lustspiels „Les billets doux“, die Liebesbriefe.

Im Folgenden geben wir den Zettel einer Vorstellung zu Ehren und Dankbarkeit des Magistrates, wieder. Das einleitende Gedicht, wie auch das „Vorspiel“, scheinen, wenn auch nicht angeführt, der Feder der Neuber entsprungen zu sein. Durch die skizzirte Erklärung des Inhaltes des Stückes gewinnen wir doch einigermaßen einen Einblick in die Art und Weise solcher dichterischer Produkte. Nach den von uns angestellten Forschungen sind sämmtliche Erzeugnisse im Wesentlichen einander ähnlich. Alle bewegen sich in der Allegorie. Mercurius, der Hamburger Gott, Apollo und Melpomene spielen die Hauptrollen. In die Gestalten des Fleißes, der Demuth, kleidete sich das Bestreben der Neuberschen Gesellschaft ein. Die Unzufriedenen traten in der Person des Tadlers oder einer ähnlichen Figur auf. Diesem wird das Unrecht seines feindseligen Auftretens in eindringlicher Weise vorgehalten und zum Schluß erhält er meistentheils die höfliche Aufforderung, sich dorthin zu begeben, woher er gekommen.

Diese allegorischen Darstellungen waren beim Publikum sehr beliebt, denn sie boten sowohl im Costüm als auch in decorativer Ausstattung vielfache Abwechslung, die Handlung streifte mehr an die Unregelmäßigkeit der extemporirten Comödie, so auch die Personen nicht die alltäglichen Erscheinungen waren.

Um dem Publikum das Verständniß zu erleichtern, wurden außer den üblichen Anschlagzetteln noch kleine Hefte gedruckt, welche auf der ersten Seite die Widmung, dann das Gedicht und den Titel der Stücke mit beigefügter Erklärung, enthielten. Wir geben in Folgendem ein solches acht Seiten langes Heftchen wieder:

Einem Hoch-Edlen und Hochweisen
Magistrat
der Stadt Hamburg
zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
wird heute
Ein Deutsches Schau-Spiel
nebst einem
Vorspiele
zugeeignet und vorgestellet
von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
auch
Hoch-Fürstl. Braunschw. Läneb. Wolffenb.
Hof-Comödianten
Montags, den 29. August, 1735.

Ihr! Die Ihr dieser Stadt durch Fleis und Weisheit nützt,
Sie liebet, und versorgt, und väterlich beschützt,
Verwerfet nicht das Blat, das wir zu einem Zeichen
Der wahren Dankbarkeit, demüthigst überreichen.
Der Schutz, den Ihr uns gern erlaubt, und willig gebt,
Macht, daß sich auch, durch uns, die Schauspielkunst bestrebt
Der Regel nachzugehn, zu nützen, zu ergötzen,
Und sich, zu Euern Ruhm, auf solchen Fus zusetzen,
Daß Eure Weisheit auch dadurch kan käntlich seyn.
Denn, ist der Schau-Platz recht vernünftig, gut und rein,
Von Possen frey gemacht, so darf sich Niemand schämen
Ein Schau-Spiel anzusehn, und es in Schutz zu nehmen.
Die Bühnen hatten sonst in unserm Deutschen Land
Zwar meistentheils die Müh an Possen nur gewand,
Der Zoten sich bedient, die Narren vorgezogen,
Mit unerlaubten Scherz, das meiste Volk, betrogen,
Selbst unerlaubt gelebt, unerbar hingeschwärmt,
Beym Ueberflus getobt, verschwendet und gelärmt,
Beym Mangel sich der List und des Betrugs bedienet,
Sich, nach der schlechtsten Arth zu leben, frey erkühnet,
An kein Gesetz gekehrt, die Obrigkeit verlacht,
Und weder das Gesetz noch Ordnung hoch geacht,
Den Fleis von sich gejagt, der Faulheit nachgehangen,
Die Regeln nicht gelernt, und blindlings hingegangen,
Nach dem gemeinen Lauf; Sich daran nicht gekehrt
Wie man das Volk ergötzt, und es, bescheiden, lehrt
Was gute Sitten sind. Wie man die Laster fliehet,
Die Tugend sucht und ehrt, sich um sein Brod bemühet,
Und dem Geringsten nicht, zu ärgern, Anlas giebt,
Der diese schwere Kunst, aus rechter Absicht, liebt.
Das Gute war, vor dem, den Bühnen ganz verborgen.
Doch Fleis und Redlichkeit, nebst Ordnung, Müh, und Sorgen,
Die haben, mit der Kunst, es doch so weit gebracht,
Daß man von uns itzund ein Deutsches Schau-Spiel acht,
Es gerne sieht und hört, nicht ekelhaft verlachet,
Vielmehr zu dessen Ruhm und Vortheil Anstalt machet,
Uns freundlich schützt und hilft. Sind wir vom Vaterland
Gleich von dem Neid verjagt, durch Bosheit weg gebannt,
So haben wir bey Euch ein Vaterland gefunden.
Das hat uns gegen Euch zum wahren Dank verbunden.
Wir haben neue Lust, wir kriegen neue Kraft
Und mehr Gelegenheit zu grossrer Wissenschaft.
Sind Fehler, die man noch in unsrer Kunst kan finden,
Die werden, mit der Zeit, auch ganz gewis verschwinden,
So bald die Hinderung die Bühne nicht beschwert,
Und man sie auch so gern für ihren Fleis ernährt,

Wie sonst das Alterthum, mit Nutzen, zum Erbauen,
Zum Sitten bessern, lies viel grössre Spiele schauen.
Was dort der Ueberflus, die Pracht, der Stolz, gethan,
Das braucht man itzund nicht. Wer mässig leben kan,
Sich gerne redlich nährt, nicht schadet, nicht betrüget,
Der ist das Brod noch wehrt, das er zum leben krieget.
So weit geht unser Wunsch. Wir sind dahin bemüht,
Daß man uns allemahl der Stadt zum Nutzen sieht
Zu Ihren hohen Ruhm. Wenn wir in solchen Dingen,
Die schlecht und niedrig sind, es doch aufs Höchste bringen,
So viel in unsrer Macht und unsern Kräften steht.
Doch die Gelegenheit, die über alles geht,
Dadurch das Gute kan zu seinem Vorschein kommen,
Die haben wir von Euch. Ihr habt uns aufgenommen,
Sind wir gleich fremd, verjagt, am Stand gering und klein,
Wird unsre Schuldigkeit der treuste Bürger seyn.
Durch diese werden wir Euch danken und verehren,
GOtt bitten, daß Er Euch mög seegnen, schützen, mehren!
Und daß die liebe Stadt, die Ihr als Väter schützt,
In Seegen Fried und Ruh, auch Euch verehrt und nützt!

Das Vorspiel wird genannt:

Die ruhige und geseegnete Wohnung der Weisheit, der Wahrheit, des Apollo, und des Mercurius.

Personen:

Die Weisheit.	Mercurius.
Die Wahrheit.	Ein Schutz-Geist.
Die Demuth.	Der Tadler.
Apollo.	

Die Schau-Bühne, welcher unter Trompeten und Pauken eröffnet wird, stellet die helfte von einem kostbaren Pallaste vor, wovon das innerste mit einer Wolken-Decke bedecket wird, auf welcher eine Sonne die Wolken zertheilet. Der Pallast ist von Marmor-Säulen, welche goldne Capitäler und Füsse haben. An den Säulen stehen goldene Tugend-Bilder mit ihren Ueberschriften,

Unten an den Säulen lieset man:

Als das Bild der	Beschützung.	Vertrauen.
	Leutseeligkeit,	Zuflucht,
	Gerechtigkeit,	Hochachtung,
	Sorgfalt.	Liebe,
	Klugheit,	Gehorsam,
	Tapferkeit,	Pflicht,
	Ehre,	Treue,
	Grosmuht,	Dank,
	Ruhe,	Freude,
	Vollkommenheit.	Verwunderung.

Der Tadler, welcher sich von ohngefehr in diese Wohnung verirret hat, bewundert die Pracht dieses Orts. Er wird den Schutz-Geist gewahr. Fragt: Wem dieser Ort zugehöre? Der Schutz-Geist antwortet ihm: Daß hier die Wahrheit, der Mercurius, der Apollo und die Weisheit wohneten. Der Tadler, kan sich nicht einbilden, daß dieses wahr sey. Sonderlich aber zweifelt er, daß sich Mercurius mit der Wahrheit vertragen könne. Er siehet aber bald das Wiederspiel, indem die Wahrheit den Mercurius herein führet, und beyde, als aufrichtige Freunde, mit einander von ihren Verrichtungen sprechen. Der Tadler macht seine besondern Anmerkungen darüber. Der Schutz-Geist meldet die Demuth an, und der Zutritt wird derselben gerne verstattet. Die Demuth sagt: Sie sey von der Schauspielkunst abgeschickt. Der Tadler meynet: Es sey zuviel, daß sich dieselbe gar einer Gesandtschaft bediene, sie könte wohl selbst kommen. Allein die Wahrheit heist ihn schweigen und Mercurius sagt ihm: Er solle sich hier stille halten. Den Eingang hab er zwar gar leichtlich gefunden, wenn er sich aber nicht gut aufführte, würd er den Ausgang schimpflich suchen müssen. Die Demuth bittet: Die Wahrheit möcht ihr beystehen, damit ihr Anbringen von der Weisheit wohl aufgenommen und nicht verworffen würde. Die Wahrheit antwortet: Die Weisheit sey itzo beschäftiget für die Ruhe und Ordnung dieses Hauses zu sorgen. Sie wäre, mit dem Apollo, in dem innern Pallast, beyde würden aber bald hieher komen, alsdann könte sie ihren Vortrag thun. Der Tadler will sie gerne abweisen, wird aber von der Wahrheit deswegen ausgescholten. Die Wolken-Decke öfnet sich, und zeiget einen, ganz mit Wolken umgebenen Ort. Man siehet herumgestreute Palmen, Frucht-Hörner, brennende Lampen, goldene Gefäse, Blumen, Früchte, und mit Blumen-Bändern tanzende und in der Luft fliegende Kinder, ihre Frucht-Hörner ausschütten. Die Weisheit führet den Apollo bey der Hand. Sie sind über ihre ruhige Regierung, und derselben guten geseegneten Fortgang, erfreuet, und hoffen durch ihren unermüdeten Fleis auch fernerhin alles in guten Wohlstande zu erhalten. Der Tadler hätte gern etwas dawieder einzuwenden, allein die Wahrheit hindert ihn daran. Die Weisheit sagt: Man soll ihn nur reden lassen, sie könte seine Thorheiten wohl vertragen, in so weit es sie angienge, würd er aber dem Geringsten damit schaden, solt ihn die Gerechtigkeit zu rechter Zeit finden. Die Wahrheit lässt es geschehen. Hierauf tritt die Demuth herbey, und bittet bey der Weisheit um geneigtes Gehör: Sie wäre von der Schauspielkunst abgeschickt, die hier so freundlich geschützt würde, dafür den Dank abzustatten. Der Tadler meynet: Er könne hierbey seine Redekunst sehen lassen, und macht die Demuth mit ihrer Schauspielkunst ziemlich herunter. Apollo erinnert den Tadler, daß er bescheidener seyn müsse, und verstattet der Demuth zu reden. Diese bittet: der Schauspielkunst nicht ungeneigt zu seyn, und ihr zu erlauben, daß sie in ihren Namen, den Schutz, den dieselbe hier geniesset, dankbar erkennen, und durch Fleis sich desselben ferner würdig machen dürffte. Der Tadler kan auch hierbey nicht schweigen, und deswegen begehret die Wahrheit, daß man ihn der Gerechtigkeit übergeben möchte. Die Weisheit hingegen befiehlet: Daß ihn die Wahrheit selbst, hier gegenwärtig, nach ihrer Einsicht bestrafen soll. Die Wahrheit befiehlet ihm, ohne ferneres Wiedersprechen, diesen Ort zu verlassen, welches für ihn Strafe genug, und ein hartes Gebot ist, daß er nicht übertreten darf, und also gehorsamen und gehen muß. Die

Wahrheit freuet sich, daß doch auch die Schauspielkunst ihre Erkäntlichkeit, durch die Besserung ihrer Stüke und Sitten, zeigen will. Sie ist der Meynung: Die Weisheit, Apollo und Mercurius würden wohl thun, wenn sie ihren Dank annehmen, auch dieselbe noch ferner schützen und erhalten würden. Welches sich die Weisheit, Apollo und Mercurius gefallen lassen und es gütigst verstatten. Hier bringen fliegende Kinder unter Trompeten und Pauken ein glänzendes Vivat aus den Wolken über das Hamburgische Wappen, und endlich wird von der Demuth mit einem guten Wunsche dieses Vorspiel beschlossen.

Hierauf folget das neue Schau-Spiel,
welches heute alhier zum ersten mahle aufgeführet wird,
genannt:

Julius Cæsar.

Personen:

Julius Cäsar, Dictator.
Calpurnia, seine Gemahlin.
Antonius, Römischer Bürgermeister.
Brutus, Prätor.
Portia, seine Gemahlin.
Cassius, } Verschworne.
Decius, }
Balbus, Cäsars guter Freund.
Servilia, der Calpurnia gute Freundin.

Dieses Stük, welches eine der vornehmsten und merkwürdigsten Historien in sich hält, gibt insonderheit zu erkennen, warum Cäsar so bemüht gewesen eine Monarchie aufzurichten, wobey der Römer lobens-würdige Liebe zur Freyheit, und eifrigen Dienste zum Nutzen des Vaterlandes hervor leuchten. Man findet hierinnen bey nahe die ganze Geschichte des Cäsars. Insonderheit, wie er wegen seines Todes auf vielerley Weise gewarnet wird. Die daher entstandene Furcht und Bangigkeit seiner Gemahlin. Seine Grosmuth, und Begierde zum herrschen. Seiner Feinde Zorn, Verwegenheit und List. Seines besten Freundes, der ihn ermordete, Streit mit sich selbst über den Vorzug des Vaterlandes und eines Freundes. Dieses Freundes rachgierige Gemahlin, deren Vater vom Cäsar bis in den Todt verfolget worden. Und endlich, wie er, nachdem er auf dem Rahthause ermordet, und mit Pracht in sein Haus zurück getragen, von seiner Gemahlin, beweinet, von seinem Freund und Mörder beklaget und von allen betrauert wird. etc. etc.

Die Schau-Bühne stellet vor: Einen Vorhoff von Cäsars Behausung, welcher mit vergoldeten Statuen des Pompejus, des Cato und anderer Helden, auch dergleichen Tropheen ausgezieret, dabey auch der an diesem Vorhofe belegene Garten des Cäsars zu sehen ist.

Alle Auszierungen der Schau-Bühne, Mahlereyen und viele neue Kleidungen sind hier ganz neu dazu verfertiget worden.

Ein Nach-Spiel macht den Beschlus.

Dieses Heftchen wurde an dem Tage der Vorstellung ausgegeben, worauf am Dienstag den 30. August d. J. laut eines üblichen Theaterzettels, dieselbe Vorstellung wiederholt wurde.

Abermals wird in einem Briefe des Dichters Joh. Fabricius an Gottsched, d. d. Ganderkesen im Oldenburgschen 19. September 1735, der Neuber'schen Gesellschaft gedacht. Fabricius schreibt:

„Es wurde keine Oper gespielet weil ich in Hamburg war: sonst wollte ich Ew. HochEdl. etwas von der Beschaffenheit dieses Theaters schreiben. Wie ich aber gehöret habe, wird es noch ziemlich fleißig besuchet. Neuber aber spielete täglich: und man sahe ihm hier ebenso gerne zu, als in Leipzig geschehn. Ich hörete auch in unterschiedenen Gesellschaften daß seine Zuschauer sich der Erzehlung seiner Stücke bedieneten, wenn sie andern eine Erinnerung irgend worüber geben wollten".

Durch die Möglichkeit der gegenseitigen Mittheilung bezüglich des Inhaltes eines Stückes, oder verschiedener hervorragender Scenen, war sowohl der Dicht- als Schauspielkunst ein unberechenbarer Vortheil erwachsen. Das Interesse des Publikums, welches durch die extemporirte Comödie bis jetzt, nur auf den Personen und ihren Leistungen ruhte, da Dichtung und Handlung keine bleibenden Anhaltspunkte boten, erweiterte sich nun auch auf letztere, ja dieselben gewannen sogar in kürzerer Zeit die Oberhand, so daß die Leistungen der Darstellenden gegen den Werth des Darzustellenden in den Hintergrund traten. In der extemporirten Comödie hätte dieser Fall nie eintreten können, weil durch den Begriff und die Ausführung eines solchen Stückes schon die Unmöglichkeit zu sehr zu Tage liegt. Dichtung und Handlung waren der augenblicklichen Laune und Eingebung des Darstellers anheimgegeben, und drehte sich der „Inhalt" der extemporirten Stücke mehr oder weniger auch um bestimmte Begebenheiten, Lebensverhältnisse u. dgl. m., so war doch in der ungebundenen, freien und willkührlichen Wiedergabe derselben, eine Wiederholung in Wort und Scene unmöglich, indem Beides nicht auf Grundlage dichterisch ausgearbeiteter und wörtlich wiedergegebener Schilderungen ruhte.

Nach Schluß einer extemporirten Comödie mögen die Schauspieler sich selbst kaum Rechenschaft haben geben können, über die Worte, welche sie gesprochen, um so viel weniger also das Publikum; jetzt aber durch die eingelernten Rollen, waren sie an Worte gebunden, die Handlung durch wohlgeordnete Scenen bedingt, und

so war die Möglichkeit herbeigeführt, daß man durch einen oftmaligen Besuch desselben Stückes, sowohl den allgemeinen Inhalt, als auch hervortretende Scenen Uneingeweihten schildern und vielleicht wörtlich wiedergeben konnte.

Diese neue Erscheinung meldet Fabricius in obigen Zeilen, Gottsched.

Den Wirkungskreis zu erweitern, wandten sich Neubers an den kunstsinnigen Herzog Carl Friedrich von Holstein, um die Erlaubniß bittend in seinem Lande auch spielen zu dürfen und lassen wir die bezügliche Bittschrift [1]) folgen:

Durchlauchtigster Hertzog
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Königl. Hoheit gegenwärtige unterthänigste Bittschrift vor Augen zu legen, nehme ich nun desto weniger Anstand, je mehr ich durch geneigte Gönner versichert bin, daß Ew. Königl. Hoheit die wahre Beschaffenheit der theatralischen Spiele, die ich biß anhero in Hamburg mit Beyfall aufgeführet, bereits vorstellig gemacht worden, und daß Ew. Königl. Hoheit Sich gnädigst vernehmen laßen, nicht abgeneigt zu seyn, mir auf geschehenes unterthänigstes Anhalten die Freyheit zu ertheilen, Ew. Königl. Hoheit künfftigen Umbschlag in Kiel unterthänigst aufwarten zu dürfen, und Ew. Königl. Hoheit gnädigsten Beyfall an unsern Schauspielen vornehmlich und dann auch der anwesenden Zuschauer, sich erwerben zu können. Solchemnach ergehet auch hiemit an Ew. Königl. Hoheit mein unterthänigstes Bitten: Es wollen Höchstdieselben gnädigst geruhen, mir vorgedachte Erlaubnis den Umbschlag hindurch in Ew. Königl. Hoheit Residentz theatralische Spiele alleine aufzuführen, schrifftlich ausfertigen zu laßen; gleich wie ich nun der zuversichtlichen Hoffnung lebe daß Ew. Königl. Hoheit mein unterthänigstes Ansuchen gnädigst aufnehmen und mich mit der gesuchten Erlaubnis erfreuen werden; also unterwerffe ich mich auch im übrigen Ew. Königl. Hoheit gnädigsten Wohlgefallen, und verharre für alle nur hierunter erwiesene hohe Gnade ohne Unterlaß

Durchlauchtigster Hertzog
Ew. Königl. Hoheit

Meines gnädigsten Fürsten und Herrn
unterthänigster
Johann Neuber.
Direct. der Königl. Pohl. Churfürstl. Sächß. auch hochfürstl. Braunsch. Lüneb. Hoff-Commedianten.

Hamburg
d. 6. Oct. 1735.

Zu Beginne des Jahres 1736 erhielt die Neuber'sche Gesellschaft das erbetene Holsteinsche Privilegium und werden wir zur Zeit von demselben nähere Kenntniß nehmen.

---

[1]) Dieselbe, wie auch das Dekret, bezüglich der Ertheilung des Schleswig-Holsteinischen Privilegiums, liegen im Rathhausarchiv der Stadt Kiel.

Wir müssen jetzt eine Vorstellung berücksichtigen, welche aus diesem Theaterjahre wohl die denkwürdigste ist. Am 28. November wurde dem Senat zu Ehren in Hamburg zum erstenmale das Trauerspiel „Timoleon der Bürgerfreund“ von G. Behrmann gegeben.

Eine in der That glückliche Idee dieses Hamburgischen Musenfreundes, seinen Mitbürgern die Geschichte des korinthischen Tyrannenfeindes und Vertheidigers der Vaterlandsfreiheit in einem freien und durch weise geordnete Freiheit glücklichen Staate dramatisch zu bearbeiten. Diesen „Timoleon“ möchten wir das erste deutsche Originaltrauerspiel nennen, da der Verfasser seinen Stoff ganz durchaus aus der Geschichte geschöpft und nicht wie Gottsched seinen, angeblich auch originalen, Cato mit fremdem Zeug zusammenflickte. „Timoleon“ ist ein streng regelmäßiges, wenn auch mitunter prosaisch versifizirtes und nach dem Geschmack französischer Tragiker gemodeltes Trauerspiel. Die Personen sind zum Theil gut charakterisirt, kontrastiren oft sehr lebhaft miteinander, wenn gleich sie oft statt zu handeln viel reden und sich wiederholen. Für Hamburg waren, das Interesse des Ganzen für Geist und Denkungsart der Hamburger, als freie Bürger einer glücklichen Republik abgerechnet, einzelne Stellen darin, die Sensation machen mußten. Nur ein Beispiel. Timoleon sagt (I. Handlung, 3. Auftritt):

„Die Freiheit ist gewiß der Bürger gröster Schatz.
Ist die einmahl dahin, so ist sie stets verlohren.
Zur Knechtschaft sind wir nicht, nein, wir sind frei gebohren;
Wir kennen keinen Herrn, als Pflicht und Vaterland,
Als Rath und Bürgerschaft, als Weisheit und Verstand,
Als Recht und Billigkeit, als Redlichkeit und Treue.
Wer uns die Freyheit raubt, der stirbt mit Furcht und Reue.

Gedruckt erschien „Timoleon“ mit Joh. Mathias Dreyer's Vorrede, Hamburg 1741. 8.

Wir lassen von dieser denkwürdigen Vorstellung den Theaterzettel folgen.

Einem Hoch-Edlen und Hochweisen
Magistrat
Der Stadt Hamburg,
Zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit;
wird heute ein deutsches Schauspiel genannt:

Timoleon

Der Rahts- und Bürger-Freund.
Nebst einem dazu verfertigten Vorspiele
genannt:

Die dankbaren Schäfer.

zugeeignet und vorgestellet von
u. s. w.
Montags, den 28. November, 1735.

Ihr Väter dieser Stadt!
Die Hamburgs Wohl vermehren,
Wir müssen Euch mit Dank und wahrer Demuth ehren,
Daß Eure Güt und Huld uns hier geschützet hat.
Es fehlt an Kräften zwar, doch sind der Wille statt,
Wenn er sich dankbar zeigt; Denn Hoheit, Pracht und Gaben,
Die können in der Welt nicht alle Leute haben.
Wir sorgen nur dafür, daß unsre Schuldigkeit
Das Danken nicht vergisst. Wir sind dazu bereit.
Die Zuflucht müssen wir zu Eurer Weisheit nehmen,
Wenn diese für uns spricht, so kan uns nichts beschämen,
Wenn die uns schützen hilft, so trift die Hoffnung ein:
Es wird Euch unser Dank, das Spiel, gefällig seyn.
Zumal wenn unser Fleis dadurch ein Zeugnis giebet
Wie man die Beßrung sucht, wie sich ein jeder übet
Derselben nach zu gehn, wenn die Erfahrung spricht,
Es fehlet fast jetzund an keinen Umstand nicht
Es ist zum wenigsten der größte Theil gehoben,
Es giebt uns Hamburg nun die allerbesten Proben,
Wie sittsam höret man nicht einem Schauspiel zu?
Was zeigt man für Verstand, wie liebt man Zucht und Ruh?
Es hat sich der Geschmack was gutes an zu sehen
Jetzund weit mehr erhöht, als es vor dem geschehen.
Die Menge fehlt zwar noch, allein der Anfang zeigt,
Daß immer nach und nach das Gute höher steigt.
Wir haben selbst davon, nach unterschiednen Jahren,
Die Wahrheit eingesehn und jetzund mehr erfahren.
Es sieht ganz anders aus, man lauft nicht blind hinein
Was närrisches zu sehn, man will gebessert seyn,

Und an der Beßrung erst die wahre Freude finden,
Auf daß der Nutzen sich hernach damit verbinden
Und Ehre bringen kan. Man redet, liest und schreibt
Nun mehr von dieser Kunst, daß sie vernünftig bleibt.
Man macht, man übersetzt, giebt uns die besten Stücke,
Zeigt höhre Wissenschaft daß unser Ruhm und Glücke,
Sich auch vermehren kan. Kein Lermen und kein Streit
Erhebt sich jetzund mehr, dadurch die Obrigkeit
Beschwehret könnte seyn. Es ist so gar kein Diener
Der nicht bescheiden wär, sie waren sonst viel kühner.
Sie schämen sich itzt selbst so unverschämt zu seyn,
Sie bringen mit Gewalt nicht mehr, wie sonst, hinein
Sie sind der Höflichkeit und Erbarkeit ergeben,
Und wissen ordentlich, mit beßrer Arth zu leben.
Sie führen sich geschickt in ihren Diensten auf.
Was machts? Ein jeder Herr giebt selber Achtung drauf
Daß er durch kluge Zucht an seinen Dienern weiset,
Wie man befehlen mus, was wohl gehorchen heisset.
So billig geht es jetzt bey unserm Schauspiel zu.
Ihr Väter dieser Stadt! an Euch kommt nun die Ruh,
Der Ruhm, der Dank zurück. Die Menge guter Gaben,
Die müssen Euch zum Grund, zu ihrer Vorschrift, haben:
Denn Eure Weisheit gönnt der Tugend ihren Platz,
Die giebt Euch und erhält dadurch den grösten Schatz.
Denn Eurer Bürger Ruhm der muß auch Euch erfreuen,
Von ihrer Tugend kömmt der Segen das Gedeyen,
Ihr Ansehn bringt Euch Ruh daß Euch die gantze Welt
Bey Eurem Regiment durch sie gesegnet hält.
Erlaubt uns daß auch wir das Gute recht erkennen,
Das Euer Hamburg ziert, und lasset uns nicht trennen
Von Eurer Gütigkeit. Nehmt unsre Demuth an
Und bleibt uns künftig auch mit Güte zugethan!
Der Himmel segne Euch in allem Thun und Laßen
Daß Euch so gar kein Feind ermögend ist zu hassen,
Daß jeder gute Theil sich immer besser zeigt
Daß Euer Glück und Ruhm noch immer höher steigt,
Was die Gelehrsamkeit ergründet forscht und siehet,
Was durch die Kaufmannschaft vor reicher Segen blühet,
Was jeden Bürger nützt, was jeder Fremde bringt,
Was List und Schaden dämpft, was Neyd und Feind bezwingt,
Was Friede macht, was schützt, was Euren Ruhm vermehret,
Was Eure liebe Stadt in jedem Stand ernähret,
Vergnügt, und glücklich macht, das werde täglich neu!
Daß unser Wunsch erfüllt, der Dank gesegnet sey.

Das Vorspiel wird genannt:

Die dankbaren Schäfer.

Personen:

Mirtillo, ein alter in der Stern-Kunst erfahrener Schäfer.
Amintas, ein junger Schäfer, der die Poesie liebt.
Seladon, ein junger Schäfer, der die Music gelernet hat.
Mops, ein lustiger und dabey einfältiger Schäfer-Knecht.
Phillis, eine Schäferin, welche die Mahlerey liebet.
Doris, eine Schäferin, die sich der Rede-Kunst befleissiget.
Galathe, eine Schäferin, die an den Schäfer-Festen die Blumen-Kränze künstlich zu binden weis.

Hierauf folget das neue Schau-Spiel:
genannt:

Timoleon.

Der Rahts- und Bürger-Freund.

Personen:

Timoleon.
Timophanes, des Timoleon älterer Bruder, ein Tyrann in Corinth.
Demaristia, ihre Mutter.
Acrabina, des Timophanes Gemahlin.
Orthagoras, der Demaristia Anverwandter, ein Rahtsherr und Wahrsager in Corinth. } des Timoleon Freunde.
Aeschilus, der Acrabina Bruder. } des Timoleon Freunde.

Kurzer Vorbericht:

Corinth war bishero von den klügsten und vornehmsten Bürgern regieret worden, auch unter dieser löblichen Regierung glücklich und ruhig gewesen. Timophanes, als einer von den vornehmsten Bürgern in Corinth, wolte künftighin alleine befehlen, den sämtlichen Raht absetzen, den Bürgern die Freyheit nehmen; und das ganze gemeine Wesen unter seine Bohtmässigkeit bringen. Er hatte auch viele mißvergnügte und eigennützige Bürger auf seine Seite gebracht, die sich freywillig erbothen, seine Unterthanen zu seyn, und als meineydige Rebellen wieder Corinth zu streiten. Die meisten Soldaten wolten auch dem Timophanes, als ihren bisherigen Heer-Führer, gehorsamen und treu verbleiben. Ueber dies hatte er noch ein frembdes Heer mit List, unter einen falschen Vorwand in die Stadt gebracht, welches seinem Befehle gehorchte, und mit welchem er die Thore und Rüst-Häuser besezt hielte. Hierauf ließ er den Bürgern das Gewehr und die Waffen, durch diese fremden Soldaten, mit Gewalt abnehmen, und die sich wiedersetzten, theils niederhauen, theils ins Gefängnis bringen. Er verlangte, sein Bruder Timoleon und seine übrigen Anverwandten solten sich ihm unterwerffen, und als gebohrne Unterthanen gehorsamen, oder Corinth meiden. Indem nun dieser Tyrann so grausam wütete, ein Bürger sich wieder den andern empörete, der Sohn dem Vater und ein Bruder dem andern nach dem Leben trachtete, und also die allgemeine Noth und Unruhe

am heftigsten war, prophezeyhete Orthagoras: Daß diesen Tag noch vor der Sonnen Untergang Corinth wieder in Ruhe kommen sollte. Timophanes selbst glaubte diese Prophezeyhung, und meinete: Entweder würde sich sein Bruder, sein Schwieger-Vater und alle übrigen Bürger in Corinth ihm ergeben und seine Unterthanen werden, oder er wolte alle wiedrig-gesinnte, noch ehe der Abend einbrechen würde, niederhauen oder hinrichten lassen und also dadurch Corinth in Ruhe bringen und sich die Stadt völlig unterwürffig machen. Bey dieser allgemeinen Noth kamen viele vornehme Bürger zu dem Timoleon und bathen: Er möchte seinen Bruder auf andere Gedanken bringen, oder sich ihm mit Gewalt wiedersetzen, sie wolten ihm beystehen und die Bürger-Freyheit zu erhalten, mit ihm Leib und Leben wagen. Timoleon ein junger Held der schon ehe dem durch seine Tapferkeit seinem Bruder im Streit das Leben gerettet, und seiner Vater Stadt verschiedene Helden-Proben gezeiget hatte, konte und wolte als ein redlich-gesinnter Bürger-Freund ihr Ansuchen nicht abschlagen. Er gieng zu seinem Bruder und bath ihn, daß er von seinem unbilligen Vorhaben abstehen, dem Schwieger Vater das Leben und den Bürgern die Freyheit lassen möchte. Timophanes verlachte sein Bitten und drohte ihm mit dem Tode, wofern er bey dieser Meinung ein freyer Bürger zu seyn verharren würde. Acradina des Tyrannen Gemahlin, bath mit vielen Thränen: Er möchte ihren Vater das Leben schenken, und sich dadurch der Bürger Liebe und Gewogenheit zu wege bringen. Die Mutter Demaristia suchte ihre beyden Söhne zu vereinigen und dadurch Corinth in Ruhe zu bringen. Allein es war alles Bitten vergebens angewandt, und der Tyrann blieb eigensinnig bey seinem Vorsatze. Da nun bey anbrechenden Abend Timophanes sowohl den Timoleon als auch seine übrigen Anverwandten unverzüglich wolte hinrichten lassen, mußte sich Timoleon entschliessen seinen Bruder zu ermorden. Die Noth hieß ihm dieses Vorhaben bewerckstelligen, die brüderliche Liebe hingegen erregte sehr viel Mitleiden in seinem Hertzen, daß er öfters wünschte, seinem Bruder das Leben zu erhalten. Es war ihm unmöglich, daß er selbst die Hand an seinen Bruder legen, und ihn ermorden solte, doch ließ er endlich wiewohl sehr ungerne geschehen, daß ihn seine Freunde, der Orthagoras und Aeschilus auf öffentlicher Strasse, durch etliche Stiche hinrichteten. Timoleon kam dazu, indem Orthagoras und Aeschilus die Mordthat verübten, und wolt es nochmahls verhindern, weil es aber zu späth war, verhüllte er seine Augen, und konte seines Bruders Tod und Blut nicht ansehen. Der ganze Rath und sämtliche Bürgerschaft lobten die That des Timoleon. Allein Demaristia seine Mutter schalt ihn als einen Bruder-Mörder und wolte ihn lebenslang nicht mehr des Ansehens würdigen. Hierüber betrübte sich Timoleon so sehr, daß er sich selbst den Tod wünschte. Er sagte: Daß er einen Tyrannen umgebracht, und dadurch Corinth in Ruh gesetzet hätte, reute ihn gar nicht: Wenn er aber bedächte, daß er seinen Bruder ermordet habe, und nicht so geschickt gewesen sey, ihn auf andere Weise von seinem bösen Vorhaben abzuhalten, so könte er sich selbst diese Mordthat nicht verzeihen, ja er müßte sie, auch an sich selbst bestraffen. Weil er aber den Tod als eine viel zu geringe Strafe wegen verbrachter Mordthat erachtete, so wolte er ins Elend gehen, alle Ehren-Aemter niederlegen, und auf dem Lande in Einsamkeit und steter Betrübnis leben, um dadurch die Mutter zu versöhnen und den Bruder an sich selbst zu rächen, bis er etwa mit der

Zeit einmahl so glücklich seyn könte, daß sein Blut für Corinthens Wolfahrt vergossen würde. etc. etc.

Den Beschlus macht ein Nach-Spiel:

Am folgenden Tage wurde die Vorstellung wiederholt.

So sehr die Neuber auch in diesem Jahre sich Mühe gab, ihr besseres Schauspiel beliebt zu machen und dadurch den verderbten theatralischen Geschmack zu heben, so sehr sie durch Abwechslung den unsteten Geschmack der Menge zu gewinnen suchte: so wenig glückte es ihr. Niedrige Possen, Übertreibung, Operngekreische behagten mehr, als das regelmäßige, natürliche Wesen, welches sich in ihren Schaustellungen versichtbarte. Die Harlekine und Sganarelle der Budenkomödie waren ein weit lustigeres Völkchen, als die dezenteren Harlekine in den Neuber'schen Burlesken. Einzelne Stimmen wurden von mehreren überstimmt. Kabalen wurden geschmiedet, Parteigeist und Geist verschonten auch das vom Glück nicht begünstigte Talent nicht. Die Neuber war stolz auf ihr Verdienst, äußerte diesen edlen Stolz zu unpolitisch — laut und schalt auf Kabale und Unwissenheit.

Die Hamburger nannten sie eine stolze, und undankbare Frau. Sie sollte jeden Bissen, der ihr von der Reichen Tische oder aus ihren Börsen zugeworfen ward, mit Demuth hinnehmen. Sie litt Mangel und ward zuletzt gezwungen Schulden zu machen, worüber ihre Feinde triumphirten. Jedoch vor ihrem dermaligen Abschied aus Hamburg wollte sie sich rächen und beging dadurch ihre erste Sottise, die wir nicht übergehen dürfen. Am 5. Dezember sollte die Schlußvorstellung von Stapel laufen. Der gedruckte und früh morgens ausgegebene Zettel lautete:

Allen Denen
Die uns oft und gerne gesehen haben
Die uns nicht haben sehen können
Die uns nicht haben sehen dürfen und
Die uns nicht haben sehen wollen
zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
wird heute zum Abschiede
Ein Deutsches Vorspiel, nebst einem Schau-Spiele
zugeeignet und aufgeführet
von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
auch
Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Wolffenb.
Hof-Comödianten
Das Vorspiel wird genannt:

Die Umstände der Schauspiel-Kunst in allen vier Jahres-Zeiten.

Personen:

Der Frühling.
Der Sommer.
Der Herbst.
Der Winter.
Mercurius.
Die Hochachtung.
Melpomene, oder die Schauspiel-Kunst.

Die Auszierungen des Theaters sind neu dazu verfertiget worden.

Das Schau-Spiel wird genannt:

Britannicus.

Ist aus dem Französischen des Hrn. Racine übersezt.
u. s. w. Zum letzten mahle.

Montags, den 5. December, 1735. Johann Neuber.

Diese anzügliche Ankündigung bekam ihr sehr übel. Auf Ansuchen des präsidirenden Bürgermeisters Rendorp ward schon Mittags um ein Uhr die Aufführung vom Senat verboten. Die Neuber verließ Hamburg nicht ohne großen und durch den Aufwand für die letztmalige Vorstellung vergrößerten Schaden. —

Wie wir bereits erwähnt, erhielten Neubers im Jahre 1736 das Schleswig-Holsteinsche Privilegium und folgt hiemit das Decret:

Ihro Königl. Hoheit, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Carl Friedrich, Erbe zu Norwegen, Hertzog zu Schleßwig Holstein, Stormarn und der Dithmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst etc.

Unser gnädigster Fürst und Herr

Fügen hiermit männiglichen zu wissen, was gestalten Höchstdieselbe, so wohl in Ansehnung derer von der Neubertschen Schaubühne Genossenschafft aus frem-

den Sprachen in die teutsche Mutter-Sprache und zwar in gebundene Reden, so ungezwungen als eigentlich geschehenen glücklichen Übersetzungen und derer aufgeführten sehenswürdigen, besonders aber von vielen Unvollkommenheiten und Mängeln guten Theils gesauberten auch verbeßerten teutschen Schau-Spielen, als auch des von der Schaubühne sämtlichen Genossenschafft bezeigten und führenden sittsahmen Wandels, Sich in Gnaden bewogen gefunden, besagter Neubertscher Schaubühne den Nahmen der Schlesswig - Holsteinischen gnädigst beyzulegen, und geschiehet solches hiemit und Krafft dieses dergestalt und also, daß dieselbe nunmehro so wohl Umschlagszeit über, als so offte selbige gefordert werden möchte, von allem sonst und zu der Zeit zu erlegenden Schutz Geld und andern gewöhnlichen Beschwerden und Ausgaben an hiesiger oder anderer Städte Raths und Cämmerey Stuben gäntzlich befreyet seyn, auch imediate vom Hofe und der Cammer Befehle einhohlen und unter Selbiger stehen, imgleichen auch diese Genossenschafft beyderley Geschlechts, nechst der Hochfürstl. Capell und Dero Classen rangiren, und überhaupt in allen billigen Dingen sich Hochfürstlicher Protection und Schutzes zugetrösten haben solle. Uhrkundlich Ihro Königl. Hoheit eigenhändiger Unterschrifft und vorgedruckten Hochfürstl. Insiegels. Gegeben auf Dero Schloß zu Kiel, d. 28. Februar, Anno 1736.

Carolus Fridericus mp.

(L. S.)

C. H. Pecht mp.
Ober Cammer Intendant.[1])

Das Holsteinsche Privilegium bot ihr in verschiedenen Punkten mehr Vortheile, als das Polnisch-Sächsische, was seinen Grund darin fand, daß der Herzog Carl Friedrich[2]) ein besonderer Liebhaber des Theaters gewesen und nach Behauptung einzelner Autoren, sogar selbst die Bühne betreten haben soll.

---

[1]) Durch Hrn. Dr. Volbehr, Schriftführer des Vereins für Kieler Stadtgeschichte, erhielten wir bezügl. des Aufenthaltes der Neuber'schen Gesellschaft in Kiel noch folgende Mittheilung: Die Ballhaus-Archivalien enthalten keine Aktenstücke aus den in Betracht kommenden Jahren. Es läßt sich deshalb nicht mit Bestimmtheit nachweisen, ob die Neuber'sche Gesellschaft dort oder anderswo gespielt habe. Nach einem vorliegenden Extrakt aus den Kämmerei-Rechnungen, betr. die Einnahmen für Rathhaus und Tanzsaal hat im Jahre „1736 der Lüneburgische Hoff-Comoediant Mr. Johann Neuber an Rathhauß-Haur" 50 Rthlr. bezahlt; wogegen es von den Jahren 1738 und 1739 heißt: „Die in diesem Umschlage agirte Hoff-Comoedianten haben keine Rath-Hauß-Hauer entrichtet, sondern sind vigore ihrer Bestallung davon gäntzl. frey." Die genannte Abgabe mußte von allen theatralischen und andern Schaustellungen bezahlt werden, mochte für dieselben Rathhaus oder Tanzsaal benutzt werden oder nicht.

[2]) Derselbe wurde 1700 geboren, war der Sohn Friedrich IV., der bei Klissowa 1702 blieb, und folgte unter der Vormundschaft seines Vatersbruders Christian August demselben in der Regierung. Die neuen Streitigkeiten mit

In dankbarer Anerkennung und Verehrung bot ihr auch der Geburtstag des Herzogs jedesmal Gelegenheit, dieselbe auszusprechen und so entstand das Gelegenheitsstück „die von der Weisheit wider die Unwissenheit beschützte Schauspielkunst", welches zuerst am 30. April 1736 aufgeführt wurde. Wir konnten eine Einsicht in das Stück nicht erlangen und müssen uns daher auf das beschränken wiederzugeben, was Danzel in „Gottsched und seine Zeit" uns mittheilt. Derselbe schreibt: „Die Vorrede ist eine Apostrophe an den Leser und heißt es dort unter anderem: Bemühe Dich den Unterschied der Comoedianten und Comoedien recht zu erfahren und einzusehen, frage wie sie sein sollen und wie sie sind, was sie nützen und wie viel sie schaden können. Mache durch die Wahl guter Comoedien Deinen Geschmack rühmlich und känntlich. Beharre nicht eigensinnig auf seichten Vorurtheilen und verwirf keine Sache, die

---

Dänemark, welche 1705 über das Bisthum Lübeck ausbrachen, wurden durch Vermittelung Englands 1706 zu Gunsten Holsteins entschieden, andere über die Grafschaft Ranzau 1710 durch den Hamburger Vergleich beendet. Die Landesverfassung war inzwischen unter den fortwährenden Kämpfen der Fürsten beider Linien, der königlichen und der herzoglichen, verkümmert. Im Jahre 1711 wurden die Landstände der Herzogthümer, Prälaten und Ritter allein, zum letzten Male berufen, und zwar von Görz, dem talentvollen Minister des Koadjutors Christian August. Die Parteinahme dieses Mannes für Karl XII. wurde das Unglück des Landes. Der Schwede Steenbock flüchtete, nachdem er Altona niedergebrannt hatte, nach Tönningen und mußte sich dort ergeben: Aus seinen Papieren ergab sich, daß der Koadjutor ihn insgeheim unterstützt hatte, und dies benutzte der dänische König als Vorwand, den Herzog zu verjagen und Schleswig wie ein verwirktes Lehen zu betrachten, Holstein aber als feindliches Land zu behandeln. Endlich mußte der Herzog, der sich mit seinem Vormund unterdessen im Auslande aufgehalten hatte, mündig geworden, 1720 im Frieden zu Friedrichsburg seinen Antheil von Schleswig abtreten, durfte aber nach Holstein zurückkehren. Nun forderte ein dänisches Patent vom 22. Aug. 1721 die Huldigung von den Bewohnern des gottorpschen Antheils von Schleswig „nach der Richtschnur des Königsgesetzes". Dänemark sucht so mit einem Federstrich die rechtmäßige Regierung, die Erbfolgeordnung, die Landesverfassung umzustoßen, das dänische Königsgesetz zu oktroyiren, Schleswig von Holstein loszureißen und die männlichen Linien des oldenburgischen Hauses ihres Erbrechts zu berauben. Die Huldigung selbst geschah nur in einem kleinen Theile Schleswigs von Seiten der Prälaten, der Ritterschaft und der Besitzer adeliger Güter; sie erfolgte nicht von Seiten der gemeinsamen Stände, nicht einmal von Seiten der schleswigischen Stände, und selbst die Huldigenden beriefen sich auf die Verträge von 1460. Im Jahre 1739 starb Karl Friedrich. — Diese kurze Notiz zur Kenntnißnahme der Zeitverhältnisse, unter denen er lebte.

Du nicht genugsam kennst. Laß Dir keinen Harlekin ans Herz gewachsen seyn. Die Natur hat ihn nicht gegeben, wenn sie gleich viele Harlekins erhält und wider annimmt. Indessen erschrickt sie vor ihm als vor einer Mißgeburt" u. s. w.

Ein anderes Festgedicht zu gleicher Gelegenheit und Zeit von der Neuber verfaßt, lassen wir folgen.

Bey dem
Hohen und Höchstfeyerlichsten
Geburts-Feste
Ihr. Königl. Hoheit
Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn
Carl
Friderichs
Erbens zu Norwegen, Herzogs zu
Schleswig, Holstein, Stormarn und der
Dithmarsen, Grafens zu Oldenburg und
Delmenhorst etc. etc.
Schrieb dieses
mit unterthänigster Ehrfurcht
Friderica Carolina Neuberin.
Den 30. April. 1736.
Lübeck, gedruckt von Christian Henrich Willers.[1])

Herr!
es soll mich auch entfernt nichts in meinen Pflichten stöhren,
Du wirst den Beweis davon itzund sehn, und künftig hören.
Da ich Dich bewundern durfte, preist ich Deine Gegenwart;
Da ich von Dir ziehen muste, fiel der Zug mir ziemlich hart:
Nun Du mir entfernet bist, such ich Dich im Geist zu sehen,
Und das soll an Deinem Fest, so, wie jeden Tag geschehen,
Der Dein Leben neu vermehret, und mir neues Zeugnis giebt,
Daß der Höchste Deine Hoheit seegnet, schützet, hält und liebt.
Herr! Du hast mir neuen Schutz, neue Kraft und Lust gegeben,
Daß ich kan der ganzen Welt so, wie Dir, zu Ehren leben;
Dieser Schutz hat mich verbunden, hebt die Kunst und mehrt den Fleis,
Ihn so dankbar zu erkennen, daß es Welt und Nachwelt weis,
Wie Du hast der armen Kunst unverhoft die Hand gereichet,
Daß ihr Grund nicht mehr wie sonst, von der wahren Regel weichet,
Da sie sich auf Dich beruffen, und nach Dir benennen kan,
Da Du ihr aus eigner Regung Gnad und Wohlthat hast gethan.

---

[1]) Dieses gedruckte Festgedicht befindet sich im Originale in der Lübeckischen Stadtbibliothek.

Aller angewandte Fleis, den ich oft umsonst verschwendet,
Ist damit allein belohnt, eingesehn, gut angewendet:
Deiner Grosmuht, Deiner Gnade, Deiner Weisheit ganz allein
Hab ich nun das Glück zu danken, daß ich kan beschützet seyn.
Nun bewundert mich der Neid, ich bin nicht, wie sonst, verlassen;
Du liebst die vernünftge Kunst, nun wird sie kein Kluger hassen:
Du hast sie der hohen Gnade der Erhaltung wehrt geschätzt,
Und dadurch viel Vorurtheilen ein gemeßnes Ziel gesetzt.
Ich kan itzt mit bessern Muht unsern Schau-Plaz ganz befreyen
Von dem, was ihm Schande bringt, daß sich Niemand mehr darf scheuen;
Daß kein ärgerlicher Possen alt und jung beschämen kan:
Sieht man gleich die Narren-Werke hier und dort noch frölich an,
Nun will ich der ganzen Welt ohne Furcht die Regeln sagen,
Itzt kan sie mich weiter nicht mit den falschen Gründen plagen:
Weil kein Hof die Kunst beschützet, duldet, suchet und belohnt,
Ist sie auch nichts nütz, und würdig, daß man ihrer nicht verschont.
Du hebst diesen Irrthum auf, billigest die guten Sitten;
Suchst und liebst sie auch an uns, läßt Dich nicht vergeblich bitten:
Übst Geduld und hegest Gnade, sorgst, daß Lohn und Nutzen sey,
Und machst mich von den Beschwerden übrig grosser Gaben frey.
Hörest keinen Schmeichler an, heissest auch die Lästrer schweigen;
Kurz, Du machest mir mein Glück, Dir mein ganzes Leben eigen:
Das in seinem Thun und Lassen immer auf Dich Achtung giebt,
Und mit Vorsatz oder Bosheit weder GOtt noch Dich betrübt.
Weil ich nun so leben kan, will ich Dir zu Ehren leben,
Jederman wird zum Beweis Dir den Dank mit Ehrfurcht geben.
Ja wenn die verderbte Regung keine Regeln leiden kan,
Bring ich sie zu ihrem Nutzen wider ihren Willen an.
Zwar ich solte stille seyn, heimlich nur den Nutzen nehmen,
Und mich nicht für mich so sehr, als für andern Leuten schämen;
Wer die Welt in ihrer Schwäche und in ihrer Stärke sieht,
Sucht sich ihrer zu bedienen, daß er seinen Nutzen zieht.
Aber wer sie dennoch liebt, weil sie GOtt hält, und regieret;
Wer sein Glück darinnen sucht, daß er thut was ihm gebühret:
Wer die Fehler hilft verbessern, an der Tugend sich ergötzt,
Hat zwar öfters seine Feinde, aber nicht die Pflicht verletzt.
In der Absicht lieb ich sie, lerne ihre Art betrachten,
Und das, was ihr schädlich ist, an ihr, wie an mir verachten,
Ihr Erhabnes zu bewundern, ihren Nutzen einzusehn,
Muß ich oft durch alle Stände mit ihr auf und nieder gehn.
Dazu giebt die Schau-Spiel-Kunst mir die allertreuste Lehre,
Daß ich keinen guten Grund tadle, ändre und verkehre;
Daß ich mich selbst schärfer richte, als das strengste Recht gebeut,
Und die reine Wahrheit sage, ohne Furcht und Weichlichkeit.
Thut es gleich dem Laster weh, daß es laut darüber schreyet,
Trifft mich unverschuldt ein Fall, der auch meinen Feind erfreuet;

Meynt und schließt ein Unverständger, daß ich keinen Nutzen bring,
Achtet er wohl höhre Sachen, und daher auch mich gering,
Ich verachte solch Geschrey, und verstopfe mir die Ohren,
Denke: besser, Haab und Guht, als ein redlich Herz verlohren:
Besser, streng und schlecht gelebt, als in Stolz und Übermuht:
Besser, in zufriedner Stille, als bey viel verschwendtem Guht
Ein gebückter Diener seyn, allen Fehlern willig schmeicheln,
Und sich gute Tage nur auf die schlimmste Art erheucheln,
In verdeckter Bosheit bleiben, öffentlich den Tag nicht sehn,
Insgeheim mit allen Lastern in verbundner Freundschaft stehn.
Hab ich keinen hohen Stand, will ich keinen höhern suchen;
Keinen Freund beleidigen, keinen Feind aus Haß verfluchen:
Alle Obrigkeiten ehren, keinem Stand zur Schande seyn:
Alle Fehler bessern helfen. Diese Pflicht ist allgemein;
Aber schwer und ohne Lohn: dennoch will ich mich nicht kränken,
Sondern nur auf meine Pflicht, und auf die Erfüllung denken;
Die befiehlt Dich zu verehren, und das soll dadurch geschehn,
Wenn man Leben, Kunst und Übung täglich wird gebessert sehn.
GOtt verleihe Dir die Kraft diesen Tag wohl zu zu bringen!
Lasse Dir was Du verlangst, Ihm zu Ehren wohl gelingen!
Seegne Land und Unterthanen! Stehe Deinem Prinzen bey!
Daß für Dich zu Dessen Freude gar kein Wunsch vergeblich sey,
Der Dir viele Jahre schenkt, und mein Glück damit verbindet,
Wenn die Welt durch Deinen Schutz ein gebessert Schau-Spiel findet!
So kan GOtt und Dir zu Ehren unser Schau-Platz so bestehn,
Daß man kan aus allen Ständen ohne Sünde zu ihm gehn.

Ob sich die Neuber'sche Gesellschaft auch in diesem Jahre in Hamburg einige Zeit aufhielt, konnten wir auf Grund von Theaterzetteln oder Akten nicht nachweislich finden. Die reiche Sammlung von Hamburger Theaterzetteln, welche sich in der Stadtbibliothek daselbst befindet, besitzt aus diesem Jahre nicht ein Exemplar, woraus wir wohl schließen dürfen, daß die Gesellschaft nicht dort war. Wahrscheinlich war der eigenthümliche Abschied der Neuber noch zu sehr im Gedächtniß und wurde ihr deshalb das Spielen untersagt. Enthält auch der kommende Brief Neubers keine Andeutung seiner Bestrebungen, die Erlaubniß dazu in Hamburg auszuwirken, so scheint er doch in dieser Absicht zu jener Zeit dort gewesen zu sein, weil wir sonst keinen andern Grund dazu finden dürften, da er selbst in dem Briefe Gottsched mittheilt, daß sich die Gesellschaft in Lübeck befindet. Neuber schreibt:

Hamburg, d. 23. Mart. 1736.

HochEdelgebohrner, Hochgelahrter
Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Ew. HochEdelgeb. soll von meiner Frauen, wie von mir, gehorsamste Empfehl. abstatten, und gegenwärtiges Buch übergeben, von welchen man hier sagt: Es sey rar und selten zu haben. Ob es sich so verhalte, überlasse Dero Urtheil. Anbey bitte Ew. HochEdelgeb. wollen es gütigst annehmen, und entweder in Dero eigene oder in der deutschen Gesellsch. Bücher-Kammer stehen lassen. Wir sind itzo in Lübeck alwo wir nach dem Feste zu agiren hoffen, und ich bin eben im Begriff von hier wieder nach Lübeck zu reisen, alwo wir alle bey Mad. Heineken wohnen. An Madame Gottsched, ingl. andere vornehme Gönner, erkühne mich hier meine gehorsamste Empfehl. bey zu setzen. Der ich die Ehre habe, mit geziemender Ehrfurcht zu seyn

Ew. HochEdelgeb. Meines Hochgeehrtesten Herrn und Gönners
gehorsamster und dankschuldigster Diener
Johann Neuber.

Über den Aufenthalt in Lübeck giebt uns folgender Brief Auskunft.

HochEdelgebohrner Hochgelahrter
Höchstgeehrtester Herr Professor
Grosser Gönner, Vornehmer Freund.

Ew. HochEdelgeb. soll nebst gehorsamster Empfehl. von meiner Frauen beyliegenden Bogen Verse übersenden. Wären uns nicht alle Umstände zu wider, so hätten wir gerne das Vergnügen gehabt solche Anstalten zu machen, daß wir itzo in Leipzig seyn könten. Wir müssen uns unterdessen nur mit dem Andenken befriedigen, und uns genug seyn lassen, daß wir auswartig, obgleich kümmerlich, doch etwas in der Fortsetzung unsers angefangenen Werks verrichten können. Jedermann sieht wie gerne wir hierinnen was Gutes thun wolten, wenn wir könten, und uns nur nicht das niederträchtige Geldvermögen hinderte. Es ist nun so, und nicht möglich zu ändern, bis Zeit und Glück dazu kömt.

Ew. HochEdelgeb. können mit Dero uns höchstschätzbahren Freundschaft und Gewogenheit am besten trösten. Es kränket mich im Herzen, wenn ich bedencke, was Ew. HochEdelgeb. sich unserntwegen vor Mühe gegeben, und wenn ich dabey überlege, daß Sie nicht bald die Freude haben sollen, den Vorsatz ausgeführt zu sehen. Dieses ist mein Ernst und keine Schmeicheley, die man sonst in Briefen dieser Welt anwendet. Ew. HochEdelgeb. sind viel zu grosmüthig, als daß Sie mir nicht verzeihen solten, wenn ich meine Herzens Meynung nicht recht ausgedruckt habe, ich aber bin glücklich, wenn ich verstanden werde wie ich habe schreiben wollen.

An Dero Fr: Liebste will von meiner Frauen wie von mir unsere gehorsamste Empfehl. beysetzen, und um Erlaubnis bitten, mich lebenslang zu nennen und zu seyn

Ew. HochEdlgeb.

Lübeck, den 2. May 1736.

gehorsamster Diener
Joh. Neuber.

In Lübeck scheint es dem Neuber'schen Paare und ihrer Gesellschaft auch nicht besonders vortheilhaft ergangen zu sein, freilich konnten auch diese kleinen Städte, Lübeck, Kiel und a. O. mit dem besten Willen ein so kostspieliges Unternehmen nicht so thatkräftig unterstützen, wie ein Leipzig. Aus diesem Grunde sehnte sich auch Neuber dorthin zurück.

Wie lange die Gesellschaft in Lübeck spielte, ist uns ebenso unbekannt geblieben, als auch wohin sie sich von dort wandte. Ein Schreiben J. Harbon's an Gottsched, d. d. Hamburg, d. 19. November 1736, giebt uns zwar eine unbestimmte Nachricht darüber, der wir aber, aus bereits angeführten Gründen, keinen unbedingten Glauben schenken können. Wir lassen die bezügliche Stelle aus dem Briefe folgen:

„Die hiesigen Schauspiele sehen recht elend aus. In der Oper, die aus Deutschen Recitativen und Italiänischen Arien bestand, ward mir die Zeit so lang, daß ich unmöglich hätte zu Ende warten können, wenn ich nicht das Glück gehabt, eben den Hr. Lamprecht daselbst anzutreffen, und mit ihm die Zeit zu vertreiben. Es ist fast keine einzige regierende Person drin, die was nutz wäre. Es wird gar nicht einmahl dran gedacht, daß die Affecten lebhaft ausgedrückt werden müssen, welches doch das vornehmste ist. Sie hauen, stechen und tödten, ohne ihre Mine zu ändern, welche sie hatten, da sie liebkosten. Es sieht auch so leer und wüste in der Oper aus, daß oft nicht 10 Personen zugegen sind, es sey denn, daß für den Rath gespielt werde. Dann ist alles voll. Die Comödien sind mit Zaubereyen, Beschwerungen, Harlekins Lustbarkeiten, Saupossen etc. durch und durch angefüllt. Man hört fast nicht ein vernünftiges Wort. Das beste dabey ist, daß man hier die Narrheit dieser Leute erkennet; ich will den dümsten Pöbel ausnehmen, welcher da am häufigsten hinläuft, wo es am meisten zu lachen giebt. Die Neubertsche Bande, welche, da sie noch hier gewesen, vielen Zulauf gehabt haben soll, hält sich itzo in Lübeck auf."

Nach der ungewissen Mittheilung „gehabt haben soll" zu urtheilen, hat sich der Schreiber dieser Zeilen von der wirklichen Anwesenheit und den Verhältnissen der Gesellschaft nicht selbst überzeugt, sonst hätte er seine Mittheilung bestimmter ausdrücken können; zum zweiten aber scheint er nur nach Hörensagen die Neuigkeiten an Gottsched zu berichten, denn wäre er von competenter Seite unterrichtet gewesen, so hätte er nicht schreiben können: „hält sich jetzt in Lübeck auf", während um diese Zeit die Neuber'sche Gesellschaft in **Frankfurt am Main** spielte. Wir glauben, daß diese Zeilen uns keine sichere Gewährleistung für einen diesjährigen Aufenthalt Neubers in Hamburg, zu bieten im Stande sind.

Wie bereits erwähnt, gab die Neuber'sche Gesellschaft im Monat November d. J. zu Frankfurt a. M. ihre Vorstellungen und lassen wir einen, darauf Bezug habenden Theaterzettel folgen:

Einem Hoch Edlen und Hochweisen
Magistrat
der Heil. Reichs freyen Stadt Frankfurt
am Mayn
zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
Wird heute ein Deutsches Schauspiel
genannt:

Die Horatier

oder
Die vor ihre Vaterstadt treu gesinnten Patrioten,
Nebst einem neu dazu verfertigten Vorspiele,
genannt:

Die Herbst-Freude

zugeeignet und vorgestellet
von den
Königl. Pohln. Churfürstl. Sächsischen
imgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig Lüneb. Wolffenb.
nunmehro auch
Hoch-Fürstl. Schleßwig-Holsteinschen
Hoff-Comoedianten.

Freytags, den 2. November 1736. Johann Neuber.[1])

Der Eintrittspreis war für den ersten Platz: 30 Kreuzer, für den zweiten: 20 Krz., für den dritten: 12 Krz. —

Von Frankfurt zogen Neubers mit ihrer Gesellschaft nach Straßburg. Hier an der Grenze des deutschen und französischen Wesens mußte die deutsch-französische Schaubühne am meisten an ihrem Orte sein.

Das Protokoll des Rathes der XXI. Sitzung vom 24. November 1736, theilt uns über den dortigen Aufenthalt Neubers Folgendes mit:

„Nomine gegenwärtigen Johann Neuber's, gebürtig von Leipzig, producirt unterthänigs Memoriale und Bitten mit Beylag sub. lit. A. umb gnädige permission Comödien und Tragödien

---

[1]) Der Zettel befindet sich in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.

öffentlich auff dem Theatro auff der Tucher-Zunfft-Stube allhier praesentiren zu dörfen, handelt Innhalts.

Ist erkandt, wird dem Imploranten die gebettene Erlaubnuß auff zwey Monath, mit diesem außdruklichen Beding und Anhang, obrigkeitlichen willfahrt, daß Er und übrige bey sich habende Actores in Vorstellung ihrer Pièces sich geziemender Ehrbarkeit befleißen, und sowohl der Preiß der Plätz als das von ihm in's gemeine Allmosen zu erlegen habende quantum durch Hrn. XXI Leitersperger und Hrn. Rath Demer, als hiezu abgeordnete commissarios nach Billigkeit regulirt und bestimmt werden sollen. Deputati ijdem zu Anzeigung des Bescheids".

Dem folgenden Briefe nach zu urtheilen, fühlten sich Neubers in Straßburg sehr wohl, denn der Prinzipal kann die Verhältnisse unter denen seine Gesellschaft spielt, nicht genug loben und wünscht, es möchten dieselben auch „bey uns" herrschen. In diesem Schreiben findet sich auch die erste Erwähnung einer Aussicht, die sich Neubern eröffnet nach Rußland zu kommen. Doch liegt dies jetzt noch in weitem Felde und zunächst scheint Gottsched mit der Truppe ganz andere Pläne gehabt zu haben.

HochEdelgebohrner, Hochgelahrter,
Insonders Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Ew. HochEdelgeb: uns sehr angenehmes Schreiben, vom 26. 8br. haben wir erst hier erhalten, und uns sehr darüber erfreuet. Es dancken so wohl ich als meine Frau von Herzen für einen so guten und aufrichtigen Glückwunsch, welcher uns zugleich zu erkennen giebt wie sehr Ew. HochEdlgb. vor unser Wohlseyn und Glück Sorge tragen. Es ist nur zu bedauern, daß die Sache noch alzuweitläuftig aussiehet. Der Brief von Hrn. Trömern hat nichts anders als eine historische Erzehlung in sich, daß Er nehml. die Nachricht erhalten, wie Ihr. Ruß. Kayserl. Maj. entschlossen hätten, uns kommen zu lassen. Allein wo erfahren wir die Gewißheit der Sache? Wo nehmen wir Geld her eine solche Reise anzutreten? Die man auf ungewiß doch nicht wagen kan. Es wird also wohl nöthig seyn, daß wir so lange warten müssen biß wir mehrere Gewißheit davon erfahren können. Itzo leben wir unter dem Schutz des Königs von Franckreich, der so gnädig gewesen, und uns in hiesiger Stadt die Erlaubniß ertheilen lassen. Wir haben es Gottlob nicht übel getroffen, und es fehlt uns an nichts als einer Menge Tragödien. 4. Wochen über haben wir hier mit guten Beyfall zugebracht und alle Tage gespielet, obgleich Advents Zeit gewesen ist. Die franz. Comedianten agiren hier die Woche 3. mahl, wir aber alle Tage. Heut und Morgen setzen wir aus, auf den andern Feyertag fangen wir wieder an. Die vornehmsten Männer sind öfters unsere Zuschauer, und freuen sich selbst, daß auch die Deutschen Ihrer Nation hierinnen nachfolgen wollen. Cato hat das Glück gehabt, daß er guten Beyfall erhalten,

welches erst Zweifelhafft war, weil der franz. Cato verworffen worden und weder hier noch in Paris aufs Theatr. kommen darf. Zum guten Glück hatte ich etl. gedruckte Exemplarien, die hier rar sind, ich schenkte sie an etl. vornehme, sobald sie solche gelesen hatten, waren sie anders Sinns. Wir spielten, Sie sahen, und gaben ihren Beyfall. Straßburg hat 2. Comedien Häußer, in dem einen agiren wir, in dem andern auf dem Roßmarkt die franz: Beyde können bey itziger Winterszeit warm gemacht werden. Wie oft wünsche ich: daß ich dieses Comedien Hauß in Leipzig haben möchte! Hier haben wir auch die Ehre mit d. Hrn. Profeß. Witter[1]), und Mad. Lincken[2]) bekannt zu seyn. Sonab. d. 22. dieses haben wir Mithridates nebst einem Prolog u. Dancksagung an Königl. Maj. vor die ertheilte Erlaubnis, aufgeführet, da sich d. Hr. Profess. Witter eine große Freude draus gemacht hat, seine Übersetzung zu sehen. Es kamen viele Franzosen die kein Wort deutsch verstehen, und sahen mit großer Aufmercksamkeit zu. Sowohl die Husaren Officiers als auch andere franzöſ. sind so höflich, daß ichs nicht genug sagen kan, und sehen unsern deutschen Officiren hierinen gar nicht ähnlich. Der Lieutn. du Roy Mr. Trelans, hat uns tägl. 4 Mann Wache gegeben, welche ungemein scharfe Ordre haben, auf alle Betrunckene, oder Bediente, oder andere die ein Geräusche machen wolten wohl Achtung zu haben, und selbige so gleich aus dem Comedien Hauße wegzuschaffen. Jmgl. darf sich kein Mensch wer er sey, unterstehen beym Eingange, so wohl wegen der Bezahlung, als auch wegen der Plätze Lerm oder die geringste Unordnung zu machen, und wer sich einem Soldaten wiedersetzt, läuft Gefahr so gleich niedergeschoßen zu werden oder wenigstens in Arrest zu kommen. Das sieht hier anders aus, als bey uns, und bey so guten Anstalten ists nicht zu verwundern, daß die franz. Comedianten in guten Zustande sind. Als wir hieher kamen, wolten wir nicht länger als 4 Wochen bleiben und nach Kiel reisen. Es ist aber die ganze Zeit hier Regenwetter gewesen, und die Flüße u. Auen so aufgelauffen, daß wir keine Fuhre bekommen konten, und froh seyn musten, daß wir hier länger Erlaubnis erhalten haben. So ists mit unsern mühseeligen Zustand beschaffen. Jst etwann in Leipzig eine übersetzte Tragedie zu haben so bitte sehr darum. Ew. HochEdelgeb. empfehle mich, nebst meiner Frauen und allen unsrigen gantz gehorsamst, bitten um Dero fernere Gewogenheit, und an Dero Frau Liebste unser mit aller Ehrfurcht begleitetes Compliment, der ich allzeit bin

Ew. HochEdelgeb. Meines Hochgeehrtesten Herrn und Gönners
gehorsamster und danckschuldigster Diener

Straßburg, d. 24. Decembr: 1736. Johann Neuber.

Addreſ. an mich ist:
An die Herren Benjamin Metzlers
seel. Söhne, in Franckfurt am Mayn.

Mit diesem Briefe schließt der Briefwechsel zwischen Gottsched und dem Neuberschen Ehepaare. Jm kommenden Jahre finden wir

---

[1]) Übersetzer des „Mithridates“.
[2]) Übersetzerin des „Polyeuct“.

letzteres, nach dreijähriger Abwesenheit, wieder in Leipzig, und sind wir mit diesem Zeitpunkt bei einem der wichtigsten Augenblicke im Leben und Wirken der Neuber angelangt.



Die Verbannung des Hanswurstes.

Das Jahr 1737 gehört zu den denkwürdigsten in unserer Cultur- und Theater-Geschichte, in demselben wurde von der Neuber der Harlekin von der Bühne verbannt. Bevor wir indeß diesem wichtigen Augenblicke näher treten, müssen wir noch einige Mittheilungen von Erlebnissen bringen, welche zwar in das Jahr, doch in die Monate vor dem Auto da Fe fallen.

Soviel uns bekannt wurde, hielt sich die Neubersche Gesellschaft im Mai dieses Jahres, zwei Wochen lang in Frankfurt a. Main auf, doch, wenn Oven in seiner Schrift „Das erste städt. Theater zu Frankfurt a. M.“ (Frkft. 1872) pag. 4 behauptet: „Daß die Neuber von nun an selbst die Erstlingsstücke des jungen Lessing aufführte“, so ist dies eine völlig irrige Angabe, denn Lessing zählte damals erst acht Jahre. Wir wollen hier nur vorübergehend bemerken, daß wir in dem Abschnitt: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt“, zu diesem Zeitpunkte noch gelangen werden.

In dieser Zeit war sie auch in Straßburg gewesen, indeß konnten wir nicht ermitteln, ob der dortige Aufenthalt vor oder nach jenem in Frankfurt fiel.

Am 9. Juli d. J. begann sie in der bekannten Bude in Hamburg mit Regnard's „Der Spieler und der Hulla“ ihre Vorstellungen und dehnte ihren dortigen Aufenthalt bis in den Monat September hinein aus. Um den Senat der Stadt Hamburg sich geneigt zu machen und eine Erfüllung ihres, in der noch kommenden Eingabe d. d. 23. August 1737, ausgesprochenen Wunsches herbeizuführen, gab sie am 31. Juli u. a. den „Polyeukt“ von Corneille und vorher „zur Ehre und Dankbarkeit dem Hamburger Senat gewidmet“ ein Vorspiel: „Die größte Glückseligkeit der Welt“. Dasselbe ist nicht im Druck erschienen, allein der Inhalt auf dem Zettel giebt einige Nachricht davon.

Einem Hoch-Edlen und Hochweisen Magistrat u. s. w.
Das Vorspiel wird genannt:

Die grösste Glückseeligkeit in der Welt.

Personen:

Der Wollüstige.
Der Hoffärtige.
Der Geitzige.
Der Zornige.

Die wahre Mildigkeit.
Die rechte Liebe.
Die vernünftige Erbarmung.
Die reine Unschuld.
Die von der Mildigkeit aufgenommenen Tugenden:
Die Gedult.
Die Keuschheit.
Die kindliche Liebe.
Die Frömmigkeit.
Die Erbarkeit.
Das Vertrauen.
} als Vestalinnen.

Die redliche Armuth.
Die Zuflucht als ein Diener der Mildigkeit.

Die Schau-Bühne zeiget die Wohnung des Wollüstigen, dabey ist zu lesen: Stöhrt mein Vergnügen nicht. Die Wohnung des Hoffärtigen, mit der Beyschrift: Thut meinem Stolz genug. Die Wohnung des Geitzigen, dabey steht: Geld ist die Losung hier. Und endlich die Wohnung des Zornigen, mit der Ueberschrift: Flieht mich so seyd ihr klug.

Der innere Theil der Schaubühne öfnet sich, und zeiget das Vorhaus und den Eingang zur Wohnung der wahren Mildigkeit. Über dem Eingange lieset man:

Die wahre Mildigkeit bleibt reich indem sie giebt,
Der Seegen liebet sie, wie sie die Menschen liebt.

Hierauf verwandeln sich die Überschriften an den Wohnungen des Wollüstigen, Hoffärtigen, Geitzigen und Zornigen, in folgende Worte:

Die Wollust ist vorbey. Die Hoffarth liegt im Staub.
Der Geitz verhungerte. Der Zorn war selbst sein Raub.

Das Vorspiel ist verfertiget von Friderica Carolina Neuberin.

Nach Endigung des Vorspiels folget das Schauspiel:
Polyeuctes ein Märtyrer.
u. s. w.

Mittwochs, den 31. Jul. 1737.

Wir haben bereits von einer Eingabe gesprochen und auch die befürwortende Einleitung derselben erzählt, nun wollen wir sie selbst folgen lassen, besonders darum, weil die Beilage zu derselben unser historisches Interesse in Anspruch nimmt.

Die Eingabe, welche sich im Originale im Staats- und Stadtarchiv zu Hamburg befindet, lautet:

Magnifici
Hochedle Veste und Hochgelahrte
Hoch- und Wohlweise
Hochzuehrende, Hochgebietende Herren.

Ew. Magnifl. Hochedle, Hoch- und Wohlw. Herrl. lassen sich in Gnaden den Wunsch einiger deutschen Comedianten vortragen, welche Dero mächtigen Schutz und Beystand ganz unterthänig suchen.

Wir haben uns bisher mit unserer Gesellschaft bemüht die deutsche Schaubühne von all dem Wuste zu reinigen, welcher sie billig bey allen Vernünftigen verhaßt gemacht. Die ganze Stadt wird uns das Zeugniß geben, wie standhaft wir bisher diese Arbeit fortgesetzt, und wie eifrig wir uns diese Verbesserung angelegen seyn laßen.

Wir brauchen aber einen mächtigen Schutz unsere Absicht ferner zu erreichen, und kein Ort würde uns lieber seyn, als das glückliche Hamburg, welches wir gerne zu unserm Ruheplatze erwehlen mögten, und das uns Mittel genug geben wird in unserer guten Absicht noch weiter zu gehen. Wir ersuchen also Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und wohlw. Herrl. mit dem tieffsten Respect uns durch Dero mächtige Gnade dazu fähig zu machen, und uns ein Privilegium zu ertheilen, daß wir zwölf Jahre nach einander unter einem so mächtigen Schutze, mit Ausschließung aller andern Comedianten, Possenreißern und Marktschreyer in Hamburg Comedie spielen dürfen.

Daß unser unterthänigstes Ansuchen der Stadt Hamburg vortheilhaft sey, werden Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und Wohlw. Herrl. aus der Beylage sub. L. A. mit mehrerm gütigst ersehen. Unser unterthänigstes Ansuchen erstreckt sich auf weiter nichts, als auf die Freyheit hier zu seyn, und wir werden uns höchstens angelegen seyn lassen, diese Gnade noch immer mehr zu verdienen. Wir werden dabei die Ehre haben Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und Wohlw. Herrl. als unsern mächtigen Schutz anzusehen, durch welchen einige redliche Leute, die von aller schändlichen Absicht ganz entfernet sind, ihr Glück und ihr Aufnehmen gefunden haben.

Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und Wohlw. Herrl. erlauchte Einsicht kommt uns bey unserer unterthänigsten Bitte noch mehr zu Statten, und wir dürfen aus eben diesem Grunde uns um so viel eher eine gnädige Erhörung unsers gehorsamsten Ansuchens versprechen, die wir mit der tieffsten Unterthänigkeit und mit dem größten Respect lebenslang dafür verharren

Magnifici u. s. w. unterthänigst gehorsamste

Hamburg Johann Neuber mp.

den 23. August 1737. Friederica Carolina Neuberin mp.

Die „Beylage sub L. A." lautet:

Entwurf
auf was Weise zur Ehre und zum Vortheil
der Stadt Hamburg eine wohleingerichtete
Comedie unterhalten werden kan.

Die Schauspiele sind bey allen klugen und gesitteten Völkern in großem Ansehen gewesen. Man hat sie mit Recht als eine Schule betrachtet, worinn die Menschen von den Torheiten, von den Ausschweifungen und von den Lastern auf den Weg der Tugend gebracht werden können. Griechenland und Rom, zwey der gesittesten und klügsten Völker, haben die Schauspielkunst jederzeit geliebet, und ihren Vortheil eingesehen. Die lebhafte Vorstellung der menschlichen Schwachheiten macht einen viel stärkern Eindruck in die Gemüther, als alle trockene moralische Schriften.

Die Comedie ist bemüht den Unterschied der Tugend und der Laster anzuzeigen, und beyder nothwendige Folgen zu entdecken. Sie weiset die Schwachheiten der Alten, die Ausschweifungen der Jungen, und überhaupt die Fehler beydes Geschlechts in allen Ständen. Eine solche Vorstellung drückt sich mit der Zeit in die Gemüther ein, und macht allmählig ein Volk bescheidner und sittlicher. Die Tragedie gehet noch weiter. Sie bringet uns die erhabensten Begriffe von der Tugend bey, und sie reitzet uns zu der Liebe zum Vaterlande, zu der Großmuth, und zu tausend edeln Empfindungen, die den Menschen so wohl anstehen. Sie erwecket eine Liebe zu der Obrigkeit, eine Hochachtung für die Gesetze, und eine Neigung zu der vernünftigen Freyheit.

Aus dieser Beschreibung der Comedie, und der Tragedie erhellt nicht nur, daß sie in einer wohleingerichteten Republik zu dulden sind, sondern, daß sie auch dem ganzen bürgerlichen Wesen in seinen Absichten zu Statten kommen. Schauspiele die so eingerichtet sind, gehören zu den schönen Wissenschaften, welche ein Volk angenehm, klug, und berühmt machen.

Unter den schönen Wissenschaften, welche in Deutschland so hoch gestiegen sind, ist die Schauspielkunst am spätsten aus ihrer Barbarey gegangen. Unsere Schaubühnen sind bisher mit unordentlichen Verwirrungen, mit schändlichen Possen, mit lasterhaften Vorstellungen, und mit einem so abscheulichen Wuste angefüllt gewesen, daß sie nothwendig den Eckel aller Vernünftigen nach sich ziehen müssen. Man hat billig wieder eine Ausschweifung geeifert, welche dem Volke nichts als verkehrte Begriffe beybrachte, die der Religion, der Tugend, und dem bürgerlichen Leben schädlich waren. Diese schreckliche Barbarey hat so lange gedauert, bis die Neubersche Gesellschaft, durch den Beystand verschiedener kluger und gelehrter Männer, diese Greuel verworfen, und die Schaubühne von ihrem Unflate zu säubern angefangen. Sie hat sich bemühet alles was der Tugend und den guten Sitten zuwieder ist aus dem Wege zu räumen, und sie so einzurichten, wie sie einem Staate rühmlich und vortheilhaft seyn kan. Doch das Gute braucht in seinen guten Absichten auch einen Beystand, und die Neuber'sche Gesellschaft wird niemals ihren lobenswürdigen Endzweck erreichen, wofern sie nicht von einem mächtigen Schutze unterstützt wird.

Hamburg ist ein Ort, dessen vernünftige und weise Einrichtung von allen auswärtigen Völkern bewundert wird. Wissenschaften und Künste haben an

diesem klugen Orte allemal Beyfall gefunden, und er ist schon oft eine Zuflucht der Fremden gewesen, welche in dieser berühmten Stadt eine Mutter angetroffen, von der sie auf das liebreichste versorget worden. [1])

Eben diesen glücklichen Ort hat sich die Neuber'sche Gesellschaft auserfehen, und eben er ist es, wo sie ihre Versorgung zu finden wünscht.

Sie stellet ihr Verlangen auf das unterthänigste vor, welches sie um so viel getroster thun darf, da sie ihren gehorsamsten Wunsch so vielen erlauchten Männern vortragen kan.

Sie erbittet sich in aller Unterthänigkeit von E. Hochedl. und Hochw. Rathe das gnädige Privilegium, daß sie hier auf 12 nacheinander folgende Jahre, mit Ausschließung aller andern Comedianten und Possenspielern, unter einem so mächtigen Schutze, frey und ungehindert zu den gewöhnlichen Zeiten, Comedie spielen darf. Sie wird mit der gehorsamsten Schuldigkeit bereit seyn jährlich dasjenige dem präsidirenden Herrn Bürgermeister abzutragen, was ihr nach einem gnädig gemachten Schlusse auferlegt wird, wenn sie nur von den beschwerlichen neben Abgaben befreyt bleiben kan.

Hamburg wird durch diese Gnade den Vorzug haben daß es in ganz Deutschland der einzige Ort ist, wo vernünftige und wohleingerichtete Comedien Beystand gefunden; und da die schönen Wissenschaften ihre Versorgung überall mit Ruhme ausbreiten, so wird diese trefliche Stadt durch die Erhaltung einer der zärtlichsten Künste nicht weniger ihr Ansehn rühmlich machen, als durch ihre andern weisen Anstalten.

Die Neuber'sche Gesellschaft wird durch diese Gnade angespornt werden, ihre vernünftigen Absichten immer weiter auszubreiten, die Schaubühne zu einem Aufenthalte der Tugend und der guten Sitten zu machen, und alles dasjenige vollends vom Theater zu verbannen, was auch den Weisesten darauf anstößig seyn könnte. Sie befleißigt sich dabey einer vernünftigen und eingezogenen Lebensart, und beruft sich in diesem Stücke auf das Zeugniß der ganzen Stadt. Diese wird zugleich gestehen, daß ihr ganzes Betragen jederzeit dahin gegangen alles richtig zu machen, und keinem Menschen zu nahe zu thun. Sie hat auch zugleich dadurch ihre Feinde beschämt, welche ihr heimlich zu schaden getrachtet haben. So würklich der Ruhm ist, welchen die Stadt Hamburg aus dieser Versorgung ziehet, so würklich ist auch der Nutzen, Hamburg wird von vielen Fremden besucht, welche die Vorzüge dieser Stadt mit genießen, und die vor ihr eigenes Vermögen daselbst ihr Vergnügen suchen wollen. Diese werden um so viel länger aufgehalten werden, wenn sie in den Neuber'schen Schauspielen dasjenige antreffen, was sie in ganz Deutschland vergebens suchen. Diese Fremden werden nicht nur mit Vergnügen einen Theil ihres Vermögens in der Stadt lassen, sondern sie werden auch eben aus diesen Schauspielen Gelegenheit nehmen Hamburgs Vorzüge allenthalben zu rühmen.

Die deutsche Sprache ist seit einigen Jahren aus ihrer Verachtung herfür gegangen, und die Deutschen haben gesehen, wie nützlich, rühmlich, und noth-

---

[1]) Dies klingt etwas anders, als die Abschiedsrede, welche die Neuber im Januar 1740 in Hamburg an das Publikum hielt. Siehe den Abschnitt: „Zerwürfniß mit Hamburg u. s. w.“

wendig es einem Deutschen ist, deutsch zu können. Auch die Sprache hat ihren verdienten Platz auf der Schaubühne gefunden, und Schauspiele, welche nach ihren Regeln, und nach ihrer Reinigkeit abgefaßt sind, werden zur Beförderung der Schönheit, Stärke und Deutlichkeit der deutschen Sprache in einer Republik nicht wenig beytragen, wo die Muttersprache so nothwendig und unentberlich ist. Der Vortheil, welcher der Neuber'schen Gesellschaft aus ihren Schauspielen zufließen mögte, ist nichts weiter als ein Seegen, den ihr die Stadt leihet, weil sie denselben bey ihrem beständig Aufenthalte immer mit Wucher wieder erhält, und noch den Vorzug dabey erlangt, daß sie eine Parthey redliche Leute versorget, welche unter allen Städten in Deutschland Hamburg zu ihrem Schutzorte erwählet haben.

So eindringlich und klar auch Neubers, den Nutzen der Schauspielkunst hier zu schildern, sich bestrebten, so wurde ihnen trotzdem das nachgesuchte Privilegium damals nicht gewährt. Im Übrigen ist noch zu bemerken, daß die Theater-Angelegenheiten jener Zeit nicht direct vor das Forum des Senats gehörten, bei welchem nur die Ertheilung eines Privilegs nachgesucht werden konnte, sondern der Polizeibehörde des Weddeherrn unterstanden, welche Behörde aber kein besonderes Archiv hinterlassen hat.[1])

Vorsichtiger Weise hatte sich aber die Neuber nicht allein auf eine allenfallsige Gewährung vorstehenden Bittgesuchs verlassen, wenige Tage vorher hatte sie sich bereits nach Leipzig gewandt, um nun nach einer Abwesenheit von ungefähr drei Jahren, wieder den Versuch zu wagen dort zu spielen. Die bezügliche Eingabe bringt uns verschiedene interessante Mittheilungen, weshalb wir sie wörtlich folgen lassen.

Hoch Edelgebohrne, Veste u. s. w.

Ew. Excellenz u. s. w. geruhen hochgeneigt Denenselben hiermit gantz unterthänigst zu rückerrinnern zu lassen, was gestalt als vor dreyen Jahren der Comoediante Joseph Ferdinand Müller sich eiffrigst dahin bestrebet und auch endlich durch unablässliches Solicitiren, es dahin gebracht, daß das von mir lange Zeit her zum Spiel derer Comoedien auff E. HochEdl. Hochw. Raths hierzu erhaltenen Vergünstigung in Gebrauch gehabte Fleisch-Hauß an ihn abgetreten werden möchte Ihro Königl. Majt. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen zu Dero allerhöchsten deciso endlich diese Sache gediehen in einen untern dato Dreßden den 14. July 1734 erlassenen allergnädigsten rescript mir die Königl. Gnade gegönnet, daß mir und meinen Consorten zu Meßzeiten auff einen andern Platz in Leipzig zu agiren gestattet werden möge. Ob ich

---

[1]) Gefäll. Mittheilung des Hrn. Dr. O. Beneke, Stadtarchivar zu Hamburg.

nun wohl so thaner allergnädigsten Disposition ich mich sofort allerdemüthigst submittirt, und nicht nur besagtes Fleisch-Hauß, sondern auch so gar Leipzig selbst, um des willen zeithero verlassen, und mit nur erwehnten Müller in einige Wege zu collidiren, alle Gelegenheit zu vermeiden, dahero ich mich an unterschiedene vornehme Nie-Sächsische auch andern Reichs und berühmte Handels Städte zeithero gewendet, und selbige mit meinen Comoedien divertirt. So ist mir doch dabey von meinen zu Leipzig zurück gelassenen Freunden das Verlangen meine Comoedien der einst wieder zu sehen nicht unverhohlen geblieben. Überdieses habe ich durch die zu besagter Zeit mir gantz unvermuthet arrivirte Veränderung den grösten Schaden und Unkosten erleiden und aufwenden müssen, welche ich in Leipzig dermahlen zu redressiren theils in Ermangelung eines hierzu aptirten und gelegenen Platzes, theils weiln Müller als etwas neues starken Zulauff zu haben von mir befürchtet worden, mir nicht getrauet. Wann aber nunmehro an denen Orthen wo ich Zeithero meine Schau Spiele praesentirt, die Freqvens derer Liebhaber bey weiten nicht so groß, und beständig als in denen Leipziger Messen ist, und dann höchst gedachter Ihro Königl. Majt. mir gegönnte Königl. Gnade nicht entzogen worden, vielmehr biß dato annoch offen stehet, und ich dahero zu Abwendung des durch Müllers Unternehmen zeithero so gar sehr erlittenen Schadens, solche in allerunterthänigster Danknehmigkeit zu reassumiren mich veranlasset sehe, zu solchem Ende bevorstehende Michaelis Messe so wohl als die darauff folgenden ich mich wiederum in Leipzig einzufinden, und mit denen bey mir habenden Comoedianten die gewöhnliche mir sonst verstattete Zeit über zu agiren, in dieser Absicht auch mir indessen einen Platz außer der Stadt zu choisiren, so lange bis ich einen in der Stadt finden werde, und auff demselben eine räumliche dazu aptirte Boudiqve zu erbauen, mich entschlossen; Alß habe Ew. Excll. u. s. w. um Dero hohe Assistenz in dieser meiner Intention ich hiermit gantz unterthänig demüthigst angehen, und Selbde gantz dienst gehorsamst ersuchen sollen, Sie wollen, mir nicht nur die Rückkunfft nach Leipzig mit meinen Consorten, und daß ich in denen Messen die mir ehedem gegönneten Tage über meine Schau Spiele praesentiren dürffe, sondern auch zu dem Ende den vor dem Grimschen Thore an den Bossischen Garthen nachst denen vor solchen hinunter gesetzten Linden gelegenen Platz zu Erbauung einer Boudiqve um ein leidliches aeqvivalent in Betrachtung der Abgelegenheit des Orths und der vor mir zum Aufbau zu verwendenden schweren Unkosten zu gestatten, und dadurch des Effects der mir vorbehaltenen Königlichen Gnade mich theilhafftig zu machen, gütig und hochgeneigt geruhen, vor welche hohe Deserirung meines Petiti ich in demüthiger Erkenntlichkeit alstets beharre,

Ew. Excell. u. s. w. demüthig gehorsamste

Hamburg, den 14. Aug. Friderica Carolina Neuberin mp.
1737. Johann Neuber mp.

Zu gleicher Zeit schrieb die Neuber auch an ihren Gönner Oberhofmarschall von Löwendal in Dresden, welcher d. d. 14. September 1737, dem Rathe zu Leipzig das Neubersche Anliegen mittheilt und seinen Brief mit den Worten schließt: „Woferne nun

diesem ihren Gesuch sonst nichts entgegen, So zweiffle nicht, Ew. Hoch- und WohlEdl. werden derselben alle gehörige Willfährigkeit hierunter bezeigen."

Der Rath hatte aber schon vor Eintreffen des Löwendal'schen Schreibens, die Neubersche Angelegenheit in Betracht gezogen.

Die dreijährige Abwesenheit der Neuberschen Gesellschaft, mag dem gebildeten Publikum in Leipzig recht fühlbar geworden sein, besonders aber, da die Müllersche Truppe mit ihren Hanswurstiaden keineswegs dem neu geläuterten Geschmacke der Leipziger zusagen konnte. Höchstwahrscheinlich sehnte man sich nach ihrer Rückkunft und die darauf bezügliche Bemerkung in der Eingabe war keine leere Redensart, ja die nun ununterbrochene jährliche Wiederkehr der Gesellschaft, bis zu ihrer völligen Auflösung im Jahre 1750, liefert uns den Beweis, daß trotz aller Zwischenfälle, Leipzig doch immer die einzige Stadt Deutschlands war, wo das „Bürgerthum" wenigstens die Bestrebungen und Leistungen der Neuber erkannte und unterstützte.

Bezüglich des Ortes, wo die Neuber in Leipzig ihr Theater aufzuschlagen gesonnen war, finden wir in den Leipziger Akten folgende protokollarische Notiz:

Bericht.

Denen ietzt regierenden Herren BauMeistern wird zur beliebigen Nachricht vermeldet, was massen auf Dero Anordnung derjenige Platz, als wohin die Neubertsche Comoedianten-Bande eine Comoedien-Bude auffzuschlagen gesonnen; in Augenschein genommen und befunden worden, wie fürn Grimmischen Thore an dem Orte allwo der Bosische Garten und aniezo hieselbst einige aus der Stadt geführte Misthauffen liegen, die vorgeschlagene Bude, welche 60 Ellenlang und 30 Ellen breit werden soll, dahin zubringen gemeynet wäre; Käme demnach sothane Bude um und um gantz frey zu stehen, daß dieselbige weder den Fahrwege noch dem Eingang in den Bosischen Garten, noch den Roß-Ställen einige Hinderniß gebe, welches wir gehorsamst hiermit berichten sollen. Leipzig, den 4. 7br. 1737.

Johann Michael SenkEisen
Obervoigt mp.
Mathäus Küntzel
Ober MarktVoigt mp.

Bereits am 18. September zeigt der Rath zu Leipzig in einem Schreiben an den Freiherrn von Löwendal an, daß „in Ansehung Ew. Excellenz gnädigen intention Wir gedachter Neuberin Suchen deferirt."

Das Erscheinen der Neuberschen Gesellschaft erregte sofort den Unwillen des Prinzipals Müller. Wie aus seiner Eingabe an den Leipziger Rath, d. d. 17. Oktober 1737, hervorgeht, hatte derselbe schon früher um die Erlaubniß gebeten, 8 Tage vor und nach jeder Messe spielen zu dürfen, doch war ihm, trotz seines Hof-Comödianten Dekrets, solches nicht gestattet worden. Nun erfährt Müller, daß der Neuberschen Gesellschaft eine solche Vergünstigung zugestanden, ja daß „nach der von einigen erhaltenen Nachricht, gar biß 14 Tage nach der Messe verstattet werden solte". Er erinnert den Rath an sein Dekret, an seine Privilegien, er wagt es selbst drohend aufzutreten; doch alles Protestiren half dem empörten Müller nichts, der Rath nahm von seinen Privilegien, Klagen und Drohungen keine Notiz und die Neubersche Gesellschaft spielte in ihrer Bude vor dem Grimmaischen Thore, mit einer kleinen Unterbrechung im November, welche Zeit wir in dem Abschnitt „Die Neuber spielt in Hubertusburg" kennen lernen werden, bis Fasten 1738 in Leipzig.

Wir sind jetzt bei jenem Augenblicke angelangt, den wir bei Beginn dieses Abschnittes als einen der denkwürdigsten in unserer Kultur- und Theater-Geschichte bezeichneten.

Gottsched, dem die Abschaffung der Stegreifkomödie zu langsam vor sich ging, hatte die Neuber dazu bewogen, mit einem Handstreich derselben ein Ende zu machen. Er erkannte sehr richtig in der lustigen Person, dem Harlekin, den Mittelpunkt und Lebensnerv des ganzen alten Comödiantenwesens und, daß mit Verbannung des maskenhaften Spaßmachers auch die Regellosigkeit und Willkür aufhören werde. Mit einem Streiche sollte der Harlekin von der Neuber'schen Bühne für immer verschwinden und die Neuber beschloß, diesen Schritt durch eine feierliche theatralische Demonstration zu bezeichnen.

Im Oktober 1737, in ihrer Bude vor dem Grimmaischen Thore, bei Bose's Garten, wo ein eigens von ihr dazu verfaßtes Vorspiel aufgeführt wurde, in welchem dem Harlekin wegen seines theatralischen Unfuges förmlich der Prozeß gemacht, eine Puppe in seinem buntscheckigen Kleide auf einem Scheiterhaufen feierlich verbrannt, und sein Name von der Bühne verbannt wurde, fand das Auto da Fe in geschilderter Weise statt.

Leider können wir hier nur bereits gedruckte Überlieferungen wieder bringen, da trotz unseres eifrigsten Forschens, keine mehr darauf bezügliche Urkunde, kein Zettel oder der geringste andere Nachweis zu finden waren.

Im Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger, von Ernst Gettke (Leipzig 1874) herausgegeben, befindet sich von pag. 87 bis 113 unter dem Titel „Hanswursts Autodafee“ eine allegorische Komödianten-Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert, von Emil Junghans, ein Aufsatz, welcher die Verbannung des Harlekins wohl recht hübsch poetisch, aber ohne historische Treue schildert. [1])

Die Neuber hatte nun die moralische Verpflichtung übernommen, den Harlekin nie wieder erscheinen zu lassen und hielt dieselbe. Es ist unwahr, daß sie bald darauf in Hamburg wieder zu ihm Zuflucht genommen; sie selbst erschien allerdings in Kiel noch einmal als Harlekin, doch nur um ihn lächerlich und verächtlich zu machen.

Daß dieselbe lustige Person auf ihrer Bühne fortdauernd in Burlesken erschien, nur unter andern Namen und Gestalten, als Hänschen oder Peter, in weißen oder andern Jacken, war durchaus kein Widerspruch, keine verdeckte Wortbrüchigkeit. Das Burleske von der Bühne zu verbannen, war der Neuber ja nicht eingefallen, vielleicht auch Gottsched nicht, nur der Freibrief totaler Zügellosigkeit, die Berechtigung zu Unsinn, Plattheit und Schmutzerei, dem das buntscheckige Kleid des Harlekins, dem das Stegreifspiel überhaupt galt, sollte vernichtet werden. Und Wichtigeres als das sollte geschehen: Die abgestandene, starre Convention der typischen Masken sollte aufgehoben werden, damit die Mannigfaltigkeit des vollen Lebens wieder Zugang zur deutschen Comödie finden könne.

Die Abschaffung der Haupt- und Staatsaktionen, des Harlekins und des Stegreifspiels griff in Norddeutschland schnell genug um sich — ein Beweis der rascheren Kulturbewegung und des Einflusses, den die literarische Kritik in diesem Theile unseres Vaterlandes schon gewonnen hatte. Auch wurde die dichterische Production an Übersetzungen, Bearbeitungen und Originalen immer reicher, so daß im Allgemeinen um das Jahr 1750 das Repertoir größten-

[1]) In: „Berühmte deutsche Frauen des achtzehnten Jahrhunderts“ von A. v. Sternberg. 1. Theil (Leipzig 1848), S. 389, wird gleichfalls eine Mittheilung bezüglich des Verbannungsaktes des Hanswurstes von der Bühne gemacht. Da aber der Autor keine Angabe der historischen Quelle seiner Schilderung dem Leser liefert, so können wir hier nur darauf verweisen, ohne eine Gewährleistung weiter zu übernehmen. — Zugleich bemerken wir jedoch, daß das „Bildniß“, wie diese biographisch-kritische Skizze Sternberg betitelt, von ziemlicher Unkenntniß der Lebensumstände und des Wirkens der Neuber zeugt.

theils aus regelmäßigen und gelernten Stücken bestand. Nur vereinzelte Harlekinstalente vertheidigten noch weiterhin den letzten Fußbreit Boden, der ihnen blieb, bisweilen sogar mit guten Witzworten. So sagte einer derselben seinem Publikum „ihn verbannen zu wollen, sei ein wahrhaft Gottschädlicher Gedanke."

Die Abschaffung des Hanswurstes rief ihrer Zeit unter den bedeutendsten Geistern eine so große Meinungsverschiedenheit hervor, daß wir ohne eine nähere Betrachtung derselben, nicht über diesen Punkt hinweggehen dürfen.

Der Harlekin wird in Schutz genommen.

Im Oktober 1737 wurde, wie wir bereits erfahren, unter großer Feierlichkeit der Hanswurst von der Neuber'schen Schaubühne verbannt.

War mit diesem wichtigen Wendepunkte den Maskencharakteren und vor allem dem Haupte derselben, dem Hanswurst, das Todesurtheil gesprochen, war demnach mit der extemporirten Comödie, ihrem Blödsinn, ihrer Gemeinheit und Zügellosigkeit, ihrer im Ganzen die dramatische Kunst schändenden Wirksamkeit, jede weitere Berührung aufgehoben; so fanden sich doch in unerklärlicher Weise Stimmen, welche von bedeutenden Geistern ausgingen, die die Abschaffung des Harlekins theilweise mehr oder weniger mißbilligten.

Wir wollen uns hier in keine weiteren kritischen Forschungen einlassen, die Zeit hat bereits ihren Richterspruch gefällt; allein es muß unser historisches Interesse erwecken, das „Für und Gegen" verschiedener Zeitgenossen, die zugleich an der Spitze der literarischen Reformation standen, kennen zu lernen und wollen wir demnach hier einige Aussprüche wiedergeben.

„Kleine Geister", — schreibt Gottsched — „die keine Einsicht in die Morale besitzen, und das ungereimte Wesen in den menschlichen Handlungen weder wahrnehmen noch satirisch vorstellen können, haben, anstatt das Lächerliche in den Sachen zu suchen, dasselbe in närrischen Kleidungen, Worten und Gebärden zu finden gemeynet. Daher haben Harlekin und Scaramutz die Hauptpersonen

ihrer Lustspiele werden müssen. Diese müssen durch bunte Wämser, wunderliche Posituren und garstige Fratzen den Pöbel zum Gelächter reizen. Von diesem allen haben die Alten nichts gewußt; und es gehört mit unter die phantastischen Erfindungen der Italiener, die jemand in der Vorrede zu einer französischen Komödie „Harlequin aux Champs Elisées“ verspottet hat. Terenz hat seine Comödien ohne eine lustige Person lächerlich genug zu machen gewußt: Das neue französische Theater hat gleichfalls bisher keinen Harlekin nöthig gehabt, die Zuschauer zu belustigen; obgleich Molière darinn ein böses Exempel gegeben hatte. Destouches und einige andere nämlich haben sich gar wohl ohne diese phantastische Person behelfen können; und ein Poet setzet sich wirklich in Verdacht, als verstände er sein Handwerk, das ist, die Satire nicht, wenn er ohne die Beyhülfe eines unflätigen Possenreißers nichts lustiges auf die Schaubühne bringen kann. Boileau hat diese schmutzigen Zoten seinen Schülern ernstlich untersagt, und den Molière [1]) selbst nicht geschont, der sich auch oft dem Pöbel in diesem Stücke bequemet hatte. Er schreibt:

Etudiez la cour, et connaissez la ville;
L'une et l'autre est toujours en modèles fertile.
C'est par là que Molière, illustrant ses écrits,
Peut-être de son art eût remporté le prix,
Si, moins ami du peuple, en ses doctes peintures,
Il n'eût point fait souvent grimacer les figures.
Quitté, pour le bouffon, l'agréable et le fin,
Et sans honte à Térence allié Taburin.

Hieraus ist nun leicht zu schließen, was von dem Théatre Italien und Théatre de la Foire, wo lauter abgeschmacktes Zeug vorkömmt, für ein Werks zu machen sey; darüber ein Kluger entweder gar nicht lacht, oder sich doch schämet gelachet zu haben; imgleichen was von allen deutschen Narren zu halten sey, sie mögen nun von alter Erfindung seyn, wie Hans Wurst oder Pickelhering, dessen sich Weise [2]) noch immer bedienet hat, oder auch von neuer Art, wie der sogenannte Peter, oder Crispin, oder wie sie sonst heißen mögen. Eben die Gründe, die wider jene streiten, sind auch allen diesen Geschöpfen einer unordentlichen Einbildungskraft zuwider, die kein Muster in der Natur haben.“

Gottsched läßt nur jenen Gestalten oder besser Charakteren einen Platz auf der Bühne, welche sozusagen ein Spiegelbild von Erscheinungen in der Wirklichkeit sind. Wir haben diese Anschauung schon im größeren Maßstabe bei seiner Bekämpfung der Oper in dem

---

[1]) In der Ankündigung von Gottsched's deutscher Schaubühne (Krit. Beiträge St. 23, S. 524) rühmt er ganz besonders am neuen deutschen Schauspiel „wie auch dieses von dem alten Wust gereinigt und soweit gebracht worden, daß man auf der Neuber'schen Bühne weder den Harlekin, noch Scaramuz, noch die anderen Narren der Welschen mehr sieht, die doch Molière in seinen Comödien nicht gänzlich vermieden“.

[2]) Über die Bekämpfung Weise'scher Stücke von Gottsched aus, findet man noch mehr in: Gottsched's reformatorische Thätigkeit und deren Folgen.

Abschnitt „Gottsched's reformatorische Wirksamkeit“ kennen gelernt, wo er das Trauer-, Lustspiel u. s. w. in die Schranken der menschlichen Gesellschaft schließt; allein, war er hier auch darauf bedacht, die „Muster in der Natur“ zu haben, so vergaß er doch diese nachgebildeten Muster in ihrer Sprache auch der Natur getreu wiederzugeben, sein Versmaß, der Alexandriner, eignete sich wohl am wenigsten dazu, der Natur nahe zu treten.

Indeß dürfen wir diesen schroffen Gegensatz nicht so schroff hinstellen, wie er uns wohl beim ersten Blick erscheinen mag, indem wir in Berücksichtigung ziehen müssen, daß Gottsched in seinen Stücken (Übersetzungen) die Franzosen sich als Muster nahm, welche diese Versart in ihren Dramen benützten. Eine Übertragung des Alexandriners aber in den Blankvers, falls er dies versucht, mochte ihm wohl dieselbe Schwierigkeit bereitet haben, wie dies in späterer Zeit Schiller erfuhr, und er deshalb auch das alte ursprüngliche französische Versmaß beibehalten haben. Schiller schrieb in einem Briefe vom 25. Oktober 1799 in Hinsicht der Übertragung von Alexandrinern in Blankverse an Goethe: „Die Charaktere und die Gesinnungen, das Betragen der Personen, Alles stellt sich dadurch unter die Regel des Gegensatzes; und wie die Geige des Musikanten die Bewegungen der Tänzer leitet, so auch die zweischenkelichte Natur des Alexandriners die Bewegungen des Gemüthes und die Gedanken. Der Verstand wird ununterbrochen aufgefordert, und jedes Gefühl, jeder Gedanke in diese Form, wie in das Bette des Prokrustes [1]), gezwängt. Wird nun in der Übersetzung mit Aufhebung des alexandrinischen Metrums die ganze Basis weggenommen, worauf diese Stücke erbaut wurden, so können nur Trümmer übrig bleiben“.

In Bezug auf das Auto da Fe über den Harlekin, sagt Rost in seiner komischen Epopöe, dem Vorspiele:

„Ich singe von der Frau, die um den Pleissenstrand
Den deutschen Harlekin aus ihrer Zunft verbannt.
Sich selbst bezwungen hat, die Bühne stets verbessert
Kunst, Beifall und Geschmack, wie ihren Ruhm vergrößert!“

[1]) Prokrustes, ein griechisches Wort, so viel wie der Ausrecker, Marterer. Name eines fabelhaften Unmenschen in Attika, der eine kurze und eine lange Bettstelle hatte; in die kleine legte er Gäste von langer Gestalt und hieb ihnen soviel vom Körper ab, daß derselbe hineinpaßte, während er Gäste von kleinem Wuchs in die große legte und da so lange ausdehnte und streckte, bis sie die Länge derselben erreichten; daher sprüchwörtlich das Bett des Prokrustes, eine willkürliche Form, in die man einen Gegenstand gewaltsam hineinzwängt.

Haben wir in diesen Beispielen die Gegner des Hanswurstes kennen gelernt, so bleibt uns noch übrig die Stimmen seiner Vertheidiger zu hören.

Im Jahre 1761 erschien Möser's „Harlekin, oder Vertheitigung des Grotesk-Komischen" (Bremen 1777), eine Schrift, worin er die Oper, das Reich der Grillen und die Harlekinade d. h. das Groteske, die Karrikatur in der Dichtung vertheidigt, „wenn nur nach Hogarth's Anleitung die Übertreibung der Gestalt gezeigt werde, wie sie von den wahren Wellenlinien der Schönheit abweiche". — Möser war ganz der Mann, wie er sich jeder Volkssitte annahm und ihren Sinn und Werth aufdeckte, sich gegen den Reinigungseifer auf der Bühne zu setzen, dem Harlekin seinen Familienzug und seine ideale Bedeutung zu bestimmen, seinem stehenden Charakter denselben Vortheil zuzusprechen, wie den Thiergestalten in der Fabel, und ihm aus dem Tag des Weisen Eine närrische Stunde vorzuhalten. Der gesunde Menschenverstand redete so plan und eben aus ihm, den die Literaturbriefe so in Schutz nahmen. Er setzte sich in diesem Aufsatze schon gegen die Einheitsregeln der Franzosen, er sprach schon den Satz aus, daß uns nicht das Moralische zur Kunst treibt, daß Keiner Musik, Tanz und Trauerspiel sucht, um sich zu bessern, sondern um sein Gemüth zu beruhigen, zu erheitern, zu sammeln und dadurch den ermüdeten Geist zu ernsthaften Pflichten vorzubereiten. Zugleich sieht man aus diesem Schriftchen, wie damals schon Lessing als die Hauptautorität im Theaterwesen galt, indem ihn Möser's Harlekin geradezu darin auffordert, sein Lobredner zu werden.

Lessing antwortete in seiner Hamburger Dramaturgie, achtzehntes Stück, den 30. Juni 1767:

„Seitdem die Neuberin, sub auspiciis Sr. Magnificenz, des Herrn Professors Gottsched, den Harlekin öffentlich von ihrem Theater verbannte, haben alle deutschen Bühnen, denen daran gelegen war, regelmäßig zu heißen, dieser Verbannung beizutreten geschienen. Ich sage geschienen, denn im Grunde hatten sie nur das bunte Jäckchen und den Namen abgeschafft, aber den Narren behalten. Die Neuber selbst spielte eine Menge Stücke, in welchen Harlekin die Hauptperson war. Aber Harlekin hieß bei ihr Hänschen, und war ganz weiß anstatt scheckigt gekleidet. Wahrlich ein großer Triumph für den guten Geschmack!

Auch die falschen Vertraulichkeiten haben einen Harlekin, der in der deutschen Übersetzung zu einem Peter geworden. Die Neuberin ist todt, Gottsched ist auch todt: ich dächte, wir zögen ihm das Jäckchen wieder an. — Im Ernste, wenn er unter fremden Namen zu dulden ist, warum nicht auch unter seinem? „Er ist ein ausländisches Geschöpf“, sagt man. Was thut das? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären! „Er trägt sich, wie sich kein Mensch unter uns trägt“: — so braucht er nicht erst lange zu sagen wer er ist. „Es ist widersinnig das nämliche Individuum alle Tage in einem andern Stücke erscheinen zu sehen“. Man muß ihn als kein Individuum, sondern als eine ganze Gattung betrachten; es ist nicht Harlekin, der heute im Timon, morgen im Falken, übermorgen in den falschen Vertraulichkeiten, wie ein wahrer Hans in allen Gassen vorkömmt; sondern es sind Harlekine; die Gattung leidet tausend Varietäten; der im Timon ist nicht der im Falken; jener lebte in Griechenland, dieser in Frankreich; nur weil ihr Charakter einerlei Hauptzüge hat, hat man ihnen einerlei Namen gelassen. Warum wollen wir ekler, in unsern Vergnügungen wähliger und gegen kahle Vernünfteleien nachgebender sein, als — ich will nicht sagen die Franzosen und Italiener sind — sondern als selbst die Römer und Griechen waren? War ihr Parasit etwas anderes als der Harlekin? Hatte er nicht auch seine eigene, besondere Tracht, in der er in einem Stücke über dem andern vorkam? Hatten die Griechen nicht ein eigenes Drama, in das jederzeit Satyri eingeflochten werden mußte, sie mochten sich nun in die Geschichte des Stücks schicken oder nicht?

Harlekin hat vor einigen Jahren seine Sache vor dem Richterstuhle der wahren Kritik mit eben so viel Laune als Gründlichkeit vertheidigt. Ich empfehle die Abhandlung des Herrn Möser[1]) über das Groteske-Komische allen meinen Lesern, die sie noch nicht kennen, die sie kennen, deren Stimme habe ich schon.“ —

Eine andere Stelle Lessing's in den sogenannten Literaturbriefen[2]) lautet:

---

[1]) Justus M. Geboren 1720. Gestorben 1794. In dem Aufsatz: „Über die deutsche Sprache und Literatur“ befindet sich seine gegen Gottsched gerichtete Abhandlung „Harlekin oder Vertheidigung des Grotesk-Komischen“. Außerdem schrieb er u. A.: „Die Tugend auf der Schaubühne, oder Harlekins Heirat“. (Nachspl. 1 Afz. Berlin u. Stettin 1798).

[2]) Eigentlich „Briefe, die neueste Literatur betreffend“ eine Zeitschrift, welche er im Jahre 1795 mit dem Buchhändler Nicolai gründete.

„Es wäre zu wünschen, daß sich Herr Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte; seine vermeintlichen Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten oder sind wahre Verschlimmerungen. Er wollte nicht sowohl unser altes Theater verbessern, als Schöpfer eines ganz neuen sein. Und was für eines neuen? Eines französirenden; ohne zu unterscheiden, ob dieses französirende Theater der deutschen Denkungsart angemessen sei oder nicht. Er hätte aus unseren alten dramatischen Stücken, welche er vertrieb, hinlänglich absehen können, daß wir mehr in den Geschmack der Engländer als der Franzosen einschlagen“.

Bis hieher haben wir das „Für und Wider“ den Hanswurst, literarisch gebildeter Größen kennen gelernt und daraus ersehen, wie verschiedenartig die Wirksamkeit des Lustigmachers beurtheilt werden kann. Wie Gottsched jede Einmischung von Fremdwörtern in die deutsche Sprache verdammt, und dieselbe davon zu reinigen sucht, ebenso gönnt er dem Harlekin, als phantastische Erfindung der Italiener, keinen Platz auf der deutschen Schaubühne. Gottsched zeigt sich als erklärter Feind aller fremden Einwirkungen auf die Sprache und Bühne und sucht nur seinen Nutzen aus der ausländischen Literatur dort zu ziehen, wo er keine schädliche Einwirkung auf die Ehrbarkeit und Zucht der Bühne zu finden hofft, aus diesem Grunde verwirft er sogar die komischen Gestalten eines Molière, weil, wie er sagt, Molière sich durch dieselben mit ihren schmutzigen Zoten oft dem Pöbel bequemt hatte.

Lessing sieht in der Wirksamkeit des Hanswurstes keine solche Gefahren. „Ist er ein ausländisches Geschöpf?“ — „Was thut das? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären!“ so weicht er humoristisch dem Vorwurfe aus, daß eine fremde komische Gestalt die Bühne beherrscht. Vorzugsweise sucht er die Berechtigung des Harlekins dadurch klar zu legen, indem er den Hanswurst nicht als eine Persönlichkeit, sondern als eine ganze Gattung betrachtet haben will. Der Hanswurst in den angeführten Stücken „Timon“, „Falsche Vertraulichkeiten“ u. s. w., wäre in jedem einzelnen Stücke ein anderer und nur weil im Hauptcharakter sie sich ähnlich seien, hätte man ihnen einerlei Namen gelassen. —

Dieses sind die wichtigsten Gegenbehauptungen der beiden streitenden Parteien. Unsere Aufgabe darf es hier nicht sein, zu untersuchen, in wie weit Lessing oder Gottsched Recht haben mag, denn der Geschichtsforschung erste Pflicht heißt: Parteilosigkeit, welche aber

durch eine einseitige kritische Beleuchtung geschädigt werden könnte; übrigens hat, wie bereits erwähnt, die Zeit ihr Urtheil gesprochen und kann ein Jeder nach diesem das Seinige bilden.

Uns bleibt jetzt noch übrig die Ansicht oder das Urtheil eines ausübenden Künstlers, Schauspielers, kennen zu lernen, dessen Worte durch praktische Erfahrungen gebildet, ein eben so großes Gewicht haben müssen.

In: „Meine Lebensgeschichte von Joh. Chr. Brandes“ (Berlin 1800, II. Band, pag. 49—51), spricht sich derselbe folgend aus:

„Ich kann bei dieser Gelegenheit (er spricht von dem s. Z. berühmten Hanswurst Schuch) nicht umhin, über das extemporirte Schauspiel noch eine Anmerkung beifügen. Wahr ist's, daß zu damaliger Zeit auf manchen wandernden Theatern mancher Unsinn, manches sittenbeleidigende Gewäsch in der Gestalt eines Schauspiels gegeben wurde, und vielleicht auch noch jetzt hier und dort gegeben wird, aber dies war auf der Schuchischen Bühne äußerst selten und nur dann der Fall, wenn Schuch, Krankheit halber das Theater nicht selbst betreten konnte . . . . . . Freilich enthielten auch die besten Burlesken von besseren Schauspielern vorgestellt, nicht viel Belehrendes; aber sie gewährten doch eine angenehme Unterhaltung. Überhaupt diente damals das Extemporiren jungen angehenden Schauspielern zu einer sehr nützlichen Vorbereitung. Sie bekamen, weil sie sich auf der Bühne gewissermaßen selbst überlassen waren, sehr bald Theaterfestigkeit; der Conversationston wurde ihnen geläufig, ihr Körper gewann, da sie mehrentheils auch in Balletten mit angesetzt waren, Leichtigkeit und Anstand, und in regelmäßigen Stücken konnten sie, im Fall ein Gedächtnißfehler eintrat, sich sogleich durch einige, dem Haupttexte angemessene extemporirte Worte, so lange helfen, bis sie von dem Souffleur den Faden des Dialogs wieder erfaßt hatten. Mancher wird vielleicht meinen Geschmack tadeln; allein die Wahrheit und meiner Empfindung gemäß muß ich eingestehn, daß ich mir sehr oft — da jetzt leider die ächte Komödie durch eine Menge häuslicher Dramen und historischer Schauspiele beinahe gänzlich verdrängt worden ist — jene extemporirten Vorstellungen (versteht sich, mit einer strengen Auswahl) wieder zurück wünsche; wär' es auch nur, um an manchen Tagen, wo man eben keine Empfänglichkeit für ernsthafte Gegenstände hat, wo oft unangenehme Pflichtgeschäfte oder häusliche Unruhen unsern Geist ermüden und herabstimmen, oder auch ein schlecht verdauender Magen ihm keine Schwungkraft verstattet, sich einer guten Burleske gleich einer Medicin zu bedienen, die Lebensgeister durch herzliches Lachen wieder in Bewegung setzen, unangenehme Gegenstände aus dem Gedächtniß zu verdrängen, und die Verdauung des geschwächten Magens, mittelst dieser heilsamen Erschütterung, wieder zu befördern. Ich glaube mich dieses Wunsches um so weniger schämen zu dürfen, da selbst Lessing mehr als einmal äußerte: daß er viel lieber eine gesunde rasche Posse, als ein lahmes oder krankes Lust- oder Trauerspiel sehen wolle! Dies bewies er auch in der That; denn nur selten wurden die Vorstellungen guter Burlesken, besonders zu des verstorbenen älteren Schuchs Zeiten, von ihm verabsäumt.“

Wenn wir auch zu Anfang dieser Kritik nicht mitgetheilt hätten, daß sie einen Schauspieler zum Verfasser besitzt, so sind wir doch überzeugt, daß nach Kenntnißnahme derselben, man sofort den „Practicus“ aus ihr erkannt hätte. Welche Einwirkung der Harlekin auf den Geist besitzt, darüber läßt sich der Schauspieler in kein Urtheil ein, er sieht nur in der Verbannung des Hanswurstes eine Schädigung seiner Verdauung, ob dieser Schaden ein großer, überlassen wir eigenem Ermessen. — Brandes[1]) bedauert ferner, daß die ächte Comödie beinahe gänzlich verdrängt worden ist, er wünscht die extemporirte Comödie, selbstverständlich mit einer strengen Auswahl zurück. — Was er unter ächter Comödie versteht, wenn er die naturgemäßen häuslichen Dramen und historischen Schauspiele verwirft, bleibt uns eben so unaufgeklärt, als wo er die Grenze der strengen Auswahl ziehen will, da dieselbe selbst in der heutigen, nicht mehr extemporirten Comödie, noch immer nicht gefunden ist! —

Wir könnten noch verschiedene andere Brandes'sche Vortheile, z. B. Unterstützung der Faulheit im Rollenstudieren, dann den sonderbaren Vergleich zwischen einem gesunden und kranken Erzeugnis, welcher Gattung es auch angehörig, nicht stichhaltig, weiter zergliedern, doch halten wir es nicht der Mühe werth sich einer solchen Arbeit hier zu unterziehen, weil die Flachheit seiner Behauptungen zu sehr zu Tage liegt.

Haben wir in diesem Abschnitt die Stimmen für und gegen die Existenz des Harlekins in Berücksichtigung gezogen, so geschah dies in der Absicht, dem damaligen literarischen und theatralischen Zeitgeist noch näher zu treten, und wollen schließlich einen unserer bedeutendsten Literaturhistoriker A. F. C. Vilmar sprechen lassen, um noch ein wissenschaftliches Urtheil der Gegenwart kennen zu lernen. Vilmar sagt[2]):

„Er (Gottsched) war es, welcher der Rohheit der damaligen, halb der feinen Culturwelt, halb der Hefe des Pöbels angehörigen, eben so unregel-

---

[1]) Johann Christian B. Geboren 15. November 1735 zu Stettin, starb am 10. November 1799 zu Berlin. — Seine biographische Skizze siehe in: „Deutsches Bühnen-Lexikon, das Leben und Wirken aller hervorragenden Bühnen-Leiter- und Künstler u. s. w.“ von Fr. Joh. Freiherrn von Reden-Esbeck (Eichstätt und Stuttgart 1879) I. Bd., S. 67 u. 68.

[2]) Geschichte der deutschen National-Literatur. 11. vermehrte Auflage (Marburg und Leipzig 1866), S. 377.

mäßigen als schmutzigen Theaterstücke ein Ende machte, indem er, nach der Aufführung einer Reihe regelmäßig componierter Dramen, im Jahre 1737 die Schauspielerin Neuber in Leipzig vermochte, den Hanswurst förmlich und feierlich von der Bühne zu verbannen. Damit gieng freilich der letzte Rest von der Volksmäßigkeit unseres Theaters für mehr als ein Jahrhundert, vielleicht für immer und unwiederbringlich, verloren, aber daß auch bei der unglaublichen Verwilderung, in welche schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts dieses allein übrig gebliebene volksmäßige Element der deutschen Bühne geraten war, für Gottsched eine nicht geringe Berechtigung zu dieser Procedur vorhanden war, kann unmöglich verkannt werden: es war eben nur ein ganz gemeiner Pöbelhanswurst, welchen Gottsched vom Theater vertrieb. Die Aufgabe wäre freilich die gewesen, diese komische Volksfigur umzuschaffen und zu veredeln, dazu war aber weder Gottsched noch ein anderer seiner Zeitgenossen befähigt. — Er that genug, indem er der deutschen Poesie, und vor allem dem Theater, nur einmal wieder zu der fast ganz verlorenen Haltung verhalf, mochte diese auch vorerst noch so steif und hölzern sein; daß er bessere Vorbilder aufstellte, bessere wenigstens als seine Vorgänger ein halbes Jahrhundert sich aufgestellt hatten, mochten dieselben auch noch so ungenügend sein, um an ihnen eine bedeutende Poesie heranzubilden; es war genug, daß er nur wieder Regeln gab, mochte er auch, gleich den Vorfahren eines Jahrhunderts, in dem Wahne befangen sein, daß alle Poesie aus diesen Regeln fließe, und außerhalb derselben gar keine Poesie denkbar sei. Dieser Wahn stürzte ihn auf die lächerlichste und schmählichste Weise, und ganz und nur wie er es verdient hatte, darum aber darf doch nicht vergessen werden, daß er in seiner kritischen Dichtkunst, die er im Jahre 1729 herausgab, eine allgemein willkommen geheißene und wirklich verdienstvolle Schranke zog gegen die weitere oder abermalige Verderbnis der Dichtkunst; daß er kurz darauf in seinem, dem französischen und englischen Vorbilde nachgeahmten sterbenden Cato, so trivial dieses Stück auch schon zehn Jahre später erschien, dennoch der deutschen Bühne gegen das liederliche Prosageschwätz der sogenannten Tragödie, gegen die dummen Späße der Komödien und den tollen Singsang der Opern damaliger Zeit den ersten Haltepunkt in einer regelmäßigen, ernsten, versificierten Tragödie darbot."

Wir kehren nach dieser flüchtigen Betrachtung wieder zur Neuber zurück und müssen, bevor wir das Jahr 1737 verlassen, noch eines Ereignisses gedenken, welches zwar eine glänzende Außenseite zeigte, allein ohne weitere gehaltvolle Folgen vom Schauplatze wieder verschwand.



Die Neuber spielt in Hubertusburg.

„Im Jahre 1737 lächelte ihr des Glückes hellster Stern noch einmal: sie spielte in Hubertusburg bei Hofe“, mit diesen Worten theilt Eduard Devrient das Ereigniß in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst mit.

Bei Verkündung der hohen Auszeichnung, welche der König und Kurfürst der Neuber angedeihen lassen wolle, mag diese wohl auch darin des „Glückes hellster Stern“ erblickt haben, doch war dieser Stern nur eine Sternschnuppe, welche in der kurzen Zeit ihrer Existenz, wohl hell und blendend geleuchtet haben mag, doch eben so schnell wieder in ihr gehaltloses Nichts verging und nur die hoffnungserfüllte Wanderin in einer noch tiefdunkleren Nacht zurückließ, als vorher, da ihre Augen momentan geblendet sein mußten.

Die Jagdzeit war herangerückt. Der König Friedrich August II., seine Gemahlin die Königin Maria Josepha, fürstliche Gäste und der begleitende Hofstaat hatten sich zum waidmännischen Vergnügen auf einige Zeit in Hubertusburg niedergelassen; war es da ein Wunder, wenn diese hohe Gesellschaft jetzt darüber nachdachte, wie sie sich, nach gethaner Arbeit, die Stunden des Abends angenehm vertreiben könnten. Vielleicht, daß Graf Brühl in seiner ernsten Neigung zur Neuber und deren gediegenen künstlerischen Principien und Leistungen, den Vorschlag machte: sie und ihre Gesellschaft kommen zu lassen, um hierdurch nicht allein dem Hof eine willkommene Unterhaltung zu bieten, sondern auch seinem Schützling zu nützen. Wie es denn auch gewesen sein mag, die Neuber wurde nach Hubertusburg zum Comödiespielen befohlen und — nachdem sie ihre Schuldigkeit gethan, konnte sie wieder ziehen, ohne daß der König und die Königin jemals wieder eine Vorstellung „deutscher“ Schauspieler besucht hätten.

Es liegt in letzterwähntem Umstand die Thatsache zu klar, daß nur augenblickliche Laune, Genußsucht nach Abwechslung im Vergnügen, der Beweggrund des königlichen Befehls war. Hätte der Hof ein tieferes Interesse zur deutschen Bühnen-Kunst besessen, so hätte sich dasselbe durch die trefflichen Vorstellungen der Neuber'schen Gesellschaft, nur noch steigern können und müssen, nicht aber sich

dieselbe Gleichgültigkeit wieder später äußern können. Demzufolge war kein Interesse da, die Kunstleistungen „deutscher“ Schauspieler kennen zu lernen und zu prüfen, sondern die Neuber verdankte nur augenblicklicher, königlicher Laune, das Leuchten des „Glückes hellsten Sternes.“ —

Am 5. November 1737 Abends sieben Uhr nach aufgehobener Tafel war die erste Vorstellung. Es wurden „Graf Essex“ mit der lustigen Nachkomödie „Der Dreßdner Schlendrian“ [1]) gegeben. Zum Schluß der Vorstellung glaubte die Neuber ihrem durch kühne Hoffnungen, gepreßten Herzen Luft gönnen zu müssen und durch eine gereimte Rede, bei ihrem fürstlichem Publikum einen günstigen Eindruck zu erwirken; sie wußte eben nicht, daß ihre Worte, als „gute deutsche“, nicht verstanden wurden.

Die poetische Rede lautete:

„Herr! Monarch! Du schenkest mir heut den Reichthum Deiner Gnade,
Und ich geh mit meiner Treu und mit meinem Fleiß zu Rathe,
Frag die Ehrfurcht, das Vertrauen, ruff die Zuflucht eyfrigst an,
Ob ich Deine große Gnade tief genug verehren kan;
Jeder Trieb verdoppelt sich, läßt mich seine Kraft recht spühren
Jeder will der erste seyn, heißet keine Zeit verliehren,
Jeder prägt durch meine Pflichten mir auch die Gedanken ein,
Daß ich als ein Staub zu wenig, Dir nicht genug kann dankbar seyn;
Doch die Landes Kindes Pflicht heißt das kindliche Vertrauen
Auf Dein Landes Vater Herz, und auf Deine Großmuth bauen,
Dieses öfnet mir die Lippen, macht das treue Herz geschickt
Jeden Trieb bekannt zu machen, den die blöde Furcht erstickt.
Durch die Zuflucht such ich Dich, Deine Gnade läßt sich finden,
Durch die Ehrfurcht krieg ich Herz Deine Großmuth zu ergründen,
Durch die Treue werd ich stärckend, Deine Huld recht einzusehn,
Durch die Demuth bitt ich kindlich: Vater laß mir nichts geschehn
Was mir Angst und Schrecken bringt, wenn ich es nicht selbst verdiene,
Mach, daß unter Deinen Schuz unser deutsche Schauplaz grüne,
Er soll rein und redlich bleiben, daß ihn nicht ein Wort beschämt,
Alle Laster sollen fliehen darzu er sich sonst bequämt.
Du solst für uns allerseits kein Geseze nöthig haben,
Eh und indem Du befiehlst, sollen Künste Fleiß und Gaben
Ordnung Redlichkeit und Stille auf den Wink gehorsam seyn,
Heiß uns nur durch Deine Gnade und durch Deinen Beyfall Dein!
Königin aus Kayser Blut! sieh ich küß Dir Rock und Hände,
Aus der Würckung Deines Wohrts und zu keinen andern Ende

[1]) Nicht zu verwechseln mit: „Der Dreßdnische Mägde Schlendrian.“

Als allein Dir zu bezeugen, daß kein Tropfen Blut mich regt
Der Dich nicht verehrt und liebet und die tieffste Ehrfurcht hegt.
Nimm Dich doch auch meiner an! Deine Krafft kan mich erhalten,
Und wenn mich der Neid verklagt, so laß Deine Gnade walten,
Du bist viel zu groß und zärtlich als daß Du den Wurm verderbst
Der Dich niemals wird erzürnen, da Du Reich und Cronen erbst
Da Dein Blut so rein entspringt, kan es gar nicht anders kommen,
Als daß Du auch meine Treu allergnädigst aufgenommen,
Die vor Deiner wahren Hoheit Dir gebückt zu Füßen liegt
Und mit einem Gnaden Blicke von Dir sich allein begnügt.
Königlich geseegnets Hauß blühe! Gott spricht seinen Seegen,
Er kommt Dir mit seiner Huld und mit seiner Hand entgegen,
Daß Dein Trohn, Dein Land die Treue sich fest gründet, hält und stützt,
Er liebt Dich als Vater zärtlich wie er Dich als Gott beschützt." —

Am folgenden Tag gab die Gesellschaft das Lustspiel „Der verheirathete Philosoph" mit dem Nachspiele „Die verliebte Verwandlung" — am 9. November „Polyeuct" mit dem Lustspiel „Die Mündel", — am 10. d. M. „Der Geizige" mit dem Nachspiele „Die Gänschen", und als Schlußvorstellung am 13. November die „Iphigenia" und „Der verliebte Vormund". Am Ende dieser Aufführung hielt die Neuber wieder eine Danksagungsrede in Versen und bekam für die fünf Vorstellungen hundert Ducaten.

Freunde der Neuber und ihrer künstlerischen Bestrebungen knüpften an dieß Ereigniß fromme Wünsche, die indeß unerfüllt blieben; denn, wie bereits erwähnt, der König nahm fernerhin nicht die geringste Berücksichtigung und Kenntniß vom deutschen Schauspiel.

Nur ein Vortheil scheint der Neuber aus diesem Glücksstern hervorgegangen zu sein: die Wiederertheilung des Prädikates als Hofkomödianten. Noch in Hubertsburg d.d. 13. November 1737 kam das Neuber'sche Ehepaar um Ertheilung dieses Titels ein, so wie um die Erlaubniß in Leipzig, wo es das Bürgerrecht erworben, in einem eigenen in einem Privathause erbauten „Theatro" während und außer den Messen spielen zu dürfen. Müllers richteten schon unterm 18. und 30. November, Gesuche gegen solche Verwilligungen ein und erboten sich, jährlich einen „Canonem à 30 Thaler" an die Kammer preanumerando zu zahlen. Ob nun wirklich die Ertheilung des Privilegiums erfolgte, muß dahin gestellt bleiben, doch scheint dies fast der Fall gewesen zu sein, da sich Neubers von dieser Zeit an wieder des sächsischen Prädikats bedienen, auch in behördlichen Erlassen mit demselben belegt werden.

Zu den Freunden Neubers, welche an dies Ereigniß Hoffnungen knüpften, gehörte selbstverständlich in erster Reihe Gottsched. Derselbe schreibt am 9. Dezember 1737 an den Grafen von Manteufel:

„Bei uns in Sachsen scheinen die Musen viel gewonnen zu haben, seitdem Se. Königl. Maj. sich neulich in Hubertusburg verschiedene deutsche Tragödien und Comödien von der Neuber'schen Bande haben aufführen lassen. Diese Leute haben seit zehn Jahren ihre Schaubühne ganz auf den französischen Fuß gesetzet, und sind im Stande, mehr als 50—60 Stücken, die aus dem französischen übersetzt sind, auf die natürlichste Art vorzustellen. Sie haben vor dem Könige unter andern, auf dessen Befehl, den Graf Essex, den Polyeuctes und die Iphigenia vorstellen müssen, welche letzteren Stücke ich selbst übersetzet habe. Sr. Maj. haben viel Aufmerksamkeit dabey bezeuget, und deren Beyfall sonderlich dadurch bezeuget, daß sie diese Bande in Dero Dienste nehmen wollen."

Der Graf von Manteuffel ist darüber erfreut, meint aber, die Sache werde daran scheitern, daß es an guten Stücken fehle. Je connais nos Poetes allemands. On peut hardiment dire d'eux ce que Boileau dit des Sonnets françois:

A peine dans Gombaut, Mainard et Malleville
En peut-on admirer deux ou trois entre mille.

Wenn die Truppe ihren kleinen Beutel voll guter Stücke umgestürzt, würden wieder die Hanswurstiaden an die Reihe kommen. „Je ne vois qu'un remède contre ce mal: Il faut que la cour en engageant et paiant honnetement ces comediens, vous engageat en meme tems, conjointement avec un ou deux Poëtes de votre choix, à fournir chacun un couple de bonnes pièces par an."

Das war freilich gerade Wasser auf Gottsched's Mühle. Auch verfehlt er nicht dadurch, daß er auf das bereits Geleistete hinweist, zu verstehen zu geben, daß er allerdings zu so etwas der rechte Mann sein würde.

„Die Schwäche unsrer deutschen Poeten im Absehen auf Theatralische Sachen", schreibt Gottsched hierauf, „ist mir vollkommen bekannt, und Ew. Hochgräfl. Exzellenz haben davon sehr richtig geurtheilt. Allein zu allem Glücke haben die bewußten Comödianten auch nicht ein einziges Stück von deutschen Poeten auf ihrer Schaubühne, (das deutsche „Originalstück" der sterbende Cato, wird diesmal nicht mitgezählt) da ist kein Lohenstein, kein Gryph(ius), kein Hollmann, kein Weise, kein Dedekind zu sehen oder zu hören. Es sind lauter Stücke von den beiden Corneillen, von Racine, von Destouches, von

Voltaire, von Capiston und anderen neueren französischen Poeten, die im Theatre Francois, nicht aber im Theatre Italien vorkommen. Da nun die Deutschen hierbei nichts gethan, als daß sie obgedachter Meister Schauspiele übersetzt haben, so fällt die Hauptfrage weg, daß etwa die Stücke schlecht sein möchten."

Da aber Gottsched wohl wußte, daß ihm eine solche Stelle doch schwerlich zu Theil werden würde und demnach seine Grundsätze auch nicht zur Herrschaft gelangten, stellt er sie als unbedingt nothwendig eben nicht dar.

„Was die Anzahl guter Stücke betrifft, so wäre es freilich zu wünschen, daß der Hof solche Anstalten im Deutschen machte, als er zur Versorgung des Operntheaters im italienischen gemacht hat. Allein in Ermangelung dessen darf man noch nicht verzagen. Diejenigen Übersetzer, so bisher für die Neubersche Bühne gearbeitet, würden vielleicht künftig noch eifriger werden, wenn ihre Arbeit auch bei Hofe Beyfall fände. Und was der Hof nicht bezahlte, das müßte Neuber bezahlen. Dieses Letzte würde auch der Schaubühne immer noch vortheilhafter seyn, als das Erste, wenn irgend Herr König die Aufsicht über die deutsche Schaubühne bekäme. Seine Stücke sind gerade die allerschlechtesten, die von Neuber vorgestellet worden."

Sei es nun den Ränken des zuletzt genannten Hofdichters, sei es den von Graf Manteuffel angeführten Uebelständen zuzuschreiben — gegen den Verdacht, daß hier wieder Hanswurstiaden vorgeführt werden könnten, verwahrt sich freilich Gottsched ausdrücklich — die Sache muß sich sehr bald zerschlagen haben, denn schon in einem der nächsten Briefe klagt Gottsched wieder so sehr über die Vernachlässigung der deutschen Poesie in Sachsen, daß es ihm Manteuffel mit der Bemerkung verweist: „so schlimm stehe es denn doch damit noch nicht." —

Ein für die dramatische Kunst wichtiges Ereigniß trat noch während des Aufenthaltes der Neuberschen Gesellschaft in Hubertusburg ein, indem dieselbe in Adam Gottfried Uhlich [1]) ein, in kommender Zeit, höchst schätzenswerthes Mitglied erhielt. So leuchtete

1) A. G. Uhlich wurde zu Bischofswerda geboren, studierte in Dresden die Kreuzschule und zeigte daselbst außerordentliche Fähigkeiten, doch da ihm das Vermögen mangelte, seine Studien auf der Universität fortzusetzen, so kam ihm, nachdem er ohngefähr dreiviertel Jahre in Wittenberg gewesen war, die Lust an, Schauspieler zu werden und meldete er sich daher im Jahre 1737 zu Hubertusburg bei der Neuber. Wegen seiner Jugend wurde er aber nur zu Comödien- und Partienschreiben gebraucht und ging deshalb wieder vom Theater

denn „des Glückes hellster Stern" vom 5. bis 13. November 1737, der mit kühnen Hoffnungen erfüllten Neuber; eine Frist zu kurz, um sich an dem Glanz und Lichte dieses Sternes nach Herzenslust zu erfreuen, doch auch zu lang um nicht geblendet zu werden.



Scheibe's theatralische Musik.

Im Jahre 1738 brachte die Neuber wieder eine neue Erscheinung auf die Bühne, indem sie mit Hülfe des Componisten Joh. Ad. Scheibe die theatralische Musik bei dem Schauspiele einführte. Bevor wir zu diesem wichtigen Moment gelangen, müssen wir sie aber in ihrem Leben und Wirken weiter verfolgen.

---

ab nach Belgere zu einem Advokaten, bei welchem er sich vom Schreiben ernährte. Im Jahre 1740 verließ er seine Schreiberstelle, trat wieder bei der Schönemann'schen Gesellschaft zur Bühne über und erwarb sich in Rollen ernsthafter Alten Beifall. 1742 schlug er sich bei Gelegenheit eines zwischen Schönemann und Frau Schröder ausgebrochenen Streites auf die Seite der letzteren und wandte alles an, Gottsched in die Interessen dieser Gesellschaft zu ziehen. (Siehe Gottsched und seine Zeit von Danzel. Leipzig 1848. S. 160—171.) Im Jahre 1746, nachdem er wieder Mitglied der Schönemann'schen Truppe gewesen, gab er einen Band seiner Arbeiten heraus, welcher unter dem Titel „Erste Sammlung neuer Lustspiele" erschien und theils Originale, theils Übersetzungen enthält. 1747 gab er den zweiten Theil seiner Lustspiele heraus, ging wieder vom Theater ab nach Hamburg, wo er sich durch Schriftstellerei zu ernähren suchte, warf sich aber, nachdem er viele Schulden gemacht hatte, 1748 der Franz Schuch'schen Gesellschaft in die Arme und wirkte hier fünf Jahre. Er starb im Jahre 1753 zu Frankfurt a. M., wo er für die Zeitungen gearbeitet hatte, in sehr kümmerlichen Verhältnissen und wahnsinnig, nachdem er zuvor mit den dasigen Theologen in einen heftigen Streit gerathen war, weil diese ihm das heilige Abendmahl verweigerten. Bei dieser Gelegenheit setzte er die „Beichte eines christlichen Comödianten an Gott" in Versen auf. Außer den bereits genannten schrieb er noch: „Der Sieg der Schauspielkunst" ein Vorspiel. (Siehe Das Theater in Nürnberg von Fr. E. Hysel, Nürnberg 1863, S. 35—41.) „Eine Vertheitigung der Schaubühne". (S. Das Theater in Nürnberg v. Hysel, Nürnberg 1863, S. 42—45.)

Nachdem die deutsche Oper nun unter der Frau Keyser in Hamburg zu Grunde gegangen war, erschien zu Ostern genannten Jahres die Neuber mit ihrer Gesellschaft daselbst und miethete von Sentrup, dem Eigenthümer des Opernhauses, für 150 Thaler dasselbe. Die Opernfreunde waren über diesen Tausch erbittert, sie konnten es nicht fassen, daß die Neubersche Truppe, welche bis dahin in einer Bude in der Fuhlentwiete gespielt hatte, nun in das Opernhaus auf dem Gänsemarkt eingezogen war. — Was bringt sie Neues, fragten sich Freunde und Feinde. Der Trieb, aus dem diese Frage hervorgeht, zog der Neuber anfänglich häufigen Theaterbesuch zu. Neue Stücke waren seit ihrer Abwesenheit einstudiert worden, neue Mitglieder, unter diesen vorzugsweise Uhlich und Kochs Frau, geborne Buchner, waren gewonnen, neuer Apparat zu Decorationen und Gaderobe angeschafft. Das war viel Neues, allein dem an Opernluxus gewöhnten Publikum zu wenig Luxus. Schauspiel und kein Harlekin! Diese Neuheit mißfiel, der Besuch schmolz bald und nur Wenige fanden Gefallen daran.

Am 9. April hatte sie ihre Vorstellungen mit „Cinna“ und einer Posse „Die lebendige Uhr“, vordem „Harlekin, die lebendige Uhr“ genannt, eröffnet. Rühmlich und denkwürdig war die am 30. April, dem Geburtstag ihres Gönners Herzogs Karl Friedrich von Holstein, gegebene Vorstellung des „Polyeuct“, dem ein Schauspiel ihrer Erfindung „Der Ursprung der Schauspiele“ voranging. Wir geben den bezüglichen Zettel hiermit wieder:

Heute, an dem
Hohen
Gebuhrts-Feste
Ihro Königl. Hoheit
Des
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn
Carl Friedrichs
regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein etc.
werden
Dessen
Hof-Comödianten
Ein Deutsches Schauspiel nebst einem Vorspiel
aufführen,

Das Vorspiel wird genannt:

Der Ursprung der Schauspiele.

Personen:

Der Reichthum.		Die Mäßigkeit, als Gärtnerin.	
Die Vernunft, als eine Vestalische Jungfer.		Der Genuß, als ein Schäfer.	
Die Tugend, als ein Vestalischer Priester.		Der Schutzgeist.	
Der Übermuth,	als Bauern.	Die Thorheit,	als Bäuerinnen.
Der Müßiggang,		Die Verschwendung,	
Der Undank,		Die Frechheit,	
Der Ernst,	als Schäfer.	Die Wahrheit,	als Schäferinnen.
Der Fleiß,		Die Frömmigkeit,	
Der Gehorsam,		Die Arbeit,	
Der Handel,		Die Hoffnung,	
Der Wohlstand,		Die Liebe,	
Der Nutzen,		Das Vergnügen,	

Das vordere Theil der Schaubühne ist ein prächtiger Garten; auf der einen Seite stehet ein Tisch mit Confect, Blumen und Früchten, auf der andern Seite ein Tisch mit vollen Weinflaschen und einschenkten Gläsern. Die Mässigkeit sitzet bey den Früchten; an ihrer Seite stehen: Der Ernst der Fleiß, der Gehorsam. Der Genuß sitzet bey dem Wein; an seiner Seite stehen: der Handel, der Wohlstand, der Nutzen. Der Reichthum, welcher die Mässigkeit und den Genuß bey einem Freudenfest bewirthet hat, ermuntert sie freundlich, sich alles des guten zu bedienen, was er vermag; giebt auch dem Schutzgeist Befehl, allen Knaben etwas von denen Früchten zu reichen. Zu ihnen kommen: der Übermuth, die Thorheit, der Undank, die Frechheit, der Müssiggang, und die Verschwendung unter einem deutschen Tanz, und laden sich zum Wein und Früchten ungebeten zu Gaste, führen sich frey und ungezogen auf, und belästigen den Reichthum mit ihrer Gegenwart.

Das innere Theil der Schaubühne zeiget den Tempel der Vernunft, welcher von einer Sonne beleuchtet wird. Vernunft und Tugend begegnen einander. Vor der Vernunft gehen: Die Wahrheit, die Frömmigkeit, die Arbeit; vor der Tugend: die Hoffnung, die Liebe, das Vergnügen. Es gesellet sich: die Wahrheit zum Ernst, die Frömmigkeit zum Fleiß, die Arbeit zum Gehorsam, die Hoffnung zum Handel, die Liebe zum Wohlstand, das Vergnügen zum Nutzen. Die Vernunft verweiset denen ungebetenen Gästen ihr frey Bezeigen, und lässet sie durch den Schutzgeist wegbringen; setzet dadurch die andern in Ruhe, das Fest tugendhaft zu verehren.

Verfertiget von Friederica Carolina Neuberin.

Hierauf folget das Schauspiel
genannt:

Polyeuctes

ein Märtyrer
Aus des berühmten Mr. Corneilles Schrifften,
von Fr. Catharina Salome Linckin, gebohrner Felzin in Straßburg
übersetzet.

Personen:

Felix, Römischer Rahtsherr, Landpfleger in Armenien.
Polyeuctes, vornehmer Herr aus Armenien, des Felix Eydam.
Severus, Römischer Ritter, Kaysers Decius Günstling.
Nearchus, Armenischer Herr, Polyeuctes Freund.
Pauline, Felix Tochter, Polyeuctes Gemahlin.
Stratonica, der Pauline Vertraute.
Albinus, des Felix Vertrauter.
Fabianus, Severus Bedienter.
Cleon, Felix Bedienter.
Drey Wächter.

Die Music ist zu beiden Stücken, nach Anleitung derselbigen, gantz neu verfertiget worden.

Der Schauplatz ist im hiesigen bekannten Opern-Hause. Der Anfang ist um halb 5. Uhr. Die Person giebt auf dem ersten Rang Logen 2 Marck, auf dem andern Rang Logen 1. Marck 8. Schill. auf das Parterre 1. Marck und auf die Gallerie oder letzten Platz 8. Schill. Es können auch Vormittags im Hause in der Fulentwiet Billets abgeholet werden.

Mittwochs, den 30. April 1738. Johann Neuber.

Zum „Polyeuct", wie auch zum „Mithridat", hatte der als Componist und Schriftsteller berühmte Joh. Ad. Scheibe [1]) die Musik verfertigt, und dadurch die für die Kunst wichtige Entdeckung gemacht, daß die vor und zwischen den Stücken zu spielende Musik mit dem Inhalt des Stückes übereinstimmen, daß jedes Stück seine eigene ihm angepaßte musikalische Begleitung haben müsse.

Folgen wir den Worten Lessings in seiner Dramaturgie 26. Stück, den 28. Juli 1767, um nicht allein dessen Urtheil, sondern auch Scheibes Grundsätze über diesen musikalisch-dramatischen Fortschritt zu hören. Lessing schreibt:

„Da das Orchester bei unsern Schauspielen gewissermaßen die Stelle der alten Chöre vertritt, so haben Kenner schon längst gewünscht, daß die Musik, welche vor und nach dem Stücke gespielt wird, mit dem Inhalte desselben mehr

---

[1]) Joh. Ad. Sch. Geboren 1708 in Leipzig, war zuerst Musiklehrer und wurde 1744 Hofkapellmeister in Kopenhagen. Er starb im Jahre 1776. — Schrieb Kirchensachen, eine Oper, zahlreiche Conzerte für Flöte und Violine, Simphonien, Sonaten, Vocalcompositionen; doch ist er bedeutender als musikalischer Schriftsteller. — Über oben berührten Punkt schrieb er ausführlich in seinem „kritischen Musikus" (67. Stück).

übereinstimmen möchte. Herr Scheibe ist unter den Musicis derjenige, welcher zuerst hier ein ganz neues Feld für die Kunst bemerkte. Da er einsah, daß, wenn die Rührung des Zuschauers nicht auf eine unangenehme Art geschwächt und unterbrochen werden sollte, ein jedes Schauspiel seine eigene musikalische Begleitung erfordere: so machte er nicht allein bereits 1738 mit dem Polyeukt und Mithridat den Versuch, besondere diesen Stücken entsprechende Symphonien zu verfertigen, welche bei der Gesellschaft der Neuberin hier in Hamburg, in Leipzig und anderwärts aufgeführt wurden, sondern ließ sich auch in einem besonderen Blatte seines kritischen Musikus umständlich darüber aus, was überhaupt der Componist zu beobachten habe, der in dieser neuen Gattung mit Ruhm arbeiten wolle.

Alle Symphonien[1]) sagt er die zu einem Schauspiele verfertiget werden, sollen sich auf den Inhalt und die Beschaffenheit desselben beziehen. Es gehören also zu den Trauerspielen eine andere Art von Symphonien, als zu den Lustspielen. So verschieden die Tragödien und Komödien unter sich selbst sind, so verschieden muß auch die dazu gehörige Musik seyn. Insbesondere aber hat man auch wegen der verschiedenen Abtheilungen der Musik in den Schauspielen auf die Beschaffenheit der Stellen, zu welchen eine jede Abtheilung gehört, zu sehen. Daher muß die Anfangssymphonie sich auf den ersten Aufzug des Stückes beziehen, die Symphonien aber, die zwischen den Aufzügen vorkommen, müssen theils mit dem Schluße des vorhergehenden Aufzugs, theils aber mit dem Anfange des folgenden Aufzugs übereinkommen; so wie die letzte Symphonie dem Schlusse des letzten Aufzugs gemäß seyn muß.

Alle Symphonien zu Trauerspielen müssen prächtig, feurig und geistreich gesetzt seyn. Insonderheit aber hat man den Charakter der Hauptpersonen und den Hauptinhalt zu bemerken, und darnach seine Erfindung einzurichten. Dieses ist von keiner gemeinen Folge. Wir finden Tragödien, da bald diese, bald jene Tugend eines Helden oder einer Heldin der Stoff gewesen ist. Man halte einmal den Polyeukt gegen den Brutus, oder auch die Alzire gegen den Mithridat, so wird man gleich sehen, daß sich keineswegs einerlei Musik dazu schickt. Ein Trauerspiel, in welchem die Religion und Gottesfurcht den Helden oder die Heldin in allen Zufällen begleiten, erfordert auch solche Symphonien, die gewissermaßen das Prächtige und Ernsthafte der Kirchenmusik beweisen. Wenn aber die Großmuth, die Tapferkeit oder die Standhaftigkeit in allerlei Unglücksfällen im Trauerspiele herrschen; so muß auch die Musik weit feuriger und lebhafter seyn. Von dieser letztern Art sind die Trauerspiele Cato, Brutus und Mithridat. Alzire aber und Zaire erfordern hingegen schon eine etwas veränderte Musik, weil die Begebenheiten und die Charaktere in diesen Stücken von einer andern Beschaffenheit sind, und mehr Veränderung der Affekten zeigen.

Eben so müssen die Komödiensymphonien überhaupt frei, fließend und zuweilen auch scherzhaft seyn, insbesondere aber sich nach dem eigenthümlichen Inhalte einer jeden Komödie richten. So wie die Comödie bald ernsthafter,

---

1) Wir erkennen in folgend entwickelten Grundsätzen die ersten Grundsteine, auf welchen die deutsche Schule, der italienischen entgegen, ihren Bau gründete.

bald verliebter, bald scherzhafter ist, so muß auch die Symphonie beschaffen seyn. Z. E. die Komödien: der Falke und die beiderseitige Unbeständigkeit, würden ganz andere Symphonien erfordern, als der verlorene Sohn. So würden sich auch nicht die Symphonien, die sich zum Geizigen oder zum Kranken in der Einbildung sehr wohl schicken möchten, zum Unentschlüssigen oder zum Zerstreuten schicken. Jene müssen schon lustiger und scherzhafter seyn, diese aber verdrießlicher und ernsthafter.

Die Anfangssymphonie muß sich auf das ganze Stück beziehen; zugleich aber muß sie auch den Anfang desselben vorbereiten und folglich mit dem ersten Auftritt übereinkommen. Sie kann aus zwei oder drei Sätzen bestehen, so wie es der Componist für gut findet. — Die Symphonien zwischen den Aufzügen aber, weil sie sich nach dem Schluß des folgenden richten sollen, werden am natürlichsten zwei Sätze haben können. Im ersten kann man mehr auf das Vorhergegangene, im zweiten aber mehr auf das Folgende sehen. Doch ist solches nur allein nöthig, wenn die Affecten einander allzu sehr entgegen sind; sonst kann man auch wohl nur einen Satz machen, wenn er nur die gehörige Länge erhält, damit die Bedürfnisse der Vorstellung, als Lichtputzen [1]), Umkleiden u. s. w. indeß besorgt werden können. — Die Schlußsymphonie endlich muß mit dem Schlusse des Schauspiels auf das genaueste übereinstimmen, um die Begebenheit den Zuschauern desto nachdrücklicher zu machen. Was ist lächerlicher, als wenn der Held auf eine unglückliche Weise sein Leben verloren hat und es folgt eine lustige und lebhafte Symphonie darauf? Und was ist abgeschmackter, als wenn sich die Komödie auf eine fröhliche Art endigt, und es folgt eine traurige und bewegliche Symphonie darauf?

Dieses sind die wichtigsten Regeln, um auch hier die Tonkunst und Poesie in eine genauere Verbindung zu bringen."

Vorstehendes wäre das Wichtigste, was wir aus dem Stück der Lessing'schen Dramaturgie wiederzugeben für nöthig hielten, um einen Einblick in die neu entstandene Schule zu besitzen.

Am 2. Juni gab die Neuber dem Senat zu Ehren ein von ihr verfertigtes Vorspiel „Der alte und neue Geschmack" und zu demselben „Mithridates". Wir lassen diesen interessanten Zettel folgen:

---

1) Wir dürfen, wie Scheibe richtig bemerkt, nicht vergessen, daß bei der damaligen Beleuchtung mit Unschlittkerzen dieser Augenblick nothwendigerweise wohl in Betracht zu ziehen war.

Einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat .. u. s. w.
Das Vorspiel wird genannt:

Der alte und neue Geschmack.

Personen:

Das Alterthum, als eine Heldin.
Der Fleiß, als ein Schäfer.
Die Regel, als eine Sclavin.
Das Trauerspiel, trägt über ihr gewöhnliches Kleid noch ein leichtes Schäfer-Gewand, eine Krone auf dem Kopffe, und einen Dolch in der Hand.
Die Wahrheit, als ein alter Mann.
Das richtige Urteil, als die Göttin des Blumen, in einer Machine.
Die reine Liebe, als ein schöner Knabe, in der Luft schwebend.
Der neue Geschmack, als ein junger wohlerzogener Mensch.
Das Vorurteil, als eine Harlequinette, mit einem prächtigen Oberkleide und einer Sonne auf dem Kopff.
Hanswurst, als Cupido, kömmt auf einem Wunderthier geflogen.
Strohsack, als eine Römische Dame. | steigen aus einer unterirdischen Höhle, und halten mit dem Vorurteil einen Tanz.
Bruder Dreck, als ein masquirter Petitmaitre |
Der alte Geschmack, als ein Bauer. |

Verfertiget von Friederika Carolina Neuberin.

Hierauf folget das Schauspiel
genannt:

Mithridates,

aus dem Französischen des Herrn Racine, von dem Herrn Prof. Johann Jacob Witter in Straßburg ins Deutsche übersetzet.

Personen:

Mithridates, König in Pontus und sehr vielen andern Reichen.
Monime, des Königs Verlobte, die bereits zur Königin erkläret worden.
Pharnaces, Xiphares, } des Königs Söhne, doch von verschiedenen Müttern.
Arbates, des Königs Vertrauter, und Oberbefehlshaber in der Festung Nympheum.
Phödime, der Monime Vertraute.
Arcas, des Königs Bedienter.

N. B.

Mehrere Nachricht ist in denen gedruckten Büchern zu haben.
Die Music ist zu beyden Stücken ganz neu verfertiget worden. U. s. w.

Montags, den 2. Jun. 1738. Johann Neuber.

Eine weitere denkwürdige Vorstellung haben wir unterm 7. Juli d. J. zu verzeichnen und lassen der historischen Merkwürdigkeit wegen den Theaterzettel hiemit folgen:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Wird heute von den
Königl. Polnischen Churfürstl. Sächsischen
und
Hochfürstl. Braunsw. Läneb. Wolffenb.
nunmehro auch
Hochfürstl. Schleßwig-Holsteinischen
Hof-Comödianten
Ein deutsches Schauspiel vorgestellet werden,
Genannt:
Das ruchlose Leben und erschreckliche Ende des Welt-bekannten
Ertz-Zauberers
D. Johann Fausts.

Dabey wird unter andern vorkommen, und zu sehen seyn:

Ein grosser Vorhof an des Pluto unterirdischen Pallaste an den Flüssen Lethe u. Acheron. Auf dem Flusse kömmt Charon in seinem Schiffe gefahren, und zu ihm Pluto auf einem feurigen Drachen, welchem seine ganze unterirdische Hofstatt und Geister folgen.

D. Fausts Studirstube und Bücher-Kammer. Ein annehmlicher Oberirdischer Geist singt unter einer sanften Music, folgende bewegliche Arie.

Fauste! was ist dein Beginnen?
Ach, was hast du doch gethan?
Bist Du denn nun gar von Sinnen
Und gedenckest nicht daran
Daß an statt der Freud, die Pein
Und die Qvaal wird ewig seyn.

Ist dir denn die Lust zur Sünde,
Lieber als dein ewigs Wohl?
Machst du dich zum Höllen-Kinde
Das doch in den Himmel soll?
Ist dir der Verdammten Lohn.
Lieber als des Himmels Thron.

Kan dich den gar nichts bewegen?
Ach so schau den Himmel an,
Wenn er durch viel Tropfen Regen,
Dich nicht gnug erweichen kan!
Mach dadurch dein Herze weich,
Und erwehl das Himmelreich.

Ein Raabe kömmt aus der Luft und holet die Handschrift des D. Fausts.

Hans Wurst geräth ohngefehr über seines Herrn des D. Fausts Zauberey. Er muß stehen bleiben und kan nicht vom Platze gehen, bis er die Schuhe ausgezogen hat. Die Schuhe tantzen mit einander auf eine lustige Arth.

Ein fürwitziger Hof-Bedienter, welcher dem D. Faust verspottet, bekömmt sichtbarlich Hörner an der Stirne.

Ein Bauer handelt dem D. Faust ein Pferd ab, und so bald er es reitet, verwandelt sich das Pferd in ein Bündgen Heu. Der Bauer will den D. Faust darüber zu Rede stellen, Faust stellt sich als ob er schliefe; der Bauer zupft ihn, und reist ihm ein Bein aus.

Hans Wurst will gerne viel Geld haben, ihn zu vergnügen, läßt ihn Mephistophiles Gold regnen.

Die schöne Helena singt unter einer angenehmen Musick eine dem D. Faust unangenehme Arie, weil sie ihm damit seinen Untergang ankündiget.

D. Faust nimmt von seinem Famulo Christoph Wagnern Abschied. Hans Wurst macht sich auch davon, und die Geister hohlen den D. Faust unter einem künstlich-spielenden Feuer-Wercke hinweg.

Der unterirrdische Pallast des Pluto zeiget sich nochmahls. Die Furien haben den D. Faust, und halten um ihn herum ein Ballet, weil sie ihn glücklich in ihr Reich gebracht haben.

Das übrige wird angenehmer zu sehen als hier zu lesen seyn.

Der Anfang ist um halb 5. Uhr, in dem so genannten Opern-Hause auf dem Gänse Marckt in Hamburg. Die Person giebt auf den ersten Rang-Logen 2 Marck, auf den andern Rang-Logen 1. Marck 8. Schill. Parterre 1. Marck und Gallerie oder auf dem letzten Platz 8. Schill.

Montags, den 7. Jul. 1738. Johann Neuber.

Die letzte Vorstellung von Bedeutung, während der diesmaligen Anwesenheit der Neuber'schen Gesellschaft, war die Aufführung der „Phädra" mit einem von der Neuber gedichteten Vorspiel.

Der bezügliche Zettel lautet:

Einem Hoch-Edlen u. Hoch-Weisen Magistrat u. s. w.

Die Verbindung der vier Jahreszeiten.

Der Frühling, als Gärtner.
Der Sommer, als Schäfer.
Der Herbst, als Schäfer.
Der Winter, als ein alter Mann.
Die Hochachtung, als eine Schäferin.
Melpomene.
Mercurius.

Verfertiget von Friederica Carolina Neuberin.

Hierauf folget das Schauspiel genannt:

Phaedra.

Aus des berühmten Mr. Racine Schriften hier in Hamburg übersetzet.

Personen:

Theseus, des Aegeus Sohn, König in Athen.
Phödra, des Theseus Gemahlin, eine Tochter des Minos und der Pasiphae.
Hyppolytus, des Theseus und der Antiope einer Amazonischen Königin Sohn.
Aricia, eine Prinzessin Königlichen Athenienſischen Geblüte.
Oenone, der Phödra Vertraute und Amme.
Theramenes, des Hyppolytus Hofmeister.
Ismenes, der Aricia Vertrauter.
Panopes, der Hauptmann von der Wache. U. s. w.

Donnerstags, den 4. September 1738. Johann Neuber

Diese „Phädra", war von dem Hamburger Lizentiaten, nachmaligen Legationsrath von Stüven übersetzt. Eine spätere Über-

setzung der „Alzire“, desselben Dichters, gab die erste Veranlassung zu einer Spannung zwischen der Neuber und Gottsched, auf welchen Fall wir im Abschnitt „Zerwürfniß mit Hamburg u. s. w.“ noch eingehender zu sprechen kommen werden. Zur kommenden Michaelismesse wandte sich die Neubersche Gesellschaft nach Leipzig [1]). Zu derselben war in Hamburg ein neues Mitglied, Karl Gottlieb Heydrich hinzugetreten. Der junge Mann verließ zwar die Gesellschaft wieder, als die Neuber nach Hamburg ging, doch müssen wir seiner, trotzdem er hier nur vorübergehend auftritt, eingehender gedenken, da er später eines der bedeutendsten Mitglieder der Neuberschen Gesellschaft wurde.

Er ward am 21. Dezember 1714 zu Raibersdorf bei Zittau in Sachsen geboren. Sein Vater war Landarzt und ließ ihn 1734 in Jena Medizin studieren, allein seine Neigung zur Bühne führte ihn auf dieselbe, welche er bei der Neuber 1738 in Hamburg betrat. Nachdem er seine erste Prinzipalin verlassen, schloß er sich der neugegründeten Schönemann'schen Gesellschaft an, kehrte jedoch 1741 zur Neuber zurück und blieb hier bis dieselbe im Jahre 1743 zum erstenmale ihre Truppe auflöste. Hierauf begab er sich zu Schröder nach Hamburg, verließ, nachdem er sich 1744 mit der Schauspielerin Philippine Tümler verheirathet hatte, die Bühne, lebte einige Zeit in Hamburg, dann in Zwickau bis der Tod seiner Frau 1746, ihn wieder zur Bühne brachte und er zum drittenmale sich der neugegründeten Neuber'schen Gesellschaft anschloß. Im Jahre 1748 folgte er einem Rufe nach Wien [2]), um hier durch ihn und verschiedene Andere dem Drama gegenüber den Stegreifkomödien einen sicheren Halt und Grund zu geben. Die Tragödie faßte endlich auch festen Fuß und nun erkannten die Extemporanten die Größe der Gefahr für sich. Alles wurde aufgeboten, um das regelmäßige Drama zu vernichten, mehrere Schauspieler, unter ihnen auch Heinrich Gottfried Koch, verließen Wien, er aber, des fortwährenden Wanderns überdrüssig, ward seiner guten Sache fahnenflüchtig und wurde als Liebhaber bei der Wiener extemporirten Comödie berühmt. Später spielte er Repräsentations- und fein komische Rollen und war das einzige Muster im Personal. Im Jahre 1777 wurde er mit 700

---

[1]) Schütze behauptet in seiner Hamburger Theater-Geschichte irrigerweise, daß die Neuber bis Dezember d. J. in Hamburg durchgespielt habe.

[2]) Siehe noch: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt.“

Gulden pensionirt, das erste Beispiel eines Hofschauspielers in Pension, und starb 1788 zu Wien.

Nach dieser kurzen Einschaltung kehren wir zur Neuber nach Leipzig zurück.

Unterm 30. August 1738, Leipzig, bittet Johann Neuber den Rath um Erlaubniß zum Aufbauen einer Bude „auf eben dem Platze [1]) wie vorn Jahr", was ihm auch unter der Bedingung erlaubt wird, „daß die Bude nach der Messe hinwiederumb Weggerissen werde."

Die Neuber gab nun während der Michaelismesse Vorstellungen, doch war der Besuch ein sehr geringer, weshalb am 1. Nov. d. J. der „Herr Hoffrath Steger in sizenden Rath proponirt, was masen die Neubertischen Comoedianten angesuchet, daß weilen das Wetter in abgewichener Messe schlecht gewesen, mann sie in der, vorn Grimmischen Thor erbaueten Boutiqve annochbis nechstk. Advent Commoedien spielen lassen wolte, welches zwar wohl bedenklich, iedoch liese Er es dahingestellet seyn, ob mann ihnen auf künfftige Woche nicht etwan noch 2 bis 3 Tage zu agiren vergönnen wolt." Hierauf bemerkt „in sizenden Rath" der Herr Bau-Meister Sieber: „Weile das Wetter Zeithero schlecht gewesen und sie doch viele Unkosten auf Erbauung der Boutiqve gewendet, könte mann ihnen noch wohl bis nechstk. Mitwochs inclusive zu agiren vergönnen. Herr BauMst. Meeser, Herr D. Plag, Herr D. Lampe, Herr Appelation Rath Winkler, Herr D. Moerlin, Herr Hohmann waren gleicher Meinung.

(gez.) Johann Zacharias Trefurth.
Stadtschr.

Am 5. November wird in „sitzenden Rath" beschlossen, „daß denen Neubertischen Comoedianten auch Morgen und übermorgen zu agiren gestallten Sachen nach verstattet seyn solle."

„Am 15. November 1738 Referirten des regierenden Hr. Bürger Mstrs. Titl. Hr. HoffRath Stegers Magnificens.

Daß am jüngstverwichenen Donnerstags Nachmittags der Rector Magnificus zu Ihm geschickt und nebst gewöhnlichen Complimente melden lassen, daß die Comoediantin die Neuberin bey ihme gewesen und vorgegeben, daß E. E. Hochweißer Rath ihr das fernere agiren zu gestatten wegen der Universität Bedenken habe. Nun wolle Er

---

[1]) Vor dem Grimmaischen Thore.

sich zwar in geringsten nicht meliren vielmehr Wohlgedachten Raths Resulution es lediglich überlassen, jedoch dabey nur so viel versichern daß, wenn der Neuberin das fernere agiren gestattet werden sollte die Universitaet sich nicht melden noch dießfallß etwas errinnern werde."

So hatte denn die Neuber durch ihre Bitten das Herz des Rectors der Universität gewonnen und dadurch auch einen gewichtigen Grund der Comödien-Verweigerung von Seiten des Rathes beseitigt. Um aber auch die Herzen der Stadt-Väter zu gewinnen, legte sie ihre Bittschrift an dieselben in dichterische Form, weil sie aus Erfahrung hoffen durfte, daß die Poesie eine mächtigere Fürbitterin, als die Prosa sei.

Die Eingabe lautet:

„Ihr Väter!
nehmt dieß Blatt nach Eurer Weißheit an
wodurch mein Bitten Euch dahin bewegen kann:
Daß Ihr zwey Wochen mir ietzt noch Erlaubniß schenket,
womit mein armer Fleiß sich zu erhalten dencket.
Vergönnt mir noch die Lufft und diese Vater-Huld!
Gebt meiner Bitte Statt! Es hat kein Frevel Schuld,
mich treibt kein Misbrauch an, von Euch dieß zu begehren;
Nein! nur mein mühsames, mein redliches Ernehren.
Zeit, Wetter, Kosten, Fleiß und Einsicht bitten Euch
Ihr Väter mir zu gut, macht Eure Hertzen weich!
Erhört mich dießmahl noch! Ihr müßt mich sonst beklagen.
Laßt mich kein strenges Nein verderben und verjagen!
Zu Eurer Weißheit flieh ich gantz demüthigst hin:
Väter! schützt, erhört doch
Eure
Leipzig, den 15. Nov. 1738. Bürgerin
Caroline Friederike Neuberin.

Auch ihr treuer Beschützer Löwendal kommt ihr zu Hülfe durch ein Schreiben an den Leipziger Rath:

„Hoch und Wohl. etc.

Die Hof-Comoediantin Neuberin hat kürzlich ein Schreiben an mich ergehen laßen, und darinnen gemeldet, wie Ew. Hoch- und WohlEdl. derselben bisher erlaubt mit ihrer Bande daselbst agiren zu dörffen, möchte auch wohl hierzu noch weiter Erlaubnis erhalten, wann ihr mit einem Vorspruch zu statten gekommen würde. Nun mir dann gar lieb seyn solte, wann sie um deswillen auf so lange als es sich wegen der Fasten-Zeit leiden wolte, in Leipzig noch agiren dürffte, weil sie in obbemeldten Schreiben mit vorgestellet, daß sie abgewichene Meße über wegen des beständig angehaltenen Regen wetters nicht die Reise- und Bau-Kosten verdienet.

Also ersuche Ew. Hoch- und WohlEdl. darum falß dieselben nicht sonsten hierbey ein Bedencken haben. Der ich u. s. w.

Dreßden Löwendal mp.
den 10. Novbr. 1738.

Mit diesen viribus unitis gelang es der Neuber ihre Wünsche durchzusetzen; eine protokollarische Niederschrift in den Leipziger Akten sagt uns:

„Leipzig den 17. November 1738. Ist der Comoediantin, der Neuberin mit ihrer Bande noch ferner allhier zu agiren verstattet worden, maßen solches auch biß d. 27. Novbr. incl. würcklich erfolget.“

(gez.) Christian Ludewig Mierisch.
Ober Stadtschr.“

Der Wittenberger Rath, an den sie ebenfalls von Löwendal Empfehlungen besaß, wies ihr Ansuchen, daselbst Comödien aufführen zu dürfen, abermals zurück. Joseph Ferdinand Müller, welcher seit dem Jahre 1734 mit der Neuber im Streit lag, und noch unversöhnt war, hintertrieb dort ihr Auftreten.

Zum Schluß des Jahres, im Dezember 1738, hielt sie sich mit ihrer Gesellschaft bei ihrem fürstlichen Gönner in Kiel auf. Hier verlor sie ein altes, verdientes Mitglied in Frau Gründler, gebornen Sasse. Dieselbe war die Tochter eines Velten'schen Schauspielers, hierauf Wittwe des Wiener Schauspielers Gründler und kam als solche im Jahre 1727 zur neuerrichteten Neuber'schen Gesellschaft. Sie war in dem Zeitraum von eilf Jahren bei dieser Truppe in dem Fache der Liebhaberinnen thätig gewesen und geschätzt. Jetzt verheirathete sich ihre Tochter mit dem Notar und französischen Sprachmeister Weiße, nachdem diese auch einige Zeit Mitglied genannter Gesellschaft gewesen, und blieb nun die Mutter bei der jungen Frau in Kiel.

Der Verlust war für die Neuber sehr empfindlich. Ihr Repertoir wurde dadurch gestört und mußte sie, um den Ausfall dieses Mitgliedes möglichst zu decken, als einundvierzigjährige Frau, wieder in das Liebhaberinnenfach zurücktreten und in jedem Stücke, selbst öfters in mehreren Rollen, mitwirken.



Zerwürfniß mit Hamburg und Aufenthalt in Petersburg. Gottsched's Schaubühne.

Im Jahre 1739 war die Neuber zweimal in Hamburg, ihre Vorstellungen im Opernhause wieder gebend. Unermüdet, obgleich durch Kaltherzigkeit des Publikums und andere kränkende Erfahrungen oft muthlos gemacht, sorgte sie für Unterhaltung besserer Art. Aber die Vorstellungen sind im Ganzen genommen, den vorjährigen sehr ungleich. Sie glaubte nun ihr Publikum zu kennen und suchte mehr durch äußeren Flitterstaat als inneren Werth ihre Vorstellungen beliebt zu machen. Recht absichtlich schien sie alle ihre alten Schnacken und Schnurren hervorzusuchen um die Menge zu locken und allgemein zu befriedigen. Selten erschien ein „Geiziger", „Mithridat", „eingebildete Kranke" auf der Bühne. Es zeigten sich viel schöne Decorationen, der Harlekin, wenn auch in anderem Gewande, war nach wie vor im Gange, z. B. am 10. April, wo er im Vorstücke als „unglücklicher Maskeradenbruder" in seinem „neu angelegten Wirthshause" und im Nachstücke: „Die Frau am Stricke" oder „Der schwarz und weiße" Harlekin paradirte. Burlesken, extemporirte Stücke jagten sich und nur zwischendurch gab sie dem besseren Publikum u. a. Voltaires „Alzire" von El. Stüven übersetzt. Letztgenanntes Stück gab die erste Veranlassung zu einem Zerwürfniß zwischen Neuber und Gottsched, auf dessen nähere Erörterung wir folgend zurückkommen werden. Der Lizentiat von Stüven hatte schon verschiedene Übersetzungen für die Neubersche Bühne geliefert und wenn sie zwar alle an hinkenden Versen litten, so waren sie doch immer noch anerkennungswerther und besser, als viele zeitige Arbeiten anderer Dichter und diese „Alzire" vorzugsweise dramatisch kräftiger, als jene der Frau Gottsched.

Als nun die Neuber zur Michaelismesse nach Leipzig gekommen und dort in Zotens Hofe ihre Vorstellungen begonnen, verlangte Gottsched, sie solle die bereits eingelernte Stüvensche „Alzire" zurücklegen und die, von seiner Gattin fabricirte Übersetzung zur Aufführung bringen, weil deren Wiedergabe, wie er meinte „ein Vieles" zu Beförderung der Kunst beitragen werde. Allein die mehrfach geäußerten selbstsüchtigen Zumuthungen Gottscheds fingen der Neuber

an lästig zu werden, dazu kam, daß Gottscheds theatralischer Kredit seit einiger Zeit um Vieles gesunken war, daß Koch und Suppig auf die Direktion der Neuber'schen Bühne einen stärkeren Einfluß gewonnen hatten und diese sich im Verein mit den andern Mitgliedern weigerten, die Rollen umzulernen, genug alle diese Umstände trafen zusammen, die Neuber wurde Gottsched zum erstenmal ungehorsam und verweigerte ihm sein Ansinnen.

Bewirkte das selbstständige Auftreten der bisher gehorsamen Neuber auch gerade keinen offenen Zwist, so mag dasselbe doch den ersten Grund zu einem Groll in das Herz des herrschsüchtigen Professors und unangreifbaren Magisters gelegt haben, welcher bei einer zweiten Gelegenheit, die wir noch kennen lernen werden, um so schneller und kräftiger losbrach.

In dieselbe Zeit fällt auch wieder ein Versuch Joseph Ferdinand Müllers, die Neuber aus Leipzig zu verdrängen. In einer Eingabe d.d. 15. Oktober 1739, Leipzig, an den dortigen Rath, beruft er sich auf sein Privilegium als Hofkomödiant und schließt: „Also habe die unterthänigste Hoffnung dieselben werden Herrn Neubern, welcher diese Messe über in Zotens Hoffe agiret, nach Ablauff der Meß-Freyheit dergleichen ferner nicht concediren, und solchergestalt gleich andere privilegirten mir Dero Schutz angedeyhen lassen, damit ich bey meinen kostbahren Werke durch anderweitige Verwilligung nicht in unverwindlichen Schaden gestürzet werde.“ U. s. w. — Unter dieser Bittschrift steht die lakonische Bemerkung: „Soll zuvörderst sein jus prohibendi beybringen“ und scheint es demnach, daß der Rath den Werth seines „kostbahren Werkes“ nicht so würdigte, als es Müller gerne gesehen hätte.

Kurz nach der Leipziger Michaelis-Messe traf die Neuber mit ihrer Gesellschaft wieder in Hamburg ein und fuhr, obwohl mit ungünstigem Erfolge im Opernhause zu spielen fort. Mehr als ein unangenehmer Vorfall verleideten ihr damals ihren Aufenthalt. Unter ihren Schauspielern entstanden Uneinigkeiten, Unzufriedenheit mit den Anordnungen der Prinzipalin, der Rollenvertheilungen, Besoldungen. Rollen- und Gagenneid war in die Gesellschaft gefahren und es ward ihr schwer diese heftigen Feinde auszurotten. Es drohten einige Mitglieder sie zu verlassen, um selbst zu prinzipalisiren und werden wir in der Folge kennen lernen, wie gewichtig sie Wort hielten.

Mit Versprechungen und thätigen Gunstbezeugungen hielt sie zwar einen offenen Ausbruch hin, doch verringerte sich dazu der

Schauspielbesuch von Woche zu Woche, so daß auch die Gefahr wuchs. Es wurden Kabalen geschmiedet und ein Herr von Bostel, ein Freund der Oper, suchte die welsche ausgestorbene Oper wieder einzuführen und als dieser Versuch mißglückte, dem deutschen Schauspiel öffentlich Hohn zu sprechen. Auch für die ehemalige Opernprinzipalin Frau Keyser[1]) warb eine Partei Truppen an und intriguirte in Wirthshäusern, um die Neuber aus dem Opernhause zu vertreiben.

Die mannigfachen Verlästerungen fanden in Hamburg um so mehr Eingang, da die alte Liebe zum Operngott noch nicht erloschen war. Man fand bei den hochdeutschen Comödianten nicht so viel Spaß, nicht so viel zauberische und bezaubernde Abwechslungen als in den Opern. Flugwerke, Verwandlungen, Kleiderwechsel, Kampfscenen, Mord und Todschlag, das Alles war auf der Neuber'schen Bühne zu sparsam zu belachen und anzustaunen. Es ging in den regelmäßigen, lustigen und traurigen Stücken zu natürlich, zu menschlich her, daß man vor lieber Langerweile kaum hinsah und hinhörte und zuletzt zu Hause blieb.

Außer dem Operngeschmack war der Neuber der Geschmack an glatten Hanswurstiaden und Marionettenwesen der Budenkomödie nachtheilig. Johann Karl Eckenberg[2]), der starke Mann genannt, ein damals sehr beliebter und berühmter Theaterprinzipal, welcher durch extemporirte Stücke u. a. hervorragend: „Die artige Grundsuppe der Welt" und „Doktor Fausts Höllenfahrt", dann durch lustige Jongleur- und Escamoteur-Kunststücke, das Publikum erfreute, hatte in diesem Jahre seine Bude in Hamburg aufgeschlagen und immer voll, während das Neubersche Theater immer leerer und leerer wurde. Die Neuber litt Mangel und machte Schulden. Behrmann und weniger Freunde Unterstützung war aber nicht ausreichend, weshalb sie in Klagen und Vorwürfe ausbrach. „Man hat es ihr zum Vorwurf gemacht", sagt Schütze in seiner Hamburger Theater-Geschichte (Hamburg 1794) S. 239, „daß sie auch in Hamburg ihr Selbstbewußtsein, ihre beleidigte Eitelkeit, ihren Stolz, oder wie mans nennen will, in laute Klagen über Geschmacklosigkeit, Kaltherzigkeit des Publikums ausbrechen ließ. Sie handelte unpolitisch

[1]) Erscheint auch öfters als Frau Kaysser oder Kaiser.

[2]) Siehe dessen Lebensbeschreibung in: „Das deutsche Bühnen-Lexikon" von F. J. Freiherrn von Reden-Esbeck. (Eichstätt und Stuttgart 1879.) I. Band, S. 140—142.

und brachte ihre Feinde nur noch mehr auf. Ich werde mich wohl hüten, mich zum Vertheidiger der Schimpf- und Schmähreden einer aufgebrachten Frau, die in einer angesehenen und begüterten Stadt Schutz und Sicherheit aber nicht zu leben fand, aufzuwerfen. Doch wünsche ich, daß meine Leser, vorzüglich meine Leserinnen sich für einen Augenblick in die Lage dieser Frau versetzen, um danach Größe oder Geringheit ihrer so unbarmherzig verschrieenen letzten Sottise zu beurtheilen. Mit dem Bewußtsein des erkennbaren doch verkannten Verdienstes, das deutsche Theater zuerst aus dem Staube gehoben, gereinigt, in ein regelmäßiges, gesittetes Theater umgeschaffen zu haben; bei ihrem fortdauernden Eifer, ein Publikum würdiger zu unterhalten, Kunst und Geschmack zu veredeln: was war ihr Lohn? Sie ward beneidet, verfolgt, ohne Aufmunterung und Unterstützung vom begüterten Theil im Staate, der Dürftigkeit preisgegeben. Sollte in dieser bedrängten Lage nicht Äußerung von Künstlerstolz und Empfindsamkeit, wo nicht Rechtfertigung, doch Entschuldigung verdienen? — Ich entscheide nicht, ich frage nur!" —

In der geschilderten Lage, dem Ruine nah, erfüllte sich endlich eine längstgehegte[1]) Aussicht, indem sie höchstwahrscheinlich auf Empfehlung ihres Holstein'schen Gönners, des Herzog Karl Friedrich[2]) einen Ruf von der Kaiserin Anna nach Petersburg erhielt. — Das war Hülfe in der Noth. Aber sie trieb auch die tieferbitterte Neuber in befriedigtem Stolze sich um so kühner zu erheben. Sie, die mit so endlosen Opfern und Anstrengungen die deutsche Kunst aus Staub und Schmutz, aus Verfall und Verachtung gezogen hatte und von der Gleichgültigkeit des Publikums dafür mit Entbehrung, Sorge und Verkümmerung belohnt worden war, sie wurde nun vom mächtigen Auslande so geehrt.

Jetzt war für sie der Augenblick gekommen, von dem Standpunkte herab, den sie fühlte eingenommen zu haben, dem deutschen Publikum gerade heraus das zu sagen, was sie von ihm halte und sie versäumte die Gelegenheit nicht.

Ihre letzte Vorstellung in Hamburg im Januar 1740, beschloß

---

[1]) Siehe: Brief der Neuber an Gottsched d. d. 24. Dezember 1736 aus Straßburg.

[2]) Hettner behauptet in seiner „Geschichte der deutschen Literatur", (Braunschweig 1862) I. Buch, daß die Neuber auf Anlaß des ehemaligen Herzogs von Kurland, Ernst Biron, den Ruf nach Petersburg erhalten habe.

sie mit einer selbst verfaßten Abschiedsrede, die merkwürdig genug ist, daß wir sie hier ganz wiedergeben.

Herr Fabricius.

Was sollen wir denn hier? Das Stück ist ja vorbei?

Herr Meyer.

Ich weiß wahrhaftig nicht, was dieser Anhang sei,
Der unvermuthet kommt.

Madame Neuber.

Geduld, gebt euch zufrieden!

Herr Suppig.

Damit ists nicht genug.

Hr. Meyer.

Wir sind hieher beschieden,
und wissen nicht warum.

Hr. Suppig.

Was ists? Was wird denn draus?

Md. Neuber.

Ich führ euch allesammt mit Ehren aus dem Haus.
Nicht durch Betrug und List: nein, recht wie sichs gebühret.
Ich hab euch zwar hieher in diese Noth geführet;
alleine recht mit Zwang. Ich hab mich recht gewehrt.
Ich wußte, daß dies Haus den Segen selbst verzehrt;
und dennoch trat ich ein. Die Schwachheit einer Frauen,
vermag doch wohl einmal auch einen Mann zu trauen?
Genug: ich rett uns nun aus Elend und Gefahr,
die uns durch Eigennutz und List gedrohet war.

Hr. Suppig.

Der Spaß kost nur viel Geld.

Hr. Fabricius.

Mein Freund was ist zu machen?

Md. Neuber.

Geduld! Die Redlichkeit kann doch am Ende lachen,
wenn List und Eigennutz sich selber nagt und frißt;
die Unschuld hintergeht.

Hr. Fabricius.

Wenn das Dein Trost noch ist
so mag es immer sein.

Hr. Suppig.

Das kann mich auch ergötzen.

Hr. Meyer.

Der Himmel kann es auch ja wieder reich ersetzen.

Md. Neuber.

Ach ja, das wird er thun. Er fängt jetzund schon an.

Hr. Fabricius.

So mag das immer sein, was man uns angethan.
Vergeben, redlich sein, sind lauter große Dinge.

Md. Neuber.

Wenn ich euch allerseits nun jetzt die Nachricht bringe:
Daß selbst der Geiz, die List, und was man Böses nennt,
uns nicht mehr schaden kann; daß uns Gott Gutes gönnt;
daß er uns glücklich macht, und ruhig will erhalten:
dafür muß unser Dank zu keiner Zeit erkalten.
Ihr Freunde! werfet nun den Kummer und Verdruß
in diesen alten Staub, werft ihn vor eurem Fuß:
und denkt an nichts als Dank und billiges verehren,
hört auf mit Klag und Angst, mit Ärgern und Beschweren,
und laßt mir nun den Ruhm, daß keine wahre Pflicht
von mir vergessen wird. Verstört mich jetzund nicht,
ich muß die Schuldigkeit fürs Gute nicht vergessen,
Das Böse mit Vernunft und mit Geduld ermessen.
Darinnen kommt der Ruhm, auch wiederum zurück
an euch, und euren Ruhm, an eure Ruh und Glück.

Hr. Fabricius.

Sprich nur, soviel Du kannst, wir wollen Dich nicht stören.

Hr. Suppig.

Ach ja, das will ich gern und auch geduldig hören.

Hr. Meyer.

Wir andern stimmen bei und wollen stille sein.

Md. Neuber.

Durch dies wird Glück und Ruh für euch auch allgemein.
Ihr Freunde schickt den Wunsch zugleich aus euren Herzen,
Und laßt uns alle Noth bei Glück und Ruh verschmerzen.

Heut sag ich auch im Glück an Dich ein wahres Wort,
Gesegnet, benedeit, wahrhaftig schöner Ort,
mein Hamburg! Laß mich doch zwei Stück in Dir betrachten
und jedes nach den Werth und seine Größe achten.
Ihr Freunde habt Geduld! Heut gehts die Feinde an,
weil sie der Rang betrifft, und sie sehr viel gethan
zu meinem Untergang. Ich will mich nicht beschweren
und sie aus Dankbarkeit vielmehr noch dafür ehren.
Hier hält mich wenig Gunst und kein Verdienst zurück,
drum gönnet wenigstens Euch und mir dieses Glück,
daß Ihr uns nicht mehr seht. Vielleicht daß Zeiten kommen,
in welchen Ihr und wir in allen zugenommen,
was unser Schauspiel groß und Euch erkenntlich macht:
nur gebt auf den Hanswurst in Zukunft besser Acht,
daß er nicht Hungers stirbt und Euch mehr Schulden spielet,
in seinem Zotenkram, die Ihr im Herzen fühlet.

Verschreibt auch einen Mann geschickt zum Arlequin
aus unbekannter Luft. Laßt ihn bei Euch erziehn,
belehrt ihn, macht ihn groß, und gebt ihm eure Werke
recht mit Gelehrsamkeit mit größter Weisheit Stärke:
zum Segen schützet ihn, nehmt ihn zum Vorbild an,
vielleicht daß dieser Euch geschickter bessern kann,
wenn Ihr den Unterschied von wahr und falschen Sachen
an ihm erkennen lernt, und Euch könnt besser machen.
Den Worten füg ich hier die Kraft der Wahrheit bei.
Ihr seid selbst überzeugt, daß es so gründlich sei
als euer Vorsatz ist, nichts Gutes zu ernähren:
als eure Klugheit steigt, die Unschuld zu verheeren,
die Ihr doch nicht erbaut, nicht kennt, nicht haben wollt,
und wenn sie Euch nur Salz und Wasser kosten sollt,
dabei das Brot doch fehlt, das man den Bettlern reichet,
ihm nicht die Bissen zählt und schlechter nicht vergleichet,
als er es würdig ist. Seht! nun erklär ich mich,
bedenkt: mein Vorsatz war, daß sag ich öffentlich,
daß unserm deutschen Reich kein Vorzug sollt gebrechen
in einer Kleinigkeit, so werdet ihr selbst sprechen,
denn von der Schauspielkunst habt ihr sehr wenig Licht,
weils Euch an Zärtlichkeit, Natur und Kunst gebricht
Das Lesen langt nicht zu, auch nicht nach Frankreich reisen,
ein Schauspiel recht verstehn, erfordert einen weisen
wahrhaftig klugen Mann, der jede Wahrheit kennt,
die Tugend redlich liebt, und dem das Leben gönnt,
der Fleiß und Wissenschaft pflichtmäßig treibt und übet,
der nicht blos um Gewinnst das wahre Gute liebet,
nein! der dem Guten folgt, und hätt' er nichts als Hohn,
der kleinen Geister Haß und Spötterei zum Lohn;
dem auch der Mangel lieb: wenn er sich nur mit Ehren
aus der Beschimpfung reißt, womit ihn die beschweren
die seine Feinde sind. Ist dieses recht gethan
so nehmt auch, was ich sag, von mir vernünftig an.
Geht selbst in Euer Herz, das wird Euch deutlich sagen,
warum ich Euch so frei die Wahrheit vorgetragen.
Glaubt, daß hier weder Stolz noch Frechheit aus mir spricht,
und auch kein Übermuth. Darum verwerft dies nicht.
Es liegt ein wahrer Dank in diesem Salz verborgen.
Ich lieb und ehr in Euch wahrhaftig alle Sorgen,
Verlust und alle Müh, die Ihr mir schwer gemacht;
weil Ihr mich doch dadurch zu keiner That gebracht,
die mich beschämen könnt. Die Schulden sind verschwunden,
die ich aus Noth gemacht. Der Nutzen ist gefunden
der Euch daraus erwächst. Ich bin geschätzt, vergnügt,
versorgt, belohnt, gesucht. Das Glück nun überwiegt

die kurze Kleinigkeit, die mich bei Euch gequälet.
Es war mein Untergang bei Euch schon abgezählet,
Das Ende wußtet Ihr durch die Verhindrung schon,
und doch geschieht es nicht. Was habt Ihr nun davon?
Ja nichts. Ein bischen Wind, ein halbes Stündchen Lachen.
Ich wills Euch doch zum Ruhm gewiß viel besser machen.
So wenig ihr mit Zwang uns habt zu gut gethan,
so wahrhaft nehm ich es mit Dank und Einsicht an.
und brauch das wenige was großes zu verrichten.
Sprecht: handle ich nicht recht nach allen solchen Pflichten,
die Zucht und Tugenden nicht meiden, haßen, fliehn,
und kann ich nicht getrost, mit Ehren von Euch ziehn?
Wahrhaftig! recht getrost! Gelassen und mit Freuden
und dankbar will ich hier von meinen Feinden scheiden.
Nun Freunde kommts an Euch! Ruhm, Dank und Zärtlichkeit
erfordert mehr von mir, als die Beredsamkeit
die im Zusammenhang viel schöne Worte bindet,
und doch ein altes Lied mit neuer Art erfindet.
In meinem Glück, belohnt Gott eure Gütigkeit
weit mehr, als mein Verdienst und meine Leidenszeit,
damit Ihr nicht beschämt und heimlich Freunde heißet,
das Euch die Allmachtshand durch unsre Glück beweiset.
Gott hat an mich gedacht in Elend und Gefahr
zur Zeit, da Euch selbst bang um meine Wohlfahrt war.
Allein er wußte schon wie er mich retten wollte,
und rührte euer Herz, das mich erhalten sollte,
bis seine Zeit erschien. Sie kam und ist jetzt da.
Ihr wahren Freunde, sagt zu meiner Wohlfahrt, ja!
Ihr gönnt uns unsre Ruh, den Ruhm zu Eurer Ehre
so gern, als wenn ich noch bei Euch geblieben wäre,
und hätt Euch stets von Noth und Mangel vorgesagt,
und Euch sowohl als mich aufs heftigste geplagt.
Gott, dessen Allmachtshand die Wunden kann verneuen
der wollte Euch dafür auch segnen, benedeyen,
beschützen daß der Theil, den ihr uns zugewand
viel tausend Segen bringt, in eure milde Hand.

(Zur Gesellschaft.)

Ihr Freunde nun verehrt den Schutz der Obrigkeit,
in deren Vaterhand ihr hier getragen seid.
Sonst war uns Haab und Gut schon alles abgenommen,
eh wir an dieses Glück, zu dieser Ruh gekommen.
Der Schutz allein hat uns gestärkt, und Ruh gemacht
wünscht nun, daß Gott für Sie und ihre Mauern wacht,
für ihrer Bürger Heil, Er hat ihr Herz gerühret
daß uns kein Unfall hat in größ're Noth geführet.
Wenn Er das Machtwort spricht, wenn Er dem Übel wehrt
weislich, daß ihnen Heil und Freude wiederfährt.

Gott braucht die Kraft dazu Euch Väter zu erfreuen,
und segnet euch gewiß an jedem Tag von neuen,
Die Handlung nehme zu, und werde glücklich reich,
was sie verlangen kann, komm mit dem Wunsch zugleich,
damit sie kein Verlust und kein Betrug betrübet.
Lebt wohl! Gott sei bei Euch! Der segnet, schützt und liebet.

In dieser Weise dürfte wohl nie wieder einem Publikum die Wahrheit gesagt worden sein. Es steht dieses Beispiel einzig da. — Zu verwundern ist es nur, daß die Neuber diese Rede ungehindert sprechen konnte, vermuthlich hatte Niemand Lust, diese Zurechtweisung auf sich zu beziehen und jeder hielt sich für einen der Freunde der Kunst, denen die Neuber im Verfolg ihrer Rede ein ebenso reichliches Lob spendete.

So arg indeß, als Löwen, der diese Abdankung unverschämt und undankbar nennt und die Verfasser der Chronologie des deutschen Theaters, welche keck behaupten: „es sei ein förmliches Pasquill auf die vornehmsten der Stadt gewesen", so arg und dies war sie nicht. Sie traf nicht geradehin die vornehmsten, sondern wie sie ausdrücklich sagt: ihre „Feinde", die „kleinen Geister", gleichviel ob vornehm oder gering, welche Kunst und Geschmack mit Haß und Spott verfolgten.

Noch kurz vor diesem Abschied hatte die Neuber Zettel zur Subscription, um in Hamburg ihre deutsche Komödie zu erhalten, jedoch vergebens drucken lassen, jetzt konnte aber von einem Weiterspielen überhaupt nicht die Rede sein, denn der Magistrat theilte die allgemeine Empörung, welche die Neuber der unverschämten Frechheit, des undankbaren Hochmuths anklagte und cassirte ihre Concession. Sie hat sich nie wieder in Hamburg zeigen dürfen. Der Curiosität wegen, bringen wir einen solchen Subscriptionszettel folgend zum Abdruck:

Unterschriebener hat mit der Neuberischen Schauspiel-Gesellschaft auf ein Jahr contrahiret, für die Entrée in . . . . für seine Person auf . . . Rthlr. Courant, wovon die Hälfte prænumeriret werden soll binnen acht Tagen, wenn der Terminus zum Anfange bekannt gemacht werden wird, und von der Zeit an über 6 Monat die andere Hälfte. Hamburg, ...

Von Hamburg aus war die Neuber, bevor sie sich nach Petersburg wandte, nach Leipzig zurückgegangen. In dieser Zeit verlor

sie verschiedene Mitglieder, welche keine Lust zeigten, ihr nach Rußland zu folgen. Zu diesen gehörte vor allen Schönemann, welcher nun in Lüneburg eine eigene Gesellschaft errichtete, dann Karl Gottlieb Heydrich, welcher dieser Truppe beitrat, doch nach der Rückkehr der Neuber aus Rußland, wieder zu ihr übertrat; während sie in Philippine Tümler, der späteren Frau vorerwähnten Heydrichs, ein nützliches Mitglied erhielt.

Die Gelegenheit nach Rußland zu kommen, benützte indeß die Neuber zu einem Unternehmen, welches nach der damaligen Gesetzgebung, welche die Verleitung der Unterthanen zum Auswandern als ein staatsgefährliches Verbrechen bezeichnete, sehr bedenklich erscheinen mußte. Der Accisinspektor Wolff in Johann-Georgenstadt zeigte nämlich den Geheimen Räthen unterm 15. Oktober 1740 an, „er habe in Erfahrung gebracht, daß die Hoffomödiantin Neuberin in Leipzig aus durch eines Seifensieders Löwel Wittwe in die 20 Weibspersonen, die in Spitzenklöppeln Geschicklichkeit haben, in Johann-Georgenstadt aufsuchen lassen, um solche mit sich nach Moskau zu nehmen und daselbst zum Unterricht junger Leute im Klöppeln zu gebrauchen, sich auch deren 5 Personen bei der Löwelischen Wittwe angegeben hätten, deren jeder wöchentlich 1 Thlr. Kost und Reisegeld und freie Hinausschaffung versprochen worden.“ Die Geheimen Räthe verlangten hierüber unterm 25. Oktober 1740 vom Stadtrath zu Leipzig Bericht, welcher aber anzeigte, „daß die Neuberin bereits am 14. März 1740 und deren Ehemann am 18. darauf nebst ihrer Bande von hier nach Petersburg abgegangen und seit solcher Zeit keines von Beiden wieder anhero kommen.“ Erkundigungen des Stadtraths, „ob die Neuberin Personen und besonders welche des Spitzenklöppelns erfahren, aufsuchen lassen“, waren ohne Erfolg geblieben.

Nach letztem Ergebniß und in Anbetracht, daß der Neuber nach ihrer Rückkehr, wegen dieses Vorfalles, keine Unannehmlichkeiten erwuchsen, scheint ein tieferer Anhaltepunkt in dieser Angelegenheit gefehlt zu haben.

Hier erscheint es nun am Platze, Gottscheds Ansicht und Bedauern über den Verlust seiner Verbündeten mitzutheilen. In einem Schreiben vom 12. März 1740, meldete derselbe dem Grafen Manteuffel:

„Von hiesigen Neuigkeiten kann ich nichts merkwürdiges melden, als daß die Neubersche Comödianten-Bande in Russisch-Kaiserliche Dienste

geht, und durch etliche 1000 Thaler Vorschuß in den Stand gesetzt worden, nicht allein ihre Schulden zu bezahlen, die sie hier und in Hamburg gehabt, sondern auch ihre Reise dahin zu thun, vermuthlich gehen sie durch Berlin auf Danzig u. s. w. So verlieren wir in Deutschland wiederum ein Mittel den guten Geschmack zu befördern, nämlich die einzige Comödie, die eine gesunde und vernünftige Schaubühne gehabt. In Sachsen fragt man nach solchen Sachen nichts, die von Auswärtigen mit sehr großen Kosten gesuchet werden. Was haben nun die freien Künste bei uns zu hoffen?"

Es war in der That für Gottsched ein harter Schlag, daß ihm nunmehr die lebendige Unterstützung der Bühne zu seinen Bestrebungen mangelte, doch seine zähe Ausdauer, seine allzeitfertige Betriebsamkeit suchten diesem Übelstand die verderblichste Spitze abzuschneiden und so entstand die Herausgabe einer periodischen Schrift: „Die deutsche Schaubühne."

Die Ankündigung derselben in den kritischen Beiträgen (Stück 23, S. 524) sagt:

„Deutschland hat durch diese Abreise die einzig kluge und wohleingerichtete Schaubühne verloren, die es in seinen Grenzen gehabt hat. Damit aber der Geschmack, den die Liebhaber dieser gereinigten Schaubühne bereits so überflüssig gewiesen, nicht mit der Abwesenheit dieser Gesellschaft wieder auf das alte Chaos verfallen möge, junge Dichter aber auch den Muth nicht sinken lassen dürfen, da sie das Vergnügen nicht mehr haben können, Stücke, so sie etwa übersetzt oder selbst verfertigt, gut aufführen zu sehen, so hat man sich entschlossen, nach Art der Ausländer auch eine deutsche Schaubühne im Druck herauszugeben, die aus Regeln und Exempeln der theatralischen Poesie bestehen wird."

Über Erwarten gelang der Versuch. Trauer- und Lustspiele strömten von allen Seiten herbei, man rühmte mit prahlerischem Stolz, das deutsche Drama sei jetzt aus der Übersetzung bereits zur Selbstschöpfung vorgeschritten. Der gebildete Theil der deutschen Zuschauerwelt, von französirender Bildung der Zeit ergriffen, des herrschenden Bühnenunwesens müde, kam der neueren Geschmacksrichtung willig entgegen. Hatte bereits in den Zeiten der ersten Anfänge die Neuber mit diesen französirenden Stücken überall den glänzenden Erfolg gehabt, so daß bedeutende Städte unter andern

Breslau [1]), in dringenden Briefen Gottsched baten, daß er „zur Verbesserung des Geschmacks“ die berühmte Neuber mit ihrer Truppe auch einmal zu ihnen senden möchte, so übte jetzt das gedruckte Werk seine Wirkung nach allen Orten gleichzeitig aus.

Wir finden in dem Gottsched'schen Briefwechsel eine auf Breslau bezügliche Stelle. Ein gewisser Abraham Gottlob Rosenberg schreibt d.d. Herrendorf 17. April 1733 an Gottsched:

„Von dem Breßlauischen SchauPlatze kan ich Ihnen keine besondere Nachricht ertheilen, weil ich etwas weit davon entfernt lebe. So viel aber kan ich sagen, daß, seit dem man etliche Jahre her daselbst stark Opern gespielet, dieser verderbte Geschmack, unter den Großen sehr herrsche; da selbst ein gewißer Graf Berg, ein Herr von großem Ansehen, u. Oberamts Rath, eine nachdrückliche Stütze der Oper abgiebet. Es scheinet aber, daß sie itzt in einigen Verfall gerathen würde, nachdem der itzige Bischof von Breßlau, nicht wie sein Vorfahre, etwas sonderliches zum Unterhalte derselben Beytrag wird. Wie? Wenn es also Herr Neuber versuchte u. seinen SchauPlatz einmahl in Breßlau eröfnete. Ich glaube gewiß die Annehmlichkeit etliche vom ihm anderwerts aufgeführte Stücke, u. die Besondere Geschicklichkeit der agirenden Personen, würden allen Beyfall finden den man sich wünschen könte. Zumahl wenn Eure Hochedlen erlauben wolten, daß Cato u. Iphigenia auch ihre Schönheit in Schlesien zeigen möchten. Gryphii Trauerspiele sind gantz unbekand worden, u. so viel ich erfahren, außer in etlichen Schulen, wohl seit langer Zeit nicht öffentl. gespielet worden.“

Die Schaubühne hatte den Erfolg, daß die französischen Schauspieldichter in Deutschland noch bekannter wurden. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir das französische Trauerspiel nie hätten

---

[1]) Trotz der Aufforderung nach Breslau zu kommen, war die Neuber nie in Breslau. Diese Stadt wurde in dem Zeitraum von 1727 bis 1740 von folgenden Gesellschaften besucht: 1727 mietheten den sog. Opernplatz die Impresarien Santo Burigotti und Giovanni Dreyer bis 1729. Dann kamen Antonio Panteloni und Francesco Darbe. 1730 waren die sog. Pragerischen Comödianten dort. 1731 wurde das Theater als Salzmagazin vermiethet, während Felix Kurtz im blauen Hirsch Vorstellungen gab. 1732 spielten daselbst: Anthoni Pioni, dann Frz. Albert de Frain, 1733 ein Joseph Hadewig und ein Seiltänzer Germann. 1734 der Comödiant Franz Bentsch, 1735 derselbe und Franz Gervaldi von Wallerott, Prinzipal der preußischen Hofcomödianten. 1736 die beiden Letztgenannten. 1737 war Felix Kurtz da. 1738 spielten der Comödiant Christian Scholtz und Felix Kurtz und 1739 noch einmal Christian Scholtz daselbst. Im Jahre 1740 wurde wegen „hochbeschwerten Läuften keine Comoedie agiret“. (Reponirte Acten-Registratur Ad 7. 280. des Breslauer Theaters im 18. Jahrhundert.) Durch gef. Mittheilung des Archivars Dr. H. Markgraf in Breslau.

kennen lernen, indem es nur dazu diente, falsche Begriffe von dem Endzweck der Tragödie unter uns zu verbreiten, aber der feinere Witz des französischen Lustspiels mußte der Feuerstein sein, welcher die schlafenden Funken des deutschen Witzes weckte. Bei dem noch ungebildeten deutschen Ausdruck waren die ersten Übersetzungen schlecht, indessen dienten sie immer zu besserer Unterhaltung, als schlechte Originale. So sind Voltaire, Molière, Regnard, Destouches u. a. frühzeitig unsere Lehrer geworden und unter den Übersetzern waren doch mitunter auch ein Schlegel oder ein Krüger.[1])

Man fing an eigne Versuche zu wagen, zuerst im Trauerspiel. Pacuvius, Ennius u. s. w. übersetzten fast nur griechische Stücke, unsere Dichter gingen weiter, sie ahmten nach. Sie versuchten den Gang des französischen Trauerspiels mit furchtsamen Schritten; ihre Pläne waren nach französischen Begriffen tadelfrei, aber leer von wesentlichen Schönheiten. Man war froh, wenn man eine Intrigue leiten, Situationen anlegen, Knoten schürzen und auflösen konnte, man erfüllte willkührliche Regeln und machte also wahre Vorübungen. Der Zuschauer mußte ein oder zwei interessante Scenen mit einer Langenweile von drei Stunden erkaufen.

Da man die Franzosen kopirte und so sehr am Zufälligen hing, so war es kein Wunder, daß man Verse und zwar gereimte im Trauerspiel für unentbehrlich hielt. Indessen wurden sie doch bald nach Gottsched, gedankenreicher und wohlklingender. Beinahe hätte man damals auch dem Lustspiel die Fesseln des Silbenmaaßes angelegt, allein es blieb zum Glück nur bei einzelnen Versuchen.

Gottsched wußte im Ausdruck Poesie und Prosa, Niedriges und Edles nicht zu unterscheiden, erst Johann Elias Schlegel zeigte was Würde der Sprache sei. Als derselbe um das Jahr 1735, da Gottscheds Siege sich eben häuften, in Pforta auf der Schule war, drang schon dort unter die Jugend die Begeisterung für das Theater ein. Die Schüler machten Stücke um die Wette, so entstand Schlegels „Dido“; sie lasen den Euripides und Gottscheds kritische Dichtkunst daneben, so entstanden Schlegels „Hekuba“ und „Geschwister in Taurien“,

---

[1]) Johann Christian K. Geboren 1722 zu Berlin. Studierte Theologie, da ihm aber die Mittel ausgingen, trat er 1742 bei Schönemann zur Bühne über und spielte nun Könige, Tyrannen und hochkomische Rollen. Übermäßiges Studieren brachte ihn frühzeitig ins Grab. Er starb am 23. August 1750 zu Hamburg. Er schrieb verschiedene Lustspiele und lieferte eine Sammlung von Lustspielen aus d. Franz. d. Miravaux. II. (Hannover 1747—1749.)

die er später als „Trojanerinnen" und „Orest und Phylades" umarbeitete. Der Ehrgeiz des jungen Mannes war gefährlich gesteigert, als diese Stücke unter den Mitschülern den Preis erhielten, heimlich von ihnen aufgeführt, bald ans öffentliche Licht gezogen und auf Gottsched's Betrieb in Leipzig dargestellt wurden, einige als der Verfasser noch nicht die Schule verlassen hatte. Ein ungemeiner Produktionstrieb drängte in ihm hervor, der seine trägeren Brüder hinriß, der in Leipzig die Bremer Beiträger entzückte, die eigentlich in ihm den wahren dichterischen Enthusiasmus fanden, den er sogar auf seine Selbstkritik und Verbesserungen übertrug.

Gottsched hielt diesen Lieblingsschüler mit beiden Armen fest, er pries dessen epische Versuche, beeilte sich seine Stücke auf die Bühne zu bringen und in seine Schaubühne aufzunehmen, und noch lange nach seinem Tode (am 13. August 1749) pries er ihn als einen wahren klassischen Schriftsteller. — Schlegel war im Jahre 1743 Gesandtschaftssekretär in Kopenhagen. Dort war schon früher die Spiegelbergsche Gesellschaft, nachher ein Herr von Quoten gewesen, die sich um Aufnahme des deutschen Schauspiels bemühten, aber Holberg stand entgegen. Dennoch wagte es Schlegel in seiner Wochenschrift „Der Fremde" (1745 bis 1746) sich sogleich in die dänischen Verhältnisse einzumischen und schrieb Gedanken über die Aufnahme des dänischen Theaters, in denen er zwar Holberg sehr vorsichtig behandelt, aber doch leise die regelmäßigen Stücke der Franzosen überzuleiten sucht, indem er anräth, von den Comödien aus dem niedern Stande zum Mittelstande und von da zum Hof, das heißt zum Trauerspiel allmählich aufzusteigen. Nur die ganz blöde Nachahmerei und Übersetzung wünschte er dabei vermieden zu sehen, weil er in Deutschland die Erfahrung gemacht hatte, daß die fremdartigen Stoffe kalt ließen. Schlegel war daher der Erste, der sich zwar nicht in den Formen, aber in den Materien seiner Trauer- und Lustspiele an das Vaterländische anzuschließen suchte. —

Im Komischen gefielen anfänglich solche Stücke, die den extemporirten Possen am nächsten kamen, Holbergs Lustspiele, der Bokesbeutel, die Hausfranzösin [1]). Man wollte nur lachen und unter-

---

[1]) Über dieses Stück (von Frau Gottsched) spricht sich Lessing in seiner Dramaturgie 26. Stück, den 28. July 1767, folgend aus: „Dieses Stück ist eines von den sechs Originalien, mit welchen 1744, unter Gottschedischer Geburtshülfe, Deutschland im fünften Bande der Schaubühne beschenkt ward. Man

suchte nicht, worüber. So wie man die Helden anstaunte, die in dem Trauerspiel deklamirten, so begaffte man die Schäfer, die um das Jahr 1740 häufig auf unserer Bühne figurirten, um des romantischen Anstrichs willen, den damals diese poetischen Geschöpfe besaßen. Es waren ebenso wenig wahre Menschen, als die Helden und eben darum bewunderte man sie. Eine gewisse Lieblichkeit, die den Schäferspielen eigen ist, war den damaligen Zuschauern angenehmer, im Interesse des Herzens. Aber, theils die Menge solcher Stücke, welche Überdruß erzeugte, theils ihre Einförmigkeit, da sie blos die fade Liebe und Galanterie französischer Schäfer darstellten, brachte sie, nach nicht zu langer Zeit, wieder aus der Mode.

Die Nothwendigkeit, dem Lustspiel Nationalsitten zu geben, sah man frühzeitig ein, aber der erste Versuch ward von einem Manne gemacht, dessen Kenntniß deutscher Sitten sich in den engen Cirkel eines Stubengelehrten beschränkte. Schlegels „geschäftiger Müßiggänger" erzeugte daher das einige Zeit herrschende Vorurtheil, als ob deutsche Sitten das Lustspiel schläfrig und schwerfällig machten. Das Lustspiel ward unmittelbar zu moralischen Endzwecken angewendet. Die schönen Lehren, die Gellerts Comödien vortrugen, und selbst der Gedanke, daß ein solcher „unbescholtener" Mann für das „Theater" arbeitete, söhnte viele Sittenlehrer mit der Bühne aus. —

Wir kehren zur Neuber zurück.

Wie wir bereits erfahren, verließ Schönemann in dem Augenblick, in welchem sich die Neuber nach Rußland wandte, ihre Bühne und errichtete selbst eine Gesellschaft. In der Geschichte des Leipziger Theaters von Blümner heißt es nun S. 75, nachdem die bekannten [1]) Verdrießlichkeiten Gottsched's mit der Neuber die Rost zu seinem epischen Gedicht „Das Vorspiel" den Anlaß gegeben, erzählt worden: „Gottsched begünstigte nun eine andere Gesellschaft;

sagt, es sey zur Zeit seiner Neuheit hier und da mit Beifall gespielt worden. Man wollte versuchen, welchen Beifall es noch erhalten würde, und es erhielt den, den es verdient: gar keinen. Das Testament von eben derselben Verfaßerin, ist noch so etwas; aber die Hausfranzösin ist ganz und gar nichts. Noch weniger als nichts: denn sie ist nicht allein niedrig und platt und kalt, sondern noch oben darein schmutzig, eckel und im höchsten Grade beleidigend. Es ist mir unbegreiflich, wie eine Dame hat solches Zeug schreiben können. Ich will hoffen, daß man mir den Beweis von diesem allen schenken wird."

[1]) Bezüglich auf der Neuber Zerwürfniß mit Gottsched nach ihrer Rückkehr aus Rußland.

Johann Friedrich Schönemann, aus Hannover gebürtig, eröffnete seine hiesigen Leipziger Vorstellungen im Jahre 1740.“ Dies ist der Sache nach richtig, giebt aber von Gottsched's Verhältniß zu Schönemann eine falsche Vorstellung. Schon vor der Wiederkehr der Neuber, also ehe von diesem Zerwürfniß mit ihr die Rede sein konnte, hatte sich das neue Verhältniß angesponnen. Schönemann, der seit 1730 der Neuberschen Gesellschaft angehört hatte, war also ohne Zweifel mit Gottsched persönlich bekannt und schrieb unterm 6. September 1740 an denselben:

„Da die Frau Neuberin, sich aus Deutschland weggewendet, und dasselbe also jetzt des regelmäßigen Schauspiel entbehre, so habe er sich, sobald er von ihr abgegangen und zwar seit dem 15. Januar desselben Jahres eben hierauf applicirt, besonders Gottsched's „Cato“ und „Iphigenia“ in Rostock und Schwerin zur Darstellung gebracht, und wünsche sich nun auch in der Heimath dieser Kunstausübung in Leipzig sehen zu lassen, wo er denn um dieselbe Wohlgewogenheit ersuche, welche Gottsched der Neuberin und den ihren widerfahren lassen.“

Er stellt sich also ganz ausdrücklich als den Nachfolger derselben dar, und wenn Gottsched ihm seine Gunst zugewendet, so ist es gerade darum gewesen, weil er durch Schönemann die Lücke, die die Neuber gelassen, auf willkommene Weise ausgefüllt fand. Es ist von vorne herein geschehen und jene späteren Zerwürfnisse haben nur etwa bewirkt, daß er ihn nicht etwa um der früheren Apostel willen, hat wieder fallen lassen.

Wirklich muß Gottsched diese neue Gelegenheit sogleich begierig ergriffen haben. In dem nächsten Briefe, Wismar der 6. Februar 1741 heißt es:

„Ew. HochEdelgeborne Magnificentz auf mein Ersuchen mir gütigst ertheilte Antwort hat meinen Muht nicht wenig vergrößert; Und das geneigte Anerbieten, meinem angefangenen, obzwar nur noch geringen guten Unternehmen, durch Dero gütigen Raht und That bestärken zu helfen, veranlaßt mich, alle mögliche Kraft anzuwenden, daß Dero gütige Vorsorge an uns nicht übel angewendet sein soll.“

Zugleich beklagt Schönemann, daß er an Gottsched nicht acht Tage früher geschrieben, denn nun sei dessen Antwort zu spät eingelaufen, als daß er zur Michaelismesse hätte nach Leipzig kommen können, er werde sich aber zur Ostermesse einstellen, — woraus die Ungenauigkeit von Blümners Angabe hervorgeht, daß Schönemann schon 1740 in Leipzig gespielt habe.

In dieser neuen Vereinigung Gottsched's mit Schönemann macht sich übrigens ein Unterschied, ein „Fortschritt" gegen die vergangene Zeit bemerkbar. Bekanntlich waren die Schauspielergesellschaften damals sehr eifersüchtig auf den Alleinbesitz guter Stücke, wie dies in der That bei ihrem herumziehenden Leben sehr gerechtfertigt erscheint, es stand demnach Schönemann aus dem Neuberschen Repertoir im Ganzen nur das bereits Gedruckte zu Gebote und er bedurfte also wiederum eines ganz neuen Zuschusses. Und dieser bestand nun hier in den, in der nach und nach erscheinenden deutschen Schaubühne, enthaltenen Originalstücken, die von Schönemann auch fast alle sogleich und zuerst aufgeführt wurden, und soweit war die neue Gesellschaft von vorne herein die Repräsentantin einer neuen Epoche, welche die alte nur hatte vorbereiten können und Gottsched hatte die Freude, das literarische Unternehmen, welches er zunächst nur zum Ersatz der Wirksamkeit der letzteren unternommen hatte, von der ersteren im Sinne der ursprünglichen Bestimmung der in ihm enthaltenen Werke ausgebeutet zu sehen. —

Während dieser Vorgänge befand sich die Neuber mit ihrer Gesellschaft in Petersburg, allein die Hoffnungen, welche die Prinzipalin auf diesen Aufenthalt gesetzt hatte, wurden keineswegs erfüllt. Der damalige Oberhofmarschall Graf von Löwenwalde, welcher die italienische Oper beschützte, suchte sie auf alle Weise zu unterdrücken und wenn möglich ganz zu vertreiben, als nun aber durch den plötzlichen Tod der Kaiserin Anna, am 28. Oktober 1740, und den dadurch herbeigeführten Sturz des Herzogs von Curland, Ernst Biron, sie ihre Beschützer und Ernährer verloren, sah sie ihr Unternehmen gescheitert und mußte, mit Verlust der dortigen Rückstände, Petersburg den Rücken kehren.

Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft.

Zu Ostern des Jahres 1741 kehrte die Neuber, aus Rußland kommend, nach Leipzig zurück. Sie hatte in Petersburg, von dem im Auftrage der sächsischen Regierung dort weilenden Gehm. Rathe Grafen von Lynar, ein Empfehlungsschreiben an den Graf von Brühl erhalten, in welchem angeführt wurde, daß nach einer „auswerts so schädlich gemachten Probe“, sie sich nun „beständig in Leipzig etabliren wolle“, um dort auch außer den Messen einigemale zu spielen, und sie zur Durchführung dieses Planes ihre ganze Hoffnung auf Brühl setze, den sie auch um seine Protection bitte.

Im Leipziger Rathhausarchiv finden wir auch eine darauf bezügliche Bittschrift an den König, welche lautet:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Churfürst
Allergnädigster Herr

Ew. Königl. Maj. werden hoffentlich in allerhöchsten Gnaden erlauben Sich vortragen zu lassen, daß wir hier in Leipzig mit großen Kosten, wie bekannt, ein Comoedien Hauß erbauet, auch das Leipziger Bürger-Recht gewonnen, um hier in und außer den Meßen deutsche Schauspiele vorstellen zu können. Gleichwohl aber E.E. Raht zu Leipzig außer den Meßen uns diese unsere bürgerliche Nahrung zutreiben, ohne Ew. Königl. Maj. besondern allergnädigsten Befehl, nicht erlaubet, wir auch hiedurch gehindert werden Ew. Königl. Majt. Accis Interesse nach unsern Vermögen zu befördern, auch uns bürgerliche Freyheit und Nahrung auf diese Weise nicht zu statten kömmt.

Als ergehet an Ew. Königl. Majt. unser allerunterthänigstes Bitten: an E.E. Raht der Stadt Leipzig rescribiren zu lassen, derselbe möchte uns, an unverbothenen Tagen, auch außer den Meßen gestatten unsere deutschen Schauspiele vorzustellen, damit wir uns desto beßer in unserer Kunst üben, und in Verbesserung der Schaubühne fortzufahren Gelegenheit haben möchten. Die Erfahrung bezeiget, daß es ohnedem hier zu Lande nicht nöthig scheinet, die Schauspiele zu untersagen, weil der Zuschauer außer den Meßen, diese Sache schon von sich selbst verbiethet.

Ew. Königl. Majt. allerhöchste Gnade gegen alle Bürger und Landes-Kinder läßt uns an allergnädigster Erhörung nicht zweifeln, die wir mit allerunterthänigstem Respect verharren, die wir sind

Ew. Königl. Majt.

Leipzig am 2. May 1741.

allerunterthänigste
Johann Neuber mp.

Die Eingabe an den König und das erwähnte Empfehlungsschreiben des Grafen Lynar, thaten ihre Schuldigkeit; sie erhielt in Folge derselben durch nachstehenden Erlaß, die erbetenen Freiheiten.

Hoch Edelgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Geheimde Krieges Rath
und Burge Meister,

Demnach Sr. Königl. Majt. unser allergnädigster Herr, in Gnaden geschehen lassen wollen, daß dem deutschen Commoedianten Johann Neuber, in Betracht derer, in beykommender Bittschrift, angeführten Umstände, auch außer denen Meßen zweymahl in der Woche und an erlaubten Tagen auf seinem Theatro in Leipzig, deutsche Schauspiele aufzuführen vergönnet, und erlaubet werden möge;

So habe Ew. HochEdelgebohrn zu weiterer Verfügung und Bekandtmachung an E.E. Rath zu Leipzig, davon zu benachrichtigen nicht ermangeln wollen, mit vollkommener Hochachtung verbleibend

Ew. HochEdelgebohrn

Hubertsburg den 9. May 1741.

Ergebenster Diener
G. v. Brühl mp.

An dem Herrn Geh. Kriegs Rath und Bürge Meister Langen in Leipzig.

Trotzdem der Neuber hiemit Alles gewährt wurde, hatte sie mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Der Prinzipal Franz Schuch [1]) und seine Gesellschaft beherrschten

---

[1]) Franz Schuch. Geboren 1716 zu Wien. Er war in seiner Jugend Mönch in einem Kloster in Österreich gewesen, da er jedoch zur Erfüllung der strengen Pflichten seines Ordens wenig Beruf in sich fühlte, so entwich er heimlich dem Kloster und wandte sich dem Theater zu. Er erwählte sich eine Columbine in der Tochter eines Rektors in Gera, die er entführte, nachdem seine erste Frau und Columbine, eine Rademin, verwandt mit Eckenberg, ihm durch einen Grafen abspenstig gemacht war. Im Jahre 1741 errichtete er eine Gesellschaft, mit welcher er Wien, Zwickau, Leipzig und Schlesien bereiste, kam dann nach Gotha und errichtete hier ein Theater. Ihm bleibt der Ruhm, der erste Prinzipal gewesen zu sein, welcher die Ballete mit der deutschen Comödie verband. Später erhielt er ein preußisches Privilegium, spielte zu Berlin und hinterließ seinem Sohne seine Gesellschaft und Freiheitsbriefe. Er begünstigte vorzugsweise die extemporirte Comödie und hatte in Wien selbst den „Harlekin" gespielt; indeß näherte er sich im Jahre 1748 Gottsched mit der Bitte, ihn bei seiner Bestrebung die regelmäßige Comödie bei seiner Bühne einzuführen, zu unterstützen und wirklich scheint es ihm damals mit der Sache Ernst gewesen zu sein, wie das aus verschiedenen Urtheilen über seine Bühne erhellt. (S. „Gottsched und seine Zeit" von Danzel, S. 163 u. 164.) Im Jahre 1756 war seine Truppe eine der besten in Deutschland, namentlich gehörte ihr der größte damalige Balletmeister

die Städte bis zur Elbe; Leppert[1]) der beliebte Dresdener Harlekin und der Hofkomödiant Joseph Ferdinand Müller bereisten Sachsen, und Schönemann spielte unter Gottscheds Protection in Leipzig.

Carioni an. Aber schon 1758 schadete ihr das Zusammentreten der Kirchhoff'schen Truppe sehr. „Wenn auch die Schuch'sche Gesellschaft", — schreibt Teichmann S. 14, in seinem lit. Nachlaß von Dingelstedt (Stuttgart 1863) herausgegeben, — „nicht zu allen Zeiten zu den Besten gehörte, so war dennoch diese Zeit für die dramatische Kunst von großer Bedeutung, da Lessing sich damals in Berlin aufhielt und seine ersten Lustspiele, als „der junge Gelehrte" (vergleiche den Abschnitt: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt), sein „Damon oder die Freundschaft" und die „alte Jungfer" auf den Bühnen heimisch zu werden begannen." — Im Jahre 1754 gab Lessing seine „theatralische Bibliothek" heraus, es folgten das einaktige Trauerspiel „Philotas", „Miß Sara Sampson", das erste bürgerliche Trauerspiel und die Übersetzung des Diderot'schen Theaters. Sein Beispiel regte Andere zur Nachfolge an und unter diesen Verhältnissen ging die Bühne auf Schuch's ältesten Sohn Franz den Jüngern über. Im Jahre 1756 war die Gesellschaft in Hamburg. Er starb 1763 zu Frankfurt a. d. O. — Flögel sagt in seiner „Geschichte des Groteskomischen" von Schuch: „Unter den letzten Hanswursten in Deutschland hat sich Frz. Sch. vielen Beifall erworben. Ich habe ihn zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Breslau oft spielen sehen, wo er bei Hohen und Niedrigen allgemein beliebt war. Er hatte in dieser Rolle ein nicht gemeines Talent und war im Extemporiren mit dem sehr geschickten Schauspieler Stenzel, der gemeiniglich den „Anselmo" vorstellte, ein Meister. Er durfte nur sich auf dem Theater sehen lassen, so fing Alles an zu lachen. Außer der Bühne war er ein finsterer, ernsthafter Mensch, der wenig sprach."

[1]) Johann Martin Leppert. Geboren um 1720 in Leipzig, als der Sohn eines dortigen Rathssalzfaktors. Er war zuerst Läufer beim Graf von Schmettau, dann Hofnarr bei August II., König von Polen, und bekleidete nach dessen Tode 1733 dieselbe Stellung beim Grafen von Brühl, auf dessen Privattheater er auch seine ersten schauspielerischen Versuche machte. Durch letzteres wurde er der Bühne zugeführt und gründete später auch eine eigene Truppe, mit welcher er von 1755 an einige Jahre regelmäßig zur Neujahrsmesse nach Leipzig kam. Hier trat er bei Hein. Gottf. Koch zuerst in „Harlekin Hulle" von Domenique auf. Nach seinem Abgang von Koch, 1752, war er mit Antusch und dessen Frau, die früher Mitglieder der Neuber'schen Gesellschaft gewesen, in Königsberg und errichtete bald darauf eine eigene Gesellschaft. Auch er erhielt das sächsische Privilegium und Prädikat, wenigstens wird er in damaligen Nachrichten „Hofcomoediant" genannt. Er durchzog Hannover, Pommern, Mecklenburg, hielt sich in Frankfurt a. M., Straßburg, Basel, Göttingen u. a. O. auf. Nachdem er die 1768 in Eichstätt befindliche, ehemalige Zweibrück'sche Gesellschaft übernommen, kam er 1778 nach Innsbruck, wo er aber nicht gefiel. — Schon seine überaus kleine Statur gestattete ihm nur in komischen Rollen aufzutreten, ein unmäßiger Hang aber zu Übertreibungen machte ihn auch hier nur zu Karrikaturrollen fähig.

Wir haben, unterhalb des Striches, es für nöthig befunden den beiden Prinzipalen Schuch und Leppert etwas näher zu treten, indem dieselben hervorragende Gegner der Neuberschen Bestrebungen waren, und wie wir bereits erfahren auch ihre Streitkräfte gegen dieselbe ins Feld ziehen ließen.

Die „Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Auf das Jahr 1741, (Leipzig. Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf)“, eine Monatschrift, bringt uns mehrfache Mittheilungen bezüglich des in diese Zeit fallenden Repertoirs der Neuberschen Bühne, welche wir hiemit folgen lassen:

Nachricht von denen im vorigen Monate (Juni) in Leipzig aufgeführten Schauspielen.

Wofern sie auf ihrem einsamen Landgute noch nicht ganz stoisch geworden, und alle Regungen der Menschlichkeit abgeleget haben: So freuen sie sich entweder über die Nachricht, die ich ihnen mittheilen werde, oder laßen sie dem Neide unp der Misgunst einigen Raum in ihrem Herzen. Ich würde ihnen noch das dritte, nämlich die Betrübniß, vorschlagen, wenn ich nicht wüßte, daß sie eine viel zu gute Kenntniß von derjenigen Sache hätten, welche ich ihnen melden will, als daß sie fähig wären, sich darüber zu betrüben. Unsere kleine Stadt wird den großen und berühmten Städten London und Paris immer ähnlicher; und es wird eine besondere Ehre für sie seyn, wenn sie diejenige Gesellschaft Comödianten bey sich wird unterhalten können, welche nunmehro die hohe Erlaubniß haben, unsern Bürgern ein unschuldiges Vergnügen zu machen. Bis hieher scheint es noch, als wenn es vielleicht angehen würde; denn so oft, als ich ein Schauspiel besuchet habe, so ist es ziemlich voll gewesen. Es kann seyn, daß es künftig besser wird, und der Geschmack an dieser Ergötzung vor andern Ergötzlichkeiten die Oberhand bekömmt. Dieses ist meine Nachricht, welche einige Regungen der Menschlichkeit in ihnen erwecken soll. Allein sie sind damit wohl noch nicht zufrieden, sondern wünschen vermuthlich einen nähern Bericht, theils von dem Anfange dieser Lustbarkeiten, theils von den bisher vorgestellten Stücken. Sie sollen von demjenigen, was ganz neu auf die Schaubühne gekommen, einen kurzen Auszug erhalten; was aber bereits schon bekannt ist, und sie entweder im französischen gelesen haben, oder lesen können, oder auch ehemals aufführen sehen, das will ich ihnen bloß anzeigen.

Den 19. des vorigen Monats wurde das Theater mit einem Vorspiele eröffnet, welches die geschickte Principalin dieser Gesellschaft, Frau Friderica Carolina Neuberinn, gebohrne Weißenborninn, in deutschen Versen verfertiget hatte. Es hieß die Zufriedenheit, und die Personen desselben waren: Der Verstand, als ein ordentlich wohlgekleideter Herr; Das Glück, als eine alte Deutsche; die Zufriedenheit, als eine Gärtnerin; der Fleiß, als ein Bedienter; der Gehorsam, als ein Schäferknabe; ein Comödiant, in seiner täglichen gewöhnlichen Kleidung. In dem ersten Auftritte saßen das Glück, der Verstand, die Zufriedenheit, alle drey in einer Hütte, und die Zufriedenheit fing an:

Wie komm ich zu der Huld, das Glück und den Verstand
So nah bey mir zu sehn? Dieß allerliebste Land
Hegt diesen Schatz für mich?

Glück.

Ich suche dich mit Freuden,
Und komm mit Lust zu dir.

Zufriedenheit.

Man wird mich drum beneiden.

Glück.

Da kehre dich nicht dran. Gefällt dir meine Huld:
So habe mit dem Neid so gern, als ich, Geduld.

Zufriedenheit.

Ja, weil mir deine Huld von Dir die Kenntniß zeiget;
So find ich auch die Kraft, wie man erträgt und schweiget.
(zum Verstande) Und Du, mein Freund, Verstand, hast noch die alte Kraft,
Die mir so vielmals Trost und Nutzen hat geschafft?
Du denkst auch noch an mich!

Verstand.

Ich kann Dich nicht vergeßen.
Die Weisheit lehrt mich dieß; daraus kannst Du ermessen,
Weil ich der Klugheit folg in diesem, was sie lehrt,
Daß Dich mein reines Herz auch suchet und verehrt,
Und daß hernach das Glück uns beyden Vortheil bringet.

Glück.

Wenn ihr zufrieden seyd, wie euer Wunsch gelinget,
Und das behutsam braucht, was ich euch geben kann:
So nehm ich mich recht gern auch eurer Wohlfahrt an.

Hierauf erkläret sich die Zufriedenheit, daß sie noch immer glücklich gewesen, und auch bey Widerwärtigkeiten etwas Gutes gefunden habe. In dem 2ten Auftritte kömmt der Fleiß, als ein Bedienter gekleidet, und meldet, daß die Heftigkeit, der Vorwitz und die Lügen kämen; das Glück befiehlt, solche abzuweisen. Die Zufriedenheit meynet zwar in dem 3ten Auftritte, daß man sie einlassen möchte; allein der Verstand zeiget, daß Gefahr dabei sey. In dem 4ten Auftritte kömmt der Fleiß etwas zornig zurück, und erzählet, was er für Noth mit dem Vorwitze und der Heftigkeit gehabt, ehe er sie abgewiesen. Zugleich meldet er auch die Jungfer Grübeley an, welche zu der Zufriedenheit wollte, und für sie einen Aufsatz

Von Wohnung, Kleidung, Pracht und Zierrath aufgeschrieben

hätte. Der Verstand schickt den Fleiß wieder weg, sie gleichfalls abzuweisen. Die Zufriedenheit ist in dem 5ten Auftritte der Meynung, daß solches die Grübeley noch mehr aufbringen werde: Jedoch der Verstand zeiget, daß es ihr mehr nütze. In dem 6ten Auftritte kömmt der Fleiß wieder, und bringt ein spitzig Compliment von der Grübeley zurücke. Er meldet dabey die Unwissenheit an, welche der Zufriedenheit ein Buch überreichen will. Sie berathschlagen sich, ob sie solche vor sich lassen wollen, und der Schluß fällt endlich, der Fleiß

solle das Buch hohlen, die Frau aber zurück lassen. Unterdessen bereitet der Verstand in dem 7ten Auftritte die Zufriedenheit zu einer Gemüthsstille, wenn ihr irgend etwas widriges begegnen möchte. Hierauf bringt der Fleiß das Buch in dem 8ten Auftritte, welches sie ein jeder vor sich stille ansehen. Nachdem es der Fleiß wieder zurück bekommen: So bringt der Gehorsam, als ein Schäferknabe, einen Comödianten, welcher sich glücklich schätzet, daß ihm der Zutritt zu den hier versammelten Personen erlaubet sey. Der Fleiß überreicht dem Comödianten das Buch, und begehret, daß er es lesen soll. Er liest folgenden Titel: „Die Kenntniß von der ganzen Welt, nach ihren vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Umständen; von allen Sprachen, welche die fünf selbstlautenden Buchstaben entrathen können, und wie sie zu entrathen seyn, von der Tonkunst der Sprache, der Stellung des Leibes, des Ganges, der Kleidung, der Gesichter, nach der alten und neuen Mode, der neuen Klugheit zum Besten herauszugeben, von einem, der dieses alles weis"; und giebt dem Fleiße das Buch mit diesen Worten zurück:

Was erst noch kommen soll, daß kann ich itzt nicht lesen.

Hierauf ertheilet ihm der Verstand folgende Lehren:

Nimm meinen Unterricht und meinen Rath in Acht!
Sags deinen Freunden auch, und sey darauf bedacht;
Vergiß nicht, wer du bist. Gib Tugend zu erkennen;
Sey allzeit, wer du sollst. Laß dich hernachmals nennen
So, wie man selber will; es hilft und schadet nicht.
Wenn man mit Wahrheit nur nichts Böses von dir spricht.
Bleib ein vernünftger Mensch, ein Bürger guter Sitten,
Dem kein Gesetz zu schwer; der keines überschritten,
Und übertreten wird. Gebrauche, was Du hast,
Und nimm damit vorlieb. Trag von der Kunst die Last,
Die mit dazu gehört. Verlange nichts zu frühe,
Nichts ohne guten Grund. Nichts ohne Fleiß und Mühe.
Such durch den rechten Weg, was dich erhalten kann.
Acht alle Leute hoch. Nimm keinen Fehler an.
Verbeßre, was du kannst; sey nützlich und ergötze;
Mach, daß man dich des Schutzs der Gnade würdig schätze.
Mach deinen Gönnern Ruhm, durch Ordnung, Fleiß u. Zucht.
Und zeige nach und nach den Nutzen und die Frucht;
Ertrage mit Geduld, was nicht zu ändern stehet;
Denk, daß es jedermann nach dieser Ordnung gehet.
Verschlaf und übertreib auch nicht die Kraft von mir;
Such aller Menschen Gunst, zieh jedes Herz zu dir.
Halt ihre Freundschaft hoch, und laß sie nicht erkalten,
Und wen du nicht vermagst zum Freunde zu erhalten,
Den laß in seinem Werth . . . .
Und bleib in deinem Werth; sey dankbar und bezeig
Für jede Wohlthat das, was deine Pflicht verlanget,
Denk, das dein ganzes Wohl an der Erkenntniß hanget,

Daß Undank allezeit das größte Laster ist,
Und ein gefährlich Grab, das manches Herz verschließt,
Mit dicker Finsterniß lebendig schon bedecket.
Wenn dich nun ja etwas auf dieser Welt erschrecket:
So flieh den Undank stets, als deinen ärgsten Feind.
Glaub, trau und folge mir, so bleib ich auch dein Freund,
Der auf dich Achtung giebt, daß du dir selbst nicht schadest,
Und wissentlich Gefahr und Unglück auf dich ladest.

Die Zufriedenheit giebt ihm auch noch einige Regeln, worauf sich der Comödiant bedankt, und solchen nachzuleben verspricht. Das Schauspiel, welches darauf vorgestellet wurde, war der Regulus, und den Beschluß machte, anstatt des Nachspiels, der Hulla.

Den 21 Jun. wurde der Geizige aus dem Moliere, und der sich selbst betraurende Ehemann, von dem Ritter Sanct Jory, Parlementsadvocaten zu Metz und Mitgliede der königlichen Akademie der schönen Wissenschaften zu Caen, aufgeführet.

Den 28sten stellten sie den Schmeichler, eine Comödie des Herrn Rousseau, in fünf Aufzügen; und die Wechselbriefe, ein Schauspiel in einem Aufzuge von dem Herrn Poisson, vor.

Den 30 Jun. wiederholten sie den Democrit, eine Comödie von dem Herrn Regnard, in deutsche Verse übersetzt.

Den 3. Juli wurde die * * * Comödie ohne Namen des Herrn Boisy, in dreyen Aufzügen, wiederum vorstellet, welche Sie in der Messe bereits gesehen haben.

Den 5. führte man den Brutus, ein Trauerspiel des Herrn Voltäre, aus dem Französischen in Hamburg übersetzt, nebst dem Nachspiele, die misvergnügte Jungfer, auf.

Den 10. sah man die Beschwerden des Reichthums, ein Schauspiel von dem Herrn Dalinval in drey Aufzügen, und anstatt des Nachspiels einen gründlichen Beweis, daß ein lebendiger Philosoph einer Jungfer nöthiger sey, als ein todter.

Den 12. stellten sie den sterbenden Cato des Herrn Prof. Gottscheds vor.

Den 17. wurde der Zerstreute, ein Schauspiel des Herrn Regnards in 5 Aufzügen, auf das Theater gebracht.

Den 20. hatte man die Stärke der mütterlichen Liebe, oder Sancio und Sinilde, auf demselben zu sehen; ein Schauspiel, welches aus einem Singspiele in eine solche Gestalt gebracht worden, welche ordentliche Comödien in Versen zu haben pflegen.

Den 24. wurde der Spieler, ein Schauspiel des Herrn Regnards, und den 31 ein neues lustiges Stück, aus dem Holländischen eines Ungenannten, die närrische Wette betitelt, aufgeführet.

Heute fange ich meine Nachricht, von den hiesigen Schauspielen, mit dem 3 August, als dem hohen Namensfeste Sr. Königl. Maj. in Pohlen an. Es wurde an demselben ein deutsches Vorspiel in Versen aufgeführt, worinnen Amyntas und Florus, zweene junge Schäfer, vorgestellt wurden, davon der eine ein Gedicht auf dieses Fest machen, und der andere etwas malen wollte, von ihrem lustigen Schäferknechte, Mops, aber einen Verweis bekamen, daß sie sich etwas unterfingen, welches über ihre Kräfte wäre. Hierauf erscheinen die Ehrfurcht, das Vertrauen und die Hoffnung, als Schäferinnen gekleidet, und brachten ihre Wünsche für das hohe Wohlseyn Ihrer

Majestät dar. Nach diesem folgte des Herrn P. Corneille christliches Trauerspiel Polyeuktes ein Märtyrer nach der Uebersetzung der Fr. Doct. Linkinn in Straßburg.

Den 7 Aug. sah man das lustige bekannte deutsche Stück: Gespräch im Reiche der Todten, vorgestellet.

Den 9 Aug. wurde der Cinna oder die Gütigkeit des Augustus, nebst einem neuen lustigen Stücke aus dem Holländischen, an statt des Nachspiels: Die unanständige und ungereimte Liebe betitelt, aufgeführet.

Den 14 Aug. brachte man den Unschlüssigen, ein Lustspiel des Herrn Destouches in fünf Aufzügen, auf den Schauplatz.

Den 17 desselben ergötzte man sich wieder an des Moliere Kranken in der Einbildung.

Den 21. wurde der verheirathete Philosoph, der sich des Ehestandes schämet, ein Lustspiel des Herrn Destouches, in fünf Aufzügen, in deutsche Verse übersetzet, vorgestellet.

Weil an dem 23 Aug. das Geburtsfest Ihro Rußisch. Kaiserl. Majestät, Iohann des Dritten, Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, einfiel: So wurde auf der hiesigen Schaubühne ein deutsches Vorspiel, der Tempel der Vorsehung genannt, welches, wie das obengedachte, die geschickte Principalinn unserer Comödianten, Friderica Carolina Neuberinn, verfertiget hatte, vorgestellet. Die Personen darinnen waren die Weisheit, als ein Priester des Tempels; die Tugend, als ein junger Monarch im kaiserlichen Mantel mit einer von Myrten und Lorberzweigen, mit Juwelen durchflochtenen Krone auf dem Haupte; die Staatsklugheit, als die Religion mit verdecktem Gesichte weiß gekleidet; das rußische Reich, als eine Dame, im kaiserlichen Schmucke, mit ausländischen Kronen und Lorberzweigen auf dem Kleide; die Freude, als eine junge Nymphe des Friedens, welche ein weißes Brodt mit einem Jahrkranze geziert auf einem silbernen Teller trug; der Ruhm, als ein Herold, in einem weißen Wapenrocke mit rußischen Adlern, welcher einen bloßen Staatsdegen, mit Palm- und Lorberzweigen umwunden trug, dessen Spitze das Auge der Vorsehung bedeckte; das Alter, als ein Weltweiser, welcher das Geschichtsbuch vor sich hatte; die Zeit, als ein alter Mann, welcher Flügel auf dem Rücken trug; die Verehrung und die Demuth, als vestalische Jungfrauen, welche Kränze und Körbe mit Blumen trugen. Der Inhalt desselben war die Wohlfahrt des rußischen Reichs und sein künftig noch zu erwartendes und bereits weiter anwachsendes Glück. Hierauf folgte des Herrn Racine Trauerspiel, Iphigenia, nach des Herrn Prof. Gottscheds deutschen Uebersetzung.

Den 28. August sah man ein Lustspiel des Herrn de Marivaux, in dreyen Aufzügen, die angenommene Sprödigkeit genannt, nebst dem schon obengedachten holländischen Stücke, die unanständige und ungereimte Liebe, auf dem Schauplatze, und

Den 30 dieses Monats hatte man das deutsche Originalstücke, die vertauschten Bräute, oder die Liebe in Schäferhütten, nebst des Herrn Voltäre Schauspiel von einem Aufzuge, der Klätscher, auf demselben zu sehen.

Den 4 des Herbstmonats sah man den verlohrnen Sohn, ein Schauspiel des Herrn von Voltäre in fünf Aufzügen in Versen, vorgestellet, und das Nachspiel war: Die lebendige Uhr, und Mumie.

Den 6ten wurde die ungeschickte Vorsichtigkeit, oder der dumme Herr aufgeführet.

Den 11 Sept. sah man das so berühmte Stück, die asiatische Banise.

Den 13ten wurde der Edelmann auf dem Lande vorgestellet.

Den 18 führte man allen bisherigen Zuschauern und Gönnern zur schuldigsten Dankbarkeit ein deutsches Vorspiel und Schauspiel auf. Das Vorspiel wurde genannt: der allerkostbarste Schatz, und war von Fr. Friederica Carolina Neuberinn verfertiget.[1]) Hierauf folgte ein Trauerspiel der Jungfer Barbier; Cornelia, die Mutter der Gracchen, welches die Fr. Prof. Gottschedinn in deutsche Verse übersetzt hat.

Den 21. Sept. wurde das deutsche Schäferspiel, die vertauschten Bräute, oder die Liebe in den Schäferhütten aufgeführt, worauf anstatt des Nachspiels die Comödie des Herrn le Grand, von einem Aufzuge die beyderseitige Probe, folgte.

Den 25 sah man den Cid, ein Trauerspiel des Herrn P. Corneille.

Den 26 wurde der Unschlüßige, ein Schauspiel des Herrn Destouches, von fünf Aufzügen, in Versen vorgestellet.

Den 27. führte man den Geizigen aus dem Moliere auf.

Den 2 Octobr. wurde ein neues lustiges Stück in Versen aufgeführet, der Schiffbruch genannt, welches mit Singen und Tanzen beschloß. Hierauf folgte anstatt des Nachspiels, die unanständige und ungereimte Liebe, aus dem Holländischen.

Den 3 Octobr. brachte man die beyderseitige Unbeständigkeit, ein Schauspiel des Herrn von Marivaux, in dreyen Aufzügen, und anstatt des Nachspiels ein deutsches Originalschäferstück, der versteckte Hammel genannt, auf die Schaubühne. Dieses Schäferspiel besteht aus vier Personen, zweenen Schäfern und zwo Schäferinnen. Die Charactere der unschuldigen Liebe, natürlichen Sprödigkeit und Einfalt sind darinnen sehr wohl beobachtet worden. Der Inhalt ist ungefähr dieser: Ein junger Schäfer wird in eine Schäferinn verliebt, die noch in ihrer ersten Unschuld ist, und nicht weis, was Liebe ist. Er verliert einen Hammel von seiner Heerde, suchet ihn, und weil er ihn nicht finden kann, so fraget er seine Geliebte, ob sie solchen nicht gesehen habe. Endlich wird er solchen in einer Hecke gewahr und glaubet, daß ihm seine Schäferinn denselben verstecket hätte. Er giebt ihr seine Liebe auf eine unschuldige Art zu verstehen, und bedienet sich seines Freundes und einer andern Schäferinne Vorspruch bey ihr. Allein es richtet nichts damit aus; und sie verlangt von ihm, er solle ihr doch die Liebe einmal beschreiben; es müsse wohl so viel schönes nicht dabey seyn, als ihr vorgesagt würde; zumal da ihre Mutter ihnen zu Hause oftmals die Regel gegeben:

Ihr Kinder! liebt mir nicht;
Ihr werdet doch wohl einst noch reiche Schäfer kriegen.

Der Schäfer machet ihr endlich nach seinen Empfindungen eine Beschreibung von der Liebe. Als er aber solche nicht recht ausdrücken kann: So saget er, sie solle sich nur einmal küssen lassen. Sie weigert sich, bis endlich die andern beyden sie versichern, sie werde die Liebe dadurch am besten kennen lernen; worauf sie es denn geschehen läßt, daß er ihr einen Kuß giebt. Nach empfangenen Kusse wird sie ganz andrer Meynung, und glaubet, die Mutter habe die Unwahrheit gesaget, wenn sie ihr die Liebe widerrathen; und sie sähe nun wohl, daß man auch nicht einmal einer

---

[1]) Wir kommen in der Folge noch in eingehenderer Besprechung auf dieses Stück zurück.

Mutter trauen dürfe. Es war dieses Stückchen in reinen wohlfließenden Versen und fand vielen Beyfall.

Den 4 Oct. wurde mit besonderer hoher Erlaubniß, das neuliche deutsche Vorspiel: Der allerkostbarste Schatz, wieder auf die Schaubühne gebracht, worauf der Democrit des Herrn Regnards in deutschen Versen folgte.

Den 5 Oct. sah man wiederum die Stärke der mütterlichen Liebe, oder Sancio und Sinilde, nebst dem sich selbst betraurenden Ehemann, einer Comödie des Ritters St. Jory, von einem Aufzuge.

Den 6 wurde wegen des den folgenden Tag einfallenden Geburtsfests Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ein deutsches Vorspiel, die Liebe der Unterthanen genannt und von Fr. Friderica Carolina Neuberin verfertiget, vorgestellet. Die Personen darinnen waren der Morgen, als Frühling, der Mittag, als Sommer, der Nachmittag, als Herbst, und der Abend, als Winter, gekleidet, die Liebe der Unterthanen, die Ruhe, die Freude und die Treue, als wohlgekleidete Schäferinnen. Hierauf folgte des Herrn Voltäre Trauerspiel, Zayre, welches der Herr M. Joh. Joachim Schwabe übersetzet hatte, und das itzo zum erstenmale aufgeführet wurde.

Den 9 Oct. wurde ein Schauspiel von dem Hrn. de la Robbe Aesopus als ein Richter, betitelt; gleichfalls zum erstenmale vorgestellet.

Den 10. erschien der Graf von Essex, ein Trauerspiel des Herrn T. Corneille, und auf Begehren das obgedachte Schäferspiel, der versteckte Hammel, auf der Schaubühne.

Den 11 sah man den verheiratheten Philosophen, der sich des Ehstandes schämet, ein Schauspiel des Herrn Destouches von fünf Aufzügen, in Versen und den Hulla vorgestellet.

Den 12 kam auf Begehren der Geizige des Moliere wieder auf die Schaubühne, welcher von des Herrn von Marivaux Comödie von einem Aufzuge, die Sklaveninsel betitelt, begleitet wurde.

Den 13 wurde des Hrn. Füzeliers Schauspiel von einem Aufzuge, Momus, ein Fabelmacher, oder die Hochzeit des Vulcanus und der Venus: nach diesem der dreßdnische Schlendrian, und zuletzt die unempfindliche Jungfer aufgeführet.

Den 16 wurde die dreyfache Heirath, eine Comödie des Herrn Destouches von einem Aufzuge in deutsche Verse übersetzet, zum erstenmale aufgeführet. Den Beschluß davon machte ein Ball, wo verschiedene masquirte Personen auftraten und tanzten. Anstatt des Nachspiels diente ein Schauspiel des Herrn le Grand, von einem Aufzuge, die verliebte Verwandlung genannt.

Den 17 brachte man des Racine Trauerspiel Phädra, auf die Bühne.

Den 18 sah man die unvermuthete Verhinderung und das bärtige Frauenzimmer vorgestellet.

Den 19 belustigte man sich an dem aus dem Holländischen übersetzten Stücke, die närrische Wette; und zuletzt an dem versteckten Hammel.

Den 20. erschien der Spieler, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von dem Herrn Regnard, und zum Nachspiele die vier verliebten Geister.

Den 23 wurde ein neues lustiges Stück aus dem Französischen, Crispin ein Medicus, in dreyen Aufzügen, zum erstenmale aufgeführet. Der lustige Briefträger und die verstellte Hofmeisterinn waren das Nachspiel.

Den 24 kam der verlohrne Sohn, ein Schauspiel des Hrn. Voltäre von fünf Aufzügen, in deutsche Verse übersetzet, zum Vorscheine.

Den 25 sah man des Hrn Voltäre Zayre zum andernmale;

Und den 26 den Schmeichler, eine Comödie des Herrn Rousseau von fünf Aufzügen.

Den 1 Wintermonat (November) sah man den Zerstreuten des Hrn. Regnard, und ein anderes aus dem Franz. übersetztes neues Schauspiel von einem Aufzuge: Der Kutscher betitelt.

Den 3 bekam man den Regulus, nebst der Schule der Mütter, anstatt des Nachspiels.

Den 6 wurde der Horatius, aus dem Franz. des Hrn. Corneille, wie er von dem Herrn Friedrich Erdmann von Glaubitz übersetzt und in Jauer gedruckt worden, zum erstenmale allhier aufgeführet. Den Beschluß machte das Nachspiel: Die Frau am Stricke.

Den 8 ergötzte man sich an einem neuen lustigen deutschen Originalstücke, welches in Hamburg verfertiget worden, und der Ehestand hieß, wie auch an des Hrn. Destouches Schauspiele, die dreyfache Heirath.

Den 13 wurde das verwirrte Spiel der Liebe und des Zufalls und zum Nachspiel, die verliebten Kutschers Töchter, vorgestellt.

Den 20. wurde die Trauer, ein aus dem Franz. übersetztes Stück zum erstenmale, nebst des Hrn. Destouches dreyfachen Heirath und zum Nachspiel das Schusterließgen aufgeführet.

Den 22 sah man die unvermuthete Verhinderung, nebst der unvermutheten Wiederkunft.

Den 24 stellte man das Schlaraffenland vor.

Den 27 das Todtengastmahl des Don Pedro.

Den 29 wurde ein Schauspiel die Liebesbriefe und ein neues Stück aus dem Franz., der Geist der Widersprechung, beyde in einem Aufzuge, nebst dem Nachspiele die lebendige Uhr aufgeführet.

Den 30 sah man den glücklich gewordenen Hausknecht; und den 1. Dezember des Hrn Voltäre Trauerspiel, Alzire, nebst der Schule der Mütter, anstatt des Nachspiels, womit dieses mal der Schauplatz geschlossen wurde. —

In dem Abschnitt „Zerwürfniß mit Hamburg und Aufenthalt in Petersburg“, erwähnten wir bereits die Annährung Schönemanns zu Gottsched. In Folge dieser neuen Freundschaft erhob Gottsched die Schönemannsche Gesellschaft in Wort und Schrift zum Nachtheil der Neuber und diese Neckereien und Anfeindungen stachelten beide Gegner, beide eitel, eigensinnig und stolz, zu bitterer Feindschaft.

Da Hamburg, sonst ein wichtiger Aufenthaltsort für die Neuber, verschlossen worden war, Leipzig dadurch ihr doppelt wichtig wurde, so mußte sie auch Alles aufbieten ihre hiesigen Feinde unschädlich zu machen und so wurde, da ihr kein anderer Ort gelegener sein konnte, die Bühne zum Kampfplatz erwählt, Gottscheds Rathschläge und seine Person öffentlich lächerlich zu machen.

Wir wissen, daß die Neuber, Gottscheds Wünschen, betreffend größere Treue des Costüms zu beobachten, nie recht Gehör geschenkt hatte. Zu dieser Zeit trat nun Gottsched wieder mit seinen Forderungen auf, wies ihre Einreden zurück und machte den Vorschlag, sie möge nur einen Versuch dieser Art wagen, damit die lebendige Erfahrung über seine Ansicht entscheiden könne. Auf dieses hin, kündigte denn die Neuber, als Nachspiel zu der Burleske „Das Schlaraffenland“ den dritten Aufzug des „sterbenden Cato“ als einen Versuch an. Hierin erschienen nun die Darsteller getreu in nachgeahmt römischer Tracht, sogar bis auf die Füße, die sie mit fleischfarbiger Leinwand überzogen hatten, um das Nackende auszudrücken.

Dieser „Versuch“ brachte dem Costüm- und Geschmacksreiniger Gottsched, Hohn und Spott, da das Publikum durch eingewurzelte Gewohnheit, diesen Neuerungsversuch nicht fassen konnte, welchen Umstand die kluge Prinzipalin berechnend, auf diese Weise sich zu Nutzen machte.

Lernen wir durch eine Mittheilung in Mylius, 1742 erschienenen „kritischen Beiträgen“, den Geschmack und die Ansichten über die damaligen Costümsverhältnisse kennen, so werden wir uns nicht wundern, daß dem Neuerungsversuch ein solcher Erfolg ward. Mylius klärt uns darüber folgend auf:

„Was würde Catos Geist wohl bei Erblickung der seltsamen dreieckigen und hochbefiederten Hüte denken? Des abscheulichen bepuderten Haarbusches, der gefalteten Zierrathen und gleißenden Bedeckung der Hände? Des steifen und weiten Schurzes, der weißen Strümpfe und künstlichen Schuhe und endlich des zu Rom damals nie gesehenen Pariser Schwerdtchens? Würde er nicht die jetzigen Zeiten einer großen Unwissenheit in den römischen Alterthümern beschuldigen? Würde er es nicht für höchst ungereimt halten, ihn in dieser Gestalt vorzustellen, da der Schauspieler niemanden weniger ähnlich sieht, als ihm? Gewiß, er würde die hartnäckigen Liebhaber und Verfechter solcher vermischten Vorstellungen am besten überzeugen, daß sich ein mit Gold verbrämter Hut, eine Zipfelperrücke, ein Paar Handblätter und glatte Handschuh, ein Paar weiße seidene Strümpfe und ein Pariser Modedegen zwar für einen deutschen Stutzer, aber nicht für einen römischen Cato schicken.“ —

Was „Catos Geist“ sich bei Anblick des geschilderten Costüms denken würde, darnach fragte damals das große Publikum nicht;

alt herkömmlicher Gebrauch und Gewohnheit hatten das „Denken“ überflüssig gemacht. Zudem karrikirten die Schauspieler auch in Gebehrde und Ton, die Anweisungen, die ihnen zur Herstellung eines antiken Styles Gottsched gegeben hatte und als endlich Johann Neuber, welcher die Rolle des „Pharnazes, König aus Pontus“ spielte, den Aufzug mit den komisch betonten Worten: „Nun das war der Versuch“, schloß, da brach ein schallendes Gelächter aus. In dieser Vorstellung hatte die Neuber die „Porzia“ übernommen, während die Rolle des „Cato“ der kluge Koch für dieses Mal an Heydrich überlassen hatte.

Welchen Eindruck der Erfolg dieses „Versuches“ auf Gottsched übte, brauchen wir nicht erst genauer zu erörtern. Die Folge davon war, daß er seinen ganzen Einfluß aufwandte, um sich für diese angethane Schmach an seiner Gegnerin zu rächen. Er suchte nun, indem er die Neuber öffentlich herabsetzte, ihre künstlerischen Leistungen in jeder Weise schlecht machte, ihr empfindlich zu schaden. In seinem Ingrimm ging er sogar so weit, daß er, nachdem Gottsched in der ersten Ausgabe seiner „kritischen Dichtkunst“ sowohl „Herrn Neuber, den jetzigen Direktor“, wie auch dessen Ehegattin, der es auf der Bühne „schwerlich ein Frauenzimmer zuvorthun wird“, in diesen Worten lobte [1]); die kleinliche Rache übte, in den späteren Auflagen diese Lobeserhebungen zu unterdrücken. Von der Neuber, deren heftiger Charakter durch vierzehnjährige Theaterkämpfe aufs tiefste verbittert und aufgereizt war, konnte man vernünftiges Maaß nicht mehr erwarten, zudem stachelten und trieben ihre Freunde und Genossen sie fort und fort an und so wurde ein zweiter empfindlicherer Schlag gegen Gottsched vorbereitet.

In einem auf Montag, den 18. [2]) September 1741 angekündigten Vorspiele von der Neuber: „Der allerkostbarste Schatz“ benannt, erfuhr das Publikum, es würde Gottsched in der Person des Tadlers selbst auf der Bühne erscheinen. — Obgleich nun Gottsched Alles aufbot, diese Vorstellung zu hintertreiben, so beschützte doch Graf Brühl, welcher gerade mit dem Hofe in Leipzig anwesend war, die Aufführung des beabsichtigten Pasquills, ja es fand sogar am 4. Oktober eine Wiederholung desselben statt.

---

[1]) Vergleiche noch den Abschnitt: „Die Errichtung und ersten Erlebnisse der Neuber'schen Gesellschaft. Freundschaft zwischen der Neuber und Gottsched.“

[2]) Nach Hettner's „Literatur-Geschichte“ irrig am 14. September.

Graf Brühl, von Natur vornehm skandalsüchtig und überdies gegen Gottsched persönlich aufgereizt, durch seinen Sekretär Rost und den Hofpoeten König, wohnte der Vorstellung bei. Ja, als Gottsched gegen die Wiederholung bei dem Rath Protest eingelegt hatte, erließ Brühl an demselben Tage einen Cabinetsbefehl: „Der Rath von Leipzig solle das Stück ferner ungestört aufführen lassen, ohne künftiges Protestiren oder Appelliren im geringsten zu attendiren."

Der bezügliche Theaterzettel lautete:

Heute wird von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
Imgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneb.
auch
Hoch-Fürstl. Schleswig-Holsteinischen
Hof-Comödianten
Und zwar
Mit Besonderer Hoher Erlaubnifs
Das deutsche Vorspiel aufgeführt werden
Genannt:

Der allerkostbarste Schatz.

Verfertiget von Friederica Carolina Neuberin.

Personen:

Die Vernunft, als Apollo mit einem Lorberkranze, hält an statt der Leyer, das Bild der Klugheit.

Die Wahrheit, als der GOtt des Tages, in einem ganz goldenen Kleide, über dem Haupte schwebt eine Sonne.

Die Vorsorge, als die Göttin des Ueberflusses, ihr Kleid ist mit Blumen, Frucht-Hörnern und Weinranken gezieret.

Die Menschenfreundschaft, } als geflügelte Huldgöttinnen.
Die Sanftmuth, }

Die Aufrichtigkeit, als eine Wahrsagerin.

Die Kunst, als eine Pilgrimme, trägt an statt des Pilgerstabs einen Maasstab und Zirkel.

Die Arbeit, trägt ein Reißbret, ein Buch rein Pappier und eine Schwanenfeder.

Die Hoffnung, hat einen gedoppelten Spiegel, ein Brenn-Glaß und einen Vergrösserungs-Spiegel.

Die Belohnung } als bekränzte und mit Blumen gezierte Schutzgöttinnen.
Die Dankbarkeit }

Die Unerfahrenheit, in einem Maschienenkleide, ohne Kopf, doch mit Händen.

Die Wahrscheinlichkeit, als ein Gelehrter im Hauskleide.

Der Hochmuth } als Furien.
Das Vorurtheil }

Der Tadler, als die Nacht, in einem Sternenkleide mit Fledermausflügeln, hat eine Blendlaterne, und eine Sonne von Flittergolde um den Kopf.

Die Näckerey, als eine Zwärgin, mit einem grossen Mannskopfe.

Das Kinderspiel.

Hierauf folget das Schauspiel:

Democrit.

Eine lustige Comödie von Mr. Regnard, in deutschen Versen aus dem Franz. übersetzt.

Personen:

Democrit.	Cleanthis, Bediende d. Ismene.
Agelas, König zu Athen.	Criseis, geglaubte Tochter des Thaler.
Agenor, Prinz von Athen.	Thaler, ein Bauer.
Ismene, Prinzessin, versprochene des Agelas.	Ein Oberaufseher.
Strabo, Schüler des Democrit.	Ein Haushofmeister.

Der Anfang ist um 4. Uhr in dem neuen Schauspiel-Hause, in Leipzig auf der Nicolai Straße in Herrn Krahens, oder in dem sonst bekannten Zotens Hofe.[1])

Mittwochs, den 4. Oct. 1741. Johann Neuber.

So weit uns die Besetzung des Stückes „Der allerkostbarste Schatz" bekannt wurde, spielte die Rolle der „Vernunft", Suppig; die Rolle der „Kunst", die Neuber und die Rolle des „Tadlers", Fabricius.

Wie schon der Theaterzettel durchblicken läßt, muß das Vorspiel voll beißender Satyre auf Gottsched gewesen sein. Rost[2]), welcher diese Begebenheit in einer boshaften poetischen Erzählung

---

[1]) Quandt's, damals Zoten's Hof, war ursprünglich eine Reitbahn und wurde dieselbe von der Neuber in ein Theater umgewandelt.

[2]) Johann Christoph R. Geboren 1717 in Leipzig, studierte die Rechte und wandte sich dann der Philosophie und schönen Wissenschaft zu. Seit dem Jahre 1744 war er Sekretär des Graf von Brühl, seit 1760 Obersteuersekretär in Dresden und starb 1765. — Durch seine zügellosen Schäfergedichte bekannt, in Knittelversen unter dem Titel: „Schreiben des Teufels an Herrn Gottsched, Kunstrichter der Leipziger Schaubühne" (Utopien 1755). Das Original erschien in Dresden, danach hat sie Nicolai in der Berliner Monatsschrift, 1805, Nr. 1, abdrucken lassen. Diese Teufelsepistel machte überall einen unglaublichen Effekt, der noch durch den Umstand verstärkt wurde, daß der Graf Brühl, bei dem sich Gottsched über dessen Sekretär beschwert hatte, den unglücklichen Gottsched nöthigte, ihm diese Satyre vorzulesen. Seit dieser Zeit, 1752, war Gottsched als literarisch todt zu betrachten. (Literatur-Geschichte von Vilmar.)

„Das Vorspiel“ (Dresden 1742) verewigte, sagte darin unter andern:

Ges. 3. Vers. 199. f.

„Wohlan, ein Vorspiel soll den stolzen Tadler mahlen,
Hier Suppig, will ich ihn, wie ers verdient bezahlen.
Wer den Professor kennt, und meinen Tadler hört,
Soll, wenn er Gottscheds Wind auch noch so eifrig ehrt,
Des Bildes Ähnlichkeit dem Nachbar doch verrathen,
Und sagen: was man spielt, sind wahrlich Gottscheds Thaten.“

Das Ganze ist mit vielem Witz geschrieben, indeß ist darin keine Spur enthalten, daß Gottsched in natürlicher Maske dargestellt worden sei, was sonst Rost zu berühren sich schwerlich versagt haben würde. Der Mißbrauch, die Bühne für Parteizwecke oder Privat-Leidenschaft zu benützen, mag schon längst vorgekommen sein.

Ein früherer Vorgang ähnlicher Art auf der Neuberschen Bühne in Leipzig hatte einen heiteren Ausgang. Der Schauspieler Michael Türpe copirte in einem Stücke einen sehr bekannten überstudierten Gelehrten, der „närrische Starke“ genannt. Man war boshaft genug den Betreffenden zum Besuch des Theaters zu veranlassen, allein er bot dem Spaße die Spitze, beklatschte die Copie, war guter Dinge, schüttelte nur bei einigen Zügen den Kopf und sagte zu seinen Nachbarn „Gefehlt, gefehlt meine Herrn! Warten Sie, ich will gleich gehen und es selbst zeigen, wo er gefehlt hat!“ Wirklich lief er auf die Bühne und war nur mit Mühe in den Coulissen festzuhalten, während das Publikum in tumultarische Bewegung gerieth. —

Das „Vorspiel“ wurde zwar nach seiner ersten Erscheinung (Dresden 1742) confiscirt, allein die Schweizer, welche damals mit Gottsched schon völlig zerfallen waren, ließen es in den „kritischen Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schaubühne, mit neuen Anmerkungen“ (Bern 1745) wieder abdrucken und setzten diesem Buche eine Zuschrift an die Neuber vor, in welcher es unter andern heißt: „Wir sehen die Zeit, da sie mit dem Herrn Professor gebrochen, für den bestimmten Periodus an, wo die erbärmlich erhabene Schreibart der Gottschedischen Schule von der Schau-Bühne verbannet und dagegen die natürliche und genaue eingeführt werden.“[1])

---

[1]) Vergleiche „Gottsched's reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen“. Letztes Schreiben im betreff. Abschnitt.

Dieser boshafte Streich der Neuber, welcher allen Versicherungen von Dankbarkeit und Anhänglichkeit, die ihre Briefe aus den dreißiger Jahren vielfach enthalten, Hohn sprach, scheint das Glück von ihr gewendet zu haben. Wie sich, nach der Verbannung des Harlekins ihr Stern zum schönsten Glanze entfaltete, so ging derselbe nach diesem Schimpfspiele allmählich unter. Bei diesem Wendepunkt dürfen wir indeß nicht vergessen, daß Gottsched die Hauptschuld des Neuberschen und seines eigenen Falles war, denn hätte er treu und beharrlich zur Neuber gehalten, hätte er nicht, während deren Abwesenheit mit Schönemann, in welchem er nun seinen Apostel erblickte, Freundschaft geschlossen und auf Rechnung derselben die Neuberschen Bestrebungen und Leistungen beleidigend angegriffen, so wäre es wohl auch nicht der Neuber eingefallen Gottsched in feindlicher Weise entgegen zu treten.

Zum Unglück der Neuber starb in diesem Jahre Friedrich Kohlhardt, ein treues und sehr verdienstliches Mitglied, welches seit dem Jahre 1727, also der Gründung ihrer Gesellschaft, bei ihr war. Wir haben Kohlhardt's biographische Skizze bereits im Abschnitt „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w." gebracht und wollen nur noch eine Notiz hinzufügen, welche sich in „Bayle, historisches und critisches Wörterbuch", nach der Auflage von 1840 übersetzt von J. Chr. Gottscheden. Theil III. Leipzig 1743. fol. Art. Poquelin, pag. 802, befindet. — Gottsched schreibt dort:

„Ein fast ähnliches Beispiel [1]) hat man hier in Leipzig, an einem geschickten Schauspieler gesehen, der viele Jahre sowohl tragische als comische Rollen mit vielem Beyfalle gespielet hatte. Er war schon eine zeitlang krank gewesen, als er auch über seine Kräfte heraus mußte, um in dem Stücke „von den unmöglichen Wünschen oder Schlaraffenland", seine Person zu machen. Es war ein Jammer anzusehen, als er den König dieses Schlaraffenlandes mit einer so gebrochenen und matten Stimme vorstellete, daß man alles Lachen darüber vergaß und ein Mitleiden mit ihm hatte. Er übergab sein Königreich gleichwohl noch an den Einfältigen, der es sich gewünschet hatte; und ging ab: aber dieß war sein letzter Auftritt auf der Schaubühne gewesen, indem er kurz darauf starb. Es verdienet dieser geschickte Mann, bey dieser Gelegenheit, eben so wohl angeführet, und der Nachwelt bekannt zu werden, als Roscius in Rom, von welchem Cicero in seiner Rede, für den Archias urtheilet, daß er von rechtswegen gar nicht hätte sterben sollen. Er hat die Rollen des Agamemnons in der Iphigenia, des Augustus im Cinna, und des Cato, mit solchem Beyfalle aller Verständigen gemacht, daß man ihn hochzuschätzen genöthiget worden.

---

[1]) Gottsched hat hier Molières Lebens-Ende vor Augen.

Und gleichwohl ist er einer von den ersten guten Schauspielern gewesen, die sich in Deutschland hervor gethan haben; und hat sich folglich in Ermangelung guter Vorbilder, nach denen er sich hätte richten können, selbst in der guten Art der Aussprache und Stellungen, der Natur gemäß bilden müssen. Er selbst aber hat bereits vielen andern zum Muster gedienet, die ihm glücklich gefolget sind!" —

Während die Neubersche Gesellschaft in Kohlhardt ein ausgezeichnetes Mitglied verlor, erhielt sie zur Zeit zwei neue bedeutende Kräfte, die, wenn sie auch für den Verstorbenen keinen Ersatz brachten, doch für das Unternehmen von Wichtigkeit waren. Die Tochter des uns bekannten Johann Friedrich Lorenz, dessen Lebensskizze wir bereits im Abschnitt: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w." brachten, betrat 1741 bei der Neuberschen Gesellschaft zum erstenmale die Bühne. Sie ward 1730 zu Zittau geboren, für die Bühne erzogen und wirkte bis zu ihrem im Jahre 1748 nach Wien erfolgten Abgang, bei der Neuber. Im letztgenannten Jahre debütirte sie als „Irton" (Essex) am National-Theater und blieb von dieser Zeit an eine Zierde der Wiener Bühne. 1751 verheirathete sie sich mit dem Schauspieler Joseph Karl Huber, und nachdem dieser 1760 gestorben, 1775 mit dem Raththürsteher Weidner. 1788 feierte sie ihr 40jähriges Dienstjubiläum und erhielt die große goldene Ehrenmedaille, die erste derartige Belohnung eines Schauspielmitgliedes in Österreich. Nachdem sie 1794 der Bühne entsagt hatte, starb sie am 13. November 1799 zu Wien. — Die zweite Kraft war Katharina Magdalena Kleefeld(er). Dieselbe wurde 1718 zu Königstein bei Dresden geboren, kam 1741 zur Neuber und wurde von derselben als Pflegetochter angenommen. Nachdem sie, durch den im Jahre 1750 erfolgten Untergang der Neuberschen Gesellschaft, von ihrer Pflegemutter getrennt worden war, heirathete sie den ehemaligen Schauspieler derselben Gesellschaft Klotzsch und nachdem sie diesen 1754 in Breslau durch den Tod verloren hatte, 1756 den Schauspieler Joh. Gottfried Brückner. Seit dem Jahre 1771, in welcher Zeit sie mit der Kochschen Gesellschaft nach Berlin gekommen war, blieb sie ununterbrochen dem Berliner Theater treu, feierte am 8. Juli 1791 ihr 50jähriges Künstlerjubiläum, zog sich nun von der Bühne zurück und starb am 26. Dezember 1804 zu Cöthen. Im Theater-Journal für Deutschland, (Gotha 1777) IV. Stück pag. 132 heißt es von ihr: „Md. B. ist in ihrem Fache eine zu große Schauspielerin, als daß man nöthig hätte, über ihre großen Verdienste viele Worte zu machen. U. s. w." — Wir sehen aus diesen kurzen Andeutungen,

welche bedeutende Talente durch die Neuber, ihrer Bühne und der Kunst im Allgemeinen gewonnen und gezogen wurden.

In demselben Jahre, 1741, stellten die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg unter Bezugnahme auf die Truppen Neubers und Müllers beim Oberconsistorium zu Dresden vor:

„Daß die Vorstellung derer öffentlichen Schauspiele in besagten Städten, der allda studirenden Jugend nicht geringen Nachtheil zuziehe, und sie nicht nur zum Müßiggang und Hintansetzung der erforderlichen Application, sondern auch zu vielen Depensen verleite.“

Zugleich beklagten sie sich über die Überhandnahme der Hazardspiele und baten, daß in Wittenberg gar keine Comödien, in Leipzig nur während der 3 Messen solche stattfinden möchten. Das Oberconsistorium trat in einem Berichte an den Gehm. Rath diesen Ansichten bei, doch erfolgte keine Resolution.

Im Jahre 1742 erneuerten die Universitäten ihr Gesuch, worauf auch die Landesregierung 1744 dem Gutachten des Oberconsistoriums beitrat, und nun das Geh. Consilium kein Bedenken fand, dasselbe zu „approbiren“ und deshalb d.d. Dresden, den 16. September 1744 durch die Landesregierung an die Kreisbeamten und Magistrate zu Leipzig und Wittenberg Verfügung ergehen ließ „wegen Einschränkung derer Comödien und anderer öffentlichen Lust-Spiele, auch Abstellung der hohen Glücksspiele.“

Wir kommen mit Eintritt des Zeitpunktes auf diese Angelegenheit ausführlicher zurück.

Zur Ostermesse des Jahres 1742 war die Neubersche Gesellschaft wieder in Leipzig, doch scheinen die Einnahmen sehr schlecht gewesen zu sein, welchen Umstand wir aus folgender Eingabe schließen.

Magnifici u. s. w.

Ew. Magnifici haben beliebet und angeordnet, daß wir in und außer den Messen, wenn wir agiren, täglich zwei Reichs-Thaler an Dero Einnahme Stube entrichten sollen, und solches ist auch von uns bißher gehorsamst beobachtet worden. Da sich aber nun mehro, sonderlich außer den Meßen unsere Nahrung und Einnahme sehr vermindert, und wir deshalb alle Ausgaben sorgfältig einschrenken müssen, so sehen wir uns auch genöthigt:

Ew. Mag. u. s. w. in gehorsamsten Vertrauen zu Dero weltbekanten Milde und Gütigkeit, mit schuldigster Ehrfurcht zu bitten diese Abgabe, der tägl. 2 Rthlr., und zwar sonderlich außer den Meßen, uns so viel möglich zu erleichtern und uns fernerhin Dero väterliche Vorsorge, Schutz, und Liebe, wie

bißher, genießen zu laßen. Welches wir lebenslang mit gebührenden Dank erkennen, rühmen, und mit schuldigsten Gehorsam verehren werden. Die wir alstets verharren

Ew. Mag. u. s. w.

unterthänig gehorsamste

Leipzig, Johann Neuber mp.

den 26. Juni 1742. Friderica Carolina Neuberin mp.

Hof-Comoedianten.

Auf dem Gesuch steht die Bemerkung: „Abgeschlagen den 8. August 1742.“ —

Im November desselben Jahres hielten sich Neubers und ihre Gesellschaft in Frankfurt am Main noch auf und spielten alle Tage um 5 Uhr drei Stunden im Engen Gang auf der Allerheiligengasse.[1]) Indeß auch hier scheinen die finanziellen Erfolge sehr gering gewesen zu sein und vom tiefsten Unmuthe und Theaterüberdruß ergriffen, entließ die Neuber 1743 ihre Gesellschaft, worauf sie sich, in der Aussicht, daß ihr Mann eine Civilversorgung erhalten werde, nach Oschatz zurückzog. Suppig folgte dem Neuberschen Ehepaar und der dortige Amtmann Kahle nahm sie gastfreundlich auf.

Somit war in dem bewegten Leben der Neuber ein Ruhepunkt eingetreten, scheinbar für die Außenwelt, doch nicht für sie, ihr Herz und ihr Gemüth. Gemeine Verläumder, gewissenlose Ehrabschneider verfolgten mit ihren schamlosen Erzeugnissen die arme Frau selbst in die Einsamkeit, suchten sie zu kränken und dem skandalsüchtigen Pöbel neuen Stoff für seine Unterhaltung zu bieten. In dieser Zeit erschien ein sogenanntes „Heldengedicht“, welches wir zur eigenen Beurtheilung der Leser hiemit folgen lassen, nicht allein des historischen Interesses wegen, sondern um auch dieses würdige Brüderpaar, durch ihr eigenes Produkt an den Schandpfahl zu stellen und zugleich die Zeit dadurch zu kennzeichnen, in welcher ungestraft so etwas gedruckt werden konnte.

---

[1]) Jetzt: Römischer König B. 3, 4 neu Nr. 67.

Probe[1])

Eines Heldengedichtes
In acht Büchern
Welches künftig alle vierzehn Tage Gesangweise herausgegeben werden soll, und welches den Titel führet

Leben und Thaten

der weltberüchtigten und besten Comödiantin unsrer Zeit, nehmlich der Hoch-Edlen und Tugendbegabten Frauen
Frauen

Friederica Carolina
Neuberin

gebohrne Weiszenbornin,
Principalin der Königl. Pohln. Churfürstl. Sächsischen, imgleichen Hochfürstl. Braunschweig Lüneburg
nunmehr auch
Hochfürstl. Schleßwig-Hollsteinischen Hof-Comödianten.
Auf ihr Begehren
und
Häuffiges Nachfragen ihrer Freunde
an das Licht gestellet
von
M. Friedrich Siegmund Meyer Zwickaviensis.
Der Gottes Gelahrheit eifrigst beflißenen.

Zwickau 1743.

Vorrede des Verlegers.

Freundlich geliebter Leser!

Es ist eine mit von den vornehmsten Pflichten des Menschen, wenn er seinen Nächsten von allem unbilligen Verdachte befreien kann. Mir ist es angeboren, ich kann nicht ungerecht sein, ich suche allezeit die Unschuld zu retten, und meinem Nebenmenschen zu dienen, wenn es auch gleich mein eigener Schade sein sollte. Der Trieb, zu diesem Theile von Tugend, hat auch gemacht, daß ich der Frau Neuberin ihr Bitten nicht abschlagen können. Es gehet ihr ietzo nicht so, wie es wohl gehen sollte; es tragen sich schon viele mit ihrem Falle herum, und dichten ihr Schwachheiten an, die sie nimmermehr zu begehen fähig ist, darum ließ sie ein Schreiben vom ersten April dieses ietzt laufenden Jahres

---

1) Das Original befindet sich in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden.

an mich ergehen, worinnen sie mich sehnlich bat, die Welt doch nie anders von ihr zu überführen, als man ihr aufbürdet: (Bei Herausgabe des zweiten Gesanges soll dieser Brief mit rothen Buchstaben vorgedrucket werden.) Ich überlegte gleich, was ich meinen Nächsten schuldig sei, und daß ich einer Frau von so ausnehmenden Verdiensten als Frau Neuberin hat, die noch dazu meine Landsmännin ist nothwendig willfahren müßte; ich entschloß mich daher augenblick ihre Lebensgeschichte herauszugeben, ich bildete mir ein, dieses Werk könne nicht schwer werden, weil sie mir selbst die vornehmsten Historien dazu schriftlich überschickt; allein ich fand es bald anders, ich zog hierinnen einen von meinen besten Freunden zu Rathe, der ein guter Dichter ist, und dieser gab mir gleich die unerwartete Antwort: „Sie stiften zwar ein gutes Werk, mein Herr, daß sie der galanten Welt das Leben einer so verdienten Frau mittheilen wollen, es würde sich auch wohl noch jemand finden, der diese Arbeit mit Vergnügen besorgte, allein wie soll es geschrieben werden? In Prosa? Dieses ließe zu gemein und romanisch, vielleicht lateinisch? Das verstehet die gute Frau Neuberin nicht, wir haben also keinen andern Weg mehr als die Poesie. In Versen muß ihr Lebenslauf geschrieben werden! Hier äußert sich aber wieder eine Schwierigkeit, schreibt man zu hoch, so verstehet sie es ebenfalls nicht, der Verfaßer müßte sich also schlechterdings nach ihrer Schreibart zwingen, er müßte so trocken, leer, verworren und unordentlich dichten als sie, über dieses müßte das Werk sauber mit Kupfern gedruckt werden, damit es besser abgienge; denn sie glauben nicht mein Herr, was eine artige Vignette ietzo für Wirkung thut, sie zieret die Schrift, macht den Bogen voll, und locket viele Käufer an." Ich hatte mir diese Rede gar nicht vermuthet, doch weil ich eben eine reiche Erbschaft erhalten, und Frau Neuberin mir selbst einen Zuschuß zu diesem Werke versprochen, so mußte ich es wagen; mein Freund meldete mir zugleich, daß er nicht abgeneigt sei diese Arbeit für Geld und gute Worte zu übernehmen, er habe ein weitläuftiges Heldengedicht von der schönen Melusina fertig liegen, er würde daraus vieles in die Lebensgeschichte der Frau Neuberin brauchen können, er wollte sie gleichfalls heldenmäßig beschreiben, weil man in Deutschland noch kein recht vollständiges Gedicht von dieser Art aufzuweisen habe: wer war froher als ich? Genug, mein Freund sitzt jetzt in der völligen Arbeit, der Kupferstecher darf nicht von der Stelle gehn, bis er alle Vignetten fertig hat: der Buchdrucker muß mir auch sogar des Sonntags drucken, weil ich dieses Werk mit den nächsten fertig haben muß. Es wird in acht Bücher eingetheilt; Jedes Buch aber enthält wieder fünf Gesänge; alle vierzehn Tage verspreche ich einen solchen Gesang zu liefern, so hat man in siebenzig Wochen sieben vollständige Bücher, denn im achten Buche wird ihre Abfahrt von dieser Weltbühne beschrieben werden, und sollte Frau Neuberin zwischen hier und siebenzig Wochen nicht sterben, wie sie denn schwerlich von ihrer Krankheit, in der sie leider (wie mir eben ein Brief meldet) jetzt liegt, wieder genesen kann, so muß sich der gütige Leser freilich mit dem achten Buche so lange gedulden, bis ihr seeliger Tod wirklich erfolgt ist, unterdeßen ist hier die Probe so wohl von der Poetischen Arbeit als dem Drucke zu ersehn; in solcher Gestalt wird jeder Gesang erscheinen: Man hat auch zugleich einen kurzen Inhalt von allen acht Büchern beigefügt. Mein Freund Herr M. Friedrich Siegmund Meyer wird sich so viel als möglich ist beständig der Frau Neuberin Schreibart befleißigen,

und alles schön, seichte und unordentlich vortragen. Weil aber die erforderlichen Kosten zu diesem Werke fast zu groß sind, so ist man entschlossen Pränumeranten anzunehmen; wer nehmlich auf alle 40 Gesänge im voraus bezahlet, der soll nicht mehr als 40 Groschen überhaupt geben, und bei dem Beschluß des Werkes noch a part der Frau Neuberin Kupfer in regal folio gratis erhalten, da sonst dieses Kupfer allein 3 Groschen 6 Pfennige kosten, und kein Gesang einzeln unter 2 Groschen verkauft werden wird. Wer also zu praenumeriren gesonnen ist, der beliebe gütigst oberwähnte 40 Groschen meinem guten Freunde in Leipzig Herrn Kahlen, Jur. Stud. auf der Nickels-Straße im blauen Hechte der Frau Neuberin gegenüber wohnhaft, nach erhaltenem Scheine einzuhändigen, bei welchem der Herr Praenumerant auch alle 14 Tage einen Gesang richtig finden soll. Lebe inzwischen wohl mein Leser und sei mir für diese edle Bemühung verbunden, wünsche aber der Frau Neuberin zugleich mit mir, daß sie von ihrer jetzigen Krankheit bald wieder genesen möge; hiermit Gott befohlen.

R. B. Z.

Inhalt des ganzen Heldengedichtes.

Das erste Buch.

Enthält ihre Geburt und was sich mit ihr bis in ihr Sechszehendes Jahr merkwürdiges zugetragen hat, es wird dabei ihres Geburtsplanetens Erwehnung gethan werden, man wird ihre Poppen in dem fünften Gesang beschreiben, und zu Ende dieses Buches den Morgen und Abend Seegen anhängen, welchen sie als ein Kind gebetet hat, auf der Vignette vor dem Buche ist ihr Planete, die Jungfrau im Himmel blauen Felde mit der Beischrift: in medio consistit virtus.

Das zweite Buch.

Ist Gleichfalls in 5 Gesänge getheilet, es wird darinnen ihre Flucht aus Zwickau auf das natürlichste beschrieben. Die Vignette davor ist eine Schnecke, welche das Haus auf ihren Rücken nachträgt mit der Überschrift: Omnia mea mecum porto.

Das dritte Buch.

Ist eine Sammlung von ihren Jungfräulichen Zufällen und wunderlichen Liebesbegebenheiten, welche sie bis an ihre Verehligung erfahren: Die Vignette vor diesem Buche stellet ein junges Frauenzimmer vor, die eine Trommel am Halse hängen hat, mit der Beischrift: mein Reiz muß locken.

Das vierte Buch.

Deckt ihre Staats und Ehebegebenheiten auf, in der Vignette welche davor stehet, zeiget sich ein Mann, welchem die Frau ein Stück Seife im Handtuch eingewickelt hat an den Kopf schlägt, mit der Umschrift: ex potestate suprema.

Das fünfte Buch.

Ist ein Auszug ihrer besten Gedichte, welche sie jetzt durch Beihülfe guter Freunde stark verbessert hat, ich habe alle dunkeln Stellen, die darinnen vorkommen mit weitläuftigen Anmerkungen, dem Einfältigen zu Gute erläutert: Die Vignette davor zeiget ein Weib, welche in der einen Hand einen Kochlöffel, und in der andern eine Feder nebst einem Blatt Papier hält mit der Aufschrift: Durch beydes.

Das sechste Buch.

Kann mit Recht ein Kern erschrecklicher Begebenheiten genennet werden, denn es wird darinnen eine grausame Dinten-Historie die sich in Kiel zugetragen, und eine Hamburgische Thee-Kessel Geschichte heroisch beschrieben, zugleich aber auch physicalisch abgehandelt, wie es ganz möglich sei, daß ein Mensch von einem unerwarteten Schlage nicht nur etwas von Gehör verlieren, sondern gar taub werden könne, wenn nicht gleich erfahrene Ärzte mit Rath und That zu Hülfe kommen, in der davor befindlichen Vignette liegt ein Weibsbild auf einem Canapee die eine Larve vor hat, welche auf einer Seite lacht, und auf der andern weint, mit der Aufschrift: in utroque parata.

Das siebende Buch.

Enthält die Buß- und Sterbens Gebete der Frau Neuberin, wobei zugleich ihre großmüthige Standhaftigkeit im Leiden grausam heroisch beschrieben wird, in der Vignette sitzt ein Frauenzimmer im weißen Kleide so blaß, als ob der Athem aus ihr fahren wollte, auf einem großen Stuhle mit der Beischrift: Diß Jahr wird wohl mein letztes seyn.

Das achte Buch.

Kann ich meinen Lesern nicht eher versprechen, als bis meine Heldin zur Betrübniß aller kleinen Geister gestorben ist, alsdann werde ich mich befleißigen, ihr seliges Ende lebhaft und gut auszudrücken, sollte mich aber (weil alle Menschen sterben müßen) der Tod wieder mein Vermuthen über dieser Arbeit abfordern, so wird mein jüngerer Bruder Herr Daniel Wolffgang Meyer wohlbestallter Registrator in dem geheimen Kriegs-Collegio die Herausgabe des letzten Buches besorgen; die Hälfte davon liegt schon fertig, in welchen ich ihren moralischen Tod abgehandelt habe, es käme in solchem Falle meinem Herrn Bruder nur auf ein paar hundert Verse an, zu welchen ich ihm gewiß Stoff genug lassen werde, ich habe schon mehr als zehnerlei Todes-Arten poetisch beschrieben, es wird sich deswegen doch eine treffen müßen durch welche wir die Frau Neuberin einmal verlieren. Die Herrn Praenumeranten dürfen daher gar nicht an dem Schluße dieses weitläuftigen Werkes zweifeln.

M. F. S. M.
SS. Theol. Stud.

Des ersten Buches
Erster Gesang.

O Muse (a) schencke mir nur itzo Geist und Kraft!
Auf! stärcke meinen Muth und meine Wißenschafft!
Gieb, daß ich mich einmal biß zum Erhabnen schwinge,
Damit ich nicht zu hoch, und nicht zu niedrig singe.

(a) ist eine invocatio heroico-poetica.

Mein Held ist eine Frau, sie heißt die Neuberin (b.) .... Erste Seite
Hanns Schreiber (c) nennt sie nur die Babylonerin
Ihr Nahme blühet schon in vielen Monatsschriften
Und sie wird sich ihn einst durch ihre Reime stiften (d.)
In Deutschland schaffte sie zuerst den Harlekin (e)
Von dem Theater ab; verdanckt ihr dis Bemühn! .... Zweite Seite.

(b) Neuberin) Frau Friederica Carolina Neuberin gebohrne Weißenbornin führet itzo einen Trupp deutsche Comödianten unter ihres Mannes Nahmen. Ihr Vater war ein versuchter Advocat in Zwickau. Aus Hochachtung gegen die Bühne, und aus Liebe zur lustigen Lebens Art entflohe sie seiner Ruthe; es folgten ihr zwey Zwickauische Chorschüler, deren einer Johann Neuber war. Unter der damaligen Spiegelbergischen Bande wurden sie alle drey zu Schauspielern aufgenommen.

(c.) Hanns Schreiber) ist ein bekannter Brandteweins Händler in Hamburg, zu welchen meine Heldin oft ihre Zuflucht genommen hat, weil er sehr mitleidig gegen die Comödianten ist; als es ihm aber Frau Neuberin einmal zu bunt machte, und wegen der Zahlung nicht Wort hielt, hieß er sie seiner angebornen Höflichkeit nach, eine Babylonische H = = = die andern Ehren Titel welche er ihr sonst gegeben, übergehe ich mit Fleiß, damit ich nicht keusche Ohren verletze.

(d.) Durch ihre Reime) wem ist nicht bekannt, daß Frau Neuberin eine geschickte Reimerin ist? Einige von ihren Feinden schreyen sie für hochmüthig aus, und sagen öffentlich, sie gäbe sich für eine gute Dichterin aus, und hielte alle Arbeiten von jungen Poeten vor Knittelverse; allein ich kenne sie besser, ihre Demuth ist viel zu edel, als daß sie nicht selbst gestehen sollte, daß ihre Verse sehr trocken und schlecht wären, und daß sie alle nach der überklugen weiblichen Rocken Philosophie schmeckten; ihre Abdankungen aber, die sie nach der Comödie gemeiniglich an die Zuschauer hält, sind sehr artig, fließend, hertzbrechend, und trostreich, es ist ihr dahero gar nicht zu verargen, daß sie darüber oft in eine Entzückung fällt, zumal wenn sie erzürnte Gönner dadurch gefährdet, und wieder an sich gelocket hat.

(e) Harlekin) Sie hat den Harlekin einmal in einer von ihren Comödien ordentlich begraben: allein nicht lange hierauf hat sie ihn wieder unter einem andern Nahmen und Kleide auffstehen lassen. Wer hat ihr nun einen verderbten Geschmack oder eine Unregelmäßigkeit vorzuwerffen? Höret wohl ein Mensch in ihren Schauspielen das Wort Harlekin nennen? Klinget nicht Bartel, Valentin, Crispin viel besser? Die Verehrer des Harlekins dürffen sich Derohalben nicht daran stossen; in ihren meisten Stücken kommen Harlekinaden vor, nur daß man anstatt eines buntschäckigen Lustigmachers bey ihr einen hölzernen vierschrötigen Diener in Bauer-Kleidern findet: Es haben sich gar einige aufgeworffen, welche öffentlich ausgestreuet, die Verbesserung ihrer Bühne sey mehr Herr Kochen (welcher ihr geschicktester Acteur ist) als ihr selbst zuzuschreiben. Ich erkläre aber dieses Vorbringen hiermit für unwahr, denn obgleich erwehnter Herr Koch zehnmal mehr vom Theater verstehet, als sie und ihre gantze Bande jemals wird verstehen lernen, so hat sie doch zu allen die Bahn gebrochen.

Nur ihrem Beyspiel sind die andern nachgegangen
Die ihre Bühnen auch zu bessern angefangen. (a)
Ihr Wesen reitzt und lockt, verblendet und verführt (b)
Weil sie durch Kunst und List der Männer Hertzen rührt.
Sie weiß sich sehr geschickt mit vollgereimten Zetteln
Der Hohen Häupter Gunst und Gnade zu erbetteln. (c)
Wodurch ward sie wohl sonst in Wolfenbüttel groß? (d) .... Dritte Seite.
Nahm sie bey Friedrichen (a) nicht selbst das Glück in Schoß?
An Augusts (b) Hof erhielt sie Beyfall, Gunst und Glücke
Und kurtz: bei keinem gieng sie unerhört zurücke.
Ihr späten Zeiten merckt in euren Schriften an,
Was sie für manche That aus List und Lust gethan!
Sie sah zwar schön, wenn sie sich Weibermäßig putzte
Doch reitzender, wenn sie in Männer Kleidern stutzte. (c)

(a) zu bessern angefangen) Man weiß, daß sich nach ihr verschiedene Comödianten auf Regelmäßige Stücke gelegt haben.

(b) verführt) Ich nehme dieses Wort in gutem Verstande, sonst möchten einige naseweise Splitter-Richter meinen, ich zielte damit auf eine gewisse Strumpf-Historie die sich mit einem Kaufmanns-Diener und Frau Neuberin in Straßburg zugetragen, allein es wird viel falsches in das wahre dieser Geschichte mit eingemischt, darum werde ich sie in dem dritten Gesange meines zweyten Buches mit allen Umständen so beschreiben, als sie sich würklich zugetragen hat, wohin ich denn den wohlgesinnten Leser vertröste.

(c) mit vollgereimten Zetteln) Ihre Geschicklichkeit ist so groß, daß sie sehr geschwinde eine Bittschrifft in Versen auffetzen kan, wenn sie die Noth drücket, und ob sie gleich in allen einerley saget, so ist es doch von einer Frauen zu bewundern; in unserm 5ten Buche werden einige von ihren Gedichten dieser Art eingerückt werden.

(d) in Wolffenbüttel) Da hat sie weiland in guten Ansehn gestanden.

(a) bey Friedrichen) Hertzog zu Schleßwig Hollstein, welcher sie zu seiner Hof-Comödiantin machte, und von welchem sie Anno 1738 im Umschlage durch ihre gereimte Bittbriefe mehr als vierzehn hundert Thaler erpreßte.

(b) an Augustus Hof): vor diesen galt sie auch einmal am Sächsischen Hofe, deswegen nennt sie sich noch eine Königl. Pohln. Churfürstl. Sächs. und Braunschw. Läneb. ingleichen Schleßwig-Hollsteinische Hof-Comödiantin. Man versichert aber den geneigten Leser bey Treue und Glauben, daß sie von erwehnten 3 Titeln itzo nichts mehr als die Freude hat ihre Comödien-Zettel täglich so hübsch vollgedruckt zu sehen.

(c) In Männer-Kleidern) vor vielen Jahren als sie noch jung war, zog sie oft Manns-Kleider an; einsmals setzte sie sich so in Gesellschaft einiger Studenten auf die Post, sie war aber so unglücklich, daß sie ihr damaliger Principal bey den Haaren vom Wagen zog, von welcher betrübten Handlung sie noch eine Narbe aufzuweisen hat: daß sie auch einmal lange in Manns-Kleidern ihre schönen Waden zu zeigen, herum gezogen, und auch eine Zeitlang den Namen der schönen Wilhelmine angenommen hat übergehe ich billig mit Stillschweigen, es ist dieses ein Umstand, der schon jedermann bekant ist.

So sitzt sie auf der Post von Purschen gantz umringt,
Zu deren Zeitvertreib sie schöne Lieder singt.
 O Muse führ einmal mein Aug in jene Zeiten
 Da Geist und Schönheit noch in meiner Heldin streiten! ... Vierte Seite.
Wie wird mir? werd ich sie nicht allbereits gewahr?
Ja, ja, ich seh sie selbst, ich seh ihr blondes Haar, (a)
Ich seh ihr kleines Kinn, die aufgeschnürten Brüste (b)
Und endlich gar, welch Glück! Die Muschel geiler Lüste. (c)
Nicht weit vom Munde hat ein Wärzgen seinen Sitz
Um das vier Haare stehn: (d) O! hätt ich Rostens Witz,
So wollt ich sie vom Kopf biß auf den Fuß beschreiben;
Allein so mag ihr Bild nur unvollkommen bleiben. (e) .... Fünfte Seite.
Doch wollt ihr Sterbliche ihr artig Fußwerk sehn,
So dürfft ihr itzo nur nach ihren Schauplatz gehn;
Doch daß euch nicht ihr Putz zu Eitelkeiten locke
So wißt, sie zeigt sich da in einem Unterrocke, (a)

(a) ihr blondes Haar): in ihrer Jugend hatte sie blonde Haare; man hat vor nöthig befunden diese Anmerkung hierher zu setzen, einige Vorwitzige, die sie erst kürzlich gesehen haben möchten, sonst dencken, sie wäre mit grauen Haaren auf die Welt kommen, quod tamen non possibile.

(b) aufgeschnürten Brüsten): wer meine Heldin kennt, wird mir auch ungezwungen zugeben, daß sie durch das Schnüren ihre Brüste sehr künstlich in die Höhe zu treiben weiß; doch bey ihren itzigen Jahren (denn sie hat bereits ihr 53stes erlebt, und träget also ihr graues Haar in Ehren) will sich diese Kunst nicht mehr wohl ausüben lassen, ich ersuche dahero in ihren Nahmen die Herren Physicos daß sie ein Mittel erforschen mögen durch welches die mamulae der Frau Neuberin ihre verlohrne Größe als Härte wieder erlangen können, es hat sich derjenige, welcher den Rath giebt eine gute Belohnung zu versprechen.

(c) Die Muschel geiler Lüste): Ein erfahrner Leser wird wissen, was ich hiedurch sagen will.

(d) um das vier Haare stehn): Man weiß daß diese Warze das Gesicht der Frau Neuberin gar nicht verstellet, sie selbst pflegt dieses oft zu sagen.

(e) unvollkommen bleiben): Ich hätte sonst auch sagen können, wie wohl sie gewachsen wäre, was sie für einen nieblichen Mund habe, und wie geschickt sie ihre weissen Hände zu legen wisse, daß sie gleich jedermann ins Gesichte fallen müssen, der zu ihr ins Zimmer kömt, allein sie ist so eitel nicht als man denkt, und diejenigen thun ihr groß Unrecht, welche sie beschuldigen, daß deßwegen früh vor neun Uhr kein Mensch vor sie gelassen würde, weil sie zu der Zeit die Fehler der Natur und die Zeichen des lieben Alters durch künstliche Wasser zu ersetzen bemühet wäre: Nein diese Zeit ist zu den Betstunden bestimmet, welche sie alle Morgen mit ihrem Lieblinge hält.

(a) in einem Unterrocke): Es ist zu bemerken, daß Frau Neuberin viel auf einen guten Unterrock hält, der gemeiniglich so kurtz ist, daß das weisse Hemde ... jedoch, wir müssen nicht zu weit in Text kommen.

Der ihr die Beine kaum bis an die Waden deckt,
In welchen, wie man sagt ihr Geist zum Dichten steckt (b)
Ein seidner Strumpf, ein Schu, recht nach der Kunst gesticket
Und ein entblößter Hals wird da von euch erblicket.
O Muse, Du nimmst mich zu stark und heftig ein!
Zwar meine Heldin kann nie genug gepriesen sein.
Diß würde auch Virgil ja selbst Homer gestehen,
Wenn sie die Reitzende nur einmal solten sehen.
Ihr Reitz nahm täglich zu; so, wie zur Sommerszeit
An einem Apfelbaum des Stammes Fruchtbarkeit. ...... Sechste Seite.
In die rothbäckigten gestreiften Aepfel schiesset,
Da eine dünne Haut den süßen Saft verschliesset;
So wuchs die Neuberin an Schönheit und Verstand
So zierte sie ihr Haus und auch ihr Vaterland.
Ein kleiner Eigensinn ist Weibern angebohren,
Auch meine Heldin hat hiervon gar nichts verlohren;
Doch läßt ihr Feuer itzt allmählig wieder nach,
Wenn ihre Langmuth sonst aus ihren Schrancken brach;
Wenn, sag ich, sie einmal sich voller Zorn erhitzte,
Und mit dem Munde schalt, und mit den Augen blitzte,
Kam alles ausser sich, ja selbst ihr eigner Mann (a)
O Muse, hilff, daß ich auch den beschreiben kann!
Er ist ein wenig lang (b) sieht gelblicht im Gesichte (c)
Und wenn er geht hält ihn sein Kopf stets im Gewichte. (d) ... Siebente Seite.

(b) ihr Geist zum dichten): Einige Spötter scheuen sich nicht öffentlich zu sagen, daß in ihrem Kopfe wegen der häufigen Schuld- und Nahrungs-Sorgen keine Poetischen Gedanken Raum hätten, es stäcken dieselbe in ihren Waden, daher sie dann ziemlich stammhaft aussähen.

(a) ihr eigner Mann): Sie ist sehr heftig, wenn sie einmal in Harnisch geräth. Ihr Herr Liebster hat aber gemeiniglich immer das Unglück, daß er am Ende ihres Zorns alles ausbaden muß: so gar an dem Tage ihrer Trauung ließ sie ihm den Nachdruck ihrer Hand fühlen; indem sie auf sein Present welches in ein Paar Handschu bestand, ihn wieder mit ein Paar derben Ohrfeigen beschenkte; O preißwürdige Gelassenheit eines Bräutigams, wie viel versprichst du dir nicht gutes von der Gedult die er als Mann im Ehestande haben wird.

(b) ein wenig lang): Herr Johann Neuber, der vor diesen auch den Namen Pater Clundrian geführet hat, ist fast so lang und von so starken Knochen als ein mittelmäßiger Heiducke.

(c) gelblich im Gesichte): ohngefähr so, wie ein halber Zigeuner.

(d) im Gewichte): Wer Herr Neubern gesehen hat, wird mir zugeben müssen, daß er immer den Kopf hängt, wenn er auf der Gasse gehet; einige wollen ihn beschuldigen, er könne wegen seines bösen Gewissens nicht gerade auf und den Leuten in die Augen sehen; allein ich weiß es besser: er sinnet beständig auf einen sehr vortheilhaften Banquerot, und weil das Geld welches er in Gedanken damit lucrirt von besonderer Schwere ist, so drücket ihn das pondus den Kopf dergestalt darnieder.

Sonst hat der Ehrenmann ein rechtes gutes Hertz,
Er gönnet seiner Frau Vergnügen, Ruh und Schertz,
Weil sie aus Großmuth ihm auch seine Lust verstattet,
Wenn er sich dann und wann mit Straffen-Nymphen (a) gattet.
Ihr rechter Liebling ist ein kleiner Mode Geist,
Den Leipzig nur als Spott den schönen Suppig (b) heißt.
Dem giebt sie alles Preiß, sich, Ehre, Geld und Glücke,
Und wer den Liebling höhnt dem macht sie saure Blicke. (c)
Er hat sein wöchentlich und täglich Taschen-Geld (d) ...... Achte Seite.
Für das er wiederum sich junge Mädgens hält. (a)
O Liebe, Du wirst doch an ihm die Untreu straffen,
Verdirb sein Angesicht! wie lange willst du schlaffen?
Mach, wenn er noch einmal zu fremden Mädgen irrt,
Daß er wie Lothens Weib sogleich zur Seule wird.
Ich weiß es wohl wie starck ihn meine Heldin liebet,
Allein, ich weiß es auch, wie sehr er sie betrübet.
Ich schreibe mit Affect, drum nimmt der Zorn mich ein!
Er schimpft die Neuberin, er muß gestraffet seyn!
O Vorwurff meines Reims geliebte Caroline!
Was hast du sonst von ihm? was nutzt er deiner Bühne?

(a) mit Straffen Nymphen): Aus dieser Zeile läßt sich sein gantzer charater folgern: Wer ein Liebhaber vom Frauenzimmer ist, kan nicht tückisch seyn; Herr Neuber steht mit den Schönen die vor den Leipziger Thoren wohnen in guter Bekanntschaft ergo......

(b) schönen Suppig): Herr Suppig war schon ein Schüler in Zittau, er schreibt eine ziemliche Hand, kennet die Clavier Noten gantz artig, und kann sehr fix frantzösisch lesen, spielt anbey ein gutes Billiard wie er denn im Spielen schon auf Schulen gute Fundamenta geleget hat. Bei der Frau Neuberin steht er in guten Ansehen; sonst ist er auch unter dem Nahmen Juch Nebitsch bekannt.

(c) dem macht sie saure Blicke): Es ist Landkundig, daß sie ihrem geliebten respect. Herrn Suppig nichts zu Leide thun läßt.

(d) Taschengeld): Dieses bekömmt er täglich so, als Herr Neuber, nur daß sein Vorrecht darinnen besteht, daß er sich dieses aus der gemeinen Cassa selbst nehmen kan, welches aber dem Herrn Principal nicht zugelassen wird, daher es letzterm gar nicht zu verargen ist, wenn er nach der Comödie die Büchse heimlich eröffnet, und mit Furcht und Zittern sich selbst bestiehlet.

(a) sich junge Mädgen hält): In Leipzig hält er es mit vielen sogenannten Straffen-Nymphen, wodurch er freilich der Frau Neuberin manche Kümmerniß verursachet, sie hat mich deswegen in einem höflichen Briefe selbst ersucht, ihm in gegenwärtigen Buche das Gewissen brav zu schärfen, damit er einmal in sich gehen, und als ein verlohrnes Schaaf wiederum zu ihr zurückkehren möchte.

Gesteh, daß seine Sprach Castratenmäßig (b) klingt, ... Neunte Seite.
Daß er im stehen tanzt (a) und seine Stellung zwingt.

(b) Castratenmäßig): Wer weiß nicht? daß Herr Suppig sehr klar und gezwungen redet: Frau Neuberin gesteht auch selbst, daß sie ausser Herr Kochen, den ich mit der größten Hochachtung verehre, keinen tüchtigen Menschen in ihrer Gesellschaft habe. Sie läßt dahero durch mich mit wahrer Reue es denen abbitten, die sie etwan einmal im Eifer für nichts würdige und unerfahrne Leute gescholten; sie erkennet dieses vor eine grosse Bosheit, weil sie in ihrem Gewissen mehr als zuwohl überzeugt ist, daß sie aufs höchste ausser 2 guten Personen lauter schlechte Helden in ihrem Brodte hat. Um besserer Deutlichkeit willen liefere ich hier einen kleinen Auszug, aus einem ihrer Briefe, den sie erst kürzlich an mich ergehen lassen, so lauten ihre Worte:

Sie glauben nicht mein Herr was für Geduld dazu gehöret so viel Köpfe zu regieren; die meisten sind lasterhaft, und da muß ich denn allemal an ihrer Schande mit Theil nehmen, ich habe schon Leute von allerhand Gattungen bey mir gehabt; Studenten, Schüler, Soldaten, Schneider, Schuster, Tischler, Zahnärzte, Poppen- und Taschenspieler, Laquais, Läufers und dergl. einen mußte ich wegen seines verübten Einbruchs in Zittau vom Galgen losbitten, dem andern half ich seinen Holzdiebstahl am Fürstl. Merseb. Hofe vertuschen; der letzte Dieb ist itzo mein guter Gevatter, er führet gegenwärtig selbst ein Häufgen Leute, die sich Comödianten nennen, sein Name fängt sich mit einem R an. Von seiner Historie führe ich noch ein Scheit Holz zum ewigen Andencken bey mir [1]) Doch Sapienti Sat! Genug ausser 2 guten Acteurs habe ich lauter Lumpengesindel in meiner Gesellschaft; die andern müssen alle meiner Gnade leben, und jeden Tag gewärtig sein, daß ich sie fortjage. Ich habe zu ihnen als meinem Landsmanne ein grosses Vertrauen, drum muß ich ihnen noch einige Geheimniße von mir und meiner Bande entdecken: ich theile meine Gesellschaft in 3 Classen ein; zur ersten gehöre ich, Herr Koch und mein ungetreuer Suppig, zur zweyten alle übrigen Acteurs und Actricen die ich eben unter den Namen Lumpengesindel benennet habe; zur dritten gehöret mein Mann, der Theatermeister, Schneider, Stallknecht, Lichterputzer, Zeddelankleber u. s. w.; meinen jungen Frauenzimmern weiß ich insonderheit gut mitzuspielen; sie dürfen keinen Menschen ansehen, wann ich es nicht haben will, daher denn freilich auch keine lange bey mir bleibt; sagen sie selbst mein Herr sollte ich meinen Mädgens liebkosen und mich wegen meines hohen Alters hindan gesetzt und verachtet sehen? Gewiß, es ist nichts empfindlicher, als wenn eine betagte Frau sich ihrer jungen und schönen Jahre erinnert, : : : ich kan vor Wehmuth nicht weiter schreiben, seyn sie hübsch verschwiegen, und tragen sie ein gerechtes Mitleiden mit der unglücklichen

Neuberin, sonst nur Madame Luxuria."

(a) in stehen tanzt): Herr Suppig mag vorstellen was er will, so wird man ihn immer mit dem Fusse ein so genanntes coupee machen sehen.

---

[1]) Siehe den R.'schen Brief im anderen Theil „Leben und Thaten u. s. w."

In Trauerspielen ist er allen unerträglich,
Und soll er lustig seyn, so redet er ganz kläglich.
Thalia mach ihn doch auf beyden Augen blind,
Daß er nicht künfftig mehr die Huren-Häuser findt. (b) .... Zehnte Seite.
Du aber Muse führ mich auf Parnaßus Höhen,
In meiner Heldinn Lob muß ich noch weiter gehen.
Sprecht Spötter immerhin, es sey die Frömmigkeit (a)
Von unsrer Neuberin und ihrer Seele weit;
Wir wissen, daß sie sich zum Sterben oft bereitet, (b)
Wir wissen, daß sie weiß, was Tod und Grufft bedeutet; .... Eilfte Seite.
Wir wissen endlich auch, daß sie kein Heucheln kennt,
Daß sie dem andern gern ein bisgen Nahrung gönnt. (a)

(b) Die Huren-Häuser findt): in welchen er schon einmal Perruque und andere Sachen im Stich lassen müssen.

(a) es sey die Frömmigkeit): Das gehet euch an ihr unverschämte, die ihr unter andern groben Fehlern und Lastern der Tugend begabten Frau Neuberin auch beschuldiget, sie wisse in puncto des abortirens geheime Künste, wovon ihr aber die letzte Probe übel gelungen, weil eine werthe Person darüber ins Graß beissen müßen. Was fraget meine Heldinn nach euren Schmähungen? Schreyet sie immer als eine Atheistin und Feindin vom Kirchengehen aus, suchet nur die leichtgläubige Welt zu überführen, daß sie, seit dem sie in Braunschweig mit ihrem lieben Ehe-Herrn zu St. Blasii Kirchen copuliret worden nicht über 3 mahl mehr in einem Gotteshause gewesen, bürdet ihr endlich gar auf, daß sie wohl mit Herr Neuber noch nicht getrauet wäre, wenn sie nicht eine hohe Hand des Wohlstandes wegen darzu gezwungen hätte, so werden doch alle Kluge davon glauben was sie wollen, und was recht ist und was hilft es auch der Welt, wenn sie weiß, daß ihr eine gewisse Kupplerey mit dem Baron N. und Mad. N. übel aus geschlagen sey, und daß sie dem erhitzten Amanten endlich die Magd zur Büssung seiner Lust übersendet, welcher durch diese rühmliche Vorsorge noch zu 2 Louisdoren geholfen worden, werden die Leute hierdurch gebessert? ach nein! denn sie dencken doch allezeit dabey; wie kan was gutes von der kommen, bey der eitel Arges zu finden ist? wo ich euch rathen soll, so schweiget in Zukunft, wenn ihr ja etwas geheimes von ihr wißt sie wird sich doch ausreden und euch bey Gelegenheit wenigstens in ihren Abdankungen durchziehen.

(b) Zum Sterben oft bereitet): In meinem siebenden Buche werde ich diese Materie weitläufftiger abhandeln, ich werde mich nicht irren lassen, daß es schon viele wissen, wie oft sie der Schulden wegen dem Sterbe-paroxismum kriegt, genug, ich beschreibe dieses alles poetisch, und befleissige mich sie in diesen elenden Umstande so kläglich als es die Ehrbarkeit leidet abzuschildern, alle Lehrer sollen gewiß dadurch so gerühret werden, als ob sie die Neuberin selbst in ihrem Lehnstuhle gantz unempfindlich mit schwarzen Armbändern den Tod erwarten sehen.

(a) kein bißgen Nahrung gönnt.): Neidisch ist meine Heldin gar nicht, so wie sie gleichfalls eine Feindin der Verschwendung ist. Ich erkläre daher diejenigen öffentlich für boshaffte Spötter und Verleumder, welche sie beschuldigen, daß der Coffee-Kessel bey ihr den ganzen Tag nicht vom Tische komme, und daß sie auf das

Und daß sie sich allein mit Lieb und Sanfftmuth rüstet (b.)
Wenn sich ein stolzer Feind mit ihrem Falle brüstet,
Diß war das erste Lied von ihrem Lebenslauf,
Ihr Zeiten schreibet es mit goldnen Lettern auf. .... Zwölfte Seite.

Nach-Schrift.

Eben da ich nach vielem von dem Dichten vergoßenen Schweiße den ersten Gesang von dem Lebens-Laufe der Frau Neuberin fertig habe, kriege ich von ihr einen frischen Brief, in welchem sie mich bittet ihr doch das Buch zu verlegen, das sie oft heraus zu geben versprochen, und in welchem alle ihre Leute, die jemals bey ihr gewesen sind, abgeschildert werden sollen, es wird den Titul führen:

„Die Politische Narren-Kappe, oder Beschreibung aller dererjenigen Comödianten, Comoediantinnen, Stallknechte, Theatermeister, Schneider, Peruquenmacher, Lichterputzer, Zeddelankleber, Mägde etc. etc. welche vom Anfang ihrer Principalität an, bis itzo in ihrem Brodte sich befunden haben, von ihr selbst beschrieben und mit saubern Kupfern gezieret."

Wann sich also Praenumeranten zu diesem Werckgen, (welches vermuthlich viel merkwürdiges in sich enthalten wird,) angeben sollten, so will ich es verlegen; es ist zu mercken, daß alle Personen, die darinnen beschrieben werden, nach dem Leben in Kupfer gestochen sind. Man säume doch ja nicht sich so was gutes anzuschaffen, welches das Bilder - A. B. C., bey weitem übertreffen wird; die Welt muß wissen, wie viel diese Leute der Frau Neuberin jemals gekostet haben, was sie aber verdienen helffen, wird sie mit guten Vorbedacht verschweigen. Die gantze Praenumeration kostet (denn es wird ein Handbreiter Quart-Band) 1 Rthlr. 5 gr. 6 pf. auf Schreib-Papier aber 2 Rthlr. 6 gr.

Der Verleger.

„Dieses ganze Machwerk", schreibt Robert Waldmüller-Duboc (Die Grenzboten 1877, Nr. 11, S. 426), „so kläglich es ist, hat doch in so fern Werth, als es beweist, wie wenig selbst ihre Widersacher gegen die Neuberin etwas Stichhaltiges aus ihrer langen

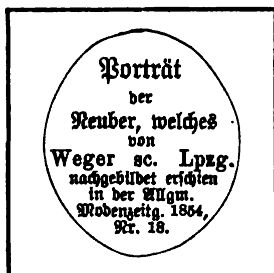
---

kostbareste essen müsse, wenn sie gleich an hundert Orten darzu aufborgen sollte; einige sind gar so ruchlos, daß sie ihr aufbürden sie sinne Tag und Nacht darauf, wie sie ehrliche und angesehene Leute lächerlich machen und ihnen, wenn es in ihren Vermögen stände, ihre Ehre abschneiden wolle, allein die wiedersprechen sich selbst: Denn man kan ohne Sünde ein wenig tückisch seyn, zumal wenn nicht alles nach unserer Pfeiffe tanzen will.

(b) mit Lieb und Sanftmuth rüstet): Sie ist so sanfftmüthig als gutthätig, aber doch nicht gleich gültig, wie einige von ihr ausstreuen, daß sie selbst sollte gesaget haben, es wäre ihr einerley, ob man sie ein ehrlich Weib oder eine Canaille heiße.

Theaterlaufbahn vorzubringen wußten. Übrigens hat es offenbar geringe Verbreitung gefunden. Die vierzig Groschen Pränumeration mögen bei der Spekulation die Hauptsache gewesen sein."

Außer dem hier mitgetheilten ist, trotz mehrfacher Versprechungen des Verlegers, nichts weiter erschienen, als im folgenden „anderen Theil" zwei Briefe, von denen der erste hiermit folgt, der zweite aber unter dem Abschnitt „Gottscheds reformatorische Wirksamkeit" zu suchen ist.

Leben u  nd Thaten

Porträt der Neuber, welches von Weger sc. Lpzg. nachgebildet erschien in der Allgm. Modenzeitg. 1854, Nr. 18.

Der Welt berichtigten und besten Commedianten unser Zeit u. s. w.
Anderer Theil
von
Daniel Wolffgang Meyern
Wohlbestalter Registrator in Zwickau.
Anno 1744.

Vorrede des Verlegers.

Freundlich geliebter Leser.

Sie werdens nicht übel nehmen, daß ich vor dieses mahl mit der versprochenen Continuation aufgehalten habe, daß die Herrn Praenumeranten die versprochene Gesänge alle 14 Tage nicht empfangen haben, so muß ich hiemit melden, daß der Herr Magister Friedrich Siegmund Meyer gestorben ist, und seine Stube so lange versiegelt gewesen, daß sein Herr Bruder nicht zu dem Schreibe-Pulde kommen können, noch mir von denen verfertigten Sachen einhändigen können, da aber nun den 1. Appr. die Erbschaft des Herrn Magistero ist vor sich gegangen, und sein jüngerer Herr Bruder Daniel Wolffgang Meyer, das Schreibe-Puld eröffnet, so hat er beyde eingelaufenen Briefe gefunden welche ich hiermit den geneigten Leser communiciren, nebst der Frau Neubrin Kupffer, bitte also noch etwas in Gedult zu stehen, es werden die andern Bücher nebst den versprochenen Kupffern vollends herausgegeben werden, lebe indessen wohl mein Leser. R. B. Z.

Ersterer Brief.

Der so genante Herr Gevatter der Frau Neubrin der sich mit einen R.[1]) schreibet an mich ergehen laßen?

Mein Herr da ich in Erfahrung genommen, daß meine Frau Gevatterin die Frau Neubrin ihr Comedien Theatrum eingestellet hat, und nicht mehr fort spielet, so weiß ich nicht ob ich daß glauben soll was mir die Leute sagen, daß Herr Neubert nicht ihr angetrauter Mann gewesen seyn, und sie hingegen wäre in Begriff einen Amtmann zu Heyrathen welcher Herr Kahle heist, bey diesen Herrn wolte sie sich itzo in Ruhe begeben mit welchen sie auch öffters wenn sie nur wollen belieben drauf achtung zu haben, mit Extra Post aus Leipzig über Wurtzen fährt, und ihr so gewesener erster Mann Herr Neubert muß wohl allemahl die Extra Post bestellen und bey ihr rückwärts in Wagen sitzen, der Herr Amtmann Kahle aber als Neuer Ehe-Mann sitzt neben der Frau Neuberin mit einen grosen schwartzen Pudel-Hunde. Ich aber mein Herr gebe mich gantz wohl zufrieden, ob sie gleich in den letzten Brieffen dem sie an den Herrn M. hat ergehen lassen, und mir meinen Holtz Diebstahl vorgeworffen, daß ich solte an Fürstl. Merseburgischen Hoffe gestohlen haben, und führte noch zu meinem Andencken ein Stück Holtz bey mich, so bin ich benachrichtiget, daß sie sich soll eine Kinder Wiege daraus machen laßen, und bedauerte nun daß sie nicht noch mehr kan haben, daß auch ein Treffur Schranck könte davon machen lassen.

Der ich verbleibe R.

Das zweite in der Vorrede angedeutete und in diesem Buche abgedruckte Schreiben d.d. Bern im July 1743, befindet sich, wie bereits mitgetheilt, in dem Abschnitt „Gottscheds reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen.“ — Wer dieser Gevatter R. war, konnten wir nicht ermitteln, doch läßt sich die Zeit des vorgeworfenen Diebstahls, als der Monat Mai 1730 oder April 1731 bestimmen, indem in derselben sich die Neubersche Gesellschaft in Merseburg aufhielt. Im Rathhausarchiv der Stadt befinden sich, laut gefäll. Mittheilung des Magistrates, keine auf die Neuber bezügliche Akten mehr vor.

Nach dieser unerquicklichen Einschaltung, die wir aber doch, aus bereits angeführten Gründen wiederzugeben für nöthig hielten, kehren wir wieder zur Neuber zurück.

---

1) Siehe: „Probe eines Heldengedichtes“. Unter dem Strich, einen Brief unterzeichnet: Neuberin, sonst nur Madame Luxuria.

Wiedererrichtung der Gesellschaft und weitere Erlebnisse.

Dem neuen Freunde Gottsched's, Schönemann, war es sehr unlieb, daß die Neuber nach so kurzem Aufenthalt in Rußland wieder zurückgekehrt war. Er erkundigte sich oftmals ängstlich, wo sie jetzt sein möge. Adam Gottfried Uhlich[1]), jetzt Mitglied der Schönemannschen Gesellschaft, schreibt u. a., scheinbar im Auftrag oder wenigstens im Interesse seines Prinzipals, von Breslau, den 13. April 1744 an Gottsched:

„Morgen kommt er (Schönemann) erst aus Berlin wieder zurück, wo er sich häuslicher Angelegenheiten halber 14 Tage aufgehalten. Er hat die Neuberin und Suppigen zu gutem Glücke da gefunden und beyden ihre Concepte, wie er uns schreibt, sehr verdorben. Sonst gehen hier wunderliche Gerüchte von der Neuberin herum. Bald soll sie sich vom Manne haben scheiden lassen, bald soll sie eine Frau Amtmännin, bald eines Amtmanns Concubine seyn; bald hat sie ihre Gesellschaft aufgegeben, bald soll Neuber Thorschreiber und bald wieder Verwalter sein."

Diese wenigen Zeilen zeigen uns, daß die Neuber auch jetzt darauf bedacht war und zwar diesmal in Berlin, sich ein Unterkommen zu sichern und sich nicht allein auf eine Anstellung ihres Mannes verließ; doch zugleich finden wir auch hier eine Bestätigung, wie geschäftige Zungen dafür sorgten, die ohne dies schwergeprüfte Frau, noch in der allgemeinen Achtung zu vernichten.

„Unter den mancherlei üblen Nachreden", — schreibt Devrient — „denen die Neuber ausgesetzt war, gehört auch diese: sie habe sich in ihrem Unglücke einem ausschweifenden Lebenswandel ergeben, mit jenem Amtmann oder mit Suppig, oder mit beiden eine Liebschaft gehabt. Die 49jährige Frau unter den Augen ihres Mannes! Was wird einer Schauspielerin nicht Alles nachgesagt! Die Achtung und innige Theilnahme, welche die Neuber bis an ihr Lebensende von den würdigsten Menschen erfahren hat, beweisen, daß sie einen ehrbaren Wandel geführt, denn bei der zu jener Zeit allgemeinen Scheu

---

[1]) Siehe noch: „Die Neuber spielt in Hubertusburg".

vor der Beziehung zu Comödianten, mußte sie die ausnahmsweise Schätzung wirklich erworben haben."

Wir haben schon unsere Ansicht über diese Verleumdungen ausgesprochen und können uns demnach nur Devrients Worten anschließen.

Leider erfüllte sich die Hoffnung, eine Anstellung für Johann Neuber zu finden, nicht und Caroline Neuber, welche in dieser Unthätigkeit und Ruhe wohl nicht länger zu leben vermochte, betrat nach noch nicht abgelaufener Jahresfrist von neuem den Kampfplatz. Mit Freuden eilten ihr die meisten ihrer früheren Mitglieder wieder zu, vor allen Koch, Heydrich, die Ehepaare Antusch[1]) und Lorenz, dann Wolffram[2]), Bruck[3]), Schubert[4]) und die Kleefeld.

Nachfolgende Eingabe an den Rath zu Leipzig unterrichtet uns von der erfolgten Gründung der Gesellschaft und dem Plan in kommender Ostermesse in Leipzig zu spielen.

Magnifici u. s. w.

Ew. Magn. u. s. w. haben am 1.sten dieses, Befehl gegeben, in meiner Abwesenheit mein selbst gebautes, und noch einige Jahre laut des Contracts zu besitzen habendes Comoedien Hauß, zu eröffnen, und solches fremden, so

---

Wir wollen bei Aufzählung der Namen die Gelegenheit benützen und biographische Notizen über die Betreffenden bringen:

[1]) Antusch. Gehörte s. Z. nicht unter die schlechten Schauspieler, sondern war in verschiedenen Fächern brauchbar. Er starb 1768. Seine Frau war die Tochter eines schwedischen Offiziers aus dem Holsteinischen. Sanfte tragische Rollen spielte sie sehr gut. Sie starb 1751.

[2]) Georg Friedrich Wolffram. Wurde 1727 Mitglied der Neuber'schen Gesellschaft und theilte fortan alle Erlebnisse derselben. Als im Januar 1748 Lessing's „junger Gelehrter" zum ersten Male in Leipzig gegeben wurde, spielte er in diesem Stücke die Hauptrolle. (Siehe noch: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt".)

[3]) Johann Anton Bruck. Geboren 1711 bei Graupen in Böhmen. War seit 1742 (n. A. 1744) Mitglied der Neuber'schen Gesellschaft und zeichnete sich als Komiker aus, später gehörte er der Koch'schen Truppe an und war bei dieser besonders in der Rolle des „Jobst Zeckel" berühmt, nebenbei aber auch eine wesentliche Stütze der Operette. Er starb am 26. August 1765 zu Leipzig an der Schwindsucht.

[4]) Johann Gottlieb Schubert (auch Schuberth). Geboren am 31. Dezember 1717 zu Zittau. Er studierte zu Leipzig die Rechte, ging indeß 1742 bei der Neuber'schen Gesellschaft zur Bühne über und hat den Ruhm eines vorzüglichen Schauspielers hinterlassen. Die echten deutschen Bürger, die treuherzigen und zänkischen Alten, alte Landjunker, Gecken wie Masuren und Oglebh, waren seine eigentliche Sphäre. Er starb 1772 zu Charlottenburg.

genannten Italiaen. Operisten [1]) zu zeigen, und wohl endlich gar einzuräumen. Wenn ich aber keines Weges dazu stille schweigen, noch solches geschehen laßen kann. Als sehe ich mich genöthiget Ew. Mag. u. s. w. nachfolgende wichtige Uhrsachen zu hinterbringen.

1.) Habe ich den Platz allhier in eines Bürgers Hauße, laut des Contracts auf 6. Jahr gemiethet, und das Comoedien Hauß vor meine Kosten darauf erbauet und ist solcher gestalt alles was darinnen ist das Meinige. 2.) Habe ich in dem Contract, auf Verlangen, der Sublocation ausdrücklich renunciren müßen, und deswegen kan ich auch keine Andern hinein laßen. 3) Muß ich auch in bevorstehender Meße das Pacht Geld vermöge des Contracts nach Wechsel Recht bezahlen, und daher muß ich 4.) selber agiren, und dadurch effectuiren daß ich diese und andere Wechsel Schulden, welche ich in der Meße zu bezahlen habe, abführen und tillgen kann.

Es ergehet dahero an Ew. Magn. u. s. w. mein allergehorsamstes Bitten, Dieselben wollen hochgeneigt geruhen, mich in ruhiger Posess zu laßen, und Gegenseitige mit ihrem Suchen abzuweisen. Ob ich nun gleich an hochgeneigter Deferirung keinesweges zweifele, dazumahl mein obiges Anführen in notorietate beruhet, so werde ich doch in allem unverhofften Falle wieder fernere Turbation sowohl wieder die de facto zu unternehmende Exmission feyerlichst zu protestiren, und eventualiter an Ih. Kg. M. u. s. w. allerunthst. zu appelliren genöthiget. Der ich sonst u. s. w.

gehorsamst ergebenster

Leipzig, den 3. April 1744. Joham Neuber mp.

Am folgenden Tage verglich sich Neuber mit Financi dahin, daß ihm derselbe 94 Reichsthaler geben, oder aber die Sache auf Brühls Ausspruch ankommen solle, worauf d.d. Dreßden, 7. April der königliche Befehl kam, man solle Financi ungestört spielen lassen, wogegen keine Appellation.

Ob und wo, nach dieser Entscheidung, die Neubersche Gesellschaft ihre Vorstellungen gab, konnten wir aus Akten nicht ermitteln, die gedruckten Überlieferungen sagen nur im allgemeinen, daß sich die Neuber dreist in eine gefährliche Rivalität mit Schönemann warf. Sie wollte ihr Glück zurückerzwingen, allein es gelang ihr nicht, doch blieb sie ihren Grundsätzen und dem Eifer für die Veredlung der Kunst treu.

Die in dieser Zeit erwachte Bewegung in der dramatischen Literatur, schien ihre erneute Unternehmung zu begünstigen. Elias Schlegels [2]) Tragödien und Comödien, unter diesen: „Die Troja-

[1]) Die Gesellschaft des Ital. Financi, welche durch Brühl an den Rath zu Leipzig empfohlen war.

[2]) Schlegel ist uns bereits aus dem Abschnitt: „Zerwürfniß mit Hamburg u. s. w." bekannt.

nerin", „Kanut", „Hermann", „Der Müßiggänger" und „Der Triumph der schönen Frauen", rückten in das Repertoir ein, weniger bedeutende Autoren, unter ihnen auch die Schönemannschen Schauspieler Krüger, Martini und Uhlich, schloßen sich ihm an. Das Schäferspiel erwachte wieder, es war dies eine Art Ersatz für die Oper. Wie die Oper anfangs aus dem Schäferspiel hervorgegangen, so versteckte sie sich jetzt wieder dahinter. Die Neuber unterstützte diesen Geschmack sehr, weil sich hier Flitter, Putz, Glanz und Wunder anbringen ließen. Sie selbst schrieb solche Stücke und empfahl sie Mylius [1]), der auf ihr Anrathen „Die Schäferinsel" schrieb, die Lessing ein pseudopastoralischmusikalisches Lust- und Wunderspiel nannte.

Die Gattung machte übrigens großes Glück, sie war ein echtes Modekind, selbst der fromme Gellert wurde dazu hingerissen und gab in diesem Jahre der Bühne seine „Sylvia" und „Das Band." Wenn sich auch dies alles noch ganz in der von Gottsched angegebenen französischen Richtung hielt, so war doch Regsamkeit und Leben in die poetische Production gekommen und neben der Regelmäßigkeit, Brauchbarkeit für die Schauspielkunst.

Ein tüchtiges Gegengewicht gegen die tändelnde Manier des Schäferspiels boten Holbergs [2]) Comödien, die sich das deutsche Repertoir jetzt aneignete. Hier waren der Darstellung nationalverwandte Charaktere, derbe gesunde Gestalten aus dem Volksleben wieder geboten, hier war die kernige Komik der alten Fastnachtsspiele wieder aufgelebt, die wahre Kraft der Dramatik machte sich in Situation und Charakteristik geltend. Das war eine heilsame Nahrung für die Schauspielkunst und zur rechten Zeit geboten. —

In dem Abschnitt „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft", erwähnten wir bereits, daß in den Jahren 1741 und 1742 die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg wiederholte Gesuche bezüglich der Abschaffung der Comödien und Hazardspiele,

---

[1]) Christlob M. Geboren 1722 zu Reichenbach in der Oberlausitz. Studierte in Leipzig Medicin, gab daselbst 1745 die Zeitschrift „Der Freigeist" heraus, ging 1748 nach Berlin, wo er die Rüdiger'sche, später Vossische Zeitung redigirte und lernte hier Lessing kennen, auf dessen Geistesentwicklung er einen bedeutenden Einfluß ausübte. 1753 ging er nach London und starb daselbst 1754.

[2]) Ludwig Holberg. Geboren 1684 zu Bergen in Norwegen. Zuletzt Quästor der Universität zu Kopenhagen. Starb 1754 zu Soröe. Mit ihm beginnt eigentlich die neuere dänische Literatur.

an die Landesregierung richteten, jedoch hierauf lange keine Resolution erfolgte. Jetzt endlich, nach einem Zeitraum von drei Jahren, kam der gewünschte Befehl und lassen wir denselben, des historischen Interesses wegen, wörtlich folgen.

Gedruckte Verordnung, welche allen Inhabern oder Vorstehern von Kaffee-, Billardhäusern, Wein- und Bierschenken, Gastwirthen und Italienern, zugestellt wurde.

Demnach der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, Reussen, Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Vollhinien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolenscien, Severien und Zschernicovien, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggraf zu Magdeburg, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ravenstein; Unser allergnädigster Herr,

mißfällig vernommen, welchergestalt derer vorhin ergangenen ernstlich und nachdrücklichen Verwarnungen ungeachtet, auf denen Coffée- und Billard-Häusern, auch Wein- und Bier-Kellern, des gleichen bey denen Wein- und Bier-Schencken, Gastwirthen, auch Italienern, allerhand Karten- und Würffel- auch andere Glücks- oder Hazard-Spiele, öffentlich und ungescheuet getrieben, hiermit aber fürnehmlich einheimische und frembde junge Leute um das Ihrige gebracht, und dadurch öffters in die unglückseeligsten Umstände gestürtzet würden; Höchstgedachte Ihro Königl. Majestät aber, dergleichen Beginnen förderhin nachzusehen keinesweges gemeynet sind, vielmehr uns dißfalls sub dato den 2. Oct. h. a. mit gemessenster Resolution versehen; Als werden, zu dessen allerpflichtschuldigster Befolgung, die, wegen dergleiche Spiele bereits vorhin ertheilte Verordnungen nicht nur anhero wiederholet, sondern auch, ausser dem in gewisse Maasse gestatteten Billard, in oberwehnten und andern dergleichen Häusern und Wirthschafften von nun an alle und iede Würffel- Karten- und andere Glücks-Spiele, wie solche Nahmen haben mögen, dergestalt und also verbothen, daß, welcher Wirth dergleichen fürohin iemanden, wer der auch sey, bey sich zulassen und gestatten dürffte, derselbe das erste mal mit Zehen Thaler, das andere mal mit Zwantzig Thalern, und das dritte mal mit Verlust der ihme concedirten Nahrung beleget und bestrafet werden solle; So wird auch denen, so dergleichen Contraventiones denunciren werden, mit Verschweigung ihres Nahmens, der dritte Theil von obigen hierauf gesetzten Strafen zugesaget und versprochen; auch sollen obberührte Wirthe, daferne iemand, ihres beschehenen Verboths ungeachtet, dergleichen verbothener Spiele sich unterfangen solte, solches sofort uns gehörig anmelden, damit wider dergleichen Freveler mit der Arretirung und Bestrafung, oder Abgebung an ihre ordentliche Obrigkeit, gebührend verfahren werden könne. Urkundlich mit dem gewöhnlichen Stadt-Secret bedrucket. So geschehen Leipzig, den 10. Novembr. Anno 1744.

(L. S.) Der Rath zu Leipzig.

Welche Aufregung und Bestürzung unter den Betroffenen diese Verordnung hervorbrachte, läßt sich denken. Auch Neubers, welche in derselben, nicht allein die Entziehung ihrer „bürgerlichen und einzigen Nahrung", sondern auch eine Schädigung ihrer Berechtigung, Comödie aufführen zu dürfen, erblickten, erhoben gegen diese Verordnung beim Rathe in Leipzig Protest und richteten an denselben folgendes Bittgesuch.

Magnifici u. s. w.

Ew. Mag. u. s. w. haben uns allergnädigsten Königl. Befehl publiciret, besage deßen uns außer denen Meßen Comoedien vorzustellen nicht verstattet werden solle. Wie gerne wir auch solchen mit allerunterthänigsten Gehorsam nachleben wollen, so nöthiget uns doch unser Unvermögen Ihr Königl. Maj. deshalb allerunterthänigst zu bitten, und Vorstellungen zu thun, leben auch der Hoffnung von Königl. Maj. allergnädigste Erhörung zu erlangen. Da nun aber die Zeit zu kurz, daß solches so gleich geschehen könte, wir aber alle Veranstaltungen getroffen, und mit den Unsrigen biß Advent zu agiren contrahiret, daher wir folglich jeden, ingl. Hauß-Miethen und ander zu Behör, bezahlen müssen

Als ergehet daher an Ew. Mag. u. s. w. unser allergehorsamstes Bitten, uns die kurze Zeit biß Advent Comoedien vorzustellen allergütigst zu erlauben, wie es uns zeither mit Königl. Maj. Vorbewust erlaubet gewesen. Es ist, wie bekannt, unsere bürgerliche und einzige Nahrung. Ihr. Königl. Majt. haben mich selbst allergnädigst darauf gewiesen, und zwar nur noch in letzt verwichenen Monath August, da ich in Warschau die allerhöchste Gnade gehabt Ihr. Königl. Maj. geheiligte Person zu sehen und allerunterthänigst zu verehren. Daher getrösten wir uns von Königl. Maj. allergnädigster Erhörung, und von Ew. Mag. u. s. w. allergütigste Gewehrung unsers nothdringlichen Bittens, die wir sind

Ew. Mag. u. s. w.

unterthänig gehorsamste

Leipzig Johann Neuber mp.

d. 11. Nov. 1744. Friederica Carolina Neuberin mp.

Scheinbar wurde diese Eingabe vom Leipziger Rathe nicht berücksichtigt, wenigstens fanden wir in den Akten [1]) keinen bezüglichen Erlaß und ist es deshalb sehr fraglich ob und wie lange die Neuber in Leipzig blieb. Im Februar 1745 war die Gesellschaft in Dresden. Erst vier Monate später kam von der Landesregierung an den Rath zu Leipzig ein Schreiben, welches wir folgend wiedergeben:

Von Gottes Gnaden, Friedrich August, König in Pohlen u. s. w. Liebe getreue. Wir sind zwar erinnert welchergestalt Wir an euch am 2. Octbr:

---

[1]) Im Rathhausarchive zu Leipzig aufbewahrt.

a. p. rescribiret in der Stadt bey euch keine Comödien, als nur in denen Messen, zuverstatten. Nachdem Wir aber, auf der Hoff-Comödiantin, Fridericen Carolinen Neuberin, inständiges demüthigstes Ansuchen, aus Gnaden bewilliget, daß dieselbe führohin |: iedoch erst nach Verfließung derer 14 Tage da das, wegen des Todesfalls Ihro Majestät des Kaysers [1]), angeordnete Trauer-Läuten fürwähret und ferner nur zu denen sonst erlaubten Zeiten :| mit ihrer Trouppe, bey euch, alle Wochen ein mahl außer denen Meßen, Comödien spielen möge; So begehren wir hierdurch, ihr wollet euch darnach achten und die diesfalls erforderliche weitere Veranstaltung treffen. Daran geschiehet Unsere Meynung. Datum Dreßden, den 12. February, Anno 1745.

C. L. von Gerßdorff mp.

Diesem Erlaß folgt die Bemerkung:

Leipzig, den 17. Februarÿ 1745.

Wurde Johann Neubern Commoedianten von vorstehenden allergnädigsten Befehl Abschrifft zugestellet und sich solchen gemäß zu bezeugen bedeutet, und nachdem man in Erfahrung gebracht, daß derselbe bereits heute angeschlagen und eine Commoedie aufführen wollen, ist ihme solches schlechterdings untersaget worden.

Christian Ludewig Mierisch, Ober-Stadtschrb.

Caroline Neuber war indeß mit dieser Vergünstigung noch nicht zufrieden gestellt, wahrscheinlich war sie es auch, welche den Grafen Brühl veranlaßte, sich in die Sache zu mischen, der nun durch Cabinetsbefehl an den Geh. Rath (2. Juni 1745) die gänzliche Aufhebung der pedantischen Maßregel veranlaßte. Es heißt in diesem Befehl, daß der König „keineswegs befinden möge", daß die Gestattung öffentlicher Schauspiele in Leipzig und Wittenberg der dort studirenden Jugend „so großen Nachtheil als vorgestellet zuziehen" dürfte, „wenn nur darbey die Schranken der Erbarkeit nicht überschritten", und hingegen durch „Handhabung ernster Policey in den Wein- und Caffeehäusern und andern Verführungsorten der Jugend von sonstigen üppigen und Geld spliternden Zeitvertreibe" abgehalten würde.

Auf dieses hin erfolgte nachstehender allerhöchster Befehl:

Von Gottes Gnaden Friedrich August König in Pohlen u. s. w.

Liebe, getreue. Wir sind zwar erinnert, was Wir an euch, wegen Einschrenckung des Comoedien-Spielens zu Leipzig und Wittenberg, am 2. Octbr. 1744. ingleichen, wegen der Friedericen Carolinen Neuberin, außer denen Messen bey euch wöchentlich nur einmahl zu verstattenden Spielung einer Comoedie am 12. Febr. a. p. rescribiret. Nachdem Wir aber aus bewegenden Ursachen bewilliget, daß auch außer denen dreyen Meßen, das ganze Jahr die Comoe-

[1]) Am 20. Januar 1745 starb Kaiser Karl VII.

dianten ohne Hinderung nachgelassen werden mögen; So begehren Wir hierdurch, ihr wollet euch darnach gebührend achten. Daran geschicht Unsere Meynung. Datum Dreßden, am 16. Junii 1745.

An den Rath zu Leipzig. C. L. von Gersdorff mp.

Wir sehen aus dieser baldigen und vollständigen Widerrufung der, d.d. Leipzig, 10. November 1744, erfolgten Verordnung, daß es weder dem König, noch der Landesregierung sehr ernst war, den Bitten der Leipziger und Wittenberger Universitäten, nachgegeben zu haben und finden wir aus diesen Umständen auch wohl erklärlich, daß es bei drei Jahre dauerte, bis die Bittsteller ihre Wünsche erfüllt erhielten.

Der König, wenn auch gerade kein begeisterter Förderer deutscher Kunst, war doch ein zu großer Freund des Theaters, als daß er nur den Vorstellungen der Universitäten hätte Gehör geschenkt; er kam zwar ihren Wünschen entgegen, doch nahm er kein Bedenken die Verordnung wenigstens nach und nach wieder aufzuheben, da er die Vorstellungen und Klagen der anderen Partei gewahr wurde.

In diesem Jahre brachte die Neuber Gellerts „Betschwestern" auf die Bühne, und trotzdem das Stück pietistische Anfeindungen zu erleiden hatte, scheute sie sich dennoch nicht, auch seine „zärtlichen Schwestern" aufzuführen. Das Spiel der Lorenz und Kleefeld wird sehr gelobt und heißt es, daß dasselbe den etwas langweiligen, sittenpredigenden Ton des Stückes, belebte. Wir haben von dieser Aufführung an die Entstehung unseres deutschen bürgerlichen Schauspiels zu datiren.

Im Herbste des Jahres 1745, bei Gelegenheit der Wahl und Krönung Kaiser Franz I., war die Neubersche Gesellschaft in Frankfurt a. Main. Sie spielte daselbst, wie Oven in „das erste städtische Theater zu Frankfurt a. M." (Frkft. 1872) S. 4, mittheilt: „Ein beliebtes Stück aus Molière, Der scheinheilige Betrüger Tartuffe", hierauf „Le deuil, Comédie en vers par Hauteroches, und Der Todte und der Lebendige oder Der betrogene Pachter. Ein lustiges Stück."

Über ihren hiesigen Aufenthalt erfahren wir noch mehr durch einen Brief des geistreichen Literators Friedrich Melchior Freiherrn von Grimm an Gottsched.

„Die Frau Neuberin" — schreibt dieser am 11. Oktober 1745 — „fängt ihre Sachen allezeit sehr listig an. Sie sitzt bereits volle drey Wochen mit ihrer ganzen Bande hier und hat noch kein Stück aufgeführet. Heute, höre ich, wird sie ihre Bühne mit dem Bri-

tannicus eröffnen, und in 6 Tagen sind der Hof und alle Gesandschaftlichen Gefolge weg, aldan ist Geld zu verdienen. Sie hat sich eine Bude gebauet, welche sie nicht eher hat können zu Stande bringen, obgleich ihr Herr Gemahl einige Wochen vorher hier war, Anstalten vorzukehren. Ich befürchte, daß sie großen Schaden haben wird. Der Pöbel läuft zur müllerschen Bande. Was aber vornehm ist, geht in die Pantomime (des Nicolini). Diese wird von lauter Kindern von 12—16 Jahren aufgeführet und ist sehr artig, die Verzierungen aber vom Theater prächtig und vielfältig. Diese Leute ziehen auch den größten Gewinnst.

Überdieß sind die Operisten hier, welche an der letzten Ostermesse zu Leipzig gewesen. Unsere Gräfin von Schönberg ist vorige Woche krank geworden. Auch das thut der Neuberin Schaden, und benimmt mir die Hoffnung, daß wir ihr Favorit-Stück die Hausfranzösin [1]) werden zu sehen bekommen."

Übrigens war an diesem Unglück der Neuber, Niemand Schuld als Grimm und Gottsched selbst, denn Grimm hatte bereits am 5. August 1745 an Gottsched geschrieben:

„Es ist schon einige Mal bei Tische von der Komödie die bey künftiger Wahl hier seyn wird, gesprochen worden, und Sr. Excellenz (der Graf von Schönberg) die wegen des Marschallamtes davon wissen, haben sich verlauten lassen, daß die Leipziger Banden beyderseits herkommen würden. Dieses soll nun die neubersche und schönemannsche sein. Keine französischen werden dermalen kommen, hingegen spricht man von einer italienischen Oper und Pantomime, wiewohl davon Sr. Excellenz nichts gemeldet hat. Ich habe dieß nur zum besten des Herrn Schönemann an Ew. Magnificenz berichten wollen, welcher wohl thun würde, wo er bei Zeiten nach Frankfurt käme und den Beyfall vorher weghaschte, zumal da schon viele Herrschaften hier sind, auch die Messe nahe ist."

Der Neuber Aufgabe war erfüllt, sie war verbraucht, die Fortbildung der Schauspielkunst auf die Schönemannsche Truppe übergegangen. Sie hatte die neue Zeit herbeiführen helfen, sie hatte die Schauspielkunst wieder fähig gemacht, eine neue literarische Periode in die lebendige Bühnenwirkung hinausgetragen, aber sie sollte die Früchte nicht ernten. —

Im Jahre 1746 begann das Vorspiel zum folgenden Abschnitt „Versuch an Sonn- und Feiertagen zu spielen." Die Leipziger

---

[1]) Siehe, das Stück betreffend, mehr in: „Zerwürfniß mit Hamburg und Aufenthalt in Petersburg."

Akten enthalten zwei darauf bezügliche protokollarische Notizen, welche lauten:

Leipzig den 30. Nov. 1746.

Referiret der nunt. jur. Andreas Gottlieb Bienengräber, was maßen auf E.E. Hochweißen Raths Verordnung der Fr. Neuberin acto angedeutet, daß sie währender Advent-Zeit keine comoedien spielen sollte und solches ihrem Acteur Mr. Suppigen gemeldet habe.

Eodem.

Meldet obernannter Nunt. jur. daß er auf anderweite Verordnung, der Frau Neuberin selbst angedeutet: daß sie zur Advent-Zeit mit denen Comoedien inne halten, auch solche heute nicht mehr spielen solte; auf ihr Bitten aber sey ihr von E.E. Hochweißen Rath noch erlaubet worden, heute noch eine Comödie zu spielen.

Johann Christian Korn Act. j. mp.

Leipzig, den 5. Dezember 1746.

Nachdem man in Erfahrung gekommen, daß des beschehenen Verbotes ungeachtet die Neubersche Bande am 31. Nov. darauf wieder eine Comoedie gespielet, und sich auf Ihro Hochfftl. Dchl. von Curland diesfalls bezogen; Als ist der Acteur Suppig acto vorgefordert und darüber vernommen worden, welcher auf Befragen gestehet: daß ihm am 30. Nov. währender Advent-Zeit zu spielen verboten worden; dabey aber erinnert: wie sie sich auf ihren Special-Befehl verliesen, worinnen stünde: sie solten zu aller Zeit spielen. Negirt, daß er sich auf Ihro Durchl. die Hertzogin von Curland bezogen, als ob dieselbe die Comoedie bestellet, sagt: Er wiße davon nichts, habe auch davon nichts erwehnt. D.a. Dep. Verweißet Suppigen, daß er dem Verbote nicht nachgelebet, und bedeutet ihn, sich deßen nicht wieder zu unterfangen. Auf ferneres Vorhalten, daß Neubert seit dem Monath Junii das Geld in die Einnahme-stube noch schuldig wäre, welches 212 rthlr. betrüge, antwortet er: Herr Neubert wäre jetzo verreißet, und würde solches auf Künfftige Meße bezahlen.[1])

Johann Christian Korn. AA. jur. mp.

Wir brauchen den Grund des wiederholten Versuchs, auch an verbotenen Tagen zu spielen, nicht weit zu suchen. Die 212 Thaler sind der sprechendste Grund.

Bevor wir das Jahr beschließen, wollen wir noch einen von

---

[1]) Nach gefälliger Mittheilung, d. d. Leipzig, 3. November 1880, des Hrn. Oberbürgermeisters Dr. Georgi, sind Nachrichten über Zahlungen Neuber's an die General-Consumtions-Accis-Kasse zu Leipzig, nicht mehr zu finden gewesen.

den wenigen Zetteln[1]), die sich erhalten haben, hier wiedergeben. Derselbe befindet sich im Besitz der Herrn Schecker und Degener in Leipzig und lautet:

Heute wird von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
Jmgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneburg.
auch
Hoch-Fürstl. Schleswig-Holsteinischen
Hof-Comödianten
Ein deutsches Schauspiel vorgestellet werden,
Genannt:

Die ungleiche Heirath.

Ein neues ursprünglich Deutsches Lustspiel in fünff
Aufzügen,
Dieses Stück ist aus dem Vierten Theile der Deutschen Schaubühne.

---

[1]) Bezüglich der Seltenheit alter Theaterzettel schreibt Hermann Uhde in: „Friedrich Ludwig Schmidt" I, S. 236: F. L. Schröder besaß eine unschätzbare Sammlung an Theaterzetteln, Manuscripten u. dgl. m., sowie eine ungemein reichhaltige theatralische Bibliothek, welche im Jahre 1873 gelegentlich der Reorganisation des Hamburger Stadttheaters der dortigen Stadtbibliothek übergeben wurden, nachdem das durch den Verlauf der Zeit doppelt werthvoll gewordene unschätzbare Material Jahrzehnte lang in staubigen Winkeln auf dem Schnürboden des Hamburger Stadttheaters gelagert hatte, verschollen, vergessen. Als es endlich zufällig entdeckt wurde, nahm man, wo für den scenischen Bedarf Pappstückchen gebraucht wurden, ohne Weiteres die Einbände der Bibliothek Schröder's; die Theaterzettel aus den Zeiten des Magisters Velthen, Neuber's, Reibehand's, Koch's, Schuch's, Nicolini's, der „Entreprise", bei der Lessing Dramaturg war, wurden nebst einer Reihe von Cassenbüchern und Nachweisen, die von Ackermann und Schröder herrührten, sowie einer starken Anzahl alter Manuscripte (auch classischer Dramen!), welche nachweislich von den Dichtern selbst bezogen und mit literaturhistorisch werthvollen Correcturen und Bemerkungen von ihrer Hand angefüllt waren — pfundweis an Käsehöcker verkauft. (Vergleiche über diesen Vandalismus „Hamburger Nachrichten" 1872, Nr. 121, Feuilleton, S. 2.) — Wir bringen vorstehendes hier nochmals zum Druck, um wiederholt darauf aufmerksam zu machen, welche Schätze auf solche Art der Geschichte verloren gehen, und wie hochwichtig wünschenswerth es erscheint, daß jedes Theater sich ein „gesichertes" Archiv anlege.

Personen:

Herr von Ahnenstolz, ... Junker
Frau von Ahnenstolz,
Fräulein Philippine,
Fräulein Amalia, der . . . . . nenstolz Stiefschwester.
Herr von Zierfeld, e . . . . . . und Liebhaber der Fräulein Philippine.
Herr von Wildholz, ... es Herrn von Ahnenstolz,
Herr Wilibald, ... rgers Sohn, der auf seinen Land-Gütern lebt,
und nach . . . . . ppine freyete.
Henne, ein Kammermägdchen.
Jacob, ein Diener.

(Hier ist der Zettel beschädigt.)

Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel.

Der Anfang ist um 5. Uhr, in dem Schauspiel-Hause in Leipzig auf der Nicolai-Strasse in Herrn Krahens oder in dem sonst bekannten Zotens Hofe.

Mittwochs, den 28. December 1746. Johann Neuber. 1)

Versuch an Sonn- und Feiertagen zu spielen.

Das kirchliche Gebot: „Du sollst den Sonn- und Feiertag heilig halten", mag seiner Zeit wohl kaum eine strengere Anwendung gefunden haben, als auf öffentliche Lustbarkeiten, zu denen in erster Reihe nun auch das Comödiespielen gehörte. Während in unserer Zeit der Sonn- und Feiertag erst recht die erwünschte Gelegenheit bietet, uns nach den last- und mühevollen Tagen der Woche auszuruhen und vorzugsweise zu erheitern durch den Besuch eines Theaters oder Conzertes, eines Tanzbodens oder einer Bierstube, die nicht allein „guten Stoff" für den Leib, sondern auch durch

1) Das Leipziger Tageblatt 1873 berichtet, daß hier noch die Rudera des Theaters zu sehen sind, in welchem die Neuberin einst mit ihrer Gesellschaft spielte und im Verein mit Gottsched den Hanswurst auf der deutschen Bühne verbrannte. Im sogenannten Quandt's Hof, in denselben Räumlichkeiten, in welchen sich gegenwärtig die Weinhandlung von Schecker und Degener befindet, befand sich das Theater der Neuberin. Pietätvoll hat man bei dem jüngst ausgeführten Umbau der Lokalität zur Weinstube das ehemalige Kassenfenster der Neuberin erhalten. — Im bezeichneten Raume (Leipzig, Nicolaistraße Nr. 14) hängt unter Glas obiger Theaterzettel.

weibliche Bedienung für das Herz, durch einen ausgedienten Sänger oder Guitarrevirtuosen für das Ohr sorgt; verbot die „alte gute" Zeit diese Genüsse.

Wie wir in der Folge sehen werden, war die Neuber mit dieser „Heilighaltung" wenig einverstanden, indeß nicht als „gottloses Comödiantenweib", wie es ihrer Zeit die meisten ehrsamen Bürger und Bürgerinnen geglaubt haben mögen, sondern aus dem leichtgreiflichen, einfachen Grunde, an diesen Tagen Geld zu verdienen, hoffentlich mehr Geld, als an den gewöhnlichen Wochentagen, weil die Gelegenheit zur Erholung des Publikums und dadurch zum Besuch ihres Theaters schon damals ebenso nahe lag, wie heute und ihr die Gelegenheit doppelt wichtig erscheinen mußte, indem seiner Zeit noch mehr Feiertage gehalten wurden, als jetzt und weil das Comödiespielen selbst an einzelnen Wochentagen ihr nicht gewährt wurde. War auch die Unterhaltung ihrer Gesellschaft nicht so kostspielig wie jetzt, so mußte sie doch darauf bedacht sein die Kräfte, die sie jeden Tag der Woche, ob gespielt oder nicht gespielt wurde, bezahlte, nach Möglichkeit zu benützen, um ihnen gegenüber auch die eingegangenen Verpflichtungen halten zu können.

Aus diesen verschiedenen Ansichten entspann sich ein kleiner Zwist zwischen dem Magistrat der Stadt Leipzig und der Prinzipalin, welchen wir mit Grundlegung der im Leipziger Archiv befindlichen Aktenstücke, hier wiedergeben wollen.

Am 4. Februar 1747 referiret der nunt. jur. Andreas Gottlieb Bienengräber, was maßen auf E.E. hochweißen Raths dieser Stadt Verordnung, er Fr. Fridericen Carolinen Neuberin: Daß sie an denen Sonn- und Feyertagen, ingleichen an denen Sonnabenden und einfallen heiligen Abenden keine Comoedien spielen solte, gestrigen Tages angedeutet sowohl denen Stadt-Pfeiffern und Kunst-Geigern [1]) alhier, benanntl. Ruhe, Kirchhoff, Oschatz und Carnalen, daß sie, an nurerwehnten Tagen bey denen Neuberischen Comoedien, wenn es verlanget würde, mit musique nicht auf warten solten, auf gleichmäßige Verordnung Andeutung gethan habe.

(gez.) Johann Christian Korn. Act. jur.

Dieser Verordnung zu folge erschien auch schon am 4. Febr. auf dem „Rathhauße Georg Friedrich Wolffram Acteur bey der Neuberischen Bande und brachte wegen der Fr. Neuberin an, was maßen ihr gestern angedeutet worden sich des Comoedien-Spielens an Sonn- und Feyertagen nicht nur, sondern auch an denen Sonnabend- und heiligen Abenden zu ent-

[1]) Dieselben bildeten im Neuber'schen Theater das Orchester.

halten; Nun würde sich dieselbe soviel die Sonn- und Feyertage beträffe, sich deßen von selbsten bescheiden; hoffe aber, es würde, in Ansehung des ergangenen allergnädigsten Befehls, worauf sie sich nochmals bezöge ihr solches an denen Sonnabenden und heiligen Abenden nicht verwehret werden, inmaßen sie darum bäthe, und dabey sich erklährete daß sie ohnedem über 14. Tage nicht mehr hier bleiben würde."

Der obrigkeitlichen Warnung zum Trotz, ließ sich aber die Neuber, in „Ansehung des ergangenen allergnädigsten Befehls", nicht einschüchtern, denn an demselben Tage erscheint schon der Ober-Marktvoigt Küntzel bei dem Magistrat und referiret: „was maßen die Neuberin ihre comoedien-Zettul an denen gewöhnlichen Orten und Häußern heute wieder anschlagen laßen, worinen sie notificiret: Daß heute Abends eine Comoedie: Die vertauschten Bräute genannt, gespielet werden wurde."

Dieser Mittheilung zufolge wurde der Nuntius juratus Andreas Gottlieb Bienengräber vernommen, welcher pflichtgemäß meldet: „daß auf E.E. Hochw. Raths dieser Stadt Verordnung er der Frau Neuberin selbst die Andeutung gethan, sich nicht zu unterstehn und heute Comoedie zu spielen, damit wohlgedachter Rath sich nicht genöthigt sehe, die schwere Hand darauf zu legen."

Um nun die angezeigte Vorstellung zu verhindern, erhielten die Gerichtsdiener Christian Benjamin Francke und Joh. Ehrenfried Schreiber den Auftrag die Theaterzetteln zu beseitigen und melden dieselben nach vollbrachten Befehl: „wie auf Verordnung, sie die in der Stadt von der Neubert'schen Bande, wegen des heutigen Spielens, angeschlagenen und angemachten Comoedien-Zeddule wieder weggenommen und zwar habe solches er Francke in dem Randstädter- und Hällischen- und er Schreiber im Grimmischen- und Peters-Viertel gethan, dargegen wären die an und in denen Collegiis angemachten Zeddul hängen blieben."

Nach letztgethaner Äußerung waren also wohl die Gerichtsdiener nicht befähigt die Zettel am Collegium zu beseitigen, welcher Umstand noch mehr Licht erhält durch einen Zusatz unter „Eodem", der lautet: „Ist auf E.E. hochw. Raths dieser Stadt Verordnung, dem Hrn. Rectori Magnifico Hrn. Prof. Meyer, nebst gewöhnl. Compliment gemeldet worden, daß der Comoediantin, der Neuberin die Andeutung geschehen heute, als des Sonnabends, nicht zu spielen und da sie dennoch Zeddul zu einer heute aufzuführenden Comoedie in der Stadt angeschlagen und angemachet, wären solche wieder weggenommen worden. Weil nun dergleichen Zeddul annoch an- und in denen Collegiis angehangen; So möchten dieselben die Gütigkeit haben und solche ebenfalls wegnehmen laßen. Worauf der Hr. Rector Magnificus nebst Auftragung eines Gegen-Compliments antwortete: Wie sie Sorge tragen wollten, daß auch diese Zeddul wieder herabgenommen würden.

[gez.] Christian Ernst Haubold. Regist. jur.

Ob dieser Rechtsschritt seiner Zeit dem Magistrat die gewünschten Früchte trug, darüber schweigen die Akten, indeß bei Rückkehr

der ungehorsamen Prinzipalin im October desselben Jahres beginnt von Neuem, der im Februar beendete Feldzug.

Nachdem an einem „Dienstag“ den 17. October 1747 [1]), ein „deutsches“ Schauspiel vorgestellet worden, „Genannt La Malade imaginaire, Comedie par Mr. Molière, Der Kranke in der Einbildung, dem ein lustiges Stück, worin die ganze Ceremonie zu sehen seyn wird: Wie Argan zum Doctor gemacht wird“, folgte; referiret am 24. Octb. d. J. der Ober-Markt-Voigt Küntzel wieder, „was maßen er der Frau Neuberin acto, in ihrer Wohnung, auf E.E. Hochweißen Raths Verordnung angedeutet, daß sie sich des Comoedien-Spielens an denen Sonnabend und Sonntagen hinführo enthalten solte.“

Die Warnung schlug indeß an taube Ohren, denn am Morgen des 28. Oktober prangten schon die Neuber'schen Theaterzettel an den bekannten Anschlagsorten und verkündeten, daß:

Mit
Ihro Königl. Majest. allergnädigster Erlaubniß
wird heute von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen,
Imgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig Lüneburg.
auch
Hoch-Fürstl. Schleswig-Holsteinschen
Hof-Comödianten.
Ein Deutsches Schauspiel vorgestellet werden,
Genannt:

Le Distrait.

Comedie en cinq actes, par Mr. Regnard.

Der Zerstreute. [2])

oder

Der seine Gedanken nicht beysammen hat.

Ein lustiges Stück.

---

[1]) Der erste Zettel, welcher uns aus dieser Zeit wieder vorliegt.

[2]) Die Übersetzung lieferten Lessing und Weiße, siehe: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt.“ Le distrait, wurde am 2. Dez. 1697 zu Paris zum ersten Male gegeben. Bei dieser Vorstellung gefiel das Stück so wenig, daß es nur vier Mal wiederholt werden konnte; als man es jedoch 1737 wieder hervorsuchte, fand es allgemeinen Beifall. Dies erklärt Lessing in seiner Dramaturgie, indem er anführt, daß man das Stück anfangs als eine förmliche Komödie angesehen und als solche nicht vollkommen genug befunden, das andere Mal aber es als ein Possenspiel betrachtet und sich nun daran belustigt habe. Die meisten Züge sind aus des La Bruyere Charakteren entlehnt. Eben daselbst

Personen:

Madame Grognac, eine alte Wittwe.
Isabelle, ihre Tochter.
Lisette, ihr Mägdgen.
Clarice, Leanders Liebste.
Valerio, ein reicher Vetter der Clarice.
Chevalier, der Clarice Bruder.
Leander, der Zerstreute.
Carlin, sein Diener.

Hierauf folget:
Der alte Freyer: Johann Henne.

Der Anfang ist um 5. Uhr, in dem Schauspiel-Hause in Leipzig auf der Nicolai-Strasse in Herrn Krahens, oder in dem sonst bekannten Zotens Hofe.

Sonnabends, den 28. Octobr. 1747. Johann Neuber.

Auf diese offenbare Verletzung des obrigkeitlichen Befehls hin, wurde der uns bereits bekannte Ober-Markt-Voigt Matthes Küntzel zur Neuber gesandt, um ihr die Verordnung mitzutheilen, daß sie heute keine Comödie spielen dürfe, widrigenfalls, daß ihr Comödien-Haus zugeschlossen werden würde. Zugleich wiederholte sich die bekannte Thatsache, in Bezug der angeschlagenen Zettel in den verschiedenen Stadtvierteln und der am Collegium befindlichen.

Die Neuber, ohnmächtig gegen solche magistratliche Rechtsgriffe, suchte nun den Befehl keine „Zeddule" an einem verbotenen Tage anzuschlagen, zu umgehen, auf welche Art referirt der Marktmeister Johann Andreas Beyer am 1. November d. J.:

„Daß als ihm gestrigen Tages, Mittags um 1. Uhr befohlen worden, nachzusehen: ob die Neuberin, um Comoedien zu spielen Zeddul anschlagen lassen, und, im Fall er dergleichen fände, solche wegzunehmen, er darauf 5 Comoe-

---

hat Lessing es gründlich gezeigt, daß die Zerstreuung allerdings ein Stoff für das komische Theater sei, indem sie unstreitig zu jenen Fehlern gehöre, die zwar nicht abgelegt, doch gemindert werden können. Den Zerstreuten, den man belache, verachte man darum nicht, hingegen ein Zerstreuter, welcher zugleich ein nichtswürdiger Mensch wäre, nicht lächerlich, sondern ekelhaft sein würde. Aus letzterem Grunde hat Dyck bei seiner Bearbeitung des Stückes (im II. Theil seines kom. Theaters der Franzosen) vorzugsweise diejenigen Züge zu verstärken gesucht, welche beweisen, daß der Mann bei aller Zerstreutheit ein braver Mann sei. Eine deutsche gedruckte Übersetzung des Zerstreuten erschien Dresden 1757, und eine andere vom Grafen von Törring in München 1774. (Vergleiche noch: Lessing's Hamburgische Dramaturgie, 28. Stück, den 4. August 1767.)

dien-Zeddul jedoch geschrieben und auf besondere hölzerne Tafeln genagelt, nehml. den einen am Auerbachischen Hofe, dem Rathhause gegenüber, andere, ebendaselbst aufm Neuen-Neu-Markte,

dritten, am Zotischen Hofe in der Nicolai-Straße

vierten, ebendaselbst in der Ritters Straße und

fünfften, im Zothischen Hofe an dem Neuberischen Comoedien Hause

gefunden und solche nebst denen Tafeln weggenommen; Welches er also hiermit melden und zugleich einen von vorherbenannten Zeddule übergeben sollen. Die übrigen 4 Zeddule nebst denen 5 Tafeln habe er noch bey sich."

Der eine der fünf Zetteln, den Beyer als corpus delicti an den Magistrat übergab, enthält folgende geschriebene Worte:

Der
Verlohrne Sohn

Leipzig
den 31. Octobris
1747.

Johann Neuber.

Nachdem die Neuber ihr vergebliches Bemühen mit Hülfe dieser „geschriebenen" Ankündigungen, den Paragraph der magistratlichen Gesetzgebung zu umgehen, wohl eingesehen haben mochte, scheint sie sich einige Zeit den Anordnungen der Leiziger Stadtbehörde gefügt zu haben, wenigstens erscheint bis nach Mitte Mai 1748 kein bezügliches Aktenstück. Erst am 22. Mai letztgenannten Jahres tritt wieder der Ober-Markt-Voigt Küntzel referirend in einer Schrift auf und meldet:

„Daß auf E.E. Hochweißen Raths Verordnung er heute der Comoediantin Neuber angedeutet, daß ihr zwar heute noch nachgelaßen seyn solle, zu spielen, sie aber inskünfftige an heiligen Abend und Sonnabend auch Sonntag sich des Comoedien-Spielens enthalten solle; Worauf dieselbe geantwortet: Sie hätte von Ihro May. dem König sowohl als den Ministre Herrn Graffen von Brühl, die Versicherung, daß wenn ihr wegen des Spielens etwas gesagt werden solte, sie sich an nichts kehren, sondern es auf das äußerste ankommen laßen solle."

In Folge letztgethaner Äußerung der Neuber, wird Küntzel am 25. Mai, abermals zu ihr geschickt um derselben mitzutheilen, daß der Magistrat während dieser Messe Gelegenheit gehabt hätte, auch mit dem Minister Grafen Brühl zu sprechen: „Es wäre aber von ihr nichts erwehnt worden."

War nun die Angabe der Neuber, in Bezug auf die versprochene Unterstützung des Königs und Brühls nicht wahr, oder

blieb dieselbe eben nur ein Versprechen, wer vermag dies zu untersuchen, bestimmt ist nur zu ersehen, daß sie keinen Versuch unberücksichtigt ließ, sich selbst zu helfen um ihr wirkliches oder eingebildetes Recht möglichst hartnäckig zu verfechten.

In einem Referat vom 27. Mai 1748, welches der Marktmeister Beyer giebt, werden wir einen weiteren Versuch der Neuber, an verbotenen Tagen Comödie zu spielen, kennen lernen; zugleich bieten uns die folgenden Aussagen auch einen interessanten Einblick in das Verhältniß der studirenden Jugend zur Neuber'schen Bühne.

Am 27. Mai meldet also der Marktmeister J. A. Beyer:

„Daß die Comoediantin Neuberin gestern zum spielen zwar Keine Zeddul anschlagen laßen, jedoch hätte der Gerichtsdiener Caspar Wilhelm Schreiber, des Nachmittags gegen 6. Uhr gesehen, daß die Thüren zu ihrem Comoedien-Hauße, eröfnet, 2. Personen gegen Bezahlung, hineingelaßen und sodann würklich gespielet worden. Überhaupt solten ohngefehr etl. 30 Personen, meistens Studenten darinnen gewesen seyn. Wovon übrigens die aufgeführte Comoedie gehandelt, würde ein anderer Gerichtsdiener, Nahmens Schauer, der solche mit angesehn, jezo aber verschickt sey an zu geben wißen."

An demselben Tage wurde noch obenbezeichneter Joh. Friedrich Schauer vernommen, welcher nun über seinen Besuch des Neuberschen Theaters folgendes mittheilt:

„Daß, als auf Verordnung er gestern Achtung geben sollen: ob die Comoediantin Neuber spielen würde und solches würklich geschehen, er Gelegenheit gefunden, die Comoedie selbst mit anzusehn. Dieselbe hätte von dem Grafen von Essex und der Königin Elisabeth gehandelt und wären etliche 30 Personen, meistens Studenten, davon ungefähr ihrer zwölfe par terre gestanden und die übrigen oben geseßen, darinnen gewesen. Dabey hätten 7. Studenten[1]) die Music gemacht. Nach der benannten Comoedie hätte die Neuberin selbst sich bey denen Zuschauern bedanket und nicht nur sie auf heute mit Benennung des Tituls von der Comoedie, den er hingegen vergeßen, wieder invitiret, sondern auch noch gesaget, daß annoch ein Nachspiel folgen würde, welches aber vermuthlich nicht gespielet worden weil die meisten Leute hinausgegangen, welches er ebenfalls gethan."

Zur Rechtfertigung für vorerzähltes Vergehen wurde nun auf den 31. Mai die Neuber vor den Magistrat geladen, erschien jedoch nicht selbst, sondern ließ sich durch ihren Schauspieler Wolffram,

---

[1]) Wir sehen, die Neuber wußte sich zu helfen. Da ihr die Mitwirkung der Stadtpfeiffer und Kunst-Geiger vom Magistrat aus nicht mehr gestattet worden war, suchte sie sich durch ein freiwilliges Studenten-Orchester zu entschädigen.

wegen „vieler habender Arbeit“ entschuldigen. Auf Befragen: „Warum am lezten Sonntage Comoedie gespielet worden?“ antwortete er: „So viel er wüste, wäre nicht öffentlich, sondern nur privatim und weil etl. neue Acteurs darzu gekommen, exercitii gratia gespielet worden, des wegen man auch Kein Geld vor die entrée genommen; endl. hätte er gehöret, daß die Fr. Neuberin sich vorgenommen, des Sonnabends und Sontags gar nicht mehr zu spielen, doch hätte sie ihm nicht aufgetragen solches zu sagen, weil sie nicht gewußt warum sie citiret worden.“

Mit dieser letzten Erklärung hatte der Kampf sein Ende erreicht, wenigstens befindet sich im Leipziger Rathhausarchiv keine auf diesen Fall bezügliche Akte mehr. — So hatte die Neuber trotz aller Versuche nichts erreicht, doch wie nothwendig der Prinzipalin ein glücklicher Ausgang dieses Handels gewesen wäre, werden wir bald erfahren und auch darin eine Rechtfertigung für ihren verzweifelnden Kampf finden, denn ihre und die Existenz ihrer Gesellschaft standen in dieser Zeit schon sehr auf dem Spiel. Sie glaubte also mit Recht sich noch durch vermehrte Einnahmen retten zu können und stritt mit Ausdauer für das Wohl ihrer Truppe. Daß es ihr nicht gelang war nicht ihre Schuld, aber zugleich eine weitere Stufe zu dem Abgrund, dem sie nun eilig entgegen ging.



Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt.

Das Jahr 1748 ist eines der denkwürdigsten im Leben und Wirken der Neuber, in demselben schlang die Kunst ein geistiges Band um sie und Gotthold Ephraim Lessing, die herrlichsten Kinder Melpomenens und Apollos.

Lessing wurde am 20. September 1746 als Student der Theologie an der Universität zu Leipzig immatriculirt. Er kam jung von der Schule, in der gewissen Überzeugung, daß sein ganzes Glück in den Büchern bestehe, nach Leipzig, an einen Ort, wo man die Welt im Kleinen sehen konnte. Die ersten Monate lebte er so eingezogen, als er in Meißen nicht gelebt hatte, nur seinen Büchern;

doch dauerte es nicht lange, so gingen ihm die Augen auf. Er lernte einsehn, die Bücher würden ihn wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einem Menschen machen. Er wagte sich von seiner Stube unter Seinesgleichen. Er lernte, im Bewußtsein gänzlicher Unwissenheit in Sitten und Umgang, tanzen, fechten, voltigieren, und kam in diesen Übungen so weit, daß ihm selbst die, welche ihm in voraus alle Geschicklichkeit darin hatten absprechen wollen, einigermaßen bewunderten.

Anfangs hörte er Collegia; es währte aber nicht lange, und er lief aus einem ins andere. Unter Kästner, der damals eine Professur bekleidete, übten sich einige Studierende in Disputationen, Christlob Mylius, Johann Heinrich und Johann Adolph Schlegel, Zachariae und andere, die später in der Literatur sich einen Namen machten. Zu diesen gesellte sich auch Lessing schon im Jahre 1746 und blieb dabei bis zum August 1748; das einzige Collegium, das er so lange ausgehalten, und der einzige Professor, der aus seinem Lehrer sein Freund geworden.

Zu Lessings Freunden gehörte auch u. a. Christian Felix Weiße aus Annaberg. Sie beide hatten einen Ideengang und ihr höchstes Vergnügen bestand darin, das Neubersche Theater zu besuchen. Da sie aber nicht viel zu verthun hatten, aßen sie lieber trocknes Brot, als daß sie einmal das Schauspiel versäumt hätten. Dessen ungeachtet konnten sie den Aufwand nur sehr schwer bestreiten und sannen nun auf Mittel, sich ein Freibillet zu verschaffen.

Sie übersetzten nun für die Bühne gemeinschaftlich verschiedene französische und englische Stücke, z. B. den „Hannibal“ des Marivaux in gereimten Alexandrinern, den „Spieler“ und „Der Zerstreute“ [1]) des Regnard, die „Mariane“ Voltaires, die „Sophonisbe“ von Thomson und erreichten dadurch ihre Absicht, freien Eintritt in das Theater erhalten zu haben. Nach und nach versuchten sie sich in eignen Ausarbeitungen, sie zogen ihre Schülerarbeiten hervor, Weiße seine „Matrone von Ephesus“, die er 1744 verfertigt hatte, und Lessing ein Produkt seiner Meißner Zeit, den „jungen Gelehrten“, zu dem ihm die Pedanten der Schule Anlaß geboten und nun die jungen Gelehrten Leipzigs reichen Stoff liefern mußten.

---

[1]) Siehe den Theaterzettel vom 28. Oktober 1747 in: „Versuch an Sonn- und Feiertagen zu spielen.“

Dieser junge Gelehrte Damis, in philologischer Mikrologie verkommen, hat eine Abhandlung zur Beantwortung einer von der Berliner Akademie aufgestellten Preisfrage über die Monaden an einen Freund zur Überreichung eingesandt und erwartet von Stunde zu Stunde die Nachricht, daß ihm der Preis ertheilt sei. Der Freund hat aber die Abhandlung gar nicht eingereicht, da sie, anstatt die philosophische Seite der Frage zu behandeln, sich lediglich mit der philologischen beschäftigt hat. Ihm entgegengesetzt ist Valer, früher mit ihm befreundet, aber jetzt in seiner Hochschätzung gesunken, da er die Bücher bei Seite gelegt und sich das Vorurtheil hat in den Kopf setzen lassen, daß man sich durch den Umgang und durch die Kenntniß der Welt geschickt machen müsse, dem Staate nützliche Dienste zu leisten. Dieser Valer führt dann natürlich auch die Braut heim, doch nur, indem er das muthmaßliche Vermögen derselben ihrem habgierigen Pflegevater, dem Vater des jungen Gelehrten abtritt. Im Wesentlichen der beiden Charaktere schildert Lessing Theile seines eignen Wesens, die pedantische Buchgelehrtheit, der er entrinnen wollte und die freiere Weltbildung, die er zu gewinnen bemüht war. Wenn auch in diesen Charakteren, Züge aus dem deutschen Treiben in nächster Nähe erkennbar sind, so ist der ganze Zuschnitt doch nach den Mustern der französischen Komödie gemacht und die Unverschämtheit des dienenden Personals, dieser Lisetten und Antone, ist ganz nach der Schablone französischer Kammermädchen und Lustspielbedienten verfertigt.

Lessing hatte die Arbeit Kästners Beurtheilung unterworfen und sie nach derselben möglichst verbessert. Auf diese Weise kam das Lustspiel auch in die Hände der Neuber, die ihm indeß statt eines Urtheiles auszusprechen, die Ehre erwies, die sie sonst einem angehenden Komoedienschreiber nicht leicht zu erweisen pflegte; daß sie es im Januar 1748 aufführen ließ.[1])

Wenn nach dem Gelächter der Zuschauer und ihrem Händeklatschen die Güte eines Lustspiels abzumessen war, so hatte der Verfasser hinlängliche Ursache, das seinige für keins von den schlechtesten zu halten. Das Stück wurde hierauf in den Ruin der Neuber verwickelt und verschwand mit ihr aus Leipzig, dem Orte, wo es

---

[1]) Siehe noch: Bild und Artikel „Lessing und die Komödiantenprincipalin" von Diezmann in: „Die Gartenlaube", illustr. Familienblatt. Jahrgang 1860, Nr. 43, S. 677—680.

sich unstreitig damals in ganz Deutschland am besten ausnehmen konnte. Georg Friedrich Wolffram spielte die Hauptrolle mit all dem Pedantismus und der besonderen Färbung der damaligen Leipziger Gelehrtenwelt, welche in der Intention des Stückes lag und verschaffte ihr dadurch lebhafte Theilnahme. Aus derselben Zeit stammt ein anderes kleines Lustspiel „Damon oder die wahre Freundschaft“, ein Stück, welches Lessing als ungenügende Jugendarbeit bald verwarf.

Durch Lessings Erscheinen auf der Bühne war die wahre Komödie geboren! —

Gegen Weiße's Rath, trat, durch seine Arbeiten begründet, Lessing zu den Schauspielern in intimere Beziehungen. Besonders waren es Koch und Heydrich, die viel mit ihm verkehrten und die auch seine Gutmüthigkeit sich zu Nutzen machten. Als dieselben nämlich in dieser Zeit von dem damaligen Wiener Theater-Direktor Sellier einen Ruf dahin erhielten, um eine Anstalt nach den Neuberschen Reformen dort zu gründen, nahmen sie von Lessing Geld zu leihen oder Lessing übernahm die Bürgschaft für sie. Sie versprachen ihm von Wien aus das Geld zurückzuschicken, hielten aber nicht Wort. — Da Lessing übrigens in Leipzig weder Schulden halber, noch aus irgend einem anderen Grunde vor Gericht gestanden, so scheint er auch der übernommenen Bürgschaft genügt zu haben.

Dieses Zusammentreffen mit Lessing war der letzte Lichtblick in dem Leben der Neuber.

Wir müssen hier noch eines gereimten Schreibens gedenken, das ungefähr in den Anfang des März 1748 fällt und an Lessing gerichtet ist, welcher auf Veranlassung seiner Eltern gegen Ende Januar d. J. von Leipzig nach Kamenz zurückgekehrt war.

Der Briefsteller war ein Freund Lessing's und hieß Heinrich August Ossenfelder.[1]) Der Brief erschien zum erstenmale gedruckt in den „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“ 1748 von Leipzig aus, aber verlegt von dem Buchhändler Johann

---

[1]) Heinrich August Ossenfelder. Geboren am 28. August 1725 zu Dresden. War nachmals Kanzleisekretär, privatisirte zuletzt in Frankfurt a. M., wo er auch am 6. Mai 1801 starb. Als Dichter war er mittelmäßig, selbst in der Nachahmung Lessing's, wie z. B. in „Die Küsse“.

Ad. Martini zu Hamburg; 8. Stück, pag. 616—621. Nach diesem Originale erschien in: „Dramaturgische Blätter. Eine Zeitschrift für die deutsche Bühne“, herausgegeben von Otto Hammann und Wilhelm Henzen, ein zweiter Abdruck des Briefes mit einem erläuternden Begleitworte von Hermann Uhde unter dem Titel: „Lessing und die Komödianten der Neuberin“. (Erster Band. 1. bis 9. Heft, Januar bis September 1877. pag. 279—286 und pag. 324—330.) — Da dieser gereimte Brief uns kritische Mittheilungen über die Leistungen und das Repertoir der Neuberschen Gesellschaft bringt, so dürfen wir denselben nicht übergehen und bringen ihn abermals zum Abdruck. Das Schreiben lautet:

An Herr Lessingen in Camenz.

Mein Lessing! kannst Du denn so lange von mir bleiben?
Ach dürft ich Dir doch nicht zum andern male schreiben!
Ach wärst Du wieder da! so machte Dir mein Mund
Das, was das Herz verlangt, mit mehr Vergnügen kund.
Wie freudig lebten wir, da uns Dein Vater störte!
Wie traurig wurd ich drauf, da ich Dein Scheiden hörte!
Ach! daß Dein Vater doch die böse Nachricht schrieb!
Wir waren so vergnügt! Du warest mir so lieb!
Ich folgte Dir, Du mir, und wir dem schönsten Triebe!
Wie angenehm war uns der wahren Freundschaft Liebe!
Komm und erneure sie und halte mir Dein Wort.
Vergißt Du mich vielleicht? mich und den lieben Ort,
Wo wir die Tugenden und Laster schildern sehen?
Ich glaub es kaum. Mein Freund, das wird wohl nie geschehen.
Hält Dich die Vaterstadt? Vielleicht, weil da geschieht,
Was man im Lustspiel oft, doch nur in Fabeln sieht.
Vielleicht beschäftigt sich Dein Fleiß mit neuen Bildern,
Gesehner Thoren Fehl lebendig abzuschildern.
Gut, sammle wacker ein, so kömmst Du an Dein Ziel.
Bring sie in Charakter zum Lust- und Trauerspiel.
Nur mache, daß Dein Fuß bald wieder zu uns kehret!
Zum Ort der reinsten Lust, wo Scherz die Wahrheit lehret,
Wo wir verwundrungsvoll die größte Meisterinn
Im Lust- und Trauerspiel, die kluge Neuberinn
In hundert Rollen neu verändert kaum erkennen;
Bey der ein jeder Schritt und Ausdruck fein zu nennen,
Die Deutschlands Schauspielkunst von Wahnwitz rein gemacht,
Aus jener Finsterniß ins neue Licht gebracht,
Und aller Welt gezeigt: Sie sey im rechten Kleide
Kein Schandfleck des Geschmacks, ein Quell der reinsten Freude.
Wo niemals grober Scherz, wo die Satyre wohnt.
Wo Laster Laster straft, wo Tugend Tugend lohnt.

Wo die Cleefelderinn [1]) das Trauerspiel belebet,
Und durch erhabne Kunst ein jedes Stück erhebet,
Wo, wenn sie zärtlich seufzt, und zärtlich reizend blickt,
Sie der Zuschauer Herz bey Schmerz und Lust entzückt,
Daß jeder, was sie will, in seinem Busen fühlet,
Die jede Rolle schön und zum Ergetzen spielet.
Wo wir ein Mutterherz und toller Weiber Sinn
Durch die Geschicklichkeit und Kunst der Lorenzinn [2]),
Voll Überzeugung sehn. Wo ihre Tochter singet,
Des Lustspiels Reiz vermehrt, und tanzt und künstlich springet;
Und wo sich muntrer Fleiß in noch zwey Schönen zeigt,
Bey deren Anblick schon die Hoffnung höher steigt,
Den unermüdten Geist in unterschiednen Fällen,
Der hellen Stimme Ton, ihr edel freyes Stellen,
Und den geschlanken Fuß der Leute Beyfall preist,
Was Wunder! da sie selbst die Meistrinn unterweist.
Freund, klopft Dir nicht Dein Herz, das mußt Du itzt entbehren.
O trieb es Dich doch an, fein bald zurückzukehren!
O säh ich Dich doch hier, mein und der Bühne Freund!
Wenn Englands größter Held im großen Koch [3]) erscheint.
Wenn wir ihn in dem Eid, den Eid in dem Zopiren,
Und in ihm Charakter in Charakter verlieren.
Wenn Koch den Geizigen in seinem Laster zeigt,
Dann unentschlossen sich bald hier- bald dazu neigt,
Und ganz zerstreut bald das bald wieder das befiehlet,
Und jede Rolle stark und nach dem Leben spielet.
Wenn uns der Mahomet durch Heydrichs [4]) Kunst erschreckt,
Der bald, als Nerestan, Mitleid in uns erweckt,
Die Niederträchtigkeit der Schmeichler schmeichelnd malet,
Und seiner Mündel Treu mit gleicher Treu bezahlet.
Wenn Bruck [5]) gehustet kömmt, der Alten Thorheit zeigt,
Erfreut sein Anblick schon, wenn er noch stille schweigt;
Und wenn sein muntrer Geist des Singspiels Lust vermehret,
Wenn man den Pimpinon und Vormund in ihm höret.

---

[1]) Siehe Abschnitt: „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft", Seite 273.

[2]) Siehe Abschnitt: „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft", Seite 273, und den Abschnitt: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w.", Seite 46.

[3]) Siehe Abschnitt: „Freundschaft zwischen der Neuber und Gottsched", Seite 57.

[4]) Siehe Abschnitt: „Scheibe's theatralische Musik", Seite 235.

[5]) Siehe Abschnitt: „Wiedererrichtung der Gesellschaft u. s. w.", Seite 291.

Wenn Suppig [6]) unschuldsvoll ein Vatermörder ist,
Als Hänschen Gänse hascht, und seine Gänschen küßt,
Und als Chevalier lacht, pralet, pfeift und singet,
Und mit der Frau Mama Couranten hüpft und springet.
Wenn Wolfram [7]) durch Dein Stück [8]) Lob seiner Kunst erhält,
Der Hörer Ohr ergetzt, den Kennern wohl gefällt.
Wenn Müller wohlgeübt sein reizendes Geschicke
In seinen Spielen weist, und wenn er nach dem Stücke
In jedem Charakter geschickt und artig beugt,
Der Füße Hurtigkeit, des Körpers Leichte zeigt.
So komm doch, liebster Freund, um alles das zu schmecken,
Was keusche Lustbarkeit und Kunst uns hier entdecken.
Komm Freund, daß wir vereint, die edle Kunst erhöhn,
Der nur der Irrthum flucht, die der Vernunft nur schön
Und edel ist, wenn Volk, das noch im Finstern schleichet;
Uns mit Beelzebub verdammet und vergleichet.
Was rührt das Dich und mich? Ihr Schmähn ist ohne Frucht,
Und nutzt so viel, als wenn uns ein Pedante flucht.
Denn wer hat in der Welt stets jedermann gefallen?
Was einem wohlgefällt, gefällt darum nicht allen.
Wenn nur der Kenner gut von unsern Sachen spricht,
Wenn's auch der Pöbel schilt; nach diesem fragt man nicht.
So geht es Dir und mir. Dein Lustspiel, das viel ehren,
Schimpft doch des Kaufmanns Wahn. Er ließ michs selber hören,
Wie er voll Bitterkeit von Deinem Stücke sprach:
Es wär' irregulär, grob und an Witze schwach.
Es wär' kein Charakter, wie sichs doch sonst gebühret,
So klang Herr (Gr . . . s) Spruch, vollkommen ausgeführet.
Nicht wahr, Du lachst dazu? und rächest Dich geschickt,
Daß sich der gute Mensch im ersten Stück erblickt?
Mal einen Menschen ab, der schreiben, rechnen, lesen,
Der weil er lebet, bey Französinnen gewesen,
Französisch plaudern kann, der sich für witzig hält,
Und gleich von jeder That sein hohes Urtheil fällt;
Der und ein altes Weib sind mir zwey gleiche Sachen;
Aus diesem kann ich nichts, aus jenem wenig machen.
Ein Weib, das oftermals dem Schauspiel zugehört,
(Freund, dieses jammert mich) wenn es nach Hause fährt,
Weis es den Augenblick nicht, was gespielet worden;
Ein Weib, das in der That nicht von dem schlechtsten Orden.
So ist noch der Geschmack bey vielen freylich schlecht,
Was machts? Die schwarze Schaar spricht diese Blindheit recht.

---

6) Siehe Abschnitt: „Beginn des Briefwechsels mit Gottsched u. s. w.", Seite 102.

7) Siehe Abschnitt: „Wiedererrichtung der Gesellschaft u. s. w.", Seite 291.

8) Lessing's: „junger Gelehrter".

Doch diese schreckt uns nicht, den großen Molieren
Zu folgen, und zugleich den göttlichen Voltären
Im Trauerspiele treu und willig nachzugehn,
Und beyder Meisterstück zu lesen und zu sehn.
Es flieht die Unvernunft, da Leute vom Verstande
Und unsres Sachsens Kern zukünftge Abgesandte,
Minister von dem Staat[9]), geheime Räth und Herrn
Das Schauspiel ehren; ja, da selbsten dieser Kern
Die Meister solcher Kunst verehrt und ihrem Spielen
Die höchste Ehre gönnt; (was wird Dein Herze fühlen,
Wenn es die Zeilen liest! von wahrer Lust gerührt,
Erstaunts gewiß, daß sie den Schmeichler aufgeführt.)
So hoch hält man die Kunst! O Rouseau! was für Glücke
Begegnet Deiner Ehr und deinem Meisterstücke!
O Freund! wenn uns das Glück doch gleiche Gunst erwieß,
Daß einstens unser Spiel Vernunft und Adel prieß!
Doch wird auch Deine Kunst dergleichen Lohn empfangen:
Wird doch die meinige nie gleichen Theil erlangen.
Indessen schreckt michs nicht. Wirst Du ein Molier,
Wenn ich nur hoffen dürft und einst Dein Baron[10]) wär!
Ich werde weder Neid noch Aberglauben scheuen.
Mein Leben, meine Kunst der Schauspielkunst zu weihen.
Dein Beyspiel wird hierbey mein liebster Führer seyn,
Und Deine Wiederkunft mich desto mehr erfreun.

Heinrich August Offenfelder.

Neuber und Schönemann in Leipzig.

Wir wissen bereits, daß im Jahre 1730 Schönemann in Leipzig zur Neuber'schen Gesellschaft kam, haben uns aber damals mit demselben nicht weiter beschäftigt, da er zur Zeit noch keine hervorragende Rolle spielte. Jetzt, wo er wieder in den Vordergrund tritt, ist es jedoch nothwendig ihn näher kennen zu lernen. —

---

[9]) Der Graf Brühl.

[10]) Michel Baron, eigentlich Boyron. Geb. am 8. Oktober 1653. War ein berühmter Schauspieler und auch Schauspieldichter. Er war eine Hauptstütze der Bühne Molière's. Starb am 29. Dezember 1729.

Johann Friedrich Schönemann wurde am 21. Oktober 1704 zu Crossen in Hannover geboren. Der Brand, durch welchen seine Vaterstadt im Jahre 1708 in Asche gelegt wurde und der bald darauf erfolgte Verlust seiner Eltern, veranlaßten, daß er bei einem seiner nächsten Verwandten, einem General von Brand, ein Unterkommen fand, welcher ihm auch eine gute Erziehung angedeihen ließ. Er ging nach Frankfurt an der Oder, dann nach Halle und nach Vollendung seiner medicinischen Studien zu seinen Verwandten nach Hannover. Durch die daselbst sich aufhaltende Förster'sche Truppe für die Bühne angeregt, trat er zum Theater über, debütirte 1724 bei dieser Gesellschaft in Braunschweig und blieb bei derselben bis zum Jahre 1730, in welcher Zeit er zu Neuber kam, wo er den Harlekin spielte. Hier verheirathete er sich in demselben Jahre mit der Schauspielerin Anna Rachel Weigler, welche für das Fach der Liebhaberinnen engagirt war, jedoch wenig Gelegenheit fand dasselbe zu üben. 1740, zu welcher Zeit Friederike Caroline Neuber nach Rußland gegangen, trennte er sich von ihr und errichtete unter dem Schutz des Landschaftsdirektors Grote zu Lüneburg eine eigene Gesellschaft. Mit dieser ging er von hier nach Meklenburg-Schwerin, wo sich der Herzog Christian Ludwig seiner kräftigst annahm, bis der Tod des Kaisers Karl VI. am 20. Oktober 1740, den Schluß seiner Bühne auf einige Zeit herbeiführte.

Die von ihm gestiftete Truppe zeichnete sich von verschiedenen Seiten rühmlich aus. Er führte mehr Ordnung und Sitte bei seiner Gesellschaft ein, brachte zuerst die komische Oper, das Schäferspiel auf die Bühne, sorgte für gute Übersetzungen und verwies die gangbaren schlechtern von seiner Bühne. Er zog Schauspieler an sich, die mit und lange nach ihm der deutschen Bühne Stolz waren.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig, zur Zeit der Ostermesse 1741, miethete er das Opernhaus in Hamburg und eröffnete am 7. Juni 1741 mit dem „Cid" und einem Nachspiel lustiger Art: „Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen", mit Harlekin, der sich als Dame, Kurier und Jude verkleidet, daselbst sein Unternehmen. In demselben Jahre besuchte er noch die Städte Hannover, Braunschweig, Göttingen, Halle, Magdeburg und Leipzig. 1742 ereignete sich bei seiner Bühne eine Revolution, die auf sein Unternehmen eine schädliche Wirkung hatte. Frau Schröder und Dem. Spiegelberg, die spätere Gattin Ekhofs und eine Tochter Johann Spiegelbergs, den wir bei Beginn der theatralischen Laufbahn des Neuberschen

Paares bereits kennen gelernt, entzweiten sich über die Rolle der „Henriette" in Destouches Dorfjunker. Schönemann theilte sie der letzteren zu, weshalb Frau Schröder seine Gesellschaft verließ, verschiedene Mitglieder u. a. Conrad Ernst Ackermann, Johann Ludwig Starke an sich zog, eine Gesellschaft gründete und mit dieser nach Hamburg ging, um dort ihre Bühne zu eröffnen.

Schönemann, welcher daselbst aber ein Privilegium besaß, machte ihr in einem acht Wochen lang dauernden Prozesse das Spielen streitig, doch verlor er den Prozeß und mußte abziehn. Er spielte nun in demselben Jahre in Breslau, kam 1743 nach Berlin, wo er ein preußisches Privilegium erhielt. Der Ruf seiner Truppe hatte sich bereits weit verbreitet, er bekam auch in Hannover besondere Vorrechte und besuchte nun zehn Jahre lang die Städte Ober- und Nieder-Sachsens bis Hamburg, die Marken und Schlesien. Im April 1747 zog er abermals im Hamburger Opernhause ein und erschien in wirklich guten Umständen, mit einem bereicherten Personale. Im Jahre 1749 kam er wieder nach Leipzig und sind wir mit diesem, bei dem Zeitpunkt angelangt, in welchem wir ihn nun eingehender verfolgen müssen.

Die Neuber, welche, wie uns bekannt, seit langen Jahren in Leipzig ihren Hauptaufenthalt aufgeschlagen hatte, konnte die Annäherung Schönemanns nur unangenehm berühren, da diese Stadt ihr einziger und letzter Rettungsanker war. Ging Leipzig für sie verloren, so war sie unbedingt dem Elend preis gegeben und dieses wissend, suchte sie nun diesen gefährlichen Rivalen unschädlich zu machen, ihn von Leipzig fern zu halten.

Aus diesem Grunde erbat sie sich bei dem König Hülfe und zwar versuchte sie ihn zu bewegen, ihr das, seit 16. Juni 1745 innehabende Privilegium zu erneuern, so zu sagen, zu bestätigen, kraft dessen sie allein berechtigt wäre, zu jeder Zeit, selbst während der drei Messen, in Leipzig Vorstellungen zu geben.

Die bezügliche Eingabe lautet:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Kgl. M. u. Churfstl. Dchl. sind wir allerunterthänigst demüthigst vorzustellen genöthiget, was maßen seit 22 Jahren, so lange wir die allerhöchste Königl. Protection als deutsche Hoff-Comoedianten genießen, hauptsächlich bemühet gewesen, unsere deutsche Schau-Bühne mit denen auserlesensten moralischen Stücken und Übersezungen zuverbeßern. Wie wir denn auch deshalb nicht die mindesten Kosten gespahret sondern wahrhafftig den lezten Heller an sothane Cultitirung gewendet und keine Mühe noch Zeit, um sowohl Ew. Kgl.

M. u. Chfstl. Dchl. uns erzeigten allerhöchsten Gnade noch würdiger zumachen, als dem Publico durch gute moralische Stücke zu dienen, ermangeln lassen. Nachdem nun hierdurch alles Geld uns aus denen Händen gegangen, da wir besonders, der hiesigen Studirenden Jugend zum Besten, unsere Stücke auff das Solideste ausgearbeitet, auch daher, und damit nichts ärgerliches passire, den Harlequin abgeschaffet; Gleichwohl durch die, die Meß-Zeit über anhero kommenden frembden Comoedianten, welche doch nur das Geld aus dem Lande schleppen und keinesweges von Ew. Kgl. M. u. Chfstl. Dchl. privilegiret sind, uns großer Abbruch geschiehet, und wir endlich gar zu Grunde gehen dürfften; Als unterwinden wir uns Ew. Kgl. May. u. Chfstl. Dchl. allerunterthänigst anzuflehen: Höchstdieselben wollen, da uns ohnedies nach dem adjecto Sub. A. und welches wir in der allertiefften Ehrfurcht, mit dem ersinnlichsten allerunterthänigsten Danck erkennen außer denen Meßen, das alleinige Commoedienhalten allhier allergnädigst vergünstiget, sothaner allerhöchsten Kgl. Gnade auch diese:

daß weiter und außer uns, auch die 3. Meßen über in Leipzig, weil sich die Comoedianten, da sie keine Kauff-Leuthe sind, auf die Meß-Freyheit nicht beruffen können, niemand Comoedien spielen dürffe

hinzusetzen allergnädigst geruhen. Dieses wird uns encouragiren unsere Schaubühne, als woran wir ohnedies alle ersinnliche Mühe wenden, noch ferner zu verbessern, und uns iederzeit dahin zubestreben, wie wir von Tag zu Tag Ew. Kgl. M. Hulde und Gnade uns noch würdiger machen mögen, die wir in unveränderter Treue lebenslang verharren

Ew. Königl. M. u. s. w. Johann Neuber mp.

Leipzig, am 24. Febr. 1749. Friederica Carolina Neuberin mp.[1])

Beilagen dieser Bittschrift sind: A.) Kgl. Erlaß vom 16. Juni 1745 an den Rath zu Leipzig. (S.D.) B.) Kgl. Privilegium und Decret für Joseph Ferd. Müller als HofComoediant d.d. Dreßden. 8. Septb. 1733. und C.) Decret für Johann Neuber und sein Eheweib als HofComoedianten d.d. Dreßden 8. August 1727.

Die Eingabe war von einem günstigen Erfolg begleitet. Neubers, welche nach Absendung derselben ihren Aufenthalt nach Dresden verlegt hatten, senden von dort in einem Schreiben an den Rath zu Leipzig beigefügt, einen versiegelten Befehl der Landesregierung, dessen Inhalt ihnen aber bekannt scheint, wenigstens läßt sich dies aus den gemachten Andeutungen schließen.

Bevor wir das Rescript und begleitende Schreiben hier wiedergeben, müssen wir einen Blick in das Privatleben der Neuber werfen

---

[1]) Aus einer Eingabe Neuber's d. d. Dresden, 25. Februar 1749 ersehen wir, daß ihnen der König schon vor fünf Jahren „die Seiten-Courtine bey der Mercuris-Bastion (jetzige Mauer) gegen das Seethor zur Erbauung eines Comoedien-Haußes" angewiesen hatte. Da Neubers nun bauen wollten, bitten sie um Special-Befehl an das Gouvernement.

und eine Begebenheit erwähnen, die uns nicht ganz ohne Interesse erscheint.

Seit dem 24. Juli 1748 wohnte das Neubersche Ehepaar bei einem Doktor Johann Gottfried Beyer auf der Moritzstraße in Dresden. Sie hatten in dessen Hause, gegen monatliche Zahlung von 20 Thalern, den mittleren Stock gemiethet, doch entstanden bald, durch die unregelmäßige Bezahlung Neubers und andere contraktwidrige Vergehen hervorgerufen, Streitigkeiten zwischen dem Hausherrn und seinen Miethern. Der gestrenge Doktor wollte durchaus nicht leiden, daß, gegen die Vereinbarung, die Neuber mehrere Mitglieder ihrer Gesellschaft zu sich genommen hatte. Die Kleefelder, die Herrn Suppig und Wolffram verursachten in seinem Hause durch „Springen und Thürschmeißen großen Lärmen", ferner beklagte er sich, daß die Comödianten den ganzen Tag über außer den Stunden, „als sie Comoedie gespielet, Toback" geraucht und wenn sie sämmtlich ins Theater gegangen, „Feuer in denen Oefen und auf dem Heerde gelassen" und ihn dadurch nicht wenig in Angst und Schrecken gesetzt hätten.

In einer Eingabe d.d. 24. Februar 1749 bittet nun Doktor Beyer den König um „Exmittirung" der Neuber, da sie sich weigerte auszuziehen, auch vom „Rathe allhier kein Geboth annahm", und sich darauf stützte, als „teutzsche Hof-Comoediantin nur unter „Jurisdiction" des Oberhofmarschallamtes zu stehen.

Ob und wann die Neuber in Folge dieser Klage die Wohnung räumen mußte, ist uns unbekannt geblieben.

Nach dieser kurzen Schilderung persönlicher Verhältnisse, die zeitgemäß hierher gehört, wenden wir uns wieder zur „Prinzipalin" und bringen nachstehend das oberwähnte Rescript mit Begleitschreiben.

Magnifici u. s. w.

Ew. Mag. u. s. w. überreichen wir hiebey einen Allergnädigsten Königl. Befehl, mit aller behöriger Hochachtung. Ob uns nun gleich der Inhalt verborgen und unbewust, können wir dennoch vermuthen, daß solcher unsere allerunterthänigste Bitte, so wir an Ihr. Königl. Maj. gethan, betreffen werde, welche darinnen bestehet: Daß uns alleine, wie uns schon außer denen Meßen allergnädigst vergünstiget auch in solchen in Leipzig zu agiren erlaubt seyn möchte. Zu sothaner Bitte sind wir veranlaßet worden, weil andere Comoedianten uns immer zu vertreiben suchen, wie solches, bekanter masen, einmahl von dem so genannten Fleisch-Hauße in Leipzig geschehen, und nunmehro wiederum, uns aus Zotens-Hofe zubringen, geschehen will und möchte. Daher zu befürchten, wenn wir uns noch 10. mahl aufs neue anbaueten, wir ebenfals

wieder aus gepachtet, oder durch andere List und Schein des Rechtens davon gebracht werden, und also keine ruhige Stelle behalten könten.

An Ew. Mag. u. s. w. ist dannenhero unser allergehorsamstes Bitten: Bey dieser uns angedeyenden Allerhöchsten Königl. Gnade uns bestmöglichst, als Dero getreue Bürger und Landes Kinder schützen zu helffen.

Der wir u. s. w. allergehorsamste
Dreßden Johann Neuber mp.
am 18. Mart. 1749. Friderica Carolina Neuberin mp.
An den Rath der Stadt Leipzig.

Der im obigen Schreiben erwähnte Königl. Befehl lautet:

Von Gottes Gnaden Friedrich August, König in Pohlen u. s. w.

Liebe getreue, Nachdem bey Uns in abschrifftlich mit folgenden Memoriali Johann Neubern und deßen Eheweib Friderica Carolina, daß außer ihrer Bande, niemanden in denen Meßen zu Leipzig, Comödien zu spielen, verstattet werden möchte, gebeten; So begehren Wir hierdurch, ihr wollet, ob sich bey Bewilligung dieses petiti kein erhebliches Bedencken ereigne? vermittelst allergehorsamsten Berichts anzeigen. Daran geschicht Unsere Meynung. Datum Dreßden, den 14. Martii 1749. C. L. von Gerßdorff mp.
An den Rath zu Leipzig.

Es war auch die höchste Zeit gewesen, daß die Neuber sich ihre Existenz zu sichern suchte, denn wenige Tage nach dem königlichen Erlaß, erscheint Schönemann auf dem Schauplatz. Eine protokolirte Mittheilung macht uns mit seiner Annäherung bekannt.

„Am 31. Mart. 1749, Leipzig erschiene Hr. Johann Gottfried Quandt Bürger und Crahmer allhier und brachte an: Waß maßen ein Comoediante, Nahmens Schönemann, welcher sonst auf den Fleischhauße hier gespielet bey ihm, das von der Neuberin vormahls miethweiße innen gehabte Comoedien-Hauß, miethen wolte; Nachdem nun gedachte Neuberin ihn bey denen E. Stadtgerichten, wegen eines vorgegebenen mündlichen Contracts in Anspruch genommen derselben ergriffene Appellation hingegen rejiciret worden, und er erbötthig sey derselben, wenn sie was wieder ihn ausführte, dafür Satisfaction zu geben; Als wolte er, ihn zu bescheiden gebeten haben, ob er inmittelst sein Comoedianten-Hauß diese instehende Meſſe über, salvo jure[1]) der Neuberin, an ernannten Schönemann vermiethen dürffte, damit er nicht so viel Einbuße litte."

Während in früheren Jahren, besonders zur Zeit des Neuberschen Streites mit Joseph Ferdinand Müller der Rath von Leipzig sich dem Neuberschen Unternehmen geneigt gezeigt hatte und dasselbe vielfach in Schutz genommen, so müssen sich doch nach und nach Gründe entwickelt haben, die eine Umstimmung hervorgerufen. Sehr

---

[1]) mit Vorbehalt (unbeschadet seines Rechtes).

wahrscheinlich sprach ein wichtiger Factor gegen die Neuber, den wir in ihrer zerrütteten financiellen Lage zu finden glauben. Eine Andeutung in nachfolgendem Bericht läßt uns wenigstens auf solches schließen.

Der von der Landesregierung, über die fragliche Angelegenheit, verlangte Bericht folgt hiermit:

Zur Hochlöbl. Landes Regierung.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

haben auf Johann Neubers und deßen Eheweibes beschehenes allerunterthänigstes Bitten, daß außer ihrer Bande Niemanden in denen Meßen allhier, Comoedien zu spielen verstattet werden möchte, unterm 14. Martii jüngsthin allergnädigst uns anbefohlen:

Wir sollten, ob sich bey Bewilligung dieses Petiti kein erhebliches Bedenken ereigne? vermittelst aller gehorsamsten Berichtes anzeigen.

Nun haben Ew. Kgl. M. u. s. w. bereits denen Supplicanten außer denen drey Meßen und zwar anfänglich alle Wochen einmahl, nachhero das ganze Jahr ohne Hinderung, zu nicht geringen Schaden der hier studirenden Jugend, allhier Comoedien zu spielen, und dieses bis zu weiterer Verordnung privative unterm 12. Februarii, 16. Junii und 25. Aug. 1745 allergnädigst erlaubet; dahero man sich billig wundern muß, wie Ew. Kgl. M. Supplicanten anderweit zu behelligen und sogar auch ein jus prohibendi in denen Meßen zu suchen sich unterstehen mögen, zumahlen Ew. Kgl. M. Joseph Ferdinand Müllern bereits sub. dato Dreßden den 8. Septembr. 1733. diessfalls eine besondere Concession ertheilet und unterm 25. Augusti 1745. ausdrücklich verordnet, daß zu Meßens-Zeiten, wie bishero, so auch ferner, nicht minder zugleich andere Troupes Comoedien zu spielen, Freyheit haben sollten; Gleichwie aber von langen Jahren her, alle und jede Banden, welche in Meßens-Zeiten anhero gekommen und agiren wollen, daferne sich nicht ein besonders Bedencken darbey ereignet in allen Meßen innerhalb und vor denen Thoren dergleichen Spectacle zum Theil ohne Entgeld aufgeführet; Also würde auch, wenn hinführo außer der Neuberischen Bande, sonsten keiner Comoedien zu spielen erstattet seyn sollte, Ew. Kgl. Maj. General-Consumtions-Accis-Casse, dahin ein Troup vor jeden Tag 1. Thlr. zu entrichten schuldig, einigen Abgang leiden, zu geschweigen was dergleichen Leute, welche immer einen starcken Train bey sich haben, sonst zu consumiren pflegen. Ew. Kgl. Maj. u. Churfstl. Durchl. haben auf obangezogenen allergnädigsten Befehl wir solches alles hierdurch allergehorsamst berichten sollen, in der gewißen Zuversicht Dieselben werden allergnädigst geruhen, die Supplicanten mit ihrem Suchen ab- und dahin anzuweisen, daß ehe sie allhier wiederum Comoedien zu praesentiren anfangen, sich zuvörderst die der hiesigen Almosen-Casse gewiedmeten von 3. Jahren her rückständige Abgabe, so über 800 Thlr. beträget abführen möge; Die wir zu allerunterthänigst getreuesten Diensten u. s. w.

Sig. Leipzig, den 5. April. 1749.

Ew. Kgl. Maj. u. Chfrstl. Durchl. a. g.

Der Rath zu Leipzig.

So ungünstig für die Neuber vorstehender Bericht ausgefallen, so drohte ihr doch noch viel schlimmeres. Ihr Rival Schönemann suchte sie, wie ehedem Joseph Ferdinand Müller, aus ihrem künstlerischen Heim zu verdrängen. Wir erinnern uns, daß Müller alles aufbot die Neubersche Bühne auf dem oberen Boden des Fleischhauses zu erringen, dasselbe Schauspiel wiederholte sich nun mit Schönemann, welcher das Theater der Neuber im Quandtischen Hause zu besitzen, erstrebte.

Hier, wie an dem anderen Orte hatte sich die vorsichtige Prinzipalin ihr Recht contraktlich gesichert, doch jetzt wie ehedem, halfen ihr weder Brief noch Siegel; in beiden Fällen fand sich, mit Bedienung des Neuberschen Ausdrucks, ein „Canal" [1]), durch welchen ihre Gegner an das Ziel ihrer Wünsche gelangten.

Wir blättern in den, im Leipziger Rathhausarchiv aufbewahrten Akten, weiter, und finden zunächst eine Eingabe Schönemanns an den Rath, in welcher er die feindliche Stimmung der Neuber gegen sich darlegt.

Magnifici u. s. w.

Ew. Magn. u. s. w. werde hierdurch gehorsamst vorzutragen genothdränget, was maßen sich Hr. Johann Neuber, und insonderheit deßen Ehefrau Friderica Carolina Neuberin, gegen verschiedene Leuthe vernehmen laßen, wie Sie, wenn ich auch, mit Ew. HochEdelg. Hochweißen Raths alhier Erlaubniß, diese Meße Comoedien spielen wolte, oder würde, Sie mich doch daran hindern, mir solches legen u. auff alle Art u. Weise mich daran stören wolten. Wann ich denn nun an der Fr. Neuberin mir bekandten, u. wieder mich biß anhero erwiesenen Betragen, daß Sie dieses, mir angedrohete, ins Werck zu setzen suchen werde, nicht die mindeste Ursache zu zweiffeln habe, u. solches, ja wo möglich, noch ein mehreres, um mich zu verderben, ihr zutrauen kan, gleichwohl aber in der Meße, da ich hierzu von Ew. Magnific. u. s. w. hochgeneigte Erlaubnüß erhalten, mir solches von niemanden verwehret werden mag:

Als gelanget an Ew. Mag. u. s. w. mein gehorsamstes Suchen

Selbige wollen nicht verhengen, oder geschehen laßen, daß ich diese, oder andere Meße über, in der Erlaubnüß Comoedien, im so genanndten Reithause, in Zotens Hofe zu spielen gehindert, beeinträchtiget, gestöret oder auffgehalten werde.

Immaßen ich wieder alles mir dießfalls nachtheilige Verfahren, Verbiethen, hindern, beeinträchtigen, stöhren und auffhalten, es geschehe von wem, wie und wenn es wolle, auffs feyerlichste protestiret, u. an das Hochlöbl. Oberhoff-

[1]) Siehe: „Neuber und Müller im Streit". Eingabe der Neuber an den König d. d. Dresden, 21. April 1734.

Gerichte zu Leipzig, auch eventualiter an Ihro Königl. Maj. in Pohlen u. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen, respective unterthänigst und allerunterthänigst appelliret haben will.

Der ich übrigens u. s. w. Johann Friedrich Schönemann
Leipzig, den 22. April 1749. selbst gemacht.
An den Rath der Stadt Leipzig.

Gegen die, in vorgehender Eingabe gestellte Forderung, erhebt nun Johann Neuber Protest und sucht, unter Aufzählung aller ihm zu Gunsten sprechenden Punkte, ihr die Spitze zu bieten.

Wir lassen durch Wiedergabe des Bittgesuchs, Neuber sich selbst vertheidigen.

Magnific u. s. w.

Ew. Mag. u. s. w. ruhet annoch in geneigten Andencken, welchergestalt Ihro Königl. Maj. u. s. w., mir unter andern Privilegiis und Freyheiten, die sonderbahre Gnade angedeyen laßen, daß ich alhier in Leipzig in und außer denen Meßen allein berechtiget seyn solte Comoedien aufzuführen, nach Inhalt des in abgewichenen Monathe bei Ew. Mag. u. s. w. eingereichten allergnädigsten Königl. Befehls, welcher sich auf die vorherigen beziehet. Nachdem ich nun in zuverläßige Erfahrung gebracht, daß ein Preußischer Comoediante nicht alleine von Ew. Mag. u. s. w. die Concession erhalten alhier in Leipzig zu agiren, sondern auch sogar in demjenigen Comoedien Hauße, welches ich auf allergnädigste Kgl. Erlaubniß nur für mich auf meine Kosten gebauet, und solches annoch im Besitz habe, auch vor Beendigung des Processes darauf nicht renunciren werde, wozu auch noch dieses kömmt, daß ich nebst meinen sämtl. Leuthen auf Ihr. Königl. Maj. Cammer Paß deswegen anhero gesandt worden um alhier in dem von mir zu Comodien aptirten Hauße zu agiren.

An Ew. Mag. u. s. w. ergehet dahero mein gehorsamstes Bitten Dieselben wollen hochgeneigt geruhen mich bey meinem Privilegio zu schützen, und weder diesen fremden noch einen andern oder deßen Leuthen keine Vergünstigung zu agiren angedeien laßen. Gleich wie ich nun bewandten Umständen nach an hochgeneigter Willfahrung keineswegees zweifele, so sehe ich mich doch in allen unverhofften Falle genöthiget, wieder die admission und Einlaßung in mein Comoedien Hauß | in dem Quandischen Hauße oder so genanten Botens Hofe in der Nicolai Straße | dieses fremden Comoedianten Schoenemanns oder eines andern, wer der auch seyn möchte, auch wieder deßen oder seiner Leuthe agiren alhier, ingleichen daß sich Niemand an meinen, in erwehnten Comoedien Hauße habenden Theatern, Kleidern, Mahlereyen, Büchern, Comoedien und sämtl. mobilien, die hier nicht umständlich beschreiben kan, vergreiffen, wegnehmen, oder solche gebrauchen möchte, feyerlichst zu protestiren, und eventualiter an Ihr. Kgl. Maj. u. s. w. allerunthst. zu appelliren. Der ich sonst in submissester u. s. w. gehorsamster
Leipzig, d. 26. April 1749. Johann Neuber mp.
An den Rath in Leipzig.

In Folge dieses „Für und Gegen“, machte der Rath zu Leipzig einen Bericht an die Königl. Landesregierung in Dresden, dem er beide vorangegangene Schreiben beischloß. Diese Eingabe schließt:

Wann aber Appellant, Neuber das gesuchte Privilegium in denen Meßen, allhier allein Comoedien zu spielen, noch nicht erlanget, vielmehr auf ergangenen allergndst. Befehl, wir erst jüngsthin diesfalls allerghst. Bericht erstattet, und darauf die allergnst. resolution zuförderst abzuwarten haben. Hiernechst die Einlaßung derer Comoedianten und was derselben anhängig, im so genannten Zotens Hof, nicht unser, sondern des Eigenthümers Werk ist, mit welchen jedoch gedachter Neuber wegen des zwischen ihm und mher ermeldeten Eigenthümer, einem hiesigen Fabricanten und Bürger Johann Gottfried Quanten streitigen Mieths-Contracts vor unsern Stadtgerichten noch im Prozeß [1]) begriffen ist und Wir inmittelst offternannten Neuber auf gegenwärtiger Meße eine Bude zu seinem Comoedien-Spielen anweissen laßen; Als haben Ew. Königl. Maj. Wir auf berührte beyde Appellationes in dieser Policey-Sache, gegenwärtigen Bericht nebst Beyfügung derer Appellatíons-Schedulen allerghst. erstatten sollen u. s. w. Leipzig d. 26. April 1749.

Der Rath zu Leipzig.“

Um ihrer Bitte einen größeren Nachdruck zu verleihen, wandte sich die Neuber auch an den damaligen Conferenzminister Grafen von Hennicke, indem sie sich in einem Schreiben vom 28. April d. J. bitter beklagte, daß ein „preußisch“ privilegirter, „fremder“ Comödiant Namens Schönemann vom Leipziger Rath nicht nur die Erlaubniß in Leipzig spielen zu dürfen, erhalten habe; sondern daß ihm derselbe, ungeachtet einer eingereichten Appellation an den König, die Genehmigung ertheilt habe auf ihrer Bühne im Quandtischen Hause Vorstellungen zu geben. Sie meldete weiter, daß der Rath dem Schönemann gestattet, heute, als den 28. April auf ihrem Theater mit dem Komödie-Spielen beginnen zu können und schloß mit der Bitte, da sie dagegen nichts mehr vermöge, so möchte der Graf den Rath zu Leipzig zu bewegen suchen, daß sie, um sich und ihre Leute ernähren zu können, vor dem Grimmischen Thore am Bosischen Garten eine Bude bauen dürfe.

In der Voraussetzung, daß eine poetische Klage oder Bittschrift, wie ehemals, ein günstiges Resultat bringe, legte sie diesem Schreiben

---

[1]) Nach gefälliger Mittheilung d. d. Leipzig, 3. November 1880, des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Georgi haben die daselbst angestellten Erörterungen zur Auffindung der Akten in Sachen Joh. Gottfried Quandt's contra Neuber wegen Mieths-Differenzen des Komödienhauses in Zoten's Hofe zu keinem Resultat geführt und sind demnach bezeichnete Akten als verloren zu betrachten.

ein Gedicht bei, aus welchem auch hervorgeht, daß sie zur Zeit ein gleiches an den König gerichtet hatte. Wir laßen eine Stelle aus diesem interessanten Schriftstücke hiemit folgen:

„Ich wußt es freilich wohl: vom König Geld zu leihen,
War nicht der Ordnung nach, doch Er wird mir verzeihen,
Und Du, geprief'ner Graf und Vater für das Land,
Hast Einsicht, Billigkeit und himmlischen Verstand.
Du wirst der Redlichkeit und meinem Fleiß vergeben,
Der Noth, die mich betrifft, ist schwer zu widerstreben.
Am Hof und hier zu sein, wo man den Segen sucht,
Verlaßen, ohne Rath, gefangen, auf der Flucht,
Und gleichsam eingepreßt von Hunger, Durst und Kälte,
Bei harten Menschen sein, vergieb mir, daß ich melde,
Was ich mir selbsten gern wie Dir verbergen wollt,
Allein es trifft mich hart, da ich doch leben sollt.
Und da ich redlich will Dich nach und nach bezahlen,
Was kommt ich anders thun? Ich hab zu vielen Malen
Von manchen Fürsten Geld zu Tausenden gelehnt
Und wiederum bezahlt, das hat mich so verwähnt.
Das machte mich beherzt, da mich hier Noth betroffen,
Die in der Barbarei kein fremder Mensch zu hoffen,
Auch nicht zu fürchten hat. Man schließt mir Alles ein
Man siegelt Alles zu und will bezahlet sein.“

In dieser Weise klagt sie noch eine Seite fort, hierauf folgt:

„. . . . . ach Herr errette mich
200 Thaler sind, die mir jetztund noch fehlen,
Die mich erbarmungsvoll bis zum Verderben quälen,
Denn meine Leute läßt kein Mensch nicht weg von hier,
bis Alles ist bezahlt“ u. s. w.
„Nur bis Michaelis kömmt, dann soll die Redlichkeit
Dir diese Hilfe gleich mit 1000 Dank erstatten;
Du rettest 20 Mann, die nichts zu leben hatten“ u. s. w.

Doch diesmal täuschte sich die bedrängte Frau. Die verhängnißvolle Bleistiftsignatur von des Grafen Hand auf dem Gedicht: „a. a.“, zeigt uns, daß ihre Bitten und Klagen vergebens waren, die Eingabe wurde ad acta gelegt.

Wenige Tage darauf erhielt die Neuber die trostlose Nachricht. Das bezügliche Rescript lautet:

Von Gottes Gnaden Friedrich August, König in Pohlen u. s. w.

Liebe getreue; Wir haben uns vortragen laßen was ihr, wegen derer Comoedianten, Johann Friedrich Schönemann und Johann Neubers, in An=

sehung des Comedien-Spielens diese Meße über, unterm 26. mens. praet.[1]) allerunterthänigst einberichtet.

Nun tragen Wir zwar denen von beyden eingewandten Appellationen zu deferiren Bedenken; Begehren iedoch, ihr wollet besagten Neuber, mit dem gesuchten jure prohibendi noch zur Zeit abweisen. U. s. w. Datum Dreßden, den 2. May Anno 1749.

E. L. von Gerßdorff mp.

An den Rath zu Leipzig.

In den Worten „noch zur Zeit", lag der Trost, daß allenfalls später die Bewilligung des Neuberschen Gesuches, nachfolgen könnte; doch kaum, daß dieser Hoffnungsstrahl Zeit hatte aufzuflackern, kam unterm 29. Mai d. J. von Dresden der Königl. Befehl:

„Neuber und deßen Eheweibes Ansuchen, daß außer ihrer Troupe keiner andern in denen Meßen zu Leipzig Comoedien zu spielen erlaubet werden möchte, — abzuweisen."

Noch einmal in einer Eingabe vom 6. Mai, hatte sie sich bitter beklagt, wie sie nun schon zum zweiten Male von ihren „Plätzen durch allerhand Vorwand und Arglist vertrieben werde." Sie erbot sich, für das alleinige Privilegium in Leipzig, wenn sie dort agire, monatlich 5 Thaler oder täglich 6 Groschen an jedem Spielabend Abgabe zu entrichten, doch vergebens. Durch diese Entscheidung war, so zu sagen, das Todesurtheil für die Neuber gesprochen.

Obgleich sie nun Vorkehrungen traf eine neue Bühne wieder zu errichten, auf welcher sie neben Schönemann sich zu erhalten hoffte, so half ihr dies Alles nichts; im Hintergrunde des letzten königl. Befehls stand bereits ein drohendes Ungewitter, welches sie in kurzer Zeit vernichten sollte.

Im „großen Blumenberge" zu Leipzig, auf einem ursprünglich zu einer Färberei angelegten Boden, schlug mit Hülfe des Besitzers Dr. Stoehr, die zweimal aus ihrem Heim vertriebene Frau, zum drittenmale in derselben Stadt, nach ihrer eigenen Angabe ein Theater auf, und eröffnete diese Bühne am 9. Oktober 1749.

Ihre Gesellschaft war zusammengeschmolzen. Wir haben gesehen, wie vor kurzer Zeit sie die Kerntruppen ihrer Gesellschaft verließen, die neuhinzugekommenen unter diesen Karl Theophil Döbbelin, der später berühmte Direktor des Königl. Nationaltheaters in Berlin und Christian Witthöft, welch letzteren sie aber erst kurz vor der

[1]) vergangenen Monats (menses praeteritum).

Auflösung ihrer Gesellschaft 1750 zu Zerbst erhielt, waren als Anfänger in ihrer Kunst nicht im Stande ihr den nöthigen Nutzen zu bringen, viel weniger konnten die Beiden den Verlust ihrer Vorgänger nur halbwegs ersetzen. Armuth, Mangel an künstlerischen Kräften und wohl auch eigene Muth- und Rathlosigkeit nagten an ihrem Unternehmen, so daß sich dasselbe kaum auf den Füßen erhalten konnte.

Unter solchen Umständen trat nun noch eine Katastrophe ein, welche ihren Untergang beschleunigte.

Ihr ehemaliger Freund und langjähriges Mitglied, Johann Heinrich Gottfried Koch, bewarb sich in diesem Augenblick, als ihr Nachfolger, um das sächsische Privilegium und erhielt es.

So stand sie wie ein dürrer Baum, an dem nach und nach Blüthen, Blätter, Zweige und Äste abgefallen waren, da. Alles hatte sie erhofft, Alles geopfert und nichts als einen unsterblichen Namen errungen, das Loos so vieler Größen! —

Koch wird Hofcomödiant. Ende der Neuber'schen Gesellschaft.

Wir kennen Koch bereits seit dem Jahre 1728, zu welcher Zeit er, als Anfänger zur Neuberschen Gesellschaft kam. Hier erwarb er sich die ersten Sporen und schwang sich durch Fleiß, Talent und Ausdauer, unterstützt von einer wissenschaftlichen Bildung, bald zu einem der hervorragendsten Mitglieder dieser Bühne auf. Als er im Jahre 1748 die Neuber verlassen hatte, war er nach Wien gegangen um dort unter dem Direktor Sellier weitere Lorbeeren zu pflücken, allein die vielen Hindernisse, welche die Vertreter der extemporirten Comödie, wie Weiskern, Prehauser, diesem Unternehmen in den Weg legten, verleideten ihm daselbst den Aufenthalt, er verließ schon im Jahre 1749 mit seiner Frau wieder dieses Engagement, kehrte nach Sachsen zurück und dort beliebt und geehrt, konnte es ihm nicht schwer fallen nun eine Stellung nach seinem Wunsche zu erreichen.

Bei der Neuberschen Bühne groß geworden, kannte er deren Verhältnisse genau und diese jetzt benutzend, erreichte er sein Ziel. Wir werden aus nachfolgendem Decret die Wahrheit dieser Behauptung ersehen.

Wir Friedrich August von Gottes Gnaden, König in Pohlen u. s. w. uhrkunden und bekennen: Daß Wir, nachdem die Neuberische Bande Unserer Hof-Comoedianten fast gänzlich auseinander gegangen, den Comoedianten Heinrich Gottfried Kochen, auf dessen beschehenes unterthänigstes Ansuchen, zu Unserm Hof-Comoedianten in Gnaden auf- und angenommen. Thun auch solches hiermit und Krafft dieses dergestalt, daß besagter Koch, nebst seiner Bande, als Unsern Hof-Comoedianten, von jedermänniglich angesehen und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen, in Unsern Chur- und Erb-Landen, aller Orten, besonders zu Leipzig sowohl in als außer denen Meßen, bey unverbothener Zeit, frey und ungehindert zu agiren und zu spielen, jedoch sollen sie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschweret werden. Befehlen demnach jedes Orts Obrigkeit, insonderheit denen Räthen in Städten, hierdurch gnädigst, sich hiernach gehorsamst zu achten, und oberwehnten Hof-Comoedianten Koch, nebst seiner Bande, hierunter allenthalben zu schützen. Uhrkundlich haben Wir u. s. w. Dreßden, den 15. Decembr. 1749

Augustus Rex mp.

(L. S.) G. v. Brühl mp.
George Wilh. Menzel mp.

Das Erscheinen Koch's konnte der Neuber nicht lange unbekannt bleiben und ihre darauf bezüglichen Befürchtungen treten auch schon in einer Eingabe vom 24. Dezember 1749 zu Tage. In derselben meldet sie zuerst ihre Übersiedelung in den großen Blumenberg und spricht hiemit zugleich die Befürchtung aus, daß es „das Ansehen" zu gewinnen scheine, als wolle man sie „zum dritten mahle vertreiben und gänzlich ruiniren", — indeßen sei sie überzeugt, „daß ein solches der allerhöchsten Intention unmöglich gemäß seyn könne." Allein in letzterer Behauptung täuschte sie sich, denn Koch, ihr einstiger treuester und hingebendster Freund, fand keine Scheu die arme gebrochene Frau auch aus diesem Zufluchtsorte zu verjagen.

Ihre verzweifelnde Lage zu schildern, lassen wir die Neuber, durch Wiedergabe folgender Bittschrift, selbst sprechen.

Magnifici u. s. w.

Ew. Mag. u. s. w. wird annoch erinnerlich seyn, wie Ihr. Kgl. M. unser allergndst. Herr, mich dahin allergnädigst privilegiret haben, daß ich mit meiner Gesellschaft alhier in Leipzig außer den Meßen alleine, und mit Aus-

schließung anderer Gesellschaften der Comoedianten, deutsche Schauspiele und Comoedien vorzustellen berechtiget seyn solle. Es ist bekannt genug, daß ich alles mein Vermögen daran verwendet, und solche Schauspiele hier aufgeführet, welche vor mir nie zum Vorschein gekommen. Da es aber Neid und Mißgunst dahin gebracht, daß ich zum erstenmahle vom Fleisch-Hauße, hernach vor kurzen zum zweiten mahle aus meinem selbst aptirten und zum Comoedienspielen vor mein Geld zurechtgebauten Hauße getrieben, und mir solches über Hals und Kopf, alles Einwendens ohngeachtet, eingerißen worden, weshalb noch im beschwerlichen Procefse leben muß, so habe nothwendig mein Vermögen gänzlich dabey vorliehren müßen, zumahlen da man auch an dere fremde Comoedianten auf meinem eigenen Theatro agiren laßen, wobey ich mit den Meinigen müßig gehen und ohne Verdienst leben müßen; dadurch denn auch geschehen, daß etliche Acteurs von mir gegangen, weil ich sie, nach ihrer Meynung, bey nahrlosen Zeiten, nicht theuer genug bezahlen können. Indem ich mich aber wieder zu erhohlen gedacht, und aufs neue im großen Blumenberge angebauet, hat abermahls einer, Namens Heinrich Gottfried Koch bey Ihr. Königl. Maj. fälschlich vorgegeben, als ob ich nicht mehr im Stande wäre Comoedien vorzustellen, und will deshalb die Erlaubniß erhalten haben, auch außer den Meßen alhier Comoedien aufzuführen. Wie nun solches zu meinem Nachtheile und gänzlichen Untergang gereichen könte, ist leicht zu erachten, weil bekannt genung, daß sich kaum eine Gesellschafft hier erhalten kan, und da eben dieser Heinrich Gottfried Koch vorher, in beßern Zeiten, bey meiner Gesellschafft gewesen, und nicht so viel verdienet werden können, daß man ihn nach seinem Wunsche und Verlangen theuer genung bezahlen können, würde solches itzo noch weniger möglich seyn, daß wir mit 2. Theatern ernähren solten, weswegen er mich zum dritten mahle auch aus diesem neuen Comoedien Hauße im großen Blumenberge zu vertreiben suchet. Ist also alles nur dahin abgezielet, mich gänzlich zu verderben, und da ich alle mein Vermögen, auch was ich in andern Ländern verdienet und hieher gebracht, an das Theater-Wesen gewendet habe, mich davon zu jagen, und zur Belohnung vor alle meine sauere Arbeit, so ich an die Comoedianten gewendet, mich an den Bettelstab zu bringen, und da auch das Betteln verbothen ist, mich endlich Hungers sterben zu sehen.

Indem ich mich nun auf die allergrausamste Arth beneidet und verfolget sehe, so ist dannenhero an Ew. Magn. u. s. w. mein gehorsamstes Bitten, sich meiner zu erbarmen, und Ihr. Königl. Maj. deshalb hinlängliche Vorstellung zu thun, daß ich bey dem mir allergnädigst ertheilten Privilegio geschützet und erhalten, auch nicht aus meinem Vaterlande, noch aus meinem Comoedien Hauße und aus Leipzig, wo ich mich so lange ehrlich ernähret habe, vertrieben werden möchte, zumahlen da man noch nicht wißen kan, ob dieser Heinrich Gottfried Koch sein Werck zu einem beßern Stande als ich bringen, und etliche 20. Jahre führen und erhalten wird.

Ew. Magn. u. s. w. sind vielzu gütig, gerecht, und mitleidig, als das Dieselben mir mein gehorsamstes Bitten nicht gewähren solten, da ich sonderlich von demjenigen soll vertrieben werden, der durch meine Aufführungen der Schauspiele, durch meine Anführung, Vermögen, und Arbeit nun erst so weit gekommen ist, daß er so frevelhaft seyn kan, und mich vertreiben und verderben

will, da ich eben im Begriffe bin, mir wieder aufzuhelffen, daß ich meine Schulden bezahlen und mich ehrlich nähren kan.

Ew. Magn. u. s. w. empfehle dieses mein wehmüthiges Bitten u. s. w.

gehorsamste

Leipzig, den 12. Januar 1750. Friederica Carolina Neuberin.

Unter den auf dem Rathhausarchiv zu Leipzig befindlichen Akten, treffen wir nun eine protokolarische Notiz an, die wir hier wiedergeben, deren Inhalt uns aber etwas dunkel erscheint. Es heißt:

„Leipzig den 21. Januar 1750, erschiene auf den Rathhauße Johann Neuber und wurde ihm der allergnädigste Befehl publiciret, von ihm auch angelobet, die Gebühren davor binnen dato und 14 Tagen, mit 2 Thlr. 21 Gsch. zu entrichten.

Joh. Chst. Korn. Act. jur."

Welch allergnädigster Befehl Johann Neubern „publiciret" wurde, darüber können wir uns keine bestimmte Rechenschaft geben, da in dieser Zeit, unseres Wissens gemäß, keiner erschien, man kann nur annehmen, daß Neuber eine beglaubigte Abschrift des Koch'schen Hof-Comödianten-Decrets verlangte, und diese ihm an jenem Tage gegen Zahlung der Gebühren, zugestellt worden war.

Koch, welcher sich durch sein Decret sicher gestellt fühlt, geht nun in seinen Forderungen weiter. Auf eine am 28. Februar 1750 an den König gerichtete Eingabe, erhält er unterm 16. Martii d. J. den allergnädigsten Befehl, worin ihm das Recht eingeräumt wird „besonders in denen Leipziger Meßen allein Comoedien zu spielen und keiner fremden Bande wenigstens nicht in der Stadt (Leipzig), neben ihm zu agiren, außerhalb denen Meßen aber gar nicht dergleichen erlaubet wird."

Gerade ein Jahr vorher [1]) stellte die Neuber an die Landesregierung dieselbe Bitte, doch sie, die verdiente, alte und bewährte Prinzipalin konnte diese Vergünstigung nicht erlangen, obgleich man ihr dieselbe zu geben verpflichtet gewesen wäre, um die Existenz einer Frau zu sichern, die so viel für die deutsche Bühne geleistet und geopfert hatte; jetzt wurde sie einem Manne zu Theil, der zwar als Mitglied von hohen Verdiensten war, der sich aber noch nicht als Bühnenleiter bewährt hatte, dessen Kenntnisse und guten Willen man in dieser Richtung demnach noch nicht beurtheilen konnte.

---

[1]) Siehe: „Neuber und Schönemann in Leipzig". Eingabe der Neuber d. d. 24. Februar 1749.

Doch bevor Koch diesen errungenen Vortheil ausbeuten konnte, stellten sich ihm noch einige Hindernisse in den Weg, die wir nun in Betracht ziehen wollen.

Unterm 8. April 1750 schreibt Koch aus Leipzig an den dortigen Rath, daß „den Verlaut nach einer Nahmens Schoenemann, diese Oster-Meße anhero zu kommen, und in der Stadt in Quandischen Hause deutsche Comoedien aufzuführen gesonnen sein soll, solches denselben nicht zu gestatten, sondern ihn bei den von Ihro Maj. allergnädigst ertheilten Privilegio gütigst zu schüzen."

Schönemann hatte auf einige Zeit Leipzig verlassen und war nun wieder dorthin zurückgekehrt um in der erwähnten Ostermesse seine durch ein Privilegium geschützten Vorstellungen zu eröffnen, als derselbe von Kochs Anwesenheit und Errungenschaften unterrichtet wurde. Auf dieses hin suchte er bei dem Rathe Schutz und sein Recht zu erlangen und folgt hiemit die darauf bezügliche Eingabe.

Magnific. u. s. w.

Vor Ew. Mag. u. s. w. werde hierdurch gehorsamst vorzutragen genöthiget, wie ich in Erfahrung bracht, daß der vor den Hoff Comoedianten declarirt seyn sollende Heinrich Gottfried Koch, einen sub- et obreptitie, erschlichenen allergnädigsten Befehl, in welchem unter andern

> Daß derselbe in seinem Vorhaben das deutsche Theater nach dem besten Geschmack einzurichten gehindert werde, auch bereits die bequemste Plätze in Leipzig an frembde Comedianten versprochen wären, welche nicht nur die Messen hierdurch, sondern auch noch eine geraume Zeit vor und nach denenselben zu agiren pflegten, und so dann das Geld aus dem Lande trügen, und dahero beschehenes Bitten, daß ihm besonders in denen Leipziger Meßen allein Comoedien zu spielen und keiner frembden Bande, wenigstens nicht in der Stadt, neben ihm zu agiren erlaubet seyn möge, haben wir bemeldten Hof Comoedianten Kochs nicht unbillig zu seyn scheinenden Gesuch dergestalt deferiret, daß ihm allein in der Stadt Leipzig Comoedien zu spielen verstattet, und keiner frembden Bande, in denen Leipziger Meßen, in der Stadt, sondern bloß und allein auf dasigen Vorstädten außerhalb denen Meßen aber gar nicht dergleichen erlaubet werde.

enthalten bey Denenselben insinuiret. Nachdem ich nun 1.) bereits auf drey Jahre im Quantischen auf der Nicolai-Straße allhier gelegenen Hause sonst Zotens Hoff genannt, eingemiethet, und von 1749. an drey Meßen nehmlich Ostern, Michaël und Neujahr, in dem daselbst von dem verstorbenen Johann Gottfried Quandten von Grund aus neuerbaueten Comoedien Hause und deßen Theatro Schauspiele mit vielen Beyfalle aufgeführet, hierzu 2.) auch von Ew. Mag. u. s. w. Obrigkeitl. gnädige Erlaubnüß in denen Meß-Zeiten zu agiren iedesmahl erhalten, und vorietzo von mir so viele Kosten zu Auszierung des Theatri, Logen und Zubehörungen, wie auch zuvorstehender Leipziger Oster-Meße die

praeparatorien durch Anhero Reisen Anschaffung derer hierzu nöthigen Stücke, ingleichen Herbringung derer Acteurs bereits auffgewendet und gemacht, auch 3.) der von Kochen zu Einschränckung der Markt- und Meß-Freyheit erschlichene allergnädigste Befehl nimmermehr ertheilet seyn würde, wenn er die wahren Umstände, daß andere bereits das deutsche Theater nach dem besten Geschmack eingerichtet, mit vielen auch allerhöchsten Beyfall gespielet, und er als directeur noch keine Schau-Bühne eröffnet, sondern anietzo erst sein neues Theater zum erstenmahl betreten wolle, nicht verschwiegen hätte, hiernächst auch 4.) das Königl. Accis relage durch dergleichen Verbothe und Hinderungen um ein ansehnliches geschwächet wird, welches doch, wenn mir ebenfals, wie vormahls in denen Meßen zu agiren erlaubet bleibet, einen nicht geringen Beytrag erhält, und mir hierdurch 5.) ein sehr großes Nachtheil zuwüchse, wenn ich einen hiesigen Bürger, der zur Zierde und Vergnügen derer Einheimischen und Frembden in denen Meßen, mit so vielen und eigenen Kosten, ein Comoedien Hauß erbauet, alles darzu aptiret, und den in Leipzig so kostbaren Platz darzu hergegeben die hiervon fallenden Renten, wovon er die onera und Herren-Gefälle abtragen soll, zu meinem äußersten Verderben, dem geschloßenen Contract gemäß, entrichten müsse, da ich doch 6.) allerhöchsten Orts bereits allerunterthänigste Vorstellung gethan, auch, wegen des sub- et obreptitie erhaltenen Befehls mit allergnädigster resolution versehen zu werden, die gröste Hoffnung und Versprechung habe; Als gelanget an Ew. Mag. u. s. w. mein unterthänig gehorsamstes Suchen:

> Selbige wollen auff den Fall, wenn Koch um gerichtl. Verboth in der Meße Comoedien zuspielen wieder mich ansuchen sollte, ihn biß zu Austrag der Sache mit seinem Suchen ab- und zur Ruhe zuverweisen, auch diesfalls an Ihro Kgl. Maj. allerunterthänigsten Bericht erstatten, mir aber die ehedem Hochgeneigt gegebene Erlaubnüß gewöhnlicher Maßen in der Meße Comoedien zuspielen wieder gnädig ertheilen.

Diese hohe Gnade werde Lebenslang u. s. w. gehorsamster
Leipzig, den 11. April 1750. Johann Friedrich Schönemann ipse concepi.
An den Rath der Stadt Leipzig.

In Wahrheit hatte Koch bisher nur Vorkehrungen zur Errichtung seines Theaters getroffen. Auf der von Schönemann in Besitz genommenen Bühne im Quandt'schen Hause, wie auch im Blumenberge, wo die Neuber sich noch befand, konnte er nicht spielen; sein Augenmerk hatte sich also zur Zeit auf den Enoch Richterschen Garten auf der Hintergasse gerichtet, wo er ein Theater zu erbauen gedachte, welches jedoch nur im Sommer zu benutzen war, indem der Schauplatz im Freien lag, natürliche Hecken die Coulissen bildeten und das Ganze aber nur durch ein Leinwanddach geschützt wurde. Dieses Theater, welches er auch später bezog, diente ihm so lange zum Aufenthalte, bis er die Neuber aus dem großen Blumenberge verdrängt hatte.

In Folge der Schönemann'schen Eingabe machte unterm 13. April 1750 der Rath zu Leipzig in Angelegenheiten bezüglich der Neuber, Schönemann und Koch eine Eingabe an die Landesregierung in Dresden.

Was Schönemann schon in seiner Eingabe hervorhob, daß Koch noch keine Schaubühne eröffnet, bestätigt die Neuber in folgender Eingabe und setzt noch hinzu, daß er außerdem noch keine Mitglieder, Kleider u. dgl. m. besäße. Trotzdem muß sich aber Koch bereits des Blumenberges, durch „Überbietung des Pachtschilling" bemächtigt haben, so erwähnt wenigstens die Neuber im Eingang ihrer Bittschrift. Und in dieser Lage, zum drittenmale von Haus und Hof gejagt zu werden, wendet sich nun die Neuber, Schutz suchend, an den Leipziger Stadtrath. [1])

Magnifici u. s. w.

Ew. Magn. u. s. w. trage demüthigst und wehmüthigst vor, daß ich mit meiner Gesellschafft nun ein ganzes Jahr, vornehml. durch die Beraubung meines ersten selbst erbauten Comoedien Platzes, und hernach durch Vertreibung und Überbiethung aus dem im großen Blumenberge alhier durch den Hr. Doct. Stöhr vor mich erbauten zweyten Platz durch Heinrich Gottfried Kochs vorgestellte Unwahrheiten, als ob meine Gesellschafft aus einander gegangen wäre, außer Verdienst und Gebrauch meines allergnädigsten Privilegii in das alleräußerste Elend gestürzet bin, daß ich mich aus Mangel des Comoedien Platzes gezwungen gesehen, außer Leipzig eine Zeitlang außerhalb meine Rettung zu suchen, und das bettelgehen zu vermeiden. Da ich aber die dazu nöthigen Reise Kosten biß itzo noch nicht habe erlangen können, und obangeführter Koch die allerhöchste Kgl. Gnade alhier zu agiren vor sich nicht brauchen kan, indem er weder Leuthe, Kleider, Platz, Theater, noch eignes Geld dazu in Vermögen hat, sondern Frembde dazu verschrieben, unter seinen Schutz und Nahmen alhier zuspielen, welche aber unter seinen Namen nicht stehen, und ihr Geld ihn zuerhalten nicht anwenden wollen, und also diese Meße nicht hieher kommen, ich aber so wohl Leuthe, als auch alles was zu einer guten Comoedie gehöret, mit der alleräußersten Noth und den allerschwersten Kosten, ohne allen Verdienst dazu erhalten habe des allergnädigsten Schutzes und der mir privative allergnädigst ertheilten Freyheit in und außer den Meßen alhier ungehindert zu agiren, niehmahlen unwerth noch dazu ungeschickt zu seyn, so bin entschloßen diese Meße und ferner hier zu agiren; wozu ich mir von Ew. Magn. u. s. w. hierdurch demüthigst erbitten will, mich, bey der von Ihr. Königl. Maj. mir dazu ertheilten allergn. Freyheit wieder Heinrichs Gottfried Kochs, oder anderer

[1]) Nach der „Geschichte des Theaters in Leipzig" (Leipzig 1818), S. 31, und „Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig" von Kneschke, S. 3, spielte die Neuber, nachdem sie auch den großen Blumenberg verlassen hatte, zuletzt in dem vor dem Petersthore befindlichen damaligen May'schen Kaffeegarten.

etwannigen Hinderungen zu schützen, sonderlich wenn erwähnter Koch den allergnädigsten Königl. Befehl mißbrauchen und wieder mich und meine Gesellschaft fälschlich ziehen und erklähren wolte, in Erwägung daß Höchstgedachter allergnädigster Königl. Befehl nur die fremden Comoedianten angehet, keinesweges aber mir verbiethet in der Stadt zu agiren, weil ich schon vor Kochen von Ihr. Königl. Maj. dazu allergnädigst berechtiget und begnadiget worden bin. Solte sich aber Koch unterstehen auch Ew. Mag. u. s. w. Beschützung meiner Freyheit zu wieder sprechen, so sehe mich genöthiget, wieder erwähnten Heinrich Gottfried Kochs appelliren, wiedersprechen, hindern, und alles Einwenden wieder mich und mein agiren alhier in der Stadt Leipzig in und außer den Meßen, und also wieder sein falsches Erklähren und Mißbrauch des allergnädigsten Befehls wieder mich, höchst feyerlichst zu protestiren und in bester Form Rechtens an Ihr Königl. Maj. und Churfstl. Durchl. allerunterthänigst demüthigst zu appelliren, mich, und die mir allergnädigst ertheilte Freyheit alhier in der Stadt in und außer den Meßen ungehindert zu agiren in allerhöchstderoselben mächtigsten Schutz und Schirm zu empfehlen; die ich mit geziemenden Respect lebenslang verharre Ew. Mag. u. s. w.

demüthige

Leipzig, d. 16. April 1750. Friederica Carolina Neuberin

An den Rath der Stadt Leipzig. selbst gemacht.

Alle Vorstellungen Schönemanns, alle Bitten und Klagen der Neuber blieben indeß bei der Landesregierung ohne Berücksichtigung. Unterm 21. April 1750 kommt von Dresden, unterzeichnet: W. A. Gr. von Stubenberg, der Befehl die Bittsteller mit ihren Gesuchen abzuweisen. Höchstwahrscheinlich durch Vermittelung des Stadtraths, welcher seiner Zeit Schönemann gewisse Versprechungen gemacht hatte, gelang es diesem mit Koch einen Vergleich abzuschließen, welcher sich protokolarisch in den Leipziger Akten befindet und lautet:

„Leipzig, den 6. Mai 1750. Erschienen Heinrich Gottfried Koch und Johann Friedrich Schönemann beyderseits Comoedianten, und erklährete sich ersterer, daß er, seinem Privilegio unbeschadet, geschehen laßen wolte, daß Johann Friedrich Schönemann einige Zeit hier Comoedien spielen möchte, wenn er ihm täglich, so oft als er spielete drey Rthlr. — abgäbe; Welches letzter acceptiret und verspricht demselben so oft er spielte tägl. drei Rthlr. zu bezahlen. Inmaßen beyde Theile diese Registratur mit unterschrieben.

Johann Christian Korn Act. jur. mp.
Heinrich Gottfried Koch mp.
Johann Friedrich Schönemann mp."

Schönemann spielte nun noch einige Zeit auf seiner Bühne im Quandt'schen Hause, welche später von Koch in Besitz genommen

---

1) Siehe: „Neuber und Schönemann in Leipzig". Eingabe Schönemann's vom 22. April 1749.

wurde, verließ aber hierauf Leipzig ohne wieder, unseres Wissens, hierher zurückgekehrt zu sein.

Bevor wir ihn indeß für immer aus den Augen verlieren, ist es wohl am Platze seine ferneren Lebensschicksale mitzutheilen um von diesem, doch immerhin in unsere Geschichte thätig eingreifenden Manne, ein vollständiges Bild zu besitzen.

Kurze Zeit nach seinem Zusammentreffen mit Koch, erhielt er einen Ruf des Herzogs Christian Ludwig von Schwerin nach Rostock, dem er um so lieber folgte, da er diesen Unannehmlichkeiten dadurch aus dem Wege gehen konnte. Dort wurde er am 11. Mai 1751 mit seiner ganzen Gesellschaft zu Hofkomödianten mit einem gewissen Gehalte ernannt und in Dienst genommen. 1752 und 1753 waren ein paar mühselige Wanderjahre. Im letztgenannten Jahre wurde in Rostock von der Gesellschaft ein Institut gegründet, an welchem Ekhof, das bedeutendste Mitglied der Schönemannschen Gesellschaft, den größten Antheil hatte. Die Schauspieler kamen an gewissen Wochentagen zusammen, um sich wechselseitig über ihre Kunst zu besprechen und zu belehren, doch schon nach Jahresfrist zerschlug sich dies schöne Institut und am 15. Juni 1754 wurde in Hamburg die letzte Sitzung gehalten. Bei diesem Besuche in Hamburg zeigte Schönemann bereits eine im Ganzen würdige Auswahl seiner gegebenen Stücke und einige wurden vortrefflich aufgeführt. Auch das Costüm ward jetzt im Ganzen besser als zuvor beobachtet, wozu Ekhof's thätige Mitwirkung das meiste beihalf. Im November d. J. ging er zu seinem Beschützer, dem Herzog von Meklenburg nach Rostock und vermiethete sein Hamburger Theater um 160 Thaler bis Fastnacht 1755 an Lokatelli, welcher von Dresden hierher gekommen war. Als der Herzog im Jahre 1756 gestorben war, verließ er, da der neue Regent kein Freund des Theaters war, Meklenburg und spielte nun abwechselnd in Lübeck und Hamburg. Von Weihnachten 1756 bis Ostern 1757 spielte er in Lübeck, dann in Hamburg.

Obgleich nun seine Gesellschaft durch seine Bestrebungen und thätigen Unterstützungen Ekhofs und Löwens in vollster Blüthe stand, bewirkte eine plötzliche Änderung seiner Handlungsweise den Umsturz seiner Bühne. Nicht allein Kriegsunruhen und andere Zeitübel waren daran schuld, sondern auch seine nunmehr gefaßte Pferdeliebhaberei. Zufällig hatte er ein Gespann Pferde gekauft und dieser Kauf erweckte in ihm den Hang zu Pferden, derselbe führte ihn zum

Geschäft, zum Handel ohne Kenntnisse und dieses heterogene Geschäft ward Grundursache zum Bühnenruin. Er trieb sich nun mit seinem Sohne in Handelsangelegenheiten auf der Landstraße umher, verschleuderte unkundig viel Geld auf Pferde und trotzdem Ekhof und Löwen, denen er die Bühnenverwaltung übergeben hatte, alles aufboten um die Bühne zu halten, so fehlte ihnen doch die Autorität des Prinzipals.

Händel, vorzugsweise unter dem Frauenpersonale, gaben zu vielfachen Irrungen Anlaß, zwei der besten Schauspielerinnen Frau Steinbrecher und Tochter wurden entlassen, Ekhof verlangte wegen wiederholten Rollenstreites, den seine Frau hervorgerufen, seinen Abschied, kurz Schönemanns Bühnen- und Geldverhältnisse geriethen in einen solchen zerrütteten Zustand, daß er im Ueberdruß am 2. Dezember 1757 seine ganze Gesellschaft entließ. Er erhielt nun vom Herzog von Mecklenburg einen Rüstmeisterdienst und verheirathete sich, nachdem seine erste Frau im Jahre 1770 gestorben war, fast 70 Jahre alt zum zweitenmale. Während er in seinen früheren Jahren den Ruf eines braven, tugendhaften Mannes genoß, wurde er durch ehelichen Zwist im Alter ein Trunkenbold, bis er am 16. März 1782 zu Schwerin starb. Schütze sagt von ihm in seiner Hamburger Theater-Geschichte: „Schönemann war minder Enthusiast, als die Neuber, aber nicht minder eifrig.“ —

Und die Neuber? — Zog als Bettlerin aus Leipzig aus! — — — Noch in demselben Jahre löste sich zu Zerbst ihre Gesellschaft still und kläglich auf.



Letzte Versuche.

Da alle Versuche, all ihr Ringen und Kämpfen ihre Gesellschaft zu erhalten, vergebens waren und sie endlich durch äußerste Noth gezwungen, ihr Scepter als Prinzipalin niederlegen mußte, so sah sie sich, um wenigstens vor dem äußersten Elend sich zu bewahren, nun genöthigt wieder zu ihrer Thätigkeit als „Schauspielerin“ zurückzukehren. Als solche glaubte sie darauf rechnen zu dürfen, sich noch Geltung zu bewahren.

Allein die arme Frau hatte nicht bemerkt, oder wollte es sich nicht eingestehen, daß sie alt geworden war und daß die Entwicklung der Schauspielkunst, die jetzt anfing mit Riesenschritten zu gehen, sie hinter sich gelassen hatte, ehe sie es gedacht. Zugleich hatte sie vergessen, daß sie in den letzten Jahren mehr mit der Leitung, als der Ausübung ihrer Kunst beschäftigt gewesen. Als sie, die Stifterin der ersten Schule, nun wieder in großen Rollen erschien, sie, die den edlen Ton der tragischen Declamation angeschlagen, zuerst das Publikum mit dem Verse versöhnt, das extravagante Agiren gemäßigt, der trockenen Steifheit Anmuth geliehen und den verwilderten Ausdruck der Natur genähert hatte, — fand man sie manierirt, steif und outrirt und warf ihr allzuhörbare Scansion des Verses und das tremulirende Dehnen der Vokale im leidenschaftlichen Ausdruck vor.

Bevor wir die Neuber nach Wien begleiten, wo sie die Hoffnung hegte sich als Schauspielerin einen Erfolg zu erwerben, müssen wir die theatralischen Zustände daselbst, wie sie zur Zeit sich gestaltet hatten, in näheren Augenschein nehmen.

Im Jahre 1752 widerrief die Kaiserin Maria Theresia die vorigen Privilegien und hielt die bisherigen Unternehmer auf das großmüthigste schadlos, um die Schaubühne auf einen gesitteten Fuß zu setzen. Dem Wiener Magistrat wurde die Aufsicht darüber gegeben und ihm gestattet, eigene Commissarien zu ernennen, denen die Grafen Franz von Esterhàzy und Jacob Durazzo vorgesetzt wurden. Die Stadt trug die Verwaltung dem Leopold von Ghelen auf. Zugleich bewilligte die Kaiserin eine ansehnliche Summe um die gehörige Pracht bei den Schauspielen zu bestreiten, auch sollte der Schaden, den die Stadt etwa durch die Unternehmung leiden möchte, ersetzt werden. Philipp Lambacher, Sekretär und Bibliothekar der Stadt erhielt die Censur der deutschen Stücke.

Nun brach also ein Hoffnungsstrahl hervor, daß Wien eine geläuterte Bühne bekommen würde. Aber zur gleichen Zeit erhielt das deutsche Schauspiel einen noch gefährlichern Nebenbuhler an einer Gesellschaft französischer Schauspieler[1]), die in diesem Jahre

[1]) Briefe aus Wien, an Gottsched geschrieben, berichten ihm zu seinem großen Ergötzen über das Spiel der dortigen französischen Schauspieler so, daß er sich allerdings freuen durfte über die Fortschritte, die man unter der Neuber in Leipzig auf der deutschen Bühne gemacht hatte. Die Beschreibung ist durchaus sprechend. (Siehe: Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit II, S. 639.) „Die Liebhaberin", heißt es darin, „macht ihrem Liebhaber eine orientalisch-

durch Herbert, vormaligen Direktor der Spektakel im Haag, hergebracht wurden und den 14. Mai d. J. mit Corneilles „Essex“ im Theater nächst der Burg ihre Vorstellungen anfingen. Trotz der unter dem Strich befindlichen Schilderung der Leistungen dieser französischen Schauspieler, verlor das deutsche Schauspiel fast den ganzen Adel, der sich am häufigsten im französischen Theater einfand und nebenbei den meisten Theil jener Zuschauer, die ohne Erröthen lachen wollten.

Man fing nun an das deutsche Schauspiel mit verächtlichen Blicken zu betrachten; denn, obgleich in diesem Jahre die „Banise“ von Grimm aus Regensburg, „Octavia“ von Cammerer aus Hamburg, „Araxane“ vom Baron Trenk, „der Weise“ von Goldoni (eine Uebersetzung des Salazars) und „Cenie“ aufgeführt wurden, so erschienen doch daneben zweimal so viel Bernardon'sche, Weiskern'sche und Huber'sche Stücke. Ingleichen verfertigte ein gewisser Heubel aus den Erzählungen von Frau von Gometz, andern Romanen und fremden Stücken, deutsche Farcen. Das Publikum von Geschmack konnte also die wenigste Zeit dem deutschen Schauspiel schenken, indessen trugen doch die wenigen guten Stücke mehr ein, als die Burleske und Maschinen-Komödie.

Dieses und der ernste Wille der Kaiserin das deutsche Schauspiel vollkommen zu machen, verursachte, daß man für das künftige Jahr, also für 1753, Karoline Neuber, die sich einen allgemeinen Ruhm erworben hatte, zum hiesigen Theater verschrieb. Felix Kurz ging zu Ende dieses Jahres ab, weil er so vielfache Veränderungen nicht erleben wollte.

Unter solchen Verhältnissen trat die Neuber auf, doch schon in ihrer ersten Rolle „Sinilde“ (Sancio und Sinilde von Koch), fand sie keinen Beifall.

Aus dieser Zeit wird ihrer noch einmal in Gottscheds Briefwechsel gedacht. Herr von Scheyb theilt Gottsched aus Wien vom 27. Juni 1753 über ihre Wirksamkeit daselbst Folgendes mit:

---

christlich-französische Reverenz, beide Hände kreuzweis auf der Brust, den Leib tief vorwärts gebogen; von jedem Schritte, den sie macht, zittert die Bühne. Der Liebhaber umarmt sie mit dem Haupte auf ihrer Brust, den linken Fuß über den ganzen Bauch — wer sollte nicht speien? Alle Schauspielerinnen machen Katzenbückel, stellen sich sehr geil an, seufzen und heulen, vervielfachen das Affektirte und treiben das Bewegliche bis zum Kitzel. Die Hände fliegen über die Scheitel, die Stimme verliert sich in Seufzen. Der linke Fuß bleibt wie angenagelt, der rechte thut zuweilen einen Schritt, mit Erschütterung des Leibes, der Bühne und des Zuschauers; dann beugt sie sich vorwärts und zeiget ihre Fleischbank.“

„Die Frau Neuberin ist von Frankfort berufen worden und alß sie auftrat, so nahm man zwar eine vernünftige Actrice wahr, allein ihre Stimme war so schwach, daß man sie fast nicht verstund. Ein andermahl schrye sie und polterte über die maßen, daß sich die Stimme überschlug. Dann will sie sich im Aufputz nicht nach Wien richten. Sie kam als Königin nescio qualis [1]) wie eine neapolitanische aufgeputzte Princessin zum Vorschein. Ihr Kopf sah dem Kamme eines Schlittenpferdes gleich."

In dieser und ähnlicher Weise kritisirte und schmähte man die künstlerischen Leistungen der Neuber, dazu kam noch, daß außer den alten guten Stücken in diesem Jahre kein neues regelmäßiges Schauspiel gegeben wurde, desto mehr aber dafür Weiskern'sche, Heubel und Huber'sche Farcen erschienen und als nun noch im Juni 1754 Kurz wieder in Wien auftauchte, nahm der Unsinn mehr als jemals überhand, so daß aus den angeführten Gründen die Neuber nicht länger in Wien bleiben wollte oder konnte und zu Ende des Jahres die Stadt verließ.

Während des Carnevals 1755 spielte sie wieder mit einigen Trümmern ihrer neu errichteten Gesellschaft in Dresden und Umgebung u. A. in Radeberg und dem Bade Gießhübel, bis der ausgebrochene dritte schlesische Krieg im Herbst 1756 die gänzliche Auflösung ihrer kleinen Truppe herbeiführte und sie dadurch an den Bettelstab gebracht worden war.



Letzte Lebenstage und Tod.

In dieser verzweifelten Lage erbarmte sich ihrer der Königliche Leibarzt Doktor Löber, welcher dem Neuberschen Ehepaare in seinem Hause auf der Pirnaischen Gasse in Dresden eine freie Wohnung in einer Unterstube gab.

Als durch die Besetzung von Dresden am 9. September 1756 durch die preußischen Soldaten, die Stadt eine bedeutende Einquartierung erleiden mußte, blieb auch das Löber'sche Haus nicht davon verschont. Neubers mußten mit Soldaten zusammen wohnen, indeß behauptete die Würde ihre Rechte. An einem Fenster stand das

[1]) Ich weiß nicht wie beschaffen (von welcher Art).

Bücherrepositorium und das Tischchen, an welchem die Neuber arbeitete, sie machte noch allerlei Gelegenheitsgedichte. Dieser Tisch war den feindlichen Soldaten heilig, nicht eine Tabakspfeife legten sie jemals darauf.[1]) —

Hier ist der Ort, wo wir noch einiger Briefe gedenken müssen, die uns weiter in die damaligen Verhältnisse einweihen.

Dieselben erschienen bereits im Gothaer Theater-Kalender von Reichard 1777. pag. 78—84 gedruckt, und heißt es dort: daß Jemand vom Hofe, der der Neuber schlechte Umstände in der letzten Zeit erfuhr, ihr von Warschau aus eine Beisteuer gesandt habe, worauf sie folgendes erwiderte.

Entfernter Freund!

Du dennkst an mich, da mich mein scheinbar Glück verlaßen
Durch welchen Antrieb ists geschehn? Was soll ich für Gedanken faßen?
Die allerbesten die mich rühren: Daß durch Dich eine höhre Macht,
Durch überzeugende Beweise, an mich und meine Noth gedacht.
Ist noch ein kleiner Werth bey mir, so wird er durch Dein Angedenken,
Durch die verborgnen Führungen, mir noch die Überlegung schenken
Daß ich ihn niemals kann verliehren, mein Schicksaal sey so hart es will.
Ich schweige bey den größten Stürmen, gedultig und gelassen still.
Genug, ich hab es an der Welt durch meine Handlung nicht verschuldet,
Den Muthwilln und das Vorurtheil sehr wohl gemerkt und doch erduldet
Und großer Leuthe falsche Meynung mit Überlegung eingesehn.
Oft kann der allergröste Weise sein denkend Wesen nicht verstehn!
Das hat mir starken Muth gemacht, dem Babelhaften Lärm zu weichen
Und nur zu suchen innerlich, die wahre Ruhe zu erreichen.
Dadurch kan ich im Unglückswetter, noch größer als mein Schicksal seyn,
Wenn ich die Schläge willig trage. Mit einem Wort: ich schick mich drein.
So kann nichts niederträchtiges mein Unternehmen schimpflich machen
Ich ehre meine Noth in mir, und kann sie öfters auch belachen.
Die Freundschaft, die Du mir erwiesen, erfordert wahre Dankbarkeit
Die werd ich suchen auszuüben, durch meine ganze Lebenszeit.
Dreßden, den 26. Dezember 1758. F. C. N.

Auf diesen Brief verdoppelte der Freund seine Gabe und fügte folgende Zeilen bei:

Freundin!

Nein Du glaubst es nicht, wie ich innerlich mich kränke
Wenn ich bald an Dein Verdienst, bald an Deutschlands Undank denke
Deutschland, dem Du Ehren machtest, überläßt Dich itzt der Noth,
Niemand, den Du sonst vergnügtest, reicht Dir ein beständig Brod!

---

[1]) Nach Mittheilung einer Tochter des Doktor Löber. (Siehe: Geschichte der deutschen Schauspielkunst von E. Devrient, II, S. 61.)

Lebt denn itzo keiner mehr, der Dich vormals in Bayren,
In Climenen, Portien, Iphigenien, Alziren,
Als Elisabeth, Sinilde, Phädra und Calpurnia
Als den Jenischen Studenten, oder Schusterlieschen sah?
Warum pflegt doch, wer es hat, es nicht edel anzulegen!
Schenkten Dir, die Dich sonst priesen, jeder nur so viel als ich;
O wie reich wärst Du in kurzen, Freundin, Du ernährtest mich.

Warschau den 20. Januar 1759. C. A. S.

Auf die erhaltene Gabe und vorstehende Zeilen erwiderte die Neuber:

Freund!

Erstlich dank ich Deiner Güte und Großmuth die mich neu beschenkt,
Es rührt mich daß Dein edles Herze, sich meines Schicksals wegen kränkt.
Es sind von so viel Tausenden, die mich vor diesen gerne nannten
Doch Zehen, (Du vermehrst die Zahl) für mich von Todten auferstanden.
Das edle Denken von so vielen, ist in die kleiner Zahl gelegt,
Die, nach den Maas der guten Meynung, die grössern Zahlen überträgt.
Der redlich, gute wahre Freund, der Deine Gabe mir gereichet,
Ist mit von der bestimmten Zahl, der mir fast täglich guts erzeiget.
Bedenke nun in mir die Freude, die fast den schwersten Kummer hebt,
Daß doch in meinem Vaterlande, für mich noch Freund und Gönner lebt.
Viel brauch ich nicht, ich nehm vorlieb, und hüte mich für vielen Klagen,
Denn was mir fehlt, daß darf ich selbst, den höchsten Himmelskönig sagen,
Wen der nun will zum Werkzeug machen, das steht bey Ihm, und nicht bei mir,
Den ehr' ich als von Ihm gesendet, und danke Ihm und dem dafür.
Zuweilen fällt es etwas schwer, zumal wenn Krankheitsfälle kommen,
So wie zeither der Umstand war, doch hat auch dieser abgenommen.
Ich tröste mich mit großen Ständen, die liegen an Gesundheit krank,
Und lieben ihr verborgnes Fieber: Das quält mich nicht, ach Gott sey Dank!
Jetzund bin ich nur Neuberin und weder Liesgen noch Zayre,
Doch sticht mich noch der junge Geck, das Quodlibet und die Satyre.
Wovon mag doch der Wurm noch leben? ich geb ihm weder Brod noch Wein,
Und von mir keine Nahrungssäfte, doch schleicht das Ungeziefer ein.
Ich wollt' mir wär' die stolze Welt so fremd als wie dem kleinsten Kinde,
So thät ich doch zum wenigsten, nicht ofters eine Einsichts-Sünde.
Genug, vergieb, ich schreib zu kränklich, doch in dem Punkt denk ich gesund,
Mich Deiner Güte werth zu machen, und danke Dir aus Herzensgrund.

Dreßden, den 18. Februar 1759. F. C. N.

Welch' ein schöner, ungekünstelter Zug ihres Charakters spricht aus diesen Briefen. Selbst in dieser gedrückten Zeit hat sie ihr Gottvertrauen und ihren Muth nicht verloren, sie erträgt ohne Murren die ganze Last der Armuth und Abhängigkeit und grollt nicht über das widrige Schicksal, das sie verfolgte. Freudig dankt

sie den eilf Freunden, die sich ihrer annahmen, doch zürnt sie nicht Jenen, die sie vergessen.

Ende Februar 1759 wurde ihr durch den Tod ihr getreuester Lebensgefährte entrissen. — Als Johann Neuber erkrankte, halfen die einquartirten Soldaten durch treue Pflege der trostlosen Frau und begleiteten ihn auch zu seiner letzten Ruhestätte.

Doch die Schwergeprüfte sollte noch herbere Schicksalsschläge erfahren. Während des Bombardements im Jahre 1760, wurde das Löbersche Haus niedergeschossen. Mit einigen Gliedern der Löberschen Familie flüchtete nun die Neuber in die Dresdner Neustadt und bald darauf nach dem Dorfe Laubegast, wo die Familie öfters im Sommer lebte und wo auch sie nun ein Stübchen erhielt. Hier erkrankte sie schwer und da der Hausbesitzer nicht dulden wollte, daß jemand fremdes und am wenigsten eine Schauspielerin in seinem Hause sterbe, so mietheten ihre unermüdlichen Wohlthäter ihr nun bei dem Bauer Georg Möhle ein kleines Stübchen. Als sie in dasselbe trat und durch das Fenster auf die Weinberge von Pillnitz blickte, sank die alte gottesfürchtige Frau von diesem Anblick überwältigt auf die Kniee nieder und brach in die Worte des Psalmes aus:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt: meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“ —

Auch hier hatte sie anfänglich nicht die beste Behandlung zu dulden, doch ihre Noth ging dem schlichten braven Mann bald zu Herzen. Er gab ihr nicht nur dann und wann eine warme Mahlzeit, denn oft hatte sie nicht trokenes Brot zu essen, sondern lief auch mehrmals mit Lebensgefahr, da der Feind die Wege unsicher machte, nach dem jenseits der Elbe gelegenen Dorfe Loschwitz zu dem Steuerrathe Rabener, der, ebenfalls flüchtig, dort ein Weinbergshaus bewohnte, um Unterstützung für die Kranke bittend.

Am Sonnabend, den 30. November 1760, gegen ein Uhr früh, hauchte die große Frau ihren Geist aus.

Nur der redliche Möhle stand an ihrem Sterbebette und drückte ihr die Augen zu. Auch zimmerte er, nach Aussage einer im Jahre 1852 noch lebenden Enkelin, den Sarg und da er Niemand fand, der eine Komödiantin zur letzten Ruhestätte bringen wollte, lud er sie mit Hülfe der Seinigen auf einen Schubkarren und fuhr sie am andern Morgen, Sonntag, den 1. Dezember, nach dem eine

halbe Stunde entlegenen Kirchhof zu Leuben, wo Laubegast eingepfarrt ist. Dort angelangt, verweigerte der Pfarrer das Öffnen des Kirchhofs und so mußte der Sarg über die Kirchhofsmauer geschafft werden.[1])

Sapienti sat!



Abbildungen der Neuber und auf sie bezughabender Gegenstände.

Ihr Porträt ist scheinbar in wenig verschiedenen Ausgaben erschienen, und wurden uns folgende bekannt.

1) Brustbild als Vignette auf dem Titelblatte zu: „Leben und Thaten der Weltberichtigten und besten Commedianten unser Zeit, nehmlich der Hoch-Edlen und Tugendbegabten Frauen Frauen Friederica Carolina Neuberin gebohrne Weissenbornin, Principalin der Königl. Pohl. Churfürstl. Sächsischen, imgleichen Hochfürstl. Braunschweig Lüneburg nunmehr auch Hochfürstl. Schleßwig-Hollsteinischen Hof-Comedianten. Auf ihr Begehren und Häuffiges Nachfragen ihrer Freunde an das Licht gestellet, Anderer Theil von Daniel Wolffgang Meyern, Wohlbestallter Registrator in Zwickau, Anno 1744.“ (Ein Exemplar hiervon befindet sich in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden.)

2) Nach diesem Originale erschien im Verlage der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig, als Beiblatt zur „Allge-

---

[1]) „Vielleicht“, schreibt Devrient in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst, II, S. 63, „hat die Leiche der Neuber nur wenig mehr Rücksichtslosigkeit erfahren, als in diesem furchtbaren Kriegsjahre zur Gewohnheit geworden war. Dresden, zum Theil eingeäschert, die Umgebung verwüstet, wurde jetzt, nach der entsetzlichen Schlacht bei Torgau, vom österreichischen Winterlager heimgesucht. Die Sterblichkeit war groß — die Begräbnißliste des Leubener Kirchenbuches nimmt kein Ende — die Leichen wurden schnell und größtentheils „in der Stille“ beerdigt. Man hatte es verlernt, viel Umstände mit den Todten zu machen. — Demungeachtet scheint doch der Pastor Michael Heinrich von dem Vorwurfe priesterlicher Härte nicht rein.“

meinen Moden-Zeitung". Jahrgang 1854, No. 18 ein Stahlstich. Die genannte Nummer bringt aber in Angabe der Quelle, nach der das Porträt gefertigt, eine irrige Mittheilung. Statt, daß sie das unter 1) befindliche Werk angibt, heißt es dort auf S. 72: „Dieses Portrait befindet sich auf einem äußerst selten gewordenen Gedicht, welches in Zürich 1743 unter dem Titel erschien: Probe eines Heldengedichts u. s. w. Leben und Thaten der weltberüchtigsten und besten Comödiantin unserer Zeit nämlich der hochedlen und tugendbegabten Frauen Fried. Caroline Neuberin, geb. Weißenbornin u. s. w. Auf ihr Begehren und häufiges Nachfragen ihrer Freunde an das Licht gestellt von M. Fried. Siegm. Meyer. Zwickaviensis, der Gottesgelahrtheit eifrigst Beflissenen." —

3) Ein Brustbild, nach einem Gemälde von Haußmann von C. Löbel lith. Lith. Anstalt von J. G. Bach in Leipzig mit Unterschrift: „Friedrike Caroline Neuber in der Rolle der Elisabeth". Drugulins Kunst-Antiquarium in Leipzig.

4) Im „Illustrirten Familienkalender" von A. H. Payne. Jahrg. 1866, S. 54, befindet sich ein schlechter Holzschnitt von ihr.

5) In: „Die Gartenlaube", illustrirtes Familienblatt, Jahrgang 1860, No. 43, S. 677, befindet sich ein Holzschnitt von J. Schweissinger d. unter welchem steht: „Weiße und Lessing bei der Neuberin." Auf S. 680, genannten Blattes heißt es: „Die Veranlassung, die Lessing vermocht haben soll, ein eigenes Stück auf die Bühne zu bringen, erzählt man sich in folgender Weise: Es hatte ein Stück aus der Gottsched'schen Schule sehr gefallen oder war doch wenigstens höchlich gerühmt worden. Nur der junge Lessing wußte viel daran auszusetzen. Da entgegnete man ihm, wie gewöhnlich, tadeln sei leichter als besser machen, und sofort nahm Lessing den Entwurf eines Lustspiels vor, an dem er bereits auf der Schule in Meißen gearbeitet hatte, vollendete dasselbe, legte das Stück dem Professor Kästner vor, ging es mit seinen Freunden Mylius und Weiße durch und begab sich dann mit dem Letztern zu seiner Gönnerin, der Principalin Neuber, um es auch ihr vorzulegen und ihr Urtheil einzuholen. Die erfahrene Frau erkannte sofort in dem Dichter des „jungen Gelehrten" — denn dieses Erstlingswerk Lessings war es — den ungewöhnlich begabten Geist. Sie begrüßte ihn als theatralisches Genie und nannte ihn prophetisch die aufgehende Sonne der Nationalbühne. Diese Scene ist es, welche unser Künstler im vorstehenden Bilde dargestellt

hat. (Vergleiche noch den Abschnitt: Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt.)

6) In Spamer's illustr. Conversations-Lexikon. Holzschnitt.

Eine Abbildung ihres Denkmals und Sterbehauses, befindet sich:

1) in der „Illustrirten Zeitung", Leipzig 1861, Nr. 965, S. 461.

2) als Beiblatt zur „Allgemeinen Moden-Zeitung". Verlag der Baumgärtnerschen Buchhandlung, Leipzig 1853, 55. Jahrgang, No. 5. — Beide Stahlstiche auf einem Blatt.

3) im „Theater Kalender auf das Jahr 1777", von Reichard. Gotha bey Carl Wilhelm Ettinger, befindet sich als Bild I., von Liebe sc. Lipsiae, eine Abbildung ihres Denkmals. — In demselben Kalender S. 78—80, ist auch ein darauf bezüglicher Artikel abgedruckt, welcher sagt:

„Das Denkmal, das eine Gesellschaft Patrioten der Künste, der um die Bühne so verdienten Neuberin in Sachsen errichten ließ, ist zugleich Ehren-Monument der Nation. Es muß Deutsche freuen, daß ihr Vaterland den Denkmälern der Ausländer, endlich Eines entgegensetzen kann. England errichtete einer Miß Pritchard und einem Mr. Boot in der Westminster Abtei bei den Gräbern seiner Könige, Denkmäler, Frankreich suchte das Andenken seiner beliebtesten vaterländischen Schauspieler durch Lobreden, Gedichte, Malereien und Kupferstiche zu verewigen, hätte es da nicht Deutschland zum Vorwurf gereicht, wenn es die Gebeine einer Neuber, einer Frau

Die um den Pleißenstrand
den deutschen Harlekin aus ihrer Zunft verbannt,
Sich selbst bezwungen hat, die Bühne stets verbessert
Kunst, Beifall und Geschmak, wie ihren Ruhm vergrößert.

mitten in Sachsen hätte ruhmlos vermodern lassen? — Hat uns nicht ein Haupt einer christlichen Kirche, der Churfürst Clemens von Cöln, ein nachahmungswerthes Beispiel gegeben und einem Schauspieler wie Julius Franz Elendson ein prächtiges Denkmal in Marmor setzen lassen [1]). Und was war dieser Elendson gegen Karoline Neuber. Selbst Schriftstellerin und Dichterin hat sie, nur durch eigenes Gefühl und Erfahrungen geleitet, den Geschmack des Wahren und Schönen in Deutschland zuerst auf ihre Schaubühne gebracht, den sonst so beliebten Harlekin, allen niedrigen Witz, anstößigen Scherz und andere Unanständigkeiten, davon vertrieben, dagegen nur regelmäßige und gesittete Stücke

---

1) Bezüglich des Elenson'schen Denkmals siehe zwei Artikel vom Verfasser dieses Werkes, a) in: Rheinischer Kurier, Wiesbaden 1880, Nr. 197, erste Ausgabe, „Das älteste Denkmal eines deutschen Schauspielers", und b) in: Neue Badische Landes-Zeitung, Mannheimer Anzeiger, 1880, Nr. 486, Beilage, „Der Kölner Erzbischof und der Pantalon".

mit Empfindung aufgeführt, so sehr sie auch wieder das gegen sie empörte Vorurtheil kämpfen und oft ihren eigenen Nutzen der Liebe zur wahren Kunst aufopfern mußte. Diese Verbesserungen des Nationalgeschmacks, die allein unsere Schaubühne zu einer Schule der Sitten ausbilden konnte, hat sie durch ihr anhaltendes Beispiel und so manche aus ihrer Schule ausgegangene Zöglinge, in Deutschland nach und nach verbreitet und gelehrten und gesitteten Männern, selbst einem verewigten Gellert, Gelegenheit gegeben, diesen damals bei uns noch wilden Zweig besser zu bearbeiten, und für das Vaterland fruchtbar zu machen. Dieser in ihrer Art großen Frau, die in der Geschichte des deutschen Theaters eine merkwürdige Zeitrechnung macht, haben einige hier in Dresden lebende Augenzeugen ihrer Verdienste, in dem Dorfe Laubegast bei Dresden, nicht weit von dem Hause wo sie gestorben ist, am Ufer der Elbe und nach alter römischer Art, am öffentlichen Heerwege [1]), ein dauerhaftes Denkmal auf Subscription [2]) setzen lassen. Es ist solches nach den besten Regeln der Baukunst [3]) von einem geschickten Meißel ausgearbeitet, sechs Fuß ins Gevierte und zwölf Fuß hoch, nur aus zwei Stücken des festesten Pirnaischen Steines gehauen und zeigt auf der einen Seite nachfolgende Aufschrift [4]), auf den drei andern aber dazu schickliche Verzierungen, wie auf der einen der Lorbeerkranz, auf der andern die Maske mit dem Dolche und auf der dritten zwei geschränkte antike Flöten. Die Aufschrift lautet folgendergestalt:

Dem verdienten Andenken
einer Frau voll männlichen Geistes,
der berühmtesten Schauspielerin ihrer Zeit,
der Urheberin des guten Geschmacks
auf der teutschen Bühne,
Carolinen Friedericken Neuberin
geb. Weißenbornin aus Zwickau
welche
nachdem sie Dreyßig Jahre hindurch
sich in Teutschland Ehre gemacht

---

1) Nach Devrient: weil die Geistlichkeit es auf dem Friedhofe nicht duldete. Das Denkmal sollte im Kirchhofe zu Leuben, wo die irdischen Überreste ruhen, aufgestellt werden, allein die Gemeinde gab es nicht zu, weil im Geiste jener Zeit die Gräber entschlafener Christen durch die Nachbarschaft einer Comödiantin für gestört und entehrt hielt. So sollen nun die Freunde von der Gemeinde Laubegast im Orte selbst für zwanzig Thaler, unweit des Hauses, in dem sie starb, den Platz an der Elbe erkauft haben, wo das Denkmal gegenwärtig steht.

2) An der Spitze dieser Freunde sollen der Steuerrath Rabener, die Hofräthe Reinhold und Geßner gestanden haben.

3) Nach Angabe des Oberlandbaumeisters Krubsacius, von dem Dresdner Bildhauer Feige gearbeitet.

4) Dieselbe soll vom Steuerrath Rabener verfaßt worden sein.

endlich zum Lohne ihrer Arbeiten
Zehn ganze Jahre lang
alle Beschwerlichkeiten des Alters und der Armuth
nur von wenig Freunden unterstützt
mit christlicher Großmuth
gelassen ertragen hatte
aus dem durch Bomben eingeäscherten Dreßden
mit schon kranken Leibe flüchtend
hier in Laubegast elend starb
und in Leuben armselig begraben ward
widmeten diesen Stein
einige Kenner ihrer Verdienste
und Liebhaber der Kunst
in Dreßden
Im Jahre 1776."

Eine auf das Denkmal bezügliche Notiz im „Magazin der Sächsischen Geschichte" II. Theil oder 13. bis 24. Stück (Dreßden 1785) pag. 685, lautet:

„Herr Feige, ein geschickter Bildhauer, hat zu Lauben (muß Laubegast heißen) an der Elbe auf einem kleinen grünen Hügel unter einem Lindenbaume, in einer romantisch schönen Gegend ein 6 Ellen hoch, 3 Ellen ins Gevierte breites, aus 3 Stücken des härtesten Pirnaischen Sandsteins bestehendes Monument, dessen Ecken von unten nach oben sich etwas abrunden, auf einem 2 Ellen hohen Untersatze, der auf allen 4 Seiten mit Felsenwerk ausgehauen ist, gearbeitet. Das etwas schmälere Mittelstück ist mit einem Gurtsimse und großen Karniese gedeckt und einer zugespitzten Zocke Lorbeergehenke verziert, an denen in der ersten Füllung Masken und Dolche, Attribute des Trauerspiels, in der 2ten Flöten für das Lustspiel, in der 3ten ein Lorbeerkranz für die Dichtkunst in flach erhabener Arbeit hangen. Auf der 4ten Seite folgende Aufschrift:

„Dem verdienten Andenken" u. s. w.

Bei dem Worte „Stein" in der Aufschrift steht folgende Bemerkung: „Das ist übrigens leider für unser Deutschland eine Parallele mit Englands Butler. (soll Boot heißen). Noch immer heißts:
„Der Künstler bat um Brod, man gab ihm einen Stein."

Wir wollen nicht versäumen hier noch mitzutheilen, daß Karoline Neuber zu verschiedenenmalen im Schauspiel und der Erzählung, als Heldin erschien und zwar als:

1) „Caroline Neuber", ein Lebensbild aus dem vorigen Jahrhundert in drei Aufzügen von Ernst Ritter (eigentlich Frau von Binzer). 1847 im Hofburgtheater in Wien aufgeführt.

2) In: „Die deutschen Comödianten“. Drama in 5 Aufzügen von S. H. Mosenthal.

3) in einem theatralischen Zeitgemälde „Harlekins Rache oder die deutsche Bühne vor hundert Jahren“ von Dr. Hermann Meynert. Gedruckt in der Allgemeinen Theater-Zeitung von A. Bäuerle. (Wien 1840) No. 168—199.

4) in einer allegorischen Komödiantengeschichte aus dem vorigen Jahrhundert „Hanswursts Autodafee“ von Emil Junghans. Abgedruckt im Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger, herausgegeben von E. Gettke (Leipzig 1874) S. 87—113.

Das Neuberfest.

Bevor wir uns von der Neuber trennen, müssen wir noch einer Feier gedenken, welche zweiundneunzig Jahre nach ihrem Tode stattfand und durch welche die dort versammelten Kunstgenossen und Freunde der Kunst, ein fast hundertjähriges Verschulden gegen die Kunst-Märtyrerin, wieder gut zu machen bestrebt waren.

Wir folgen in Beschreibung des Neuberfestes einem Aufsatze, welcher im „Tage-Buch des Königl. Sächs. Hoftheaters vom Jahre 1852“. (Dresden 1853) S. 46—68, abgedruckt steht. — Im Laufe des Sommers 1851, wendete sich der Gemeindevorstand von Laubegast, welcher das Denkmal[1]) (der Neuberin) seinem Orte gern zu erhalten wünschte, an den Hofschauspieler August Gerstorfer in Dresden und versprach, nach den allerdings schwachen Kräften der Commune gern behülflich sein zu wollen, wenn die Mitglieder des Königl. Hoftheaters, als die hier zunächst Betheiligten, zu einer Wiederherstellung desselben sich entschließen könnten. Nachdem Gerstorfer an Ort und Stelle selbst die ersten vorläufigen Erörterungen angestellt hatte, theilte er einigen seiner Collegen sein Vorhaben mit, an sämmtliche Mitglieder des Königl. Hoftheaters ein

[1]) Das Denkmal war, trotzdem daß im Jahre 1828 der damalige Zwirnfabrikant Biedermann dasselbe ausbessern ließ, von Zeit, Wetter, Wasserfluthen und rücksichtslosem Mißbrauch dem Verfalle nahe.

Schreiben zu erlassen, um sie anzuregen, dieses Denkmal vor dem Untergange zu retten. Eduard Devrient und Dittmarsch schlossen sich dem Unternehmen an und der Erfolg war, daß sämmtliche Mitglieder des Dresdner Hoftheaters sich bereit erklärten nach Kräften ihren Beitrag zu liefern. Nachdem Eduard Devrient, Winger und Gerstorfer mit der Leitung dieser Angelegenheit betraut worden waren, machten es sich dieselben zur Aufgabe nicht nur das Haus, worin die Neuber starb, mit einer Denktafel zu bezeichnen, sondern auch das zerstörte, längst vergessene Grab aufzusuchen, in das man die arme verachtete Künstlerin ohne priesterlichen Segen gebettet hatte. Diesem sollte die Weihe der Kirche nicht länger fehlen und ein Denkstein sollte den erneuten Hügel bezeichnen. Gerstorfer legte nun die Renovirung des Denkmals, sowie die Anfertigung der Denktafel für das Haus und des Grabsteins in die Hände des Bildhauer Gerhardt zu Niederpoyritz und suchte nun die Grabstätte aufzufinden.

Nach vielem Nachforschen gelang ihm dieses endlich mit Hülfe des Grundbesitzers und früheren Gemeindevorstandes Johann Gottlieb Müller und wurde über dieses ein Protokoll aufgesetzt, welches lautet:

„Als ich, (Müller) im Jahre 1832 das Amt eines Communvorstehers zu Laubegast übernahm, übertrugen mir zugleich die Gemeinden Laubegast, Tolkewitz und Seidnitz den Umbau der Gottesackermauer, sowie die darauf Bezug habende Einrichtung des Gottesackers. Bei meiner fast täglichen Anwesenheit daselbst fand ich auch nahe an der alten Mauer eine Steinplatte mit Akaziengebüsch umgeben, ungefähr 1¼ Elle lang, und ¾ Elle breit, worauf, so viel ich mich erinnere außer dem Namen Caroline Neuber auch noch die Bezeichnung Schauspielerin und gestorben in Laubegast stand. Der Grabstein interessirte mich insofern, als ich das Denkmal der Neuber in Laubegast kannte und ich brachte denselben mit Hülfe des Handlangers März wieder in gleiche Lage, indem er ziemlich versunken war. Seit dem Jahre 1837 vermißte ich den Stein."

Die durch diese noch anderwärts beglaubigte Aussage bezeichnete Stelle wurde nun mit einem frischen Rasenhügel versehen und zur Aufstellung des Grabsteines vorbereitet.

In Mitte des Monats September 1852 waren die Arbeiten beendigt und der 17. September wurde von dem Comité als der festliche Tag bestimmt, wo nicht nur das renovirte Denkmal in Laubegast, sondern auch das neuerrichtete auf dem Kirchhofe zu Leuben enthüllt werden sollte.

Vormittags 9 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Königl. Hoftheaters, der Königl. Kapelle und viele Kunstfreunde aus Dresden auf dem Dampfschiffe „Friedrich August“. Vom herrlichsten Herbstwetter begünstigt, ging die Fahrt elbaufwärts bis gegen 10 Uhr das Dampfschiff in dem reich mit Blumen und Laubschmuck glänzenden Laubegast anlangte. Beim Aussteigen wurden die Festtheilnehmer von dem Gemeinderath mit einigen herzlichen Worten willkommen geheißen, welche durch ein von Hrn. Ed. Devrient ausgebrachtes Hoch auf die Laubegaster erwidert wurde. Langsam und feierlich bewegte sich der Zug nach dem kleinen Häuschen, in welchem die Gefeierte starb und das nun durch eine Gedenktafel bezeichnet ist, worauf die Inschrift steht: „Hier starb Caroline Neuber am 30. November 1760“.

Hier eröffnete Hr. Regisseur Winger die Feier durch folgende Anrede:

„Verehrte Kunstgenossen!

Ein Blick auf diese einfache Tafel und deren Inschrift wird ihnen sagen, warum wir die heutige Feier mit einem kurzen Verweilen vor diesem kleinen, anspruchlosen Häuschen eröffnen. Hier war es, wie Sie sehen, wo die berühmte Frau, deren Gedächtniß der heutige Tag geweiht ist, ihr müdes Auge zum letzten Schlafe schloß. Sie konnte es in dem Bewußtsein an das, was sie als die Aufgabe ihres Lebens erkannt hatte, jede, ihr dazu von Gott verliehene Kraft, bis zu völliger Erschöpfung gesetzt zu haben. Was sie zum Besten unsrer Kunst gethan, ist Ihnen bekannt; es sollte seine Früchte tragen und hat sie getragen, ihr eigener Lohn dafür war Undank, Verfolgung, Noth und Entbehrung, ja selbst die äußerste Armuth, die sie in den letzten Jahren ihres Lebens auf die Unterstützung mildthätiger Menschen anwies. Daß sie Solche gefunden, die auf die liebevollste, zarteste Weise die kummervollen Tage ihres Alters zu erleichtern, zu verschönern suchten, das, meine werthen Kunstgenossen, sei uns im Rückblick auf ihr trauriges Schicksal ein schöner Trost.

Nachdem Caroline Neuber ihrer hohen Aufgabe die thatkräftigste, schönste Zeit des menschlichen Lebens, sowie alle seine irdischen Güter zum Opfer gebracht, sollte sie nach langen, in Noth und Entbehrung verbrachten Wanderzügen, endlich im Hause des königlichen Leibarztes Dr. Löber zu Dresden eine Zufluchtsstätte finden. Hier lebte sie mehrere Jahre still und ruhig, von äußern Sorgen wenigstens befreit. Die Schrecknisse des siebenjährigen Krieges, das Bombardement von Dresden, in welchem auch das Haus ihrer Wohlthäter niedergeschoßen wurde, zwangen sie, mit diesen im Jahre 1760 zunächst in die Dresdner Neustadt und von dort hieher nach Laubegast zu flüchten, wo sie in einem, von der Löber'schen Familie oft als Sommerwohnung benutzten Hause, ein kurzes Asyl fand. Ja nur ein kurzes, meine Freunde, denn auch von hier wurde die arme, unglückliche Frau, nachdem sie bald nach ihrer Ankunft schwer erkrankte, — auch von hier wurde sie, in einer in den Begriffen der damaligen

Zeit wurzelnden Furcht, mitleidlos vertrieben. Den nie nachlassenden Bemühungen ihrer Wohlthäter gelang es endlich, ihr in diesem Häuschen ein Unterkommen zu verschaffen. Als sie in das Stübchen trat, das sie lebend nicht mehr verlassen sollte, als sie aus jenen geöffneten Fenstern die gegenüberliegenden Berge erblickte, fiel die alte, gottesfürchtige Frau, von ihren Gefühlen überwältigt, auf die Kniee und brach in die Worte des Psalms aus: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Bald darauf, am 30. November 1760, Sonnabends früh 1 Uhr starb sie, allein, verlassen, des schmerzlich süßen Trostes entbehrend, daß das Auge eines treuen Gatten, liebender Kinder, Geschwister, ja nur entfernter Verwandten, im letzten Augenblicke auf ihr geruht, das ihrige freundlich zugedrückt hätte. So ward sie auch ganz in der Stille am 1. Dezember früh Morgens auf dem Kirchhofe von Leuben begraben. Das Vorurtheil einer frühern Zeit, vielleicht auch die Drangsale eines schrecklichen Kriegsjahres, waren Ursache, daß ihrem Begräbnisse nicht diejenige Rücksicht erwiesen wurde, die bei jedem Menschen, jedem Christen, wie viel mehr bei einer Frau von solcher Bedeutung, wünschenswerth gewesen wäre.

Den sorgfältigsten Bemühungen, den gewissenhaftesten Nachforschungen ist es erst jetzt gelungen, die Stätte aufzufinden, wo ihre sterblichen Überreste ruhen. Diese Stätte hat Ihre Pietät, meine verehrten Kunstgenossen, mit einem einfachen Denksteine geschmückt; dahin lassen sie uns jetzt unsern Weg antreten um so eine alte, fast hundertjährige Verschuldung gegen die Hingeschiedene wieder gut zu machen, indem wir gewissermaßen im Geiste die arme Dulderin zu ihrer letzten besseren Wohnung geleiten."

Nach dieser Einleitung wanderten die Festtheilnehmer nach Leuben. An der Grenze von Laubegast wurden dieselben von dem im Amtstalar erschienenen Pfarrer Schubarth begrüßt und nach dem Kirchhofe geleitet. Am Kirchhofe angelangt empfing die Kommenden ein Hornquartett, welches das Lied: „Jesus meine Zuversicht" blies. Groß war der Kreis um das Grab gebildet, das sich jetzt nicht mehr an der Mauer, sondern, da bei Erweiterung des Kirchhofes dieselbe niedergerissen wurde, in der Mitte desselben befand. Freundlich leuchtete der Grabstein mit der Inschrift: „Caroline Neuber geb. d. 9. März 1697, gest. d. 30. Nov. 1760" auf dem grünen Hügel, umgeben von den Künstlern und Künstlerinnen, die zum Schmuck desselben Blumenkränze trugen.

Eduard Devrient ergriff das Wort und sprach:

„Ein neuer Denkstein auf einem alten Grabe, eine lange Schuld gezahlt in späten Tagen. Die alte Verpflichtung sind wir gekommen einzulösen; wir wollen frische Kränze über den morschen Gebeinen einer im Elend verkümmerten Frau häufen, wir wollen die Huldigung unserer Verehrung an diese Stätte

bringen, welche der lange Schatten einer finstern Zeit mit Schmach und Vergessenheit zu bedecken schien.

Die Geschichte ist gerecht wie die Natur; sie würdigt uns ihren Spruch heut zu vollziehn und den Ruhm unsrer Kunstgenossin zu erneuern; sie führt den würdigen Diener des Evangeliums in unsern Kreis, der in echt apostolischem Geiste den Segen an die Stätte bringen will, der er bis heute mangelte; und wie die Mauer abgebrochen worden ist, an welche man die Kunstmärtyrin verwiesen hatte, und diese nun frei und freundlich gebettet daliegt, in Mitten der schlafenden Gemeinde, so ist auch die Schranke gefallen, welche die große Schauspielerin von der Anerkennung unter den Größen aller anderen Künste trennte.

Was ist es aber, was gerade dieses Grab zu einer Stätte der Ehre für uns macht, was Caroline Neuber hervorragen läßt unter der Zahl unserer Kunstheroen? Es haben ja nach ihr bedeutendere Talente stärkere und dauerndere Eindrücke auf die Gemüther hervorgebracht. Wissen wir doch, daß sie selbst ihren Künstlerruhm überlebt hatte, daß die Entwicklung, welche sie hervorgerufen, sie selbst überwachsen, daß ihre eigene Schule sie übertroffen hatte. Der Kunstwerth ihrer Darstellungen also ist es nicht, der Caroline Neuber unsere auszeichnende Verehrung gewinnt, es ist die starke Seele, es ist der große künstlerische Charakter, der aus dem Wust der Gaukelei unserer Kunst die künstlerische Form und dadurch ihr die Achtung der Nation zuerst gewonnen hat.

Und diesen vollwichtigen Moment in unserer Kunstgeschichte, in welchem diese Frau allen Männern als Muster vorleuchtete, sie hat ihn herbeigeführt durch die einfache Kraft des Gemüthes, welcher das göttliche Wort die schöne Verheißung giebt: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." — Das war es! Getreu bis in den Tod war Caroline Neuber ihren künstlerischen Überzeugungen und Vorsätzen, getreu bis in den Tod bei der Durchführung ihrer Umgestaltung unserer Kunst. Sie hatte die letzte Kraft ihres Geistes und Leibes, den letzten Pfennig ihres Vermögens daran gesetzt, sie hat, um dieser Treue willen, nicht gescheut sich Gönner, Verehrer und Freunde zu verfeinden, sie hat sich eigensinnig und hartnäckig schelten lassen, und ohne die Ehre und den Vortheil der neuen Gestalt der Dinge zu genießen, ist sie am Bettelstab zu Grabe gewankt. Für diese Treue bis in den Tod ist ihr die Krone des Lebens geworden, die unvergängliche des Geistes. Sie glänzt in der Geschichte unserer Kunst, sie schwebt über diesem Grabe, in ihrem Strahlenkreise stehen wir versammelt.

Und ist dies Verdienst unserer verewigten Meisterin so unerreichbar? Dürfen auch wir die Hand nicht ausstrecken nach dieser Krone? Bedarf es dazu immer weitreichender Zwecke und entscheidender Kunstepochen? O nein! Lasset uns an diesem Grabe es aussprechen, daß das Verdienst der künstlerischen Treue nach der Größe ihrer Erfolge nicht bemessen werden kann. In unsrer Kunst wiederholt sich ja, auf der kleinen Bühnenwelt, das ganze große Menschenleben. Da weiß Niemand wie weit seine Wirkungen reichen, oder wie bald sie vergessen sein werden. Da ist jeder Moment entscheidend, und kein Dienst, in rechter Treue geleistet, so unscheinbar, daß er der guten Sache nicht Gedeihen brächte. Die Treue ist der Kitt, welcher die Bausteine der Einzelbestrebungen zum

wundervollen Kunstgebäude verbindet, und ohne diese Treue fällt auseinander, was heute noch mühsam gestützt wird.

„Seid getreu bis in den Tod, so sollt ihr die Krone mit mir theilen", so ruft die Asche aus diesem Grabe uns zu. Getreu der Natur, der Wahrheit und dem Maße, getreu dem dichterischen Gedanken, getreu in der Hingebung an den gemeinsamen Erfolg, getreu im Kleinsten wie im Größten, damit wir den großen Beruf unseres Standes erfüllen, wie uns der große Dichter ihn vorzeichnet:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben.
Der Künste heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane
Still lenket sie zum Oceane
Der großen Harmonie!"

Hatten schon Devrients Worte alle Herzen erhoben, so erhielt durch die bedeutsamen, milden und warmen Worte des Pastor Schubarth, welcher nun an die Grabstätte trat, diese eine Weihe, die eine unauslöschliche Erinnerung in allen Anwesenden bewahren wird. Er wies nach, daß Caroline Neuber durch ihren sittlichen Charakter und durch ihr Leben, dem Geiste und den Lehren des Christenthums stets eingedenk geblieben, sowie durch die edle Hingebung an ihren Beruf sich die Krone des Lebens errungen und sich des Segens würdig gemacht, den ihr nur der traurige Wahn einer dunklen Zeit habe vorenthalten können.

Ergreifend war der Moment, als der würdige Geistliche zur Sühne der Schmach, der Verläumdung und des Elends, welche die Verklärte zu erdulden hatte, feierlich den Segen über das Grab sprach, dem, als ihre Gebeine zur Ruhe gesenkt wurden, dieser Segen aus dem Munde des damaligen Dieners des Evangeliums, der Religion der Liebe, entzogen wurde.

Nachdem der Pastor die Umstehenden aufgefordert ein Vater Unser zu beten, sangen die Sänger das Quartett: „Wie sie so sanft ruhn" und die Damen schmückten die Grabstätte mit Blumen und Kränzen. So schloß die geistige Bestattung der Längstruhenden, indem die Theilnehmenden mit tiefer Rührung unter den Hornklängen des Chorals „Wer nur den lieben Gott läßt walten" den Kirchhof verließen, um sich nach Laubegast zurück zu begeben, wo der zweite, heitere Theil der Feier folgte.

Auf blumigem Wege und unter von Haus zu Haus schwebenden Guirlanden und Kränzen, zogen die Festtheilnehmer durch Laubegast zur Stelle des noch verhüllten Denkmals. Fröhliche Hornmusik begrüßte die Kommenden an der Stätte, die von einer fast unübersehbaren Menschenmenge besetzt war. Tribünen waren in der Nähe des Monuments errichtet, alle Fenster waren von Damen besetzt, die den Kommenden mit Tüchern zuwinkten. Nachdem sich Alles geordnet und der Festmarsch verklungen war, traten Frau Bayer-Bürk und Fräulein Franziska Berg in den Kreis und sprachen folgende von Devrient verfaßte Verse:

Fräulein Berg:

„Aus dem Gebiet des Todes und der Wehmuth
Verfolgen wir die tiefgezog'nen Spuren,
Die unsrer Meist'rin Geist in die Gemüther
Der Menschen fest und sicher eingedrückt:
Und an dem zweiten, schön'ren Denkmal stehen wir
Mit dem die dankbare Erinnerung
An ihre Kunst die Künstlerin geehrt.
O scheltet hier die Welt nicht undankbar!
Dem treuen Künstler folgt ein treu Gedächtniß,
Hier hat es sich zu Form und Stein gefestigt,
Und Rabner, dieser Anwalt der Gerechten
Und Unterdrückten, hat mit scharfem Griffel
Auf ihre Ehrentafel eingeschrieben,
Was ihres Lebens Würdigung geblieben."

Frau Bayer-Bürk:

„„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,"
Spricht unsres großen Dichters strenger Mund,
O laßt ihn all die Kränze, die wir heute
Für unsre Meisterin gewunden sehen,
Laßt sie ihm fröhlich sagen, daß er irrte!
Und daß der Zauber eines großen Namens,
Der einmal Wurzel schlug in den Gemüthern,
Fort durch die gläubigen Geschlechter erbt.
Hier stehen wir, ein neues Kunstgeschlecht,
Das ehrfurchtvoll und in einmüth'ger Sorgfalt
Dem alten Denkmal neuen Glanz gegeben,
Und das den heut'gen Festestag bereitet,
Um an dem Ruhme der Verewigten
Die eigne Kraft und Freudigkeit zu stärken."

Beide Damen:

„So zeuge denn ihr Denkmal unverschleiert
Wie Mit- und Nachwelt unsre Meisterin gefeiert!"

Unter dem Donner der auf der geschmückten Elbfähre aufgestellten kleinen Kanonen und Böller sank die Umhüllung des erneuerten Denkmals, um welches zwölf Mädchen in weißen Kleidern mit grünen Schleifen standen, die aus Körbchen Blumen streuten und das Postament mit Guirlanden zierten, während die Sänger das Uhland'sche Lied: „Singe, wem Gesang gegeben" anstimmten.

Hierauf übergab der Hofschauspieler Gerstorfer das Monument der Gemeinde, es ihrer Obhut empfehlend. Im Namen derselben sprach der Gemeindevorstand Mildner den Mitgliedern des Hoftheaters seinen herzlichsten Dank aus und hiermit endigte die Ceremonie des Neuberfestes.

Aufenthaltsorte und Zeit der Neuberschen Gesellschaft,

so weit sie sich bestimmen ließen.

1727.	Leipzig (Ostermesse). Frankfurt a. Main.
1728.	Leipzig (Ostermesse). Hamburg (Juni).
1729.	Hamburg.
1730.	Blankenburg (Februar). Merseburg (Mai). Hamburg (Juni u. Juli). Hannover (September). Dresden (Sechs Wochen: Oktober, November, Dezember).
1731.	Merseburg (April). Nürnberg (Juli). Augsburg (?). Leipzig. Wolfenbüttel (Oktober).
1732.	Leipzig (Neujahrsmarkt). Dresden (Karnevalszeit). Hamburg (Juni und Juli).
1733.	Leipzig (Januar, Oktober). Hamburg (April, Juni). Braunschweig. Dresden (September).
1734.	Dresden (April, Mai). Leipzig (Juni, Juli). Salzthal (September). Lübeck (November).
1735.	Braunschweig (Februar). Hamburg (vom 18. April bis 5. Dezember).
1736.	Kiel. Hamburg? (März). Lübeck (Mai). Frankfurt a. M. (November). Straßburg (November, Dezember).
1737.	Frankfurt a. M. (Mai). Straßburg. Hamburg (vom 9. Juli bis in September). Leipzig (Oktober und dann von Ende November bis Fasten 1738). Hubertusburg (vom 5. bis 13. November).
1738.	Hamburg (April, Mai, Juni). Leipzig (August bis 27. November). Kiel (Dezember).
1739.	Hamburg (April und nach der Michaelismesse bis in den Januar 1740). Leipzig (Michaelismesse).
1740.	Hamburg (Januar). Leipzig (bis Mitte März). Petersburg (nach dem März bis Ende Oktober).
1741.	Leipzig (Ostermesse und Michaelismesse).
1742.	Leipzig (Juni). Frankfurt a. M. (November).

1743.	Erste Auflösung der Gesellschaft.
1744.	Leipzig (April, November). Dresden. Warschau (August).
1745.	Dresden (Februar). Leipzig. Frankfurt a. M. (im Herbste).
1746.	Leipzig (Dezember).
1747.	Leipzig (Februar, Oktober, November).
1748.	Leipzig (Januar, Mai). Dresden.
1749.	Leipzig (Februar, April, Mai, Oktober, November, Dezember). Dresden (März).
1750.	Leipzig (Januar, April). Dresden. Zerbst (Zweite und letzte Auflösung der Gesellschaft).

Ergänzungen und Berichtigungen.

Zu Seite 76. „Das Schäferfest oder die Herbstfreude", ein deutsches Lustspiel in Versen, wurde am 15. Oktober 1753 auf der k. k. priv. Stadtschaubühne in Wien nächst dem Kärtnerthore aufgeführt. Dasselbe erschien zuerst gedruckt im Jahre 1754 (ein Exemplar dieses Druckes besitzt der Verfasser dieses Werkes), in: „Die Deutsche Schaubühne zu Wienn nach Alten und Neuen Mustern", und zum zweiten Male in aufgeführtem Werke. Wien 1765, V. Theil. — Die Bearbeitung von Calderon's „Leben ein Traum" befindet sich im IX. Theil der Wiener Schaubühne. — Wendelin von Maltzahn's „Deutscher Bücherschatz" (Jena 1875), Seite 532, Nr. 2225, bringt folgende Mittheilung: „Ein deutsches Vorspiel verfertiget von Friederica Carolina Neuberin gebohrner Weißenbornin. Aufgeführet auf dem Leipziger Schauplatze im Monat Jun. 1734 (Leipzig bey B. C. Breitkopf. 1734. 8⁰.)." Wir haben bis jetzt das Buch noch nicht erlangen können und wissen daher auch nicht, um welches Vorspiel es sich hier handelt.

Seite 98 lies statt: Schlußvorstellungen . . . Schlußvorstellung.

Seite 234 lies statt: Ismenes . . . Ismures.

Seite 272 lies statt: 1840 . . . 1740.

W. Drugulin's Buch- und Kunstdruckerei. Leipzig.

Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig.

Molière.

Eine Ergänzung der Biographie des Dichters aus seinen Werken

von

Paul Lindau.

8°. 102 Seiten, mit einer Photographie von Molière's Büste.
1871. Preis 2 M. 80 Pf.

Erinnerungen

an

Wilhelmine Schröder-Devrient

von

Claire von Glümer.

Mit Portrait. 277 Seiten. 8°. 1862. Preis 3 Mark.

Vom

Musikalisch-Schönen.

Ein Beitrag zur Revision der Aesthetik der Tonkunst

von

Ed. Hanslick
Professor.

Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage.
196 Seiten. 1881. Brosch. 3 M. Eleg. Halbfranzbd. 4 M. 50 Pf.

Streifzüge eines deutschen Comödianten.

Erlebnisse a. d. kleinen Bühnenleben

von

Aloys Wohlmuth.

Mit 9 Illustrationen von Ed. Grützner.
148 S. kl. 8°. 1878. Preis M. 2.80. Eleg. gebd. 4 M.

W. Drugulin's Buch- und Kunstdruckerei. Leipzig.

Wohnung der Karoline Neuber zu Laubegast.

Das ihr geweihte Denkmal, ebendaselbst.



